image
not
available

UNIVERSITY OF WISCONSIN
NUMEN
LUMEN
LIBRARY

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

TREVIRER

UNTER DER

HERRSCHAFT DER ROEMER,

VON

J. STEININGER.

TRIER.

DRUCK UND VERLAG DER FR. LINTZ'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

TREVIRER

VON

J. STEININGER.

Erster Band.

TRIER, 1845.

Druck und Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

TREVIRER

UNTER

DER HERRSCHAFT DER RÖMER,

VON

J. Steininger.

Mit einer Karte und einem Abschnitte der Tabula Peutingeriana.

TRIER, 1845.

Druck und Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

DD
78
T7
S7

Vorwort.

Gegenwärtige Schrift soll eine Zusammenstellung aller Nachrichten enthalten, welche uns das römische und griechische Alterthum über das Land der Trevirer und seine Bewohner überliefert hat. Diese Nachrichten sind zu bedeutend, als dass der Historiker sie unberücksichtigt lassen könnte; und doch sind sie auch zu vereinzelt, um für sich allein verständlich zu sein und ein Ganzes zu bilden. Ich habe desswegen aus den alten römischen und griechischen Schriftstellern so viel aufgenommen, als mir nöthig zu sein schien, um die zerstreuten Angaben über Trier in Zusammenhang zu bringen, und den Zustand unseres Landes in den verschiedenen Jahrhunderten, während welcher dasselbe unter der Herrschaft der Römer stand, richtig zu zeichnen. Da ich aber unterstellen musste, dass meine Schrift nur solche Leser haben werde, welche die alte Geschichte kennen, und welche also nur eine Spezial-Geschichte von Trier verlangen; so habe ich alle für solche Leser unnöthige Erörterungen zu vermeiden gesucht, und lieber die Nachrichten nach Art der Chronikschreiber auf einander folgen lassen, welche sich ihrer Mangelhaftigkeit wegen nicht in eine zusammenhängende Erzählung vereinigen liessen, als dass ich Ungehöriges hätte aufnehmen, oder den Mangel der Nachrichten durch eigene Reflexionen hätte verdecken wollen.

Indem ich auf diese Weise bemüht war, mich so genau als möglich an den Quellen-Schriftstellern zu halten, zerfiel meine Arbeit gleichsam von selbst in zwei Abschnitte, von welchen der erste die Vorfälle von Julius Caesar bis auf Vespasian, vom Jahre 58 v. Chr. bis zum Jahre 70 n. Chr., und der zweite die Begebenheiten enthält, welche sich von dem Ende des dritten bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts n. Chr. in unserm Lande ereigneten. Ich habe aber alle Nachrichten in chronologischer Ordnung auf einander folgen lassen, weil ich dadurch

Digitized by Google

Wiederholungen zu vermeiden und an Deutlichkeit zu gewinnen hoffte. Alles nicht unmittelbar zur historischen Entwickelung der Begebenheiten Gehörige habe ich in einzelnen Abschweifungen, und in einigen Anmerkungen unter dem Texte behandelt, ohne dass dadurch, wie ich glaube, der Faden der Erzählung zu sehr unterbrochen wurde. Eine Ausnahme machte ich in Bezug auf die römischen Heerstrassen und Befestigungen in unserm Lande, von welchen ich in einem besondern Anhange zum ersten Abschnitte gehandelt habe. Ich hoffe rücksichtlich derselben im Stande gewesen zu sein, aus eigener Beobachtung manche frühere Angabe zu berichtigen, und manches Neue zu liefern; und ich habe die Resultate, zu welchen ich gelangt bin, in einer besondern Karte dargestellt, welche mein Neffe, der Referendar J. Keller, gezeichnet hat. Ich wünsche, dass diese Karte den Beifall der Freunde der alten Geographie finden möge.

Endlich muss ich noch bemerken, dass ich zuweilen gezwungen war, meinen Darstellungen eine bestimmte Ansicht über die Zustände unseres Landes, in den Zeiten, wovon ich handele, zum Grunde zu legen. Ich habe alsdann diejenige gewählt, welche mir mit den Nachrichten, die uns aus dem Alterthume übrig sind, am meisten überein zu stimmen schien, ohne dass ich mich jedesmal darauf einliess, die entgegen gesetzte Ansicht weitläufig zu erörtern. Letzteres würde meiner Schrift zu sehr den historischen Character benommen haben, und für die meisten Leser ermüdend gewesen sein. Doch fürchte ich darum nicht, dass man mir Mangel an Gründlichkeit zur Last legen werde; und ich wünsche, dass der Leser in meiner Schrift zu gleicher Zeit Belehrung und Unterhaltung finden möge.

J. Steininger.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abschnitt.

Seite.

Von Jul. Caesar bis zu Ende des batavischen Krieges. Vom Jahre 58 v. Chr. bis 71 n. Chr.

I. Kapitel. Der helvetische Krieg, und der Krieg gegen Ariovist. Die Trevirer schicken Gesandte an Caesar 1
II. Kapitel. Der belgische Krieg. Die Trevirer schicken ein Reitercorps zu dem römischen Heere. Caesar geht über den Rhein . 5
III. Kapitel. Caesar landet in Britannien und zieht nachher in das Gebiet der Trevirer. Abkunft und Sprache der Trevirer . . . 9
IV. Kapitel. Die Fürsten der Trevirer, Cingetorix und Induciomarus, bei Caesar 17
V. Kapitel. Caesar führt in Britannien Krieg, dann lässt er seine Truppen in Gallien Winterquartiere beziehen. Empörung des Ambiorix 18
VI. Kapitel. Krieg der Trevirer gegen die Römer 23
VII. Kapitel. Caesar geht zum zweiten Male über den Rhein, und führt nachher einen Vertilgungskrieg gegen die Eburonen . . 29
VIII. Kapitel. Wo war das Winterlager des Labienus auf der Grenze des Landes der Trevirer? War Trier zu Caesar's Zeiten schon eine Stadt? 34
IX. Kapitel. Wo ging Caesar über den Rhein? 40
X. Kapitel. Weitere Vorfälle in Gallien. Schlacht bei Alesia . . 43
XI. Kapitel. Politischer Zustand Gallien's zur Zeit Caesar's . . . 46
XII. Kapitel. Zustand Gallien's unter Augustus. Kriege der Römer in Deutschland 52
XIII. Kapitel. Unruhen unter den rheinischen Truppen bei dem Tode des Augustus. Fortsetzung des Krieges in Deutschland . 62
XIV. Kapitel. Empörung der Trevirer und Aeduer. Unterdrückung der Druiden 67
XV. Kapitel. Die Gründung römischer Colonien zu Cöln am Rheine und zu Trier 79
XVI. Kapitel. Am Rheine bricht Feuer aus der Erde hervor . . 86
XVII. Kapitel. Empörung des Vindex. Vitellius wird zu Cöln am Rheine zum Kaiser ausgerufen. Begebenheiten in Italien . . . 92
XVIII. Kapitel. Der batavische Krieg 100

Anhang zum I. Abschnitte.

Die römischen Strassen und Befestigungen im Lande der Trevirer.

I. Kapitel. Römische Heerstrassen in Gallien 133

Seite.

II. Kapitel. Die Römerstrassen von Trier nach Cöln, durch die Eifel . 136

III. Kapitel. Die Römerstrasse von Trier nach Rheims, und einige andere Strassen auf der linken Seite der Mosel . . . 147

IV. Kapitel. Die Römerstrasse von Trier nach Metz, auf der rechten Seite der Mosel 152

V. Kapitel. Die Römerstrasse von Trier nach Mainz, über den Hundsrücken 158

VI. Kapitel. Die Römerstrasse von Trier nach Strassburg . . . 171

VII. Kapitel. Die Römerstrasse auf der linken Moselseite, von Trier an den Rhein 177

VIII. Kapitel. Römische Strassen und Orte an der obern Maas und Mosel 179

IX. Kapitel. Römische Befestigungen im Lande der Trevirer . . . 182

II. Abschnitt.

Von Vespasian, oder von dem Ende des batavischen Krieges, bis zur Eroberung des Landes durch die Franken. Vom Jahre 71 n. Chr. bis zum Jahre 464 n. Chr.

I. Kapitel. Begebenheiten von Vespasian bis Diocletian. Weinbau an der Mosel 201

II. Kapitel. Begebenheiten von Diocletian bis zu Ende der Regierungszeit Constantin's des jüngern 220

III. Kapitel. Von Julian bis zum Tode Gratian's 253

IV. Kapitel. Von dem Tode Gratian's bis zum Tode des Kaisers Honorius 289

V. Kapitel. Von Theodosius dem jüngern bis zur Eroberung des Landes durch die Franken 307

I. Abschnitt.

Von Julius Caesar bis zu Ende des batavischen Krieges. Vom Jahre 58 v. Chr. bis 71 n. Chr.

I. Kapitel.

Der helvetische Krieg, und der Krieg gegen Ariovist. Die Trevirer schicken Gesandte an Caesar.

C. Julius Caesar und M. Calpurnius Bibulus waren zu Rom im Jahre sechshundert fünf und neunzig nach Erbauung der Stadt, neun und fünfzig Jahre vor Christus, Consuln geworden [1]), und Caesar hatte in dem darauf folgenden Jahre das cis- und transalpinische Gallien nebst Illyrien mit vier Legionen, auf fünf Jahre als consularische Provinz erhalten [2]); als die Helvetier, deren Land von dem Rheine, der Rhône, dem Genfer See und dem Jura begrenzt wurde, den Entschluss fassten auszuwandern und im Gebiete der Santonen, in der heutigen Saintonge an der Garonne, neue Wohnsitze zu suchen. Aber nur auf zwei Wegen konnten die Helvetier in Gallien eindringen; der eine ging über Genf durch das den Römern bereits unterworfene Land der Allobroger, durch Savoyen und die Dauphiné, nach der Provence; der andere durch den Engpass von Bellegarde, welcher

[1]) Sueton. Jul. Caes. c. 19. Dio Cassius lib. 38. c. 1.

[2]) Plutarch. in C. Caesare. Eutropius (lib. VI. c. 17) sagt zehn Legionen; und wir finden wirklich in den letzten Kriegen Caesars in Gallien zehn Legionen. Aber Caesar hat die sechs übrigen Legionen auf seine Privatkosten unterhalten (Suetonius in D. Julio Caesare cap. 24). Eine Legion bestand aus zehn Cohorten, und hatte sechs tausend ein hundert Mann Fussvolk, und sieben hundert sechs und zwanzig Mann Reiterei. Aber den Legionen wurden beständig die Hilfstruppen (auxilia), als eine leichte Waffengattung, in den Schlachten beigesellt. Demnach bestand das Heer Caesars in Gallien, ohne die Hilfstruppen, wenigstens aus ein und sechzig tausend Mann Fussvolk und sieben tausend zwei hundert sechszig Mann Reiterei. Vergl. Veget. de re militari libr. II. c. 2. 6. und J. Lipsii de militia romana libr. II. dialog. 5.

Digitized by Google

jetzt durch das Fort l'Ecluse gesperrt ist. Auf dem ersten Wege zu ziehen, bedurften sie der Einwilligung des römischen Proconsuls; der zweite Weg ging durch das Land der Sequaner und war in den Schluchten des Jura für ein feindliches Heer sehr gefährlich. Nichts destoweniger verbrennen die Helvetier ihre Städte und Dörfer, erstere ungefähr zwölf, letztere vier hundert an Zahl, und versuchen, im Vereine mit einigen am Rheine wohnenden Stämmen, die sich ihnen angeschlossen hatten, zusammen drei hundert acht und sechzig tausend Köpfe stark [1]), den Weg durch das Land der Allobroger zu erzwingen.

Aber Caesar hatte die Brücke, welche zu Genf über die Rhône führte, abbrechen, und weil die Rhône unterhalb Genf bis nach der Perte du Rhône stellenweise durchschritten werden kann, auf der linken Rhôneseite, auf diese ganze Strecke von ungefähr drei Stunden Länge, eine Mauer von sechszehn Schuh Höhe aufführen und vor derselben einen Graben aufwerfen lassen, um das Eindringen der Helvetier in das römische Gebiet zu verhindern.

Von der Allobroger-Grenze durch Caesars Truppen zurückgeworfen, suchten nun die Helvetier durch Unterhandlung mit den Sequanern die Erlaubniss zum freien Durchzuge durch den Jura zu erhalten, und schon waren sie an der Saône angekommen und verheerten das Gebiet der Aeduer, als Caesar, von den letztern zu Hilfe gerufen, den Helvetiern mit einem neuen Heere aus Ober-Italien entgegeneilt, und nach mehrern Gefechten, ihnen in der Nähe von Autun eine vollständige Niederlage beibringt. Nach dieser Schlacht unterwerfen sich die Helvetier. Um aber nicht die überrheinischen Deutschen zur Einwanderung in die Schweiz zu veranlassen, zwingt Caesar die durch die Schlachten verschonten, noch übrigen Auswanderer, hundert und zehn tausend an Zahl, in ihr Vaterland zurückzukehren. Den Allobrogern aber befahl er, die zurückgekehrten Helvetier mit den nöthigen Lebensbedürfnissen zu unterstützen, und ihre neue Ansiedelung zu erleichtern.

Als der helvetische Krieg auf diese Weise beendet war, suchten die Aeduer und Sequaner bei Caesar Hilfe gegen die Deutschen. Sie erklärten ihm, dass die Arverner (die Auvergnaten) und Sequaner, in den Streitigkeiten, welche sie mit den

---

[1]) Gegenwärtig hat dieselbe Gegend eine ungefähr dreimal so starke Bevölkerung. Vergl. Balbi: Abrégé de Géographie. Paris 1833. p. 594.

Digitized by Google

Aeduern wegen der Oberherrschaft gehabt, deutsche Truppen durch Geld angeworben, welche ungefähr fünfzehn tausend Mann stark über den Rhein gekommen; dass aber diesen später mehrere gefolgt, und nun zusammen hundert zwanzig tausend Mann sich in ihrem Lande niedergelassen hätten. Die Aeduer hatten sie öfter zu vertreiben gesucht, wurden aber von ihnen besiegt. Besonders übel war es den Sequanern ergangen, welche die Deutschen gerufen hatten; denn Ariovist, der König der Deutschen [1]), hatte alle ihre Städte und ein Dritttheil der Aecker im Gebiete der Sequaner in Besitz genommen; und weil vor wenigen Monaten wieder vier und zwanzig tausend Haruder zu ihm gekommen waren, verlangte er nun nochmal ein zweites Dritttheil des noch übrigen Landes, um auch die Haruder anzusiedeln. Gegen diese Beschwerden verspricht Caesar den Klagenden Hilfe, und lässt sich desswegen mit Ariovist in Unterhandlungen ein. Aber selbst während der Unterhandlungen kommen neue Gesandte der Aeduer, und auch Gesandte der Trevirer zu Caesar; die ersten mit der Klage, dass die neu angekommenen Haruder das Gebiet der Aeduer verheeren; die Gesandten der Trevirer melden, dass hundert suevische Gauen [2]) an den Rhein gekommen seien und denselben zu überschreiten suchten. Diess ist das erste Auftreten der Trevirer in der Geschichte [3]), acht und fünfzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung und jetzt vor neunzehn hundert Jahren.

Da die Unterhandlungen Caesars mit Ariovist ohne Erfolg blieben, dieser sogar die Gesandten des römischen Feldherrn, von denen der eine dazu noch sein Gastfreund war, in Ketten legte; so kam es zwischen beiden zum Kriege, und Ariovist, durch Caesar in der Gegend von Besançon geschlagen, wurde gezwungen sich über den Rhein zurückzuziehen. Die Schlacht fiel ungefähr fünf und eine halbe Stunde Wegs von Besançon, und fünfzehn Stunden vom Rheine vor. Unter Ariovist kämpf-

---

[1]) Caesar sagt: rex Germanorum; Plutarch, in Caesare, nennt ihn βασιλεύς.

[2]) Centum pagi. Aber jeder pagus stellte tausend Mann (Caesar de bello Gall. I, 37. IV, 1.); mithin bestand das Heer der Sueven aus hundert tausend Mann.

[3]) Cicero (epist. ad divers VII. 13) und Caesar sagen Treviri; dagegen schreiben Tacitus und mehrere spätere Schriftsteller Treveri; sowie Bructeri, Tencteri. Aber man kann hieraus um so weniger mit Sicherheit auf die deutsche Abstammung des Namens der Trevirer schliessen, als selbst Tacitus im Nominativ der einfachen Zahl Trevir, und nicht Trever sagt (Tacit. hist. libr. III, 35. IV, 55). Dagegen kömmt Trever doch auch in Steinschriften vor.

Digitized by Google

ten Haruder, Marcomannen, Triboccer, Vangionen, Nemeter, Sedusier und Sueven. Als aber der Ausgang der Schlacht über dem Rheine bekannt wurde, zogen sich die Sueven vom Mittelrheine, wo sie das Gebiet der Trevirer bedroht hatten, zurück, und wurden auf ihrem Rückzuge von den Ubiern, ihren überrheinischen Nachbarn und Feinden, verfolgt und hart bedrängt, so dass eine grosse Anzahl derselben auf dem Rückzuge umkam.

Caesar fand schon die Triboccer, in ihren Wohnsitzen auf der linken Rheinseite, im heutigen Elsasse, vor; denn er zählt sie zwischen den Mediomatricern und Trevirern am Rheine auf[1]. Plinius und Tacitus nennen unter den deutschen Völkern auf der linken Rheinseite, nebst den Triboccern, auch die Nemeter und Vangionen[2]. Die erstern waren Bewohner der Gegend von Speier, die letztern finden wir in der Gegend von Worms. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Nemeter und Vangionen, auch schon zu Caesars Zeiten, auf der linken Rheinseite wohnten, und zu der Herrschaft des Ariovist in Gallien, zum deutschen Gallien[3], gehörten. Denn wenn Caesar sie auch nicht am angefuhrten Orte als am Rheine wohnhaft, aufzählt; so erklärt sich dieses leicht aus dem Umstande, dass er daselbst überhaupt nur einige Völker am Rheine, und unterhalb den Trevirern kein anderes Volk mehr nennt; während er doch wenigstens die Eburonen und Menapier noch hätte nennen können. Auch lässt sich nicht annehmen, dass von Caesars bis zu Plinius Zeiten, wo die Römer nicht nur in Gallien immer mächtiger wurden, sondern sich im südlichen Deutschlande bis an die Donau und den Main ausdehnten und Vindelicien und Rhätien zu Provinzen ihres Reiches machten, kleine deutsche Stämme, gegen den Willen der Römer, und ohne dass wir in den römischen Schriftstellern Kunde davon aufbewahrt fänden, sich in Gallien niedergelassen hätten, oder in dasselbe versetzt worden wären, wie Letzteres unter August mit den Ubiern, in dem Gebiete der heutigen Cölner, der Fall war. Ueberdiess nennt Lucanus[4] auch die Vangionen, mit den weiten Hosen, unter den gallischen Truppen, welche mit Caesar, bei seinem Uebergange über den Rubicon, nach Rom zogen; er unterstellt also, dass die Vangionen ihre Wohnsitze in Gallien hatten.

---

[1] Cf. de bello Gall. IV, 10.
[2] Plin. nat. hist. IV, 31. Tacit. Germ. 28.
[3] Caes. de bello Gall. I, 34. 36.
[4] Pharsal. I, 430. 431.

II. Kapitel.

Der belgische Krieg. Die Trevirer schicken ein Reitercorps zu dem römischen Heere. Caesar geht über den Rhein.

Caesar hatte in dem einen Sommer des Jahres acht und fünfzig vor Christus den helvetischen Krieg beendigt, Ariovist mit seinen Deutschen besiegt und über den Rhein zurückgetrieben, und dadurch nördlich der Cevennen eine Macht erlangt, welche die Unabhängigkeit von ganz Gallien bedrohte.

Aber, das nicht zur römischen Provinz und zu Helvetien gehörige Gallien, das heisst, das Land zwischen den Pyrenäen, den Cevennen, dem Jura, dem Rheine und dem Ocean, konnte füglich in drei Theile getheilt werden, die von verschiedenen Völkerschaften bewohnt wurden. Das Land der Aquitanier erstreckte sich von den Pyrenäen bis zur Garonne. Von der Rhône und der Garonne bis zur Seine und Marne, und ostwärts bis zum Rheine, wohnten die Celten, welche von den Römern Gallier genannt wurden; von der Seine und Marne bis zum untern Rheine die Belgier. Die Aquitanier waren sowohl durch ihre Sprache, als auch durch ihren Körperbau mehr den Spaniern, als den Galliern ähnlich. Alle übrigen Gallier hatten denselben Körperbau, aber nicht alle dieselbe Sprache; sondern einige hatten in ihrer Sprache etwas Abweichendes [1]. Doch war die Sprache der Trevirer, selbst noch zu Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. wenig von der Sprache der Galater in Kleinasien verschieden, und diese waren höchst wahr-

---

[1]) Caesar de bello Gall. lib. I, 1. Strabo IV. ab initio: *Οἱ μὲν δὴ τριχῆ διήρυν, Ἀκυϊτανὺς καὶ Βέλγας καλῦντες καὶ Κέλτας· τὺς μὲν Ἀκυϊτανοὺς τελέως ἐξηλλαγμένυς, ὐ τῇ γλώττῃ μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῖς σώμασιν, ἐμφερεῖς Ἴβηρσι μᾶλλον ἢ Γαλάταις· τοὺς δὲ λοιπὺς, Γαλατικὴν μὲν τὴν ὄψιν, ὁμογλώττυς δ' ὐ πάντας, ἀλλ' ἐνίυς μικρὸν παραλλάτοντας ταῖς γλώτταις· καὶ πολιτεία δὲ καὶ οἱ βίοι μικρὸν ἐξηλλαγμένοι εἰσιν.* „Einige theilen die Gallier dreifach ab, und nennen sie Aquitanier, Belgier und Kelten. Die Aquitanier, gänzlich verschieden, nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch den Körperbau, sind den Iberiern mehr, als den Galliern ähnlich. Die übrigen haben wohl das Gallische Aussehen, aber nicht alle haben dieselbe Sprache; sondern einige weichen in der Sprache ein wenig von den andern ab; auch die bürgerlichen Einrichtungen und die Lebensweise sind etwas verschieden."

scheinlich, wenigstens zum Theile, Stammverwandte der Tectosagen, aus der Gegend von Toulouse [1]).

---

[1]) *Οἱ δὲ Τεκτοσάγες καλύμενοι τῇ Πυρήνῃ πλησιάζυσι· ἐφάπτονται δὲ μικρὰ καὶ τῦ προσαρκτίυ πλευρῦ τῶν Κεμμένων, πολύχρυσόν τε νέμονται γῆν. ἐοίκασι δὲ καὶ δυναστεῦσαι ποτὲ, καὶ εὐανδρῆσαι τοσῦτον, ὥστε στάσεως ἐμπεσύσης, ἐξελάσαι πολὺ πλῆθος ἐξ ἑαυτῶν ἐκ τῆς οἰκείας, κοινωνῆσαι δὲ τύτοις καὶ ἄλλυς ἐξ ἄλλων ἐθνῶν· τύτων δ' εἶναι καὶ τὺς κατασχόντας τὴν Φρυγίαν τὴν ὅμορον τῇ Καππαδοκίᾳ καὶ τοῖς Παφλαγόσι. Τύτυ μὲν ὖν ἔχομεν τεκμήριον, τὺς ἔτι καὶ νῦν λεγομένυς Τεκτοσάγας· τριῶν γὰρ ὄντων ἐθνῶν, ἓν ἐξ αὐτῶν τὸ περὶ Ἄγκυραν πόλιν Τεκτοσάγων λέγεται· τὰ δὲ λοιπὰ δύο ἐστὶ Τρόκμοι καὶ Τολιστοβογίοι· τύτυς δ' ὅτι μὲν ἐκ τῆς Κελτικῆς ἀπῳκίσθησαν, μηνύει τό τε πρὸς τὺς Τεκτοσάγας σύμφυλον. Ἐξ ὧν δὲ χωρίων ὡρμήθησαν, ὐκ ἔχομεν φράζειν. ὐ γὰρ παρειλήφαμεν οἰκῦντας τινὰς νυνὶ Τρόκμυς ἢ Τολιστοβογίυς ἐκτὸς τῶν Ἄλπεων, ὔτ' ἐν αὐταῖς, ὔτ' ἐντός·* Strab. lib. IV. p. 129 sq. edit. Casaub.

„Diejenigen, welche Tectosagen genannt werden, wohnen in der Nähe der „Pyrenäen; auch grenzen sie ein wenig an die nördliche Seite der Cevennen „und bewohnen ein goldreiches Land. Sie scheinen ehemals so mächtig „und volkreich gewesen zu sein, dass sie, bei einer Empörung, eine grosse „Menge der Ihrigen aus der Heimath vertrieben, welchen sich andere aus an„dern Völkern anschlossen: und zu diesen scheinen diejenigen zu gehören, „welche den Theil Phrygiens bewohnen, der an Kappadocien und Paphlagonien „grenzt. Den Beweis hiervon liefern die, welche noch jetzt den Namen „Tectosagen führen. Denn es sind drei Völker, von denen das eine, welches „die Umgegend der Stadt Ancyra bewohnt, Tectosagen genannt wird; die „zwei andern sind die Trokmer und Tolistobogier. Dass aber auch diese aus „dem Kelten-Lande ausgewandert sind, das ist aus ihrer Stamm-Verwandtschaft „mit den Tectosagen ersichtlich. Aus welcher Gegend sie aber ausgezogen sind, „das wissen wir nicht zu sagen; denn wir kennen keine Trokmer oder Toli„stobogier, weder diesseits der Alpen, noch in denselben, noch jenseits derselben."

Πρὸς νότον τοίνυν εἰσὶ τοῖς Παφλαγόσι Γαλάται. Τύτων δ' ἐστὶν ἔθνη τρία· δύο μὲν τῶν ἡγεμόνων ἐπώνυμα, Τρόκμοι καὶ Τολιστοβῶγοι, τὸ τρίτον δ' ἀπὸ τοῦ ἐν Κελτικῇ ἔθνυς Τεκτοσάγες . . . . τριῶν δὲ ὄντων ἐθνῶν ὁμογλώττων καὶ κατ' ἄλλο ὐδὲν ἐξηλλαγμένων, ἕκαστα διελόντες εἰς τέτταρας μερίδας, τετραρχίαν ἑκάστην ἐκάλεσαν. Strab. libr. XII. p. 390. edit. Casaub.

„Im Süden der Paphlagonier sind die Galater. Sie bestehen aber aus drei „Völkerschaften. Zwei haben den Namen ihrer Anführer, die Trokmer und „Tolistoboger; das dritte aber heisst, nach dem Volke in dem Keltenlande, „Tectosagen . . . . . . Während aber diese drei Völker die nämliche Sprache „haben, und auch in nichts anderm verschieden sind, haben sie ein jedes in vier „Theile getheilt, und einen jeden Theil eine Tetrarchie genannt"

Der h. Hieronymus scheint durch die Uebereinstimmung, welche er zwischen den Sprachen der Galater und der Trevirer beobachtet hatte, zu der Annahme verleitet worden zu sein, dass die Galater aus dem nördlichen Gallien abstammten. Er sagt: Quum Aquitania Graeca se jactet origine, et Galatae non de illa parte terrarum (Aquitania), sed *de ferocioribus Gallis* sint profecti . . . . . Unum est quod inferimus et promissum in exordio reddimus, Galatas excepto sermone Graeco, quo omnis Oriens loquitur, propriam linguam eandem paene habere quam Treviros, nec referre si aliqua exinde corruperint; quum et Aphri Phoenicum linguam nonnulla ex parte mutaverint; et ipsa Latinitas et regionibus quotidie mutetur et tempore. S. Hieronymi prooem. libr. II. comment. in epist. ad Galat. c. 3.

Längs des obern und untern Rheines endlich waren deutsche Stämme angesiedelt. Die deutsche Sprache war aber von der gallischen verschieden; denn Caesar sagt von Ariovist, dass er durch langen Umgang die gallische Sprache erlernt habe [1]). Die Gallier nun, welche die Herrschaft der Deutschen nicht ertragen konnten, wollten eben so wenig den Römern unterthänig sein. In's Besondere suchten die Belgier das Schicksal abzuwenden, welches ihr Land bedrohte; denn sie sahen wohl ein, dass Caesar, sobald er Herr des übrigen Galliens geworden, seine Heere auch zu ihnen führen würde. Alle Belgier also, mit Ausnahme der Remi, oder der Bewohner der Stadt und des Gebietes von Rheims, und mit den Belgiern die Deutschen, welche zwischen der Schelde und dem Rheine wohnten, rüsteten sich zum Kriege gegen Caesar, und brachten ein Heer von 298000 Mann unter die Waffen [2]). Aber Caesar rückte ihnen schnell bis an die Axona, das ist bis an die Aisne, auf der nördlichen Grenze des Gebietes der Remi entgegen; worauf die Belgier, durch Mangel an Lebensmitteln und durch geringe Erfolge gegen ihn entmuthigt, sich trennten, und es ihm leicht machten, sie einzeln zu besiegen. Nur bei den Nerviern, an der Sambre, hatte der römische Feldherr einen Kampf zu bestehen, der ihm beinahe den Untergang gebracht hätte. Schon sah man seine Sache als verloren an, und die Reiterei der Trevirer, welche bei den Galliern, wegen ihrer Tapferkeit besonders berühmt war, verliess das Heer, zu welchem sie als Hilfstruppe gesandt worden war. Sie kehrte nach Hause zurück, mit der Nachricht: die Römer seien geschlagen; der Feind habe ihr Lager und ihr Gepäck genommen.

Aber diese Annahme des h. Hieronymus, über die Abstammung der Galater aus dem nördlichen Gallien, scheint um so mehr eines hinreichenden Grundes zu entbehren, als Strabo behauptet, dass, die Aquitanier ausgenommen, nicht alle übrigen Gallier gleiche Sprache hätten, sondern *einige* in der Sprache *ein wenig* abwichen. — Eine Behauptung, welche bei den verschiedenen Stämmen der celtischen und belgischen Gallier höchstens verschiedene Dialecte derselben Sprache unterstellt, ohne selbst die Belgier, in Bezug auf ihre Sprache, von den Celten ganz zu trennen.

[1]) De bello Gall. I, 47.

[2]) De bello Gall. II, 1—6. Es scheint bemerkenswerth zu sein, dass Caesar wiederholt erklärt, alle Belgier, mit Ausnahme der Remi, seien unter den Waffen. Quum esset Caesar in citeriore Gallia in hibernis, ... certior fiebat, *omnes Belgas*, quam tertiam esse Galliae partem dixeramus, contra populum Romanum coniurare. Ferner l. l. c. 3: (Remis exceptis) *reliquos omnes Belgas* in armis esse: Germanosque, qui cis Rhenum incolunt, sese cum his coniunxisse. Die Trevirer erscheinen aber hier nicht unter den Belgiern.

Digitized by Google

Das Schicksal der Schlacht hatte sich indessen wieder zu Gunsten der Römer gewandt und die Nervier wurden fast gänzlich vernichtet. Die Aduatucer, in der Gegend des heutigen Tongern, wollten den Nerviern zu Hilfe kommen; als sie aber den Ausgang der Schlacht an der Sambre vernommen hatten, kehrten sie nach Hause zurück. Caesar verfolgt sie, erobert ihre festeste Stadt, worin sie sich der Sicherheit wegen geflüchtet hatten, und verkauft zur Strafe der Treulosigkeit, deren sie sich schuldig gemacht, alle, welche er in der Stadt vorfindet, drei und fünfzig tausend Köpfe, als Sklaven. — Während dieses unter Caesars Anführung in Belgien geschieht, unterwirft P. Crassus die Küstengegenden Galliens, von der Schelde bis an die Loire der römischen Herrschaft, und so ist Caesar, zu Ende des Jahres sieben und fünfzig v. Chr., Herr von ganz Gallien. Selbst die überrheinischen Völker werden durch diesen Erfolg der römischen Waffen geschreckt und schicken Gesandte an Caesar, um ihm ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Caesar geht hierauf nach Italien und bewirkt, dass ihm die Provinz noch fünf Jahre gelassen wird [1]). — Im folgenden Jahre empören sich die Küstengegenden Galliens, besonders die Bewohner der heutigen Bretagne, die Veneti und ihre Nachbarn, und suchen selbst in Britannien Hilfe. Ehe aber Caesar, im Sommer des Jahres sechs und fünfzig v. Chr. den Feldzug in den empörten Küstengegenden eröffnet, vertheilt er eine hinlängliche Truppenmacht in dem übrigen Gallien, um die Ruhe in den Provinzen zu sichern, die sich nicht empört hatten, und er vergisst bei dieser Gelegenheit auch die Trevirer nicht. Denn er schickt den Legaten T. Labienus mit einer Reiter-Abtheilung in das Land derselben, mit dem Befehle, zu den Remi und den übrigen Belgiern zu gehen, und dieselben im Gehorsame zu halten. Sollten aber deutsche Truppen, von den Belgiern, wie man glaubte, zu Hilfe gerufen, auf Schiffen über den Rhein setzen wollen; so war es im Auftrage des Legaten, diess zu verhindern. Nach solchen Vorsichtsmasregeln beginnt Caesar den venetischen Krieg und beendigt denselben glücklich noch in dem nämlichen Sommer.

In dem darauf folgenden Winter setzten die Usipeter und Tenchtherer, germanische Völker, welche nahe am Meere wohnten, über den Rhein, und liessen sich im Lande der Menapier nieder.

---

[1]) Plutarch. in C. Caes.

Im Einverständnisse mit den Galliern dehnten sie sich sogar bis in das Land der Eburonen und der Condruser aus, welche unter dem Schutze der Trevirer standen; oder sie kamen bis in die Gegend von Lüttich und Namur, und verbreiteten sich bis in die Ardennen. Aber Caesar zieht ihnen im Sommer des Jahres fünf und fünfzig v. Chr. entgegen, schlägt sie am Einflusse der Maas in den Rhein, und entschliesst sich, um die Deutschen zu schrecken, selbst über den Rhein zu gehen. Dazu kömmt noch der Umstand, dass die Ubier, welche von den Sueven gedrängt, Caesar um Hilfe anflehten, sich für die Zukunft hinlänglich durch die Freundschaft der Römer geschützt glaubten, wenn sich Caesar nur mit seinen Truppen über dem Rheine zeigen würde. Sie versprachen eine grosse Anzahl von Schiffen zu stellen, um das römische Heer über den Fluss zu setzen[1]; aber zu seiner grössern Sicherheit baute Caesar eine hölzerne Brücke über den Rhein. Er führte sein Heer in das Land der Sigambrer, verbrannte ihre Wohnungen und Dörfer, liess ihre Saaten abmähen und wandte sich nach einigen Tagen zu den Ubiern, von welchen er hörte, dass die Sueven, als er die Brücke baute, Boten in alle Theile ihres Landes geschickt und die Bewohner der Städte (oppida) aufgefordert hätten, ihre Weiber und Kinder, sammt ihrer Habe, in den Wäldern zu bergen, und alle waffenfähigen Männer an einem bestimmten Orte, mitten in ihrem Lande zu versammeln; dort sollten sie die Römer erwarten und den Kampf beginnen.

Caesar glaubte indessen seinen Zweck erreicht zu haben, kehrte, nachdem er achtzehn Tage über dem Rheine verweilt hatte, auf das gallische Ufer zurück, und liess die Brücke wieder abbrechen.

III. Kapitel.

Caesar landet in Britannien und zieht nachher in das Gebiet der Trevirer. Abkunft und Sprache der Trevirer.

Da nun der Sommer noch nicht ganz vorüber war, beschloss Caesar noch einen Zug nach Britannien zu machen; weil die Be-

[1] Aus diesem Umstande allein sieht man schon hinlänglich, dass die Deutschen am Rheine zu Caesars Zeiten einen nicht unbedeutenden Grad von Cultur erlangt hatten. Sie waren den Römern gegenüber Barbaren; aber sie waren keine Wilden.

wohner dieser Insel fast in allen Kriegen den Galliern gegen die Römer Hilfe geleistet hatten. Wenn die Jahreszeit auch zu weit vorgerückt war, um noch einen bedeutenden Feldzug zu unternehmen; so musste doch die nähere Bekanntschaft mit der Insel, ihren Häfen und ihren Bewohnern, dem Feldherrn von grosser Wichtigkeit sein, dessen Pläne um so grösser wurden, je mehr sich seine Kenntniss der Länder und Völker erweiterte.

Das Landen wurde durch den Widerstand der Küstenbewohner sehr erschwert; aber Caesar wurde auch hier von seinem Glücke nicht verlassen, und obgleich er durch Sturm Schaden an seinen Schiffen gelitten, kehrte er doch, nicht ohne Vortheile über die Britannier erlangt zu haben, glücklich wieder nach Gallien zurück, und liess alle seine Truppen in Belgien Winterquartiere beziehen.

Während des Winters lässt Caesar in Gallien eine Flotte ausrüsten, um mit grösserer Macht die Britannier bekriegen zu können. Er selbst reist nach Illyrien, um daselbst Streitigkeiten zwischen zwei benachbarten Städten beizulegen, und kehrt darauf nach Gallien zu seinem Heere zurück. Als er nun die Winterquartiere besucht, und die Flotte in Augenschein genommen, rückte er mit vier leichten Legionen und acht tausend Mann Reiterei in das Gebiet der Trevirer, welche weder zu den Versammlungen der Gallier kamen, noch Caesars Befehlen gehorchten, und von denen man sagte, dass sie die überrheinischen Deutschen zu einem Kriege gegen die Römer zu reizen suchten.

Die Trevirer hatten die beste Reiterei von ganz Gallien und eine grosse Anzahl Fussvolk. Ihr Land wurde im Osten vom Rheine begrenzt; im Süden hatten sie die Mediomatricer, oder die Bewohner des Gebietes von Metz, und im Südwest die Remi zu Nachbarn. Auf der Westseite der Ardennen, an der Maas, wohnten die Condruser, Caeraeser, Paemanen *) und

*) Die Condruser bewohnten das heutige Condros, zwischen der Maas, Ourthe und Homme, wo jetzt die Städte Hui, Dinant und Ciney sind. Die Lage der Segnier (Segni), welche von Caesar (de bell Gall. lib. VI c. 32.) mit den Condrusern genannt werden, ist aber unbekannt. Ihr Name scheint sich, nach der Annahme einiger Alterthumsforscher, nur noch in dem Namen des Dorfes Sougnez a), an der Amblève, westlich von Spa, erhalten zu haben, welches im eilften Jahrhunderte Seignaces genannt worden sein soll b). Eben so scheinen

a) Schayes; les Pays-bas avant et durant la domination romaine I. p. 50.
b) Mittheilung der Demoiselle Libert aus Malmédy.

Eburonen, **deutsche** Völkerstämme, von welchen die Eburonen und Condruser unter dem Schutze der Trevirer standen. Ob aber auch die Trevirer selbst ein deutscher Stamm gewesen, oder ein gallisch-celtischer, darüber sind die Zeugnisse der Alten nicht vollkommen einstimmig. Caesar hörte bei den Remi, dass die meisten Belgier von deutscher Abkunft, und in alten Zeiten über den Rhein gekommen wären, wo sie sich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens niedergelassen, nachdem sie die Gallier, welche in diesen Gegenden wohnten, vertrieben hatten. Aber er unterscheidet die Belgier doch von den an der Maas

---

die Sunici, welche Tacitus (Hist. IV, 66.) anführt, im Norden der Ardennen gesucht werden zu müssen, so dass vielleicht ihr Name noch in dem Namen des Dorfes Sinnich, zwischen Aubel und Gülpen, westlich von Aachen erkannt werden dürfte Wiltheim glaubt, dass die Caeraesi in der Eifel, in der Gegend von Schönecken bis gegen Hillesheim, Bieresborn und Prüm gewohnt haben; weil diese Gegend im Mittelalter den Carosgau bildete, (Wiltheim, in Luxemburgo rom. p. 57. sq. Hontheim histor. Trevir. diplom. I. p. 60). und er versetzt die Paemani in die Umgebungen von Marche en Famène in den Ardennen, wo im zwölften Jahrhunderte ein pagus Famenensis genannt wird. (Wiltheim l. l. p. 56.) Doch lassen sich gegen die Richtigkeit dieser Bestimmungen Zweifel erheben, indem die Ardennen noch in dem Lande der Trevirer lagen (Caesar de bello Gall. V. c. 3.), und die Caeraeser in der Reihe von Stämmen genannt werden, welche auf der Westseite der Ardennen wohnten (Caes. B. G. II. 4.) Auch leitet Valesius (in der *notitia Galliarum*) den Namen Famène nicht von dem Worte Paemani, sondern von Falemannia ab; obgleich dieses letztere selbst von Paemani abstammen könnte.

Die Bewohner des heutigen Condros und der Famène sind Wallonen. Aber die wallonische Sprache stammt von der lateinischen Sprache ab auf eine ähnliche Weise, wie das Provençalische, Französische, Italienische und Spanische. (Schayes: Les Pays-bas avant et durant la domination romaine; tome II. p. 84.) Man kann also aus dieser Sprache keinen Einwurf gegen die Behauptung hernehmen, dass sich die alten germanischen Condrusi und Paemani in diesen Gegenden niedergelassen haben. Zum Beweise, wie wenig das Wallonische von dem Alt-Französischen abweicht, theile ich hier eine kleine Probe des Wallonischen mit, wie dasselbe zu Lüttich gesprochen wird. Ich entnehme dieselbe aus dem Lütticher Kalender (Laensbergh) für 1844. p. 47:

Es'-t-i vraîe qui, sûti ou sot,
L'hom' es' sol terre li maiss' di tot?
Dèpôîe qui g'li veu passé s'tin
A fé arrègî biess' et gin,
J'a sogn' qu'on pu vi maiss' qui lu
N'lî fas' voîe on joû qui n'l'est pu.

In französischer Uebersetzung heisst dieses:

Est il vrai que, malin ou sot,
L'homme est sur la terre le maître de tout?
Depuis que je l'y vois passer son temps
A faire enrager bête et gens,
Je crains qu'un plus vieux maître que lui
Ne lui fasse voir un jour, qu'il ne l'est plus.

Man sieht wohl hieraus, dass das Wallonische nur ein französisches Patois ist,

Digitized by Google

und an dem untern Rheine wohnenden Deutschen. Die Trevirer zählt er nirgends zu den Belgiern, sondern er nennt sie immer Gallier (Kelten); und wo er sagt, dass alle Belgier, mit Ausnahme der Remi, sich zum Kriege gegen ihn verbunden, und in der allgemeinen Versammlung der Belgier bestimmt hätten, wie viele Truppen eine jede Völkerschaft stellen sollte, findet er es nicht nöthig, die Trevirer, welche ihm ein Hilfscorps Reiter schickten, in die Ausnahme zu begreifen [1]).

Strabo [2]) sagt von den Nerviern, sie seien ein deutscher Stamm, der an die Trevirer grenze; ohne auch diese letztern zu den deutschen Völkerschaften auf der linken Rheinseite zu zählen. Seine Worte sind folgende: „Nach den Mediomatricern und Tribocern „wohnen die Trevirer am Rheine, bei welchen von den Römern, „welche gegenwärtig den deutschen Krieg führen, eine Brücke gebaut wurde. Jenseits aber wohnten an dieser Stelle die Ubier, „welche Agrippa mit ihrer Einwilligung auf das diesseitige „Rheinufer versetzte. An die Trevirer grenzen die Nervier, „welche ebenfalls ein deutsches Volk sind.“

Dagegen mochten, nach Tacitus, die Nervier und Trevirer gern für Abkömmlinge der Deutschen gehalten werden, weil sie sich dadurch von den für feige gehaltenen, celtischen Galliern zu unterscheiden glaubten. Aber selbst hierin liegt die Unterstellung, dass man die Trevirer gemeinlich für Gallier ansah; und auch Tacitus scheint ihr anmasliches Vorgeben zu bezweifeln, indem er hinzufügt, dass die Triboccer, Nemeter und Vangionen unbezweifelt deutsche Stämme seien [3]). Auch

---

[1]) De bello Gall. lib. II. c. 3, 4.

[2]) Lib. IV. p. 134 ed. Casaub.: *Μετὰ δὲ τοὺς Μεδιοματρικοὺς καὶ Τριβόκχους παροικοῦσι τὸν Ῥῆνον Τριούαγροι, καθ᾽ οὓς πεποίηται τὸ ζεῦγμα ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων νυνὶ τῶν στρατηγούντων τὸν γερμανικὸν πόλεμον. Πέραν δὲ ᾤκουν Οὔβιοι κατὰ τοῦτον τὸν τόπον, οὓς μετήγαγεν Ἀγρίππας ἑκόντας εἰς τὴν ἐντὸς τοῦ Ῥήνου. Τριουάγροις δὲ συνεχεῖς Νερούιοι, καὶ τοῦτο γερμανικὸν ἔθνος.* Die Worte *καὶ τοῦτο* beziehen sich offenbar auf den Umstand, dass im Vorhergehenden von den Ubiern die Rede war.

Caesar unterscheidet die Nervier von den deutschen Stämmen diesseits des Rheines und zählt sie zu den Belgiern.

[3]) Treveri et Nervii circa affectationem Germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur. Ipsam Rheni ripam haud dubie Germanorum populi colunt, Vangiones, Triboci, Nemetes (Germania c 28). Mir scheint es, dass sich diese Angabe nur auf den Theil der Trevirer bezieht, welcher den Nerviern zunächst wohnte; nämlich auf die Caeraesi, Paemani und Segni, die bei Caesar als deutsche Stämme bezeichnet und als Clienten der Trevirer von diesen letztern

Plinius, welcher in den Kriegen des Claudius Drusus Germanicus die Deutschen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, schliesst die Trevirer von der Zahl der deutschen Stämme auf der linken Rheinseite aus, und nennt als solche, ausser den von Tacitus aufgezählten Nemetern, Vangionen und Triboccern, nur noch am untern Rheine die Ubier, Guberner und Bataver [1]).

In keinem Falle also waren die Trevirer selbst Deutsche; und da Caesar sie auch nicht zu den Belgiern zählt, so kann von ihrer deutschen Abstammung höchstens nur in dem Sinne die Rede sein, wie man auch wohl von der Verwandtschaft der Celten im Allgemeinen mit den Deutschen gesprochen hat. Denn die Abkunft der celtischen Stämme selbst ist unbekannt und verliert sich im Dunkel der fernsten Zeiten [2]). Wären die

---

selbst unterschieden werden. Zur Zeit des Tacitus mögen wohl die eben genannten Völkerschaften mit den ursprünglich celtischen Bewohnern der Westseite und des Nordendes der Ardennen bereits so sehr vermischt gewesen sein, dass keine Trennung mehr zwischen denselben statt fand, und dass desswegen diese Volksstämme nicht mehr angeführt werden; während Tacitus doch die Deutschen am Rheine kennt. Die Mischung deutscher und celtischer Stämme im Gebiete der Trevirer erklärt demnach die Unentschiedenheit, womit sich Tacitus über die Abkunft der Trevirer ausspricht. Sollten zu Caesars Zeiten die Caeraesi wirklich die Gegend von Schönecken, Prüm und Hillesheim bewohnt haben; so musste es wohl jedem Fremden zur Zeit des Tacitus sehr schwer sein, die Grenze zwischen der deutschen und celtischen Bevölkerung im Lande der Trevirer anzugeben, und viele, welche als Trevirer in dem römischen Heere dienten, mochten sich mit Recht ihrer germanischen Abstammung rühmen, ohne dass darum die eigentlichen Trevirer die Blutverwandtschaft mit den Deutschen für sich in Anspruch nehmen konnten. Caesar, welcher hundert fünfzig Jahre vor Tacitus seinen gallischen Krieg beschrieb, unterscheidet noch von den Trevirern, die germanischen Stämme, die sich in ihrem Lande niedergelassen hatten und nur ihre Clienten waren; während Tacitus, bei der Mischung des Volkes, sich über dessen Abkunft schon nicht mehr mit Bestimmtheit ausspricht.

[1]) Plin. nat. hist. IV, 31.

[2]) Die Namen der trierischen Fürsten: Induciomarus und Cingetorix, sind celtisch-gallische Namen. Der Name Induciomarus kömmt, als Name eines Allobroger Fürsten, auch bei Cicero (in oratione pro M. Fonteio) vor; und Cingetorix ist bei Caesar (de bello Gallico lib. V. c. 22) auch der Name eines britannischen Fürsten, so wie Vercingetorix der Name des Anführers der Arverner, oder der Auvergnaten (de bello Gall. lib. VII. c. 4. sqq.). Aber in der alten Geographie Spaniens findet man auch ungefähr zwanzig Städte-Namen, welche mit briva, oder briga, zusammengesetzt sind, wie das Wort Baudobriga am Rheine. Nun ist *briga* offenbar das deutsche Wort *Brücke*; es lässt sich also schon hieraus vermuthen, dass germanische, celtische und iberische Völkerschaften irgend ein gemeinsames Element in Bezug auf Sprache und wohl auch hinsichtlich der Abstammung besassen. In den Rhein- und Mosel-Gegenden haben die Namen der Berge, Flüsse und Ortschaften, eine dreifache Abstammung. Die bei weitem grössere Zahl der Ortsnamen ist deutschen Ursprungs, und verräth zum Theile eine grosse Neuheit, wie Kirchberg,

Trevirer keine Celten gewesen, so würde Cerialis bei Tacitus nicht zu denselben haben sagen können: „Die römischen Heer-

---

Neustadt. Auch mehrere Namen von Bergen und Bächen sind deutsch z. B.: Donnersberg, Kingsberg oder Königsberg, Moorbach, Lauter (in Rheinbaiern). Selbst das Wort Eifel, oder Eifelt, scheint altdeutsch zu sein, und von dem Englischen *high* (auszusprechen *hei*) hoch, und von *Feld* herzukommen. Es bezeichnet demnach eine hohe Gegend, im Gegensatze zu dem so genannten *Niederlande*, oder dem flachen Lande am Unterrheine.

Einige Ortsnamen stammen aus dem Lateinischen, wie: Castel, Tawern (Tabernae), Longuich (longus vicus bei Trithemius in Chronico Hirsaugiensi ad annum DCCCXCIX.), Dezem (Decima), Coblenz, Coeln; die Namen, welche sich auf port (portus) endigen, z. B. Piesport.

Endlich ist eine grosse Zahl von Namen sehr alt und vermuthlich gallischen Ursprungs. Dahin gehören die meisten Namen der Bäche und Flüsse: z. B. die Alsenz (in der Pfalz) und die Alzette (bei Luxemburg), welche mit dem Namen Alisontia des Ausonius übereinzustimmen scheinen; die Ill im Elsass, zu Illingen bei Saarbrücken und im südwestlichen Frankreich; die Aar in der Eifel, in der Schweiz, und in dem Namen Arar, welchen die Saône bei Caesar führt; der Rhon-Bach an der untern Mosel, und die Rhône zu Lyon; die Frais, Nahe, Blies, Brims, Saar, Nied, Mosel, Sure, Nims, Prüm, Kill, Salm, Ruwer, Dhron, etc. Manche Namen von Bergen und Wäldern müssen ebenfalls hierher gerechnet werden, als: Soon, Idar. Selbst der Name Hard, welcher häufig waldigen Bergrücken gegeben wird, und auch im lateinischen Worte arduus zu erkennen ist, gehört hierher, und ist mit dem Worte *Venn*, womit man einen Torfsumpf bezeichnet, in dem Namen der Ardennen (Arduenna) verbunden.

Auch viele Ortsnamen, selbst in den Gegenden am Mittelrheine, wo schon frühe deutsche Stämme wohnten, wie die Namen Nemetes, Saletio etc., vorzüglich aber viele Namen in den Moselgegenden sind celtischen Ursprungs: z. B. Kail, Daun [im Mittelalter Duna (gesta Treviror. c. 280), das Dunum der alten Geographie], Ail, Keun, Reil, Ehrang, Bingen, Alzei (Alteium), Conz, (Contionacum), Leuken (wie Leuci), Faha, Neippel etc. Hierhin gehören auch mehrere Namen, welche sich auf *ach* (im Lateinischen *acum*) endigen und welchen im südlichen Frankreich die Namen mit der Endung *ac* entsprechen: z. B. Andernach (Antonnacum), Echternach, Irmenach; in Frankreich: Lubersac, Sornac, Allasac, Beinac etc. Mehrere Namen auf *ich* und *ig* müssen ebenfalls zu den gallischen gerechnet werden, als Büdelich (Bedeliacum), Grunich, Billig, Sinzig. Die Namen Marmagen, Remagen, Neumagen, sind, letzterer wenigstens in Bezug auf die Endung *magen* (magus), gallisch, und es ist bekannt, dass viele Städte-Namen mit derselben Endung, in der alten Geographie des innern Galliens vorkommen. Auch das Wort Magontiacum (Mainz) scheint mit dem Worte *magus* verwandt zu sein.

Ueber dem Rheine kommen noch Namen von Flüssen und Bergen vor, welche mit gallischen Namen überein zu stimmen scheinen und wenigstens nicht deutsch sind: z. B. Hard, als Benennung von Bergen; Nidda in der Wetterau, wie Nied bei Saarlouis; vielleicht auch Neckar, Main, Taunus (Taun, mit lateinischer Endung, dem Worte Daun, Dunum und dem deutschen Namen *die Hohe* entsprechend; denn Dunum bezeichnete bei den Galliern einen erhabenen Ort. Siehe: Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France I. p. 95.) etc. Aber Tacitus sagt (German. c. 28): „Validiores olim Gallorum res fuisse, summus auctorum divus Julius tradit; eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos.“ Besonders behauptet Tacitus die gallische Abkunft der Bewohner des Landes zwischen dem Rheine,

„führer und Feldherrn sind in euer und der übrigen Gallier „Land ohne Begehr eingerückt, gerufen von euern Voreltern, „die durch Zwietracht dem Untergange nahe gebracht waren; „denn die von ihnen zu Hilfe gerufenen Deutschen haben ihren „Verbündeten und Feinden auf gleiche Weise die Knechtschaft „auferlegt. Die Deutschen sind immer aus derselben Ursache „in Gallien eingefallen. Ausschweifung war es und Geiz, und „die Liebe zur Aenderung ihrer Wohnsitze, dass sie ihre „Sümpfe und Einöden verlassend, diesen so fruchtbaren „Boden und Euch selbst besitzen sollten [1]."

Wenn die Trevirer selbst Deutsche, oder ihres deutschen Ursprungs sich allgemein bewusst gewesen wären; so würden sie wohl die Rede des Cerialis sehr unpassend gefunden haben. Auch zählt Tacitus, sowohl in der Geschichte des Aufruhrs des niederrheinischen Heeres, nach dem Tode des Augustus [2], als auch in der Geschichte des batavischen Krieges [3], die Trevirer fast immer zu den Galliern, selbst wenn er die Belgier besonders bezeichnet. Nur in der Geschichte der Schlacht bei Riol nennt er dieselben gewissermassen Belgier, und scheint also mehr die politische Eintheilung des Landes, als die Verwandtschaft der Völkerstämme im Auge gehabt zu haben [4].

Caesar giebt im Westen die Grenzen der drei Hauptvölkerschaften Galliens mit Genauigkeit an; aber nach Osten lässt er dieselben sehr unbestimmt. Doch scheint er unter dem Namen Belgien nur das flache Land zwischen der Seine, Marne, Maas

---

dem Maine und der Donau; nämlich der Helvetii und Boii; und selbst jenseits der Donau, der Gothini (Taciti Germania c. 28. 43.). Caesar nennt in's Besondere die Volcae Tectosages, welche sich in den fruchtbaren Gegenden um den herzynischen Wald niedergelassen, und bis auf seine Zeit in der nämlichen Dürftigkeit, wie die Deutschen, daselbst lebten. (Caesar de bello Gall. lib. VI. c. 24). Hierin möchte nun wohl zunächst ein Grund liegen, warum sich gallische Wurzeln in der deutschen Sprache finden. Aber wenn man die Verwandtschaft der germanischen Sprachen mit der alten indischen, persischen und pelasgischen berücksichtiget; so scheinen die germanischen Volksstämme in frühen Zeiten von Osten her in das Land zwischen der Elbe und dem Rheine eingewandert zu sein, und die frühere, wahrscheinlich celtische Bevölkerung dieses Landes nach Westen hin verdrängt zu haben; so dass auf diese Weise die celtischen Namen von Flüssen und Bergen in Deutschland als die ältern zu betrachten wären, und das Vorkommen celtischer Wurzeln in der deutschen Sprache aus der Mischung der Germanen mit schwachen Resten der ursprünglich celtischen Bevölkerung des Landes hervorgegangen wäre.

[1]) Tacit. H. IV, 73.

[2]) Annal. I, 44.

[3]) Hist. IV, 54—58.

[4]) Hist. IV, 71.

und dem Rheine zu verstehen; denn er rechnet auch die Mediomatricer nirgends zu den Belgiern [1]). Wenn aber Plinius die Trevirer ausdrücklich unter den Belgiern aufzählt, so ist es klar, dass er Gallien nur nach der politischen Eintheilung beschreibt, welche zu seiner Zeit statt fand, ohne dabei überall Rücksicht auf die Abstammung der Völker zu nehmen, welche dasselbe bewohnten. Zählt er doch auch die Helvetier und die Rauracer, in der Gegend von Basel, so wie die Nemeter, Triboccer und Vangionen, zu dem belgischen Gallien; obgleich nach ihm letztere wirklich Deutsche waren, und nach der Angabe Caesars das celtische Gallien von der Seite der Helvetier und Sequaner an den Rhein grenzte; so wie auch Tacitus die Helvetier, im Gegensatze zu den Deutschen, ein gallisches, also ein celtisches Volk nennt [2]). Auch sagt Caesar nur, dass die m e i s t e n belgischen Völkerschaften, nicht a l l e, von deutscher Abkunft seien; und er bemerkt, dass auch Belgien ursprünglich von celtischen Stämmen bewohnt wurde. In keinem Falle scheint aber die Mischung der deutschen Einwanderer mit den ursprünglich celtischen Stämmen in Belgien so bedeutend gewesen zu sein, dass dadurch die Sitten und die Sprache des Volkes auf eine erhebliche Weise hätten verändert werden können; indem diese nach Strabo nur wenig von der

---

[1]) Caesar zählt zu den Belgiern: die Remi, Suessiones, Nervii, Attrebates, Ambiani, Bellovaci, Morini, Menapii, Caleti, Velocasses, Veromandui, Aduatuci. In der Versammlung der Belgier waren aber auch noch: die Condrusi, Eburones, Caeraesi, Paemani, oder die Deutschen an der Maas und am untern Rheine (Caesar de bello Gall. lib. II. c. 4). Da auf diese Weisedie Maas und die Ardennen die Ostgrenze der belgischen Völkerschaften und der belgischen Confoederation bildeten, so behauptet Caesar mit Recht, dass das celtische Gallien sich von Seiten der Helvetier und Sequaner bis an den Rhein erstrecke, und sich nach Norden (zwischen den im Osten am Rheine wohnenden deutschen Stämmen, und den belgischen Völkern im Westen, über Langres, Metz und Trier) ausdehne (vergit ad septemtriones, de bello Gall. I, 1). Strabo sagt, die Belgier seien in fünfzehn Völkerschaften getheilt, welche zwischen dem Rheine und der Loire an dem Oceane wohnen. (Strabo IV. p. 135 edit. Casaub.). Er scheint daher die deutschen Stämme an der Maas von den eigentlichen Belgiern zu trennen; denn sonst würde er wohl zwischen dem Rheine und der untern Loire mehr als fünfzehn Völkerschaften an dem Oceane haben zählen müssen. Aber auch die Ausdehnung des belgischen Gebietes bis an die untere Loire, welche Strabo annimmt, ist minder wahrscheinlich, als die Grenzbestimmung Caesars, nach welcher das belgische Gebiet nur wenige Völker umfasste, die nicht noch jetzt durch Sprach-Verwandtschaft verbunden wären; indem der grösste Theil der Bewohner der Küstenländer, wenn auch nicht von der untern Seine, doch von der Somme bis an den Rhein, flammändische, oder holländische Dialecte sprechen.

[2]) Conf. Germ. 28.

Sprache und den Sitten der celtischen Gallier verschieden waren; und sowohl die Namen der Fürsten, wie selbst bei den Eburonen der Name Ambiorix, als auch die Benennungen der Flüsse, und noch in spätern Zeiten die der Städte celtisch sind, wie Sabis, Axona, Aduatuca, Bibrax, Lugdunum Batavorum, und andere.

IV. Kapitel.

Die Fürsten der Trevirer, Cingetorix und Induciomarus, bei Caesar.

Bei den Trevirern also, zu denen Caesar sich mit vier Legionen und acht hundert Mann Reiterei begab, stritten Induciomarus und Cingetorix um die Oberherrschaft [1]. Sobald aber Cingetorix die Ankunft Caesars und seiner Legionen vernommen, kam er zu ihm und erklärte für sich und seine Parthei, dass sie im Gehorsam und bei der Freundschaft des römischen Volkes verharren würden. Zugleich machte er den römischen Feldherrn mit der Lage der Dinge bei den Trevirern bekannt. Induciomarus dagegen rüstete sich zum Kriege, versammelte die Reiterei und das Fussvolk, mit dem Befehle, dass Alle, welche des Alters wegen die Waffen nicht tragen könnten, sich im Ardenner-Walde verbergen sollten. Dieser erstreckte sich in bedeutender Ausdehnung durch das Land der Trevirer, vom Rheine bis an die Grenzen des Gebietes der Remi [2]. Da aber einige der vornehmsten Trevirer durch ihre Verbindung mit Cingetorix veranlasst, und durch die Ankunft des römischen Heeres in Schrecken gesetzt, sich gleichfalls zu Caesar begaben, um für sich selbst zu bitten, weil sie für die Stadt nicht wirken konnten; so fürchtete Induciomarus, er möchte von Allen verlassen werden, und schickte Gesandte an Caesar, welche demselben erklären sollten, Induciomarus habe darum die Seinigen nicht verlassen und zu Caesar kommen wollen, um die Stadt desto leichter im Gehorsame zu halten,

[1] Conf. Caes. de bell. Gall. V, 3 sqq. 55 sqq.

[2] Es versteht sich wohl, dass sich diese Massregel bloss auf diejenigen Bewohner des Gebietes der Trevirer erstrecken konnte, welche dem Kriegsschauplatze am nächsten waren; und es ist wahrscheinlich, dass der Name Arduenna hier die waldigen Gebirgsgegenden im Lande der Trevirer überhaupt bezeichnet.

und damit nicht das gemeine Volk, wenn aller Adel sich entfernt hätte, aus Unvorsichtigkeit fehle. Die Stadt wäre in seiner Gewalt, und wenn Caesar es erlaube, werde er zu ihm in's Lager kommen, und sich und die Stadt seinem Schutze übergeben [1].

Obgleich Caesar einsah, warum Induciomarus ihm diese Erklärungen machte, und was ihn vom Kriege abschreckte; so beorderte er ihn dennoch mit zwei hundert Geisel zu sich, um, da Alles zum britannischen Kriege bereit war, nicht gezwungen zu sein, den Sommer über im Lande der Trevirer verbringen zu müssen [2]. Als die Geisel nun gekommen waren, und unter ihnen sich auch der Sohn und alle Verwandte des Induciomarus befanden, welche Caesar namentlich ausbedungen hatte; da beruhigte Caesar den Induciomarus und mahnte ihn, im Gehorsame zu verharren. Ebenso berief er auch die Vornehmsten der Trevirer zu sich, und versöhnte sie alle einzeln mit Cingetorix. Dieses that er, theils weil Cingetorix sich ein Verdienst um ihn erworben, theils weil er es für höchst wichtig hielt, dass derjenige unter den Trevirern am meisten gelte, dessen vortreffliche Gesinnung und Hingebung er kennen gelernt hatte. Aber Induciomarus nahm es sehr übel auf, dass sein Ansehn bei seinen Landsleuten geschmälert werden sollte, und da er schon früher ein Feind der Römer war, so wurde jetzt sein Hass gegen dieselben nur desto heftiger.

V. Kapitel.

Caesar führt in Britannien Krieg, dann lässt er seine Truppen in Gallien Winterquartiere beziehen. Empörung des Ambiorix.

Nachdem dieses geschehen, kehrte Caesar mit seinen Legionen nach dem Hafen von Vissant (portus Itius), zwischen Calais und Boulogne, zurück [3], um die Vorbereitungen zum

[1] Wo das Lager Caesars gestanden, ist unbekannt; aber eine Inschrift, welche zu Castel, oberhalb Saarburg gefunden worden, und von der später die Rede sein soll, macht es einiger Massen wahrscheinlich, dass Caesar daselbst die Besuche der vornehmen Trevirer annahm.

[2] Conf. Caes. B. G. V, 4.

[3] Strab. IV. p. 199 edit. Par. Nach Mannert, Boulogne.

Digitized by Google

britannischen Kriege zu vollenden [1]. Endlich schiffte er mit seinem Heere nach Britannien über, und führte an der Themse den Krieg mit Glück, bis er im Herbste, nachdem er dem Feinde einen jährlichen Tribut auferlegt, nach Gallien zurückkehrte, um seine Truppen in die Winterquartiere zu vertheilen [2]. Aber der Sommer des Jahres vier und fünfzig v. Chr. war in Gallien sehr trocken gewesen, und das Getreide desswegen missrathen. Caesar musste darum seine Truppen in Gallien anders, als in den vorhergehenden Jahren, und weiter auseinander verlegen [3]. Eine Legion schickte er unter dem Legaten C. Fabius in das Land der Moriner, das heutige Flandern; eine andere unter Q. Cicero, dem Bruder des berühmten Redners [4], zu den Nerviern, in das heutige Hennegau (Hainaut); eine dritte unter L. Roscius in das Gebiet der Essuer, deren Lage man nicht genau kennt [5]; eine vierte unter dem Legaten T. Labienus zu den Remi, in das Gebiet von Rheims, auf die Grenze des Landes der Trevirer. Drei Legionen liess er in der Gegend von Beauvais, in Belgium, Winterquartiere beziehen, und stellte sie unter die Befehle des Quästors M. Crassus und der Legaten L. Munatius Plancus und C. Trebonius. Endlich schickte er eine Legion und fünf Cohorten zu den Eburonen, von welchen der grösste Theil zwischen der Maas und dem Rheine wohnte, und die unter der Herrschaft des Ambiorix und des Cativolcus standen [6]. Die letztgenannten Truppen stellte er unter die Befehle der Legaten Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculeius Cotta. So glaubte Caesar dem Getreidemangel am besten vorbeugen zu können; und doch waren die Winterquartiere aller seiner Legionen, mit Ausnahme derjenigen, welche L. Roscius anführte, nicht weiter als hundert römische Meilen, oder ungefähr ein und dreissig Wegestunden, auseinander gelegen. Er selbst wollte so lange in Gallien verweilen, bis die Legionen in ihren Winterquartieren angekommen wären und ihre Lager befestigt hätten. —

Aber kaum standen die Legionen seit ungefähr fünfzehn Tagen in ihren Winterquartieren, als sich Ambiorix und Cativolcus em-

---

[1]) Caes. B. G. V, 5.
[2]) Caes. B. G. V, 22 sq.
[3]) Caes. B. G. V, 24.
[4]) Cic. ep. ad Quint. fratr. II, 15. ad div. VII, 7. Dio Cass. XL, 7.
[5]) Cf. c. 53. Die Essuer haben wahrscheinlich zwischen der untern Seine und Loire gewohnt. Vergl. Ukert, Geogr. d. Griech. u. Röm. II, 2, p. 329 f.
[6]) Conf. Caes. B. G. V, 26. VI, 31.

Google

pörten, und, aufgereizt durch den Trevirer Induciomarus, die Truppen des Sabinus und Cotta belagerten [1]). Die Feinde wurden durch die römische Reiterei von dem Lager zurückgedrängt und verlangten hierauf eine Unterredung. Da ihnen diese gewährt wurde, sprach Ambiorix viel von dem Danke, welchen er Caesar für die Dienste schuldig sei, die ihm derselbe geleistet; indem er ihm seinen Sohn und seinen Neffen, welche als Geisel von den Aduatucern in Ketten gehalten worden, zurückgegeben, und ihn von dem Tribute befreit habe, den er diesem Nachbarvolke zahlen musste. Er erklärte ferner, dass er durch sein Volk gezwungen worden die Römer anzugreifen, da ganz Gallien sich verschworen habe, alle Winterquartiere Caesars zu belagern, und zwar an dem nämlichen Tage, um dadurch zu verhindern, dass nicht eine Legion der andern Hilfe leisten könne. Auch sei eine grosse Anzahl deutscher Truppen angeworben, welche bereits den Rhein überschritten hätten, und in zwei Tagen erwartet würden. Er stellte es demnach den römischen Befehlshabern anheim, zu überlegen, ob sie nicht, ehe die benachbarten Völker Kenntniss davon erhalten könnten, die Truppen aus dem Winterquartiere nach dem Lager des Cicero, oder des Labienus zurückziehen wollten; da der eine nur ungefähr fünfzig römische Meilen (sechzehn unserer Wegestunden), der andere etwas weiter von ihnen entfernt sei. Er selbst bekräftigte mit einem Eidschwure, dass er sie sicher und ungehindert würde durch sein Land ziehen lassen. Diese treulose Rede des Ambiorix brachte Uneinigkeit unter die römischen Befehlshaber, von welchen Cotta, den Anordnungen Caesars gemäss, in keinem Falle das Lager verlassen wollte, während Sabinus zum Abzuge aus demselben rieth. Zum Unglücke für die Römer wird der Rath des Sabinus befolgt. Kaum aber haben die Truppen das Lager verlassen, als sie vom Feinde überfallen und fast gänzlich aufgerieben werden. Nur wenige entkommen durch die Wälder auf unsichern Wegen zum Lager des T. Labienus. [2])

Uebermüthig durch diesen Sieg, rückt Ambiorix mit seiner Reiterei in das Gebiet der Aduatucer, befiehlt dem Fussvolke, ihm zu folgen, und gelangt, nachdem er die Aduatucer zur Empörung aufgerufen, am folgenden Tage in das Gebiet der Nervier. Auch diese, von Ambiorix zur Rache und Abschüttelung

---

[1]) B. G. V, 26 sq.

[2]) Conf. Caes. B. G. V, 26—37.

des Römerjoches aufgefordert, und durch die Siegesnachricht ermuthigt, vereinigen sich mit ihm und machen hierauf einen Angriff auf das Lager des Q. Cicero. Aber die List, welche den Eburonen gegen T. Sabinus gelungen war, wird vergeblich von ihnen bei Cicero versucht; und so sind sie gezwungen, die Römer förmlich zu belagern, bis es endlich Cicero gelingt, Caesar von seiner Lage in Kenntniss zu setzen. Dieser schickt sogleich bei Empfang des Briefes, in der eilften Tagesstunde, (gegen 5 Uhr des Nachmittags) einen Boten an M. Crassus, dessen Winterquartier bei den Bellovaccern, im Gebiete von Beauvais, nur fünf und zwanzig römische Meilen, oder ungefähr acht Wegestunden, von ihm entfernt war, und befiehlt ihm, mitten in der Nacht mit seiner Legion aufzubrechen, und eilig zu ihm zu kommen. Einen zweiten Boten schickt Caesar an C. Fabius in das Gebiet der Moriner, und beordert ihn, mit seiner Legion auf das Schleunigste in das Gebiet der Atrebaten, oder die Gegend von Arras, durch welche Caesar selbst seinen Weg nehmen musste, aufzubrechen. Auch an Labienus entsendet er den Befehl, wenn es die Umstände erlaubten, mit seiner Legion an die Grenzen der Nervier vorzurücken. Dann zieht Caesar ungefähr vier hundert Mann Reiterei aus den nächsten Winterquartieren an sich; und als er, etwa um die dritte Stunde des Tages (9 Uhr des Morgens), durch den Vortrab die Ankunft des Crassus erfahren hatte, rückte er an diesem Tage noch zwanzig römische Meilen (ungefähr $6^1/_3$ Wegestunden) vor. Den Crassus lässt er zu Samarobriva (dem heutigen Amiens) mit einer Legion zurück, weil sich daselbst das Gepäck des Heeres, die Geisel der Städte, die öffentlichen Schriften (Kriegscanzelei) und alles Getreide befand, welches er für den Winter hatte zusammenbringen lassen. C. Fabius, welcher mit seiner Legion, wie ihm befohlen, sogleich aufgebrochen war, traf auf dem Wege mit Caesar zusammen. Labienus aber, welcher wusste, dass Sabinus umgekommen, und die Cohorten niedergehauen worden waren, fürchtete, da die ganze Truppenmacht der Trevirer gegen ihn herangezogen war, den Andrang der Feinde nicht aushalten zu können, wenn er, wie zur Flucht, das Lager verlassen würde. Er schrieb daher an Caesar zurück, und stellte ihm vor, mit welcher Gefahr es verbunden wäre, wenn er die Legion aus dem Winterquartiere wegführen wollte. Zugleich meldet er ihm den Vorfall bei den Eburonen, und dass die ganze Truppenmacht der Tre-

virer zu Pferd und zu Fuss drei römische Meilen (ungefähr eine Wegestunde) von seinem Lager sich niedergelassen habe.

So war Caesar genöthigt eine Legion, auf welche er gerechnet hatte, zu entbehren. Da er aber wusste, dass Alles auf Schnelligkeit ankam, so zog er mit den zwei Legionen, welche ihm zu Gebot standen, in Eilmärschen in das Land der Nervier. Als die Gallier Kunde davon erhielten, standen sie von dem Angriffe des römischen Lagers ab, und rückten, zusammen ungefähr sechzig tausend Mann stark, den zwei Legionen Caesars entgegen. Aber Caesar schlägt sie in die Flucht, und bewerkstelligt glücklich seine Vereinigung mit Cicero [1]).

Die Nachricht von dem Siege Caesars verbreitete sich so schnell durch das Gebiet der Remi zu dem Lager des Labienus, dass schon vor Mitternacht das Jauchzen der Remi vor den Thoren des Lagers den Sieg verkündete und man Labienus beglückwünschte, obgleich das Lager des Cicero ungefähr sechzig römische Meilen (neunzehn Wegestunden) von dem des Labienus entfernt, und Caesar erst nach der neunten Stunde des Tages (gegen 3 Uhr Nachmittags) dort angekommen war. Als aber diese Kunde bei den Trevirern erscholl, da ergriff Induciomarus, welcher beschlossen hatte am folgenden Tage das Lager des Labienus anzugreifen, noch in der Nacht die Flucht, und führte alle seine Truppen in das Gebiet der Trevirer zurück [2]).

Hierauf schickte Caesar den C. Fabius mit seiner Legion wieder in's Winterquartier; während er selbst mit drei Legionen in der Umgegend von Samarobriva drei Lager bezog, und den Winter über bei dem Heere in Gallien zu bleiben beschloss. Denn als die Niederlage des Sabinus in Gallien bekannt geworden war, sannen fast alle gallischen Staaten auf Krieg. Aber Caesar berief die Vornehmsten der einzelnen Staaten zu sich; schreckte die einen, indem er ihnen erklärte, dass er ihre Pläne kenne, und ermahnte die andern. So gelang es ihm, einen grossen Theil Galliens im Gehorsame zu halten. Jedoch vertrieben die Senonen (Bewohner des heutigen Sens, an der Yonne) ihren König Cavarinus, der von Caesar in seine Würde eingesetzt worden war, und gehorchten nicht, als Cae-

---

[1]) Caes. de bell. Gall. V, 39—53.

[2]) Caes. B. G. V, 53.

Digitized by Google

sar ihren Senat zu sich beschied. Der günstige Erfolg der gallischen Waffen gegen die Römer und das dadurch rege gewordene Freiheitsgefühl hatte eine solche Veränderung in der Gesinnung der Gallier hervorgebracht, dass, ausser den Aeduern und Remi, alle übrigen Staaten Caesar verdächtig schienen [1].

VI. Kapitel.

Krieg der Trevirer gegen die Römer.

Die Trevirer, an deren Spitze Induciomarus stand, schickten den ganzen Winter hindurch Gesandte über den Rhein, um die deutschen Völker zum Kriege gegen die Römer aufzuwiegeln [2]. Sie versprachen ihnen Geld, und gaben vor, dass ein grosser Theil des römischen Heeres umgekommen, und nur noch ein kleiner Theil desselben übrig sei. Dennoch konnten sie kein deutsches Volk bewegen über den Rhein zu ziehen; indem alle erklärten, sie hätten es nun bereits zweimal gewagt, einmal im Kriege des Ariovist, zum andern Male bei dem Uebergange der Tenchtherer; sie wollten das Glück nicht wieder versuchen. Obgleich also Induciomarus sich in dieser Hoffnung getäuscht sah, fing er doch an Truppen zusammenzuziehen und einzuüben, von den Nachbarn Pferde herbeizuschaffen, und aus ganz Gallien Verbannte und gerichtlich Verurtheilte durch grosse Belohnungen an sich zu locken. Er hatte sich auch bereits hierdurch in Gallien ein so grosses Ansehen erworben, dass von allen Seiten Gesandtschaften zu ihm kamen und seine Gunst und Freundschaft sowohl von Staatswegen als von Privatpersonen nachgesucht wurde [3].

Da nun Induciomarus sah, dass er gesucht wurde, dass von der einen Seite die Senonen und die Carnuter (die Bewohner von Sens und Chartres) durch das Bewusstsein ihres

---

[1]) Caes. de bell. Gall. V, 54.

[2]) Man hat hieraus auf ihre germanische Abkunft schliessen wollen; aber so hatten auch die Arverner und Sequaner die Germanen in Sold genommen (Caes. de bello gall. I, 31), und Ariovist war dadurch Herr eines grossen Theils von Gallien geworden. Man kann also hieraus keinen sichern Schluss ziehen.

[3]) Caes. de bello Gall. V, 55 sqq.

Vergehens aufgeregt wurden, und auf der andern Seite die Nervier und Aduatucer sich zum Kriege gegen die Römer rüsteten, und dass Viele freiwillig Antheil nehmen würden, sobald er über die Grenzen seines Gebietes hinausgerückt wäre: so liess er nach gallischem Kriegsbrauche eine Versammlung ankündigen, bei welcher nach einem Landes-Gesetze alle wehrhaften Männer bewaffnet erscheinen mussten; gegen Säumige oder Ausbleibende war Todesstrafe verhängt. In dieser Versammlung erklärt er seinen Eidam Cingetorix, das Haupt der andern Parthei, welcher stets ein treuer Anhänger Caesars geblieben war, für einen Feind des Vaterlandes, und lässt die Güter desselben zum Vortheile des Staates einziehen. Alsdann benachrichtigte er die Versammlung, dass er von den Senonen, den Carnutern und mehrern andern gallischen Staaten zu Hilfe gerufen, durch das Gebiet der Remi zu ihnen ziehen und die Aecker der letztern verheeren wolle; dass er aber zuerst noch das Lager des Labienus angreifen werde. Dem gemäss ertheilte er nun seine Befehle [1]).

Labienus aber, dessen Lager durch Natur und Kunst sehr befestigt war, fürchtete weder für sich, noch für seine Legion, und dachte nur darauf, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, wobei er einen Vortheil über den Feind erringen könnte. Als er nun durch Cingetorix und dessen Verwandte die Rede vernommen, welche Induciomarus in der Versammlung gehalten hatte, schickte er an die benachbarten Städte, und bot von allen Seiten die Reiterei auf, welcher er einen bestimmten Tag zur Zusammenkunft ansagte. Unterdessen schwärmte Induciomarus mit seiner ganzen Reiterei fast täglich um das römische Lager, bald um die Lage desselben auszuspähen, bald um Unterredungen anzuknüpfen, oder um zu schrecken. Denn sämmtliche Reiter schleuderten ihre Geschosse meistens innerhalb des römischen Walles. Aber Labienus hielt seine Mannschaft in ihren Verschanzungen, und suchte auf alle mögliche Weise den Anschein der Furcht zu verstärken [2]).

Da nun Induciomarus mit immer grösserer Geringschätzung an das Lager der Römer herankam, liess Labienus in Einer Nacht die zu sich entbotene Reiterei aller benachbarten Städte in's Lager einrücken, und hielt durch Bewachung seine Mann-

[1]) Caes. l. l. c. 56.
[2]) Caes. l. l. c. 57.

Digitized by Google

schaft so sorgfältig innerhalb desselben, dass dieses auf keine Weise zur Kenntniss der Trevirer gelangen konnte. Unterdessen zieht Induciomarus nach seiner täglichen Gewohnheit vor das Lager, und bringt einen grossen Theil des Tages daselbst zu. Die Reiter schleudern ihre Geschosse ab und fordern mit höhnenden Worten die Römer zum Kampfe auf. Da ihnen aber nicht geantwortet wird, gehen sie gegen Abend aus einander und ziehen sich in Unordnung zurück. Plötzlich befiehlt Labienus seiner ganzen Reiterei aus zwei Thoren des Lagers zugleich einen Ausfall zu machen, und gebietet, wenn sie die Feinde in Schrecken und Flucht gejagt, Induciomarus allein zu verfolgen. Niemand dürften sie verwunden, bis dieser getödtet sei. Denn Labienus fürchtete, Induciomarus möchte durch die Flucht entkommen, und bestimmte daher demjenigen eine grosse Belohnung, welcher ihn tödten würde. Die Reiterei aber wurde durch das Fussvolk unterstützt.

Das Glück war dem Plane des Labienus günstig, und da Alle nur den Induciomarus verfolgten, so wurde er gerade in der Fuhrt des Flusses ergriffen, getödtet, und sein Kopf in das Lager gebracht. Die Reiterei verfolgte und tödtete auf dem Rückzuge zum Lager so Viele als sie konnte [1]). Da nun diese Niederlage bekannt wurde, gingen die zusammengekommenen Truppen der Eburonen und Nervier auseinander, und Gallien verhielt sich nachher etwas ruhiger [2]).

Nach dem Tode des Induciomarus wurde der Oberbefehl von den Trevirern seinen Verwandten (propinqui) übertragen, welche nicht abliessen die benachbarten Germanen zum Kriege zu reizen und ihnen Geld zu versprechen. Da sie bei den Nächsten nichts bewirken konnten, gingen sie zu den Entferntern; und so fanden sie einige Völkerschaften, mit welchen sie sich durch Eidschwur verbanden, und denen sie wegen des Geldes Geisel stellten. Auch der Eburonen-Fürst Ambiorix trat ihrem Bündnisse bei.

---

1) Florus, III, 10 lässt Induciomarus durch Dolabella umkommen. „Sed ille (Induciomarus) fortiter a Dolabella summotus est, relatumque regis caput.“ Dieses ist offenbar ein Irrthum; da P. Corn. Dolabella, der Schwiegersohn Cicero's, welcher etwa hier gemeint sein könnte, erst im J. 49 in's Lager zu Caesar kam. (vergl. Cic. ad fam. XIV, 14. ad Attic. VII, 13.). Zur Zeit des Kampfes gegen Induciomar mochte Dolabella etwa 15 Jahre alt sein. (vergl. Appian. de bello civ. II, 129.). Siehe: Druman's Gesch. Rom's II, p. 566.

2) Caes. B. G. l. I. c. 58. Dio Cass. XL, 11. Oros. VI, 10.

Da nun Caesar überall Kriegsrüstungen sah; da die Nervier, Aduatucer, Menapier mit allen Deutschen diesseits des Rheines unter den Waffen standen; die Senonen sich auf seinen Befehl nicht stellten und mit den Carnutern und den benachbarten Staaten Rath pflogen; auch die Germanen von den Trevirern durch häufige Gesandtschaften zum Kriege gereizt wurden; glaubte er ernstlich an den Krieg denken zu müssen [1]).

Der Winter war aber noch nicht vorüber, als Caesar die vier nächsten Legionen zusammenzog und unversehens in das Land der Nervier rückte, wo eine grosse Anzahl Menschen und Vieh in seine Hände fiel. Er überliess dieselben den Soldaten als Beute, zwang die Nervier durch Verheerung ihrer Aecker sich ihm zu unterwerfen und Geisel zu stellen; worauf er die Legionen wieder in ihre Winterquartiere zurückführte.

Auf den nächsten Frühling des Jahres drei und fünfzig v. Chr. schrieb er eine Versammlung der Völker Galliens aus, auf welcher alle, ausser den Senonen, Carnutern und Trevirern, erschienen. Da Caesar dieses als Abfall und Anfang des Krieges betrachtete, so verlegte er, um zu zeigen, dass er Alles wegen des Krieges zurücksetze, die Versammlung nach Paris, und rückte in Eilmärschen mit seinen Truppen in das Gebiet der Senonen. Diese entschuldigten sich hierauf durch Vermittelung der Aeduer bei Caesar. Auch die Carnuter schickten Gesandte, stellten Geisel, und liessen durch die Remi, in deren Schutz sie standen, Abbitte thun. Caesar hielt nun die Versammlung, befahl den einzelnen Staaten Reiterei zu stellen, und richtete, da dieser Theil Galliens beruhigt war, alle seine Gedanken auf den Krieg mit den Trevirern und mit Ambiorix [2]).

Die Menapier, welche zwischen der Schelde und Maas (im heutigen nördlichen Brabant) wohnten, waren durch weit ausgedehnte Sümpfe und Wälder geschützt, und hatten allein von ganz Gallien nie des Friedens wegen Gesandte an Caesar geschickt. Sie waren Nachbarn der Eburonen, und Ambiorix, der Eburonenfürst, war ihr Gastfreund. Auch wusste Caesar, dass Ambiorix durch Vermittelung der Trevirer mit den Germanen Freundschaft geschlossen hatte. Diese Stütze glaubte Caesar ihm zuerst entziehen zu müssen, bevor er ihn angreife; damit

---

[1]) Caes. de bell. Gall. VI, 2 sqq.
[2]) Caes. B. G. l. l. c. 5.

Digitized by Google

er nicht bei den Menapiern eine Zufluchtstätte, oder bei den Germanen über dem Rheine Hilfe fände. Um Letzteres zu verhindern, schickte er das Kriegsgepäck des ganzen Heeres zu Labienus in das Gebiet der Trevirer, und befahl, dass zwei Legionen gleichfalls dahin aufbrechen sollten. Er selbst zog mit fünf leicht gerüsteten Legionen gegen die Menapier, die sich anfangs mit ihrer sämmtlichen Habe in die Wälder und Sümpfe zurückziehen, dann aber, nachdem Caesar nichts desto weniger ihnen gefolgt war, Gebäude und Dörfer in Asche gelegt, und Menschen und Vieh fortgeschleppt hatte, Gesandte an ihn schicken, um den Frieden zu erflehen. Er nahm von ihnen Geisel an, und that ihnen kund, dass er sie als Feinde behandeln würde, wenn sie Ambiorix, oder seine Gesandten, in ihr Gebiet aufnehmen würden. Hierauf liess er den Atrebaten Commius mit einer Abtheilung Reiterei als Besatzung bei den Menapiern, und setzte seinen Marsch gegen die Trevirer fort [1]).

Unterdessen hatten die Trevirer eine grosse Truppenmacht an Reiterei und Fussvolk zusammengezogen, und rüsteten sich, den Labienus, welcher mit einer Legion auf der Grenze ihres Landes im Winterquartiere stand, anzugreifen. Schon waren sie nur noch zwei Tagmärsche von ihm entfernt, als sie die Ankunft der zwei Legionen, welche Caesar zu Labienus geschickt hatte, erfuhren. Sie schlugen also, 15 römische oder etwa 3 deutsche Meilen von Labienus, ein Lager auf, und beschlossen die Ankunft der germanischen Hilfstruppen abzuwarten, welche täglich in Aussicht stand. Als Labienus den Plan der Feinde erfahren, hoffte er durch ihre unbesonnene Verwegenheit dennoch eine Gelegenheit zu finden, sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen. Er liess desswegen das Gepäck unter dem Schutze von fünf Cohorten zurück, rückte mit fünf und zwanzig Cohorten Fussvolk und vieler Reiterei gegen den Feind, schlug in einer Entfernung von tausend Schritten, oder einer römischen Meile, etwa $^1|_2$ Stunde Weges von demselben sein Lager auf und befestigte es. Zwischen Labienus und dem Feinde war ein Fluss mit steilen Ufern, über welchen man nur mit Schwierigkeit setzen konnte. Es lag nicht in der Absicht des Labienus, über den Fluss zu gehen; auch glaubte er nicht, dass der Feind ihn überschreiten würde. Labienus äusserte nun öffentlich im Rathe: da es heisse, die Germanen

[1]) Caes. B. G. VI, 6.

naheten heran, so wolle er sein und seines Heeres Schicksal nicht auf's Spiel setzen, und er werde desswegen am folgenden Tage in der Frühe das Lager verlassen. Schnell wird dieses dem Feinde überbracht; denn unter der grossen Zahl gallischer Reiterei waren natürlicher Weise Mehrere der gallischen Sache günstig. Während der Nacht versammelte Labienus die Tribunen und Centurionen vom ersten Range, und theilte ihnen seinen Plan mit. Damit er aber die Feinde desto sicherer in den Wahn bringe, als ziehe er sich aus Furcht zurück, lässt er mit grösserm Lärme, als bei den Römern üblich, das Lager abbrechen, und bewerkstelligte auf diese Weise einen Abzug, der einer Flucht ähnlich schien, und wovon bei der grossen Nähe der Lager, der Feind, noch vor Tagesanbruch, durch seine Kundschafter in Kenntniss gesetzt wurde.

Kaum hatte der letzte Zug der Römer die Verschanzungen verlassen, als die Gallier sich untereinander ermuntern, die gehoffte Beute nicht aus den Händen fahren zu lassen. Jetzt, da die Römer in Furcht gesetzt, sei es Zeit zum Angriffe, und man dürfe die Hilfe der Germanen nicht länger erwarten; auch wäre es schimpflich für sie, wenn sie mit so grosser Truppenmacht ein so geringes, auf der Flucht begriffenes, und mit Gepäck beladenes Heer nicht sollten anzugreifen wagen. Sie tragen daher kein Bedenken über den Fluss zu gehen, und in einer ungünstigen Stellung die Schlacht zu beginnen. Da Labienus dieses gemuthmasst hatte, liess er, um alle Feinde über den Fluss zu locken, seine Truppen ruhig voranziehen, schickte dann das Gepäck ein wenig voraus und liess es auf einem Hügel zusammenhäufen; endlich redete er seine Truppen mit folgenden Worten an: „Soldaten, ihr habt nun die „Gelegenheit, welche ihr gewünscht. Ihr habet den Feind zum „Angriffe in einer ungünstigen Stellung vor euch. Zeiget uns, „euern Anführern, die nämliche Tapferkeit, die ihr so oft dem „Oberfeldherrn bewiesen habt! Denkt, er sei bei euch, und sehe „euch!" Zugleich lässt er die Adler gegen den Feind kehren und die Schlachtreihen bilden. Einige Reiterhaufen schickt er zur Bewachung des Gepäcks, die übrige Reiterei stellt er auf den Seiten des Heeres auf. Plötzlich erheben die Römer das Kriegsgeschrei und schleudern ihre Wurfspiese auf den Feind, welcher, unerwartet angegriffen, den Angriff nicht aushält, und in wilde Flucht getrieben, die nächsten Wälder zu erreichen sucht. Labienus aber verfolgt ihn mit der Reiterei, tödtet eine

grosse Zahl, macht Mehrere zu Gefangenen, und nimmt wenige Tage nachher die Stadt der Trevirer ein [1]). Denn die Germanen, welche zu Hilfe kamen, kehrten, als sie die Niederlage derselben vernahmen, nach Hause zurück. Die Verwandten des Induciomarus aber, welche die Urheber des Abfalls waren, zogen mit den Germanen, und wanderten aus. Cingetorix jedoch, welcher von Anfang im Gehorsame gegen die Römer verblieben, wurde nun mit der Oberherrschaft über die Trevirer bekleidet [2]).

VII. Kapitel.

Caesar geht zum zweiten Male über den Rhein, und führt nachher einen Vertilgungskrieg gegen die Eburonen.

Caesar beschloss nun, als er aus dem Lande der Menapier in das Gebiet der Trevirer gekommen war, aus doppelter Ursache über den Rhein zu gehen. Erstens, weil die Germanen den Trevirern Hilfe gegen die Römer geschickt hatten; dann, damit Ambiorix keine Zuflucht bei ihnen finden sollte. Er liess desswegen in einiger Entfernung oberhalb der Stelle, wo er früher das Heer übergeführt hatte, eine Brücke über den Rhein schlagen, welche durch besondern Eifer der Truppen in wenigen Tagen vollendet wurde. Auf der linken Seite des Flusses, im Gebiete der Trevirer, blieb eine starke Besatzung bei der Brücke zurück, um einem plötzlichen Angriffe von ihrer Seite zu begegnen. Die übrigen Truppen mit der Reiterei werden von Caesar über den Rhein geführt. Die Ubier, welche früher Geisel gestellt und sich unterworfen hatten, schickten nun Gesandte zu ihm, um sich zu entschuldigen, indem sie erklärten, sie hätten den Trevirern keine Hilfstruppen gestellt und die Treue nicht verletzt. Sie baten desswegen, dass er sie verschonen und nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen bestrafen möchte. Caesar fand bei genauer Untersuchung, dass es die Sueven waren, welche den Trevirern Hilfstruppen zugesendet hatten. Er nahm desswegen

[1]) »Paucis post diebus civitatem recepit.« Caes. de bello Gall. VI, 8. Der griechische Uebersetzer der Commentare Caesars (C. J. Caesaris Comment. de B. G. interpr. gr. Friburgi 1834. p. 47) sagt: *καὶ μετ᾽ ὀ πολλὰς ἡμέρας τὴν πόλιν αὐτῶν κατέσχε.* d. h. und nach wenigen Tagen besetzte er ihre Stadt. Orosius hist. VI, 10 sagt: et continuo ipsam civitatem capit.

[2]) Caes. B. G. VI, 7. 8.

die Entschuldigung der Ubier an, und erforschte die Zugänge und Wege in das Gebiet der Sueven. Nach einigen Tagen erfährt er von den Ubiern, dass die Sueven alle ihre Truppen an einem Orte zusammenziehen, und den Völkern unter ihrer Herrschaft den Befehl ertheilen, Hilfstruppen an Reiterei und Fussvolk zu stellen. Auf diese Nachricht trifft er Vorsorge für Getreide-Vorräthe, und wählt einen passenden Ort zum Lager. Den Ubiern aber befiehlt er, das Vieh wegzuführen und alle ihre Habe vom Lande in die Städte zu bringen; denn er hoffte, dass die unerfahrenen Barbaren durch Mangel an Lebensmitteln verleitet werden könnten, sich unter ungünstigen Verhältnissen in einen Kampf einzulassen. Endlich bringen die Ubier die Nachricht, dass sich die Sueven, nachdem sie genauere Kunde von dem römischen Heere erhalten, in das Innere, bis zu einem grossen Walde [1]) zurückgezogen hätten, welcher das Land der Sueven von dem der Cherusker trenne. Dort wollten sie die Römer erwarten.

Darauf kehrt Caesar über den Rhein zurück; um aber den Germanen nicht alle Furcht wegen seiner Rückkehr zu benehmen, lässt er nur die Brücke von der Seite der Ubier, auf zwei hundert Schuh Länge, abtragen, und am Ende der Brücke einen Thurm von vier Stockwerk Höhe bauen, bei welchem er eine Besatzung von zwölf Cohorten zurücklässt, um die Brücke zu schützen; den Ort aber befestigte er mit vielen Vertheidigungswerken. Und da die Früchte nun zu reifen anfingen, reiste er selbst zum Kriege gegen Ambiorix, durch den Ardenner-Wald, welcher der grösste in ganz Gallien war, und sich von den Ufern des Rheines und der Grenze des Trevirer-Landes bis zu den Nerviern erstreckte [2]). Er schickt die ganze Reiterei unter

---

[1]) Caes. de bell. Gall. VI, 9. 10. Cf. Tacit. Annal. III, 42.

[2]) Nach Caesar de bello Gall. VI, 29. mehr als fünfhundert röm. Meilen in die Länge; nach Orosius libr. VI. c. 10. fünfzig römische Meilen. Strabo sagt: *ὕλη γάρ ἐστιν οὐχ ὑψηλῶν δένδρων, πολλὴ μέν, οὐ τοσαύτη δ' ὅσην οἱ συγγραφεῖς εἰρήκασι τετρακισχιλίων σταδίων· καλοῦσι δ'αὐτὴν Ἀρδυένναν.* Strab. IV. p. 134. D. i. »Denn es ist ein Wald von nicht hohen Bäumen, zwar gross, jedoch nicht so gross, als ihn die Schriftsteller angeben, von viertausend Stadien. Sie heissen ihn aber Arduenna.« Also waren die Ardennen zu jener Zeit eben so beschaffen, wie jetzt, wo die hohen Rücken derselben nur aus Haideland und Sümpfen bestehen und grosse Waldungen sich nur über die niedrigern Abhänge hinziehen. Mit Recht sagt Strabo, dass die Ardennen keine vier tausend Stadien, oder fünf hundert römische Meilen, lang sind; denn dann hätten sie durch ganz Gallien, vom Rheine bis an die Garonne, reichen müssen. Aber Orosius hat doch auch Unrecht, wenn er ihre Länge nur zu fünfzig römischen Meilen an-

Digitized by Google

L. Minucius Basilus voraus; ob er vielleicht durch Schnelligkeit und durch die Gunst der Zeit einigen Vortheil haben könnte. Auch verbietet er Feuer im Lager zu machen, damit seine Ankunft nicht aus der Ferne sichtbar werde; und er verspricht selbst schnell nach zu folgen. Basilus, welcher mit grosser Schnelligkeit die erhaltenen Befehle ausführte, überraschte viele Leute auf den Aeckern und erfuhr von ihnen den Ort, wo sich Ambiorix mit wenigen Reitern aufhielt. Aber durch einen besondern Zufall rettete sich dieser durch die Flucht. Sein Haus lag nämlich in einem Walde [1]), wie das in Gallien gebräuchlich war, wo man, der grössern Kühle wegen, die Wohnungen in der Nähe der Wälder und Flüsse liebte. Da setzten sich seine Begleiter und Freunde in einem Eng-

---

gibt; da die Gegend, welche man jetzt zu den Ardennen zählt, von Nordost nach Südwest, aus der Nähe von Montjoie bis in die Gegend von Mezières, wenigstens eine Länge von 75600 Toisen, oder hundert römischen Meilen hat. Caesar selbst gibt an, dass sich die Ardennen vom Rheine bis an das Gebiet der Remi (Rheims) und bis zu den Nerviern (an der Schelde) erstrecken; diese Distanz aber beträgt wenigstens hundert bis hundert dreissig römische Meilen. Vergl. Caesar de bell. Gall. V, 3. VI, 29. 33.

[1]) Er war eben in einem Jagdhause im Walde. — Es liegt in der Natur der Sache, dass man die angeführten Worte Caesars (de bello Gall. lib. VI, c. 30) nur auf die Sommerwohnungen vornehmer Gallier beziehen kann; um so mehr, da nach Strabo (lib. 4. p. 123 edit. Casaub.) in Gallien Alles in Anbau genommen war, mit Ausnahme der Wälder und Sümpfe, welche nicht bebaut werden konnten. Und selbst die Wald- und Sumpf-Gegenden waren bei der grossen Bevölkerung des Landes noch bewohnt; so wie wir aus der eben angeführten Erzählung Caesars sehen, dass auch in den Ardennen Ackerbau betrieben wurde (de bello Gall. VI, 29, 30.). Die Viehzucht war gleichfalls in sehr gutem Zustande; und dieses Alles ist mit der Unterstellung unverträglich, dass Gallien sich in einem Zustande der Rohheit befunden habe, wobei die Bewohner nur zerstreut an Flüssen und in Wäldern, und nur in schlechten Hütten gelebt haben sollten. Indessen soll hierdurch keineswegs behauptet werden, dass zur Zeit Caesars, und vielleicht überhaupt so lange die Herrschaft der Römer in Gallien dauerte, die Dichtigkeit der Bevölkerung des Landes so gross gewesen sei, wie gegenwärtig. Die Einwanderungen ackerbautreibender, germanischer Völkerschaften in Gallien, von Ariovist bis auf die Burgunder und Franken, scheinen mir mit dieser Annahme unverträglich zu sein, selbst dann, wenn ich darauf Rücksicht nehme, dass solche Niederlassungen nicht ohne gewaltsames Verdrängen der ursprünglichen Bewohner, oder nachdem ein grosser Theil derselben durch den Krieg umgekommen war, statt fanden. Die Ansiedlung der Ubier in Gallien unter August, und der Laeti unter Maximian und Constantius beweisen hinlänglich, dass in Gallien noch viel ödes Land war, welches vielleicht nur zur Weide benutzt wurde; und dass Vertilgungs-Kriege, wie selbst der Krieg Caesars gegen die Eburonen, wenn vielleicht auch im Allgemeinen die entferntern, doch nicht immer die unmittelbaren Ursachen der schwachen Bevölkerung mancher Provinzen des römischen Reiches waren.

Digitized by Google

passe den römischen Reitern entgegen, und während des Gefechtes half ihm einer seiner Leute auf ein Pferd, auf welchem er durch den Wald entkam. Hierauf schickte Ambiorix in's Geheim Boten durch's Land, durch welche er den Seinigen zur Flucht rieth. Ein Theil seiner Anhänger verbarg sich im Ardenner-Walde, ein anderer Theil flüchtete zwischen die grossen Sümpfe; und die am Meere wohnten, zogen sich auf die Inseln zurück, welche die Fluth zu bilden pflegt. — Cativolcus aber, der König der einen Hälfte der Eburonen, welcher mit in die Pläne des Ambiorix verwickelt war, ein alter Mann, der die Beschwerden des Krieges, wie der Flucht, nicht zu ertragen vermochte, häufte Verwünschungen auf Ambiorix, den Urheber seines Unglücks, und machte seinem Leben durch Taxus ein Ende [1]).

Die Segnier und Condruser, aus dem Stamme und der Zahl der Germanen, welche zwischen den Eburonen und den Trevirern wohnten, schickten hierauf Gesandte an Caesar, um ihn zu bitten, dass er sie nicht als Feinde behandeln, und nicht glauben möchte, dass alle Germanen, welche diesseits des Rheines wohnten, gemeinschaftliche Sache machten. Sie hätten an keinen Krieg gedacht und Ambiorix keine Hilfstruppen geliefert. Caesar, welcher sich bei den Gefangenen hierüber erkundigte, erklärte ihnen, dass er ihr Land verschonen werde, wenn sie ihm die Eburonen ausliefern würden, welche zu ihnen flüchteten.

Er theilte nun sein Heer in drei Theile, und schickte das Gepäck aller Legionen nach Aduatuca (dem heutigen Tongern) [2]). So hiess das Castell, wo fast mitten im Lande der Eburonen Titurius und Aurunculeius ihr Winterquartier gehabt hatten. Diesen Ort wählte er, theils aus andern Ursachen,

---

[1]) Plinius sagt (nat. histor. XVI, 20), die Beeren seien giftig, und in Gallien habe man gefunden, dass Wein giftig geworden sei, welcher in Gefässen aus dem Holze des Eibenbaums (Taxus baccata) aufbewahrt wurde. Nach neuern Untersuchungen sollen die Früchte des Eibenbaumes nicht giftig sein, wohl aber die Blätter als scharf-narkotisches Gift wirken. Vergl. Orfila's Toxicologie (ed. Kühn 1830) T. II. S. 166. — Da nun der Taxus eine, nur in den subalpinen Gebirgs-Gegenden des südlichen Deutschlandes und in dem Jura wildwachsende Pflanze ist; so sehen wir aus Caesar, dass dieser Baum schon zu jener Zeit in unserer Gegend, vermuthlich seiner giftigen Eigenschaften wegen, angepflanzt wurde.

[2]) Schayes; les Pays-bas avant et durant la domination romaine; Bruxelles 1838. tome II. p. 190. In der tab. Peuting. Aduaca.

Digitized by Google

theils auch darum, weil die Vertheidigungs-Anstalten vom vorigen Jahre noch ganz vorhanden waren, wodurch die Arbeiten der Truppen erleichtert wurden. Zum Schutze des Gepäckes liess er die vierzehnte Legion zurück, eine von den dreien, welche in Italien neu ausgehoben und zu ihm gekommen waren. Zum Befehlshaber des Lagers und der Legion ernennt er Q. Tullius Cicero und verstärkt ihn noch mit zwei hundert Reitern.

Hierauf schickte er drei Legionen unter T. Labienus gegen das Meer hinab, an die Grenzen der Menapier; drei andere unter C. Trebonius sollten die Gegenden verheeren, welche in der Nähe der Aduatucer lagen; mit den drei übrigen begibt er sich selbst an die Schelde, und an das Ende des Ardenner-Waldes, wohin sich Ambiorix mit wenigen Reitern geflüchtet haben sollte. Zugleich erlässt er einen Aufruf an die benachbarten Völker zur Plünderung und Verwüstung des Landes der Eburonen; denn er wollte die Eburonen züchtigen, ohne seine Truppen durch Theilung zu schwächen und einzeln in Gefahr zu bringen.

Auch zu den Deutschen über dem Rheine verbreitete sich die Nachricht von der Plünderung des Eburonenlandes, und die Sigambrer, welche dem Rheine am nächsten waren und zu welchen die Tenchtherer und Usipeter aus der oben erzählten Schlacht an der Maas geflüchtet waren, sammelten zwei tausend Mann Reiter, welche auf Schiffen und Flössen dreissig römische Meilen unterhalb der Stelle, wo Caesar eine Brücke geschlagen und eine Besatzung zurückgelassen hatte, über den Rhein setzten, und in das Gebiet der Eburonen kamen, wo sie besonders viel Vieh wegnahmen, nach welchem diese wilden Völker am begierigsten waren. Durch die Beute angelockt gingen sie endlich weiter, überfielen die Römer bei Aduatuca und belagerten sie, bis sie endlich die Eroberung des Lagers aufgebend, sich mit der Beute, welche sie in den Wäldern versteckt hatten, über den Rhein zurückzogen.

Nachdem Caesar auf diese Weise, jedoch mit einem Verluste von zwei Legionen, durch Feuer und Schwert die Eburonen zu Grunde gerichtet, zog er sein Heer nach Durocortorum (Rheims), der Hauptstadt der Remi, zurück [1]) und legte

[1]) Vergl. Caes. de bello Gall. VI, 29—44.

zwei Legionen auf die Grenze des Trevirer-Landes, zwei zu den Lingonen, (nach Langres), und sechs nach Agendicum zu den Senonen (jetzt Sens), in die Winterquartiere. Dieses geschah am Ende des Jahres drei und fünfzig vor unserer Zeitrechnung.

VIII. Kapitel.

Wo war das Winterlager des Labienus auf der Grenze des Landes der Trevirer? War Trier zu Caesars Zeiten schon eine Stadt?

Da wir nun die Reihe der Begebenheiten kennen, wodurch das Land der Trevirer unter die Herrschaft der Römer gekommen ist, wird es nicht undienlich sein, auf einige Fragen aufmerksam zu machen, welche sich an die Erzählungen Caesars knüpfen, und deren Beantwortung neues Licht über dieselben verbreitet. Erstens: Wo war das Lager des Labienus, welcher wie wir oben hörten, von Caesar [1]) beordert war, im Gebiete der Remi, auf der Grenze des Landes der Trevirer, mit einer Legion im Winterquartiere zu bleiben?

Caesar stand im Jahre vier und fünfzig v. Chr. mit seinen Truppen zu Samarobriva (Amiens) [2]); und das Lager des M. Crassus war im Lande der Bellovacer, fünf und zwanzig römische Meilen (8,2 lieues de Fr. = 5 deutsche M.) von ihm entfernt [3]). Die Entfernung von Amiens bis Beauvais beträgt aber zwölf lieues ($7^1/_5$ deutsche Meilen); also stand das Lager des Crassus ohne Zweifel ungefähr vier lieues, oder $2^2/_5$ d. Meil., von Beauvais, in der Richtung gegen Amiens. Aurunculeius Cotta und Titurius Sabinus hatten zu Aduatuca (Tongern) [4]) ihr Winterlager bezogen, welches von dem des Q. Cicero, bei den Nerviern im Hennegau, ungefähr fünfzig römische Meilen (16,5 lieues = $9^9/_{10}$ deutsche M.) [5]) entfernt war. Also war das Lager des Q. Cicero wahrscheinlich an der Sambre,

---

[1]) B. G. V, 24.
[2]) De bell. Gall. V, 47, 53.
[3]) Siehe l. l. c. 46.
[4]) Vergl. d. b. G. V, 24 und VI, 32.
[5]) D. b. G. V, 27.

Digitized by Google

in der Gegend von Charleroi, zwischen Namur und Mons. Von dem Lager des Cicero bis zu dem des Labienus, im Lande der Remi, rechnet Caesar ungefähr sechzig römische Meilen (19,8 lieues = 12 d. M.)[1]. Es ist also wahrscheinlich, dass dieses in der Gegend von Sedan, oder Bouillon, war. Alle Lager waren aber nur hundert römische, ungefähr zwanzig deutsche Meilen (33,1 lieues), von einander entfernt[2]. Die Schlacht des Labienus gegen die Trevirer[3]) scheint also an der Chiers, oder Semois, vorgefallen und auch Induciomarus in einem dieser Flüsse, welche sich in die Maas ergiessen, umgekommen zu sein. Wenn sie an der Maas selbst statt gehabt hätte, würde Caesar den Namen des Flusses wahrscheinlich nicht verschwiegen haben. Sollten aber die Angaben Caesars über die Entfernungen der Lager nicht so genau genommen werden müssen; und dürfte man annehmen, dass Labienus sein Winterquartier in dem Lager gehabt habe, welches Caesar bei seinem ersten Einfalle in Belgien, im Jahre 57 v. Chr., auf der Nordseite der Aisne, acht römische Meilen (2,5 lieues = 1,2 d. Meilen) von Bibrax (dem heutigen Bièvre?) stark befestigt hatte; so würde man schliessen können, dass Induciomarus in der Aisne selbst umgekommen sei. Nur ist auch dann nicht einzusehen, warum Caesar nicht bemerkt, dass Labienus das frühere Lager von ihm an der Aisne bezogen habe. So viel ist aber gewiss, dass in keinem Falle der Unterschied der Entfernungen mehr als einige Stunden Weges beträgt, und dass alle genannten Vorfälle in dem nördlichen Theile des Département der Ardennen, oder in der zunächst angrenzenden Gegend des Grossherzogthums Luxemburg, statt gehabt haben müssen.

Man hat es bezweifelt, ob Labienus vom Jahre 54 v. Chr. an beständig das nämliche Lager in dem Gebiete der Remi, auf der Grenze des Landes der Trevirer, besetzt gehalten habe; und ob daher bei diesem Lager auch die Schlacht vorgefallen sei, in welcher die Trevirer, unter der Anführung der Verwandten des Induciomarus, von Labienus besiegt wurden. Aber Induciomarus verlor im Winter, zu Ende des Jahres 54, oder zu Anfang des Jahres 53 v. Chr., die Schlacht gegen Labienus

---

1) D. B. G. V, 53.

2) De bell. Gall. V, 24. „Omnium legionum hiberna milibus passuum centum continebantur."

3) B. G. V, 58.

und das Leben; und im Frühjahre des Jahres 53 v. Chr. fiel die zweite Schlacht gegen die Trevirer vor; bei deren Erzählung Caesar ausdrücklich bemerkt, dass Labienus mit einer Legion auf der Grenze des Landes der Trevirer im Winterquartier gestanden habe [1]; nachdem er vorher erzählt hatte, dass er Labienus mit einer Legion, im Herbste des Jahres 54 v. Chr., in das Gebiet der Remi, auf die Grenze des Landes der Trevirer in das Winterquartier verlegt hatte [2]. Labienus ging bei der zweiten Schlacht den Trevirern vierzehn römische Meilen weit, oder etwas mehr als vier gemeine Wegestunden, von seinem Lager aus entgegen, bis ein Fluss mit steilen Ufern ihn von den Feinden trennte; so dass es aus diesen Umständen sehr wahrscheinlich wird, dass auch diese zweite Schlacht gegen die Trevirer an der Semois, oder Chiers statt hatte.

Von Sedan nach Trier sind ungefähr 30 lieues (18 deutsche M.), welches gegen fünf Tagemärsche [3] für die Truppen des Labienus ausmachte, wenn sie nach der Schlacht die Stadt Trier selbst einnehmen wollten. Denn in einem Tage machen Caesars Truppen zwanzig römische Meilen, ungefähr sechs und eine halbe lieues.

Durch diesen Umstand wird es sehr wahrscheinlich, dass man die Worte Caesars: „Labienus . . . paucis post diebus civitatem recepit,“ so verstehen müsse, dass Labienus, wirklich einige Tage nach der Schlacht, in Trier einrückte. Und wie wir gesehen, hat nicht nur der griechische Uebersetzer von Caesars Büchern über den gallischen Krieg, sondern auch Orosius diesen Sinn in die angeführten Worte gelegt; indem beide von Labienus behaupten, er habe die Stadt selbst eingenommen. Uebrigens setzt Caesar noch an einigen andern Stellen das Wort civitas für Stadt [4], während Tacitus, Florus und spätere Schriftsteller dasselbe in diesem Sinne häufig gebrauchen [5], und besonders in der Notitia civitatum et provinciarum Galliae mit diesem Worte die Hauptstadt einer Völkerschaft, oder eines grössern Bezirkes bezeichnet wird; z. B. civitas Leucorum Tullo u.

---

[1]) Caesar de bell. Gall. VI, c. 5. 7.

[2]) Caesar de bell. Gall. V, c. 24. Vergl. Bouquet; I, p. CXIV.

[3]) Vergl. Veget. de re milit. I, 9 sq., wo er 20 römische = 4 deutsche Meilen für den gewöhnlichen Tagemarsch des röm. Soldaten in 5 Sommerstunden angibt. Hiermit stimmt Caes. d. b. G. V, 47 überein.

[4]) De bell Gall. II, 32. III, 20. VII, 77. VIII, 39.

[5]) Siehe auch bei Forcellini die Bedeutung des Wortes civitas. Dem Aus-

s. w. Auch lässt der Zustand Galliens, wie ihn Caesar beschreibt, nicht daran zweifeln, dass Trier zu dieser Zeit nicht wirklich schon eine Stadt gewesen sein sollte. Denn Gallien war mit Städten bedeckt, welche bei Caesar bald oppida, bald urbes, oder civitates genannt werden [1]; von welchen die bedeutendsten aristokratische Verfassungen hatten [2], und ihren Einfluss, oft ihre Herrschaft, über mehrere geringere Städte ausdehnten. Solche Städte mit ihrem Gebiete, und auch die kleinen gallischen Staaten im Allgemeinen, werden von Caesar gewöhnlich civitates genannt. Dio Cassius, Appian und Plutarch nennen sie aber *πολεῖς*, und es ist kein hinreichender Grund vorhanden, von der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes *πόλις* bei diesen Schriftstellern abzuweichen [3]. Nach Plutarchs Angabe hat Caesar in Gallien drei hundert Völkerschaften unterjocht, und mehr als acht hundert Städte erobert [4]. Auch die Erklärung des Induciomarus, dass er, um die Stadt (civitas) im Gehorsam zu halten, nicht zu Caesar gekommen sei, weil das gemeine Volk (plebs) leicht aus Unbesonnenheit fehlen könnte, wenn aller Adel sich entfernt hätte, passt gleichfalls nur auf städtische Verhältnisse, und lässt nicht zu, dass man das Wort civitas an dieser Stelle anders als durch Stadt übersetzen dürfe [5]. So wie ferner der Umstand, dass später zu Trier eine römische Colonie gegründet wurde, das frühere Vorhandensein der Stadt unterstellt; indem die Colonien regelmässig nur an bereits bestehenden Orten angelegt wurden, denen sie zur Besatzung dienten [6]. Als Beispiel will ich nur die Stadt Comum (Como)

---

drucke nach obiger Stelle entsprechend sagt Caesar de bello Gall. VII, 90: in Aeduos proficiscitur; civitatem recipit; und Eutropius (libr. III, 16) bemerkt von P. Cornel. Scipio in Spanien: 70 civitates recepit. Es ist klar, dass in der letzten Stelle behauptet wird, früher abgefallene, oder den Römern entrissene Städte seien wieder eingenommen und besetzt worden. In Betreff der civitas Aeduorum kann aber dieses nur aus dem Zusammenhange der Stelle gefolgert werden.

1) Caesar de bell. Gall. VII, 15: uno die amplius XX urbes Biturigum incenduntur.

2) Strabo IV, p. 136 edit. Casaub.

3) Dio Cassius XLIV, 42 Appianus; bei Bouquet tom. I, p. 460.

4) *Ἔτη γὰρ οὐδὲ δέκα πολεμήσας περὶ Γαλατίαν, πόλεις μὲν ὑπὲρ ὀκτακοσίας κατὰ κράτος εἷλεν, ἔθνη δ' ἐχειρώσατο τριακόσια.* D. i.: Denn keine zehn Jahre in Gallien Krieg führend eroberte er mehr als acht hundert Städte, und er unterwarf drei hundert Völkerschaften. Plutarchus in C. J. Caesare c. 15.

5) Caesar de bell. Gall. V, 3.

6) Siehe Walters Geschichte des röm. Rechts p. 69 sqq. und p. 264—274.

in Ober-Italien anführen, von welcher Strabo [1]) sagt: Pompejus Strabo, der Vater Pompejus des Grossen, habe sie wieder hergestellt, nachdem sie von den benachbarten Rhätiern Vieles gelitten hatte: darauf habe Cajus Scipio drei tausend Colonisten dahin geführt, zu welchen später der göttliche Caesar fünf tausend hinzugefügt habe, unter welchen fünf hundert der vornehmsten Griechen gewesen seien.

Endlich sind nach Strabo nur die nördlichsten Bewohner Deutschlands Nomaden gewesen [2]); und selbst die Ubier und Sueven haben bei Caesar, wie wir gesehen, oppida [3]), kleinere Städte; denn grosse Städte (urbes) gab es in Deutschland keine [4]). Und die Trevirer, welche eine grosse Zahl Fussvolk und die beste Reiterei in Gallien hatten, deren Gebiet sich von dem Mittel-Rheine bis zu der Maas erstreckte, können also nicht in dem Zustande der Rohheit gewesen sein, dass sie durchaus keine Städte gehabt haben sollten. Wären die Länder, welche später die provincia belgica bildeten, zu Caesars Zeiten so roh gewesen, wie man in vielen Schriften annimmt, so würde es unerklärlich sein, dass Pomponius Mela zur Zeit des Kaisers Claudius die Augusta im Lande der Trevirer eine sehr reiche Stadt, urbs opulentissima, nennen konnte [5]), während noch im Jahre 21 nach Chr., also ungefähr 30 Jahre früher, nur einzelne römische Handelsleute sich bei den Trevirern aufhielten [6]). Zugleich ist zu bemerken, dass man schon in den ersten Zeiten nach der Eroberung des Landes durch die Römer, in unsern Gegenden die Häuser stark genug baute, um

---

[1]) Lib. V. p. 147 edit. Casaub.

[2]) Strabo VII, p. 201.

[3]) Caesar sagt von den Britanniern, dass sie schwer zugängliche Wälder, welche durch einen Wall und einen Graben befestigt waren, und in welche sie sich bei einem feindlichen Einfalle zurückzogen, Städte, oppida, nannten (Caesar de bello Gallico lib. V, c. 21). Aber weder von den Galliern, noch von den Germanen macht er diese Bemerkung. Mithin muss man annehmen, dass das Wort oppidum, von diesen Völkern gebraucht, in dem nämlichen Sinne zu verstehen ist, den es gewöhnlich bei den römischen Schriftstellern hat; und zwar um so mehr, als die Beschreibung der gallischen Stadtmauern bei Caesar (B. G. VII, 23) hinlänglich beweis't, dass man die gallischen oppida nicht mit den britannischen vergleichen darf.

[4]) Taciti Germania c. 16. Was Tacitus von den Wohnungen und Dörfern der Deutschen sagt, scheint mir nur von einzelnen Gegenden, und besonders von Nieder-Deutschland zu gelten. Der grössere Theil des südlichen Deutschlands war zu seiner Zeit schon römische Provinz.

[5]) Pomponius Mela lib. III, 2.

[6]) Tacit. Annal. III, 42.

Digitized by Google

sie mit Dachschiefer decken zu können. Denn wenn auch die Häuser in den Dörfern mit Stroh gedeckt waren [1]); so giebt doch Plinius, als eine Eigenthümlichkeit des belgischen Landes, den Umstand an, dass man daselbst eine Steinart mit der Säge zum Dachdecken schneide [2]). Nur irrt Plinius in der Farbe des Steines, indem er die weisse Farbe der Kreide dem Dachschiefer beilegt. Auch fand Ausonius, in der Mitte des vierten Jahrhunderts, ausser den Mahlmühlen noch Sägemühlen an der Ruwer bei Trier, zum Schneiden des Marmors [3]); was man nun wohl mit Herrn v. Florencourt so erklären mag, dass man annimmt, man habe an der Ruwer fremde Marmorarten geschnitten, um sie in Trier zur Täfelung der Zimmerwände zu verbrauchen [4]). Aber ich finde es den Ortsverhältnissen entsprechender, zu unterstellen, dass man einen starken Verbrauch des Thonschiefers gemacht, und denselben mit der Säge, wie Plinius angiebt, vielleicht zu Tischplatten, geschnitten habe, während man die Dachschiefer wohl wie jetzt mit einer Art Meissel, oder dem Reisseisen, spaltete.

---

[1]) Caesar de bell. Gall. V, 43.

[2]) Plinii hist. natur. XXXVI, 44. Man schneidet wohl auch die weisse Kreide und die Steinart von Mastricht (craie tuffeau) mit der Säge, und gebraucht sie zum Bauen, aber nicht zum Dachdecken. Plinius scheint also die Nachrichten über die Kreide und den Dachschiefer nicht gehörig von einander unterschieden zu haben.

[3]) Ausonii Mosella v. 359—364. Wenn Strabo (IV. p. 136. edit. Casaub.) sagt, die Häuser der Gallier hätten bretterne, oder aus Reisern geflochtene Wände, so konnte dieses damals, wie jetzt, nur von Gegenden gelten, wo man keine Steine zum Bauen hatte, oder wo dieselben wenigstens selten und theuer waren. Denn man wird doch nicht glauben wollen, dass ein Volk, bei welchem ein bedeutender Eisensteinbergbau statt fand, welchem jede Art des Grubenbaues bekannt war (Caesar de bell. Gall. VII, 22.), welches Gold- und Silbermünzen prägte, und das Verzinnen des Kupfers erfunden hatte (Plinii hist. nat. lib. XXXIV, 48), nicht verstanden habe, steinerne Häuser zu bauen. Aber die gallische Bauart musste schon darum von der Bauart der neuern Zeit sehr verschieden sein, weil man damals keine Glasfenster hatte. Und rücksichtlich des Geschmackes und der Bequemlichkeit der innern Einrichtung mochten die gallischen Häuser weit hinter den italienischen und griechischen Wohnhäusern zurückstehen. Aber Dauerhaftigkeit der Gebäude konnte, in Gegenden, wo es Steine gab, auch ohne griechischen, oder modernen Geschmack erreicht werden; und ich zweifle, ob die altfränkischen Wohnhäuser aus der Zeit der Kreuzzüge, wie wir sie hin und wieder noch einzeln beobachten, mit Ausnahme ihrer kleinen Glasfenster von den gallischen Häusern sehr verschieden sein mochten.

[4]) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, 1844. p. 208.

Digitized by Google

IX. Kapitel.

Wo ging Caesar über den Rhein?

Eine zweite Frage, welche hier erörtert zu werden verdient, ist die: Wo ging Caesar über den Rhein?

Die Usipeter und Tenchtherer wohnten über dem Rheine, nahe am Meere, bevor sie im Jahre 54 vor Chr. in Belgien einfielen und ihre Verheerungen bis über die Maas ausdehnten. Caesar schlug sie an dem Einflusse der Maas in den Rhein [1]; also in jedem Falle unterhalb Nimwegen, vielleicht in der Gegend von Herzogenbusch. Diejenigen, welche sich nach der Schlacht über den Rhein retteten, fanden bei den Sicambrern eine Zufluchtstätte. Als nachher, bei der Plünderung der Eburonen, die Sicambrer wieder bis nach Tongern kamen, setzten sie dreissig römische Meilen, ungefähr 10 lieues, oder 6 deutsche Meilen, unterhalb der Stelle über den Rhein, wo Caesar bei seinem zweiten Zuge nach Deutschland die Brücke über diesen Fluss hatte schlagen lassen [2]. Diese Brücke war aber im Lande der Trevirer, etwas unterhalb der Stelle, wo er bei seinem ersten Zuge nach Deutschland über den Rhein gegangen war [3]. Das Land der Eburonen lag endlich, nach Caesars Angabe, zum grössten Theile zwischen dem Rheine und der Maas; also, da Caesar durch Belgien an den Rhein kam, zwischen der untern Maas und dem Rheine. Wenn man auf alle diese Umstände Acht hat, so scheint es mir unmöglich anzunehmen, dass sowohl der erste, als auch der zweite Rhein-Uebergang Caesars zwischen Andernach und Coblenz statt gehabt haben sollte. Alle Begebenheiten fallen am untern Rheine vor; man muss also auch den Uebergang Caesars über diesen Fluss am untern Rheine, in der Gegend von Xanten, Neuss, oder Cöln suchen. Die Eburonen, welche an der untern Maas, und zwischen ihr und dem Rheine wohnten, waren Clienten der Trevirer und standen also unter ihrem Schutze [4]. Das Gebiet der Trevirer muss sich demnach bis an das der Eburonen, an dem untern Rheine erstreckt haben, wo der Bau der Brücke

---

1) Caesar de bell. Gall. IV, 15.
2) Caesar B. G. VI, 35.
3) Caesar B. G. VI, 9.
4) Caesar B. G. IV, 6.

Digitized by Google

über den Rhein, wie Caesar bemerkt, wegen der Breite, Tiefe und Schnelligkeit des Flusses, mit der grössten Schwierigkeit verknüpft war [1]). Letzteres wäre bei weitem nicht in gleichem Grade oberhalb Andernach der Fall gewesen. Endlich würde eine hölzerne Brücke über den Rhein zwischen Bonn und Bingen höchst wahrscheinlich ganz unmöglich gewesen sein; weil auf diese ganze Strecke das Rheinbett im Schiefergebirge liegt, und die nackten Schieferfelsen überall am Wasser hervor stehen. Führt auch der Rhein Gerölle mit sich, welches die Schieferfelsen hin und wieder bedeckt, so möchte diess doch wohl mitten im Flusse wenig der Fall sein; und nirgends dürfte es wohl im Rheinbette gelingen, Pfähle tief genug einzutreiben, dass sie die gehörige Festigkeit erlangen, um eine Brücke darauf legen zu können. Erst von Bonn an fliesst der Rhein durch Sandboden, welcher den Bau einer Pfahl-Brücke möglich macht. Bedenkt man ferner, dass die Plünderung des Landes der Eburonen nur ungefähr sieben Tage dauerte, als die Sicambrer vor Aduatuca erschienen [2]), und dass in dieser Zeit die Nachricht sich über den Rhein verbreitete und die Sicambrer den Zug machen mussten; endlich dass Neuss und Cöln die nächsten Orte am Rheine, und beide 23 lieues, oder 13⁴/₅ deutsche Meilen von Aduatuca entfernt sind, so sieht man, dass die Sicambrer wohl nicht oberhalb Cöln über den Rhein gehen konnten; dass mithin auch Caesars Brücke nicht oberhalb Bonn gesucht werden darf; dagegen Cöln, Neuss und Xanten fast auf gleiche Weise geeignet sind, die Erzählungen Caesars zu erklären. Es trifft mithin Alles zusammen, um die Ansicht höchst wahrscheinlich, wenn nicht gewiss zu machen, dass der Uebergang Caesars über den Rhein am untern Rheine statt fand, wo auf der rechten Rheinseite die Ubier und Sicambrer wohnten. Dass aber die Brücke, welche zu Strabo's Zeit, unter Augustus, im Gebiete der Trevirer von den Römern über den Rhein gebaut wurde, zu Cunostein-Engers zwischen Coblenz und Andernach gestanden habe, und von Stein war [3]), will ich

---

1) Caesar B. G. VI, 17.

2) Caesar B. G. VI, 35, 36.

3) Strabo IV. p. 134. edit. Casaub. Hetzrodt: Notices sur les anciens Trévirois; p. 43. Man hat es wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Caesar in der Gegend von Coblenz über den Rhein gegangen sei; und einige Schriftsteller nehmen an, dass dieses oberhalb, andere, dass es unterhalb Coblenz geschehen sei; aber immer scheint der Hauptgrund zu dieser Annahme in einer

keineswegs bezweifeln; obgleich es sicher ist, dass die Brücke, von welcher Tacitus (Annal. I, 49, 69) spricht, von Drusus nur für den Augenblick erbaut war, und nicht von Stein sein konnte. Zu gleicher Zeit lernen wir hieraus das Land der Trevirer zu Caesars Zeit genauer kennen, indem wir aus dem Gesagten sehen, dass sich dasselbe nach Norden wenigstens bis gegen Cöln und Aachen hin ausdehnte. Ohne grosse Fehler zu befürchten, können wir daher annehmen, dass sich die Grenzen des Landes, über welches Induciomarus herrschte, auf folgende Weise angeben lassen: In Nordost der Rhein von Neuss unterhalb Cöln bis Bingen; in Südost und Süd eine Linie von Bingen über Saarlouis bis Sedan; und wenn wir die Schutzverwandten der Trevirer, die Condrusen und Eburonen ausschliessen, so würde man die fernere Grenze im Westen, von Sedan nach Aachen, und von da im Norden ungefähr nach Neuss ziehen können. Rechnet man dagegen die eben genannten Völker noch in den Verband des Staates der Trevirer, so würde die Maas, von Sedan bis Namur, vielleicht auch bis Lüttich, die Grenze zwischen den Nerviern und Trevirern bilden [1]. Die weitere Nordwest-Grenze würde aber unbekannt sein; indem die Eburonen sich bis gegen Nimwegen hinab, auf beiden Seiten des Flusses verbreiteten. Aber auch ohne die Condrusen und Eburonen zu rechnen, hatte der Staat der Trevirer eine Bevölkerung von ungefähr einer Million Seelen, wenn wir dieselbe nach dem gegenwärtigen Zustande des nämlichen Landes beurtheilen.

Stelle bei Florus zu liegen, wonach Caesar auf einer Schiffbrücke über die Mosel, und demnächst über den Rhein gegangen sein soll. Florus (lib. III. c. 10) sagt nämlich: »Hic vero jam Caesar ultro *Mosulam* navali ponte transgreditur, ipsumque Rhenum. Und weiter unten: Nec semel Rhenus, sed iterum quoque, et quidem ponte facto, penetratus est.« Nach dem Gesagten glaube ich indessen, dass Florus die Mosel mit der Maas, die ihm übrigens nicht unbekannt war, aus Mangel an Kenntniss des Landes verwechselt hat, oder dass der Fehler durch die Abschreiber in den Text des Florus gekommen ist.

[1]) *Τρηουήροις δὲ συνεχεῖς Νερούιοι.* Strabo IV, p. 134 edit. Casaub.

Digitized by Google

X. Kapitel.

Weitere Vorfälle in Gallien. Schlacht bei Alesia.

Nachdem im Sommer des Jahres drei und fünfzig vor Chr. die Macht der Trevirer gebrochen und die Eburonen vernichtet waren, empörten sich im darauf folgenden Jahre (52 v. Chr.) zuerst die Carnuter, oder die Bewohner von Chartres. Ihrem Beispiele folgte Vercingetorix aus Gergovia in der Auvergne, welcher als äusserst thätiger Partheiführer besonders die Völker an der Mittel- und Unter-Loire, von Paris bis Limoges, zum Aufruhr verleitete. Auch die Aeduer, welche auf der rechten Seite der Loire bis an die Saône und den Doubs wohnten [1]), fielen ab, und zogen durch ihr Ansehen das übrige Gallien und Belgien nach sich. Die Bewohner des Gebietes von Metz erscheinen hier zum ersten Male in der Liste der Völker, welche Truppen zum gemeinsamen Befreiungskriege stellen. Aber die Lingonen (Bewohner von Langres), die Remi und die Trevirer nahmen keinen Theil am Kriege; die erstern, weil sie den Römern treu blieben; die Trevirer, weil sie entfernter vom Kriegsschauplatze waren, und von den Deutschen bedrängt wurden. Am heftigsten wurde bei Alesia gekämpft, dem heutigen Alise, einem kleinen Orte in der Gegend von Autun.

In Alesia waren achtzig tausend Mann Besatzung, welche von den Römern belagert wurden. Das vereinte Gallien stellte acht tausend Mann Reiterei und zwei hundert vierzig tausend Mann Fussvolk, die sich bei Alesia versammelten, um die Römer anzugreifen und den Belagerten zu Hilfe zu kommen. Es war ein hartnäckiger Kampf, und deutsche Reiterei aus den überrheinischen Staaten, welche Caesar in den verflossenen Jahren unterworfen hatte, leistete in demselben den Römern ausgezeichnete Dienste. Aber das Kriegsglück wandte sich auf Caesars Seite, und die Freiheit Galliens war für immer untergegangen. Zwanzig Tage lang dankte das erstaunte Rom bei der Siegesnachricht seinen Göttern!

---

[1]) Caesar nennt als Städte der Aeduer: Noviodunum (Nevers, an der Loire), Bibracte (nach D'Anville das spätere Augustodunum, jetzt Autun), Cabillonum (Chalons sur Saône) und Matisco (Mâcon). De bell. Gall. VII, 55, 90. Bibracte war einer der bedentendsten Orte der Aedner und befestigt. Strabo nennt dasselbe *φρούριον* (castellum), während er Cabillonum (*Καβυλλῖνον*) eine Stadt (*πόλις*) nennt. Strabo IV, p. 133 edit. Casaub.

Im folgenden Jahre (51 v. Chr.) wird in Gallien wohl noch Krieg geführt: Caesar selbst kommt noch einmal zu den Eburonen, und verheert von Neuem durch Mord und Brand das Gebiet des Ambiorix. Er schickt Labienus mit zwei Legionen in das Land der Trevirer, welche wegen der Nähe von Deutschland fast in beständige Kriege verwickelt, auch in ihren Sitten und durch ihre Rohheit nicht viel von den Deutschen verschieden waren, und nur durch Heeresmacht gezwungen den Befehlen des Römers gehorchten [1]. Aber alle diese Kriege des Jahres ein und fünfzig v. Chr. waren gegen den Schlag, welcher Gallien bei Alesia getroffen hatte, nicht bedeutend; weil nur einzelne Gegenden in den Kampf traten, und leicht unterdrückt wurden. Auch die Reiterei des Labienus lieferte den Trevirern eine Schlacht, welche zum Vortheil der Römer ausfiel. Viele Trevirer, und mit ihnen viele Deutschen, kamen um; Deutsche, welche Niemand ihre Hülfe gegen die Römer versagten. Labienus bekam die Anführer lebend in seine Gewalt, und unter ihnen den Aeduer Surus, welcher durch Tapferkeit und Geburt gleich ausgezeichnet, und zu dieser Zeit von den Aeduern allein unter den Waffen geblieben war [2].

Im darauf folgenden Frühjahre (50 v. Chr.) reiste Caesar, zum ersten Male nach der Schlacht bei Alesia, nach Italien, und wurde von allen Städten mit unglaublicher Freude und Festlichkeit empfangen. Was nur erdacht werden konnte wurde angewandt, um die Hausthüren, Strassen und öffentlichen Orte zu schmücken, durch welche Caesar kam. Das ganze Volk ging ihm mit der Jugend entgegen; überall wurden Opfer geschlachtet; im Forum und in den Tempeln waren an allen Orten Opfermahle, wie nur die Freude bei dem grössten Siege es eingeben konnte. Aber schnell kehrte Caesar zu seinem Heere nach Nemetocenna (Arras) zurück, und beorderte alle seine Legionen aus ihren Winterquartieren auf die Grenze des Landes der Trevirer, um da sein Heer zu mustern. Hierauf wurden dem Eroberer Galliens, durch Beschluss des römischen Senats, zwei seiner Legionen entzogen; von den übrigen legte er vier, unter dem Befehle des C. Trebonius, als Besatzung

---

[1]) Labienum cum duabus legionibus in Treviros mittit; quorum civitas propter Germaniae vicinitatem, quotidianis exercitata bellis, cultu et feritate, non multum a Germanis differebat: neque imperata umquam, nisi exercitu coacta, faciebat. Hirtius de bell. Gall. VIII, 25.

[2]) Hirtius de bell. Gall. VIII, 45.

in Belgium (Flandern und Artois); und vier, unter C. Fabius, als Besatzung in das Land der Aeduer. Er glaubte die Ruhe in Gallien am besten zu sichern, wenn ein bedeutendes Heer die Belgier, die tapfersten Völker Galliens, und ein bedeutendes Heer die Aeduer in Gehorsam hielten, deren politischer Einfluss am grössten war. Er legte den Galliern vierzig Millionen Sesterze [1]), oder mehr als drei und eine halbe Million rheinische Gulden, jährlichen Tribut auf [2]), und kehrte nach Italien zurück. Jedoch zahlten nicht alle gallischen Städte Tribut [3]); und soviel wir nach den vorhandenen Quellen zu urtheilen im Stande sind, zahlten die Trevirer wahrscheinlich keinen. So lange Caesar in Gallien war, gehorchten die Trevirer nur durch Waffenmacht gezwungen seinen Befehlen [4]); als er aber Gallien verlassen musste, suchte er die Zuneigung der Städte zu gewinnen, und legte ihnen keine neuen Lasten auf [5]). Auch Augustus achtete die bestehenden Verhältnisse der Römer zu den übrigen Staaten, wenigstens im Allgemeinen und zu Anfang seiner Regierung, und suchte sie so wenig als möglich zu ändern [6]). Die Trevirer behielten also ihre Freiheit noch längere Zeit hindurch. Doch bestand sie ungefähr hundert Jahre später nicht mehr; indem Plinius von ihr, als von einem nicht mehr bestehenden Zustande sagt: „ehemals waren die Trevirer frei [7]).“ Nie waren

---

[1]) Quadringenties sestertium. Vergl. Schellers grosse lat. Grammatik. Leipzig 1782. p. 332. Nach Eckhel (Doctrina numorum veterum, vol. V, pag. 28) hat Brotier richtig den Werth von 300 sestertii zu 58 livres angenommen, wonach vierzig Million Sesterze 3,544,444 Florin und 26½ Kreuzer Rheinisch ausmachen.

[2]) Eutropius VI, 17.

[3]) Suetonius in Caes. 25 sagt von Caesar: Omnem Galliam .... *praeter socias ac bene meritas civitates*, in provinciae formam redegit, eique quadringenties in singulos annos stipendii nomine imposuit.

[4]) Hirtius de bell. Gall. VIII, 25.

[5]) Hirtius de bell. Gall. VIII, 49.

[6]) Conf. Dio Cassius LIV, 9: *Ὁ δὲ δὴ Αὔγουστος τὸ μὲν ὑπήκοον κατὰ τὰ τῶν Ῥωμαίων ἔθη διῴκει, τὸ δὲ ἔνσπονδον τῷ πατρίῳ σφίσι τρόπῳ ἀεὶ ἄρχεσθαι· οὐδ᾽ ἠξίωσεν οὔτε ἐκείνων τι προσθέσθαι οὔτε ἕτερόν τι προσκτήσασθαι, ἀλλ᾽ ἀκριβῶς ἀρκεῖσθαι τοῖς ὑπάρχουσιν ἐδικαίου, καὶ τοῦτο καὶ τῇ βουλῇ ἐπέστειλεν.* D. i.: »Aber Augustus traf die Einrichtung, dass die Unterthanen nach dem Gebrauche der Römer, die Verbündeten nach ihrer väterlichen Weise immer regiert werden sollten; und er war der Meinung, dass weder von dem Gebiete jener dem römischen Reiche etwas hinzugefügt, noch dass etwas anderes erworben werden sollte; vielmehr glaubte er, dass man mit dem, was man besitze, zufrieden sein müsse; und er hat dieses auch an den Senat geschrieben.«

[7]) Treveri liberi antea. Plin. hist. nat. IV, 31.

die Trevirer Verbündete (socii) des römischen Volkes; sondern bei Tacitus werden sie nur Verbündete der Vitellianer genannt [1]).

Da aber in der Folge der Einfluss der Römer auf die Zustände der Trevirer immer bedeutender wurde; so scheint hier der Ort zu sein, die Nachrichten zu berücksichtigen, welche uns von den alten Schriftstellern über den frühern politischen Zustand der gallischen Städte aufbewahrt worden sind.

XI. Kapitel.

Politischer Zustand Galliens zur Zeit Caesars.

Strabo berichtet, dass vor der Herrschaft der Römer die meisten gallischen Staaten aristokratische Verfassungen hatten. Jedes Jahr wurde ein Vorsteher des Staates, und vom Volke ein Anführer des Heeres gewählt [2]). Und wir sehen in Caesars Commentaren diese Angabe Strabo's hinsichtlich der Aeduer bestätigt. Von alten Zeiten her wählten dieselben ihre Staatsbeamten, und die königliche Würde war nur einjährig [3]). Hieraus lässt sich auch der Umstand erklären, dass Cingetorix im Jahre drei und fünfzig v. Chr. bei den Trevirern die königliche Würde erlangte [4]), und dass wir doch Labienus im Jahre 51 v. Chr. im Kampfe mit den Trevirern finden [5]); obgleich Cingetorix vom Anfange an die Parthei der Römer ergriffen hatte und derselben immer treu geblieben war. Das Unglück der Parthei des In-

---

[1]) Tacit. hist. I, 63. Zur Zeit des Plinius waren noch frei: Nervii, Suessiones, Ulmanetes, Leuci, Meldi, Secusiani, Santones, Bituriges Ubisci und Bituriges Cubi, Arverni. Foederati waren: Remi, Lingones, Hedui (Aedui), Carnuti. Plinius hist. nat. IV, 31, 32, 33.

[2]) Strabo VI, p. 136 edit Casaub.: *ἀριςοκρατικαὶ δ' ἦσαν αἱ πλείους τῶν πολιτειῶν· ἕνα δ' ἡγεμόνα ᾑροῦντο κατ' ἐνιαυτὸν τὸ παλαιόν, ὡς δ' αὔτως εἰς πόλεμον εἷς ὑπὸ τοῦ πλήθους ἀπεδείκνυτο ςρατηγός. νυνὶ δὲ προσέχουσι τοῖς τῶν Ῥωμαίων προςτάγμασι τὸ πλέον.* D. i.: „Die meisten Staaten waren aristokratisch. In frühern Zeiten wählten sie jährlich einen Vorsteher; und vom Volke wurde desgleichen für den Krieg ein Anführer bestimmt. Aber jetzt gehorchen sie meistens den Befehlen der Römer." Wenn man diese Stelle bei Strabo im Zusammenhange liest, so sieht man, dass sie höchst wahrscheinlich von den gallischen Staaten im Allgemeinen, und nicht bloss von den belgischen zu verstehen ist.

[3]) Caesar de bell. Gall. VII, 32.

[4]) Caesar de bell. Gall. VI, 8.

[5]) Hirtius de bell. Gall. VIII, 45.

Digitized by Google

duciomarus, welche die Schlacht an der Maas gegen Labienus verloren hatte, musste nothwendig der römischen Parthei unter den Trevirern zum Vortheile dienen; und wenn Cingetorix auch durch diese Umstände, also vielmehr durch den Einfluss der Römer, als durch einen Act ihrer Oberherrschaft, die Fürstenwürde erlangte, so war doch diese Würde im Allgemeinen nur einjährig, und die Politik der Trevirer konnte sich im Jahre ein und fünfzig v. Chr. gänzlich geändert haben, weil Cingetorix nicht mehr König war, ohne dass wir genöthigt sind anzunehmen, dass er damals nicht mehr lebte.

Die von den Galliern so erwählten Fürsten übten die königlichen Gerechtsame aus. Aber diese Rechte waren, wie der Eburonen-Fürst Ambiorix erklärt, durch das Volk sehr beschränkt; indem dasselbe keine geringere Gewalt dem Fürsten gegenüber besass, als der Fürst gegen das Volk ausübte[1]). Die Staatsangelegenheiten wurden in den Versammlungen der Vornehmen berathen; denn der gemeine Mann wurde dabei nicht zugezogen, und fast im Zustande der Sklaverei gehalten[2]). Die gemeinsamen Angelegenheiten mehrerer Städte, einer ganzen Provinz, oder von ganz Gallien, wurden in den Versammlungen der Städte, der Provinzen, oder in den allgemeinen Versammlungen Galliens entschieden. So finden wir eine allgemeine Versammlung der belgischen Staaten[3]); wir finden, dass Induciomarus eine bewaffnete Versammlung ansagt[4]); dass nach dem helvetischen Kriege[5]) und nach dem Abfalle der Aeduer[6]), Versammlungen von ganz Gallien gehalten werden, wobei nach Stimmenmehrheit entschieden wird. Wie aber kein Staat gezwungen werden konnte, bei der Versammlung zu erscheinen[7]); so gab es auch keine Zwangsmittel, welche die Theilnahme der Staaten bei der Ausführung der gemeinsamen Beschlüsse sicherten. Gallien war ein Föderativ-Staat, ohne eine fest bestimmte Bundes-Verfassung und oberste Central-Behörde, welche die allgemeinen Angelegenheiten leitete; obgleich diesem Mangel, durch den überwiegenden Einfluss des jedesmaligen, mächtigsten Bundesgliedes gewisser

---

1) Caesar de bell. Gall. V, 27.
2) Caesar de bell. Gall. VI, 13, 20.
3) Caesar B. G. II, 4.
4) Caesar B. G. V, 56.
5) Caesar B. G. I, 30.
6) Caesar B. G. VII, 63, 75.
7) Caesar B. G. V, 2. VII, 63.

Massen abgeholfen war. So waren, kurz vor Caesars Ankunft, die Aeduer in Gallien der mächtigste Bundesstaat; aber mit Hilfe des Ariovist hatten die Sequaner den grössten Einfluss erhalten. Durch Caesars Beistand, und die Vertreibung des Ariovist, bekamen die Aeduer ihr voriges Ansehen wieder; und nach den Aeduern waren die Remi am mächtigsten. Die kleinern Staaten und einzelnen, unabhängigen Städte schlossen sich an diese mächtigern Staaten an, und standen unter ihrem Schutze; wie die Condrusen und Eburonen unter dem Schutze der Trevirer standen. Und Geisel, welche man sich stellen liess, sicherten gewisser Massen die Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten [1]). Doch war bei Allem dem die Abhängigkeit so verbundener Staaten nicht gross; denn während die Trevirer keinen Antheil an dem ersten belgischen Bündnisse gegen Caesar nahmen, betheiligten sich ihre Clienten, die Condrusen, durch Truppen-Stellungen bei dem Kriege gegen die Römer [2]); und die Condrusen stellten im Kriege der Trevirer und Eburonen keine Truppen gegen Caesar, obgleich sie Schutzgenossen der Trevirer waren [3]). Wenn also selbst die kleinern Staaten, welche unter dem Schutze der grössern standen, dabei ihre Selbstständigkeit nicht ganz aufgaben, so muss wohl das Band, welches die mächtigern Staaten vereinigte, sehr locker gewesen sein. Diese Selbstständigkeit und fast gänzliche Unabhängigkeit der kleinen, gallischen Staaten, zeigt sich indessen nirgends deutlicher, als in ihrem Münzwesen, das sich selbst in nahe bei einander gelegenen Städten, bei den Trevirern, den Mediomatricern, Veromanduern, Suessionen, Remern und Ambianern, oder zu Trier, Metz, St. Quentin, Soissons, Rheims und Amiens, auf eine eigenthümliche Weise ausgebildet hatte; wie man aus der Zusammenstellung gallischer Münzen in den Etudes numismatiques von Lelewel (Bruxelles 1840) ersieht.

Hier will ich übrigens nur auf diejenigen gallischen Münzen ins Besondere aufmerksam machen, welche in den Umgebungen von Trier gefunden wurden, insoweit dieselben aus der Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen beurtheilt werden können. Sie entsprechen folgenden Abbildungen in dem Atlas von Lelewel:

---

1) Caesar B. G. I, 31. VI, 12. VII, 64.
2) Caesar B. G. II, 4.
3) Caesar B. G. VI, 32.

Digitized by Google

Tab. II. Fig. 32. Goldmünze des mittlern Galliens; geprägt gegen 80 vor Chr.

Tab. III. Fig. 20. Goldmünze, wahrscheinlich der Suessionen, doch kleiner als die angeführte Abbildung; geprägt gegen 150 bis 100 vor Chr.

Tab. III. Fig. 26.
Tab. III. Fig. 27. } Goldmünze, wahrscheinlich der Senonen; geprägt gegen 70 bis 55 vor Chr.

Tab. III. Fig. 29. Goldmünze des mittlern Galliens mit der Aufschrift: Solima; geprägt gegen 60 bis 55 vor Chr. Der Name Solima erinnert an Solimariaca, wahrscheinlich Neuf-Chateau an der obern Maas.

Tab. III. Fig. 39. Goldmünze der Ambianer; geprägt gegen 52 vor Chr.

Tab. III. Fig. 43. Silbermünze der Senonen, mit der Aufschrift: Vlatos Ateula; geprägt gegen 53 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 17. Goldmünze der Veromanduer, mit der Aufschrift: Viros; geprägt gegen 52 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 19. Goldmünze der Ambianer; geprägt gegen 80 bis 68 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 20. Goldmünze der Ambianer; geprägt gegen 80 bis 68 vor Chr. Etwas grösser, als die angegebene Abbildung. Zu Odenbach am Glan wurde im Jahre 1835 ein irdener Topf mit hundert fünfzig dieser Münzen in einem Weinberge ausgegraben.

Tab. IV. Fig. 31. Unbestimmte Bronzemünze; aus der Zeit von 100 bis 50 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 23. Goldmünze der Ambianer, mit der Aufschrift: Pottina (nicht Gottina); geprägt gegen 55 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 25. Bronzemünze. Auf der einen Seite ein ziemlich richtig gezeichneter Kopf; auf der andern Seite ein Ochse, und die Aufschrift: Germanus Indutillil; geprägt gegen 54 vor Chr.

Man hält zuweilen diese Münze für eine Münze des trierischen Fürsten Induciomarus. Aber der Name Induciomarus ist ein gallischer Name, während der Beiname Germanus es wahrscheinlich macht, dass Indutillil ein Fürst eines der germanischen Stämme an der Maas war, welche unter dem Schutze der Trevirer standen. Auch ist diese Münze in der Nähe von Trier selten, während sie im Luxemburgischen, nach der Angabe Lelewels, sehr häufig gefunden wird. Die hier ausgesprochene Ansicht scheint dadurch verstärkt zu werden, dass

unter den gallischen Münzen, welche bloss in den Ardennen gefunden werden, und die Aufschrift ARDA führen, Eine vorkömmt, welche auf der einen Seite den Kopf des Fürsten, eben so wenig verziert wie der des Indutillil, und auf der andern Seite einen Ochsen hat, ungefähr von demselben Gepräge, wie auf der Münze des eben genannten Fürsten. Siehe: Lelewel; Tab. IX. Fig. 31.

Tab. IV. Fig. 31. Unbestimmte Bronzemünze; geprägt zwischen 100 und 50 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 49. Silbermünze mit der Aufschrift: Togirix; geprägt gegen 50 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 50. Helvetische Silbermünze, mit der Aufschrift: Atpili II; geprägt gegen 61 vor Chr.

Tab. IV. Fig. 54. Goldmünze der Mediomatriker; geprägt gegen 100 vor Chr.

Tab. VI. Fig. 48. Bronzemünze der Velaver (des Velai) mit der Aufschrift: Roveca; geprägt gegen 50 vor Chr.

Tab. VIII. Fig. 31. Eine unbestimmte gallische Silbermünze von einem Volke in der heutigen Bretagne; doch viel kleiner als die angegebene Abbildung, und nicht ganz mit derselben übereinstimmend.

Tab. IX. Fig. 14. Bronzemünze, mit der Aufschrift: AHIRTIVS; welche man zu beiden Seiten der Ardennen, im Luxemburgischen, und im Gebiete von Rheims, in grosser Menge findet, und deswegen für eine Münze der alten Trevirer hält. Man vermuthet, dass sie gegen das Jahr 50 vor Chr. geprägt wurde. Indessen möchte dieselbe wohl eher eine Münze des Consuls Aulus Hirtius vom Jahre 43 vor Chr. sein, weil auf der einen Seite die Fasces mit dem Beile abgebildet sind.

Tab. IX. Fig. 22.} Unbestimmte Münzen von besonders
Tab. IX. Fig. 27.} rohem Gepräge.

Diese Münzen, welche nach Lelewel's Angaben fast alle während der ersten hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung geprägt wurden, zeigen durch die Rohheit des Gepräges, die ersten Anfänge der bildenden Künste in Gallien, und beweisen alsdann, wenn sie eine in lateinischer Schrift abgefasste Aufschrift haben, dass zur Zeit ihrer Prägung der römische Einfluss bereits anfing in Gallien den gräcisirenden Einfluss von Marseille zu überwiegen. Denn zu Caesars Zeiten hatte sich von Marseille aus die griechische Schrift in Gallien

Digitized by Google

verbreitet[1]); aber sie musste nun bald durch das lateinische Alphabet verdrängt werden.

Uns sind aber die angeführten gallischen Münzen nicht nur ein Beweis für die Unabhängigkeit der gallischen Städte, sondern sie gewähren auch einigen Aufschluss über die Handelsverbindungen der Trevirer mit ihren celtischen und belgischen Nachbarn zur Zeit, welche der Eroberung des Landes durch die Römer zunächst vorherging, und ihr unmittelbar folgte.

Die Münzen der Ambianer und Senonen scheinen am häufigsten gefunden zu werden, und deuten auf einen lebhaften Verkehr der Trevirer mit dem Innern Galliens, welcher ohne Zweifel vorzüglich auf dem Handel mit den Producten der Viehzucht, besonders mit den Pferden der Trevirer, und mit den Fabrikwaaren, zum Theil auch mit dem Weine des Südens, beruhte[2]).

Ausser den Münzen haben wir aus der Zeit der Unabhängigkeit der Trevirer keine anderen Denkmale übrig, welche man mit Sicherheit für gallisch erklären könnte. Von den Steinringen aber, welche sich hin und wieder auf den Bergen im Lande der Trevirer finden, und welche man zuweilen für Werke der Gallier gehalten hat, wird später die Rede sein. Und so kehren wir nach diesen Bemerkungen wieder zur Betrachtung der Begebenheiten zurück, welche auf die Eroberung Galliens durch Caesar folgten, in wie weit dieselben auf die Geschichte unseres Landes Einfluss hatten.

---

1) Caesar B. G. I, 29, VI, 14.

2) Strabo kennt schon den Handel, welchen Gallien, und vorzüglich die Bewohner der Provincia belgica, nach Italien, in's Besondere nach Rom, mit groben, wollenen Mänteln, und mit gesalzenem Fleische betrieben. Er sagt IV, p. 136: *οὕτως δ' ἐςὶ δαψιλῆ καὶ τὰ ποίμνια καὶ τὰ ὑοφόρβια, ὥςε τῶν σάγων καὶ τῆς ταριχείας ἀφθονίαν μὴ τῇ Ῥώμῃ χορηγεῖσθαι μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῖς πλείςοις μέρεσι τῆς Ἰταλίας.* D. i.: „Der Reichthum an Schaf- und Schwein-Heerden ist so gross, dass sie mit wollenen Mänteln und gesalzenem Fleische nicht blos Rom, sondern die meisten Gegenden Italiens versorgen."

Strabo spricht an dieser Stelle wohl zunächst von den Belgiern, geht aber doch in der Erzählung auf die Gallier im Allgemeinen über; so dass man nicht immer sagen kann, was von den Belgiern allein, und was von allen Galliern gilt. Aber die Schweine- und Schafzucht ist vielleicht noch jetzt nirgends in Gallien so bedeutend, als in der alten Belgica.

Digitized by Google

XII. Kapitel.

Zustand Galliens unter Augustus. Kriege der Römer in Deutschland.

Caesar wünschte von Neuem Consul zu werden, und verlangte, dass man ihm nochmal die Verwaltung seiner Provinzen verlängern sollte. Er wäre indessen zufrieden gewesen, wenn man ihm das cisalpinische Gallien und Illyrien, mit zwei Legionen, bis zum Antritte seines zweiten Consulats gelassen hätte. Aber Pompejus bewirkte, dass Caesar durch einen Senatsbeschluss gezwungen werden sollte, alle seine Legionen abzugeben und in's Privatleben zurückzutreten. Der Consul Lentulus jagte sogar die Volks-Tribunen Curio und M. Antonius, welche Caesars Sache vertheidigten, schimpflich aus der Curia; nachdem schon früher beide Consuln, Marcellus und Lentulus, in ihrem Hasse gegen Caesar so weit gegangen waren, dass sie den Colonisten in Novum-Comum (Como) das ihnen von Caesar ertheilte römische Bürgerrecht entzogen hatten, und dass Marcellus selbst einen Senator von Novum-Comum mit der Bemerkung hatte peitschen lassen, er zeichne ihn so, weil er kein römischer Bürger sei. „Er möge nun zu Caesar gehen, und sich ihm vorstellen.“

Der Eroberer Galliens liess sich diese Behandlung nicht gefallen, und ging mit drei hundert Mann Reiterei und fünf tausend Mann Fussvolk über den Rubicon, welcher bei Ariminum (Rimini) das cisalpinische Gallien, Caesars Provinz, von dem übrigen Italien trennte [1]). Sein übriges Heer, welches jenseits der Alpen war, und zum Theil aus gallischen Truppen bestand, unter welchen Lucanus auch die Trevirer nennt [2]),

---

[1]) Plutarchi C. Julius Caesar c. 29—32. Dio Cassius XL, 56—66. XLI, 1—4.

[2]) Lucani Pharsalia I, V. 392—441:

Caesar ut acceptum tam prono milite bellum,
Fataque ferre videt, ne quo languore moretur
Fortunam, sparsas per Gallica rura cohortes
Evocat, et Romam motis petit undique signis.

. . . .

Signa movet, gaudetque amoto Santonus hoste:
Et Biturix, longisque leves Suessones in armis:
Optimus excusso Leucus Remusque lacerto,
Optima gens flexis in gyrum Sequana fraenis:
Et docilis rector rostrati Belga covini:
. . . . nimiumque rebellis
Nervius, et caesi pollutus sanguine Cottae:
Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis
Vangiones:

. . .

Tu quoque laetatus converti praelia *Trevir*: etc.

Digitized by Google

sollte ihm durch seine Legaten zugeführt werden; und er hatte das Vertraueu, dass Kühnheit nnd Schnelligkeit den Erfolg seines Unternehmens sichern würden.

Caesar war Herr von Rom, und wurde bald Herr der römischen Welt! Aber die Bürgerkriege, welche vom Jahre 50 bis zum Jahre 30 v. Chr. den römischen Staat erschütterten, liessen es nicht zu, dass grosse Aufmerksamkeit auf die Verwaltung der Provinzen gerichtet werden konnte.

In Gallien war der grösste Krieg geführt worden, Caesar hatte die grössten Nationen besiegt; aber sie waren noch nicht durch Gesetze und ein sicheres Recht, noch nicht durch einen hinlänglich befestigten Frieden mit dem römischen Reiche verbunden [1]). Man begnügte sich, Gallien militärisch besetzt zu halten, und den jährlichen Tribut von den zinspflichtigen Völkern erheben zu lassen [2]); bis endlich, im Jahre dreissig v. Chr., Octavianus Augustus allein Herr des römischen Reiches wurde, und nun seine Sorgfalt um so mehr auf die Verwaltung Galliens richtete, als er, um seine Macht zu sichern, schon im Jahre vierzig v. Chr. Gallien als Provinz an sich gebracht hatte [3]). Er überliess dem Senate diejenigen Provinzen, welche keiner Besatzung bedurften, sich die wichtigern, und im Occidente in's Besondere das tarraconensische Spanien, Lusitanien und Gallien, vorbehaltend [4]), wo beständig eine bedeutende Truppenmacht unterhalten werden musste, weil in Gallien noch immer Empörungen ausbrachen, und die überrheinischen Deutschen das Land beunruhigten.

Schon im Jahre sieben und dreissig v. Chr. war in Gallien Aufruhr; und Agrippa, welcher von Seiten der Römer den Krieg gegen die Gallier führte, ging bei dieser Gelegenheit auch über den Rhein; was nach Julius Caesar noch kein römischer Feldherr gethan hatte [5]). Er versetzte die Ubier auf die linke Rheinseite [6]), in das Gebiet der Trevirer; weche ihrer Seits acht Jahre später, (29 v. Chr.) mit den Germanen [7]) ein Bünd-

---

[1]) Cicero in orat. de prov. consul. §. 33.
[2]) Dio Cassius XL, 43.
[3]) Dio Cassius XLVIII, 28.
[4]) Dio Cassius LIII, 12.
[5]) Dio Cassius XLVIII, 49.
[6]) Tacitus Annal. XII, 27. Strabo IV, p. 134.
[7]) Dio Cass. (LI, 20) sagt Kelten; worunter jedoch die am Rheine wohnenden Germanen zu verstehen sind, wie er LIII, 12 selbst erklärt.

niss eingingen und sich gegen die Römer empörten. Aber sie wurden durch Nonius Gallus besiegt [1]).

Augustus, dessen Macht zum grossen Theile auf den Truppen diesseits der Alpen beruhte, verweilte besonders im Jahre sieben und zwanzig v. Chr. in Gallien, ordnete die Verwaltung, liess die Bevölkerung zählen, und bewerkstelligte eine Güter- und Vermögen-Aufnahme, oder: er liess den census abhalten [2]). Er theilte bei dieser Gelegenheit Gallien in vier Provinzen, so dass er das celtische Gallien der narbonensischen Provinz beifügte; während er Aquitanien so bestehen liess, wie dasselbe unter Julius Caesar war; nur dass er mit ihm noch vierzehn andere Völkerstämme zwischen der Garonne und der Loire vereinigte. Das übrige Gallien theilte er in zwei Theile, von welchen er den einen, bis an die Quellen des Rheins, mit Lugdunum oder Lyon, den andern mit Belgien vereinigte [3]).

Plinius, welcher diese Eintheilung ebenfalls beschreibt, zählt die Lingonen, Sequaner, Rauracer und Helvetier noch zu der belgischen Provinz, welche sich vom Ober-Rheine bis nahe an die Seine, gegen den Ocean hinab, erstreckte, und auch diejenigen Gegenden am Ober- und Nieder-Rheine in sich fasste, welche von deutschen Stämmen bewohnt, und daher von den Römern Ober- und Nieder-Germanien genannt wurden [4]). Man kann sagen, dass die belgische Provinz durch den Rhein, den Ocean und eine Linie begrenzt wurde, welche man südwestlich von der Mündung der Somme, westlich von Beauvais und Chalons an der Marne vorbei, über Dijon nach Genf, und von da längs des Genfer-Sees nach dem Bodensee ziehen kann. Dass aber diese Eintheilung Galliens nur eine militärisch-politische war, geht aus dem hervor, was früher über den Zustand der gallischen Städte in den ersten Zeiten nach der Eroberung gesagt wurde.

Die römischen Praesides der Gallia belgica hatten zu

---

[1]) Dio Cassius LI, 20.

[2]) Dio Cassius LIII, 22: *Τότε μὲν δὴ ταῦτα ὁ Αὔγουστος ἔπραξε . . . . ἐς δὲ δὴ τὰς Γαλατίας ἐλθὼν, ἐνταῦθα διέτριψεν . . . . . καὶ αὐτῶν δὲ ἀπογραφὰς ἐποιήσατο, καὶ τὸν βίον τήν τε πολιτείαν διεκόσμησεν.* D. i.: „Dieses that nun damals Augustus; — — als er aber nach Gallien gekommen war, verweilte er daselbst; . . . und er stellte eine Schatzung der Gallier an, und ordnete das Leben und die Verwaltung.“

[3]) Strabo IV, p. 122 edit. Casaub.

[4]) Plinius hist. nat. IV, 31. Dio Cassius LIII, 12.

Strabo's Zeiten, also wohl unter Augustus und Tiberius, ihren Sitz in Rheims [1]), und Ptolemaeus, welcher in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, unter den Antoninen lebte, zählt in seiner Tabelle der berühmten Städte im belgischen Gallien nur Gesoriacum und Durocortorum, oder Boulogne und Rheims auf [2]): was in Bezug auf Rheims wohl von der politischen Bedeutung dieser Stadt, als Sitz der Provinzialbehörde, zu verstehen sein mag; da hingegen Trier schon zur Zeit des Pomponius Mela, in der Mitte des ersten Jahrhunderts, die reichste Stadt in Belgien war.

Tacitus und Suetonius, so wie mehrere Steinschriften, erwähnen der Provinzen des obern und untern, oder des ersten und zweiten Germaniens, und sprechen von ihren Propraetoren [3]) und Praesides [4]) auf eine Weise, woraus man schliessen kann, dass dieselben eine besondere Verwaltung hatten. Und der Umstand, dass man eine bedeutende Truppenmacht am Ober- und Nieder-Rheine zu unterhalten gezwungen war, scheint nach der Zeit des Augustus eine Trennung dieser Provinzen, von der Provincia belgica nöthig gemacht zu haben; indem es nicht rathsam sein mochte, eine so grosse Macht in die Hand eines einzigen Legaten, oder Praeses, zu legen. Es ist dieses wohl nur eine Vermuthung, welche indessen durch Dio Cassius bestätigt wird, der Ober- und Unter-Germanien unter den Provinzen des Augustus aufzählt und hinzufügt, dass zu seiner Zeit jede dieser Provinzen einen besondern Legaten habe, während in frühern Zeiten meistens zwei, oder auch drei derselben nur einen Praeses hatten [5]). Unter den spätern Kaisern wurde selbst die eigentliche Provinz Belgien in die Provinz der Sequaner,

---

[1]) Strabo IV, p. 134. *ἀξιολογώτατον δ' ἐστὶν ἔθνος τῶν ταύτῃ Ῥῆμοι, καὶ ἡ μητρόπολις αὐτῶν Δουρικόρτορα μάλιςα συνοικεῖται, καὶ δέχεται τοὺς τῶν Ρωμαίων ἡγεμόνας.* D. i.: „Das bedeutendste der dortigen Völker sind die Remi, und ihre Hauptstadt Duricortora ist am stärksten bevölkert, und ist auch der Sitz der römischen Praesides.“

[2]) Ptolemaei Tabula urbium insignium. Oxoniae 1712; bei Bouquet, tomo I, p. 90.

[3]) Tacit. Annal. IV, 73.

[4]) Suetonius, in Domitiano c. 6.

[5]) Dio Cassius LIII, 12: *Ταῦτα δὲ ὅτω κατέλεξα, ὅτι νῦν χωρὶς ἕκαστον αὐτῶν ἡγεμονεύεται. ἐπεὶ τό γε ἀρχᾶιον καὶ ἐπὶ πολὺ καὶ σύνδυο καὶ σύντρια τὰ ἔθνη ἅμα ἤρχετο.* D. i.: „Ich habe aber diese Provinzen auf solche Weise aufgezählt, weil jetzt eine jede ihren besondern Praeses hat, während in alten Zeiten meistens zwei oder drei zusammen verwaltet wurden.“

Digitized by Google

welche nach dem Tyrannen Maximus den Namen Maxima Sequanorum führte, und von welcher Vesontio (Besançon) die Hauptstadt war, und in Belgica prima und Belgica secunda, oder in das erste und zweite Belgien getheilt. Mainz wurde die Hauptstadt von Ober-Germanien, Cöln am Rheine die Hauptstadt von Unter-Germanien; Trier die Hauptstadt der ersten belgischen Provinz, und Rheims die des zweiten Belgiens.

Im Jahre neunzehn v. Chr. brach wieder Aufruhr unter den Galliern aus, welche zugleich von den Deutschen bekriegt wurden; und Agrippa erhielt die Verwaltung Galliens [1]), um welches er sich, vielleicht zu verschiedenen Zeiten, ausgezeichnete Verdienste durch die Anlage grosser Heerstrassen erwarb, die sich alle von Lyon aus durch das ganze Land erstreckten. Die eine ging durch die Cevennen bis zu den Santonen und nach Aquitanien; eine zweite ging nach dem Rheine; die dritte durch das Gebiet von Beauvais und Amiens nach dem Ocean; die vierte nach dem narbonensischen Gallien und den Küstengegenden von Marseille [2]).

Im Jahre 738 d. St. R., sechzehn Jahre v. Chr., brach ein schwerer Krieg gegen die Usipeter, Tenchtherer und Sicambrer aus, welche zuerst einige Römer in ihrem Gebiete ergriffen und an's Kreuz geschlagen, alsdann Einfälle in Gallien gemacht und Plünderungen verübt hatten. Sie hatten hierauf die römische Reiterei unter dem Legaten Lollius besiegt, und den Adler der fünften Legion erobert [3]). Diess diente dem Kaiser, welcher mancherlei Ursachen hatte Rom auf einige Zeit zu verlassen, zum Vorwande, selbst mit seinem Stiefsohne Ti-

---

1) Dio Cassius LIV, 11.

2) Strabo IV, p. 143 edit. Casaub.: *Τὸ δὲ Λούγδουνον ἐν μέσῳ τῆς χώρας ἐστὶν, ὥσπερ ἀκρόπολις, διά τε τὰς συμβολὰς τῶν ποταμῶν. καὶ διὰ τὸ ἐγγὺς εἶναι πᾶσι τοῖς μέρεσι. διόπερ καὶ Ἀγρίππας ἐντεῦθεν τὰς ὁδοὺς ἔτεμεν· τὴν διὰ τῶν Κεμμένων ὀρῶν μέχρι Σαντώνων καὶ τῆς Ἀκουϊτανίας, καὶ τὴν ἐπὶ τὸν Ῥῆνον καὶ τρίτην τὴν ἐπὶ τὸν Ὠκεανὸν, τὴν πρὸς Βελοακοῖς καὶ Ἀμβιανοῖς· τετάρτη δ' ἐστὶν ἐπὶ τὴν Ναρβωνῖτιν καὶ τὴν Μασσαλιῶτιν παραλίαν.* D. i.: „Aber Lugdunum liegt mitten im Lande, gleich einer Burg, weil daselbst die Flüsse zusammen kommen, und weil es allen Theilen nahe ist. Darum hat auch Agrippa von da aus die Strassen geführt: die eine durch die Gebirge der Cevennen bis zu den Santonen und nach Aquitanien; die andere bis an den Rhein; und die dritte, welche bis zu dem Ocean führt, durch das Gebiet der Bellovacer und der Ambianer. Aber die vierte geht nach dem narbonensischen Gallien und den Küstengegenden von Marseille."

3) Dio Cassius LIV, 19, 20. Vellejus Paterculus II, 97.

berius Claudius Nero nach Gallien zu reisen. Als nun die Barbaren die Kriegsrüstungen der Römer sahen, kehrten sie in ihr Land zurück, und stellten wegen des Friedens Geissel. Augustus verweilte aber in diesem und dem darauf folgenden Jahre in der lugdunensischen Provinz, wo die Gallier unterdessen bei ihm Klage gegen Licinius führten, welcher, ein geborner Gallier und früher Sklave des Julius Caesar, von Augustus zum Procurator (ἐπίτροπος) Galliens ernannt worden war, und sich nun viele Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen liess [1]. Zuletzt ging seine Unverschämtheit so weit, dass er, da die Gallier einige Steuerbeträge monatlich zahlten, ihnen, um sich zu bereichern, das Steuerjahr zu vierzehn Monaten rechnete und also die rechtmässige Steuer um ein Sechstel ihres Betrages erhöhte. Aber Licinius entging der verdienten Strafe, indem er die geraubten Schätze dem Kaiser mit dem Vorgeben überlieferte, er habe die Gallier schwächen wollen, auf dass sie sich nicht empören könnten [2].

Im Jahre 739 d. St. R., fünfzehn Jahre v. Chr., schickte Augustus seinen Stiefsohn Tiberius Nero gegen die Rhaetier, welche in dem heutigen Tyrol und Graubündten wohnten, und häufig verheerende Einfälle in Gallien und Italien machten. Zuerst war Claudius Drusus, der zweite Stiefsohn des Augustus, von Italien aus mit einem Heer gegen dieselben gezogen und hatte sie bei den Tridentiner Alpen geschlagen. Als sie aber nichts desto weniger ihre verheerenden Einfälle in Gallien fortsetzten, schickte Augustus nun auch Tiberius gegen dieselben; und beide Brüder, nebst ihren Legaten, rückten in das feindliche Gebiet, und eroberten dasselbe.

Piso wurde bei dieser Gelegenheit gegen die Vindelicier geschickt, welche das südliche Deutschland, auf der rechten Seite der Donau, und besonders die Gegend des heutigen Augsburg (Augusta Vindelicorum) bewohnten. Viele Städte und Castelle wurde eingenommen; und nachdem die Rhaetier und Vindelicier unterjocht waren, kehrten die Feldherrn zum Kaiser nach Lugdunum (Lyon) zurück [3]. Auch gründete Au-

---

[1]) ἐπίτροποι waren die obersten Steuereinnehmer der Provinzen. Dio Cassius LIII, 15. Ausführlicheres über die Procuratoren siehe in Walter's Geschichte des römischen Rechts; Bonn 1840. p. 316 sq.

[2]) Dio Cassius LIV, 21.

[3]) Dio Cassius LIV, 22. Vellejus Paterculus II, 95. Paulus Orosius lib. VI, c. 21.

gustus zu dieser Zeit viele Colonien in Spanien und in dem narbonensischen Gallien [1]); nachdem er schon im Jahre fünf und dreissig v. Chr. einige Veteranen als Colonisten nach Gallien geschickt hatte. Mehrern Städten gab er das römische Bürgerrecht; andern nahm er die Freiheit, welche sie bis dahin genossen hatten; und nachdem er in Spanien, Gallien und Germanien Alles geordnet hatte, kehrte er wieder nach Rom; liess aber Claudius Drusus in Germanien zurück [2]).

Im Jahre zwölf v. Chr. wehrte Drusus die Angriffe der Deutschen am untern Rheine ab, machte einen Einfall in das Land der Usipeter, in der Nähe der Insel der Bataver; durchzog und verheerte das Land der Sicambrer; schiffte den Rhein hinab in den Ocean; unterwarf die Friesen, und kam bis zu dem Gebiete der Chaucer. Er kehrte darauf bei einbrechendem Winter zurück, und reiste nach Rom [3]). Aber im nämlichen Jahre hatte er auch den Aufruhr gedämpft, welcher in Gallien wegen des Census entstanden war; und die gallischen Städte errichteten dem Kaiser Augustus zu Lyon, am Zusammenflusse der Saône und der Rhône, einen Altar, und bestellten zum Priester desselben den Aeduer C. Julius Vercundaridubius [4]).

Im darauf folgenden Frühjahre reiste Drusus wieder zum Heere. Er ging über den Rhein; unterjochte die Usipeter; schlug eine Brücke über die Lippe; fiel in das Land der Sicambrer ein; und drang in das Gebiet der Cheruscer bis an die Weser vor. Bei dieser Gelegenheit baute er auch ein Castel am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso (Alme), in der Ge-

---

1) Dio Cassius LIV, 23. Augustus sagt in dem Monumentum Ancyranum: *Ἀποικίας ἐν Λιβύῃ, Σικελίᾳ, Μακεδονίᾳ, ἐν ἑκατέρᾳ τε Ἱσπανίᾳ, Ἀχαΐᾳ, Συρίᾳ, Γαλατίᾳ τῇ περὶ Νάρβωνα, Πισιδίᾳ, ςρατιωτῶν κατήγαγον. Ἰταλία δὲ εἴκοσι ὀκτὼ ἀποικίας ἔχει ὑπ' ἐμῦ καταχθείσας, αἳ ἐμῦ περιόντος πλήθησαι ἐτύγχανον.* Der lateinische Text drückt sich an dieser Stelle auf folgende Weise aus: Colonias in Africa, Sicilia, Macedonia, utraque Hispania, Achaia, Asia, Syria, Gallia Narbonensi, Pisidia, militum deduxi. Italia autem colonias quae vivo me celeberrimae et frequentissimae fuerunt XXIIX deductas habet. Siehe: Monumentum Ancyranum; in der archäologischen Zeitung von Gerhard. Berlin 1843. No 2.

2) Dio Cassius LIV, 25. Ohne Zweifel ist hier Germania inferior zu verstehen.

3) Dio Cassius LIV, 32.

4) Titi Livii epitome libri 137. Strabo lib. IV, p. 132 sagt, die Gallier hätten dem Augustus daselbst einen Tempel (*ἱερὸν*) gebaut.

Digitized by Google

gend von Paderborn, und ein zweites am Rheine selbst, im Lande der Catten [1]).

Im Jahre zehn v. Chr. kämpft Drusus noch gegen die Deutschen, besonders gegen die Catten. Er kehrt aber bald darauf mit Tiberius, und mit Augustus, welcher im lugdunensischen Gallien, dem Kriegsschauplatze nahe, verweilt hatte, nach Rom zurück [2]). Indessen erscheint er im folgenden Jahre wieder in Deutschland, und legt zum Schutze der Provinzen an die Maas, die Weser und die Elbe überall Besatzungen und Wachen. Er baut am Ufer des Rheines mehr als fünfzig Castelle, und verbindet Bonn und Gesonia (Novesium; Neuss?) durch Brücken mit dem jenseitigen Ufer. Aber bald nachher starb Drusus in Deutschland, an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde, im Jahre acht v. Chr. [3]), noch nicht dreissig Jahre alt; nachdem er die Usipeter unterworfen, das Gebiet der Tenchtherer und Catten durchstreift, bei den Marcomannen glänzende Beute gemacht, und die Cheruscer, Sueven und Sicambrer besiegt hatte. Nach seinem Tode wurde ihm zu Mainz ein Monument errichtet [4]), und ein Senatsbeschluss legte ihm den Namen Germanicus bei [5]).

Der Krieg in Deutschland wurde indessen durch Tiberius fortgesetzt, und Deutschland bis an die Elbe fast zu einer tributpflichtigen Provinz gemacht [6]). Vierzig tausend gefangene Deutschen, Sueven und Sicambrer, welche sich ergeben hatten, wurden durch Tiberius auf das gallische Ufer des Rheines versetzt, und in den am Rheine gelegenen Ländereien angesiedelt [7]).

Deutschland war nun ruhig. Das Land schien den Römern

---

[1]) Dio Cassius LIV, 33: ὥςε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν ἐκεῖ τε ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται, φρούριόν τι σφίσιν ἐπιτειχίσαι καὶ ἕτερον ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ. D. i.: „so dass Drusus sie gleichfalls verachtend, da wo die Lippe und der Elison zusammenfliessen, ein Castell gegen sie baute, und ein anderes im Lande der Catten, am Ufer des Rheines selbst.“ Dieses Letztere dürfte wohl Castell bei Mainz sein, dessen Erbauung demnach in das Jahr 11 v. Chr. fällt.

[2]) Dio Cassius LIV, 36. Titi Livii epitome libri 139.

[3]) Dio Cassius LV, 1. Titi Livii epitome libri 140. Plinii Secundi epist. lib. III, 5.

[4]) Eutropii VII, 13.

[5]) Annaei Flori epit. rer. rom. lib. IV, c. 12.

[6]) Vellejus Paterculus lib. II, c. 97.

[7]) Suetonius, in Octav. Aug. c. 21; idem, in Tiberio c. 9. Eutropius libro VII, c. 9. Tacitus, Annal. XII, 39.

geändert, der Himmel sanfter, die Deutschen selbst schienen andere Leute zu sein [1]). Aber die Ruhe dauerte nicht lange.

Im Jahre 754 d. St. R., im ersten Jahre nach Chr., wird Tiberius Nero durch Augustus von Neuem nach Deutschland geschickt, wo drei Jahre früher ein schwerer Krieg ausgebrochen war. Die Canninefaten, Attuarer und Bructerer werden unterjocht; die Cheruscer unterwerfen sich; das römische Heer dringt über die Weser vor, bis es endlich im December das Winterlager an der Quelle der Lippe bezieht. Darauf ging Tiberius nach Rom; kam aber im folgenden Frühjahre wieder nach Deutschland zurück, wo im Sommer-Feldzuge die Unterwerfung der Ceucher angenommen, und die Longobarden gedemüthigt wurden. Das römische Heer drang mit seinen Fahnen vier hundert römische Meilen, oder hundert fünf und zwanzig gemeine Wegestunden, weit vom Rheine bis an die Elbe vor, in welche auch die römische Flotte von der See her einlief, um das Heer mit Lebensmitteln zu versorgen. Tiberius führte endlich das Heer wieder in das Winterlager, und eilte nach Italien zurück.

Nur die Marcomannen, welche in Böhmen (Boiohemum) [2]) wohnten, blieben unbesiegt, und hatten unter ihrem Fürsten Marobod (Maroboduus) eine Macht erlangt, welche den Römern gefährlich wurde. Dieser Fürst, ein Mann von ausgezeichneten Talenten, hatte eine fest begründete, königliche Gewalt, und besass ein Heer von siebenzig tausend Mann Fussvolk und vier tausend Reitern; dabei war die Grenze seines Reiches nur zwei hundert römische Meilen, oder zwei und sechzig gemeine Wegestunden, von der italienischen Grenze entfernt.

Im Sommer des Jahres drei nach Chr. sollte deswegen Tiberius die Marcomannen bekriegen. Aber in Pannonien und Dalmatien brach eine Empörung aus, welche diesen Plan vereitelte. Und kaum war im Jahre neun nach Chr. der Pannonisch-dalmatische Krieg zu Ende, als die Nachricht nach Rom gelangte, dass Varus in Deutschland geschlagen, und drei Legionen, mit ebenso vielen Reiter-Flügeln (alae equitum), und sechs Cohorten vernichtet seien.

Varus war ein ruhiger, sanfter Mann, der aber als Soldat nicht Thätigkeit genug besass. Er hatte sich als Präfect

---

[1]) Annaei Flori lib. IV, c. 12.
[2]) Vellejus Paterculus II, 109.

Digitized by Google

von Syrien viele Erpressungen zu Schulden kommen lassen; und als er nun Befehlshaber des Heeres in Deutschland geworden war, betrachtete er die Deutschen als Menschen, die ausser der Stimme und den Gliedmassen nichts Menschliches besässen. Er hatte dabei den verkehrten Gedanken, ein Volk, welches durch das Schwert nicht bezwungen werden konnte, durch die Einführung römischer Gerichtsformen zu bändigen. Und so hielt er während des Sommers Gericht, wie mitten in einem Lande, das sich der Süssigkeiten des Friedens erfreut. Aber die Deutschen, in ihrer äussersten Rohheit höchst verschlagen, ein wahres Lügenvolk [1]), ersannen eine Menge Scheinprozesse und täuschender Unbilden; dankten dann dem verblendeten Römer, dass er auf dem Wege des Rechts beendige, was sie früher durch die Waffen entschieden; und brachten ihn in seiner Sorglosigkeit so weit, dass er eher glaubte, wie ein Prätor im Forum zu Rom Recht zu sprechen, als ein Anführer des Heeres mitten im feindlichen Deutschlande zu sein. Und nun benutzte ein junger Mann die Sorglosigkeit des römischen Feldherrn zum Verrath.

Arminius, der Sohn des Cheruscer-Fürsten Sigimer, tapfer und voll Verstand, folgte früher dem römischen Heere, in welchem sein Bruder Flavius noch wirklich diente. Er war römischer Bürger und selbst römischer Ritter geworden, und stiftete nun eine Verschwörung zum Untergange der Römer. Segest, treu und berühmten Namens, aus demselben Volke der Deutschen, welchem Arminius die Tochter Thusnelda [2]) entführt hatte, machte dem römischen Feldherrn davon die Anzeige; — aber Varus glaubte sie nicht. Und so ging das tapferste Heer, zwischen Wäldern und Sümpfen, durch Verrath und die Sorglosigkeit seines Anführers, zu Grunde; und Varus starb durch seine eigene Hand [3]).

Bei der Nachricht von der Niederlage der Legionen des Varus, sammelte Augustus schleunig ein Heer und schickte dasselbe, im Jahre neun nach Chr., unter Tiberius nach Deutschland [4]). Tiberius geht über den Rhein, dringt in das feind-

---

[1]) In summa feritate versutissimi, natum mendacio genus. Vellejus Paterculus II, 118.
[2]) Strabo geogr. lib. VII, edit. Casauboni p. 202.
[3]) Vellejus Paterculus lib. II, 104, 105, 106, 108, 109, 117, 118, 119.
[4]) Dio Cassius LVI, 23.

liche Gebiet vor, verheert die Aecker, verbrennt die Wohnungen und führt das Heer wieder glücklich in seine Winterquartiere zurück. Aber es darf hierbei nicht unerwähnt bleiben, dass L. Asprenas unter seinem mütterlichen Oheim Varus als Legat zwei Legionen angeführt, und dieselben glücklich erhalten hatte; indem er frühzeitig in das untere Winterlager zurückgekehrt war; so dass dadurch vorzüglich die schwankenden Gemüther der Völker diesseits des Rheines in Gehorsam gehalten worden waren. Auch Lucius Caeditius, der Präfect des römischen Lagers Aliso an der Lippe, hatte sich mit seinen Truppen durch die Deutschen, von denen er belagert wurde, glücklich durchgeschlagen, und seine Verbindung mit dem übrigen römischen Heere bewirkt [1]). Tiberius wurde unterdessen von dem niederrheinischen Heere durch die Unruhen abgerufen, welche zu Vienne in Gallien ausgebrochen waren, und kehrte später nach Rom zurück. Augustus übertrug nun den deutschen Krieg seinem Enkel Drusus Germanicus, dem Sohne des Claudius Drusus Germanicus, welchen er zugleich durch Tiberius adoptiren liess. Er gab ihm den Oberbefehl über die rheinischen Truppen, welche aus acht Legionen bestanden; von denen vier [2]) am Oberrheine, unter dem Befehle des Legaten C. Silius, und vier am Nieder-Rheine [3]), unter A. Caecina standen.

XIII. Kapitel.

Unruhen unter den rheinischen Truppen bei dem Tode des Augustus. Fortsetzung des Krieges in Deutschland.

Drusus Germanicus war eben mit der Abhaltung des Census Galliens beschäftigt, als Augustus zu Nola in Campanien, im Jahre 767 d. St. R. und 14 n. Chr., starb, und die Legionen am Nieder-Rheine sich empörten. Sie verlangten vor Allem, im Solde den Praetorianern, oder der kaiserlichen Leibwache, gleichgestellt zu werden [4]); sie forderten Abkürzung der Dienst-

---

1) Vellejus Paterc. II, 120.
2) Die 2., 13., 14. und 16. Legion. Tacit. Annal. I, 37.
3) Die 1., 5., 20., 21. Legion. Tacit. Annal. I, 31.
4) Suetonius, in Tiberio c. 25.

zeit, und eine bessere und gelindere Behandlung. Aber Germanicus liess auf die Nachricht vom Tode des Augustus alsbald die Sequaner und die belgischen Städte dem Kaiser Tiberius huldigen, und eilte zu den empörten Legionen. Er versprach im Namen des neuen Kaisers diejenigen zu entlassen, welche zwanzig Jahre gedient hatten, und diejenigen, welche sechzehn Dienstjahre zählten, von allem Dienste zu befreien. Doch sollten sie als Kriegsreserve bei den Fahnen bleiben, und Theil nehmen, wenn der Feind abzuwehren sei. Auch versprach er, den Truppen das Vermächtniss des Augustus, welches einige von ihnen verlangt hatten, auszuzahlen und zu verdoppeln. Da die Legionen auf diese Weise beruhigt waren, reiste Germanicus an den Oberrhein und vereidete daselbst ohne grosse Schwierigkeit die Legionen für den neuen Kaiser. Aber sobald er zurückgekehrt war, brachen neue Unruhen im Winterlager der ersten und der zwanzigsten Legion bei der Ara der Ubier [1]) aus; wodurch Germanicus sich veranlasst sah, seine Gemahlin Agrippina, mit seinem Söhnchen Cajus, aus dem Lager wegzuschicken. Cajus war im Lager geboren und erzogen, und wurde der Stiefelchen wegen, welche er als Kind trug, von den Soldaten Caligula (Stiefelchen) genannt [2]). Als aber die Soldaten die Gemahlin ihres Heerführers mit dem Kinde abreisen, und unter Thränen und Wehklagen das Lager verlassen sahen; und da sie hörten, dass sie sich zu den Trevirern begeben, und dem fremden Volke anvertrauen wolle [3]), wurden sie von Mitleiden gerührt. Doch wirkte Nichts so sehr auf sie, als der Hass gegen die Trevirer. Sie flehten daher, dass sie zurückkehren, dass sie bleiben, dass Germanicus seinen Sohn, das Kind der Legionen, nicht den Galliern als Geissel übergeben möchte. Aber Germanicus liess diess nicht zu, und

---

[1]) Vielleicht in, oder bei dem oppidum der Ubier, an der Stelle der spätern Colonia Agrippina, oder des heutigen Cöln. Dagegen glauben mehrere Schriftsteller, die Ara der Ubier sei Bonn.

[2]) Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum (Caligulam) scribit: Plinius Secundus in Treviris, vico Ambiatino (Münster-Maifeld) supra Confluentes . . . . Qui res Augusti memoriae mandarunt, Germanicum exacto consulatu in Galliam missum consentiunt, jam nato Caio. Suetonius in C. Caesare Caligula; c. 8. Die Gegend um Münster-Maifeld wird in dem Testamentum Pipini regis, in den Gestis Trevirorum c. 39. pagus Ambitivus genannt; kann aber, nach der angeführten Stelle des Suetonius, keineswegs als der Geburtsort des Caligula betrachtet werden.

[3]) Pergere ad Treveros et externae fidei. Tacit. Annal. I, 41 sqq.

schützte die Nähe des Winters, und seiner Gemahlin baldige Niederkunft vor. Er versprach den Sohn zurückkommen zu lassen; aber die Truppen sollten auch das Ihrige thun.

Die Legionen wurden zum Gehorsam zurückgebracht, und von Germanicus, welcher zu diesem Zwecke eine Brücke über den Rhein schlagen liess [1], nach Deutschland geführt; wo sie über den von Tiberius begonnenen Grenzwall (limes) vorrückten, und bis auf eine Entfernung von fünfzig römischen Meilen, oder ungefähr fünfzehn gemeinen Wegestunden vom Rheine, Alles mit Feuer und Schwert verwüsteten [2].

In dem darauf folgenden Jahre (15 n. Chr.), sechs Jahre nach der Niederlage des Varus, unternahm Germanicus einen neuen Feldzug gegen die Deutschen über dem Rheine. Caecina, der römische Heerführer am Niederrheine, befehligte in diesem Kriege vier Legionen, nebst fünf tausend Mann Hilfstruppen und der irregulären Mannschaft, welche die Deutschen diesseits des Rheines gestellt hatten. Germanicus selbst führte eben so viele Legionen, mit einer doppelt so grossen Anzahl von Hilfstruppen; und nachdem er auf dem Taunus ein Castell an der Stelle errichtet, wo früher sein Vater Claudius Drusus Germanicus eine Besatzung hatte, fiel er in das Land der Catten ein, und liess L. Apronius zum Schutze der Strassen und Flüsse zurück. Germanicus überfiel die Catten an der Adrana (Eder) so unvorgesehen, dass ihre junge Mannschaft sich durch Schwimmen über den Fluss retten musste. Er wandte sich aber, nachdem er Mattium, den Hauptort des Landes, verbrannt hatte, wieder dem Rheine zu. Die Cheruscer würden den Catten Beistand geleistet haben; doch Caecina, welcher die Marsen geschlagen hatte, schreckte sie. Nicht lange nachher schickte Segest Gesandte an Germanicus und flehte um Beistand gegen seine Landsleute, welche ihn belagert hielten. Unter den Gesandten war auch Segimund, der Sohn des Segest, welcher bei der Ara der Ubier zum Priester geweiht, im Jahre wo Deutschland abfiel, die heilige Kopfbinde zerrissen hatte, und zu den Rebellen geflohen war [3].

---

[1]) Die römischen Soldaten, an dem Rheine, der Donau und dem Euphrat, waren sehr geübt, Schiffbrücken zu bauen. Siehe: ζεῦγμα (die Brücke) fragmentum Dionis e Suida (Dio Cassius lib. LXXI in fine. edit. Hamburg. tomo II, p. 1201).

[2]) Tacit. Annal. I, 31—51.

[3]) Es scheint, dass die Ubier, welche durch Agrippa im Jahre 37 v. Chr. auf die linke Rheinseite versetzt worden waren, dem Augustus zu Ehren einen

Er wurde von Germanicus gnädig aufgenommen und auf das gallische Rheinufer geschickt. Germanicus aber kehrte um, befreite Segest nebst einer grossen Anzahl seiner Anhänger und Verwandten, worunter auch seine Tochter, des Arminius schwangere Gattin. Er verspricht Segest Jahrgelder und einen Sitz in der Provinz, im südlichen Gallien, und führt sein Heer wieder zurück.

Arminius, dem die Gemahlin geraubt worden war, bemühte sich nun, die Cheruscer und die ihnen benachbarten Völker zum Kriege aufzureizen; und um nicht die ganze Last des Krieges mit einem Male tragen zu müssen, schickt Germanicus vierzig Cohorten unter Caecina durch das Land der Bructerer an die Ems; und Pedo, der Präfect der Reiterei, unternimmt mit seinen Truppen einen Einfall in Friesland. Germanicus selbst schifft sich mit vier Legionen nach der Ems ein, wo sich alle römischen Truppen sammeln sollten; und die Chaucer, welche früher durch Claudius Drusus Germanicus besiegt worden waren, und bei welchen eine römische Besatzung lag[1]), werden unter die Hilfstruppen aufgenommen. Die Bructerer werden geschlagen, und unter der Beute wird auch der Adler der neunzehnten Legion, welcher bei der Niederlage des Varus verloren worden war, gefunden. Alles Land zwischen der Lippe und der Ems wird von den Römern verwüstet; und in dem Teutoburger Walde, wo die Ueberreste der Legionen des Varus unbeerdigt lagen, legte Germanicus den ersten Rasen zu dem Grabhügel, welchen das Heer den gefallenen Legionen errichtete[2]).

Germanicus verfolgte hierauf den Arminius über der Ems, ward aber von ihm unversehens angegriffen, und gezwungen, sein Heer an die Ems zurück zu ziehen, wo er dasselbe wieder einschiffte, und unter vielen Gefahren zur See zurückführte. Ein Theil der römischen Reiterei sollte längs der Meeresküste nach dem Rheine zurückkehren, während Caecina seine Truppen über die so genannten langen Brücken führte, welche zwischen den grossen Sümpfen früher von L. Domitius angelegt worden

---

Altar (eine Ara) an dem Orte errichtet hatten, wo der grössere Theil der Bevölkerung angesiedelt war; also wohl in oder bei dem nachherigen oppidum Ubiorum. Bei dem Ausbruche der Empörung der Cheruscer entsagte Segimund dem Cultus der neuen, römischen Gottheit, und ging zur nationalen Partei der Deutschen über.

1) Tacit. Annal. I, 38.

2) Tacit. Annal. I, 62.

waren. Hier wurden die Römer beständig von dem Feinde angegriffen, und befanden sich oft in der grössten Gefahr. Auch hatte sich das Gerücht verbreitet, die Legionen des Drusus seien im Wasser umgekommen, und Caecina werde mit seinen Truppen von den Deutschen eingeschlossen, welche mit einem Heere gegen Gallien aufgebrochen seien. Der Schrecken war auf der gallischen Seite so gross, dass die Römer die Brücke über den Rhein abbrechen wollten, wenn nicht Agrippina, die Gemahlin des Germanicus, sie daran gehindert hätte. Agrippina stellte sich selbst an die Brücke, lobte die zurückkehrenden Legionen, dankte ihnen, und liess die verwundeten und bedürftigen Soldaten verpflegen und kleiden [1]).

Zu Anfang des Krieges war Germanicus mit den oberrheinischen Legionen über den Taunus in das Land der Catten gezogen, und vermuthlich bei Mainz auf einer Schiffbrücke über den Rhein gegangen. Caecina aber, welcher die niederrheinischen Legionen führte, von welchen zwei zu Vetera, oder zu Xanten, die zwei andern bei der Ara der Ubier ihr Lager hatten, hatte ohne Zweifel auch am untern Rheine den Uebergang nach Deutschland bewerkstelligt; besonders da der Hauptkrieg zwischen der Ems und Lippe geführt wurde, und da Caecina auch seinen Rückzug nach dem Rheine zwischen den Sümpfen dieser Gegenden nahm [2]). Uebrigens hatte bereits Claudius Drusus im Jahre neun v. Chr. zwei Brücken über den Rhein gebaut, wovon die eine zu Bonn war, die Lage der andern aber zu Gesonia, obgleich ohne Zweifel auch am untern Rheine, doch nicht genau bekannt ist [3]).

Im Sommer des Jahres sechzehn nach Chr. setzt Germanicus den Krieg gegen die Catten und an der Lippe fort; er dringt über die Weser vor, und schlägt das Heer des Arminius. Seine Flotte wird bei dem Rückzuge zur See vom Sturme verschlagen; doch bringt er endlich die Truppen wieder in ihre Winterlager zurück. Germanicus wünschte im folgenden Jahre den Krieg in Deutschland beendigen zu können; aber er wurde durch Tiberius aus Eifersucht vom rheinischen Heere abberufen [4]). Marobod wird unterdessen mit Hülfe der Gotonen

---

1) Tacit. Annal. I, 69.
2) Tacit. Annal. I, 63.
3) Annaei Flori IV, 12. Cellarius, Geographia antiqua; 1731. tomo I, p. 265 sq.
4) Tacit. Annal. II, 5–26.

Digitized by Google

durch Catualda aus seinem Reiche vertrieben, und findet Schutz bei den Römern; und Arminius, der Befreier Deutschlands, welcher nach der Vertreibung Marobods bei seinem Volke nach der Alleinherrschaft strebte, fiel im Jahre neunzehn n. Chr., von seinen Landsleuten bekriegt, durch die List seiner Verwandten [1]).

XIV. Kapitel.

Empörung der Trevirer und Aeduer. Unterdrückung der Druiden.

So lange die Römer den Krieg in Deutschland mit Nachdruck führten, blieben die Gallier ruhig; sie wetteiferten sogar mit den Bewohnern Spaniens und Italiens, den Verlust zu ersetzen, welchen die Römer in Deutschland erlitten, und stellten, so wie auch die Rhätier und Vindelicier, Hilfstruppen und Pferde in dem Heere des Germanicus [2]). Aber Germanicus war von dem Heere abgerufen und im Jahre 19 n. Chr. zu Antiochia in Syrien gestorben. Da brach schon im Jahre 21 n. Chr. in Gallien von Neuem eine Empörung aus. Der Druck der Abgaben, die Schuldenlast und der Wucher, die Gewaltthätigkeiten (saevitia) und der Stolz der Praesides, brachten das Volk zum Aufruhr. Man würde dieses Alles nicht begreifen, wenn man nicht darauf Rücksicht nehmen müsste, dass zwölf Procent Zinsen selbst zwischen Römern, Latinern und Verbündeten (civibus romanis, latini nominis, et sociis) gesetzlich gefordert werden konnten. Aber die Trevirer waren noch Fremde (externae fidei, Tacit.; also wohl peregrini), von welchen streng genommen die Wucherer, je nach handschriftlicher Uebereinkunft, beliebige Zinsen nehmen konnten. Und wenn auch gewöhnlich die Praesides nur die zwischen römischen Bürgern gesetzlichen zwölf Procent zuerkennen mochten, so konnten sie doch auch die handschriftliche Uebereinkunft gelten lassen [3]); und der Wucherer hatte überdiess gar viele Mittel, besonders in einem Lande, dessen Bewohner nicht durch das

[1]) Tacit. Annal. II, 62, 63, 88.
[2]) Tacit. Annal. I, 71. II, 5, 16, 17.
[3]) Siehe: Heineccius Antiquit. rom. lib. III, titulo 15; und: Geschichte des römischen Rechts von Walter; Bonn 1840. p. 636.

römische Bürgerrecht geschützt waren, ungestraft den Wucher auszuüben. Nun aber mussten die Gallier monatlich ihre Abgaben bezahlen; und da man das Land in dem Masse für reich ansah, dass der Reichthum der Gallier sprüchwörtlich gewesen zu sein scheint[1]; so lässt sich wohl denken, dass auch die Abgaben verhältnissmässig sehr hoch waren; und dass sich jedermann dadurch in Schulden stürzte, welche durch den Wucher gar bald den Ruin der Familien nach sich ziehen mussten; so dass das Volk am Ende nur in der Vertreibung der Römer sein Heil zu finden glaubte. Aber zu dem Drucke und der Verarmung kam noch die Erbitterung, welche durch die Grausamkeit des römischen Strafverfahrens gegen diejenigen römischen Unterthanen hervorgebracht wurde, die keine römischen Bürger waren. Das Peitschen mit Ruthen[2], das Zerreissen durch wilde Thiere in dem Amphitheater, und eine Menge unmenschlicher, aus den spätern Martyr-Geschichten hinlänglich bekannter Strafen, bildeten die traurige Umgebung des römischen Praeses in den Provinzen, und brachten nun in Gallien, und besonders bei den Trevirern und Aeduern, die nämliche Wirkung, wie zwölf Jahre früher in Deutschland unter Varus, hervor[3].

---

1) Bei Josephus Flavius, de bello Judaico lib. II, c. 28 heisst es: „Seid „ihr reicher als die Gallier, tapferer als die Deutschen, klüger als die Griechen?"

2) Vergl. Plinii hist. nat. XVI, 30.

3) Florus schildert diese Umstände in Betreff der Empörung der Deutschen auf eine so treffende Weise, dass ich es für passend halte, seine eigenen Worte hier anzuführen: Sed difficilius est provincias obtinere, quam facere. Viribus parantur, jure retinentur. Igitur breve id gaudium. Quippe Germani victi magis, quam domiti erant: moresque nostros magis, quam arma sub Imperatore Druso suscipiebant: postquam vero ille defunctus, Vari Quinctili libidinem ac superbiam, haud secus quam saevitiam odisse ceperunt. Ausus ille agere conventum: et in castris jus dicebat, quasi violentiam barbarorum et lictoris virgis, et praeconis voce posset inhibere. L. Flori rer. rom. IV, 12. D i.: „Aber es ist schwieriger, die Provinzen zu behalten, als zu erwerben. Durch die Macht werden sie erworben, durch das Recht werden sie erhalten. Demnach währte diese Freude nicht lange. Die Deutschen waren nämlich vielmehr besiegt, als unterworfen; und sie nahmen unter dem Imperator Drusus vielmehr unsere Sitten, als unsere Waffen bei sich auf. Nachdem aber Drusus gestorben war, haben sie angefangen, die Ausschweifungen und den Stolz nicht minder, als die Grausamkeit des Varus Quinctilus zu hassen. Dieser hat es gewagt, die Vornehmsten zu den Versammlungen zu berufen (in welchen er die Verwaltung des Landes mit ihnen in Berathung zog); und er sass im Lager zu Gericht, als wenn er die Gewaltthätigkeit der Barbaren durch die Ruthen des Lictor's, und durch die Stimme des öffentlichen Ausrufers in Schranken halten könnte."

Julius Florus bei den Trevirern, bei den Aeduern Julius Sacrovir, waren die heftigsten Anstifter des Aufruhrs. Beide waren aus den vornehmsten Familien ihres Landes. Ihre Grossväter hatten sich um das römische Volk verdient gemacht, und desswegen schon vor Zeiten das römische Bürgerrecht erhalten; was damals noch selten, und nur Belohnung des Verdienstes war.

In geheimen Unterredungen, zu welchen sie die heftigsten Feinde der Römer und auch diejenigen zogen, welche in dürftigen Umständen, oder wegen ihrer Verbrechen in Furcht, und zum Aufruhr am meisten geneigt waren, trafen sie die Uebereinkunft, dass Florus die Belgier, und Sacrovir die Gallier, jeder seine Nachbarschaft aufregen sollte. In ihren Zusammenkünften hielten sie aufrührerische Reden: „über die Fortdauer „der Abgaben, den Druck des Wuchers, die Grausamkeit und „den Stolz der Praesides. Auf die Nachricht vom Tode des „Germanicus sei Uneinigkeit im römischen Heere; und nun die „günstigste Zeit, die Freiheit wieder zu erlangen, wenn sie, „die im Flor, bedächten, wie arm Italien, und wie unkriegerisch „das Städter-Volk von Rom; und dass nichts kräftig im Heere, „als was ausländisch.“ Kaum eine Stadt in Gallien blieb frei von der Ansteckung dieses Aufruhrs; doch brach er zuerst bei den Andecavern und Turonen, oder zu Angers und Tours, aus. Aber der Legat Acilius Aviola unterdrückte die Empörung der Andecaver mittelst der Cohorte, welche er von Lugdunum (Lyon), wo sie als Besatzung stand, kommen liess. Der Aufruhr zu Tours wurde durch die Legionarier gedämpft, welche der Legat in Nieder-Germanien, Visellius Varro, geschickt hatte. Derselbe Aviola hatte den Oberbefehl auch dieser Truppen übernommen, und wurde von einigen vornehmen Galliern unterstützt, welche durch die Hilfe, so sie ihm leisteten, ihren Abfall decken wollten, um die Ausführung ihres Planes auf eine gelegenere Zeit hinauszuschieben. Auch sah man Sacrovir mit unbedecktem Haupte zum Kampfe für die Römer anfeuern, — nach seinem Vorgeben, um seine Tapferkeit zu zeigen. Aber die Gefangenen beschuldigten ihn, er habe sich dadurch wollen zu erkennen geben, um nicht von den Pfeilen getroffen zu werden. Die Sache wurde an Tiberius berichtet; doch beachtete er die Anzeige nicht, und nährte durch seine Unentschlossenheit den Krieg.

Florus war unterdessen thätig, seine Pläne zu verfolgen,

und suchte den Reiterflügel (ala equitum) zu verführen, der unter den Trevirern ausgehoben, in der römischen Kriegszucht gehalten, und zum römischen Heere gezählt wurde [1]). Sie sollten die römischen Handelsleute in ihrem Lande ermorden, und den Krieg beginnen. Doch wurden nur wenige verführt; die meisten blieben im Gehorsam. Dagegen ergriff ein anderer Haufen von Verschuldeten, und von Dienstleuten (Clienten) der Reichen, die Waffen, und zog in die Ardennen, wo er den Legionen von beiden Heeren, welche Visellius und C. Silius von entgegengesetzten Seiten gegen ihn schickten, Widerstand leistete. Aber Julius Indus, gleichfalls ein Trevirer, welcher mit Florus in Feindschaft lebte, und desswegen begierig war den Römern Hilfe gegen ihn zu leisten, wurde mit einer ausgewählten Mannschaft vorausgeschickt, und zerstreute die ungeregelte Menge. Florus entging in unsicherem Verstecke dem Sieger, bis er

---

[1]) Nach den Angaben bei Tacitus scheinen die Trevirer lange Zeit ein Reitercorps bei dem römischen Heere gestellt zu haben; und es sind auch einige Steinschriften bekannt, in welchen der trierische Reiter-Flügel und trierische Reiter genannt werden. Die vollständigste dieser Inschriften ist folgende, welche der ala indiana, eines wahrscheinlich nach dem Trevirer Julius Indus, dem Römerfreunde, so benannten trierischen Reitercorps erwähnt, und von Dormagen im Cölnischen nach Blankenheim gebracht worden war:

ALBANO. VITALI.
EQ. ALAE. INDIANAE.
TVR. BARBI. CIVI.
TREVERO. AN XXX.
S†P. X. H. EX. T. F. C.

Siehe Hontheim in Prodr. I, p. 183.

Eine zweite befand sich früher zu Trier und wird gleichfalls von Hontheim l. c. p. 189 mitgetheilt. Sie ist vermuthlich im Schlusse fehlerhaft und lautet:

D. M.
L. TVTOR.
ALAE.
EQ. TRE
F.F.P.P.P.

Die Reiterflügel (alae equitum) hatten ihren Namen daher, dass sie wie Flügel auf beiden Seiten die Schlachtreihen schützten (Vegetii de re milit. lib. II, c. 1.). Ihre Stärke war zu verschiedenen Zeiten verschieden, und wird zu vier hundert, und auch zu fünf hundert Mann angegeben, welche in zehn turmae getheilt waren (Lipsius de militia romana lib. II, dialogo 7.). Nach der Angabe des Vegetius (de re milit. II, 14) hatte eine turma nur zwei und dreissig Mann, welche unter einem Decurio standen; und die Reiterei, welche zu einer ala gehörte, war von den Truppen zu Pferd verschieden, die als ein Bestandtheil der Legionen betrachtet wurden (Veget. II, 1.). Letztere waren in den Zeiten, von welchen hier die Rede ist, Römer; erstere dagegen waren aus den fremden Hilfstruppen genommen.

Digitized by Google

endlich von den Soldaten umschlossen, sich selbst das Leben nahm; wodurch die Empörung der Trevirer zu Ende war.

Bedeutender war der Aufruhr der Aeduer, weil das Land reicher und die Legionen weiter entfernt waren. Sacrovir hatte Augustodunum (Autun), die Hauptstadt der Aeduer, mit bewaffneten Cohorten besetzt, und die vornehmsten Jünglinge Galliens, die sich daselbst den Studien (liberalibus studiis) widmeten, bewaffnet, um durch sie, als Geisel, ihre Eltern und Verwandten an seine Sache zu fesseln. In Allem hatte Sacrovir ein Heer von vierzig tausend Mann, wovon der fünfte Theil regelmässig bewaffnet war; die übrigen hatten Messer und Jagdwaffen. Auch die Gladiatoren-Sklaven hatte er zum Heere gezogen, welche ganz mit Eisen bepanzert waren; und die Streitkräfte wurden durch den heimlichen Beistand der benachbarten Städte vermehrt. In Rom war sogar das Gerücht verbreitet, nicht nur die Trevirer und Aeduer, sondern vier und sechzig gallische Städte seien abgefallen, und hätten die Deutschen zu Hilfe gerufen; Spanien schwanke; — und Alles wurde vergrössert. Aber die Truppen des Sacrovir konnten den Angriff des römischen Heeres nicht aushalten, welches von C. Silius geführt, aus zwei Legionen und den dazu gehörigen Hilfstruppen bestand. Silius rühmte vor seinen Legionen, dass eine Cohorte von ihnen den Aufruhr von Tours gedämpft, dass eine Ala die empörten Trevirer zur Ruhe gebracht hätte; und dass die Besieger der Deutschen sich schämen müssten gegen die Gallier, als gegen einen Feind geführt zu werden. Indessen fanden sie doch einigen Widerstand bei der ganz mit Eisen bepanzerten Truppe der Aeduer, obgleich der Sieg nicht zweifelhaft war. Sacrovir flüchtete vom Schlachtfelde zuerst nach Augustodunum; dann auf ein nahe gelegenes Landgut, wo er sich selbst um's Leben brachte, als die Römer das Haus, worin er war, verbrannten [1]).

Nach diesen Ereignissen blieb Gallien, so lange Tiberius lebte, ruhig. Die acht Legionen, welche am Rheine standen und die Hauptstärke des Reiches ausmachten, hielten die Gallier in Gehorsam, und die Deutschen in Furcht [2]). Und Tiberius, welcher die Politik des Kaisers Augustus befolgte, der in seinem Testamente den Rath gegeben, die Grenzen des Reiches

---

[1]) Tacit. Annal. III, 40—46.
[2]) Tacit. Annal. IV, 5.

nicht zu erweitern [1]), überliess die Cheruscer, und die anderen rebellischen Stämme der Deutschen, ihrer innern Zwietracht; so dass sich auch in Deutschland nichts Wichtiges ereignete, bis sich im Jahre 28 n. Chr. die Friesen über dem Rheine empörten.

Drusus hatte ihnen einen geringen Tribut an Ochsenhäuten aufgelegt, ohne dass vorgeschrieben war, wie stark und gross die Häute sein sollten. Sie sollten zum Gebrauche der Truppen dienen. Olennius, welcher über die Friesen gesetzt worden war, verlangte nun Häute von der grössten Raçe des Rindviehes (terga urorum), welche überall schwierig zu liefern, in Deutschland aber am schwierigsten gewesen wären, weil das Rindvieh der Deutschen klein war [2]). Diess veranlasste die Empörung.

---

[1]) Dio Cassius LVI, 33: *γνώμην τε αὐτοῖς ἔδωκε, τοῖς τε παροῦσιν ἀρεσθῆναι, καὶ μηδαμῶς ἐπὶ πλεῖον τὴν ἀρχὴν ἐπαυξῆσαι ἐθελῆσαι, δυσφύλακτόν τε γὰρ αὐτὴν ἔσεσθαι καὶ κινδυνεύσειν ἐκ τύτε καὶ τὰ ὄντα ἀπολέσαι, ἔφη.* D. i.: „und er gab ihnen den Rath, mit dem, was sie hätten, zufrieden zu „sein und das Reich nicht vergrössern zu wollen. Denn es würde alsdann, „wie er sagte, schwer zu vertheidigen sein, und sie würden dadurch Gefahr „laufen, auch was sie hätten, zu verlieren.“

[2]) Dass hier nicht von Auerochsen, sondern nur von einer grossen Raçe Rindvieh die Rede ist, geht aus dem Zusammenhange hervor. Plinius sagt (histor. nat. VIII, 15): „Paucissima (animalia) Scythia gignit, inopia fruticum: pauca contermina illi Germania: insignia tamen boum ferorum genera, *jubatos bisontes*, excellentique vi et velocitate *uros*, quibus imperitum vulgus *bubalorum* nomen imponit, cum id gignat Africa, vituli potius cervique quadam similitudine.“ Da der bison eine Mähne hatte, so hält Cuvier (Le règne animal; 2 edit. p. 279) ihn wohl mit Recht für den Auerochsen. Den urus hält er dagegen für die ausgestorbene, wilde Stammrace unseres Rindviehs. Weil aber keine hinlänglichen Gründe zur Annahme vorhanden sind, dass der urus ausgestorben sei; und da die fossilen Ochsenschädel, welche Cuvier diesem Thiere zuschreibt, wohl eher als vorweltlich betrachtet werden müssen [a]); so glaube ich mit Buffon und Blumenbach annehmen zu dürfen, dass der bison und urus nicht specifisch verschieden waren (Buffon histoire naturelle; edit. de Didot 1799. Quadrupèdes t. 5. le buffle; Blumenbach's Naturgesch. 1825. p. 99), und dass dieselbe Thiergattung vielleicht nach Alters- und Geschlechts-Verschiedenheiten, bei verschiedenen Völkerstämmen, die beiden angegebenen Namen hatte, und überdiess auch bonasus genannt wurde (Plin. hist. nat. VIII, 16). In spätern Zeiten wurde dasselbe Thier häufiger mit dem Namen bubalus bezeichnet. Die alemannischen Gesetze sprechen von dem bison und bubalus; die leges Bajuvariorum nur von dem bubalus. So hat der tit. 99. Leg. Alem. die Bestimmung: si quis bisontem, bubalum, vel cervum qui pru(r)git, furaverit aut occiderit, duodecim sol. componat. Und der titulus 19. §. 7. Leg. Bajuvariorum sagt: de his canibus, qui ursos vel bubalos, id est majores feras, quod Suartzwild dicimus, persequuntur, si de his occiderit, cum simili et

---

a) Vergl. Over eenen Hoorn en Gedeelte des Bekkeneels van Bos primigenius etc. door N. C. de Fremery. Te Amsterdam 1831. Cuvier; ossemens fossiles, 1 edit. tome IV, p. 45, 54.

Digitized by Google

Olennius flüchtete sich in das Castel **Flevum**, das am Meere lag und eine starke Besatzung hatte; und L. Apronius, der Propraetor in Unter-Germanien, führte den Krieg zum Nach-

---

VI solid. componat. — Caesar (de bell. Gall. VI, 28) nennt ebenfalls den urus; aber sein bos cervi figura muss wohl das Rennthier sein; da er sagt: eadem est feminae marisque natura, eadem forma magnitudoque cornuum Denn im ganzen Hirschgeschlechte haben nur bei dem Rennthiere Männchen und Weibchen Geweihe; und doch muss man nach der Beschreibung Caesars ein Thier aus dem Hirschgeschlechte vermuthen (Buffon l. c. le renne). Uebrigens war wenigstens das Elenn noch im zehnten und eilften Jahrhunderte in Nord-Holland bekannt (Schayes: Les Pays-bas avant et durant la domination romaine; tome II, pag. 366 sq.); und das Rennthier scheint noch im sechzehnten Jahrhunderte in den Pyrenaeen vorgekommen zu sein (Buffon l. c.).

In Gallien waren diese Thiere zu Caesars Zeiten wohl sehr selten, indem er ihrer nur in Deutschland erwähnt. Aber man fand, in's Besondere in den grossen Gebirgswäldern der Vogesen und Ardennen, also wohl auch in unsern Wäldern, noch bis in's achte Jahrhundert n. Chr. den bubalus und mit ihm auch Bären. Venantius Fortunatus, ein Dichter des sechsten Jahrhunderts, sagt in einem Gedichte an Gogo:

Ardennae, an Vosagi, cervi, caprae, *helicis* a) *ursi*,
Caede sagittifera silva fragore tonat?
Seu validi bufali ferit inter cornua campum,
Nec mortem differt ursus, onager, aper?

Siehe Ven. Fortunati lib. VII, carm. 4. Bei Bouquet; tomo II, p. 512.

Wohl wird hier auch der Onager genannt, dessen Vorkommen in Gallien durch keinen andern Schriftsteller bewiesen wird. Dagegen wird in der Legende der heiligen Gudula erzählt, dass Kaiser Carl der Grosse auf der Jagd einen Bären aufgetrieben habe, welcher sich in die Kirche des Dorfes Moorsel, zwischen Alost und Termonde, flüchtete. Post haec memoratus rex Carolus exercitio venationis more regio deditus, per circumjacentem forestam turbabat rapidas feras a suis saltibus: inter quas mirae magnitudinis ursum insequitur, qui jam multo spatio victus . . . propero cursu tetendit ad Mortzellam et sancti salvatoris irrumpit ecclesiam (Vita Stae. Gudilae. Acta SS. Belg. tom. V. p. 727 und 709). Siehe Schayes: Les Pays-bas avant et durant la domination romaine. Bruxelles 1838. tome II, p. 150. — Und Gregorius Turon. histor. lib. X, c. 10 sagt: Dum ipse Guncherannus rex per Vosagum Sylvam venationem exerceret, vestigia occisi bubali deprehendit. Wozu Lindenbrogius aus einem alten Glossarium bemerkt: Bubalus, Wisant b), cornibus magnis bovi similis (Siehe Codex legum antiquarum ex bibliotheca Lindenbrogi. Francofurti 1613. p. 1365).

Dass reissende Thiere in Gallien zur Zeit der Römerherrschaft nicht häufig waren, sieht man auch aus einer Stelle des Pomponius Mela, wo er sagt, die Luft sei in Gallien gesund, und es gäbe daselbst wenige schädliche Thiere: „Salubris, et noxio genere animalium minime frequens.“ (Pompon. Melae III, 2.). Die Wälder können also auch unmöglich so ausgedehnt gewesen sein, als man häufig annimmt; denn sonst würden die schädlichen Thiere, besonders die Wölfe und Bären, auch in grösserer Menge vorgekommen sein.

---

a) Das Sternbild, welches der grosse Bär genannt wird, heisst bei den Griechen auch ἑλίκη, woher hier dieses Beiwort genommen ist.

b) Bison, Wisant; von dem Worte b l e s e n, womit man bei uns ein eigenthümliches, schnelles Entlaufen des Rindviehs bezeichnet.

theile der Römer; so dass die Friesen unter den Deutschen berühmt wurden. Tiberius aber übersah den Verlust, um nicht gezwungen zu sein, durch einen Heerführer den Krieg mit Ernst führen zu lassen.

Endlich starb Tiberius am 16. März des Jahres 37 n. Chr.; und unter dem wahnsinnigen Kaiser Cajus Caligula, welcher nach dem Tode desselben bis zu Anfang des Jahres 41 n. Chr. den römischen Purpur schändete, ereignete sich gleichfalls nichts von Bedeutung, was auf die Geschichte von Trier Bezug hätte. Erst unter C. Claudius, welcher vom Jahre 41 bis zum Jahre 54 n. Chr. regierte, finden wir wieder einige Angaben, welche hier in Erinnerung gebracht zu werden verdienen.

Im Jahre 43 n. Chr. unterdrückte Claudius in Gallien die Druiden gänzlich, deren grausamer Aberglauben bereits durch Augustus den römischen Bürgern untersagt, und später durch Tiberius allgemein verboten worden war [1]). Schon im Jahre 657 nach Erbauung der Stadt Rom, 96 v. Chr., waren die Menschenopfer, welche bis dahin auch in Italien gebräuchlich gewesen, durch einen Senatsbeschluss verboten worden; und Rom hatte sich dadurch grosse Verdienste um die Menschheit erworben [2]). Aber der Umstand, dass es dem Kaiser Claudius möglich war, das Institut der Druiden gänzlich zu unterdrücken, welches mit dem öffentlichen und häuslichen Leben der Gallier so innig verflochten war; der Umstand, dass derselbe offen einer Menschenklasse entgegentreten konnte, welche früher den grössten Einfluss ausübte und im höchsten Ansehen stand, beweist, welche ausserordentliche Fortschritte römische Sitten und römische Denkweise in den hundert Jahren gemacht hatten, während welcher die Gallier, im Norden der Cevennen, mit den Römern bekannt waren.

In den ältesten Zeiten, von welchen uns die Griechen und Römer Nachrichten hinterlassen haben, waren die Gallier sehr roh. Sie schnitten im Kriege den erlegten Feinden die Köpfe ab, hängten sie an den Hals ihrer Pferde auf, und nahmen sie

---

[1]) Plinii hist. nat. XXX, 3, 4. Suetonius, in Tiberio Claudio Caesare c. 25.

[2]) Nec satis aestimari potest, quantum Romanis debeatur, qui sustulere monstra, in quibus hominem occidere religiosissimum erat, mandi vero etiam saluberrimum. Plinii hist. nat. XXX, 4.

mit sich nach Hause, wo sie dieselben an den Thoren (προ-πυλαιῶις) aufsteckten [1]). Als die Gallier aber theils mit den Griechen von Marseille, theils mit den Römern bekannter wurden, haben sie allmählig diese Rohheit abgelegt; und in den Kriegen, welche Jul. Caesar in Gallien führte, finden wir keine Spur mehr von dieser barbarischen Sitte. Dagegen hat noch Critognatus im Kriege, welchen die Arverni (Auvergnaten) und Aeduer, sammt den übrigen Völkern des mittlern Galliens, im Jahre 52 v. Chr. mit Caesar führten, seinen Landsleuten den Vorschlag gemacht, dass sie bei einer Hungersnoth in den belagerten Städten sich von dem Fleische derjenigen unter ihnen nähren sollten, welche die Waffen zu führen unfähig seien; so wie ihre Vorfahren im cimbrischen Kriege (gegen das Jahr 113 v. Chr.) gethan hätten [2]). Aber der Vorschlag wurde nirgends befolgt; und die Grausamkeit und wilde Rohheit erhielten sich nur noch in den alten Religionsgebräuchen, nachdem sie in den übrigen Verhältnissen des Lebens längst mildern Sitten gewichen waren.

Die Druiden waren die Priester und Wahrsager des Volkes, welche ihren barbarischen Göttern Esus, Teutates und Taranes [3]), Menschen opferten, und aus den Zuckungen der ver-

---

[1]) Strabo IV, p. 136 edit. Casaub. und Casauboni Commentarius zu Strabo p. 79, wo übereinstimmende Stellen aus Livius (lib X, 26) und Diodor (lib. V, XIV) angeführt werden. Ich vermuthe, dass man unter προπυλαιῶις nicht die Stadt-Thore, sondern die Thore der Häuser vornehmer Gallier (der Equites; Caesar d. b. G. VI, 13) zu verstehen habe, wo diese Tropheen aufgesteckt wurden.

[2]) Caesar de bell. Gall. VII, 77.

[3]) Lactantius de falsa sapientia; I, 21; und Lucanus, Pharsal. I, v. 444—462; wo es von den Galliern heisst:

Et quibus immitis placatur sanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus *Hesus*
Et *Taranis* scythicae non mitior ara Dianae.
Vos quoque qui fortes animas belloque peremtas
Laudibus in longum vates dimittitis aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.
Et vos barbaricos ritus, moremque sinistrum
Sacrorum Druidae positis repetistis ab armis:
Solis nosse Deos et caeli numina vobis,
Aut solis nescire datum: nemora alta remotis
Incolitis lucis. Vobis auctoribus, umbrae
Non tacitas Erebi sedes, Ditisque profundi
Pallida regna petunt: regit idem spiritus artus
Orbe alio: longae, canitis si cognita, vitae
Mors media est. Certe populi, quos despicit Arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum

Digitized by Google

blutenden Opfer die Zukunft zu erkennen vorgaben [1]). Aber sie waren auch die Weisen und Lehrer der Nation, so wie die Richter in allen öffentlichen und Privat-Streitigkeiten, und als solche frei von Abgaben und vom Kriegsdienste [2]). Indem die Römer die barbarischen Opfer der Druiden verboten, lehrten sie zugleich das Volk die Götter nach Art der Griechen, und nach der Römer eigenen Weise zu verehren [3]), und legten den Grund zu der höhern, moralisch-religiösen Bildung, welche später durch das Christenthum unter den Völkern verbreitet werden sollte. Für uns ist aber das Druidenthum so vollständig verschwunden, dass mir im ganzen Lande der alten Trevirer Nichts bekannt ist, was ich mit einiger Sicherheit auf die religiösen Gebräuche der Druiden zu beziehen vermöchte. Nichts zeigt ihre alten, religiösen Versammlungsorte an [4]), und nur Weniges findet sich noch in der Vorstellungsweise des Volkes, was an ihren Naturdienst erinnert. Bei Trarbach allein hat man

---

Maximus, haud urget leti metus. Inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis; et ignavum rediturae parcere vitae.

Vgl. Caesar de bell. Gall. VI, 16, 17.

[1]) Strabo IV, p. 136 edit. Casaub.

[2]) Caesar de bell. Gall. VI, 13, 14.

[3]) In Bezug auf das in späterer Zeit zu Trier herrschende, römische Heidenthum verdient folgende, im Jahre 1809 am Bache vor hl. Kreuz aufgefundene Inschrift bemerkt zu werden, welche sich auf einem sehr grossen, in Form einer vierseitigen Ara gehauenen Denksteine befindet, der von den öffentlichen Haruspices der Stadt Trier, Concordius und Hemerius, dem Andenken ihrer Lehrer und Eltern gesetzt worden war.

Die oberste Reihe der Inschrift, welche sich auf dem Gesimse des Steines befand, ist nicht mehr lesbar; die folgenden Reihen auf der Seite des Steines lauten:

. . . .
OB MEMORIAM CVSTOD
ENDAMADQPROPAGANDAM
MAGISTROR. ET PARENTVM SV
ORVMIVST†ANIIVLIANI. APRILIS
POMPEI . . . .
THEODORIMARTIALIS. ARCA
DİNYCTERICONCORDIVSET
HEMERIVSHARVSPICESPVBL
. . . . CTR . . . . FECERVNT

Oder: Ob memoriam custodiendam atque propagandam magistrorum et parentum suorum Justiani Juliani Aprilis, Pompei . . . . Theodori Martialis, Arcadii Nycteri Concordius et Hemerius Haruspices publici civitatis Trevirorum fecerunt.

[4]) Vgl. Cours d'Antiquités monumentales par De Caumont. Paris 1830. tome I.

in einer auf dem Gebirge frei stehenden, hohen Steinmasse, ein Druiden-Denkmal erkennen wollen[1]). Aber ich glaube, dass man dazu keinen hinlänglichen Grund hatte; indem man nicht selten solche freistehende Felsmassen auf den Quarzfelslagern des Hundsrückens findet, welche wohl ein geognostisches, aber kein historisches Interesse haben.

Pomponius Mela sagt von den Druiden: „Die Gallier haben „auch ihre Beredsamkeit und ihre Lehrer der Weisheit, die „Druiden. Diese geben vor, die Grösse und Gestalt der Erde „und der Welt, und die Bewegungen des Himmels und der „Gestirne, und den Willen der Götter zu kennen; und sie leh„ren die Vornehmsten des Volkes Vieles im Geheimen und lange, zwanzig Jahre lang, entweder in einer Höhle, oder in tiefen Wäldern[2]). Durch diese Stelle veranlasst könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, dass die grosse Höhle im Pfalzeler Walde, welche, wie ich glaube, die Bruderhöhle und der Altarstein genannt wird, ursprünglich eine Druidenhöhle gewesen sei. Sie liegt tief im Walde, in einem hohen Sandsteinfelsen, und war in spätern Zeiten (wenn wir den Gestis Trevirorum c. 37 glauben dürfen, vielleicht schon im sechsten Jahrhunderte) der Aufenthaltsort von Einsiedlern. Aber es ist bekannt, wie christliche Einrichtungen sich oft an Orten erhoben haben, welche in den Zeiten des Heidenthums in religiöser Achtung standen; und hierin möchte man vielleicht eine Stütze für obige Vermuthung finden.

Weit sicherer kann man indessen behaupten, dass die vielen in unserm Lande vorkommenden, fünfzehn bis zwanzig Schuh hohen Grabhügel (tumuli) fremde, vorzüglich gallische Sitten

---

[1]) Man sehe: Darstellungen aus dem Preuss. Rhein- und Mosellande, von Adam Storck; 2 B. p. 283 und das Titelkupfer. Bei dem Prümer Abt Regino, zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, findet man (de ecclesiasticis disciplinis lib. II, §. 43) die Synodal-Frage: „Si aliquis vota ad arbores, vel ad fontes, vel ad lapides quosdam quasi ad altaria faciat, aut ibi candelam seu quodlibet munus deferat, velut ibi quoddam numen sit, quod bonum aut malum possit inferre.“ Siehe Hontheim Prodr. I, p. 355.

[2]) Habent tamen et facundiam suam, magistrosque sapientiae Druidas. Hi terrae mundique magnitudinem et formam, motus coeli ac siderum, et quid Dii velint, scire profitentur. Docent multa nobilissimos gentis clam et diu, vicenis annis, *aut in specu*, aut in abditis saltibus. Pomponius Mela; de situ orbis lib. III, 2. Sehr gross mag wohl die Kenntniss der Druiden von der Bewegung der Gestirne nicht gewesen sein; indem Plinius sagt, in Gallien habe niemand diese Bewegung beobachtet: „Gallias sileri non erit mirum. Nemo enim observavit in iis, qui siderum proderet exortus; Plinii hist. natur. XVIII, 57.

Digitized by Google

und Gebräuche verrathen; denn so beerdigten ursprünglich die Römer ihre Todten nicht. Wenn auch Germanicus die Gebeine der Legionen im Teutoburger Walde mit einem Erdhügel bedecken liess und selbst den ersten Rasen zu demselben legte [1]); so war es doch keine römische Sitte, auf diese Weise einzelne, auch berühmte Todten zu ehren. Und so häufig auch in Gallien und Britannien die Grabhügel (tumuli) vorkommen, so findet man sie doch in Italien nicht [2]); und sie werden nur in der spätern Kaiserzeit von den römischen Geschichtschreibern erwähnt. So haben die Soldaten dem Kaiser Probus einen Grabhügel errichtet [3]); und als der Kaiser Gordian durch Philippus bei Ctesiphon ermordet worden war, haben die Truppen ihm einen Grabhügel am Euphrat gebaut [4]). Bei uns findet man die Grabhügel meistens neben den Römerstrassen; und dieser Umstand allein ist ein hinlänglicher Beweis, dass die meisten aus späterer Zeit sind. In einem solchen Hügel fand man, im Jahre 1835, bei Thelei einen goldenen Armring [5]); und in einem Hügel im Walddistricte Eichbüsch bei St. Wendel, fern von irgend einer römischen Strasse, wurde ein kupferner Armring gefunden [6]). Aber die Gallier trugen goldene Armringe und Halsketten [7]); und erst in spätern Zeiten auch die Römer [8]).

In der Nähe von Lutzerath, in der Eifel, sah ich in einem aufgegrabenen tumulus einen niedrigen, viereckigen Raum, aus grossen zusammengestellten Sandsteinen gebildet. Nach Aussen führte ein niederer, ebenfalls aus solchen Steinen zusammengestellter Verbindungs-Canal, welcher vielleicht dazu dienen sollte, das Wasser abzuleiten, welches sich in dem angeführten innern Raume sammeln mochte. In diesem Raume hatte man eine gläserne Urne gefunden; was offenbar wieder auf römische Sitte deutet. Ueberhaupt scheinen sich gallische Sitten und Religionsgebräuche in Allem, was nicht durch die

---

[1]) Tacit. Annal I, 62.
[2]) De Caumont; Cours d'Antiquités monumentales, tome I, p. 151.
[3]) Flavii Vopisci Probus c. 21.
[4]) Eusebii Chronicon lib. I.
[5]) Erster Bericht des Vereins für Erforsch. u. Samml. von Alterth. in den Kreisen St. Wendel u. Ottweiler. Zweibrücken 1838. p. 8.
[6]) Erster Bericht etc. p. 29.
[7]) Diodor. Sicul. V. Strabo IV, p. 136.
[8]) Flav. Vopiscus in Probo c. 5; in Aureliano c. 7. Ammian. Marcellin. XX, 4.

Digitized by Google

römischen Gesetze verboten war, unter den Römern in unserm Lande erhalten, und mit dem römisch-griechischen Heidenthume gemischt zu haben; so dass mit den römischen Göttern auch die gallischen verehrt wurden, bis in späterer Zeit der heidnische Cultus dem Christenthume weichen musste. Wir finden auf den Aren und Votivsteinen, welche aus der Zeit der Römer-Herrschaft bei uns aufgefunden werden, ausser der Verehrung Jupiter's, Mercur's, Apollo's, des Aesculap, der Diana, oder der Venus, auch die der Epona, Sirona und Rosmerta ausgedrückt [1]). Aber die griechische und römische Götterlehre ist zu allgemein bekannt, und von der gallischen weiss man zu wenig, als dass ich hier bei diesem Gegenstande verweilen könnte. Und so kehren wir wieder zur Betrachtung der politischen Begebenheiten am Rheine zurück, in so fern dieselben den römischen Geschichtschreibern werth schienen, aufgezeichnet zu werden.

XV. Kapitel.

Die Gründung römischer Colonien zu Cöln am Rheine und zu Trier.

Im Jahre 47 n. Chr. (800 d. St. Rom), unter der Regierung des Kaisers Claudius, verlangen die Cheruscer von Rom einen König; indem der Adel ihres Volkes durch innere Kriege umgekommen war, und nur noch Ein Abkömmling ihrer Könige, Namens Italicus, in Rom lebte. Von Vaters Seite stammte er von Flavius, dem Bruder des Arminius, von Mutter-Seite von Catumerus, einem Cattenfürsten. Er war der erste, welcher, in Rom geboren und römischer Bürger, zu einer auswärtigen Herrschaft gelangte [2]). Um dieselbe Zeit machen die Chaucer einen Einfall in Unter-Germanien, und werden von Corbulo zurückgeschlagen, welcher auch die Friesen wieder unterwirft. Claudius will aber keinen Krieg in Deutschland, und giebt Be-

[1]) Siehe: Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung im belgischen Gallien etc. von Chassot von Florencourt; Trier 1842. Caesar behauptet, die Gallier verehrten Mercur, Apollo, Mars, Jupiter und Minerva (Caesar de b. G. VI, 17); aber es ist zum Theil schwer zu bestimmen, welche Namen der gallischen Gottheiten den oben angeführten römischen Benennungen entsprechen.

[2]) Tacit. Annal. XI, 16, 17.

Digitized by Google

fehl, die Besatzung auf das linke Rheinufer zurückzuziehen. Corbulo baute hierauf, um die Soldaten zu beschäftigen, einen Canal zwischen dem Rheine und der Maas, von drei und zwanzig römischen Meilen, oder 7¼ gemeinen Wegestunden, Länge; und Curtius Rufus liess bald nachher im Gebiete der Mattiacen nach Silber graben; aber ohne grossen Erfolg [1]).

Im Jahre 51 n. Chr. (804 d. St. Rom) wird Ober-Germanien durch die plündernden Catten in Furcht gesetzt. Der Legat L. Pomponius verfolgt sie, mit Hilfstruppen der Vangionen und Nemeter, über den Taunus, bis sie einer Seits von den Cheruscern, anderer Seits von den Römern gedrängt, Gesandte und Geissel nach Rom schicken. Mehrere Römer, die vor vierzig Jahren, in der Schlacht des Varus, in Gefangenschaft gerathen waren, wurden bei dieser Gelegenheit befreit. Zur nämlichen Zeit ward auch Vannius, welchen Drusus Caesar den Sueven als König gegeben hatte, aus seinem Reiche durch Vibilius, den König der Hermunduren, und durch seiner Schwester Söhne, Vangio und Sido, vertrieben. Er hatte dreissig Jahre lang sein Reich durch Plünderungen und Zölle bereichert; nun aber hatten sich die Ligii und andere Völker mit den Hermunduren vereinigt, um ihn zu bekriegen. Er hielt sich Anfangs in seinen Castellen; flüchtete aber nachher über die Donau zu den Römern, und liess sich mit seinem Anhange in Pannonien nieder. Seine genannten Schwester-Söhne theilten sein Reich und waren den Römern sehr ergeben [2]).

In demselben Jahre, ein und fünfzig n. Chr., wurde die Colonia Agrippina, oder das heutige Cöln, im Gebiete der Ubier auf der linken Rheinseite, gegründet. Agrippina, die Tochter des Germanicus, welche im Jahre 50 n. Chr. von ihrem Oheim, dem Kaiser Claudius, als Gemahlin angenommen worden war, bewirkte, um ihre Macht auch den verbündeten Völkern zu zeigen, dass Veteranen, und eine Colonie, in die Stadt der Ubier (in oppidum Ubiorum) geführt wurden, wo sie geboren war, und dass diese Colonie von ihr den Namen führen sollte [3]). Die Colonia Agrippina erhielt das italische Recht (jus itali-

---

[1]) Tacit. Annal. XI, 18—21.
[2]) Tacit. Annal. XII, 29, 30.
[3]) Tacit. Annal. XII, 27.

cum[1]), wonach sie nicht unter den Befehlen des römischen Praeses stand, und frei von Kopf- und Grundsteuer war[2]).

Auch in Trier ist, wie früher bereits bemerkt wurde, eine römische Colonie gegründet worden; aber man weiss weder den Gründer, noch die Zeit der Gründung genau anzugeben. So viel ist gewiss, dass Augustus, in dem Monumentum Ancyranum, nur vom narbonensischen Gallien sagt, dass er daselbst Colonien gegründet habe; und dass Tacitus die Colonie zu Trier, in der Geschichte des batavischen Krieges, im Jahre 71 n. Chr., bloss coloniam Treverorum nennt[3]). Aber auf später anzuführenden Meilensteinen und in einer Steinschrift, welche im Jahre 1818 im Amphitheater zu Trier aufgefunden wurde[4]), so wie auch in einer Steinschrift bei Gruter, heisst sie Colonia Augusta Treverorum[5]); und Pomponius Mela, welcher die zu seiner Zeit, unter dem Kaiser Claudius, bestehende, politische Eintheilung Galliens in seiner Beschreibung dieses Landes zu Grunde

---

[1]) „In Germania inferiori Agrippinenses juris italici sunt." Paulus lib. II, de censibus; bei Bouquet, tomo I, p. 426 (a.).

[2]) Heineccius, Antiquit. roman. I, p. 372. sq. Ausgabe von 1755. Walters römische Rechtsgeschichte, p. 327.

[3]) Tacit. Hist. IV, 62, 72.

[4]) Diese Inschrift wird gegenwärtig in dem Römerthore zu Trier aufbewahrt, und wurde schon von Quednow, in seiner Beschreibung der Alterthümer in Trier, II. B. p. 38 mitgetheilt. Sie ist folgende:

I N H D (D)
GENIO ARE (na)
RIORVM CON
(si)STENTIVM
COL. AVG. TRE
AXSILLIVS AV
ITVS SIVE. SA
CRVNA.
D. D.

Gewöhnlich versteht man hier unter den Arenariis die Gladiatoren des Amphitheaters. Doch ist dieser Erklärung der Umstand entgegen, dass von einer zu Trier bestehenden Innung der Arenarii gesprochen wird, während die Gladiatoren gewöhnlich nur Sklaven waren (Vergl. unter andern: Tacit. Annal. III, 43; und die deutsche Ausgabe des Wörterbuchs von Forcellini.). Nach einer andern, vielleicht minder wahrscheinlichen, Erklärung könnte man annehmen, dass das Wort Arenarii die Todtengräber bezeichne, diejenigen, welche die Gräber (Arenarias) machten und die Beerdigung besorgten. Dem Genius der Todtengräber hätte demnach Axsillius Avita an diesem Orte des Todes, im Amphitheater, wo sich das wilde Jauchzen der Menge in das Stöhnen und Röcheln der Sterbenden mischte, den Opferaltar errichtet (Siehe über die Worte Arenaria und Arenarii: Pellicia, de christianae ecclesiae Politia; Coloniae 1829. tomo I et II, p. 491 und tomo III, parte I et II, p. 304).

[5]) Hontheim; Prodr. I, p. 182.

Digitized by Google

legt, sagt: „Bei den Belgiern sind die Treverer die berühmtesten; „und die reichsten Städte sind: bei den Treverern die Augusta, „bei den Aeduern Augustodunum [1]).“ Ptolemaeus und Ausonius nennen gleichfalls die Stadt der Trevirer Augusta [2]). Dass man aber aus der Benennung Colonia Augusta Treverorum keineswegs schliessen könne, dass der Kaiser Octavianus Augustus die Colonie in Trier gegründet habe, geht schon daraus hervor, dass auch Colonien, welche durch andere Kaiser gegründet wurden, den Beinamen Augusta führten. So heisst zum Beispiele Cöln am Rheine in einer Inschrift bei Gruter p. 436. No. 7. Col. Claud. Aug. Agrippinensium; und von Lyon heisst es daselbst p. 30. No. 2: Colon. Copiae. Claud. Aug. Lugd. Aus dem Gesagten lässt sich daher nur vermuthen, dass die Trevirer die Hauptstadt ihres Landes, dem Kaiser Augustus zu Ehren, Augusta genannt haben; wie auch die Hauptstädte der Suessionen und der Veromanduer, Augusta Suessionum, Augusta Veromanduorum (gegenwärtig Soissons und St. Quentin) heissen [3]). Als aber später die Colonie nach Trier geführt wurde, konnte sie Colonia Augusta Trevirorum genannt werden, ohne dass Augustus dieselbe gegründet hatte.

Bei dem Tode des Augustus waren die Trevirer den römischen Legionen in Cöln, wie wir oben gesehen haben, noch Fremde (externae fidei); mithin hatten sie damals noch ihre Freiheit [4]). Und im Jahre 21 n. Chr. war es im Plane der trierischen Aufrührer, besonders des Julius Florus, die römischen Handelsleute in ihrem Lande zu ermorden und dadurch den Krieg zu beginnen. Also bestand auch im Jahre 21 n. Chr. zu Trier noch keine römische Colonie. Selbst Plinius, welcher die römischen Colonien in Gallien aufzählt, und in's

---

[1]) Populorum tria summa nomina sunt, terminanturque fluviis ingentibus. Nam a Pyrenaeo ad Garumnam, Aquitani; ab eo ad Sequanam, Celtae; inde ad Rhenum pertinent Belgae. Aquitanorum clarissimi sunt Ausci; Celtarum Aedui; Belgarum Treveri: urbesque opulentissimae, in Treveris Augusta, in Aeduis Augustodunum, in Auscis Elimberrum. Pomponius Mela; III, 2.

[2]) Ἀνατολικώτεροι δὲ τῶν Ῥημῶν, ἀρκτικώτεροι μὲν Τρηβιροὶ, ὧν πόλις Αὐγούστα Τρηβιρῶν. D. i.: „Mehr nach Osten als die Remi, und weiter nach Norden, sind die Trevirer, deren Stadt Augusta Trevirorum heisst.“ Ptolem. lib. II. Ausonii Mosella v. 421.

[3]) So erlaubte Augustus, durch einen Senatsbeschluss, den Paphiern auf Cyprus ihre Stadt Augusta zu nennen. Dio Cassius LIV, 23.

[4]) Vgl. Walters Geschichte des röm. Rechts p. 324: „Daher wurden die populi liberi wie die foederati noch als externi betrachtet, fr. 7. pr. D. de captiv. (49. 15).“

Digitized by Google

Besondere die Colonia Agrippinensis nennt, weiss von einer Colonie zu Trier noch eben so wenig, als Pomponius Mela, der seine schöne Schrift de situ orbis, wie schon oben bemerkt wurde, zur Zeit des Kaisers Claudius geschrieben zu haben scheint. Die Colonia Trevirorum muss demnach später, als das Jahr 51, wo die Colonia Agrippina nach der Stadt der Ubier an den Rhein geführt wurde, aber vor dem Jahre 71 n. Chr., in welchem zu Trier bereits eine Colonie bestand, gegründet worden sein. Da nun Claudius schon im Jahre 55 n. Chr. starb, und die Trevirer bei dem Tode des Nero, wie wir später sehen werden, zur neronianischen Partei gehören; so könnte man denken, dass die Colonie zu Trier entweder in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Claudius, oder unter Nero, gegründet worden sei; und dass sie zu gleicher Zeit das römische Bürgerrecht erhalten habe, welches die Trevirer, wenigstens die vornehmsten Bürger der Stadt, im batavischen Kriege bereits besassen [1]). Aber ich halte es für wahrscheinlicher, dass erst Galba, im Jahre 68 n. Chr., die Colonie in Trier gründete; indem Tacitus andeutet, Galba habe Ländereien der Trevirer eingezogen; vermuthlich um dieselben den Colonisten zuzutheilen, welche er als Besatzung nach Trier schickte [2]). Den Colonisten mochte er dabei das römische Bürgerrecht verleihen; da er aber den eingebornen Trevirern nicht geneigt war, und dieselben hart behandelte, so wird man höchstens annehmen dürfen, dass die vornehmsten Trevirer, welche schon früher, vielleicht zum Theile unter Claudius, das römische Bürgerrecht erhalten hatten, auch in der Colonie im Genusse desselben verblieben.

Im Jahre 21 n. Chr. klagen sowohl die Trevirer, als auch die mit den Römern föderirten Aeduer, über die Fortdauer der Abgaben, und den Stolz und die Gewaltthätigkeit der Praesides. Die Trevirer, wenigstens als Volk betrachtet, hatten also ihre Freiheit verloren, wenn auch die Stadt dem Scheine nach fortfuhr ein

---

[1]) Cerialis sagt bei Tacitus, in der Geschichte des batavischen Krieges, zu den Trevirern: Nos, quamquam toties lacessiti, jure victoriae id solum vobis addidimus, quo pacem tueremur. Nam neque quies gentium sine armis, neque arma sine stipendiis, neque stipendia sine tributis haberi queunt. *Celera in communi sita sunt. Ipsi plerumque legionibus nostris praesidetis: ipsi has aliasque provincias regitis. Nihil separatum clausumve.* Tacit. Hist. IV, 74.

[2]) Tacit. Hist. I, 53. Vgl. Walters Geschichte des römischen Rechts p. 264—274.

Digitized by Google

selbstständiges Gemeinwesen zu bilden; so dass der römische Senat noch gegen das Jahr 276 n. Chr. von den Trevirern sagen konnte, sie seien frei, wie sie immer gewesen [1]). Und da schon unter Nero nicht mehr, wie in frühern Zeiten, ganze Legionen mit ihren Tribunen und Centurionen in die Colonien geführt wurden, sondern Soldaten, welche einander fremd waren, und mehr einen Haufen bildeten, der sich wieder auflöste, als eine Colonie [2]), so wird es jedenfalls begreiflich, warum sich die Treverer im batavischen Kriege zuletzt den Deutschen anschliessen und gegen Rom empören konnten; was gewiss der Fall nicht gewesen wäre, wenn die römische Colonie in Trier zu der Blüthe gekommen wäre, welche Augustus von den italischen Colonien rühmt, die er gegründet hatte.

Augustus wurde nach seinem Tode vergöttert. Der Senator Numerius Atticus erhielt von Livia, der Gemahlin des Augustus, zwei hundert und fünfzig tausend Drachmen [3]), oder zwei hundert

---

[1]) Flavius Vopiscus in Floriano c. 5. Man möchte es vielleicht für wahrscheinlich halten, dass die Trevirer seit ihrer Empörung im Jahre 29 v. Chr., wo sie durch Nonius Gallus besiegt wurden, den Römern tributpflichtig geworden seien; und dass Augustus im Jahre 15 v. Chr. auch die politischen Verhältnisse der Trevirer, so wie des übrigen Galliens geordnet habe. Man könnte denken, Augustus habe den Staat der Trevirer aufgelöst; aber er habe der Stadt Trier, mit einem beschränktern Gebiete, ihre Freiheit rücksichtlich der innern Verwaltung gelassen, und sie nur in Bezug auf ihre Verhältnisse zum römischen Staate unter die Praesides der Provincia belgica gestellt. Die Empörung der Trevirer unter Tiberius, im Jahre 21 n. Chr., möchte alsdann die Veranlassung gewesen sein, dass Trier selbst den letzten Rest von Freiheit verloren hätte, und dass die Trevirer nun völlig als Unterthanen behandelt worden wären; bis ein neues politisches Recht für dieselben durch die Gründung der römischen Colonie zu Trier entstanden ist. So lassen sich die Stellen bei Plinius und Tacitus vollkommen erklären; aber man müsste dann annehmen, dass die angeführte Stelle bei Flavius Vopiscus in so weit ungenau sei, als darin gesagt wird, die Trevirer seien immer frei gewesen. Jedenfalls scheint Trier unter den Römern ein eigenes, städtisches Bürgerrecht behalten zu haben, auf welches die Inschriften bei Hontheim (Prodr. histor. trevir. I, p. 183 sqq.) zu beziehen sind, in denen die Ausdrücke civis Trever, und civis Trevera vorkommen. Besonders sprechend scheint es zu sein, dass eine Frau auf ihre Eigenschaft als trierische Bürgerin Bezug nimmt; und ich setze desswegen die Inschrift, worin der Ausdruck civis Trevera vorkömmt, hierher:

DEO
IOVI.
CLAM
OSA. CI
VIS. TR
EVERA.
V. S. L. M.

[2]) Tacit. Annal. XIV, 27: numerus magis quam colonia.

[3]) πέντε καὶ εἴκοσι μυριάδας (subintellige δραχμῶν). Dio Cassius LVI, 46.

tausend Livres [1]), zum Lohne, dass er eidlich versicherte, er habe Augustus, als die Leiche desselben verbrannt wurde, gegen Himmel fahren gesehen. In den meisten Provinzen wurden ihm, fast in jeder einzelnen Stadt, Tempel und Altäre errichtet [2]); und obgleich die Trevirer in den ersten Jahren nach seinem Tode die grösste politische Erniedrigung erfahren hatten, so zeigt doch eine Steinschrift bei Gruter, worin der trierische Bürger Sextus Attonius Privatus, als Sevir Augustalis genannt wird, dass auch zu Trier ein Priester-Collegium aus sechs Personen bestand, welchem die Besorgung des Cultus der neuen Gottheit des Augustus übertragen war. Die Inschrift lautet:

SEX. ATTONIUS PRIVATUS
CIVIS TREVER IIIIIVIR
AUGUSTALIS Gruter p. 64. No. 6.

Der nämliche Sextus Attonius Privatus wird auch in folgender Steinschrift als Sevir Augustalis genannt, welche Hontheim gleichfalls in dem Prodromus hist. trevir. tomo I. p. 187 anführt:

IN H. D. D. DEO SILVANO
TEMPL. CUM. SIGNO. VETUSTATE. CONLAPSUM.
SEXTUS. ATTONIUS. PRIVATUS.
CIVES [3]). TREVER IIIII VIR.
AUGUSTALIS. PECUNIA.
SUA. RESTITUIT.

Die Priester des Augustus wurden im Jahre vierzehn nach Christus durch Tiberius gestiftet [4]).

Nach dem Tode des Kaisers Claudius regierte Nero vom Jahre vier und fünfzig bis zum Jahre acht und sechzig n. Chr. Unter seiner Regierung war in Deutschland Ruhe; und die römischen Truppen in Gallien wurden durch keinen Feind in Thätigkeit gehalten. Ihre Anführer waren Paullinus Pompejus und L. Vetus; ersterer am Unterrheine, letzterer am Oberrheine. Um die Truppen nützlich zu beschäftigen, liess Pompejus, im Jahre neun und fünfzig n. Chr., durch sie die Arbeiten ausführen, welche Drusus drei und sechzig Jahre früher begonnen

---

[1]) Vgl. Eckhel: Doctrina numor. veter. vol. I, p. XLVI.
[2]) Suetonius in Octaviano c. 59.
[3]) Statt: civis.
[4]) Tacit. Annal. I, 54.

Digitized by Google

hatte, um den Rhein einzudämmen. Vetus wollte die Saône mit der Mosel durch einen Canal verbinden; damit die Truppen vom mittelländischen Meere, durch die Rhône, die Saône und die Mosel, in den Rhein und den Ocean zu Wasser gelangen könnten. Aber Aelius Gracilis, der Legat der belgischen Provinz, war neidisch auf dieses Unternehmen und schreckte Vetus von seinem Vorhaben durch die Vorstellung ab, dass er dem Kaiser als ein gefährlicher Mann erscheinen würde, wenn er seine Truppen in eine ihm nicht untergebene Provinz führen wollte; weil es den Anschein haben könnte, als strebe er danach, die Gallier für sich zu gewinnen [1]). Durch diese Verdächtigung unterblieb ein Werk, welches für die Bewohner des Moselthales, und für Trier in's Besondere, von der höchsten Wichtigkeit gewesen wäre; und es ist seltsam genug, dass der Plan des Vetus nicht nur während der spätern vierhundertjährigen Herrschaft der Römer, sondern auch in der neuern Zeit nicht ausgeführt wurde; obgleich die Terrain-Schwierigkeiten nicht gross zu sein scheinen, und der Handel an der Mosel und Saône dadurch bedeutend gefördert worden wäre.

XVI. Kapitel.

Am Rheine bricht Feuer aus der Erde hervor.

In dem nämlichen Jahre, 812 nach Erbauung der Stadt Rom, 59 n. Chr., ereignete sich eine Begebenheit, welche in einer Geschichte des Landes der Trevirer nicht übergangen werden kann, wenn sie gleich nicht politischer Natur, und ihre Erklärung unsicher und mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Tacitus erzählt am Schlusse des dreizehnten Buches seiner Annalen Folgendes [2]): „Die uns verbündeten Juhonen wurden von einem

[1]) Tacit. Annal. XIII, 53.

[2]) Sed civitas Juhonum, socia nobis, malo improviso afflicta est. nam ignes, terra editi, villas, arva, vicos passim corripiebant, ferebanturque in ipsa conditae nuper coloniae moenia. neque extingui poterant; non si imbres caderent, non fluvialibus aquis, aut quo alio humore: donec inopia remedii, et ira cladis, agrestes quidam eminus saxa jacere, dein, residentibus flammis propius suggressi, ictu fustium, aliisque verberibus, ut feras absterrebant: postremo tegmina corpori derepta injiciunt, quanto magis profana et usu polluta, tanto magis oppressura ignes. Tacit. Annal. XIII, 57.

Digitized by Google

„unvorhergesehenen Unglück betroffen; denn Feuer, welches aus „der Erde hervorbrach, ergriff hin und wieder Landhäuser, „Fluren und Dörfer, und wurde selbst bis zu den Mauern der „vor Kurzem gegründeten Colonie getrieben. Es konnte nicht „gelöscht werden, weder wenn Regen fiel, noch durch das „Wasser der Flüsse, oder durch irgend eine andere Flüssig„keit; bis in Ermangelung eines Hilfsmittels, und erbost über „den Schaden, einige Landleute von ferne Steine zu werfen be„gannen, alsdann, da sich die Flammen setzten, näher hinzu„gingen, und mit Knüttelschlägen und andern Prügeln, sie wie wilde „Thiere wegscheuchten. Zuletzt werfen sie vom Körper gerissene „Kleidungsstücke hinein, die, je unheiliger und durch den Ge„brauch beschmutzter, desto mehr das Feuer unterdrücken sollten.“

Die erste Frage, welche man bei dieser seltsamen Erzählung des Tacitus macht, ist wohl diese: Wer sind die Juhonen, und wo war ihr Land? Da die Juhonen sonst in Tacitus nirgends, und auch bei keinem andern, alten Schriftsteller genannt werden; da der florentinische und der wolfenbütteler Manuscriptcodex des Tacitus statt Iuhonum das Wort Vibonum haben, und die älteste gedruckte Ausgabe des Tacitus Jubionum lies't; so vermuthen Heinsius, Altingius, Cellarius und Spener, dass man Ubiorum lesen müsse [1]). Ryckius glaubte Aeduorum lesen, und unter der Colonia nuper condita die Stadt Lyon verstehen zu dürfen. Da aber die Colonia Lugdunensis im Jahre 43 v. Chr. gegründet wurde [2]), und die Begebenheit, welche Tacitus berichtet, sich 59 n. Chr. ereignet hat; da endlich Cöln am Rheine im Jahre 51 n. Chr. eine römische Colonie erhielt; so sieht man wohl, dass die Lesart: Ubiorum, statt Juhonum, weit wahrscheinlicher ist, als die Vermuthung des Ryckius; und zwar um so mehr, als Tacitus sagt: Civitas Ubiorum socia nobis; wie er auch an der Stelle, wo er die Gründung der colonia Agrippina erzählt [3]), die Ubier unter die socias nationes rechnet. Mag man aber auch die Lesart Juhonum beibehalten, und mit dem ehemaligen Pastor Caesar zu Heddesdorf, den Namen der Juhonen in den Dorfnamen Ober- und Nieder-Honenfeld wiederfinden wollen [4]); in jedem Falle

---

[1]) Siehe die Zweibrücker Ausgabe des Tacitus, und die Notitia orbis antiqui von Cellarius, Lipsiae 1731. p. 378.

[2]) Dio Cassius XLVI, 50.

[3]) Tacit. Annal. XII, 27.

[4]) Noeggerath: Rheinland-Westphalen III, p. 96.

stimmen fast alle neuern Erklärer darin überein, dass Tacitus von einer Begebenheit spreche, die sich in der Nähe der Stadt Cöln am Rheine ereignet hat.

In der Erzählung dieser Begebenheit bei Tacitus sind aber zwei Dinge wohl zu unterscheiden: Erstens die Thatsache, dass unvorhergesehen Feuer aus der Erde hervorgebrochen, welches hin und wieder Landhäuser, Dörfer und Fluren ergriff, und bis zu den Mauern Cölns getrieben wurde; dass das Feuer grossen Schaden anrichtete, eine clades war, und dass weder der Regen, noch das Wasser der Flüsse, dasselbe löschten: Zweitens der Schluss der Erzählung, welcher sich auf das Ende der Erscheinung und auf die abergläubischen Mittel bezieht, die das Landvolk anwendete, als sich die Flammen setzten, um sie nach seiner Meinung gänzlich zu vertreiben. Anfänglich ergriff das Feuer Landhäuser, Fluren und Dörfer; da war kein Mittel gegen seine Verheerungen. Am Ende aber vertrieben einige Bauern dasselbe durch Steinwürfe und Schläge, und erstickten es mit alten, schmutzigen Kleidern! Diesen Theil der Erzählung können wir gänzlich übergehen, um nur den ersten, oder die Thatsache zu betrachten, welche wichtig genug war, in den Annalen des Tacitus eine Stelle zu verdienen.

Wenn der Bericht des Tacitus wahr ist; wenn wirklich Feuer aus der Erde hervorbrach; wenn es ignes terra editi waren, welche bis nach den Mauern Cöln's getrieben wurden; so bezieht sich also die Nachricht weder auf einen Wald- oder Heide-, noch auf einen Torfbrand. Zudem giebt es keine grossen Torfsümpfe in der Nähe von Cöln; und man sieht überhaupt nicht ein, wie Torfsümpfe eine solche Erscheinung, wie Tacitus dieselbe erzählt, hätten veranlassen können. Es war daher unmöglich, die Erzählung des Tacitus zu erklären, so lange man die Existenz der erloschenen Feuerberge am Rheine nicht kannte. Aber jetzt, wo dieselben in den Umgebungen des Laacher Sees allgemein bekannt sind, glaube ich nicht, dass der genaue Forscher über die Bedeutung der Erzählung des Tacitus in Zweifel bleiben könne.

Ich habe die Umgebungen von Andernach von Neuem in Bezug auf die Bimssteine und Schlacken-Eruptionen untersucht, und glaube neue, aber nicht in eine historische Schrift gehörige Beweise für die Behauptung gefunden zu haben, dass die meisten Bimssteinschichten um Andernach nicht durch Wasser an-

Digitized by Google

geschwemmt wurden, sondern bei den vulkanischen Ausbrüchen der dortigen Feuerberge auf trockenen Boden fielen. Die Bimssteinstücke vieler Schichten, die nur in geringer Tiefe unter der Oberfläche des Bodens liegen, sind dabei ohne alle Umhüllung von Schlamm; sie sind so scharfkantig, und ihre Poren sind so rein und leer, als wären sie erst vor wenigen Jahren aus den Crateren ausgeworfen worden. Wären diese Bimssteine je in Wasser gewesen, so würden sie durch Abreiben die scharfen Kanten verloren haben; die Oberfläche-Poren würden unrein und mit Schlamm ausgefüllt, die Bimssteinstücke mit Schlamm umgeben sein. Die Schlackenaufhäufungen um einzelne Feuerberge sind so local, ihre Schichten biegen sich so sehr nach der Oberfläche der Bergabhänge, worauf si liegen; die Schlacken selbst sind so rauschend und rein; dass man unmöglich annehmen kann, dass sie je durch ein Wasser umhergetrieben wurden. Nur bei den Mühlen oberhalb Missenheim fand ich, nahe am Nettbache, Bimssteine, welche als AnschwemmungsSchichten leicht zu erkennen waren, und als solche einen ganz verschiedenen Charakter hatten. Diese neuen Beobachtungen, so wie die Schlackenaufhäufungen, welche östlich von Feldkirchen, nahe am Wiedbache auf der rechten Rheinseite, mich in Erstaunen setzten, und vieles Andere, was ich theils früher, theils in letzter Zeit am Rheine sah, lassen mich keinen Augenblick an der Unrichtigkeit der Annahme zweifeln, welche man mit vielem Aufwande von manchfaltig modificirten Hypothesen noch in den neuesten Zeiten gemacht hat[1]), und wonach die Bimsstein- und Schlacken-Massen im Allgemeinen vom Wasser angeschwemmt sein sollen. Haben wir aber in manchen Bimssteinschichten am Rheine und in vielen vulkanischen Sand- und Schlackenanhäufungen an den Maaren der Eifel, keine Diluvial-Bildungen, weder Anschwemmungen in einem alten See, der die Ebene von Coblenz bis Mayen und Andernach bedeckte, noch Anschwemmungen des Meeres vor uns; so sieht man ein, dass die Erzählung des Tacitus auf irgend ein vulkanisches Phänomen bezogen werden kann, welches zu seiner Zeit in dieser Gegend statt fand; so wie Dio Cassius erzählt[2]), dass

---

[1]) Das Gebirge in Rheinland-Westphalen, herausgegeben von Noeggerath; III B. und History of the extinct Volcanos of the Basin of Neuwied on the lower Rhine; by Samuel Hibbert. Edinburgh and London. 1832.

[2]) Dio Cassius; LVI, 24.

Digitized by Google

zur Zeit der Niederlage des Varus in Deutschland, drei Feuersäulen aus Alpengipfeln hervorbrachen. Hin und wieder (passim) mochte Feuer im Gebiete der Ubier aus der Erde hervorbrechen, und Dörfer und Fluren verheeren; glühende Auswürfe (ignes) mochten selbst bis nach Cöln getrieben werden; es konnten wahre vulkanische Erscheinungen sein, welche grossen Schaden anrichteten; ohne dass man so grossartige Phänomene anzunehmen hat, wie der Vesuv, oder der Aetna darbieten. Denn das ist eben charakteristisch für die neuesten vulkanischen Erscheinungen in der Eifel und am Rheine, dass sie klein und vereinzelt vorkommen; während die Bildung der Lavaströme wohl ohne Ausnahme der Tertiärzeit angehört und mithin vorweltlich ist. Brennbare Gase und wahre Flammen mochten dem Boden entsteigen, oder was auf die Maare der Eifel passend wäre, und auch manchen Erscheinungen am Rheine angemessen zu sein scheint, Schlacken-, Bimsstein-, und Sand-Auswürfe und glühende Steine mochten Verheerung und Brand in den Fluren und Dörfern bewirken; in jedem Falle fand in der Nähe von Cöln, und wahrscheinlich in einem Theile des Gebietes der alten Trevirer, im Jahre 59 nach Chr. ein Natur-Ereigniss statt, welches nach Beschaffenheit der Localitäten nicht einfacher und naturgemässer erklärt werden kann, als dadurch, dass man dasselbe mit den vulkanischen Erscheinungen am Rheine und in der Eifel in Verbindung bringt.

Ich habe früher zur Kenntniss des Publikums gebracht, dass im Jahre 1821 eine sehr wohl erhaltene Kupfermünze erster Grösse von Vespasian, in einem Benndorfer Tuffsteine gefunden wurde, als ein Camin in der Behausung des Herrn Notar's Bochkoltz in Trier mit solchen Tuffsteinen aufgemauert wurde. Die Münze befindet sich, nebst der Notiz über die Umstände ihrer Auffindung, in der Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, und ist so wohl erhalten, dass sie unmöglich der Feuchtigkeit viel ausgesetzt war; so wie es auch gewiss ist, dass keine von den Möglichkeiten statt fand, welche man erdacht hat[1]), um die Bedeutung des Fundes zu schwächen und zu verdächtigen. Hieraus ist nun aber auch eben so gewiss, dass ein Theil der Benndorfer Tuffsteinschichten sich erst

---

[1]) Siehe: Rheinland-Westphalen, herausgegeben von Noeggerath III B. p. 98 sqq.

Digitized by Google

nach den Zeiten Vespasians bildete; also ist es auch wahrscheinlich, dass daselbst Bimsstein-Auswürfe nach dieser Zeit statt fanden. In wie fern der nämliche Schluss aus dem Umstande gezogen werden möchte, dass auch die Reste römischen Mauerwerks bei Nieder-Bieber, auf der östlichen Rheinseite, stellenweise nicht unbeträchtlich mit Bimsstein bedeckt sind, mag ich dahin gestellt sein lassen, weil ich daselbst nicht konnte aufgraben lassen, um zu sehen, wie hoch der Bimsstein auf der nordwestlichen Ecke des Mauerwerks liegt. Aber es ist zugleich gewiss, dass die vulkanische Eifel im Allgemeinen schon unter den Römern beschaffen war, wie jetzt; und dass seitdem keine bedeutende Veränderung an den Vulkanen daselbst statt fand. Bei einem Baue, welchen man vor ungefähr siebenzehn Jahren in Bertrich vornahm, traf man auf einen alten Canal, welcher zum Abflusse des Badewassers diente; und in diesem Canale fand man viele römische Kupfermünzen, aus der Zeit Constantin's. Ich habe diese Münzen selbst gekauft. Das warme Bad zu Bertrich wurde also schon unter den Römern gebraucht; und die Münzen, welche man fand, waren vermuthlich Opfer, welche die Badenden der wohlthätigen Gottheit der Quelle darbrachten. Ja die vulkanischen Umgebungen Bertrichs waren in noch viel ältern Zeiten im nämlichen Zustande, wie jetzt; denn der Herr Pfarrer Hepp aus Pfeffelbach, bei Cusel, gab mir eine Pfeilspitze aus Feuerstein, welche er, wie er mir sagte, zwischen den Lavafelsen an der Falkenlai bei Bertrich gefunden hatte; und diese Pfeilspitze kann nur aus den ältesten Zeiten der celtischen Gallier herrühren. Eben so fand man vor Kurzem ein römisches Grab zwischen den Schlackenfelsen auf dem nördlichen Rande des nördlichsten Craters am Mosenberge bei Manderscheid; und bei dem Grabe fand man ein und dreissig Silbermünzen von Julius Caesar, Antonius, Augustus, den Caesaren Cajus und Lucius und von Tiberius; also war auch dieser Crater zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Römer vermuthlich schon im nämlichen Zustande wie jetzt. Dasselbe kann man von dem Crater bei Gerolstein sagen, auf dessen Rande man Kupfermünzen von Nero, Constantius und Constantin, Maxentius, Valentinian, Valens, Honorius und Valentinianus junior, nebst thönernen Götterfiguren findet. Auch hat man daselbst, im Jahre 1833, eine Inschrift ausgegraben, welche anzeigt, dass an diesem Orte ein kleiner Tempel gestanden hat,

Digitized by Google

welcher der Venus geweiht, und unter Hadrian, gegen das Jahr 124 n. Chr., gebaut worden war.

Herr Druckenmüller machte die Inschrift bekannt, welche auf folgende Weise zu lesen ist[1]):

CALVAE DEAE
AEDEM OMNI SVA IMPENSA
DONAVIT
M VICTORIVS POLLENTIN ET OB
PERPETVAM TVTELAM EIVSD AEDIS
DEDIT IIS N C
DEDICATVM III NON OCT
GLABRIONE ET TORQVATO COS
V S L M

Endlich wurden auch im Herbste des Jahres 1843 mehr als vierzig Pfund römischer Kupfermünzen zu Ulmen gefunden, einem Dorfe, welches ganz auf vulkanischem Boden, an einem der schönsten Maare der Eifel liegt. Aber Alles dieses lässt sich wohl mit der Erzählung des Tacitus vereinigen, welche von einer vorübergehenden Erscheinung am Rheine spricht. Indessen wollen wir diese mehr zur Geologie, als zur Geschichte gehörigen Bemerkungen nicht weiter verfolgen, und unsern Blick wieder auf den politischen Zustand richten, in welchem sich Gallien unter der Regierung des grausamen Kaisers Nero befand.

XVII. Kapitel.

Empörung des Vindex. Vitellius wird zu Cöln am Rheine zum Kaiser ausgerufen. Begebenheiten in Italien.

Als Caligula, im Jahre 39 n. Chr. sich nach Gallien begab, hatte er keine andere Absicht, als das reiche Gallien und Spanien zu plündern. Reichthum war ein Verbrechen, das mit Güter-Confiscation und dem Tode bestraft wurde; und sowohl Privatpersonen, als auch die Städte, waren gezwungen, dem ver-

[1]) Siehe die Treviris I. Jahrg. No. 8, 25, 26, 27 und Centralmuseum rheinländischer Inschriften von Dr. Lersch; III, p. 8 Die Inschrift befindet sich gegenwärtig im Museum der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier.

Digitized by Google

schwenderischen Kaiser grosse Geschenke zu machen[1]). Nicht minder litt Gallien durch die Erpressungen Nero's; und als der Propraetor in Gallien, Cajus Julius Vindex, ein geborner Gallier, im Jahre 68 n. Chr., den Aufruf an die Gallier richtete, sich, das römische Volk, und endlich den ganzen Erdkreis von Nero zu befreien, erwähnte er gleichfalls der Erpressungen, welche sie von ihm erfuhren[2]). Aber Vindex strebte nicht selbst nach der Herrschaft, sondern er trug sie dem Präfecten in Spanien, Servius Sulpicius Galba an, welcher von Nero abfiel, und durch das spanische Heer zum Kaiser ausgerufen wurde. Gegen Vindex zog der Legat in Obergermanien, Rufus, und belagerte Vesontio (Besançon). Aber Vindex, welcher zur Entsetzung der Stadt eilte, liess sich mit Rufus in Unterhandlungen ein; und es hatte den Anschein, als hätten sich beide gegen Nero vereinigt, als die Truppen des Rufus die gegen Vesontio anrückenden Truppen des Vindex, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, überfielen, und ihnen eine grosse Niederlage beibrachten; bei welchem Vorfalle Vindex sich selbst das Leben nahm[3]). Der Senat erklärte hierauf Nero für einen Feind des Vaterlandes, und verurtheilte ihn zum Tode. Nero flieht auf ein Landgut eines seiner Freigelassenen, nahe bei Rom, und tödtet sich mit Beihilfe seines Schreibers Epaphroditus[4]).

Galba wurde nun vom Heere und dem Senate als Kaiser anerkannt. Er war durch die Empörung des Vindex zum Throne gelangt, und bezeigte sich desswegen den Galliern geneigt, indem er ihnen das römische Bürgerrecht verlieh, und für die Zukunft die Abgaben, welche sie jährlich zahlen mussten, um ein Viertel verminderte[5]). Doch wurden diejenigen gallischen Städte, welche den Legionen in beiden Germanien am nächsten waren, nicht eben so ehrenvoll behandelt; einige auch, deren Gebiet Galba wegnahm (ademtis finibus), haben mit gleichem Schmerze den Vortheil der andern und die ihnen widerfahrene Unbilde bemessen. Die Legionen am Rheine waren

---

1) Dio Cassius; LIX, 21.
2) Dio Cassius; LXIII, 22.
3) Dio Cassius; LXIII, 24. Rufus befahl folgende Verse auf sein Grab zu setzen:

Hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam,
Imperium asseruit non sibi, sed patriae.

Siehe Plinii epist. lib. VI, epist. 10.
4) Suetonius, in Nerone. c. 49.
5) Tacitus, Hist. I, 51.

Digitized by Google

nämlich spät von Nero abgefallen, und zu Galba übergegangen [1]); welcher nun diejenigen Städte sowohl in Spanien, als in Gallien, die gezögert hatten, sich für ihn zu erklären, durch schwerere Abgaben und einige auch durch Zerstörung ihrer Mauern bestrafte [2]). Aber Galba lebte noch, als in den ersten Tagen des Januars, im Jahre 70 nach Chr., Pompejus Propinquus, der Procurator [3]) der belgischen Provinz, die Nachricht nach Rom meldete, dass die Legionen des obern Germanien's, uneingedenk ihres Eides, einen andern Imperator haben, und dem Senate und dem römischen Volke die Wahl desselben überlassen wollten [4]). Die Trevirer und die Lingonen, nebst den andern Städten, welche Galba durch strenge Edicte, oder den Verlust ihres Gebietes (damno finium) bestraft hatte, schlossen sich den Legionen an [5]), welche am ersten Januar die Bilder Galba's niederrissen, und auf die fast vergessenen Namen des Senates und des römischen Volkes schwuren. Es geschah diess bei der vierten und achtzehnten Legion am Oberrheine. Am Unterrheine waren wohl die Legionen am ersten Januar für Galba vereidet worden; aber sie waren so meuterisch, dass einige von der ersten und fünften Legion die Bilder Galba's mit Steinen warfen, während die fünfzehnte und sechzehnte Legion Drohungen ausstiessen, und bereit waren, sich einer ausbrechenden Empörung anzuschliessen. In der Nacht, welche auf den ersten Januar folgte, bringt endlich der Adlerträger der vierten Legion die Nachricht nach Cöln an Vitellius, der eben zu Tische war, dass die vierte und die achtzehnte Legion die Bilder Galba's umgeworfen, und auf den Senat und das römische Volk den Eid geschworen hätten. Vitellius erklärte

---

[1]) Tacitus. Hist. I, 8.

[2]) Suetonius in Serv. Sulpicio Galba c 12.

[3]) Vgl. über die Procuratores Provinciarum, Heineccius Antiq. Rom. I, p. 382 sq. und Walter's Geschichte des römischen Rechts; Bonn 1840. p. 317. Julius Capitolinus sagt von Antoninus Pius (c. 6): Procuratores suos modeste suscipere tributa jussit. Dagegen heisst es ibid. c. 5: Germanos et Dacos et multas gentes atque Judaeos rebellantes contudit per praesides et legatos.

[4]) Tacit. hist. I, 12.

[5]) Tacit. hist. I, 53. In dieser Stelle des Tacitus scheint mir, wie ich schon früher angegeben habe, eine Andeutung zu liegen, dass die Colonie zu Trier durch Galba gegründet wurde. Ich glaube, dass man sie am richtigsten erklärt, wenn man annimmt, Galba habe das zur Gründung der Colonie nöthige Land den Trevirern abgenommen, und den dahin geschickten Colonisten zugetheilt. Demnach würde die Gründung der Colonie zu Trier in das Jahr 68 nach Chr. fallen.

Digitized by Google

diesen Eid für ungültig, und glaubte sich des Glückes bemächtigen, und den Legionen einen Fürsten anbieten zu müssen. Er sandte daher zu den Legionen und den Legaten, mit der Nachricht, dass das Heer am Oberrheine von Galba abgefallen, und dass dasselbe entweder zu bekriegen, oder wenn man diess nicht wolle, ein Kaiser zu ernennen sei; und es sei minder gefährlich einen Fürsten anzunehmen, als zu suchen.

Das Winterlager der ersten Legion [1]) war Cöln am nächsten, und Fabius Valens von den Legaten der schnellste. Dieser kam schon am folgenden Tage mit der Reiterei und den Hilfstruppen der Legion nach der Colonia Agrippinensis (Cöln) und begrüsste Vitellius als Imperator. Die übrigen niederrheinischen Legionen folgten mit Eifer dem gegebenen Beispiele; und das oberrheinische Heer liess die glänzenden Namen des Senates und des römischen Volkes fallen, und trat am dritten Januar Vitellius bei. Dem Eifer des Heeres kamen die Bewohner von Cöln, die Trevirer und die Lingonen gleich, und boten Hilfstruppen, Pferde, Waffen und Geld an, je nachdem der Einzelne nach seinem Körper, Vermögen, oder Talente, vermochte. Und dieses thaten nicht nur die Vornehmsten der Colonien und der Lager, die wohlhabend waren, und auf den Sieg grosse Hoffnungen bauten; sondern auch der gemeine Soldat gab seinen Sold, und was an seiner Kleidung und an den Waffen von Silber war, statt Geldes. Das britannische Heer, die rhätischen Truppen, auch der Rector des lugdunensischen Gallien's gehen zu Vitellius über; welcher nun stark genug war, mit seinem Heere nach Italien aufzubrechen, um sich des Thrones zu bemächtigen. Von den niederrheinischen Truppen sollte Valens vierzig tausend Mann durch Gallien, über die cottischen Alpen, nach Italien führen; Caecina sollte mit dreissig tausend Mann vom Oberrheine über die peninischen Berge (den grossen St. Bernhard) ziehen. Beide Heere erhielten noch deutsche Hilfstruppen, aus welchen auch Vitellius sein Heer ergänzte, so dass er mit der ganzen Last des Krieges nachrücken sollte. Zu den Trevirern nun zogen die Truppen, als zu Verbündeten, wegen ihrer Sicherheit unbesorgt. Aber zu Divodurum, der Stadt der Mediomatrici (zu Metz), wurden sie, obgleich mit aller Freundlichkeit aufgenommen, plötzlich in Schrecken gesetzt, und griffen zu den Waffen; zum Untergange der unschul-

[1]) Die Legio prima Minervia stand zu Bonn.

Digitized by Google

digen Stadt. Nicht um zu rauben und zu plündern, sondern durch Erbitterung und Wuth, aus unsichern Ursachen, wogegen es schwer war, Mittel zu finden; bis sie durch die Bitten des Anführers besänftigt, der Zerstörung Einhalt thaten. Doch kamen dabei an vier tausend Menschen um's Leben. Darauf war der Schrecken in Gallien so gross, dass die Bewohner der Städte, mit den Magistratspersonen an der Spitze, dem anrückenden Heere flehend entgegen gingen, und Kinder und Weiber sich auf den Strassen niederwarfen, um die feindliche Wuth zu besänftigen, und um Frieden zu erbitten.

Inzwischen war Galba, im siebenten Monate seiner Regierung, zu Rom in einem durch Otho geleiteten Aufstande ermordet, und hierauf Otho zum Kaiser ausgerufen worden [1]); und der Anführer der vitellianischen Truppen, Fabius Valens, erhielt in der Stadt der Leuci (Toul) die Kunde von diesen Vorfällen in Rom. Aber die Nachricht machte auf die Truppen, welche Krieg wollten, keinen Eindruck.

Von den Leukern kam das Heer zu den Lingonen (nach Langres), welche der vitellianischen Partei ergeben waren. Die Truppen wurden gut aufgenommen und betrugen sich auch musterhaft. Doch dauerte die Freude nicht lange; denn die acht batavischen Cohorten, welche früher als Hilfstruppen bei der vierzehnten Legion am Oberrheine gestanden, und dieselbe im Aufruhr verlassen hatten, waren von Fabius Valens mit seinem Heere vereinigt worden, und geriethen nun, bei ihrer Unmässigkeit, bald mit den Soldaten aus den Legionen in Streit. Wortwechsel führten zu Thätlichkeiten; und nur durch kräftiges Einschreiten verhütete Valens den Kampf. Auch gegen die Aeduer suchte man, aber vergebens, Ursache zum Kriege. Man brandschatzte sie und liess sie die Waffen ausliefern. Zudem gewährten dieselben unentgeldlich Lebensmittel; die Aeduer aus Furcht, die Lyoner mit Freude. In Lyon zog man endlich die italische Legion und den turiner Flügel (ala taurina) an sich; liess aber die achtzehnte Cohorte in der Stadt als Besatzung zurück. So kam das Heer über Vienne nach den Alpen. Und Valens, der früher arm war, war nun plötzlich reich geworden; indem er sich mit den Städten durch Geld abgefunden, um ihnen seinen Schutz angedeihen zu lassen, und sie vor Zerstörung, oder Belästigung durch das Heer, zu sichern. Blutiger und verheerender

[1]) Tacit. histor. I, 47.

Digitized by Google

war der Zug des Caecina durch die Schweitz; welche er wie Feindesland behandelte, bis er endlich die günstige Nachricht erhielt, dass der Silische Flügel (die ala Siliana) am Po zu Vitellius übergegangen sei, unter welchem sie früher in Africa gestanden; und dass sich Mailand, Novaria (Novaro), Eporedia (Jvrea), und Vercellae (Vercelli), auf der linken Seite des Po, den Truppen angeschlossen hätten. Da aber die Po-Gegenden nicht hinlänglich durch einen Flügel (eine ala) geschützt waren, schickte Caecina Truppen zur Unterstützung desselben voraus, und zog endlich selbst mit seinem Heere über die noch winterlichen Alpen.

Otho herrschte unterdessen in Rom, und suchte die Gunst des Volkes, und selbst der entferntern Provinzen zu erwerben. Er verlieh, um auch im Innern Galliens eine Stütze zu haben, den Lingonen, oder den Bewohnern von Langres, das römische Bürgerrecht; und da die Alpen von den vitellianischen Heeren besetzt waren, beschloss er, zur See das narbonensische Gallien, welches sich bereits für die Partei des Vitellius erklärt hatte, anzugreifen, und Caecina in Ober-Italien entgegen zu gehen. Fabius Valens erhielt also durch Eilboten die Nachricht, dass die Flotte Otho's die narbonensische Provinz bedrohe; und die Gesandten der Colonialstädte erschienen vor ihm, um Hilfe bei ihm nachzusuchen. Er schickte desswegen zwei tungrische [1]) Cohorten, vier Reiter-Turmen und den ganzen Flügel der Trevirer, unter dem Praefecten Julius Classicus, zum Schutze der narbonensischen Provinz ab. Ein Theil dieser Truppen blieb in der Colonia forojuliensis (in Fréjus) um die Küste zu decken; zwölf Reiter-Turmen und eine aus den Cohorten ausgewählte Mannschaft, gingen gegen den Feind. Mit ihnen wurden eine ligurische Cohorte, die schon früher die Besatzung der Gegend ausmachte, und fünf hundert Mann, welche in den Alpen neu ausgehoben worden waren, vereinigt. Auch kam es sehr bald zur Schlacht. Von Seiten der Othonianer

[1]) Wo zur Zeit des Julius Caesar die Eburonen wohnten, da werden bei den spätern Schriftstellern die Tungrer, oder die Bewohner des Gebietes von Tongern, genannt. Plinius beschreibt eine bei den Tungern berühmte Mineralquelle, die auch noch jetzt zu Tongern benutzt wird, in folgenden Worten: Tungri civitas Galliae fontem habet insignem, plurimis bullis stellantem, ferruginei saporis: quod ipsum non nisi in fine potus intelligitur. Purgat hic corpora, tertianas febres discutit calculorumque vitia. Eadem aqua igne admoto turbida fit: ac postremo rubescit. Plinii hist. natur. XXXI, 8. Schayes: les Pays-bas avant et durant la domination romaine; Bruxelles 1838. tome II, p. 239.

Digitized by Google

wurden die Hügel am Meere durch einen Theil der Flotten-Mannschaft, untermischt mit Truppen, welche aus den nächsten Dörfern ausgehoben waren, besetzt. Auf der Ebene, zwischen den Hügeln und dem Ufer, standen die Praetorianer. Die Flotte selbst nahm an der Küste eine drohende Stellung. Die Vitellianer dagegen, welche weniger Fussvolk hatten, und sich auf ihre Reiterei verliessen, stellten die Alpen-Mannschaft auf den nächsten Hügeln auf, und ordneten die Cohorten in dichten Reihen hinter der Reiterei.

Aber die Turmen der Trevirer griffen den Feind unbehutsam an, und wurden von den Veteranen empfangen, die ihnen auch in die Seite fielen. Selbst die Bauern, welche unter die Othonianischen Soldaten vertheilt waren, Feige, wie Tapfere, beim Siege kühn, drängten sie durch Steinwürfe. Ein neuer Schrecken war ihnen endlich die Flotte, welche den Streitenden in den Rücken gekommen war, so dass sie, von allen Seiten eingeschlossen, alle umgekommen sein würden, wenn nicht die Nacht den Sieger aufgehalten, und die Fliehenden gedeckt hätte. Aber auch besiegt ruhen die Vitellianer nicht. Sie ziehen Hilfstruppen an sich, überfallen den sicher gewordenen Feind, erstürmen das Lager; und es wurde hitzig bei den Schiffen gekämpft, bis es den Othonianern gelang, einen Hügel zu besetzen, und von diesem herab die Vitellianer anzugreifen. Da entstand eine grausame Schlacht; und die Praefecte der tungrischen Cohorten, welche die Schlachtreihen lange hielten, wurden von Pfeilen bedeckt. Aber der Sieg wurde auch den Othonianern theuer, indem die vitellianische Reiterei sich auf der Flucht umkehrte und diejenigen, von welchen sie unbehutsam verfolgt wurde, abschnitt. Nach dieser Schlacht zogen sich die Vitellianer nach Antipolis (Antibes) im narbonensischen Gallien, und die Othonianer nach Albigaunum, oder Albenga, in der Nähe von Savona, im Innern Liguriens, zurück.

Als Valens, welcher unterdessen am Po angekommen war, die Nachricht erhielt, dass der Flügel der Trevirer mit den Tungrern geschlagen, und das narbonensiche Gallien bedroht sei, wollte er einen Theil der Bataver zu ihrem Schutze abschicken; aber er wurde daran gehindert, weil sich die Legionen dagegen setzten, dass ihnen der Beistand einer so tapfern Truppe entzogen werden sollte. Endlich vereinigen Valens und Caecina ihre Heere, und schlagen die bisher gegen Caecina allein siegreichen Truppen Otho's bei Bedriacum, zwischen Cremona und

Digitized by Google

Mantua. Otho nimmt sich hierauf mit einem Dolche das Leben, und überlässt der vitellianischen Partei die Herrschaft über Italien und das römische Reich. Otho, im sieben und dreissigsten Jahre seines Alters durch Verbrechen und Aufruhr zum Throne gelangt, hat, durch den ersten Unfall entmuthigt, und vor langem Bürgerkriege zurückschreckend, dem Throne und Leben entsagt, und in kurzer Zeit gleichviel Schande und Ruhm auf seinen Namen gehäuft. Aber auch Vitellius genoss nicht lange des Sieges, den seine rheinischen Legionen erfochten hatten. Denn das syrische Heer rief, zu Anfang des Juli, im Jahre 70 nach Chr., Vespasian zum Kaiser aus; und Vitellius konnte nur bis zur Mitte December's, acht Monate lang, den Thron behaupten. Grausamkeit und Schwelgerei machten ihn allgemein und in dem Grade verhasst, dass er zu Rom durch die Strassen geschleppt und vom Pöbel beschimpft, endlich ermordet und in die Tiber geworfen wurde. Die Haupt-Macht des Vitellius wurde gleichfalls in einer Schlacht bei Bedriacum und durch die Eroberung von Cremona gebrochen. Cremona wurde durch die Truppen der flavischen Partei geplündert und verbrannt; und nachdem die Häupter der Partei die Kunde von ihrem Siege schnell durch Gallien, Spanien und Britannien verbreitet, und den Trevirer Alpinus Montanus, Praefect einer Cohorte und selbst Vitellianer, mit der Nachricht von der Niederlage seiner Partei nach Germanien geschickt hatten, war in Rom noch ein heftiger Kampf. Das Capitolium wurde verbrannt; und endlich wurde Titus Flavius Vespasianus, welcher noch in Aegypten Wunder wirkte, vom Senate als Kaiser anerkannt.

Bei den Ereignissen, welche den Sturz des Vitellius herbeigeführt, hatten beide Parteien, die flavische und die vitellianische, sich in Rom durch Ausschweifungen, Verbrechen und Grausamkeiten ausgezeichnet. Sulla und Cinna waren für Rom nicht verderblicher! Und kaum fing man an sich wieder zu beruhigen, als sich das Gerücht verbreitete, Gallien sei abgefallen, die Heere seien niedergehauen und die Winterlager der Legionen erobert worden. Aber die Stadt war bei dieser Nachricht gleichgültig, da erst wenige Tage vorher der Krieg in ihren Mauern gewüthet hatte. Wir indessen müssen diesen Ereignissen in Gallien unsere Aufmerksamkeit besonders zuwenden, indem die Trevirer nun zum letzten Male, aber vergebens, sich anstrengten, ihre verlorene Freiheit wieder zu erlangen.

Digitized by Google

XVIII. Kapitel.

Der batavische Krieg.

Die Bataver, ein deutsches Volk vom Stamme der Catten, hatten sich zwischen den Armen des Rheins und dem Meere niedergelassen, und waren nur zu Kriegsdiensten im römischen Heere verpflichtet. Die Cohorten, welche sie stellten, fochten unter der Anführung ihrer eigenen Landsleute; und besonders berühmt war ihre Reiterei, welche in ganzen Turmen, Waffen und Pferde haltend, über den Rhein zu schwimmen im Stande war.

Julius Paullus und Claudius Civilis waren von königlicher Herkunft, und vor den übrigen Batavern besonders ausgezeichnet. Paullus wurde, fälschlich des Aufruhrs beschuldigt, durch Fontejus Capito mit dem Tode bestraft; und Civilis, in Ketten zu Nero geschickt, aber durch Galba in Freiheit gesetzt, kam wieder in Lebensgefahr, als Vitellius zu Cöln Kaiser wurde, indem das Heer seinen Tod verlangte. Diess empörte ihn; und er setzte seine Hoffnung in die Bürgerkriege, welche die Macht der Römer schwächten. Civilis war indessen klug genug, nicht offen vom römischen Volke abzufallen; sondern er erklärte sich für Vespasian, und hatte wirklich von Primus Antonius, einem der Hauptanführer der flavischen Partei, Briefe, worin ihm befohlen wurde, den Hilfstruppen, welche Vitellius verlangte, unter dem Vorwande eines germanischen Aufruhrs, eine andere Bestimmung zu geben, und die Legionen zurückzuhalten. Dasselbe hatte ihm Hordeonius Flaccus angerathen, welcher von Vitellius mit dem Oberbefehle am Rheine zurückgelassen worden war. Da Vitellius die besten Truppen in Ober- und Unter-Germanien an sich gezogen und nach Italien geführt hatte, liess er in Gallien neue Truppen ausheben, um die abgegangenen zu ersetzen, und den Rhein nicht zu entblössen. Auch die batavische Jugend wurde zur Aushebung gerufen; und der Geitz und die Ausschweifungen der Beamten, welche die Aushebung besorgten, machten diese an sich schon drückende Massregel noch gehässiger; indem sie Alte und Untaugliche zum Kriegsdienste heranzogen, um sie für Geld wieder zu entlassen. Oder sie nahmen auch solche, die das Alter noch nicht hatten, wenn sie schön waren (und meistens haben die Bataver grosse junge Leute), um sie zur Unzucht zu miss-

Digitized by Google

brauchen. Daher Erbitterung des Volkes; und die Anstifter der Empörung bewirkten, dass man sich der Aushebung widersetzte. Civilis aber berief die Vornehmsten, und aus den gemeinen Leuten die Heftigsten, dem Scheine nach zu einem Gastmahle, in einen heiligen Hain, und begann, als er sie bei dunkler Nacht in Fröhlichkeit aufgeregt sah, vom Lobe und Ruhme ihres Volkes zu sprechen, und die Unbilden, die Entführungen, und die andern Uebel der Knechtschaft aufzuzählen. „Denn „nicht mehr als Bundesgenossen, wie früher, sondern wie Skla„ven würden sie behandelt. Wann werde ein Legat zu ihnen „geschickt; dessen Gefolge wohl drückend, und der mit Stolz „regiere? Aber sie würden Präfecten und Centurionen über„geben, die man wechsele, sobald sie durch Raub und Blut „gesättigt seien. Immer würden neue Gelegenheiten, und neue „Namen aufgefunden, um sie auszuplündern. Nun sei wieder „die Aushebung, wo die Kinder den Eltern, die Brüder den „Geschwistern, wie durch den Tod entrissen würden. Doch habe „die Sache der Römer nie schlechter gestanden. In den Win„terlagern seien nur wie Beute zusammen geschleppte Leute und „Greise. Sie sollten doch nur die Augen öffnen und die leeren „Namen der Legionen nicht fürchten! Sie seien stark an Fuss„volk und Reiterei; die Deutschen seien Stammverwandte; die „Gallier hätten mit ihnen die nämlichen Wünsche; und selbst „den Römern sei ein solcher Krieg nicht unangenehm. Sollte „er nicht günstig ausfallen, so könnten sie sich mit dem Namen „Vespasian's decken; und vom Siege gebe man keine Rechen„schaft." Er wurde mit grossem Beifalle angehört; und Alle verbündeten sich nach barbarischem Brauche und durch herkömmliche Schwüre. Darauf schickten sie zu den Canninefaten, ihren Nachbarn auf der Rheininsel, die durch Abstammung, Sprache und Tapferkeit, den Batavern gleich, nur geringer an Zahl waren, um dieselben zum Beitritte zu bewegen; und geheime Gesandten sollten die batavischen Cohorten bearbeiten, welche früher als Hilfstruppen bei den Legionen in Britannien gestanden, dann unter Nero nach Ober-Germanien geschickt worden waren, und nun zu Mainz ihr Lager hatten.

Bei den Canninefaten war Brinno, tollkühn, von vornehmer Geburt; dessen Vater schon viele Feindseligkeiten gegen die Römer gewagt, und den Spott der Unternehmungen Caligula's[1]) ungestraft

---

[1]) Suetonii Caligula, c. 43, 48.

Digitized by Google

verachtet hatte. Er war daher schon wegen seiner rebellischen Familie beliebt; wurde auf den Schild gesetzt und nach Landes-Brauch auf den Schultern der Tragenden geschwungen, und zum Anführer gewählt. Auch wurden die Friesen, ein überrheinisches Volk, herangezogen, und darauf die Winterlager der zwei nächsten Cohorten angegriffen. Die Soldaten hatten den Angriff nicht vorgesehen; und wenn dieses auch der Fall gewesen wäre, so waren sie doch nicht stark genug, ihn abzuwehren. Die Lager wurden also erobert und zerstört. Dann überfielen die Bataver die römischen Train-Soldaten und Handelsleute, welche im Frieden sich von dem Lager entfernt hatten, und im Lande frei herumgingen. Auch bedrohten sie die Castelle. Aber diese wurden von den Praefecten der Cohorten in Brand gesteckt, weil sie nicht vertheidigt werden konnten. Von Seiten der Römer wurden unterdessen die Feldzeichen und Fahnen, und wer zu den Truppen gehörte, in dem obern Theile der Insel unter der Anführung des Aquillius zusammengezogen; dem Namen nach ein Heer, nicht in der That. Denn Vitellius, welcher die Stärke der Cohorten weggeführt, hatte eine träge Menge aus den benachbarten Gauen der Nervier und Germanen unter die Waffen gerufen.

Civilis, welcher glaubte List anwenden zu müssen, machte den Praefecten Vorwürfe, weil sie die Castelle aufgaben. „Er „werde schon mit der Cohorte, welche er befehlige, den Auf- „ruhr der Canninefaten unterdrücken.“ Es war klar, dass Dieses auf Täuschung berechnet war, und dass Civilis dachte, die zerstreuten Legionen leichter überfallen zu können; auch zeigte sich bald, dass Er, und nicht Brinno, der Anführer des Krieges war. Da nun die List nichts nützte, griff Civilis zur Gewalt, und ordnete die Canninefaten, Friesen und Batavor in besondere Keile (cuneos). Die Römer stellten sich gleichfalls, nicht weit vom Rheine, in Schlachtordnung auf und richteten ihre Schiffe gegen den Feind. Aber bald nach dem Beginne der Schlacht ging die tungrische Cohorte von den Römern zum Feinde über und bewirkte die Niederlage der erschrockenen, römischen Truppen. Und da ein Theil der Ruderknechte auf den Schiffen aus Batavern bestand, so brachten es diese gleichfalls zu Wege, dass die aus vier und zwanzig Schiffen bestehende Flotte theils gefangen wurde, theils zu den Deutschen überging. So erhielten die Batayer die Waffen und Schiffe, deren sie bedurften; und sie wurden wegen ihres Sieges in Germanien und Gallien als Befreier gepriesen.

Digitized by Google

Beide Germanien versprachen alsbald durch Gesandte ihren Beistand; und um die Gallier zu gewinnen, schickte Civilis die gefangenen Praefecte der Cohorten in ihre Heimath zurück, und stellte es den Cohorten selbst frei, ob sie nach Hause gehen, oder bei ihm Dienst nehmen wollten. Im letztern Falle wurde ihnen eine ehrenvolle Stellung versprochen; und selbst denen, welche nach Hause gingen, wurde die römische Beute angeboten. Zugleich wurden sie in's Geheim an die Uebel erinnert, „welche sie schon so viele Jahre erduldet; und dass „sie eine elende Knechtschaft fälchlich Frieden nenneten. Die „Bataver hätten, obgleich sie keinen Tribut zahlten, die Waffen „gegen die gemeinsamen Herren ergriffen; und im ersten Ge-„fechte seien die Römer besiegt worden. Wenn Gallien das „Joch abwerfe; was sei dann noch in Italien übrig? Mit dem „Blute der Provinzen würden die Provinzen besiegt. Sie sollten „nicht an den Krieg des Vindex denken! Durch batavische „Reiterei seien die Aeduer und Arverner vernichtet worden; und „wenn man die Sache recht bedenke, sei Gallien durch sich „selbst gefallen. Nun hätten Alle dasselbe Interesse; und wenn „noch Etwas von Kriegszucht in den römischen Lagern gewesen, „das sei jetzt auf ihrer Seite. Mit Ihnen seien die alten Co-„horten, denen vor Kurzem die Legionen Otho's hätten unter-„liegen müssen. Syrien und Asien möchten in Knechtschaft „dienen, und der Orient, welcher der Könige gewohnt sei; in „Gallien lebten noch viele, welche vor dem Tribute geboren „wären. Durch die Niederlage des Quinctilius Varus sei neu-„lich die Knechtschaft aus Deutschland vertrieben, und nicht „Vitellius damals, sondern Caesar Augustus zum Kriege her-„ausgefordert worden. Die Natur habe selbst den stummen „Thieren die Freiheit, dem Menschen aber die Tapferkeit ge-„geben. Die Götter stünden den Stärkern bei! Darum sollten „Sie welche durch nichts gehindert, die durch vielfältige Sorgen „beschäftigten Römer; Sie, mit frischer Kraft, sollten die Müden „angreifen; und da ein Theil der Römer Vespasian, der andere „Vitellius begünstige, könnten sie sich gegen beide behaupten."

So auf Gallien und beide Germanien hinblickend, würde Civilis die kräftigsten und reichsten Nationen beherrscht haben, wenn ihm sein Vorhaben gelungen wäre!

Flaccus Hordeonius hatte die ersten Unternehmungen des Civilis begünstigt, indem er sie nicht beachtete. Nun er aber durch Eilboten hörte, dass die Lager erobert, die Cohorten ver-

Digitized by Google

nichtet, und die Römer aus der Insel der Bataver vertrieben seien, befahl er dem Legaten Mummius Lupercus, der den Winterlagern zweier Legionen vorstand, gegen den Feind zu ziehen. Lupercus schickte in Eile die Truppen der Legionen, über welche er verfügen konnte, und die Ubier aus der Nachbarschaft, sowie die Reiterei der Trevirer, welche nicht ferne war, ab; und er fügte ihnen den Flügel der Bataver bei, welcher, schon längst verführt, Treue heuchelte, um einen desto grössern Lohn aus dem Verrathe zu ziehen, wenn er in der Schlacht von den Römern zu dem Feinde übergehen würde.

Civilis umgab sich mit den Feldzeichen der gefangenen Cohorten, um seinen Truppen den neu errungenen Ruhm vor Augen zu halten, und um den Feind durch den Gedanken an die verlorene Schlacht zu schrecken. Er liess seine Mutter und seine Schwestern, sowie die Weiber und Kinder aller Soldaten hinter den Schlachtreihen aufstellen; die Seinigen zum Siege anzufeuern, oder ihnen zur Schande, wenn sie geschlagen würden. Da nun der Gesang der Männer und das Geheul der Weiber in den Schlachtreihen ertönte, erwiederten die Legionen und Cohorten nicht gleiches Kriegsgeschrei. Aber der batavische Flügel ging zu dem Feinde über, und entblösste dadurch die linke Seite der Römer. Doch kamen die Soldaten der Legionen nicht in Unordnung. Nur die Hilfstruppen der Ubier und Trevirer wurden schimpflich in die Flucht gejagt, und zerstreuten sich durch die Felder; wo sie durch die Deutschen verfolgt wurden, während sich die Legionen in das Lager zurückzogen, welches unter dem Namen Vetera (sc. castra, das alte Lager, bei Xanten) bekannt war. Der Praefect des batavischen Flügels Claudius Labeo, ein Nebenbuhler des Civilis, wurde nach Friesland abgeführt. Hätte man ihn umgebracht, so würde das Volk sich von Civilis abgewandt haben; und bei dem Heere würde er eine Ursache der Zwietracht gewesen sein.

In derselben Zeit wurden die Cohorten der Bataver und Canninefaten, welche, wie wir oben gesehen haben, in Mainz lagerten, und nun auf Befehl des Vitellius im Begriffe waren nach Rom zu ziehen, von den Boten des Civilis erreicht; und alsbald forderten sie, in Stolz und Wildheit aufgeblasen, den Lohn für die Reise, das Ehrengeschenk, doppelten Sold, und Vermehrung der Reiterei. Vitellius hatte wohl das Alles versprochen; doch sollten diese Forderungen jetzt nur als Vorwand zum Aufruhr dienen. Flaccus gab Vieles nach; aber er be-

wirkte dadurch nur, dass die Cohorten desto heftiger dasjenige verlangten, von dem sie wussten, dass er es ihnen verweigern würde. Endlich verachteten sie seine Befehle, und kehrten nach Nieder-Germanien zurück, um sich mit Civilis zu vereinigen.

Hordeonius berathschlagte nun mit den Tribunen und Centurionen, ob er nicht, da sie den Gehorsam verweigerten, Gewalt gegen sie gebrauchen sollte? Aber aus angeborener Trägheit, und bei der Unschlüssigkeit der untern Militär-Beamten, welche Misstrauen in die Gesinnung der Hilfstruppen setzten, und den Legionen, die durch neue Aushebungen ergänzt worden waren, wenig Vertrauen schenkten, beschloss er, die Truppen im Lager zurückzuhalten. Doch reute es ihn alsbald wieder, und er schrieb an Herennius Gallus, den Legaten der ersten Legion, welche in Bonn stand [1]), dass er den Batavern den Durchzug verwehren sollte; er selbst werde ihnen auf dem Fusse folgen. Und sie konnten vernichtet werden, wenn die Truppen des Hordeonius sie von der einen, und die des Gallus von der andern Seite eingeschlossen hätten. Aber Flaccus stand von seinem Vorhaben ab und schrieb wieder an Gallus, dass er sie frei sollte ziehen lassen. Daher entstand der Verdacht, dass die Legaten selbst den Krieg veranlassten, und dass an Allem, was geschah, oder gefürchtet wurde, nicht die Unthätigkeit der Soldaten, oder die Macht der Feinde, sondern die Ränke der Anführer Schuld seien.

Als sich nun die Bataver dem Lager zu Bonn näherten, schickten sie Gesandte an Herennius Gallus, mit der Erklärung, dass sie keinen Krieg gegen die Römer führen wollten, für welche sie so oft gekämpft hätten. Sie seien im Gegentheile des langen Kriegsdienstes müde, und suchten nur Ruhe und ihr Vaterland. Wenn niemand sie hindere, würden sie ruhig nach Hause ziehen; wenn man ihnen aber mit den Waffen entgegentrete, würden sie sich mit den Waffen den Weg bahnen. Der Legat war unentschlossen. Aber die Truppen drangen in ihn, eine Schlacht zu wagen; und drei tausend Mann der Legion, nebst den irregulären, belgischen Cohorten, und der feige, aber vor der Gefahr laute Haufen der aus dem Landvolke ausgehobenen Truppen und Train-Soldaten, machten aus allen Thoren des Lagers einen Ausfall, um die an Zahl ihnen weit nachstehenden Bataver einzuschliessen. Diese dagegen, alte Sol-

[1]) Tacit. Hist. IV, 19.

daten, bildeten dichte, keilförmige Colonnen, und durchbrachen, von allen Seiten sicher, die schwachen Schlachtreihen der Römer. Die Belgier wichen zuerst; worauf auch die Legion zurückgeworfen wurde, und Alle in eiliger Flucht den Wall und die Thore des Lagers zu erreichen suchten. Da entstand eine grosse Niederlage. Die Wallgräben lagen voll Leichen; und nicht nur durch das Schwert des Feindes und ihre Wunden, sondern über einander stürzend fanden die meisten in ihren eigenen Pfeilen den Tod. Die Sieger vermieden Cöln, entschuldigten sich wegen der Schlacht bei Bonn, mit der Erklärung, dass sie dazu gezwungen worden seien, und begingen auf ihrem Zuge keine weitern Feindseligkeiten.

Nach Ankunft der alten Cohorten hatte nun Civilis ein ansehnliches Heer. Aber er blieb unentschlossen; und in Erwägung der römischen Macht vereidete er seine Truppen auf den Namen Vespasian's. Zugleich schickte er Gesandte an die zwei Legionen, welche nach der verlorenen Schlacht sich in das alte Lager (Vetera castra, bei Xanten) zurück gezogen hatten, und forderte sie auf, denselben Eid zu leisten. Da aber dieses Ansinnen zurückgewiesen wird, zieht er das ganze batavische Volk unter die Waffen. Er verbündet sich mit den Bructerern und Tencterern, ruft Deutschland zu Beute und Ruhm, und rüstet sich, das römische Lager anzugreifen. Die Legaten der Legionen befestigten indessen das Lager, und zerstörten die bei demselben während des langen Friedens entstandene Stadt, dass sie dem Feinde nicht dienen könne. Doch wurde das Lager nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt; und der Wall, für zwei Legionen bestimmt, war zu ausgedehnt, als dass er durch kaum fünf tausend bewaffnete Römer hätte gehörig vertheidigt werden können. Aber es ist den Deutschen nicht gelungen, das römische Lager zu erobern; sondern sie mussten sich begnügen, dasselbe einzuschliessen: während Flaccus, von dem Vorgefallenen in Kenntniss gesetzt, Hilfstruppen in Gallien zusammen ziehen liess, und eine auserlesene Mannschaft unter dem Legaten der achtzehnten Legion, Dillius Vocula, in Eilmärschen gegen den Feind schickte. Er selbst rückte mit dem übrigen Heere nach, welches gegen ihn aufgebracht war, weil er die batavischen Cohorten aus Mainz hatte wegziehen lassen, und welches ihm den ganzen Krieg Schuld gab. So kömmt Flaccus nach Bonn, wo die Truppen, wegen der verlorenen Schlacht, noch feindseliger gegen ihn gestimmt sind, und nur

Digitized by Google

mit Mühe verhindert werden, dass sie nicht in Empörung gegen ihn ausbrechen.

Von Bonn gelangt das Heer nach Cöln, und wird daselbst durch die Hilfstruppen verstärkt, welche aus Gallien herbeiströmen. Denn anfangs unterstützten die Gallier mit Eifer die römische Sache; als aber die Deutschen mächtiger wurden, bewaffneten sich die meisten Städte, um ihre Freiheit wieder zu erlangen, und nach Vertreibung der Römer die Herrschaft an sich zu reissen. Flaccus gab endlich den Oberbefehl an Vocula ab, den die Truppen zum Anführer verlangten. Aber die Soldaten blieben in übeler Stimmung, weil der Sold nicht regelmässig ausgezahlt wurde, und an Lebensmitteln Mangel war. Zugleich erbitterte sie der Umstand, dass die Gallier nun anfingen, die Aushebung und den Tribut zu verweigern. Der Sommer war so ungewöhnlich trocken, dass die Schiffe kaum auf dem Rheine fahren konnten, und dass dadurch die Zufuhr von Lebensmitteln gehemmt wurde. Endlich mussten längs des ganzen Ufers Wache-Posten aufgestellt werden, um den Uebergang der Deutschen abzuhalten; und so waren zugleich weniger Lebensmittel vorräthig, und die Zahl deren, welche verzehrten, war grösser. Der gemeine Mann hielt daher den Wassermangel für ein Wunder; als würden die Römer selbst von den Flüssen und den alten, festen Grenzen des Reiches verlassen. Was im Frieden Zufall und Natur genannt wurde, war jetzt Verhängniss und Zorn Gottes! In Neuss wird die dreizehnte Legion mit dem Heere vereinigt, und der Legat Herennius Gallus dem neuen Anführer Vocula beigeordnet. Aber beide wagen es nicht, gegen den Feind zu ziehen, und schlagen bei Gelduba (Gelb) ein Lager, das sie mit einem Walle umgeben und befestigen. Hier wollen sie die Truppen an den Krieg gewöhnen; und um sie durch die Aussicht auf Beute zur Tapferkeit anzuspornen, führt Vocula dieselben in das nahe Gebiet der Gugerner, welche sich mit Civilis vereinigt hatten. Civilis wurde unterdessen von ganz Deutschland ausserordentlich erhoben; Alle suchten sein Bündniss und befestigten dasselbe durch die vornehmsten Geissel. Er aber befahl, so wie es jedem am nächsten gelegen sei, das Gebiet der Ubier und Treverer zu verheeren; ein anderer Haufen sollte über die Maas setzen, und die Menapier, Moriner, und die äussersten Theile Galliens erschüttern. Ueberall wurde Beute gemacht; aber am feindseligsten gegen die Ubier verfahren; weil sie, deutschen Ursprungs, ihrem Vaterlande abge-

Digitized by Google

schworen hatten, und sich Agrippinenser nannten. Ihre Cohorten wurden im Dorfe Marcodurum (Düren), wo sie weit vom Rheinufer ohne Sorgen waren, niedergehauen. Aber auch die Ubier blieben nicht müssig; sondern sie plünderten gleichfalls in Germanien; anfangs ungestraft, bis sie endlich unterliegen mussten: denn in dem ganzen Kriege war ihre Treue gegen die Römer grösser, als ihr Glück.

Durch die Unterdrückung der Ubier bedeutender, und durch den glücklichen Erfolg kühner geworden, betrieb nun Civilis die Belagerung der Legionen zu Vetera mit grösserm Nachdrucke. Die Bataver wurden bei den Kriegsmaschinen, und zu den Belagerungsarbeiten verwendet; und da die Ueberrheiner eine Schlacht verlangten, gab Civilis ihnen Befehl, den Wall zu durchbrechen, und wo sie zurückgeschlagen wurden, den Kampf zu erneuern: denn bei der grossen Menge achtete er ihren Verlust nur wenig. Selbst die Nacht brachte keine Unterbrechung in ihre Arbeit; sondern Holz wurde zusammen getragen und angezündet; und wo sie bei Gelagen und von Wein betrunken sich erhitzten, führte zwecklose Verwegenheit sie in den Kampf. Aber sie verschossen ihre Pfeile ohne Wirkung in das Dunkel; während die Römer die Vornehmsten beim feindlichen Heere durch die Feuer erkennend, sie zum Ziele ihrer Waffen wählten. Als Civilis dieses merkte, liess er wohl die Feuer löschen; aber der Kampf um das Lager wurde während der Nacht und auch noch am folgenden Tage zum Nachtheile der Bataver fortgesetzt: bis endlich Civilis die Hoffnung aufgab, das Lager zu erobern, und sich wieder darauf beschränkte, die Legionen eingeschlossen zu halten, und ihre Treue durch Versprechungen wankend zu machen.

Dieses geschah vor der Schlacht bei Cremona, worin die Vitellianer besiegt wurden. Aber den Ausgang dieser Schlacht meldeten alsbald Briefe des Primus Antonius; und Alpinus Montanus, der Trevirer und Praefect einer Cohorte, gestand bei seiner Ankunft die Niederlage seiner Partei. Die gallischen Hilfstruppen fielen hierauf von Vitellius ab; und Hordeonius Flaccus vereidete sie im Namen Vespasian's. Gleiches geschah im Lager zu Gelduba; und Montanus wurde an Civilis mit dem Befehle geschickt, „vom Kriege abzulassen. Wenn er Vespasian habe unterstützen wollen, so sei dieses ferner ohne Zweck.“ Civilis gab hierauf anfangs eine klug berechnete, ausweichende Antwort; als er aber den heftigen Charakter des Montanus

kennen lernte, und sah, dass derselbe für eine Veränderung gestimmt sei, fing er an, über die Gefahren zu klagen, welchen er fünf und zwanzig Jahre lang in den römischen Lagern ausgesetzt gewesen sei. „Einen schönen Lohn, sagte er, hab' ich „für meine Mühe erhalten! Mein Bruder ermordet; ich in Ketten „geworfen; und dieses Heer hat meinen Tod gefordert! Nach „dem Völkerrechte fordere ich Rache! Aber ihr Trevirer, und „ihr übrigen Sklavenseelen, welchen andern Lohn erwartet ihr „für euer so oft vergossenes Blut, als verhassten Kriegsdienst, „ewigen Tribut, die Ruthen und Beile und die Launen der „Herrscher [1])? Ich, der Praefect einer einzigen Cohorte, und

[1]) Vos autem, Treveri, ceteraeque servientium animae, quod praemium effusi toties sanguinis exspectatis, nisi ingratam militiam, immortalia tributa, *virgas*, *secures*, et dominorum ingenia? (Tacit. Annal. IV, 32). Diese Worte, welche Tacitus dem Civilis in den Mund legt, sind darum merkwürdig, weil sie beweisen, dass die Trevirer zu Anfang des batavischen Krieges bereits ihre Freiheit, wie wir oben gesehen, verloren hatten, und dass schon damals ihr Land als eine unterworfene Provinz behandelt wurde, also dass der Verlust der Freiheit keine Strafe für ihren bald darauf folgenden Abfall von den Römern war. Sie zeigen ferner, dass wenigstens nicht alle Trevirer das römische Bürgerrecht hatten; denn die Ruthen (virgae) waren eine Strafe, welche gegen römische Bürger nicht erkannt werden durfte. Auf der andern Seite ist aber auch die Hinrichtung mit dem Beile (securis) eine Todesstrafe, welche nur römische Bürger traf. Wenn daher Cerialis gegen das Ende des batavischen Krieges zu den Trevirern sagt: Cetera in communi sita sunt. Ipsi plerumque legionibus nostris praesidetis: ipsi has aliasque provincias regitis. Nihil separatum clausumve. Proinde pacem et Urbem, quam victi victoresque eodem jure obtinemus, amate, colite (Taciti Annal. IV, 74); so scheint sich dieses nur auf die vornehmsten Classen der Trevirer, und wahrscheinlich nur auf die vornehmsten Bürger der colonia augusta Trevirorum zu beziehen. Denn man darf nicht vergessen, dass zur Zeit des Julius Caesar in Gallien nur zwei Classen von Menschen geehrt waren und etwas galten, die Druiden und die Ritter. Das gemeine Volk lebte fast in Sklaverei; es wagte für sich nichts, und wurde in keiner Sache zu Rath gezogen. Meistens begab sich der gemeine Mann sogar in die Knechtschaft eines Adligen, wenn er durch Schulden, und durch die Grösse der Abgaben, oder durch Unbilde der Mächtigen gedrückt wurde; und der Adlige erlangte dadurch alle Rechte gegen ihn, die dem Herrn gegen seinen Sklaven zustehen (Caesar, de bello Gall. VI, 13). Da aber die Druiden durch den Kaiser Claudius unterdrückt worden sind, so blieben nur noch die Ritter (equites) von Bedeutung, welche mit ihren Leuten in den Krieg zogen, und um so mehr Clienten um sich hatten, je vornehmer von Geschlecht, und je reicher sie waren (Caesar ibid. c. 15). Diese vornehmsten Familien hatten, in dem Lande diesseits der Alpen, bereits in dem Jahre 48 n. Chr. zum grössten Theile das römische Bürgerrecht erlangt, und verlangten von dem Kaiser Claudius nun auch das Recht in Rom Ehrenstellen bekleiden zu können (Taciti Annal. XI, 23. Walters Geschichte des röm. Rechts p. 329). Ohne Zweifel hatten auch die vornehmsten Trevirer dieses Recht erhalten, und Cerialis hatte also diese Verhältnisse, in der oben angeführten Stelle bei Tacitus, vor Augen. Der gemeine Trevirer, selbst der Freie, blieb höchst wahrscheinlich bis auf Antoninus Caracalla, welcher von

Digitized by Google

„die Canninefaten und Bataver, ein kleiner Theil von Gallien, „wir haben die eiteln Räume der Lager erobert, oder wir schlies- „sen sie mit unsern Waffen ein und bedrängen sie durch Hunger. „Wenn wir es wagen, werden wir frei; oder besiegt sind wir „die nämlichen, die wir waren!“ So durch Civilis angefeuert wird Montanus mit dem Auftrage entlassen, Gelinderes zu berichten; und er verbarg die Gesinnung, welche er später kund gab. Aber Civilis schickte die alten Cohorten und die eifrigsten Deutschen, unter der Anführung des Julius Maximus, und seines Schwester-Sohnes Claudius Victor, gegen Vocula und sein Heer. Auf dem Zuge erobern sie das Winterlager des Flügels (alae) zu Asciburgium (Asburg, oder Asberg, bei Moeurs); und sie überfallen Vocula so unvermuthet, dass er nicht Zeit hat, seine Truppen gehörig in Schlachtordnung aufzustellen. Das Lager war in Gefahr, wären nicht die baskischen Cohorten während des Gefechtes angekommen und dem Feinde in den Rücken gefallen. Diese Cohorten waren durch Galba ausgehoben, und nun an den Rhein berufen worden, wo ihre Ankunft bei den Römern den Muth weckte, und unter den Batavern Furcht verbreitete, weil einige glaubten, alle Truppen von Neuss, andere, alle von Mainz seien angekommen. Der Feind zieht sich zurück; und Vocula folgt ihm mit dem Heere von Gelduba nach Vetera, wo Civilis das römische Lager eingeschlossen hatte. Hier werden die Bataver in die Flucht geschlagen; aber statt sie zu verfolgen, bleibt Vocula im Lager, vermehrt die Befestigungswerke desselben und sucht es mit Lebensmitteln zu versehen, als stehe eine neue Belagerung bevor; so dass er dadurch mit Recht in Verdacht kam, als wolle er den Krieg in die Länge ziehen. Die Truppen sollten bei dieser Gelegenheit von Neuss zu Lande Getreide in das Lager nach Vetera bringen, indem der Rhein in der Gewalt des Feindes war; und

---

211 bis 217 n. Chr. regierte, den Streichen mit Birkenruthen (Plinii histor. natur. XVI, 30) und der Laune der Herrscher unterworfen. Erst dann wurde er, wie wir später sehen werden, römischer Bürger; und auch als solcher war er noch zu Anfang des fünften Jahrhunderts dem Drucke durch Abgaben und der Erpressung von Seiten der Reichen auf gleiche Weise ausgesetzt, wie zur Zeit Julius Caesar's; so dass Salvian, bei der Auseinandersetzung der Ursachen, wodurch die Bacauden in Gallien entstanden sind, von seiner Zeit sagen konnte, der Arme sei gezwungen, sich unter den Schutz des Reichen zu stellen, und sich ihm ganz zu unterwerfen: „Tradunt se ad tuendum pro- „tegendumque majoribus: dedititios se divitum faciunt.“ Salvianus; de gubernat. Dei lib. V; in fine.

das erstemal wurde der Zug nicht beunruhigt. Aber sobald sich Civilis wieder verstärkt hatte, überfiel er den zweiten Zug, und zwang die Cohorten, welche das Getreide begleiteten, sich in das Lager zu Gelduba zurückzuziehen. Vocula schickte ihnen tausend Mann Verstärkung von der fünften und der fünfzehnten Legion zu, welche zu Vetera standen; und Civilis belagerte nun wieder Vetera. Aber Vocula kehrte nach Gelduba, und von da nach Neuss zurück. Civilis erobert hierauf Gelduba, und seine Reiterei kämpft glücklich bei Neuss. Das römische Heer empört sich endlich, und ermordet den Oberbefehlshaber Hordeonius; während Vocula sich durch die Flucht, verkleidet, und durch das Dunkel der Nacht gedeckt, rettet. Beim Anrücken des Civilis fliehen die Truppen; sie werden uneinig; und das oberrheinische Heer trennt sich von dem niederrheinischen. Die Bilder des Vitellius werden in den Lagern und in den nächsten belgischen Städten wieder aufgestellt, da Vitellius schon todt war. Darauf kehren die erste, die vierte und die zwei und zwanzigste Legion zur Reue zurück und folgen Vocula, welcher sie wieder im Namen Vespasian's vereidet, und zur Entsetzung von Mainz führt. Die Belagerer waren indessen schon abgezogen, — ein aus Catten, Usipiern und Mattiacen gemischtes Heer, — an Beute satt, doch nicht unblutig; denn die römischen Truppen hatten sie auf dem Rückzuge unversehens überfallen. Auch haben die Trevirer eine Schutzmauer und einen Wall auf ihrer Grenze errichtet, und mit wechselseitigem grossen Verluste gegen die Deutschen gekämpft, bis sie ihre ausgezeichneten Verdienste um das römische Volk bald durch Aufruhr befleckten [1]).

Das Alles geschah im Jahre siebenzig n. Chr. Nachdem sich aber die Nachricht vom Tode des Vitellius in Gallien und in beiden Germanien verbreitet hatte, brach der Krieg heftiger aus. Civilis legte die Maske ab, und trat offen gegen das römische Volk auf. Auch die vitellianischen Legionen würden lieber dem Fremden gedient, als Vespasian zum Kaiser gewollt haben; und Gallien schöpfte aus den Umständen neuen Muth. Man glaubte sogar, dass sich die vornehmsten Gallier zur Wiedererlangung der Freiheit verschworen hatten, obgleich vor der Ermordung des Flaccus Hordeonius kein Zeichen einer solchen Verschwörung zu erkennen war. Aber nach der Er-

1) Tacitus; Hist. IV, 12—37.

Digitized by Google

mordung des Hordeonius gingen die Boten zwischen Civilis und Classicus, dem Praefecten des Flügels der Trevirer, hin und her. Classicus ragte durch Adel und Reichthum vor den andern hervor, und war aus königlicher Familie, welche sich im Kriege und Frieden ausgezeichnet hatte. Er rühmte sich, von seinen Voreltern her, statt eines Bundesgenossen, ein Feind des römischen Volkes zu sein. Julius Tutor, ein Trevirer, und Julius Sabinus, ein Lingone (von Langres), schlossen sich an. Tutor war durch Vitellius zum Praefecten des Rheinufers ernannt worden; und Sabinus, ein eitler Mann, rühmte seine vorgebliche Abkunft: „seine Grossmutter habe dem göttlichen Julius, als er in Gallien Krieg führte, gefallen.“ Sie hielten in einem Privathause, in Cöln, ihre geheimen Zusammenkünfte; denn die Stadt war einem solchen Beginnen entgegen. Wohl kamen einige Ubier und Tungrer in die Gesellschaft; doch machten die Trevirer und Lingonen die Stärke derselben aus. Sie gaben vor: „das römische Volk rase in Zwietracht; die Legionen seien niedergehauen; Italien verheert. Jede Partei suche „die Stadt zu erobern; und alle Heere seien in ihren besondern „Kriegen beschäftigt. Wenn die Alpenpässe besetzt würden, „und Gallien sich für die Freiheit verbünde, so hange es nachher von ihm selbst ab, welche Schranken es seinen Unternehmungen setzen wolle.“ Aber man zweifelte an den Gesinnungen der Reste des vitellianischen Heeres; und die meisten waren der Meinung, man müsse diese unruhigen, treulosen Truppen, die durch das Blut ihrer Anführer befleckt seien, niederhauen. Doch erklärte man sich am Ende für schonende Massregeln. „Man sollte sie eher an sich zu ziehen suchen; „und wenn nur die Legaten der Legionen ermordet seien, so „würden die Gemeinen, im Bewusstsein ihrer Verbrechen, und „Straflosigkeit hoffend, leicht beitreten.“ Bei diesem Beschlusse blieb man stehen, und schickte geheime Gesandte durch Gallien, um zum Kriege aufzureizen. Wohl bekam Vocula Kunde von diesen Umtrieben; aber die Macht fehlte ihm, sie zu unterdrücken, indem die Legionen nicht vollzählig und unzuverlässig waren. Er zog indessen hinab nach Cöln, wohin sich auch Claudius Labeo flüchtete, von welchem wir gehört haben, dass er in batavische Gefangenschaft gerathen, und nach Friesland abgeführt worden war; wo es ihm aber durch Bestechung seiner Wache gelungen ist, zu entweichen. Labeo versprach, wenn man ihm ein Truppencorps anvertrauen wolle, einen Einfall in

Digitized by Google

das Land der Batayer zu machen, und den bedeutendern Theil des Volkes wieder zu dem römischen Bündnisse zurückzuführen. Aber er wagte es nachher doch nicht, mit dem schwachen Reitercorps und dem Fussvolke, welches ihm übergeben wurde, Etwas gegen die Batayer zu unternehmen. Nur einige Nervier und Betasier zog er unter die Waffen; und er machte einige Streifzüge in das Gebiet der Canninefaten und der Marsacer. Vocula wurde nun durch das betrügerische Zureden der Gallier verleitet, gegen den Feind zu ziehen; und er war nicht weit von Vetera entfernt, als Tutor und Classicus, unter dem Vorwande Kunde einzuziehen, vorausgingen und mit den Anführern der Deutschen eine Uebereinkunft abschlossen. Hier zum ersten Male trennten sie sich von den Legionen, und umgaben ihr Lager mit einem besondern Walle; wogegen Vocula ihnen betheuerte: „Nicht so sehr sei der römische Staat durch die „Bürgerkriege zerrüttet, dass die Trevirer und Lingonen ihn „verachten dürften. Es seien noch treue Provinzen übrig, sieg„reiche Heere, das Glück des Reiches und die rächenden Götter. „So seien ehemals Sacrovir und die Aeduer, jüngsthin Vindex „und Gallien, jedesmal durch eine einzige Schlacht gefallen. „Die Treubrüchigen sollten dieselben Götter, dasselbe Geschick „fürchten. Besser habe der göttliche Julius, habe der göttliche „Augustus ihren Sinn gekannt. Galba und die Verminderung „der Abgaben hätten sie auf feindselige Gesinnungen gebracht. „Sie seien nun Feinde, weil die Regierung zu gelinde; wenn „sie beraubt und geplündert, dann würden sie wieder Freunde „sein.“ So sprach er im Zorne! Da er aber sah, dass Classicus und Tutor in ihrer Treulosigkeit beharrten, kehrte er zurück und begab sich nach Neuss. Die Gallier lagerten sich in einer Entfernung von zwei römischen Meilen, oder einer halben Stunde Weges, auf dem Felde; und von hier aus wurden die Centurionen und gemeinen Soldaten durch Bestechung dazu verleitet, dass ein römisches Heer einen fremden Eid leisten, und ein so grosses Verbrechen durch den Mord, oder die Gefangennehmung der Legaten bekräftigen sollte. Obgleich jedermann zur Flucht rieth, glaubte Vocula doch es wagen zu müssen, versammelte die Truppen und hielt folgende Rede: „Ich habe „nie zu euch geredet, besorgter um Euch, oder ruhiger wegen „meiner. Denn dass man auf meinen Untergang sinne, das „höre ich gerne; und ich erwarte den Tod, das letzte von so „vielen Uebeln, als das Ende meiner Mühen. Euerer schäme

Digitized by Google

„ich mich; ihr erregt mein Mitleiden; gegen die man keinen „Kampf vorbereitet, keine Schlachtreihen aufstellt: denn das ist „Waffengeschick und das Recht des Feindes. Classicus hofft „mit Euch Krieg gegen das römische Volk zu führen, und „stellt ein gallisches Reich, einen gallischen Eid in Aussicht. „So sehr vergessen wir, wenn uns das Glück und die Tapfer- „keit einen Augenblick verlassen, auch das Beispiel der Alten! „Wie oft wollten nicht die römischen Legionen lieber sterben, „als von der Stelle weichen! Oft liessen unsere Bundesgenossen „ihre Städte zerstören, und fanden mit ihren Weibern und Kin- „dern den Tod in den Flammen; und kein anderer Lohn wartete „ihrer, als der Ruf der Treue und ein guter Name. Die Le- „gionen zu Vetera erdulden Noth und Belagerung, und lassen „sich weder durch Drohungen, noch durch Versprechen er- „schüttern! Wir dagegen sind stark an Waffen und Mannschaft, „haben trefflich befestigte Lager, und während des langen „Krieges Lebensmittel und immer gleiche Zufuhr. Auch habt „ihr neulich den Ehren-Sold von Vespasian, oder Vitellius, „jedenfalls von einem römischen Kaiser erhalten. Wenn ihr, „Sieger in so vielen Schlachten, bei Gelduba, bei Vetera, nach- „dem ihr den Feind so oft in die Flucht getrieben, doch eine „neue Schlacht fürchtet, so ist das wohl unwürdig; aber wir „haben Wälle und Mauern, und können abwarten, bis aus den „nächsten Provinzen Hilfstruppen und Heere zusammen kommen! „Ich mag euch missfällig sein; aber es giebt andere Legaten, „Tribune; selbst ein Centurio, oder ein Gemeiner, mag euch „anführen! Doch soll die Welt nicht das Ungeheuere erfahren, „dass von Euch begleitet, Civilis und Classicus in Italien ein- „fallen. Werdet Ihr, wenn die Deutschen und Gallier vor den „Mauern Rom's erscheinen, eure Vaterstadt bekriegen? Die Seele „schaudert vor dem Bilde eines solchen Verbrechens zurück! „Werdet ihr Tutor, dem Trevirer, Feldwache halten? Wird der „Bataver das Losungswort geben? Werdet ihr die Scharen „der Deutschen ergänzen? Und welches wird das Ende der „Verbrechen sein? Werdet Ihr, wenn römische Legionen euch „entgegen treten, Ueberläufer aus Ueberläufern, Verräther aus „Verräthern, zwischen dem alten und neuen Eide, den Göttern „verhasst, schwanken? Dich, bester, grösster Jupiter, den wir „acht hundert zwanzig Jahre in so vielen Triumphen verehrten; „dich Quirinus, Gründer Rom's; Euch bitte und verehre ich, „dass ihr nicht zugebet, dass Tutor und Classicus dieses Lager

Digitized by Google

„beflecken, wenn es euch nicht am Herzen liegt, dass es unter „meiner Anführung rein bewahrt werde. Bewahret dem römi- „schen Soldaten die Unschuld, oder führet ihn bald und ohne „Gefährde zur Reue zurück!“

Der Eindruck, den die Rede machte, war verschieden, zwischen Hoffnung, Furcht und Scham getheilt. Vocula trat ab; und da er sich das Leben nehmen wollte, verhinderten ihn seine Freigelassenen und Sklaven, einem schmachvollen Tode durch ein freiwilliges Ende zuvorzukommen. Aber Classicus schickte einen Ueberläufer der ersten Legion, Aemilius Longinus, ab, um ihn zu ermorden. Die Legaten Herennius und Numisius liess er bloss in Fesseln legen; und mit den Zeichen der römischen Herrschaft kömmt er hierauf in's Lager. Doch konnte er, obgleich zu jedem Verbrechen abgehärtet, nicht sprechen, und sagte nur die Eidesformel her; die aber gegenwärtig waren, schwuren dem gallischen Reiche. Der Mörder Vocula's wurde zu hohem Range befördert; die übrigen wurden, wie jeder zum Verbrechen geholfen hatte, belohnt; und Tutor theilte sich mit Classicus in die Geschäfte. Tutor schloss Cöln durch eine bedeutende Truppenmacht ein, und forderte von den Einwohnern, so wie von dem Heere am Oberrheine, den nämlichen Eid. Die Tribune in Mainz, welche den Eid verweigerten, wurden ermordet, und der Praefect des Lagers daselbst aus gleicher Ursache vertrieben. Im Lager zu Vetera war unterdessen Hungersnoth eingetreten, und die Legionen mussten sich an Civilis ergeben. Aber Civilis nahm ihre Unterwerfung nur unter der Bedingung an, dass sie gleichfalls den Eid leisten, alle Lagergeräthschaften übergeben, und ohne Gepäck abziehen sollten. Nachdem sie aber das Lager verlassen hatten, wurden sie bei dem fünften Meilensteine (in etwas mehr, als einer deutschen Meile Entfernung) von den Deutschen überfallen. Viele wurden getödtet; die übrigen flohen nach dem Lager zurück. Aber das Lager wurde in Brand gesteckt, und diejenigen, welche der Schlacht entronnen waren, fanden bei dem Brande ihren Tod. Nur wenige Centurionen und Tribune, welche geborne Gallier waren, wurden verschont, um sie als Unterpfand der Treue aufzubewahren. Die Winterlager der Cohorten, der Flügel, und der Legionen wurden zerstört und verbrannt; nur die zu Mainz und Vindonissa (Windisch an der Aar, in der Gegend von Zürich) ausgenommen. Die dreizehnte Legion, mit den Hilfstruppen, die sich zu gleicher

Digitized by Google

Zeit ergeben hatten, erhielten den Befehl, an einem bestimmten Tage das Lager zu Neuss zu verlassen, und nach der Colonie der Trevirer (nach Trier) zu ziehen. Die Legion, welche in dem Lager zu Bonn gestanden, vereinigte sich auf dem Wege mit ihnen; und von allen Seiten lief das Volk von den Aeckern und aus den Häusern zusammen, den Zug der gefangenen Legionen zu sehen. Aber der Picentinische Flügel (ala Picentina) ertrug das Jubeln der höhnenden Menge nicht, trennte sich vom Zuge, schlug den Weg nach Mainz ein, und tödtete Longinus, den Mörder des Vocula. Die Legionen hingegen setzten ihren Weg fort und kamen vor den Mauern der Trevirer an, wo sie Halt machten.

Civilis und Classicus, im Glücke übermüthig, waren unentschlossen, ob sie Cöln ihren Truppen zur Plünderung überlassen sollten. Grausamkeit und Raubsucht machten sie zur Zerstörung der Stadt geneigt; doch war ihnen, da sie ein neues Reich gründen wollten, der Ruf der Milde nöthig; und Civilis war den Cölnern verpflichtet, weil sie seinen Sohn, der beim Ausbruche des Krieges in Cöln ergriffen worden war, im Verwahre ehrenvoll behandelt hatten. Aber den überrheinischen Völkern war die Stadt, wegen ihres Wohlstandes und ihres Wachsthums verhasst; und sie glaubten, der Krieg dürfe kein anderes Ende nehmen, als dass alle Deutschen ohne Unterschied in Cöln wohnen könnten, oder dass die Stadt zerstört, und die Ubier zerstreut würden. Die Tencterer also, welche Cöln gegenüber, auf der andern Rheinseite wohnten, schickten Gesandte an die Agrippinenser, welche sich ihres Auftrags in folgender Rede entledigten, die der Kühnste von ihnen vortrug: „Wir „danken den gemeinsamen Göttern, und besonders Mars, dem „vorzüglichsten der Götter, dass ihr wieder zum deutschen Va„terlande gehört; und wir wünschen euch Glück, dass ihr end„lich wieder frei unter Freien sein werdet. Denn bis jetzt hatten „die Römer den Fluss gesperrt, und das Land, und gewisser „Massen selbst den Himmel, abgeschlossen, um unsern Ver„kehr mit euch zu hindern; oder, was Männern noch schmäh„licher ist, die für die Waffen geboren sind, wir durften nur „ohne Waffen, und fast nackt, unter Aufsicht, und nur gegen „eine Abgabe, mit euch zusammen kommen. Damit aber unsere „Freundschaft und unser Bündniss mit euch ewig dauere, for„dern wir von euch, dass ihr die Mauern der Colonie, den „Schutzwall der Knechtschaft, zerstört. Auch die wilden Thiere,

Digitized by Google

„wenn man sie einsperrt, verlieren den Muth! Alle Römer in „euerm Gebiete müsst ihr ermorden: Freiheit und Herren können „nicht neben einander bestehen! Die Güter der Ermordeten sollen „eingezogen werden; aufdass niemand etwas verbergen, oder „seine Sache von dem allgemeinen Besten trennen könne. Es „soll künftig Uns und Euch erlaubt sein, beide Ufer zu be- „wohnen, wie das zu den Zeiten unserer Voreltern der Fall „war. Wie das Tageslicht allen Menschen, so hat die Natur „den Tapfern alle Länder zu Theil werden lassen. Nehmet „die Sitten und die Einrichtungen euerer Väter wieder an, und „entsaget dem Wohlleben, wodurch die Römer mehr, als durch „die Waffen, gegen ihre Unterthanen vermögen. Ein treues „und aufrichtiges Volk, werdet ihr, der Knechtschaft vergessen, „mit gleichen Rechten unter uns leben, oder andern gebieten.“ Die Agrippinenser forderten Bedenkzeit; und da sie aus Furcht vor der Zukunft auf den Antrag nicht eingehen, und in der gegenwärtigen Lage ihn auch nicht ganz abweisen konnten, so gaben sie folgende Antwort: „Wir haben mit Eifer und ohne „Bedenken die erste Gelegenheit, die sich uns darbot, ergriffen, „um uns mit Euch und den übrigen Deutschen, unsern Stamm- „verwandten, zu vereinigen. Da aber die römischen Heere sich „zusammenziehen, so müssen wir, zu unserer Sicherheit, eher „die Stadtmauern verstärken, als niederreissen. Die Fremden, „welche aus Italien und den Provinzen sich in unserm Gebiete „aufhielten, sind im Kriege umgekommen; oder sie haben sich „in ihre Heimath geflüchtet. Diejenigen aber, welche ehemals „als Colonisten hierher kamen, und sich unter uns verheirathet „haben, so wie ihre Kinder, sind unter uns zu Hause; und wir „glauben nicht, dass ihr so ungerecht sein werdet, zu ver- „langen, dass wir unsere Eltern, Brüder und Kinder ermorden „sollen [1]). Der Zoll und die Abgaben, welche auf Gegenständen „des Handels lasten, sollen aufgehoben werden. Der Ueber- „gang über den Rhein soll frei sein; aber nur bei Tag und „ohne Waffen, bis sich die neuen Verhältnisse durch die Ge- „wohnheit befestiget haben. Civilis und Veleda werden in un- „serer Sache Schiedsrichter sein; und der Vertrag soll vor ihnen „abgeschlossen werden!“ Da die Tencterer auf diese Weise be-

[1]) Die Agrippinenser hatten das italische Recht, und vermöge desselben Connubium mit den römischen Bürgern. Siehe Walter's römische Rechtsgeschichte p. 329.

Digitized by Google

sänftigt waren, wurden Gesandte mit Geschenken an Civilis und Veleda geschickt, welche Alles nach dem Verlangen der Agrippinenser ordneten. Veleda war eine Jungfrau in dem Stamme der Bructerer, welche weit hin herrschte. Es ist nämlich ein alter Aberglaube der Deutschen, wonach sie die meisten Frauen für Wahrsagerinnen, und oft selbst für göttliche Wesen halten. Veleda aber hatte ihnen Glück, und die Vernichtung der Legionen vorhergesagt, und dadurch einen grossen Einfluss erlangt. Den Gesandten der Agrippinenser wurde nicht gestattet, vor ihr zu erscheinen und mit ihr zu sprechen; dazu war sie zu heilig. Sie wohnte auf einem Thurme; und einer ihrer Verwandten trug Frage und Antwort, wie ein Bote der Gottheit, hin und her.

Civilis beschloss nun, nachdem er durch den Beitritt der Cölner verstärkt war, die nächsten Städte an sich zu ziehen, oder wenn sie widerständen, sie zu bekriegen. Zuerst besetzte er das Gebiet der Sunici und ordnete ihre Mannschaft in Cohorten; aber weiter konnte er nicht vordringen, da sich Claudius Labeo mit den irregulären Truppen der Betasier, Tungrer und Nervier ihm entgegen stellte und die Brücke über die Maas besetzt hielt. Es kam zum Kampfe, wobei endlich die Deutschen schwimmend über den Fluss setzten, und Labeo in den Rücken fielen. Zu gleicher Zeit trat Civilis unter die Tungrer, ob verabredet, oder ein Wagniss, ist unbekannt, und rief mit lauter Stimme: „nicht darum hätten sie den Krieg begonnen, dass „die Bataver und Trevirer über die andern Völker herrschen „sollten. Fern von ihnen sei solche Anmassung. Nehmet das „Bündniss an, sagte er; ich trete zu Euch über, als Anführer, „oder als Gemeiner!“ Dieses that Wirkung; man steckte das Schwert ein, und Campanus und Juvenalis, von den Vornehmsten der Tungrer, übergaben ihm das Volk. Labeo flüchtete sich; und Civilis vereinigte auch die Betasier und Nervier, welche sich ergeben hatten, mit seinen Truppen. Aber Julius Sabinus, welcher sich bei den Lingonen als Caesar begrüssen liess, und mit einem grossen Haufen seiner Landsleute in das Gebiet der Sequaner eingefallen war, wurde geschlagen. Er lebte nachher noch neun Jahre lang versteckt; bis er unter Vespasian's Regierung erkannt, und mit seiner treuen Gemahlin Pepolina, welche ihn so lange in seinem Verstecke erhalten hatte, hingerichtet wurde. Der Krieg wurde indessen durch den Sieg der Sequaner gebrochen; indem die Städte nach und nach zur Reue zurückkehrten, und ihr Bündniss mit Rom zu überlegen anfingen.

Digitized by Google

Die Veränderung ging von den Remi aus, welche durch Gallien eine Versammlung ansagten, worin die Städte durch ihre Gesandten berathen sollten, ob sie sich für die Freiheit erheben, oder den Frieden vorziehen wollten. Doch war man auch in Rom nicht unthätig. Mucianus herrschte im Namen Vespasian's, der noch nicht in Italien eingetroffen war; und beorderte vier Legionen aus Italien, zwei aus Spanien und eine aus Britannien, nach dem Schauplatze des Krieges in Gallien, wohin er zugleich Gallus Annius und Petilius Cerialis als Heerführer abschickte. Bei der Versammlung in Rheims suchte unterdessen der Gesandte der Trevirer, Tullius Valentinus, mit der grössten Heftigkeit zum Kriege zu reitzen, indem er in einer einstudirten Rede Alles, was den Regierungen grosser Staaten vorgeworfen zu werden pflegt, und Schimpf und Hass auf das römische Volk zu häufen suchte. Auch hat er, ungestümm zum Aufruhr, den meisten durch seine kühne Beredsamkeit gefallen. Aber Julius Auspex, einer der vornehmsten Remi, „sprach über die römische „Macht und das Glück des Friedens; dass auch Feige den Krieg „anfangen, der auf Gefahr der Tapfern geführt werde. Schon „seien sie von den Legionen bedroht.“ Und so hielten Treue und Ehrfurcht die Verständigsten, Furcht und Gefahr die Jüngern zurück. Man lobte die Gesinnung des Valentinus, und folgte dem Rathe des Auspex! Den Trevirern und Lingonen schadete aber bei den Galliern der Umstand, dass sie in der Empörung des Vindex zum Sturze des Kaisers Nero, sich auf der Seite des Verginius gehalten hatten, welcher mit den Legionen am Oberrheine Vindex bekämpfte und schlug. Auch wurden die meisten durch die Eifersucht der Provinzen geschreckt: denn „wer sollte das Oberhaupt des Krieges sein? Wer sollte die „Verwaltung leiten? Wenn sie glücklich sein sollten; in welche „Stadt sollte der Sitz der Regierung verlegt werden?“ Noch hatten sie den Sieg nicht erfochten, und schon waren sie uneinig; indem sich einige auf ihre Bündnisse, andere auf ihren Reichthum und ihre Macht, oder auf ihre alte Herkunft beriefen, und Rechte dadurch zu begründen wähnten. Da man wegen der Zukunft nicht einig werden konnte, blieb man beim Alten. Indessen wurden im Namen Galliens Briefe an die Trevirer geschrieben: „dass sie die Waffen niederlegen sollten. „Wenn sie zur Reue zurückkehrten, könnten sie Verzeihung erhalten, und man würde sich ihrer durch Fürbitten annehmen.“

Aber derselbe Valentinus widersetzte sich, und bewirkte,

Digitized by Google

dass diese Vorstellungen bei seiner Vaterstadt kein Gehör fanden. Doch war er weniger darauf bedacht, sich zum Kriege zu rüsten, als in den Versammlungen sich zu berathschlagen. Also haben weder die Trevirer, noch die Lingonen und die andern empörten Städte, nach der Grösse der übernommenen Gefahr gehandelt! Nicht einmal die Anführer beratheten sich gemeinschaftlich; sondern Civilis durchstreifte alle Winkel Belgiens, um Claudius Labeo gefangen zu nehmen, oder zu vertreiben. Classicus glaubte in seiner Trägheit schon die erlangte Herrschaft geniessen zu können; und selbst Tutor beeilte sich nicht, das Rheinufer in Obergermanien zu vertheidigen, und die Alpenpässe zu besetzen. Daher rückten die ein und zwanzigste Legion von Vindonissa (Windisch), und Sextilius Felix, mit den Hilfscohorten, durch Rhaetien ihm entgegen; und mit ihnen vereinigte sich ein Flügel (die Ala Singularium) unter der Anführung des Julius Briganticus, des Schwester-Sohnes des Civilis, welcher mit seinem Oheime in Streit lebte, und denselben mit verstärktem Hasse, wie er zwischen Verwandten zu sein pflegt, verfolgte.

Tutor hatte die Truppen der Trevirer durch eine neue Aushebung bei den Vangionen (in der Gegend von Worms), unter den Bewohnern der Saargegenden [1]), und bei den Triboccern [2]) vermehrt, und durch Veteranen der Legionen, sowohl Fussvolk, als Reiterei, verstärkt, welche durch Hoffnungen verleitet, oder durch Furcht gefesselt waren. Auch vernichteten diese anfangs eine Cohorte, welche Sextilius Felix vorausgeschickt hatte. Als aber bald darauf das römische Heer unter seinen Anführern heranrückte, gingen sie wieder zu demselben über; und die Triboccer, Vangionen und die Truppen von der Saar folgten ihrem Beispiele. Tutor, welcher nun nur noch die Trevirer bei sich hatte, umging Mainz, das noch von den römischen Legionen besetzt war, und zog sich nach Bingen zurück. Da glaubte er sich halten zu können, weil er die Brücke über die Nahe hatte abbrechen lassen. Aber die Cohorten, welche Sextilius anführte, rückten gegen ihn an, fanden einen Durchgang

---

[1]) Saravates in der Zweibrücker Ausgabe des Tacitus; in den ältern Ausgaben: Caracates.

[2]) In Bezug auf die Gegenden, welche von den Triboccern bewohnt wurden, verdient noch Bockenheim an der obern Saar genannt zu werden, welches von den Franzosen Bouquenom ausgesprochen wird, und ohne Zweifel seinen Namen von den Triboccern erhalten hat.

Digitized by Google

durch die Nahe; und Tutor war verrathen und in die Flucht getrieben. Nachdem nun die Trevirer in dieser Schlacht geschlagen waren, warf das gemeine Volk die Waffen weg und zerstreute sich durch die Felder. Einige der Vornehmsten flüchteten dagegen nach denjenigen Städten, welche den Römern treu geblieben waren, um den Anschein zu haben, als hätten sie zuerst die Waffen niedergelegt; und die Legionen, welche, wie wir oben gehört haben, von Neuss und Bonn nach Trier geschickt worden waren, schwuren aus eigenem Antriebe dem Kaiser Vespasian den Eid der Treue. Aber das geschah, während Valentinus in Rheims abwesend war; und als er zurück kam, und wüthend Alles wieder in Unordnung zu bringen, und in das Verderben zu stürzen suchte, zogen die Legionen zu den Mediomatricern (nach Metz) ab, welche den Römern treu geblieben waren. Valentinus und Tutor brachten die Trevirer wieder unter die Waffen; und die Legaten der Legionen von Neuss, Herennius und Numisius, wurden ermordet, damit die Aussicht auf Verzeihung vermindert werden sollte, und die Trevirer durch das Verbrechen fester mit den Häuptern der Empörung verbunden sein möchten.

So stand der Krieg, als Petilius Cerialis zu Mainz ankam, und durch seine Ankunft die Hoffnung der Römer wieder aufrichtete. Selbst kampfbegierig und voll Verachtung gegen den Feind, feuerte er die Soldaten durch die Heftigkeit seiner Rede zum Kriege an. Die in Gallien neu ausgehobenen Truppen schickte er in ihre Heimath zurück, und erklärte: „die Legio-„nen seien dem römischen Reiche hinreichend; die Verbündeten „möchten sich ruhig den Geschäften des Friedens widmen; der Krieg sei beendigt, weil er in die Hände der Römer gelegt sei.“ Diess vermehrte die Folgsamkeit der Gallier; denn da sie ihre Söhne wieder erhielten, zahlten sie den Tribut um so bereitwilliger; und wo man ihre Dienste zurückwiess, waren sie um so eifriger, sie zu leisten. Als aber Civilis und Classicus hörten, dass Tutor in die Flucht getrieben, die Trevirer geschlagen und Alles dem Feinde günstig sei, zogen sie eiligst ihre zerstreuten Truppen zusammen, und mahnten Valentinus, durch häufige Boten, dass er nicht Alles auf's Spiel setzen möge. Aber auch Cerialis war unter diesen Umständen desto schneller und thätiger. Er gab Befehle nach Metz, die Legionen auf dem kürzesten Wege gegen den Feind abzuschicken; und nachdem er alle Truppen, welche in Mainz waren, zu seinem Heere

Digitized by Google

gezogen hatte, gelangte er in drei Tagen nach Rigodulum (Riol), welches Valentinus mit einer starken Macht der Trevirer besetzt hielt. Der Ort war auf der einen Seite durch die Mosel, auf der andern Seite durch Berge eingeschlossen, und durch Gräben und einen Steinwall befestigt. Aber diese Vertheidigungsmittel schreckten den römischen Feldherrn nicht! Er gab dem Fussvolke Befehl, den Wall zu durchbrechen, und liess seine Reiterei gegen den Hügel anrücken; indem er den Feind verachtete, welcher in Eile bewaffnet, nicht so sehr durch die Lage des Ortes unterstützt werden konnte, dass er der römischen Tapferkeit hätte widerstehen können. Der Hügel wurde leicht erstürmt, da die feindlichen Geschosse an den Römern vorüberflogen; und beim Handgemenge wurden die Feinde zerstreut, und in Haufen von der Höhe herabgestürzt. Ein Theil der Reiterei war auf sanftern Wegen um das Lager geritten, und nahm die Vornehmsten der Belgier, und unter ihnen den Anführer Valentinus gefangen.

Am folgenden Tage rückte Cerialis in die Colonie der Trevirer ein; und die Soldaten wollten die Stadt zerstören [1]). „Dieses sei die Vaterstadt des Classicus und des Tutor, durch „deren Verbrechen die Legionen eingeschlossen worden, und „umgekommen seien. Was habe Cremona so sehr verschuldet, „das man mitten in Italien zerstört, weil es die Sieger auch nur „eine Nacht aufgehalten habe. In der Nähe Deutschlands bleibe „die Stadt unbestraft, welche sich der Plünderung der Heere, „und des Mordes ihrer Anführer rühme! Die Beute sollte dem „Staate anheim fallen; ihnen genüge es, die rebellische Colonie „verbrannt, und, zur Strafe für die Zerstörung der römischen „Lager am Rheine, vernichtet zu haben.“ Aber Cerialis fürchtete sich Schande zuzuziehen, wenn man von ihm glauben könne, er habe die Soldaten an Ausschweifungen und Grausamkeiten gewöhnt, und suchte desswegen ihren Zorn zu besänftigen. Und sie gehorchten; denn da der Bürgerkrieg zu Ende war, waren sie nun bei auswärtigen Kriegen weniger erbittert. Zugleich brachten die Legionen, welche von Metz gekommen waren, in ihnen andere Gedanken hervor. Diese standen, im Bewusstsein ihres Verbrechens, traurig, mit niedergeschlagenen Blicken. Kein Gruss bei dem Begegnen der Heere; und wer

---

[1]) Cerialis postero die coloniam Treverorum ingressus est, avido milite eruendae civitatis. Tacit. Hist. IV, 72.

Digitized by Google

tröstete, oder ermunterte, dem keine Antwort! Sie zogen sich zurück in die Zelte und flohen das Licht. Aber nicht Gefahr, oder Furcht, sondern Scham und Schande machten sie bestürzt. Selbst die Sieger waren betroffen, von denen sie durch stille Thränen Verzeihung erflehten, da sie es nicht wagten, den Bitten Worte zu leihen. Cerialis beruhigte sie endlich und sagte: „Was durch die Zwietracht der Anführer und der Truppen, „oder durch die List des Feindes geschehen, sei Verhängniss. „Sie sollten diesen Tag, als den ersten ihres Kriegsdienstes und „ihres Eides ansehen. Weder er, noch der Kaiser, würden ihrer „frühern Verbrechen gedenken.“ Darauf wurden sie in dasselbe Lager aufgenommen; und in den Manipeln wurde der Befehl bekannt gemacht, dass Keiner seinem Cameraden, selbst nicht im Streite, den Aufruhr, oder die Niederlage vorwerfen dürfe. Endlich versammelte Cerialis die Trevirer und Lingonen, und hielt an sie folgende Rede: „Ich habe nie Beredsamkeit „geübt, sondern römische Tapferkeit in den Waffen gezeigt. Weil „aber Worte bei Euch viel gelten, und das Gute, oder Schlechte, „nicht an sich selbst, sondern nach dem Geschrei der Aufrührer „beurtheilt wird, so habe ich mich entschlossen Einiges zu Euch „zu reden, welches, da nun der Krieg zu Ende ist, Euch nützlicher sein wird, wenn ihr es anhöret, als mir, indem ich es „sage. In Euer Land und das übrige Gallien kamen die rö„mischen Heerführer, ohne Begier; gerufen von euern Voreltern, „welche durch Zwietracht ihrem Untergange nahe waren; denn die „Deutschen, welche von ihnen zu Hilfe gerufen worden waren, „hatten Freund und Feind unterjocht. In wie vielen Schlachten „wir die Cimberer und Teutonen geschlagen, mit welcher An„strengung unsere Heere, und mit welchem Erfolge sie in „Deutschland Krieg geführt, ist bekannt; und nicht um Italien „zu schützen haben wir den Rhein besetzt, sondern dass kein „zweiter Ariovist sich Galliens bemächtige. Glaubt ihr, Civilis „und die Batavér, sammt den überrheinischen Völkern, seien „besser gegen euch gesinnt, als es ihre Vorfahren gegen eure „Väter waren? Die Ursache, warum die Deutschen in Gallien „einfielen, war immer dieselbe: Ausschweifung, Geitz und Lust „am Wandern. Sie verlassen ihre Sümpfe und Wälder, um „diesen fruchtbaren Boden und Euch selbst zu erwerben. Frei„heit und schöne Namen sind immer der Vorwand, den jeder „nimmt, welcher andere unterjochen und selbst zur Herrschaft „gelangen will. Kriege waren immer in Gallien, und Einzelne

„haben die Oberherrschaft an sich gerissen, bis Ihr römisch „wurdet; und obgleich sehr oft gereitzt, haben wir doch den „Sieg nicht missbraucht, und nur das von Euch gefordert, was „nöthig war, um den Frieden zu schützen. Denn die Ruhe „wird nicht erhalten ohne bewaffnete Macht; und diese kann „ohne Abgaben nicht unterhalten werden. Alles Uebrige ist „Euch und Uns gemein. Ihr selbst seid meistens die Anführer „unserer Legionen; Ihr selbst verwaltet diese und andere Provinzen. „Wir sind in Nichts getrennt; Ihr seid von Nichts ausgeschlossen. „Haben Wir gute Fürsten, so sind sie es auch für Euch, obgleich „ihr von Rom entfernt seid. Sind die Fürsten grausam, so trifft „diess vorzüglich nur ihre nächste Umgebung. Wie man ein „unfruchtbares Jahr, oder zu häufigen Regen und andere Natur„übel erträgt; so ertraget auch die Ausschweifungen und den „Geitz der Herrscher. So lange Menschen sind, giebt's Fehler; „aber diese dauern nicht beständig, und werden durch das Gute, „welches dazwischen kömmt, aufgewogen. Oder glaubt Ihr, dass „Tutor und Classicus besser regieren, und mit geringern Ab„gaben die Armeen unterhalten werden, welche zur Abwehr der „Deutschen und Britannier nöthig sind? Denn wenn die Römer, „was die Götter verhüten mögen, vertrieben werden sollten; „was könnte Anderes die Folge sein, als Kriege der verschie„denen Völker unter einander. Durch acht hundert Jahre von „Glück und Kriegszucht wurde das römische Staatsgebäude „gegründet, und es kann nicht zerstört werden, ohne dass „diejenigen, welche es zerstören, sich selbst zu Grunde richten. „Ihr aber lauft dabei die grösste Gefahr, die ihr Gold und „Reichthümer besitzt, welche die vorzüglichsten Ursachen zum „Kriege sind. Desswegen liebet und verehret den Frieden und „die Stadt Rom, welche den Siegern, wie den Besiegten, mit „gleichem Rechte (eodem jure) angehören. Glück und Unglück „sollten euch zur Warnung dienen, dass ihr nicht durch „Starrsinn euch zu Grunde richtet; sondern dass ihr durch „Folgsamkeit euch Ruhe und Sicherheit bereitet [1]).“ Durch diese Rede wurde man beruhigt und wieder aufgerichtet, indem man Schlimmeres gefürchtet hatte. Aber das siegreiche Heer hielt noch Trier besetzt, als Civilis und Classicus Briefe an Cerialis schrieben, des Inhaltes: „Vespasian sei todt, obgleich „man es zu verheimlichen suche. Rom und Italien seien durch

---

[1]) Tacit. Hist. IV, 74.

Digitized by Google

„den Bürgerkrieg zerrüttet; Mucianus und Domitian, leere Na-„men ohne Macht. Wenn Cerialis die Herrschaft über Gal-„lien verlange, würden sie mit ihren Staaten zufrieden sein; „wenn er aber Schlachten wolle, so seien sie auch dazu bereit.“ Cerialis liess die Briefe des Civilis und Classicus unbeantwortet, und schickte den Ueberbringer an Domitian, Vespasian's ausschweifenden Sohn; denn der Vater war noch nicht aus dem Oriente zurück. Die Feinde kamen unterdessen in einzelnen Abtheilungen von allen Seiten zusammen; und man beschuldigte Cerialis, dass er ihre Vereinigung nicht verhinderte, da er sie von einander abschneiden konnte. Bei dem römischen Heere wurde nun das Lager mit einem Graben und Walle umgeben, da es vorhin von Vertheidigungsanstalten ganz entblösst war. Die Deutschen aber waren in ihren Ansichten uneinig. Civilis war der Meinung: „man müsse die Ankunft der überrheinischen „Völker abwarten; diese würden Schrecken unter den Römern „verbreiten, und die bereits geschwächten Kräfte derselben völlig „aufreiben. Die Gallier seien die Beute des Siegers; und was „von ihnen noch Kraft besitze, die Belgier, seien entweder „offen für sie, oder ihnen doch heimlich zugethan.“ Tutor „behauptete dagegen: „während sie zögerten, zögen sich von „allen Seiten die römischen Truppen zusammen. Eine Legion „sei bereits von Britannien herübergeschifft; andere seien aus „Spanien beordert, oder kämen aus Italien; und das seien keine „neuen Soldaten, sondern alte, kriegerfahrene Leute. Die Deut-„schen, auf welche sie hofften, liessen sich nicht befehlen, „sondern handelten nach eigner Laune; und die Römer könnten „Geld und Geschenke geben, wodurch man die Deutschen doch „allein gewinnen könne. Auch sei niemand so kriegslustig, „dass er nicht die Ruhe dem Kriege vorziehen sollte, wenn „er für beide den nämlichen Lohn erhalte. Wenn Cerialis „jetzt von ihnen angegriffen würde, so habe er keine andere „Legionen, als diejenigen, welche zum germanischen Heere „gehörten, und schon den gallischen Eid geleistet hätten. Und „eben der Umstand, dass diese Legionen neulich die irregulären „Truppen des Valentinus, gegen ihre Erwartung, in die Flucht „geschlagen, habe denselben und ihrem Anführer Muth gegeben. „Sie würden nun wieder eine Schlacht wagen, und alsdann „nicht einen unerfahrenen jungen Menschen sich gegenüber „finden, der Reden halten könne, aber nichts vom Kriege ver-„stehe; sondern sie hätten nun Civilis und Classicus zu Gegnern,

Digitized by Google

„bei deren Anblick sie schon in Furcht gerathen würden; denn „sie würden sich der Flucht erinnern, und der Hungersnoth, „wie oft sie in Gefangenschaft gerathen, und ihnen das Leben „geschenkt worden sei. Auch die Trevirer und die Lingonen „hätten kein Wohlwollen für die Römer, und würden die Waffen „wieder ergreifen, sobald sie nicht durch Furcht zurückgehalten „wären.“ Classicus trat der Ansicht Tutor's bei, welche auf der Stelle zur Ausführung kommen sollte. Die Mitte der Schlachtordnung wurde den Ubiern und Lingonen [1]) übergeben; auf dem rechten Flügel standen die batavischen Cohorten; auf dem linken die Bructerer und Tencterer; und sie machten, ein Theil von den Bergen herab, ein anderer Theil zwischen der Strasse und der Mosel, so unerwartet den Angriff, dass Cerialis, welcher die Nacht nicht im Lager zugebracht hatte, in seinem Zimmer, sogar im Bette, hörte, seine Truppen seien im Gefechte und würden besiegt. Und er verwiess denen, welche ihm die Nachricht brachten, ihre Furcht, bis er die Niederlage vor Augen sah. Das Lager der Legionen war erstürmt, die Reiterei in die Flucht getrieben, und der Feind hatte die Mitte der Moselbrücke besetzt, welche das jenseitige Ufer mit der Colonie verbindet. Cerialis aber blieb in der Verwirrung unerschrocken; zog die Fliehenden mit der Hand zurück; stürzte sich, mit unbedecktem Körper, zwischen die Pfeile, und nahm mit glücklicher Verwegenheit, und unterstützt durch die Tapfersten, welche zu ihm eilten, die Brücke wieder, und besetzte sie mit ausgewählten Truppen. Er eilte darauf ins Lager und fand, dass sich die Manipeln der bei Neuss und Bonn in Gefangenschaft gerathenen Legionen zerstreut hatten; dass nur wenige Soldaten bei den Feldzeichen, und die Adler vom Feinde beinahe eingeschlossen waren; und er rief im Zorne: „Nicht „Flaccus, nicht Vocula verlasst Ihr. Hier ist kein Verrath; „und ich habe mir nichts vorzuwerfen, als dass ich zu leicht „glaubte, ihr hättet das gallische Bündniss verlassen, und wäret „zum römischen Eide zurückgekehrt. Mein Name wird zu denen „des Numisius und Herennius gezählt werden, damit alle eure „Legaten entweder unter den Händen der eigenen Soldaten, oder

[1]) Wenn auch nach dem Vorhergehenden die Lingonen mit den Trevirern die Waffen niedergelegt hatten, so scheinen doch noch die Abtheilungen wenigstens der Lingonen, welche unter Classicus und Tutor bei dem Heere des Civilis standen, den Römern gegenüber unter den Waffen geblieben zu sein.

Digitized by Google

„der Feinde fallen. Gehet, und verkündet Vespasian, oder was „näher ist, saget Civilis und Classicus, dass ihr euern Anführer „in der Schlacht verlassen habt. Es werden Legionen kommen, „welche weder mich ungerächt, noch euch unbestraft lassen „werden."

Es war wahr, und die Tribune und Praefecte sagten dasselbe. Die Truppen stellten sich wieder in Cohorten und Manipeln auf; denn die Schlachtreihen konnten sich nicht ausdehnen, weil der Feind sich über die ganze Fläche verbreitet hatte, und weil, wo in dem Lager gekämpft wurde, die Zelte und das Gepäck hinderlich waren. Tutor, Classicus und Civilis feuerten, jeder an seiner Stelle, die Soldaten zum Kampfe an, indem sie die Gallier zur Freiheit, die Bataver zum Ruhme, und die Deutschen zur Beute aufforderten; und Alles war den Feinden günstig, bis sich die ein und zwanzigste Legion an einem freiern Orte, als die andern, aufstellte, zuerst den Angriff des Feindes aushielt, und darauf selbst auf ihn eindrängte. Endlich haben, nicht ohne göttliche Hilfe, die Feinde plötzlich ihren Sinn geändert, und die Flucht ergriffen. Sie selbst sagten, sie seien durch die Cohorten erschreckt worden, welche bei dem ersten Angriffe zerstreut, sich nun wieder auf den Bergspitzen vereinigten und für neue Hilfstruppen angesehen wurden. In der That aber haben sie den Sieg dadurch verloren, dass sie von der Verfolgung der Römer abliessen, und Beute zu machen suchten. Cerialis, welcher durch seine Sorglosigkeit beinahe eine Niederlage erlitten hatte, machte den Verlust durch seine Standhaftigkeit wieder gut. Er verfolgte sein Glück, und eroberte noch an demselben Tage das feindliche Lager.

Der Soldat hatte nicht lange Ruhe; denn die Agrippinenser flehten um Hilfe, und boten die Gemahlin und die Schwester des Civilis, mit der Tochter des Classicus an, welche ihnen als Unterpfand des Bündnisses übergeben worden waren. Sie hatten aber nun die in den Wohnungen zerstreuten Deutschen ermordet, und waren daher in Furcht. Sie verlangten Unterstützung, ehe der Feind seine Kräfte wieder gesammelt hätte, und zu neuer Hoffnung und zur Rache erstarkt sei. Denn Civilis wollte gegen sie heranrücken, und zwar nicht ohne Macht; da seine tapferste Cohorte, welche aus Chaucern und Friesen bestand, und zu Tolbiacum (Zülpich), im Gebiete der Agrippinenser, als Besatzung lag, bis dahin noch keinen Verlust

Digitized by Google

erlitten hatte. Aber nun erhielt er die Nachricht, auch diese Cohorte sei durch die List der Agrippinenser umgekommen. Man hatte nämlich die Deutschen gut bewirthet und mit Wein betrunken gemacht, und da sie nun im Schlafe lagen, die Häuser gesperrt, angezündet und verbrannt. Cerialis eilte unter diesen Umständen den Agrippinensern schleunig zu Hilfe. Doch hatte Civilis noch eine andere Furcht: nämlich, dass die vierzehnte Legion, mit der britannischen Flotte vereinigt, die Bataver von der Seeseite angreifen möchte. Und der Legat Fabius Priscus führte wirklich die Legion zu Land in das Gebiet der Nervier und Tungrer, welche sich wieder unterwarfen; aber die Flotte wurde von den Canninefaten angegriffen, und der grösste Theil der Schiffe wurde versenkt, oder von ihnen weggenommen. Auch haben die Canninefaten eine Schar Nervier, welche freiwillig für die Römer die Waffen ergriffen hatten, geschlagen; und Classicus war in einem Gefechte gegen die Reiterei glücklich, welche Cerialis nach Neuss vorausgeschickt hatte. Dieser Verlust war wohl für die Römer nicht gross, doch wurde dadurch der Eindruck geschwächt, welchen die Nachricht von dem Siege bei Trier hervorgebracht hatte [1].

Mucianus und Domitian wollten sich selbst zu den Legionen begeben, welche sie in Gallien zusammengezogen hatten, um den batavischen Krieg zu beendigen. Aber sie hatten die Alpen noch nicht erreicht, als sie die günstige Nachricht von der Wendung der Dinge bei den Trevirern erhielten; und die Ankunft des feindlichen Anführers Valentinus verbürgte ihnen den Sieg der Römer. Valentinus war nicht muthlos, und in seinem Blicke konnte man die Gesinnung lesen, welche ihn beseelte. Auch wurde er nur darum verhört, weil man ihn wollte kennen lernen. Zum Tode verurtheilt, antwortete er, als ihm bei der Hinrichtung vorgeworfen wurde, dass sein Vaterland erobert sei: „diese Nachricht tröste ihn über seinen Tod."

Unterdessen ergänzte Civilis sein Heer in Deutschland, und lagerte sich bei Vetera; vertrauend auf die Befestigung des Ortes, und um den Muth der Barbaren durch das Andenken an das Kriegsglück zu beleben, welches er früher daselbst hatte. Cerialis folgte ihm mit verdoppelter Macht, denn die zweite, sechste und vierzehnte Legion hatten sich mit seinem Heere vereinigt, und die Cohorten und Flügel, welche er schon

---

[1]) Tacit. Hist. IV, 54—79.

Digitized by Google

früher zu sich beordert hatte, eilten nach dem Siege sich mit ihm zu vereinigen. Keiner der Anführer zögerte. Aber die Gegend war sumpfig, und Civilis hatte einen Damm quer in den Rhein hinein gebaut, um das Wasser auf die Felder zu kehren. Unter diesen Umständen fiel der Kampf zum Nachtheile der Römer aus, die mit ihren schweren Waffen sich zwischen den Sümpfen nicht mit Sicherheit bewegten; während die Deutschen, leicht bewaffnet, und gute Schwimmer, mit ihren langen Körpern sich selbst im Wasser zurecht fanden, und die Römer von allen Seiten angreifen konnten. Doch war der Verlust der Römer geringer, als man nach dem Tumulte hätte glauben sollen. Am folgenden Tage kam es zur förmlichen Schlacht, welche, lange unentschieden, bis zum Anbruch der Nacht dauerte, und zu Gunsten der Römer endete. Am dritten Tage zog sich endlich Civilis auf die batavische Insel zurück, wohin die Römer nicht folgen konnten, weil sie keine Schiffe hatten, um eine Brücke zu schlagen. Auch zerstörte Civilis den Rhein-Damm, welchen früher Drusus Germanicus gebaut hatte, und versetzte dadurch die gallische Rhein-Seite unter Wasser, während der Fluss zwischen den Deutschen und der batavischen Insel so klein wurde, dass das Land beinahe zusammenhing. Tutor und Classicus gingen über den Rhein, und mit ihnen hundert dreizehn Senatoren der Trevirer [1]), unter welchen sich auch Alpinus Montanus befand, der, wie oben erzählt wurde, von Primus Antonius nach Gallien geschickt worden war. Sein Bruder D. Alpinus begleitete ihn; und alle suchten durch Geschenke und durch die Theilnahme, welche sie erregten, Hilfstruppen zusammen zu bringen; welches ihnen bei dem kriegslustigen Volke in dem Grade gelungen ist, dass Civilis an einem Tage die zehnte Legion zu Arenacum, die zweite zu Batavodurum (Durstede), und die Lager der Cohorten und Flügel zu Grinnes und Vada [2]) angreifen konnte; er selbst, sein Schwestersohn Verax, und Classicus nebst Tutor, jeder mit einem besondern Truppencorps. Civilis belagerte Vada; Classicus griff Grinnes an; und man konnte ihnen keinen Einhalt thun, bis Cerialis mit einer Abtheilung Reiterei zu Hilfe kam und die Deutschen in den Fluss sprengte. Civilis und Verax retteten sich durch Schwimmen, Classicus und

---

[1]) Die Decurionen der Colonien werden zuweilen, wie hier, Senatoren genannt. Heineccius Antiq. rom. I, p. 399 sq. 409.

[2]) Die Lage von Arenacum, Grinnes und Vada ist nicht genau bekannt.

Digitized by Google

Tutor, auf Flössen. Auch jetzt war die römische Flotte noch nicht angekommen, wie ihr befohlen war. Furcht hielt sie zurück, und die Ruderknechte, in andern Kriegsdiensten beschäftigt, waren nicht beisammen. Ueberhaupt war Cerialis nicht auf strenge Kriegszucht bedacht, und kam dadurch auch einige Tage später in Gefahr, von den Deutschen gefangen zu werden. Er war nämlich nach Neuss und Bonn gereis't, um die Lager zu besichtigen, welche den Legionen zum Winterquartier errichtet wurden; und er kehrte zu Schiff zurück, während die Truppen sich zerstreut hatten, und die Wachen nicht sorgfältig gehalten wurden. Die Deutschen merkten dieses und liessen sich in einer dunkeln Nacht den Rhein herunter treiben. Sie drangen ohne Widerstand in's Lager, schnitten die Zeltseile ab, so dass die Zelte über den Soldaten zusammen fielen, und dass sie viele von ihnen nun leicht ermorden konnten. Ein anderer Theil der Deutschen nahm die Schiffe weg; und wie sie anfangs die grösste Stille beobachten mussten, so setzten sie nun, wo sie das Morden begonnen hatten, Alles durch ihr Geschrei in Schrecken. Die Römer, aufgeweckt und verwundet, griffen nach den Waffen, und stürzten durch die Gassen des Lagers; wenige in Soldatenkleidung; die meisten, ihr Kleid um die Arme gewunden, und ihren Dolch in der Hand. Der Anführer, halb im Schlafe und fast nackt, ward durch einen Irrthum der Feinde gerettet; denn sie nahmen das prätorische Schiff weg, auf welchem die Fahne war, und glaubten, er befinde sich auf demselben. Cerialis aber hatte anderswo die Nacht zugebracht; wie die meisten glaubten, bei der Ubierin Claudia Sacrata; und die Wachen entschuldigten ihr Verbrechen mit der Schande des Anführers: „als wäre ihnen befohlen worden zu schweigen, dass sie seine „Ruhe nicht stören sollten. So hätten sie die Losung (signum) „und das Anrufen unterlassen, und seien darum selbst in Schlaf „gefallen.“ Bei hellem Tage schifften die Feinde mit den weggenommenen Schiffen ab, und zogen den prätorischen Dreiruderer die Lippe hinauf, der Veleda zum Geschenke. Civilis suchte endlich sich noch zur See gegen die Römer zu halten; da er aber auch hierbei nicht glücklich war, so zog er sich zuletzt über den Rhein zurück. Cerialis aber verheerte die Insel der Bataver; doch stellte er im Geheimen dem Volke den Frieden und Civilis Verzeihung in Aussicht. Und da das Volk sich geneigt zeigte, Civilis selbst mit dem Tode zu bestrafen, um dadurch seine Reue zu beweisen; so forderte Civilis eine Unter-

Digitized by Google

redung mit Cerialis, welche den Frieden zur Folge gehabt zu haben scheint[1]. Aber der Schluss des fünften Buches der Geschichte des Tacitus, in welchem diese Begebenheiten des Jahres 71 n. Chr. erzählt waren, ist nicht auf uns gekommen; und wir sehen nur noch aus dem Bruchstücke einer Rede des Civilis, dass Vespasian zum Vorwande und zur Entschuldigung des Krieges dienen musste, während Cerialis auf jede mögliche Weise bemüht war Gallien zu beruhigen, und dadurch die Herrschaft Vespasian's zu befestigen.

---

[1]) Tacit. Hist. V, 14—26.

Digitized by Google

Anhang zum ersten Abschnitte.

Die römischen Strassen und Befestigungen im Lande der Trevirer.

I. Kapitel.

Römische Heerstrassen in Gallien.

Nach dem batavischen Kriege findet man, bis gegen das Ende des dritten Jahrhunderts, in den römischen Geschichtschreibern Nichts, was sich auf Trier in's Besondere bezieht. Die Legionen, welche die Ruhe in Gallien sichern und die überrheinischen Deutschen in Furcht halten sollten, standen in den Städten am Rheine. Cöln und Mainz sind während dieser Zeit zuweilen der Schauplatz wichtiger Ereignisse; Kaiser werden daselbst von den Truppen ernannt, oder ermordet; und Trier scheint wenig thätigen Antheil an dem genommen zu haben, was in seiner Nähe vorging. Wo es aber am Ende des dritten, und zu Anfang des vierten Jahrhunderts, in der Geschichte wieder genannt wird, ist es nach Sitte und Denkweise, und selbst zum grösern Theile der Sprache nach, eine römische Stadt. Die überrheinischen Deutschen sind nicht mehr seine Verbündeten, sondern Feinde, welche es, besonders zu Anfang des fünften Jahrhunderts, plündern und verbrennen, und welche als Barbaren von den hoch gebildeten Einwohnern Trier's gefürchtet und verachtet werden. Ehe wir uns indessen zur Betrachtung dieser letzten Zeit der Trevirer unter der Römerherrschaft wenden, zu einer Zeit, welche für Trier glanzvoll und endlich höchst unglücklich war, wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen Werke der Römer richten, welche von der Zeit des Augustus an zur Wohlfahrt unseres Landes mächtig beitragen mussten, und bis in die neueste Zeit ihre Bedeutung nicht ganz verloren haben; wir wollen die römischen Strassen betrachten.

Dass in einem Lande, welches schon Caesar reich und stark bevölkert fand, und dessen vornehmste Städte und Dörfer

Digitized by Google

schon vor der Herrschaft der Römer gegründet waren, die Strassen-Anlagen überhaupt sehr alt sein müssen, lässt sich nicht bezweifeln. Antonius konnte schon bei dem Tode Caesar's sagen: „Nicht nur auf der Rhône und Saône, sondern auch „auf der Maas und Loire, und selbst auf dem Rheine und dem „Ocean wird Schifffahrt getrieben;“ und: „In ganz Gallien wird „der Ackerbau eben so betrieben, wie in Italien [1].“ Wo aber der Boden vertheilt und das Grundeigenthum allgemein anerkannt, wo Alles in Anbau genommen ist, was zum Ackerbau benutzt werden kann, wie Strabo dieses zu seiner Zeit von Gallien bezeugt [2]; da müssen die Strassen eine bestimmte, und wegen des Privat-Eigenthums unveränderliche Richtung angenommen haben. Und Caesar's Heere bewegten sich durch alle Theile Gallien's mit einer Sicherheit und Leichtigkeit, die man nicht begreifen könnte, wenn nicht das ganze Land von Strassen durchschnitten gewesen wäre. Da aber Gallien in viele kleine Staaten vertheilt war, so können diese Strassen wohl nur Verbindungswege zwischen den einzelnen Städten und Dörfern gewesen sein; und grosse Heerstrassen, welche das ganze Land in gleicher Richtung durchschnitten, mussten fehlen. Sie entstanden erst unter der Herrschaft der Römer; und wie wir bereits hörten hat Agrippa die ersten grossen Strassenzüge in Gallien angelegt. Ob er aber auch die römischen Heerstrassen im Gebiete der Trevirer gebaut habe, kann nicht mit voller Gewissheit daraus geschlossen werden, dass er in der Inschrift eines Meilensteines genannt zu sein scheint, welcher zu Marmagen, auf der Strasse von Trier nach Cöln, gefunden wurde. Indessen mag wohl auch diese Strasse zu dem Strassenzuge gehört haben, welcher von Lyon nach dem Rheine ging. In jedem Falle müssen die meisten römischen Strassen bei uns in den ersten Zeiten nach der Eroberung des Landes gebaut worden sein, indem sie schon bei Tacitus, in der Geschichte des batavischen Krieges, erwähnt werden.

Nach dem Verfalle des römischen Reiches konnte an die Unterhaltung so grosser Anlagen nicht gedacht werden. Die gallischen Städte waren zum grossen Theile in den Kriegs-Stürmen zerstört worden, welche dem römischen Reiche ein Ende machten; oder ihr Handel und Wohlstand waren vernichtet.

---

1) Dio Cassius XLIV, 42.
2) Strabo IV, p. 123.

Digitized by Google

Das Land verfiel wieder auf lange Zeit in einen Zustand, in welchem dem Strassenbau nur selten grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte: und wo die alten Strassen schadhaft waren, schleppte nun der Bauer sein elendes Fuhrwerk neben denselben durch die Felder, auf einem neuen, unversteinten Wege, welchen er sich für die wenigen Fälle bahnte, in denen er ihn gebrauchte. Auch der Waaren-Transport musste der Landstrassen entbehren und fand theils auf den Flüssen, theils auf Lastpferden statt, von welchen man selbst in unsern Gegenden oft lange Reihen, bis zum Ende des letzten Jahrhunderts, von Lüttich nach Mainz und Frankfurt ziehen sah. Auf diese Weise bewirkten geänderte politische Verbindungen, und Aenderung der Handelswege, oder Zerstörung des Handels, dass die römischen Strassen oft auf grosse Strecken, wo sie nicht benutzt wurden, noch vollkommen erhalten sind. Stellenweise werden sie, bei schwachem Verkehr, noch befahren [1]), aber in der Nähe der Dörfer und Städte sind sie meistens bis auf die letzte Spur des Steindammes zerstört, oder selbst Hohlwege geworden, doch immer noch unter dem Namen der Römer-, oder Renn-Strassen, dem gemeinen Manne bekannt. Die wichtigsten sind in der Tabula Theodosiana, oder Peutingeriana, und in dem Itinerarium des Aethicus, dem sogenannten Itinerarium Antonini, angegeben; und mit Hilfe der noch vorhandenen Ueberreste derselben lassen sich die eben genannten, alten Denkmäler erklären und zum Theile verbessern.

Sowohl das Itinerarium, als auch die peutingerische Karte, geben für Gallien die Entfernungen der Orte, welche sie auf den Strassen nennen, in gallischen Meilen an, während die Meilensteine dieselben Entfernungen in römischen Meilen ausdrücken. Die gallische Meile heisst Leuca, Leuga, oder auch Lega, und die römische Meile wird durch mille passus, oder tausend Schritte, bezeichnet. Der römische Schritt macht fünf Schuh [2]); und der römische Schuh ist dem bis in die neueste Zeit gebräuchlichen trierischen Schuh zu 0,29375 mètres gleich [3]). Demnach würde die römische Meile 753 Toisen betragen; aber

---

[1]) Rebmann sagte 1802 von unsern Strassen: „on peut même affirmer „que les seules routes qui soient restées praticables sont celles que nous devons „aux Romains.“ Rebmann: Coup d'oeil sur les quatre départements de la rive gauche du Rhin. Trèves 1802 p. 73.

[2]) Plinius, hist. nat. II, 21.

[3]) Hetzrodt: Notices sur les anciens Trévirois. Trèves 1809 p. 137.

Digitized by Google

D'Anville nimmt als Mittel aus mehrern Bestimmungen ihren Werth zu 756 Toisen an [1]). Endlich machen 14 gallische Meilen 21 römische Meilen [2]). Das Intinerarium bedient sich wohl auch für Gallien der Bezeichnung mille passus, statt des Wortes Leuca, oder Lega; und zuweilen ist der Meilenzahl nur abgekürzt Leg. beigesetzt. Dieses gab manchmal zu Irrthümern Anlass; und in's Besondere hat man zuweilen die genannte Abkürzung durch das Wort Legio erklären, und in den beigesetzten Zahlen die Bezeichnung der Legion finden wollen, welche an dem in dem Itinerarium genannten Orte ihr Standquartier hatte. Aber diese Meinung widerlegt sich von selbst, sobald man auf einer Karte die Entfernung derjenigen Stationen von einander abmisst, welche genau bekannt sind, wie wir dieses bei Untersuchung der einzelnen Strassen, welche von Trier ausgingen, sehen werden. Wir wollen mit der Strasse von Trier nach Cöln den Anfang machen, und bemerken nur noch, dass alle Angaben, welche sich auf das Itinerarium beziehen, aus der Cölner Ausgabe desselben vom Jahre 1600 [3]) entnommen sind.

II. Kapitel.

Die Römerstrasse von Trier nach Cöln, durch die Eifel.

Das Itinerarium giebt diese Strasse auf folgende Weise an:

A Treviris Agrippinam:			Von Trier nach Cöln:			
Bedam vicum	Leg.	XII.	Bidburg	12	gall.	M.
Ausavam vicum	Leg.	XII.	Ausava	12	„	„
Egorigium vicum	Leg.	XII.	Egorigium	12	„	„
Marcomagum	Leg.	VIII.	Marmagen	8	„	„
. . . .			fehlt			
Belgicam	Leg.	VIII.	Belgica	8	„	„
Tolbiacum, vicum Supenorum	Leg.	X.	Zülpich	10	„	„
Agrippinam civitatem	Leg.	XVI.	Cöln	16	„	„

[1]) D'Anville: Géographie ancienne abrégée; tome I, p. 7.
[2]) Ammianus Marcellinus XVI, 12. Jornandes; rerum geticar. c. 36.
[3]) Itinerarium Antonini Augusti, et Burdigalense. MDC, Coloniae Agrippinae.

Digitized by Google

Nun sind nach der Militärkarte des Landes zwischen dem Rheine und der Maas von Major v. Decker, von Trier nach Bidburg 13500 Toisen = $17^6/_7$ römische Meilen. Setzen wir dafür 18 römische Meilen = 12 gallischen Meilen, so stimmt dieses nicht nur mit dem Itinerarium überein, sondern wir sehen auch, dass die Römerstrasse von Bidburg weder über Pfalzel, noch über Igel, oder Wasserbillig, sondern direct über das Gebirge herunter nach Trier gegangen ist. Denn keiner der genannten Umwege liefert eine Zahl, welche mit der Angabe des Itinerarium's übereinstimmt. Nun hat man wirklich in den Feldern bei dem neuen Hause, eine Stunde von Trier, auf der Strasse nach Bidburg, vor Kurzem Reste der alten Römerstrasse, in der geraden Richtung nach dem Marxberge und nach Trier herab, aufgefunden, welche aus einer ungefähr 7 Schuh hohen Geröll-Lage bestehend, einen Damm bilden, der neben der alten churfürstlichen Strasse fortläuft, und mit dem alten, ausgefahrenen Wege, längs des Sirzenicher Waldes, bis gegen den Wasserfall, in Verbindung steht. Die alte churfürstliche Strasse ist hier theils auf der Römerstrasse, theils neben derselben fortgeführt, so dass also diese letzere über den sogenannten Schneiders-Hof, zum Theil in die Felsen eingehauen, nach dem Bache bei dem Wasserfalle, und längs der Häuser am Marxberge bei Rendenbachs-Hof, in das Moselthal herabkam. Wahrscheinlich zog er ferner nahe am Gebirge hin zur Moselbrücke; indem nach Tacitus zwischen der Strasse und der Mosel die Schlacht vorfiel, in welcher die Bataver bis auf die Mitte der Brücke vorgedrungen sind. Auch ist bekannt, dass bei'm Baue der neuen Strasse im Jahre 1808, in der Nähe dieses alten Weges viele steinerne Särge ausgegraben und eine Ara gefunden wurde, mit der Inschrift:

I. O. M.
ET VICO VOCLA
VRISSVLIVSCAM
PANVS
D. D.

Ein fast würfelförmiger Stein von demselben Fundorte hat die Inschrift:

Digitized by Google

I. O. M.
VICVS
VOCLANNI

Auf einem andern daselbst ausgegrabenen Steine steht die Inschrift:

D. D. I. O. M.
(VOCL)ANNIONVMCVLNAM
(ATEC)ONLABSAMINFRA
(DESV)ORESTITVERVNT
AVRO. IVLIVS. STATIANVS
ATVRNINVS SATTONVS
CIONIVS SATTONIVS
ILIVS. SECCO. PARDIVS
NCIVSVRSINVS
DIVSAFER
SQVARTVS
NVS

Die Buchstaben in den Parenthesen werden von Hetzrodt noch angegeben [1]), sind aber jetzt auf der Steinplatte nicht mehr vorhanden. Der Anfang der Inschrift scheint also auf folgende Weise gelesen werden zu müssen:

In honorem domus divinae. Jovi optimo maximo.
. . . . . Voclannionum culinam
Vetustate conlapsam infra scripti
de suo restituerunt; &c.

Das Wort culina bedeutet hier wohl ein Leichenhaus [2]). Besorgung der Leiche, Leichenessen und Leichenopfer, besonders bei armen Leuten, fanden in der culina statt. Es waren also hier, in der Nähe der alten Strasse, mehrere Häuser, welche einen Vicus bildeten; und daneben ein Leichenhaus mit Begräbnissplätzen, wie solche häufig in der Nähe der Strassen vorkommen.

Im Nattenheimer Walde, ungefähr eine Stunde Wegs hinter Bidburg, wurden im Jahre 1823 an der Römerstrasse zwei Meilensteine gefunden, welche folgende Inschriften haben:

---

[1]) Notices sur les anciens Trévirois p. 90.

[2]) Sunt in suburbanis loca publica, inopum destinata funeribus, quae loca culinas appellant. Ferner: Culinae olim dicta sunt loca, in quibus epulae in funere comburebantur. Forcellini.

Digitized by Google

Der erste:

IMP|||||||||||SDIVI
TRAIA|||||ARTHICI
FILI D||||NERVAE
NE||OTI
TRAIA||OHADRIANO
AVG PONTIF. MAX TR
POTEST COS. $\overline{\text{III}}$ P P
A. COL. AVG. MIL
XXII.

Diese Inschrift heisst also wohl: Imperatori Caesari, divi Trajani parthici filio, divi Nervae nepoti, Trajano Hadriano Augusto, pontifici maximo, tribunicia potestate, consuli tertio, patri patriæ; a colonia Augusta millia passuum viginti duo; und sie fällt in das Jahr 119 n. Chr. [1]).

Der zweite hat die Inschrift:

IMP||||||||||||VI [2]).
AFL|||||||||ADA$\overset{T}{N}$O
AVG. PIO. PONT. MA
TR. POT. $\overline{\text{II}}$ COS. $\overline{\text{II}}$
P. P. A C||||||AVG. TR
M. P. XXII

welche wohl gelesen werden muss: Imperatori (Caesari Tito Ful)vio Aelio Hadriano Antonino Augusto Pio, pontifici maximo, tribunicia potestate iterum, consuli iterum, patri patriae. A colonia Augusta Trevirorum millia passuum viginti duo; und sie fällt in das Jahr 139 n. Chr. [3]).

Nach der Angabe des Herrn Bærsch [4]), wurden diese Meilensteine im Nattenheimer Walde, 7667 rheinländische Ruthen von Trier entfernt, gefunden. Dieses macht aber 14815 Toisen, oder, wenn man die römische Meile zu 756 Toisen

---

[1]) Dio Cassius; Hamburgi 1752 vol. II, p. 1148.

[2]) Die zwei ersten Zeilen sind wahrscheinlich auf folgende Weise zu ergänzen: IMP. CAES. T. FVLVIO
AELIO. HAD. A$\overset{T}{N}$ONINO

[3]) Dio Cassius; Hamburgi 1752 vol. II. p. 1171.

[4]) In der Eiflia illustrata von Schannat. I, p. 566.

Digitized by Google

annimmt, nahe 19,6 römische Meilen; und die Römerstrasse wäre also, von Trier bis in den Nattenheimer Wald, mit ihren Biegungen 2,4 römische Meilen, oder 1814 Toisen länger gewesen, als die neue Strasse.

Ein Arm der Römerstrasse ging über Newel herab nach Pfalzel, und ein anderer vom neuen Hause, oberhalb Sirzenich, und oberhalb des Herresthaler Hofes vorüber, nach Wasserbillig. Aber die Strasse von Trier über Pfalzel bis in den Nattenheimer Wald würde nach der Capitaine'schen Karte 27, und die von Trier über Wasserbillig nach dem Nattenheimer Walde 29 römische Meilen betragen. Beide Entfernungen weichen also viel zu stark von der Angabe auf den Meilensteinen ab, um angenommen werden zu können. Die Militärkarte von Decker giebt für die Entfernung von Trier bis in den Nattenheimer Wald 16000 Toisen = $21^{31}/_{189}$ römische Meilen; wofür wir wohl 22 römische Meilen setzen können. Diese Karte stimmt also mit den römischen Meilensteinen ziemlich genau überein.

Was die Nebenstrasse von dem neuen Hause nach Wasserbillig betrifft, durch welche man von Bidburg direct auf die Strasse kommen konnte, welche auf dem linken Ufer der Mosel von Trier nach Metz führte, ohne dass man den Umweg über Trier zu machen gezwungen war; so ist dieselbe bei den Landleuten unter dem Namen der Römerstrasse sehr bekannt; aber sie ist schlecht erhalten. Meistens ist sie ausgefahren; und nur an wenigen Stellen ist der alte Strassendamm noch kenntlich. Zwischen dem Marxberge und Trierweiler steht neben derselben auch noch eine hohe Sandsteinsäule, ähnlich den Meilensteinen aus dem Nattenheimer Walde, aber ohne Inschrift; und die Stelle, wo auf derselben vermuthlich die Meilenzahl stand, ist zu einer Nische ausgehauen, in welcher ein Heiligenbild gestanden zu haben scheint. Hontheim spricht von dieser Strasse; aber er glaubte, sie komme zu Igel in das Moselthal herab; was indessen der Fall nicht ist, da sie westlich vom Herresthaler Hofe vorüber nach Wasserbillig geht.

Der Strassenarm, welcher sich in der Nähe von Olk von der Hauptstrasse trennt, und nach Newel, und an Butzweiler vorüber durch den Pfalzeler Wald herab in's Moselthal ging, ist ebenfalls nicht mehr gut erhalten; und ich kann ihn nur nach den Erklärungen alter Bauern anführen, welche mir denselben theils zeigten, theils die ehemalige Richtung durch die Felder angaben.

Digitized by Google

Aus der Nähe von Newel bis nach Bidburg liegt die Römerstrasse bald auf der einen, bald auf der andern Seite der neuen Strasse; und stellenweise ist letztere auch auf die Römerstrasse aufgelegt. Als man die neue Strasse baute, hat man die Römerstrasse aufgebrochen, um das Material derselben zu benutzen. Hinter Bidburg sieht man in den Wäldern die Römerstrasse auf der Ostseite der neuen Strasse, und in einiger Entfernung von derselben, noch ziemlich gut erhalten; besonders ist dieses bei den im Walde gegen die Kill hin gelegenen Häusern der Fall, welche unter dem Namen Weissenseifen bekannt sind. Die Römerstrasse ist hier ein hoher, oben ungefähr 12 bis 14 Schuh breiter, wohl erhaltener Damm, mit Bäumen bewachsen, und unter dem Namen der Ader, d. h. der Wasserleitung, bekannt; weil häufig der Wahn verbreitet ist, der Damm sei hohl, und eine Wasserleitung gewesen, welche von Cöln nach Trier ging [1]). Sie zieht in der Richtung gegen Büdesheim fort; aber es würde schwer sein, ihr durch die Wälder zu folgen.

Wiltheim und Hontheim halten das Dorf Oos für Ausava; und sowohl die Entfernung von Bidburg, als auch der Name, welcher im VIII. Jahrhunderte Osa und im IX. Jahrhunderte Huosa geschrieben wurde, machen diese Annahme sehr glaubhaft [2]). Die Römerstrasse ging nach der Angabe von Wiltheim und Hontheim an Oos vorüber; aber von Oos bis Jünkerath ist

---

[1]) In den wasserreichen Thälern, auf dem nördlichen Abfalle der Eifel, findet man Reste römischer Wasserleitungen, welche, so wie die römische Wasserleitung an der Ruwer bei Trier, das Wasser der Flüsse, oder Bäche, nahe an ihren Quellen fassten, und nach den bedeutendern Orten, welche abwärts in den Thälern, oder im flachen Lande lagen, leiteten. Ich sah die Reste einer solchen Wasserleitung im Thale der Orf, bei Dahlbenden. Eine andere ist im Thale zu Eiseifei, und fasste den Bach nahe an seiner Quelle, bei Drei-Mühlen. Eine dritte ist bei Wachendorf und Weingarten, unterhalb Münstereifel; und eine vierte soll im Thale oberhalb Rheinbach sein. Aus der Verputzung und Glättung der innern Wände der Wasserleitung von Dahlbenden, glaube ich folgern zu dürfen, dass das Wasser in diesen Canälen auf einer geneigten Ebene fortgeleitet wurde, und dass es nicht in Röhren floss, welche in die Canäle eingelegt waren. Demnach können aber diese Wasserleitungen das Wasser nur thalabwärts geleitet haben; und sie standen also nicht mit einander in Verbindung, um, wie der gemeine Mann glaubt, eine einzige grosse Wasserleitung zu bilden, welche Cöln mit Wasser versorgte. Aber nach Trier ging aus der Eifel durchaus keine Wasserleitung.

[2]) *Ausava*, seu *Ausaba*, vocatur *Huosa* in Tabulis Ludovici pii Augusti de anno 830. VII. Id. Febr. de concambio, quod fecerunt Luidaldus et Marquardus Abbas: „*dedit* nempe *memoratus Luidaldus et conjux sua Irmbirga jam dicto ,,Marquardo Abbati ad partem monasterii sui S. Salvatoris Prumiensi, vel rec- ,,torum in eodem monasterio per tempora degentium*, *res eorum proprias sitas*

ihr Lauf nicht mit Sicherheit bekannt. Es scheint, dass sie westlich von Lissendorf über die Anhöhe geführt war, wo man vor einigen Jahren Spuren derselben in den Feldern gefunden haben will. Zu Jünkerath sieht man sie mit Gesträuch bewachsen quer durch das Killthal ziehen; und nahe an der Kill hat man ein deutliches Profil derselben an einer Stelle, wo sie vom Wasser zerrissen ist. Auch sind daselbst an dem waldigen Bergabhange, links neben der Strasse, welche nach Stadtkill hinaufgeht, viele einfache Gräber, aus rohen Steinplatten (von Grauwacke), viereckig zusammengesetzt, und in ihnen stehen thönerne Urnen mit Knochenresten und mit Erde ausgefüllt, die sich nach und nach zwischen die Platten und in die Urnen gesetzt hat[1]). Hontheim hält Jünkerath für das Icorigium, oder Egorigium, des Itinerarium's und der peutingerischen Karte; und ich stimme ihm gerne bei. Selbst der Name scheint mir darauf zu deuten; denn ich glaube, dass Jünkerath aus Icorig(ium) entstanden ist, und nicht Hecken bedeutet, welche einem Junker gehören[2]). Aber von Oos nach Jünkerath sind nach der Militärkarte von Decker, 6000 Toisen = $7\,^{177}/_{189}$ römische Meilen. Nehmen wir dafür die runde Zahl 8 an, so machen diese $5^1|_3$ gallische Meilen, wofür wir wohl 6 setzen können; so dass wir also hier die Leg. XII des Itinerarium's und der peutingerischen Karte zu Leg. VI corrigiren müssen; und zwar um so mehr, als die Entfernung von Jünkerath bis Marmagen, nach der decker'schen Karte, 8000 Toisen = $10\,^{110}/_{189}$ röm. M. = $7\,^{10}/_{189}$ gall. M. beträgt, wofür wir wohl 8 gallische Meilen setzen können; so dass also bei dieser Entfernung die Angaben des Itinerarium's und der peutingerischen Karte richtig sind.

Von Jünkerath zog die Strasse durch eine waldige Bergschlucht nach den Höhen, welche den Namen Heidenkopf

---

„in pago Carascow in villa quae dicitur Huosa, quantumcunque in praedicta villa „vel maria ipsius villae praesenti tempore habere visi sunt.“ Hodie vocatur *Oos* in territorio Abbatiae Prumiensis. *Ausavam* agger viae consularis non init quidem, sed adit tamen, salutatumque eminus, ceu valedicturus fertur Junckeratum. Hontheim, in Prodr. hist. trev. I, p. 229. Wiltheim; Luxemburgum romanum, p. 103 sqq.

Der Name Osa kömmt im VIII. Jahrhunderte vor: bei Hontheim l. c. p. 273. Siehe daselbst auch den Namen Charos und Carosgaw.

[1]) Ueber andere merkwürdige, zum Theil noch sichtbare römische Alterthümer zu Jünkerath, handeln: Jos. Eberh. Rau, monumenta vetustatis Germaniae; Arnhemiae 1753.

[2]) Hetzrodt l. c. p. 197.

Digitized by Google

führen [1]); wo sie, nahe bei und in dem Schmidheimer Walde Eichholz, schön erhalten ist, und als ein 5 bis 6 Schuh hoher Damm über die Anhöhe fortläuft. Ohne Zweifel hat man hier den Damm so hoch gebaut, dass er im Winter nicht zugeschneit werden könne; denn der Schnee wird in dieser rauhen Gegend sehr hoch. Eine Viertelstunde vor Blankenheim wurde die neue Chaussée eine Strecke weit auf die Römerstrasse aufgelegt. Letztere zieht sich alsdann auf der Westseite der neuen Strasse in ein kleines Wäldchen, wo sie aber kaum mehr zu erkennen ist; und sie verliert sich nun gegen Blankenheimer-Dorf hin in den Feldern gänzlich. Zwischen Blankenheimer-Dorf und Marmagen habe ich sie nicht mehr aufgefunden; und selbst bei Marmagen habe ich nichts davon gesehen. Von Marmagen geht wohl ein alter Weg durch das Thal nach Dahlbenden, welcher die Kaiserstrasse genannt wird; aber ich konnte nichts sehen, was mich hätte überzeugen können, dass dieser Weg die Römerstrasse sein sollte. Auch zwischen Dahlbenden und Neitersheim bis Blankenheim habe ich sie nirgends aufgefunden, und bei Harzheim, Weier und Nöthen, habe ich keine Nachricht über dieselbe erhalten.

Zu Marmagen wurde in ältern Zeiten ein Meilenstein mit einer Inschrift gefunden, deren Anfang nicht mehr ganz kenntlich war. In der Eiflia illustrata von Schannat, herausgegeben von Baersch, Köln 1824. B. I. Tab. XV. Fig. 54, wird diese Inschrift auf folgende Weise mitgetheilt:

REVERO
D. M. VIP. AG
PA. L. F. II COS
A. COL. AGRIPP
M. P. XXXIX.

---

[1]) Die Benennung scheint von zwei Grabhügeln (tumuli) herzukommen, welche sich hier neben der Strasse, auf ihrer Westseite, befinden. Ungefähr eine Viertel-Stunde von da, am östlichen Abhange des Bergrückens liegt Ripsdorf, wo früher in der Kirche ein Stein mit folgender Inschrift eingemauert war:

MARTI ET GENIO
TALLIATIUM
CLAVDIVS VERINVS
AD PERPET. TVTELAM
AEDIS. TALLIATIB DET XCCI
QVAM AEDEM L MARCIVS. SIMLS
DE SVO POSVIT.

Siehe Fiflia illustr. herausgegeben von Baersch B. I. tab. XVII. Fig. 62.

Der Name der Talliaten scheint sich in dem Namen des nahe liegenden Dollendorfs erhalten zu haben.

Digitized by Google

Aber die drei ersten Zeilen bis II COS werden als undeutlich bezeichnet.

Nach Einigen war der Anfang derselben:

TREVERO
B.M.VLP.AG .....
PA.L.F ....

Nach andern:

TREVEROR
|||||||||||||||||||
||||||||||| II. COS

Das Ende derselben war nach allen Angaben:

A. COL. AGRIPP.
M. P. XXXIX.

und soll in vollständigen Buchstaben gut erhalten gewesen sein [1]). Bei Hüpsch heisst der Anfang der Inschrift:

TREVERO
M. VIP. AG.
PA. L. F. II. COS.

und man glaubt in M. VIP. AG.... PA. L. F. den Namen Marcus Vipsanius Agrippa Lucii filius zu erkennen. Man könnte daher wohl vermuthen, dass in dem ersten Theile der Inschrift eine Beziehung auf die Anlage der Strasse, unter dem zweiten Consulate Agrippa's, im Jahre 28 vor Chr. enthalten gewesen sei [2]), während der Schluss der Inschrift anzeigt, dass der Meilenstein in einer Zeit gesetzt wurde, wo die Colonia Agrippina bereits gegründet war. In keinem Falle dürfte wohl die Ungewöhnlichkeit der Abfassung ein hinlänglicher Grund sein, an der Aechtheit der Inschrift selbst zu zweifeln [3]). Uebrigens

---

[1]) Hontheim; in Prodromo. I. p. 229; und Centralmuseum rheinl. Inschriften von Dr. Lersch. Bonn 1842. III Heft. p. 2.

[2]) Dio Cassius. Hamburgi. 1750. I. p. 695.

[3]) In dieser Beziehung ist Folgendes nicht ohne Interesse: Une inscription trouvée en 1777 au village de *Quarte*, sur la Sambre, près de Bavai [a]), apprend que les routes de la Belgique furent construites par Agrippa, proconsul des Nerviens et président de la Belgique, sous le 11e consulat d'Auguste, l'an 23 avant J.-C:

Imperator Caius Julius, divi Julii filius, Caesar Augustus, consul XI tribunitia potestate X, pater patriae, vias et milliaria per Marcum Vipsanium Agrippam, praefectum classis, proconsulem Nerviorum, et praesidem provinciae Galliae Belgicae, construxit. Ad Quartum, hunc ante passuum CCXXXXVIII, templum nympharum poni curavit.

---

a) Dans la Notice de l'Empire locus quartensis. C'est là et à locus Hornensis (Horgniensis) que les Romains avaient leurs arsénaux pour la flotte destinée à garder la Sambre: Praefectus classis Sambricæ in loco Quartensi et Hornensi (Wastelain, Descript. de la Gaule Belgique, tome 21. p. 398).

Schayes, les Pay-Bas avant et durant la domination romaine. II. p. 248 sq.

Digitized by Google

ist das Ende der Inschrift der sicherste Beweis, dass dieselbe ächt ist; denn von Cöln nach Marmagen sind nach der Capitaine'schen Karte in directer Distanz 29300 Toisen = 38$^{143}/_{189}$ römische Meilen, welches also mit der Angabe des Meilensteins vollkommen übereinstimmt.

Von Cöln nach Zülpich soll die Römerstrasse zum Theil noch recht gut erhalten sein, und sie ist auf mehrern Karten der Gegend gezeichnet. Die Entfernung beider Orte beträgt nach der Capitaine'schen Karte 17500 Toisen = 23$^{28}/_{189}$ römische Meilen. Nehmen wir dafür in runder Zahl 24 römische Meilen = 16 gallischen Meilen, so stimmt das Itinerarium hiermit vollkommen überein. Die peutingerische Karte lässt den Namen Tolbiacum weg, und hat nur 16 gallische Meilen zwischen Cöln und Marmrgen, welches offenbar fehlerhaft ist und XXVI sein muss, so dass statt VI die Zahl XVI stehen soll. Die 39 römische Meilen, welche der Meilenstein von Marmagen angiebt, machen nämlich 26 gallische Meilen; und da die Entfernung von Cöln nach Zulpich 16 gallische Meilen beträgt, so bleiben noch 10 gallische, oder 15 römische Meilen für die Entfernung von Zülpich nach Marmagen übrig. Die Capitaine'sche Karte giebt diese Distanz zu 12500 Toisen an, welches 16$^{101}/_{189}$ römische Meilen macht; was wohl daher kommen kann, dass die Position von Marmagen auf der Capitaine'schen Karte vielleicht nicht ganz genau ist.

Zwischen Zülpich und Marmagen ist im Itinerarium die einzige Station Belgica angegeben, und eine fehlende Station zwischen Belgica und Marmagen durch Punkte angedeutet. Da aber Zülpich und Marmagen nur 10 gallische, oder 15 römische Meilen von einander entfernt sind; so sind offenbar die Distanzen von Zülpich nach Belgica, und von Belgica nach Marmagen, falsch. Wiltheim fuhrt an, dass Gelenius behaupte, Belgica sei ein nun zerstörter Ort bei Glehn, der noch in dem Namen Boulg erkannt werde, welchen eine Stelle fuhre, wo römische Alterthümer vorkommen, und an welcher die Römerstrasse (via regia, die Kaiserstrasse?) nach Zülpich vorbeifuhre [1]. Hetzrodt nennnt für Belgica einen kleinen Ort Billig, 3½ Stunde von Marmagen, am Bleiberge, von welchem nach Zulpich noch 3 Stunden sein sollen [2].

---

[1]) Wiltheim: Luxemburgum roman. p. 106.
[2]) Notices sur les anciens Trévirois; p. 201.

Digitized by Google

Aber von Zülpich nach Glehn sind 5500 Toisen = 7,2 römischen Meilen = 4,8 gallischen Meilen = 2¼ gemeinen Wegestunden; und von Glehn nach Marmagen sind 7200 Toisen = 9,5 römischen Meilen = 6⅓ gallischen Meilen = 3 gemeinen Wegestunden. Demnach ist wohl Billig der nämliche Ort, an welchen Gelenius Boulg versetzt; und man muss von Marmagen nach Belgica VI gallische Meilen, und von Belgica nach Zülpich IV gallische Meilen annehmen, um mit dem Meilensteine von Marmagen übereinzustimmen.

In Betreff des Alters dieser Strasse kann noch bemerkt werden, dass die Nachrichten, welche Tacitus über den batavischen Krieg mittheilt, unterstellen, dass eine Strasse von Cöln über Zülpich nach Trier führte; und dass es nach der Inschrift auf dem Meilensteine von Marmagen wahrscheinlich wird, dass Agrippa im Jahre 28 v. Chr. diese Strasse anlegen liess; während die Meilensteine aus dem Nattenheimer Walde beweisen, dass sie in den Jahren 119 und 140 n. Chr. wenigstens ausgebessert wurde.

Von Cöln geht die Strasse den Rhein hinunter nach Xanten; und zur Ergänzung des hier Gesagten mag noch Folgendes dienen. Die Entfernung von Cöln nach Worringen (Buruncus) beträgt 7300 Toisen = 6,4 gall. Meilen; wofür das Itinerarium Antonini 7 gall. Meilen zählt, indem es Dormagen (Durnomagus) mit Worringen verwechselt. Von Worringen nach Dormagen sind 2000 Toisen = 1,7 gall. Meilen; wofür man wohl 2 gall. Meilen setzen kann, während das Itinerarium, wohl durch einen Fehler des Abschreibers, 5 gall. Meilen hat. Von Dormagen nach Neuss sind 8000 Toisen = 7 gall. Meilen; wofür das Itinerarium wieder nur 5 zählt. Demnach kann man von Cöln nach Neuss 16 gall. Meilen rechnen, was sowohl mit einer andern Angabe des Itinerarium's, als auch mit der peutingerischen Karte übereinstimmt.

Die Entfernung von Neuss nach Asberg bei Moeurs (Asciburgia) beträgt 14500 Toisen = 12⅔ gall. Meilen; wofür die peutingerische Karte 14 gall. Meilen setzt. Von Asberg bis Xanten (Vetera) sind 15000 Toisen = 13,2 gall. Meilen; wofür die peutingerische Karte 13 gall. Meilen annimmt. Von Novesium nach Gelduba (Gelb) rechnet das Itinerarium 9 gall. Meilen, während die Entfernung von Neuss nach Gelb bei Uerdingen nur 8000 Toisen = 7 gall. M. beträgt.

Digitized by Google

III. Kapitel.

Die Römerstrasse von Trier nach Rheims, und einige andere Strassen auf der linken Seite der Mosel.

Eine zweite merkwürdige Strasse auf der linken Moselseite, ist die Strasse von Trier nach Rheims. Das Itinerarium giebt die Orte auf dieser Strasse, und ihre Entfernung von Rheims, auf folgende Weise an:

Iter a Durocortoro Treveros usque:			Reise von Rheims nach Trier:			
Vungum vicum	Leg.	XXII.	Vouzi	22	gall.	M.
Epoissum	Leg.	XXII.	Ivoi	22	„	„
Orolaunum vicum	Leg.	XX.	Arlon	20	„	„
Andethannale vicum	Leg.	XV.	Nieder-Anwen	15	„	„
Treveros civit(atem)	Leg.	XV.	Trier	15	„	„

Da man darüber einig ist, dass Vungus das jetzige Vouzi, oder Vouziers, an der Aisne (Axona); dass Epoissus die Stadt Ivoi, oder Carignan, an der Chiers, nahe bei der Einmündung derselben in die Maas; und dass Orolaunum das heutige Arlon ist: so bemerke ich nur noch, dass Andethannalis vicus Nieder-Anwen sein muss, welches auf der Strasse von Luxemburg nach Trier liegt. Die Entfernung von Carignan nach Arlon ist nach der Capitaine'schen Karte 23500 Toisen = 20,6 gall. Meilen; wofur das Itinerarium 20 Leg. hat. Nach Wiltheim's Karte in dem Luxemburgum romanum, und nach der Histoire de Luxembourg von Bertholet, geht die Strasse von Carignan über Etale nach Arlon. Von Arlon geht sie südlich an Mamer vorüber nach Strassen, wo sie sich theilt. Der nördliche Zweig geht über Luxemburg durch den Grünwald nach Anwen; der südliche nach Itzig und vermuthlich nach Dalheim. Von Arlon nach Nieder-Anwen sind nach der Capitaine'schen Karte 18000 Toisen = 23,8 römischen = 15,8 gallischen Meilen. Das Itinerarium hat diese Distanz zu 15 gallischen Meilen angenommen. Von Nieder-Anwen nach Trier ist die Strasse stark gekrümmt, und daher die Entfernung nach der Capitaine'schen Karte nicht leicht mit Genauigkeit zu bestimmen. Ich finde sie zu ungefähr 15400 Toisen = 20,3 römischen = 13,5 gallischen Meilen, während das Itinerarium 15 gallische Meilen hat.

Mehrere Schriftsteller, unter andern Bouquet und D'An-

Digitized by Google

ville, haben angenommen, Andethanna sei Echternach[1]; aber schon Wiltheim und Hontheim haben auf den Fehler aufmerksam gemacht, der sich auch aus den Entfernungen nachweisen lässt. Von Arlon nach Echternach sind 21,6 gallische Meilen; und von Echternach nach Trier sind deren nach der Capitaine'schen Karte 7,5. Obgleich also die Summe der Distanzen von Arlon nach Trier, einmal über Nieder-Anwen, und das andere Mal über Echternach gerechnet, ungefähr gleich ist, so stimmen doch die einzelnen Distanzen gar nicht überein, wenn man unter Andethanna die Stadt Echternach verstehen wollte. Zudem sah ich die Römerstrasse zwischen Nieder-Anwen und Luxemburg, im Grünwalde, noch ziemlich gut erhalten; während bei Echternach keine römische Heerstrasse bekannt ist; und die Beschreibung, welche Sulpicius Severus von der Umgebung von Andethanna giebt[2], passt noch jetzt auf Nieder-Anwen eben so vollkommen, als auf Echternach. Denn bei Nieder-Anwen geht die Römerstrasse durch den ausgedehnten Grünwald, welcher wenigstens eben so sehr, als die Wälder oberhalb Echternach, an der Sauer, eine grosse Einsamkeit darbietet.

Von Trier aus scheint die Strasse ihre heutige Richtung durch das Thal nach Igel gehabt zu haben, denn noch im vorigen Herbste hat man mehrere steinere Särge, links neben der jetzigen Strasse, oberhalb Zewen, ausgegraben; und es ist bekannt, dass man die Begräbnissplätze gerne neben den Strassen wählte. So war auch das Denkmal zu Igel, welches man für ein Grabmonument der Secundiner hält, neben der Strasse[3].

---

[1]) En effet, dans le testament de St.-Willebrord, écrit au 8e Siècle, ce lieu porte le nom *d Andethannale vicus* Ce Saint y mourut en 739, dans la cellule qui donna naissance à l'abbaye d'Echternach . . . .

Dans une charte de l'an 698 ou 699, par laquelle Ste-Irmine, fille de Dagobert I, roi de France, donna à St-Willebrord toutes les propriétés qu'elle possedait à Echternach, cette ville est designée sous le nom de *vil'a Epternacum* (Miraei Dipl. tomo I, p. 243). Echternach porte le même titre dans une charte de l'an 701 (Miraei Dipl. tom. 3. p. 284); et dans d'autres chartes du 8e Siècle. Voyez: Schayes; les Pays-bas avant et durant la domination romaine, tome II, pag. 259 et p. 487.

[2]) Haud longe a vico, cui nomen Andethanna, qua vastas solitudines silvarum secreta patiuntur, praegressis paululum comitibus, ille (Martinus) subsedit. Sulpicius Severus, in dialogis de virtutibus et miraculis S. Martini; Dialogo III.

[3]) In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts hat A. Wiltheim die Inschrift auf dem Denkmale zu Igel auf folgende Weise gelesen:

Digitized by Google

In der Nähe von Grevenmachern scheint sich ein Arm der Römerstrasse hinauf nach Dalheim gewendet zu haben, wo auf der Anhöhe, südwestlich von Dalheim, viel römisches Mauerwerk ein grosses Viereck bildet, welches wahrscheinlich ein stehendes Lager (castra stativa) war. In diesem grossen ummauerten Viereck selbst scheinen sich zwei Strassen gekreuzt zu haben; die eine, welche von Metz herunter über Grevenmachern nach Trier ging, und eine andere, welche aus der Gegend von Luxemburg, oder Arlon, herüber kam, und die Richtung nach der Mosel bei Remich hat. Die Strasse nach Metz ist noch ziemlich gut erhalten, und auf den Karten der Gegend bis hinauf nach Metz verzeichnet. Auch die andere Strasse ist in der Richtung gegen Luxemburg noch in ziemlich gutem Stande gewesen, als ich sie vor einigen zwanzig Jahren sah. Aber bei der Fortsetzung dieser Strassen gegen Grevenmachern, und nach der Moselseite gegen Remich, trifft man in geringer Entfernung auf den steilen Bergabhang, und man sieht nicht leicht ein, wo sie mögen über den Abhang hinunter gegangen sein. Die Verfasser der Histoire de Metz, welche diese Römerstrasse von Metz nach Trier, Tome I, p. 185, beschreiben, geben an, dass sie an Meding vorbeigehe, und Grevenmachern 900 Toisen rechts liegen lasse; dann gehe sie nach Martert und Wasserbillig, wo sie in die jetzige Strasse einmünde.

In jedem Falle ist Dalheim einer der bedeutendsten Orte unserer Gegend rücksichtlich der römischen Alterthümer; und es wäre selbst ohne grosse Mühe noch möglich, den ganzen Grundriss der römischen Anlagen daselbst aufzunehmen. Auch hat man noch im vorigen Jahre einen Topf voll römischer Münzen daselbst ausgegraben, welche meistens Kupfermünzen aus der Kaiserzeit zuAnfang des IV Jahrhunderts waren.

D. T. SECVN(dino) S(ecuro et) VOCA(tiae) M.
C(onjugi ejus et) S(ecundino) A(venti)NO
(fil)I(o) SECVNDINI SECVRI. ET. PVBLIAE. PA
GATAE. CONIVGI. SECVNDINI. AVENTINI. ET. L. SAC
CIO MODESTO ET. MODESTIO. MACEDONI. FILIO. EI
VS. I. SECVNDINVS. AVENTINVS. ET. SECVNDI
NIVS. SECVRVS. PARENTIBVS. DEFVNCTIS. ET
SIBI. VIVI . . . . FECERVNT

S. Wiltheim: Luxemburgum romanum p. 202. und Hontheim, in Prodr. I, p. 192.

Etwas hiervon abweichend liest Lersch die noch kenntlichen Worte, in dem Centralmuseum rheinländischer Inschriften III, p. 17.

Digitized by Google

Von Arlon nach Dalheim sind 18000 Toisen = 23,8 röm. = 15,8 gall. Meilen; und von Dalheim nach Trier sind 18500 Toisen = 24,4 röm. = 16,2 gallischen Meilen. Man würde also wohl auch in den Alterthümern bei Dalheim, das Dorf Andethanna suchen können, wenn nicht der Name Anwen eine besondere Verwandtschaft mit Andethanna zeigte, und die Lage der Alterthümer zu Dalheim, auf einer wasserlosen Anhöhe, den Gedanken an ein Dorf ausschliessen müsste. Endlich sind daselbst auch die grossen Waldungen nicht, welche die Nähe des Dorfes Andethanna auszeichneten.

In Betreff der Römerstrasse, welche von Metz über Dalheim nach Trier fuhrt, ist noch zu bemerken, dass das Itinerarium Antonini einen Reisezug von Sirmium in Pannonien nach Trier enthält, worin von Strassburg über Metz folgende Entfernungen angegeben werden:

Argentoratum		Von Strassburg nach		
Tabernas	M. P. XIV	Saverne	XIV	gall. Meilen.
Decem Pagos	M. P. XX	Dieuze	XX	„ „
Divodurum	M. P. XX	Metz	XX	„ „
. . . . .	M. P. XII	. . . . .	XII	„ „
Treveros	M. P. XVI	Trier	XVI	„ „

Nun sind nach der Capitaine'schen Karte von Strassburg nach Saverne 16000 Toisen, oder etwas mehr als 14 gallische Meilen. Von Saverne nach Dieuze sind 24500 Toisen, oder $21^2/_3$ gallische Meilen, wofür die peutingerische Karte wohl richtig 22 gallische Meilen setzt; und von Dieuze nach Metz sind in gerader Richtung 26000Toisen, oder 23 gall. Meilen, wofür die peutingerische Karte 24 gallische Meilen annimmt. Die nicht benannte Station ist 16 gall. Meilen = 18144 Toisen von Trier entfernt. Nun liegen aber sowohl Dalheim, als auch Ritzingen nur ungefähr 16 gallische Meilen von Trier. Die ausgefallene Station muss also einer dieser Orte sein. Aber von Metz nach Ritzingen sind 21500 Toisen = $18^2/_3$ gallische Meilen; und von Metz nach Dalheim sind ungefähr 24948 Toisen = 22 gall. Meilen. Da nun bloss eine Station zwischen Trier und Metz angegeben wird, während das Itinerarium von Metz nach Trier über Ritzingen zwei Mittelstationen hat; und da es leichter war beim Abschreiben den Fehler zu begehen XII statt XXII, als statt XVIII, oder XVIIII zu setzen; so möchte es nicht unwahrscheinlich sein, dass an der Stelle des

ausgefallenen Namens, der Name von Dalheim zu ergänzen sein muss. Der römische Name von Dalheim ist aber unbekannt; indessen muss die Entfernung dieser Station von Metz, nach dem Gesagten, wohl M. P. XXII gelesen werden.

Ausser der Strasse, welche von Ivoi über Arlon nach Trier geht, glaubt Wiltheim (p. 108) eine Römerstrasse annehmen zu müssen, welche von Ivoi über Mende St. Etienne, westlich von Bastogne, nach Tommen, westlich von Reuland, und nach Mürringen, östlich von Bütgenbach, beständig in gerader Richtung, von Südwest nach Nordost, über die höchsten Rücken der Ardennen, und wahrscheinlich über Zülpich nach Cöln führte.

Wiltheim nimmt diese Strasse auf den Grund der peutingerischen Karte an, welche von Rheims nach Cöln folgende Stationen angiebt:

Duro cortoro	
Noviomagus	XII
Mose	XXV
Meduanto	VIIII
Indesina	
Munerica	XVI
Agrippina	VI

In dieser Liste mag wohl, wie auch d'Anville unterstellt, Mose statt Mosomagus (Mouzon) stehen; und da kein Grund vorhanden ist, bis auf Meduantum die Zahlen für unrichtig zu halten, so muss man wohl Meduantum mit D'Anville in die Nähe von Florenville an die Semois versetzen. D'Anville nimmt Moyen bei Chiny für Meduantum; dagegen nimmt Wiltheim an, dass Meduantum das Dorf Mende St. Etienne bei Bastogne sei, welches ungefähr fünf und dreissig gallische Meilen von Mouzon entfernt ist; und in dem Dorfe Mürringen, in der Gegend von Bütgenbach, glaubt er Munerica, oder, wie er liest, Merica zu erkennen, ohne dass daselbst eine Römerstrasse bekannt wäre. Wiltheim betrachtet Indesina nicht als eine Station dieser Strasse, und die Entfernung des Ortes Munerica von Meduantum ist alsdann auf der peutingerischen Karte, nach der Ausgabe von Mannert, nicht angegeben. Aber es bleibt immer eine bis jetzt nicht begründete, und wenig wahrscheinliche Vermuthung, sowohl dass Munerica Mürringen, als auch dass die Römerstrasse durch die Ardennen, welche man nach der peutingerischen Karte wohl annehmen muss, über Mende St. Etienne,

und Mürringen, nach Cöln gegangen sei. Bei genauerm Studium der peutingerischen Karte sieht man indessen, dass zwischen Meduantum und Munerica noch die Station Indesina angegeben wird, deren Entfernung von Meduantum unbekannt ist, aber von Munerica XVI gallische Meilen beträgt. Indesina könnte also an der Inde, in der Nähe von Eschweiler, gesucht werden müssen; vielleicht dürfte es Inden selbst sein. Und so möchte die Römerstrasse von Rheims nach Cöln durch die Gegend von Aachen, vielleicht über Bastogne und Neuchateau geführt haben. In jedem Falle scheint mit der Strasse von Rheims nach Cöln wohl auch die Römerstrasse in Verbindung gewesen zu sein, welche an dem hohen Venn, zwischen Malmedy und Eupen, bekannt, und auf mehrern Karten gezeichnet ist. Diese letzte Strasse könnte wohl von Prüm über Bleialf nach der Gegend von Eupen geführt haben.

Eine andere mit grösserer Bestimmtheit nachgewiesene Römerstrasse ging, nach Wiltheim, von Arlon über Schockweiler, Wisambach, Senonchamps, Mende St. Etienne, Giveroule und Marche nach Namur. Ich führe aber diese Strasse hier nur darum an, weil die Ardennen noch zum Lande der Trevirer gehörten; und weil wir hier den auffallend'sten Beweis von der Sorgfalt sehen, womit die Römer auch die ödesten Gegenden zugänglich zu machen, und mit den übrigen Theilen des Landes in Verbindung zu setzen bemüht waren.

IV. Kapitel.

Die Römerstrasse von Trier nach Metz, auf der rechten Seite der Mosel.

Eine dritte Strasse, welche von Trier ausging und uns besonders wichtig ist, führt zwischen der Saar und Mosel nach Metz, und ist auf der peutingerischen Karte auf folgende Weise angegeben:

Von der Augusta Trevirorum bis Ricciacum sind X Legae; von Ricciacum bis Caranusca ebenfalls X Legae; und von Caranusca bis Divodurum Mediomatricorum (Metz) sind XLII Legae.

Hier ist nun zuerst zu bemerken, dass auf der peutingerischen Karte die Namen Caranusca und Ricciacum gegen

einander verrückt sind [1]), und dass man Caranusca vor Ricciacum lesen muss; so dass von Trier nach Caranusca 10 gall. Meilen, von Caranusca nach Ricciacum 10 gall. Meilen, und von Ricciacum nach Metz 42 gall. Meilen gerechnet werden. Diese Strasse ging bei Conz (Contionacum) über die Saar; zu Tavern (Tabernæ) zog sie den Berg hinauf durch den Wald, wo sie zwischen dem Walde von Tavern und dem Walde von Onsdorf noch gut erhalten ist. Dann ist sie aber auf der Höhe westlich von Mannebach nur noch wenig kenntlich. Dagegen kann man sie über die Anhöhe östlich von Bilsingen, als einen hohen Damm, noch weit verfolgen, wo auch zwischen Bilsingen und Romelfangen ein Arm nach der Mosel gegen Palzem abgegangen ist. Ferner ist diese Strasse wieder südlich von Mertzkirchen, nahe bei dem Dorfe, gut zu erkennen; und auch da scheint ein Arm abgegangen zu sein, welcher oberhalb des Dorfes Beuren über Sinz und Wochern nach der Mosel führt. Die Hauptstrasse läuft aber über die Anhöhe hinauf nach Ritzingen (Ricciacum), von wo sie an Holztroff vorbei, über Calembourg und Camplies an Kedange vorüber nach Lutange, und längs Vigy und Ste Barbe nach St. Julien und Metz führte. Von Trier nach Mertzkirchen sind auf der Römerstrasse 11340 Toisen = 15 römischen = 10 gallischen Meilen. Cahren liegt in der Nähe von Mertzkirchen, 11500 Toisen = 9, 25 gallischen Meilen von Trier ab; und in dem Namen dieses Dorfes scheint sich der Namen Caranusca erhalten zu haben.

Auch ist es möglich, dass die peutingerische Karte die Strasse von Trier nach Cahren durch das Mannebacher Thal im Auge hatte, so dass man von Trier über Cahren nach Mertzkirchen gefahren ist, und an diesem Orte wieder auf die Heerstrasse kam; wobei man alsdann den steilen Berg bei Tavern vermieden hat. Von Mertzkirchen, welches man gewöhnlich für die wahrscheinliche Lage des alten Caranusca annimmt, sind bis Ritzingen 7800 Toisen, oder $10^1/_3$ römische, oder nahe 7 gallische Meilen. Von Cahren bis Ritzingen sind 9000 Toisen

---

[1]) Wenn man die peutingerische Karte betrachtet, so wird man sehen, dass diese Verrückung sehr leicht möglich war, indem beide Namen auf den zwei verschiedenen Seiten des Striches stehen, welcher die Strasse andeutet. Rückt man Caranusca nur einige Linien höher, und Ricciaco einige Linien tiefer herab, so nehmen sie die Stellung ein, welche sie gegen einander haben müssen, wenn Caranusca nur X, und Ricciacum XX gallische Meilen von Trier entfernt sein sollen.

= 7,9 gallischen Meilen; wofür wir wohl 8, so wie für die Entfernung von Trier bis Cahren 10 gallische Meilen annehmen können. Wir finden also, dass, selbst wenn wir Cahren für Caranusca setzen, die Distanz von Caranusca nach Ricciacum in jedem Falle um zwei gallische Meilen, oder wenigstens eine Stunde Wegs auf der peutingerischen Karte zu gross angegeben wird. Von Ritzingen nach Metz sind 21,200 Toisen = 28 römischen = $18^2/_3$ gallischen Meilen; so dass also bei dieser Distanz auf der peutingerischen Karte statt XLII die Zahl XVIIII gesetzt werden muss. Das Itinerarium giebt in der Reise von Leiden nach Strassburg (Iter a Lugduno, capite Germaniarum, Argentoratum), die Entfernung von Trier nach Metz, welche sich ohne Zweifel auf diese Strasse bezieht, zu M. P. XXXIV, oder zu 34 gall. Meilen an; welches der Wahrheit nahe kömmt, aber doch 5 gallische Meilen, oder $2^1/_3$ gemeine Wegestunden, zu wenig ist. Nur wenn wir in den obigen Angaben die genauen Distanzen der Karte beibehalten, bekommen wir für die Entfernung von Trier bis Metz, auf der Strasse über Ritzingen, $35^1/_3$ gallische Meilen, welches der Angabe des Itinerarium's sehr nahe kömmt; während die Strasse von Trier über Dalheim nach Metz eine Länge von 44000Toisen, oder etwas mehr als 58 römischen = $38^2/_3$ gallischen Meilen hat.

Wenn wir nach dem Alter dieser Strasse fragen, so ist es wahrscheinlich, dass die Truppen des Vitellius auf derselben von Trier nach Metz zogen, und dass Cerialis im batavischen Kriege die Legionen von Metz nach Trier auf diesem Wege, als dem kürzesten, zu kommen beorderte. Der Brücke mit sechs Bogen, welche bei Conz über die Saar führte, erwähnt Ausonius, in der Mitte des IV Jahrhunderts, in seiner Mosella [1]); so wie auch Tacitus von einer Moselbrücke zu Trier spricht. Die jetzige Brücke bei Conz ist neu und wurde im Jahre 1785 gebaut; und von der Moselbrücke zu Trier ist es bekannt, dass sie mit Ausnahme zweier Bogen, in den Kriegen unter Ludwig XIV, im Jahre 1689, durch die Franzosen gesprengt, und von 1716 bis 1720 wieder hergestellt wurde. Aber die meisten

---

[1]) „Tuque per obliqui fauces vexate Saravi,
Qua bis terna fremunt scopulosis ostia pilis,
Cum defluxisti famae majoris in amnem,
Liberior laxos exerces Barbe meatus.“
Ausonii Mosella, v. 91—94

Pfeiler sind, wenigstens in ihren untern Theilen, alt, aus dicken Lavablöcken gebaut, welche von den Mühlsteinbrüchen bei Maien und Nieder-Mennig herrühren; und wahrscheinlich sind sie ein Werk der Römer. Nur der zweite und siebente Pfeiler, von der Stadtseite her, sind ganz neu, aus grossen blauen Kalksteinen aufgeführt; und der dritte und vierte Pfeiler sind in ihren obern Theilen neu, und mit Sandsteinquadern ausgemauert.

Bei dem Sprengen der Brücke, im Jahre 1689, fand man in dem dritten Pfeiler, von der linken Moselseite gerechnet, eine bleierne Platte, mit dem Bilde eines Hellebarden-Trägers, wovon Hontheim eine Zeichnung mittheilt [1]). Obgleich man aus dieser Zeichnung nicht viel schliessen kann, weil man das Original nicht mehr hat; und weil die Hontheimische Zeichnung in dem Umrisse, den Proportionen, und der Ausführung, ganz der neuen Kunst angehört, mithin gewiss nicht als eine treue Copie der Zeichnung auf der Bleiplatte betrachtet werden kann; so ist ausserdem in diesem Bilde der Umstand sehr auffallend, dass es weder römisch, noch gallisch ist. Ich betrachte es desswegen als ein Phantasiestück aus späterer Zeit.

„Die Belgier, sagt Strabo, tragen einen Mantel (Sagum), lassen die Haare wachsen, und bedienen sich weiter Hosen. Statt des Leibrockes (χιτων, tunica) tragen sie aber Kleider mit Aermeln, welche aufgeschnitten sind, und bis zur Schaam und dem Hintern herabgehen [2]).“ Selbst die Römer fingen am Rheine an Hosen zu tragen; wie dieses von Cæcina, dem Vitellianischen Heerführer, bemerkt wird [3]). Dagegen hat das Bild auf der Bleiplatte nackte Beine; es ist ohne Schuhe, mit einem nackten Arm. Ueber die Schultern, und um den Leib, ist ein weiter Mantel geworfen, welcher um den Leib zusammen gebunden zu sein scheint. Der Kopf ist mit einer hohen Mutze bedeckt, welche turbanartig umwunden ist. Ein grosser Knebelbart, und in der linken Hand eine Streitaxt, welche sich in eine Lanze endigt, mit einer Art Quast unter der Axt, vollenden die seltsame Composition, welche durch die Hellebarde an das Mittelalter, und durch den Mantel an die Toga der Römer erinnert, für welche er indessen zu kurz ist. Die Bogen der Moselbrücke, wie sie vor Ludwig XIV waren, mochten daher wohl aus

---

[1]) Hontheim; in Prodromo hist. trev. I. p. 9.
[2]) Strabo; libr. IV, p. 135 edit. Casaub.
[3]) Tacitus. Hist. II, 20.

Digitized by Google

dem Mittelalter herrühren; und ich bin nur desswegen geneigt ihre Lavapfeiler für römisch zu halten, weil sie mir zu grossartig und zu kostspielig zu sein scheinen, als dass ich sie den Arbeiten des Mittelalters beizählen möchte. Nach Tacitus ist Gregorius Turonensis der älteste Schriftsteller, welcher der Moselbrücke zu Trier, in dem Leben des trierischen Erzbischofs Nicetius, vom Jahre 527 bis 566, auf eine Weise erwähnt, wonach man vermuthen könnte, dass damals die Brücke zusammenstürzte. Es wurde nämlich des Nachts ein Krachen auf der Brücke gehört, als wenn die ganze Stadt zusammen gestürzt sei; und es wird ferner daselbst erzählt, dass Nicetius oberhalb der Brücke mit einem Nachen über die Mosel gefahren, und beinahe an einem Pfeiler ertrunken sei. Wenn die Brücke noch bestand, warum fuhr Nicetius mit einem Nachen über die Mosel? Ist aber die Brücke zur Zeit des Bischofs Nicetius zusammengestürzt, so erklärt es sich leicht, warum Venantius Fortunatus, zu Ende des VI Jahrhunderts, in seiner Mosel-Reise von Metz nach Andernach, der Moselbrücke zu Trier nicht erwähnt [1]).

Die Römerstrasse, welche zwischen der Mosel und Saar von Trier nach Metz führt, heisst die Kim, oder das Kem; eine Benennung, unter welcher auch die Römerstrasse bei Mehring an der Mosel, und bei Hag in der Nähe des stumpfen Thurmes bekannt ist, und worin es leicht ist, die gallische Wurzel des Wortes Chemin zu erkennen. Bei Bilsingen geht ein Arm der Strasse nach Palzem an der Mosel; von wo sie über der Mosel nach Dalheim führen soll. Man giebt auch an, dass eine Römerstrasse von Castel, oberhalb Saarburg an der Saar, nach Orscholz, und von da nach Blischdorf bei Ritzingen gehe, wo sie in die Römerstrasse von Trier nach Metz einmünde; was ich aber nicht selbst gesehen habe, und weder bestätigen noch verwerfen kann. Uebrigens verdient hier noch eine schon früher erwähnte Inschrift angefuhrt zu werden, von welcher Hontheim sagt, dass sie von der Saar nach Trier gebracht worden sei, und welche er auf folgende Weise liest:

---

[1]) Perducor Trevirum quo moenia celsa patescunt,
Urbs quoque nobilium nobilis aeque caput.
Ducimur hinc fluvio per culmina prisca senatus,
Quo patet indiciis ipsa ruina potens.
Venant. Fortunatus; de navigio suo.

Digitized by Google

CAES. ROM. EXER. IMP. P. P.
S. C. AV. TREVE. INGR
ESSUM. H. CASTRA. SARRAE.
FLV. PRO. MIL. CVSTODIA
BIENN. POTITUS. EST [1]).

Bertholet [2]) giebt dieselbe, mit geringer Abweichung, wie folgt:

CAES. RO. EXER. IMP. P. P.
S. C. AN. TRE. V. INGR.
ESSUM. H. CASTRO. SARRAE.
FL. PRO. MIL. CVSTODIA
BIENN. POTITUS. EST.

Demnach würde also diese Inschrift wohl zu lesen sein:

Cæsar, Romani exercitus Imperator, Pater Patriæ, Senatus consulto Augustam Treverorum ingressum (oder vielleicht: ante urbis Treverorum ingressum; oder: ante Treverorum ingressum) hæc castra (oder hoc castro) Sarræ fluvii pro militum custodia biennio potitus est.

Die Inschrift scheint besonders im Anfange und in Bezug auf den Namen Cæsar verstümmelt, und in einer Zeit gesetzt worden zu sein, wo Cæsar bereits den Titel Pater Patriæ vom Senate erhalten, und Trier sogar schon den Namen Augusta angenommen hatte. Sie möchte demnach wohl bestimmt gewesen sein, das Andenken an die Besetzung dieses Lagers durch Cæsar bei den Nachkommen zu erhalten. Ich vermuthe darum, dass sie sich auf die Anwesenheit Cæsars im Lande der Trevirer im Jahre 55 v. Chr. bezieht, wo er die Streitigkeiten zwischen Cingetorix und Induciomarus zu schlichten suchte, nachdem er schon im Jahre 56 v. Chr. den Legaten Labienus mit einer Reiterabtheilung zu den Trevirern geschickt hatte. Erst zwei Jahre später, 53 v. Chr. rückte Labienus, nach der Schlacht in der Nähe der Maas, in Trier ein. Aber Labienus stand auch im Jahre 51 v. Chr. mit zwei Legionen im Lande der Trevirer; und Cæsar musterte seine Truppen daselbst im Jahre 50 v. Chr. Es wäre also auch möglich, dass sich die Inschrift auf diese letzte Zeit bezöge. In keinem Falle glaube ich, dass man mit Bertholet l. c. annehmen dürfe, dass das Lager des Labienus, wovon bei Cæsar de bello gall. VI, 7,8, die Rede ist, an der Saar gewesen sei; — eine Behauptung, welche

[1]) Hontheim; in Prodromo. I, p. 183.
[2]) Bertholet: histoire de Luxembourg tome I, p. 54.

Digitized by Google

ohnehin durch die Angaben widerlegt wird, dass die Trevirer, nur noch zwei Tagereisen von Labienus entfernt, erfahren, Cæsar habe zwei Legionen an Labienus abgeschickt; und dass sie fünfzehn tausend Schritte, oder nahe fünf gemeine Wegestunden, von Labienus, das Lager aufschlagen, und die Hilfe der Deutschen erwarten. Denn nach der obigen Inschrift müsste man doch wohl die Stadt Trier als den Ort betrachten, von welchem die Truppen der Trevirer auszogen; und Bertholet hat es übersehen, dass dann keine dieser Bestimmungen auf Castel bei Saarburg passt; welches er doch im Sinne zu haben scheint, wenn er vom camp de la Sare dans le Luxembourg spricht, das zwischen der Saar und Mosel gelegen sein soll, und wo nach ihm diese Inschrift gefunden wurde. Auf der wiltheimischen Karte der römischen Alterthümer der Provinz Luxemburg, welche im ersten Bande seines Werkes abgedruckt ist, entsprechen die castra Sarræ der Lage nach dem Orte Conz oberhalb Trier. Aber Wiltheim ist in dieser Hinsicht selbst in einen sonderbaren Widerspruch verfallen, indem er in der Vorrede zu seinem Werke trotz seiner Karte die Castra Sarræ, durch Castel ad Saravum erklärt.

V. Kapitel.

Die Römerstrasse von Trier nach Mainz, über den Hundsrücken.

Die vierte Römerstrasse, welche hier besprochen werden muss, ging von Trier über den stumpfen Thurm nach Bingen und Mainz. Die peutingerische Karte giebt sie auf folgende Weise an:

Von Trier nach Neumagen	VIII	gallische	Meilen;
von Neumagen nach Belginum	XX	„	„
von Belginum nach Dumnus	VIII	„	„
von Dumnus nach Bingen	XVI	„	„
von Bingen nach Mainz	XII	„	„

Das Itinerarium Antonini giebt in dem Wegweiser von Leiden nach Strassburg die Distanz von Neumagen nach Trier zu M. P. XIII, also zu 13 gallischen Meilen an; und diese Angabe ist ohne Zweifel die richtige, indem 13 gallische Meilen $6^3/_{32}$

Digitized by Google

trierische gemeine Wegestunden ausmachen [1]), und man die Entfernung von Trier nach Neumagen gewöhnlich zu 6 Stunden annimmt. Die Capitaine'sche Karte giebt wohl die directe Distanz von Trier nach Neumagen zu 11000 Toisen = 14,5 römischen = 9,6 gallischen Meilen, mithin 3,4 gallische Meilen = $1^{23}/_{32}$ gemeine Wegestunden kürzer an, als das Itinerarium; aber die Krümmungen des Weges und die Unebenheiten des Bodens sind hier so bedeutend, dass man aus der directen Distanz auf der Karte keinen sichern Schluss auf die Länge des Weges ziehen kann.

Von Neumagen bis an den stumpfen Thurm, welcher neben der Römerstrasse steht, rechnet man ungefähr $4^1/_2$ Stunde. Setzen wir dafür $4^{11}/_{16}$ Stunden, so machen diese 10 gallische Meilen [2]). Da sich nun bei dem stumpfen Thurme viel römisches Mauerwerk findet, so nimmt man gewöhnlich an, dass hier Belginum gewesen sei; eine Annahme, welche durch eine Inschrift bestätigt wird, die vor ungefähr vier Jahren beim stumpfen Thurme gefunden wurde, und in welcher die Einwohner von Belginum (Vicani Belginates) genannt zu sein scheinen. Herr von Florencourt hat die Inschrift, welche nun in der Sammlung der Gesellschaft f. n. F. aufbewahrt wird, erklärt, und in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande; III, Bonn 1843, p. 43 sqq. veröffentlicht. Sie ist folgende:

IN. H. D. D. DEA .
EPONE. VICA . .
I. BELG. P. CV
RANTE. G. VEL
ORIO. SACRIL
LIO. Q.

Das heisst: In honorem Domus divinae. Deae Eponae Vicani Belginates posuerunt, curante Gajo Velorio Sacrillio Quaestore [3]). Die Errichtung dieses Votiv-Steines fällt, wie H. von Florencourt bemerkt, in die Zeit von 170 n. Chr. bis auf Constantin, zu Anfang des vierten Jahrhunderts. Demnach muss man auf der peutingerischen Karte zwischen Noviomagus und

---

[1]) Hetzrodt; Notices, p. 141.

[2]) Hetzrodt; Notices, p. 141.

[3]) „Zur Ehre des göttlichen (Kaiser-) Hauses. Der Göttin Epona haben „die Einwohner des Dorfes Belginum (diesen Votiv-Stein) errichtet. Die Er„richtung ist durch den Quaestor Gajus Velorius Sacrillius besorgt worden." Die Göttin Epona ist die Schutzgöttin der Fuhrleute und Eselstreiber.

Digitized by Google

Belginum X statt XX lesen; und wirklich steht das eine X über dem andern, als wäre es später als Correctur darüber geschrieben worden. Nach der Capitaine'schen Karte sind von Neumagen bis zum stumpfen Thurme 9500 Toisen = 8,3 gallische Meilen, wofür wir wohl, wegen der grossen Krümmung des Weges, 10 gallische Meilen setzen können. Vom stumpfen Thurme nach Densen bei Kirchberg, welches ohne Zweifel Dumno der peutingerischen Karte, Dumnissus des Ausonius ist[1]), sind 11500 Toisen = 10,1 gallische Meilen. Die peutingerische Karte giebt nur VIII gallische Meilen; was offenbar falsch ist, und X heissen muss, wenn Belginum bei dem stumpfen Thurme und Dumno bei Densen gewesen, endlich die Entfernung vom stumpfen Thurme bis Bingen nicht zu klein sein soll. Von Densen nach Bingen sind 17500 Toisen = 15,4 gallische Meilen; wofür die peutingerische Karte 16 gallische Meilen setzt. Von Bingen nach Mainz sind 14500 Toisen = 19,1 römische = 12,7 gallische Meilen; während die peutingerische Karte, und das Itinerarium, 12 gallische Meilen annehmen. Demnach hätte man:

von Trier nach Neumagen	13	gall.	M.
von Neumagen nach Belginum	10	„	„
von Belginum nach Dumnus	10	„	„
von Dumnus nach Bingen	16	„	„
von Bingen nach Mainz	12	„	„

Also von Trier nach Mainz 61 gallische = $91\frac{1}{2}$ römische Meilen.

Nun hat man bei Mainz einen Meilenstein gefunden, welcher höchst wahrscheinlich die Entfernung der Stadt Mainz, oder eines nahe liegenden Ortes, von Trier angiebt, und welcher ebenfalls, so wie einer der Meilensteine bei Bidburg, in das Jahr 139 n. Chr. gehört. Die Inschrift dieses Meilensteines lautet:

---

[1]) Freherus (Originum palatinarum pars secunda 1612. p. 47) theilt ein Diplom Kaisers Otto III. vom Jahre 995 mit, welches er im Kloster zu Ravengiersburg gesehen hatte, und in welchem der genannte Kaiser seine Besitzung *Domnissa im Nachgowe* (Nahegau) an einen gewissen Becilinus verschenkt. Die Aussenseite des Diploms hatte die Aufschrift: Scriptum super Dunnesa; und auf einem andern Exemplare: De Densen littera Ottonis Regis.

Digitized by Google

IMP. CAES
T. AELIO. AN
TONINO. AVG.
PIO. PONT. MAX.
TR. POT. II. COS. II.
P. P. A. COL. AVG.
(T)R. M. P. LXXXVIII[1]).

Wenn hier die Entfernung von Trier bis Mainz nur zu 88 römischen Meilen angegeben wird, während die peutingerische Karte, nach der obigen Correctur, 91½ römische Meilen hat, so muss bemerkt werden, dass von Trier aus auch eine Römerstrasse an der büdlicher Brücke vorüber direct nach dem stumpfen Thurme ging, und dass die directe Distanz von Trier bis zum stumpfen Thurme nach der Capitaine'schen Karte 20000 Toisen = 26,45 römischen M. = 17,63 gallischen Meilen, oder 8¼ gemeine Wegestunden ausmacht. Aber wegen der grossen Unebenheit des Bodens rechnet man 9 bis 10 gemeine Wegestunden, wofur wir also wohl 21 gall. Meilen setzen können [2]); so dass man alsdann von Trier bis Mainz eine Entfernung von 59 gallischen Meilen = 88 römischen Meilen erhält. Der Meilenstein zu Mainz, welcher unter Antoninus Pius, im Jahre 139 n. Chr., gesetzt wurde, bezieht sich also, wie man sieht, auf diese Strasse, welche von Trier, an der büdlicher Brücke vorüber, nach dem stumpfen Thurme, und dann über Kirchberg nach Bingen ging.

Die Strasse von Bingen nach Trier wird zuerst bei Tacitus im batavischen Kriege, im Jahre 71 n. Chr., erwähnt. Cerialis kam mit seinen Truppen von Mainz in 3 Tagen nach Rigodulum, oder Riol, und machte also, da diese Distanz ungefähr 27 gemeine Wegestunden beträgt, täglich 9 Stunden. Nun liegt aber Riol nahe an der Mosel; und der römische Heerführer muss also vom stumpfen Thurme die Strasse über Neumagen eingeschlagen haben, und letztere an Riol vorüber gegangen sein. Es lässt sich daher vermuthen, dass die Strasse über Büdelich erst später gebaut wurde; denn sonst hätte Cerialis auf dieser Strasse Valentinus mit seinen Truppen in Riol abschneiden, und Trier besetzen können, ohne mit ihm zusammen zu treffen. Endlich kam auch Ausonius, nach dem

---

1) Lehne's gesammelte Schriften. Mainz 1836. I. B. p. 364.
2) Hetzrodt; Notices p. 141.

Feldzuge Valentinians gegen die Alemannen am Neckar, also nach dem Jahre 368, und vermuthlich erst gegen 378, nach Chr., auf dieser Strasse von Bingen über Neumagen nach Trier; und er beschreibt seinen Weg in folgenden Versen:

Transieram celerem nebuloso lumine Navam
Addita miratus veteri nova moenia vico:
Aequavit Latias ubi quondam Gallia Cannas;
Infletaeque jacent inopes super arva catervae.
Unde iter ingrediens nemorosa per avia solum,
Et nulla humani spectans vestigia cultus,
Praetereo arentem sitientibus undique terris
Dumnissum, riguasque perenni fonte Tabernas,
Arvaque Sauromatum nuper metata colonis.
Et tandem primis Belgarum conspicor oris
Nivomagum, divi castra inclyta Constantini.
Purior hic campis aër; Phoebusque sereno
Lumine purpureum reserat jam sudus Olympum.[1])

Von Bingen und dem Schlachtfelde, wo Tutor mit den Trevirern geschlagen worden war, kam Ausonius an dem wasserarmen Dumnissus vorüber und an Tabernae, welches eine nie versiegende Quelle hatte. Auch sah er die kurz vorher gegründeten, sarmatischen (polnischen) Niederlassungen, und kam endlich nach Neumagen, wo Constantin früher ein Lager hatte.

Die Tabernae, wovon Ausonius spricht, lagen ohne Zweifel an der Heidenpfütze, da wo sich die Römerstrasse in zwei Arme theilt, indem die Hauptstrasse nach Neumagen fortläuft, aber eine Nebenstrasse über Haag, Gräfendhron, Breit, Büd-

---

[1]) „Ueber der reissenden Nava schon war ich, in dämmerndem Frühlicht,
Vincum [a]) bewundernd, das nun mit neuer Mauer umgeben,
Da wo Gallien einst dem latischen Cannä geglichen,
Wo unbeweint auf der Flur der Gefallenen Beine vermodern.
Einsamen Weg betrat ich von hier durch düstere Forsten,
Nicht die mindeste Spur gewahrend menschlichen Anbau's;
Kam durch Dumnissus, das trockne, mit lechzenden Fluren,
Durch Tabernae, bespült von nie versiegender Quell', und
Durch die Felder, die jüngst Sarmatischen Pflanzern man darmass.
Endlich erblickt' ich dann, an Belgiens äusserster Grenze,
Novomagus, Constantin's, des Göttlichen, herrliche Veste.
Reiner ist hier die Luft, und heitern Lichtes eröffnet
Phoebus, nun reiner schon selbst, den purpurgefärbten Olympus."
Siehe des Ausonius Mosella von Tross. Hamm 1821.

---

[a]) Tross lies't Vinco statt vico.

Digitized by Google

licher-Brücke [1]), und Fell nach Trier abgeht. Die Heidenpfütze selbst ist der starke, beständig fliessende Brunnen, welcher die Tabernae bewässerte. Er hat seinen Ablauf nach Elserath, und soll schon in einiger Entfernung eine Mühle treiben. Rundum werden viele Ziegel ausgegraben; und ich sah selbst Bruchstücke einer Säule aus Sandstein. Ganz nahe liegt der so genannte Juden-Kirchhof, eine ziemlich grosse Stelle im Walde, welche durch Quarzfelsblöcke eingeschlossen wird; und nicht weit davon hat man vor Kurzem eine römische, aber nicht mehr vollständig erhaltene Grabschrift aufgefunden, die in eine Platte von oolitischem Jurakalke, aus der Gegend von Metz, ausgehauen ist. Endlich befinden sich auch in einiger Entfernung von der Heidenpfütze, in der Nähe des Dorfes Hag, auf der östlichen Seite der Strasse, zwei Grabhügel (tumuli).

Dass der Dichter von Bingen bis nach Dumnissus keine Spur von Anbau der Gegend sah, rührte wohl daher, dass er erst in der Nähe von Simmern aus dem Soonwalde kam, und dass die Alemannen, ungefähr ein und zwanzig Jahre früher, die Gegend gänzlich verheert und in eine Einöde verwandelt hatten. Julian entriss ihnen, durch die Schlacht bei Strassburg, im Jahre 357 nach Chr. das linke Reinufer wieder; aber es musste lange währen, bis die Spuren ihrer Zerstörungen gänzlich verschwunden waren. Auf den verlassenen Höhen des Hundsrückens, in der Nähe des stumpfen Thurmes, wo jetzt die Dörfer Hag, Morbach, und Bischofsdhron liegen, waren kurz vor der Zeit, in welcher Ausonius diese Gegend bereis'te, sarmatische (polnische) Colonien gegründet worden, von welchen wir in der oben angeführten Stelle des Ausonius die einzige Nachricht besitzen. Aber Valentinian, der Vater des Kaisers Gratian, welcher längere Zeit in Trier residirte, und die Verödung des linken Rheinufers wohl kannte, hatte im Jahr 375 n. Chr. gegen die Quaden, und ihre sarmatischen Bundesgenossen an der Donau, einen ungerechten Krieg geführt, und ihre Länder verheert. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass entweder Valentinian selbst, oder sein Sohn Gratian, welcher ihm noch im nämlichen Jahre 375 n. Chr, in der Regierung des weströmischen Reiches folgte, sarmatische Gefangenen, welche wäh-

[1]) Büdelich heisst in einer Urkunde bei Hontheim, in welcher auch das später zu erwähnende Dezem genannt wird, Bedeliacum, und kann also schon darum nicht wohl Baudobrica sein.

rend dieses Krieges den Römern in die Hände gefallen waren, zum Anbau des Landes in diese fernen Gegenden schickte; wo sie den überrheinischen Deutschen und den römischen Galliern gleich fremd, die Herrschaft der einen und der andern zu ertragen gleichmässig geneigt sein mussten, und auch ihrer Seits zur Schwächung der Grenzen des römischen Reiches, wenn auch nur einen kleinen Beitrag lieferten.

Von der Heidenpfütze, nördlich von Elserath, läuft der Hauptarm der nun wieder hergestellten, schönen Römerstrasse durch die Wälder, und über die Emmeler Flur, nach Neumagen, dem berühmten Lager des göttlichen Constantin. Aber in Neumagen selbst scheint bloss der Palast des Kaisers gestanden zu haben, während das eigentliche Lager vielleicht auf dem Emmeler Berge war, umgeben von der Mosel und der Dhron, und nur im Osten durch einen tiefen Graben geschützt, welcher von der Dhron nach der Mosel über den Berg gezogen ist. Ob zu diesem Lager (castra stativa) die vielen Anlagen kleiner Gebäude gehört haben, welche man auf dem Emmeler Berge vor Kurzem aufgegraben hat, ist zweifelhaft. Es sind der Angabe nach wohl gegen hundert kleine, viereckige Räume, welche immer einige Schuh von einander abstehend, in einer Reihe längs der Römerstrasse, und auf der Südseite derselben, liegen; gross genug, dass sich in jedem zwei oder drei Mann zu gleicher Zeit aufhalten konnten. Aber die Ausgrabungen sind zu unvollständig, um über die ganze Sache ein sicheres Urtheil zu fällen; und da man daselbst auch die Inschrift fand, welche zu Ehren des Mercur und der Rosmerta gesetzt war [1]), so wäre es wohl möglich, dass die Verehrung dieser Gottheiten daselbst häufig so viele Menschen vereinigt hätte, dass sich die Krämer und Wirthe aus der Nachbarschaft dadurch veranlasst fanden, diese kleinen Gebäude zu Buden zu errichten, in welchen sie ihre Waaren bei solchen Gelegenheiten feil boten. Denn wenn auch Constantin hier ein Lager gehabt haben mag, so mochte dieses doch wohl nur wenige Jahre lang der Fall gewesen sein; und Buden konnten, in der Nähe eines Altares, oder eines kleinen Tempels, und an einer sehr frequenten Strasse, immer Vortheil bringen.

Von Neumagen bis Trier scheint Ausonius dem Moselthale gefolgt zu sein, dessen Gehänge er überall mit Reben bepflanzt sah. Da aber die Felsen auf der rechten Seite der Mosel

---

[1]) Siehe: von Florencourt, Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung etc. p. 19.

Digitized by Google

sowohl oberhalb Neumagen, als auch zwischen Dezem und Riol, bis an das Wasser herab reichen; so nahm man bis jetzt an, dass wenigstens von Riol bis Neumagen die Römerstrasse über die Berge gegangen sein müsse. Und auch diese Annahme war nicht ohne Schwierigkeiten, da der Bergrücken zwischen dem Dhrönchen und der Mosel, unterhalb Leiwen, sehr scharf ist, und Manche der Meinung waren, dass die Strasse nicht wohl über denselben habe geführt sein können. Nun sind aber bei dem hohen Wasserstande, im Winter 1844, Theile der Weinberge oberhalb Neumagen herabgerutscht; und die Römerstrasse ist dadurch bis unter die Felsen, Trittenheim gegenüber, an mehrern Stellen sichtbar geworden. Sie läuft ziemlich nahe am Wasser herauf, und ist ungefähr acht Schuh hoch mit Erde bedeckt, welche sich aus den Weinbergen darauf gelegt hat. Der Steindamm der Strasse besteht aus Schiefer-Bruchstücken, und ist mit Gerölle aus der Dhron überschüttet. In Neumagen selbst traf man, beim Graben von Kellern und von Fundamenten zu Häusern, häufig auf die alte Strasse, welche der Lage und Richtung nach nicht viel von der jetzigen Hauptstrasse, die durch Neumagen geht, abwich.

Auch hat man, wie mir Herr Winter aus Leiwen sagt, einen alten Strassen-Damm in den Feldern zwischen Leiwen und Dezem [1]) aufgefunden; so dass es also nicht zu bezweifeln ist, dass die Römerstrasse von Neumagen bis Dezem dem Thale folgte, und Trittenheim gegenüber unter dem Felsen an der Mosel vorbei führte. Von Dezem bis Longuich ging ferner, vor der französischen Revolution, ein fahrbarer Weg an der Mosel und beständig im Thale herauf, welcher durch die Abtei St. Maximin bei Trier unterhalten wurde, und auch den der Römerstrasse bei Haag eigenen Namen Kim, oder Kimweg, führte. Zwischen Longuich und der Fähre bei Schweich hat man endlich, noch vor vier Jahren, Reste der Römerstrasse in den Feldern aufgegraben. Nach diesen letzten, mir durch Herrn Regierungs-Sekretär Dixius gelieferten Angaben, ging also eine römische Strasse von Neumagen ununterbrochen im Moselthale

---

[1]) Der Namen des Dorfes Dezem scheint sich auf die Entfernung desselben von Trier zu beziehen, indem es wohl ad decimum lapidem, oder zehn gallische Meilen von Trier, gelegen sein mochte. Schon in den Urkunden des frühen Mittelalters, und ins Besondere in einem Diplome Otto's I vom Jahre 940 wird es Decima genannt. Hontheim: hist. trev. dipl. tomo I. p. 24, 277; tomo II. p. 231.

Digitized by Google

herauf bis nach Trier; und es ist nicht nöthig anzunehmen, dass Ausonius die langweilige Fahrt zu Wasser von Neumagen nach Trier gemacht habe, um die Schönheiten des Moselthales kennen zu lernen.

Von der eben beschriebenen Strasse scheint aber eine Zweigstrasse, Mehring gegenüber, abgegangen zu sein, welche die Moselstrasse mit der Römerstrasse in Verbindung setzte, die von Trier über Fell, Büdlicher-Brücke, Breit, Graefendhron und Haag nach dem stumpfen Thurme führte. Diese Nebenstrasse stieg Mehring gegenüber aus dem Thale nach der Höhe; und Hetzrodt [1]) gibt an, dass sie daselbst durch den Kammerwald 212 Ruthen weit den Berg hinaufziehe, wo man im Jahre 1791 mehrere Theile derselben gemessen habe, und dass sie sich auf dem Berge in den Feldern verliere. Die Römerstrasse, welche von dem stumpfen Thurme über Graefendhron nach Trier ging, ist auf der Heide, östlich von Breit, noch als ein hoher Damm auf eine grosse Strecke wohl erhalten. Auch ist die Fortsetzung derselben in den Wäldern bei Neu-Mehring noch leicht kenntlich. Aber im Ganzen genommen ist sie nur noch in schwachen Spuren erhalten; und es würde in jeder Hinsicht vortheilhafter sein, die Römerstrasse von Trier nach Neumagen, als diejenige, welche über die büdlicher Brücke ging, wieder herzustellen.

Von dem stumpfen Thurme bis Kirchberg ist die noch ziemlich gut erhaltene Römerstrasse allgemein bekannt, und auf der weimarischen Karte von Deutschland Sect. 4 verzeichnet. Von Kirchberg bis in die Nähe von Simmern ist die neue Strasse auf der Römerstrasse angelegt; aber von hier ging letzere von der jetzigen Strasse ab, indem sie oberhalb Ohlweiler, und oberhalb dem Schafhofe vorüber, nach Riesweiler hinzog. Unterhalb Riesweiler hat man vor Kurzem die Reste der alten Brücke über den Bach, und den römischen Strassendamm wieder aufgefunden. Von Riesweiler lief die Strasse nach dem Forsthause Thiergarten im Soonwalde, und ging über das Dorf Dörrenbach nach Stromberg, und von da nach Bingen. Aber bei Riesweiler ging ein Arm von dieser Strasse ab, und folgte der Richtung der jetzigen Strasse bis in die Nähe von Argen-

---

[1]) Notices sur les anciens Trévirois p. 177. Herr Dixius, welcher aus Mehring gebürtig ist, bestätigt die Angabe Hetzrodt's, und glaubt, dass die Römerstrasse auch in der Pölicher Helt nahe am Moselufer vorbei gegangen sein könne.

Digitized by Google

thal, von wo sie links oberhalb Ellern und an Rheinböllen vorüber nach Bacharach lief [1]).

Ob sich aber diese Strasse auf dem Kanterich getheilt, und ein Arm derselben über Sooneck nach Bingen geführt habe, ist ungewiss; so wie ich auch nicht sagen kann, ob im Soonwalde eine Römerstrasse von Dörrenbach nach Kreuznach abging [2]).

Nach der Karte des alten Galliens von Robert [3]), glaubt Hetzrodt, dass eine Römerstrasse auch vom stumpfen Thurme direct nach Coblenz geführt habe; und er findet es wahrscheinlich, dass das Vincum des Itinerarium's auf dieser Strasse zu suchen sei. Das Itinerarium enthält nämlich folgende Angaben:

A Lugduno capite Germaniarum Argentoratum	M. P.	CCCXXV	Von Leiden, auf der Grenze Germaniens, nach Strassburg sind	325	gall.	M.
Vetera			Von Vetera (Xanten) nach			
Calonem	M. P.	XVIII	Calone sind	18	gall.	M.
Novesium	M. P.	XVIII	Neuss	18	„	„
Coloniam Agrippinam	M. P.	XVI	Cöln	16	„	„
Bonnam	M. P.	XI	Bonn	11	„	„
Antunnacum	M. P.	XVII	Andernach	17	„	„
Confluentes	M. P.	IX	Coblenz	9	„	„
Vincum	M. P.	XXVI	Vincum	26	„	„
Noviomagum	M. P.	XXXVII	Neumagen	37	„	„

[1]) Mündliche Nachweisungen meines Schwagers, des Forstkassen-Rendanten Herrn Hilt in Simmern.

Von dieser letzten Strasse sagt Sebast. Münster:

Man findet auch in diesem rauchen Land ein alte, erhabne und gepflasterte, Strass, die geht zwerch uber den Hunesruck von Bachrach biss gehn Bergkastel und von dannen fort biss gehn Trier, und also forthin durchs Land Lützelburg, die ist so richtig gemacht, gleich als wäre sie mit einer Schnür abgemessen, ist etwan eines Dischs, etwan Bancks höhe, etwan höher, zu beiden Seiten erhaben. Wer sie aber erbawen, ist unwissend. Cosmographey von Seb. Munster. Basel 1578. III Buch. Von dem Hunesruck c. 200.

[2]) Im Soonwalde liegt auch die Ruine Koppenstein, welche ein fränkisches Königsschloss (palatium regium) gewesen zu sein scheint, das bei Mabillon (de re diplomatica lib. IV.) Copsistanium und Copsistainum genannt wird. Aber Mabillon kannte die Lage von Copsistainum, und den Koppenstein nicht, obgleich auch Er Ersteres in die Gegend von Mainz zu versetzen geneigt ist. Da in der Nähe des Koppensteins ein Rennweg vorkömmt, und der Name Rennweg bei uns gewöhnlich eine Römerstrasse bezeichnet, so deutet dieses auf ein höheres Alter des Koppensteins.

[3]) Bei Bouquet, tomo I.

Digitized by Google

Treveros	M. P. XIIII	Trier	13	gall. M.
Divodurum	M. P. XXXIV	Metz	34	„ „
Pontem Sarvix (Saravi)	M. P. XXIV	Saarburg	24	„ „
Argentoratum	M. P. XXII	Strassburg	22	„ „

Wenn wir mit diesen Angaben die peutingerische Karte vergleichen, so finden wir auf letzterer die Entfernung

von Cöln nach Bonn	XI	gall. Meilen;
Rigomagum (Remagen)	VIII	„ „
Andernach	VIIII	„ „
Coblenz	VIIII	„ „
Bontobrice (Boppart)	VIII	„ „
Vosavia (Wesel)	VIIII	„ „
Bingium (Bingen)	VIIII	„ „

Dass hier, bei den angegebenen Zahlen, gallische Meilen (Leucae) zu verstehen sind, geht ausserdem, dass die peutingerische Karte in Gallien immer nach Leucae zählt, auch aus der Inschrift auf einem Meilensteine hervor, welcher im Jahre 1769 bei Remagen gefunden wurde. Sie lautet:

IMP. CAES.
M. AUREL. ANTO
NINO. AUG. PONT.
MAX. TR. POT. XVI
COS. III. ET
IMP. CAES.
L. AUREL. VERO. AUG.
TR. POT. II. COS. II.
A. COL. AGRIPP.
M. P. XXX. [1]

Nach dieser Inschrift, welche in das Jahr 161 n. Chr. zu setzen ist [2], sind von Cöln bis Remagen 30 römische, also 20 gallische Meilen. Aber die Capitaine'sche Karte liefert:

von Cöln nach Bonn 12500 Toisen;
von Bonn nach Remagen 10500 Toisen;

also von Cöln nach Remagen 23000 Toisen = 30,4 römischen Meilen = 20,2 gall. Meilen; welches, da man nicht genau die Endpuncte der Strasse bestimmen kann, als vollkommen übereinstimmend mit dem römischen Meilensteine und der peutingerischen Karte betrachtet werden muss.

---

[1]) Hetzrodt: Notices sur les anciens Trévirois p. 188.
[2]) Dio Cassius; Hamburgi 1752. tomo II, p, 1176.

Digitized by Google

Von Remagen nach Andernach sind 10000 Toisen = 13,2 römischen = 8,8 gallischen Meilen; von Andernach nach Coblenz sind 8500 Toisen = 11,24 römischen = 7,49 gallischen Meilen. Die Entfernung von Andernach bis Coblenz wird im Itinerarium, und auf der peutingerischen Karte, zu 1,5 gallischen Meilen grösser angegeben, als die directe Distanz auf der Karte beträgt; und man muss ohne Zweifel in beiden angeführten Schriften von Andernach nach Coblenz VIII, statt IX, gallische Meilen lesen. Von Coblenz bis Bingen ist es nicht wohl thunlich, die Strasse auf der Karte auszumessen, weil das Rheinthal zu viele Krümmungen hat. Aber das Itinerarium hat von Coblenz bis Vincum eine Entfernung von 26 gallischen Meilen; und die peutingerische Karte giebt von Coblenz bis Bingen ebenfalls die Entfernung zu 26 gallischen Meilen an. Ferner sind nach dem Itinerarium von Vincum bis Neumagen 37 gall. Meilen, und wir haben oben für diese Entfernung nach der peutingerischen Karte 36 leucae gefunden; was als ganz übereinstimmend angesehen werden muss, wenn man bedenkt, dass in den Distanzen der einzelnen Orte von Neumagen nach Bingen immer ganze Zahlen gebraucht wurden; welche durch die Vernachlässigung der Brüche wohl den Unterschied von einer gallischen Meile hervorbringen mochten. Eine solche Uebereinstimmung des Itinerarium's mit der peutingerischen Karte und mit den wirklichen Orts-Entfernungen kann aber kein Zufall sein. Die Distanzen von Coblenz nach Vincum, und von Vincum nach Neumagen passen hingegen auf eine directe Verbindung zwischen Coblenz und Neumagen auch dann noch nicht, wenn man, mit Hetzrodt, von Vincum nach Neumagen nur 24, statt 37, gallische Meilen annehmen wollte; denn alsdann wären von Coblenz nach Neumagen fünfzig, und von Coblenz nach dem stumpfen Thurme vierzig gallische Meilen; während letztere Distanz nur 33000 Toisen, oder 43,6 römische = 29 gall. Meilen beträgt. Ich glaube desswegen mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass das Itinerarium nicht den kürzesten Weg von Leiden, und respective von Cöln über Trier nach Strassburg angeben wollte; indem sonst schon der Weg von Cöln über Coblenz ein Umweg gewesen wäre, da man auch durch die Eifel nach Trier gelangen konnte. Wenn aber Bingen selbst im Itinerarium an einer anderen Stelle Bingium und nicht Vincum genannt wird, so mag letztere Schreibart entweder fehlerhaft sein, oder der nämliche Ort mochte beide Namen haben.

Digitized by Google

Ich habe oben bemerkt, dass die Strasse von Coblenz nach Bingen in dem Rheinthale nicht leicht auf einer Karte genau ausgemessen werden könne; indessen finde ich doch folgende Entfernungen:

von Coblenz nach Boppart 11000 Toisen = 14,5 röm. M.
= 9,6 gall. M.;
von Boppart nach Wesel 9923,4 Toisen = 13,1 röm. M.
= 8,7 gall. M.;
von Wesel nach Bingen 11013,4 Toisen = 14,5 röm. M.
= 9,6 gall. M.;

Nun hat aber die peutingerische Karte folgende Entfernungen:

von Confluentes bis Bontobrice VIII gall. Meilen;
von Bontobrice bis Vosavia VIIII „ „
von Vosavia bis Bingium VIIII „ „

und wir sehen hieraus, dass die Entfernung von Coblenz bis Boppart 1,6 gall. Meilen grösser ist, als die Entfernung, welche die peutingerische Karte von Confluentes bis Bontobrice angiebt, während die übrigen Distanzen ziemlich genau übereinstimmen. Man muss also auf der peutingerischen Karte von Confluentes nach Bontobrice VIIII gall. Meilen lesen, wenn die Angabe, von Bontobrice bis Vosavia VIIII gall. Meilen, richtig sein soll. Dass übrigens die in der obigen Reiseangabe enthaltenen Distanzen von Neumagen nach Trier, und von Trier nach Metz, richtig sind, wurde schon bemerkt. Aber von Metz nach Pons Saravi (Saarburg) muss man mit der peutingerischen Karte M. P. XXXIV, statt M. P. XXIV, lesen; indem von Metz nach Delme (ad duodecimum) zwölf; von Delme nach Dieuze (ad decem pagos) gleichfalls zwölf; und von Dieuze nach Saarburg (Pons Saravi) zehn gallische Meilen gezählt werden. Von Pons Saravi sind nach der peutingerischen Karte M. P. XII nach Tabernae (Saverne); und von da M. P. XIV nach Argentoratum. Diese Distanzen stimmen aber mit unsern Karten hinlänglich überein; so dass man also in dem Itinerarium von Pons Saravi nach Argentoratum M. P. XXVI, statt M. P. XXII, annehmen muss.

Digitized by Google

VI. Kapitel.

Die Römerstrasse von Trier nach Strassburg.

Ausser den bis jetzt erwähnten Strassen giebt das Itinerarium noch eine Strasse von Trier nach Strassburg auf folgende Weise an:

A Treviris Argentoratum M. P. CXXIX, sic:	Von Trier nach Strassburg sind 129 gall. Meilen:
Baudobricam M. P. XVIII.	Nach Baudobrica 18 gall. M.
Salissonem M. P. XXII.	„ Salisso 22 „ „
Bingium M. P. XXIII.	„ Bingen 23 „ „
Magontiacum M. P. XII.	„ Mainz 12 „ „
Brotomagum M. P. XVIII.	„ Worms 18 „ „
Noviomagum M. P. XVIII.	„ Speier 18 „ „
Argentoratum M. P. XXVIII.	„ Strassburg 28 „ „

Dass nach diesen Angaben von Trier bis Strassburg 139 gallische Meilen gerechnet werden, und mithin die Aufschrift zu M. P. CXXXIX corrigirt werden müsse, fällt in die Augen. Aber selbst diese Zahl würde falsch sein; indem die Entfernung von Speier nach Strassburg nicht 28 gallische Meilen, sondern 50000 Toisen = 44 gallische Meilen beträgt, mithin im Itinerarium vermuthlich eine Station zwischen Noviomagus und Argentoratus, vielleicht Tabernae, oder Tribunci, ausgelassen ist, und die Aufschrift zu M. P. CLV corrigirt werden muss.

Auf dieser Strasse ist nun die Entfernung von Trier bis Bingen 63 gallische Meilen, während dieselbe auf der Strasse über Neumagen und Kirchberg nur 49 gall. M. beträgt; und wenn man die Strasse über Büdlich nach dem stumpfen Thurme nimmt, so ist die Entfernung von Trier bis Bingen sogar nur $46^{2}/_{3}$ gall. Meilen. In jedem Falle ist hier der Unterschied so gross, dass man nicht daran denken kann, Baudobrica und Salisso auf dem Hundsrücken zu suchen; so wie denn auch Cellarius in Bezug auf diese Strasse bemerkt, dass sie von derjenigen verschieden sein müsse, auf welcher Belginum und Dumnus lagen [1]). Nun führt aber auch eine römische Strasse von Trier über Pellingen und Zerf nach Wadern, Thelei, Fronhausen bei Baumholder, und von da wahrscheinlich über Sobernheim, an der Nahe,

---

[1]) Cellarius, Geogr. ant. p. 257.

nach Bingen. Von Trier scheint diese Strasse über den Wolfsberg direct nach Pellingen gegangen zu sein; und sie ist in dem sogenannten Kuhwege bei Heilig-Kreuz noch kenntlich, aber jetzt zu Ackerland benutzt. In der Nähe von Pellingen zog sie auf der Westseite des Dorfes durch die Felder, und ist nur noch ihrer Lage nach daselbst bekannt. In den Hecken zwischen Pellingen und Zerf sah ich sie dagegen noch gut erhalten, und bin ihr auf eine bedeutende Strecke gefolgt. Bei Zerf scheint sie auf der Ostseite der jetzigen Strasse nach der Höhe des Hochwaldes hinaufgezogen zu sein, wo die neue Strasse theils auf die Römerstrasse aufgelegt ist, theils dieselbe mehrmalen durchschneidet. Bei dem Baue der neuen Strasse hat man die Römerstrasse zum Theil aufgebrochen, um das Material derselben zu benutzen; theils ist die Römerstrasse noch jetzt stellenweise neben der neuen Strasse in dem Walde kenntlich. Sie ging an Weiskirchen vorbei, und unterhalb Wadern, in der Nähe von Noswendel [1]), über die Brims. Von da lief sie durch den Wald nach dem Döster-Hofe nahe bei Dagstuhl, wo ich sie noch in recht gutem Zustande gefunden habe. Sie führte nun über den Bergrücken nach Thelei, wo bei dem Pfarrhause noch eine römische Ara vorhanden ist; und sie scheint alsdann über Selbach, Gonnesweiler und Wolfersweiler, nach Fronhausen bei Baumholder gegangen zu sein, wo sie in der Winterhauch allgemein bekannt sein soll. Ueber die Höhe bei Kefersheim [2]) zog sie, oberhalb Sien-Hachenbach, wo sie noch auf eine grosse Strecke erhalten ist, durch Sien [3]), über Hundsbach nach Medersheim an der Nahe, und nach Sobernheim; von welchem Orte an die neue Strasse über Waldböckelheim nach Kreuznach und Bingen auf der römischen Strasse angelegt ist.

Bei Sobernheim ging die Römerstrasse über die Nahe. Aber die alte Brücke, deren Reste daselbst in der Wiese, auf der linken Seite des Flusses stehen, nachdem derselbe seinen Lauf an dieser Stelle geändert hat, wurde erst im Jahre 1426

---

[1]) Hier wurde vor einigen Jahren nahe an der Brims ein steinerner Todten-Sarg ausgegraben; und man findet bei Noswendel viele römische Kupfermünzen, und im Boden altes Mauerwerk.

[2]) Siehe: Erster Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler. Zweibrücken 1838. p. 45. sqq.

[3]) Bei Sien-Hopstätten ist sie ebenfalls unter dem Namen der Römerstrasse bekannt; aber der Strassendamm ist daselbst, soviel ich sah, nicht mehr erhalten.

Digitized by Google

mit Hilfe eines von Pabst Martin V zu diesem Zwecke ausgeschriebenen Ablasses erbaut. Herr Rector Güntzer aus Sobernheim, dessen gefälliger Mittheilung ich diese Angabe verdanke, ist der Meinung, dass der römische Ursprung der in Frage stehenden Strasse auch durch ein in Waldböckelheim noch jetzt befindliches römisches Gebäude, und durch die an der Strasse vorfindlichen römischen Gräber wahrscheinlich werde.

Die Angaben des Itinerarium's passen auf diesse Strasse so gut, dass höchst wahrscheinlich Baudobrica und Salisso auf ihr zu suchen sind. Die 18 gallische Meilen von Trier nach Baudobrica machen $8^7/_{16}$ gemeine Wegestunden; und von Trier nach Noswendel unter Wadern kann man nach den Karten 17500 Toisen = $15^1/_3$ gallische Meilen, oder $7^1/_5$ gemeine Wegestunden rechnen. Baudobrica mag also wohl bei dem Uebergange der Strasse über die Brims unterhalb Wadern, bei Noswendel, um so mehr zu suchen sein, als man von Trier nach Wadern stets acht gemeine Wegestunden annimmt, und Noswendel noch ungefähr eine halbe Stunde Wegs unterhalb Wadern liegt. Von Baudobrica bis Salisso sind 22 gallische Meilen = 24948 Toisen; so dass Salisso in der Nähe von Kefersheim liegen konnte. Und sowohl bei Kefersheim, als bei Sien, findet man viele römische Alterthümer [1]). Von Kefersheim nach Bingen sind in directer Distanz 25300 Toisen, während das Itinerarium von Salisso bis Bingen 23 gallische Meilen = 26082 Toisen angiebt. Die Orte Baudobrica und Salisso sind vermuthlich zerstört worden; aber die Namen scheinen sich erhalten zu haben; der erste in dem Namen des Dorfes Bubrig [2]), und der zweite in dem Namen des Dorfes Sulzbach, welches nicht weit von Sien und Kefersheim liegt.

Das Itinerarium lässt indessen noch eine andere Erklärung zu, welche angeführt zu werden verdient. Bubrig liegt nämlich ungefähr zwei Stunden unterhalb Noswendel, an der Brims, und man behauptet, dass daselbst eine Brücke über diesen Fluss, und dass eine römische Strasse von Trier über Losheim, und Bubrig, nach Saarbrücken gegangen sei. Dieses Bubrig könnte auch der Lage nach die Station Baudobrica sein; denn es liegt nach der Capitaine'schen Karte 20400 Toisen von Trier, wäh-

---

1) Siehe den oben angeführten ersten Bericht des Vereins u. s. f. p. 46.

2) Die Silbe au wird in Deutsch-Lotharingen noch jetzt meistens wie u ausgesprochen, und Bubrig wäre demnach aus B(a)u(do)brig(a) entstanden.

Digitized by Google

rend das Itinerarium von Trier nach Baudobrica 18 gallische Meilen = 20412 Toisen angiebt. Von Bubrig wäre man bis Tholei längs der Gruppe des Schaumberges gefahren, und zu Tholei wieder in die oben beschriebene Strasse gekommen. Von Baudobrica bis nach Salisso sind 22 gallische Meilen = 24948 Toisen Entfernung. Demnach würde Salisso bei Berschweiler in der Nähe von Kefersheim zu suchen sein; und von da bis Bingen hat man 26500 Toisen, während das Itinerarium von Salisso bis Bingen 23 gallische Meilen = 26082 Toisen angiebt. Man sieht, dass die Distanzen auf diese Weise noch besser passen, als wenn man die vorige Erklärung annimmt. Nur der Umstand bringt Bedenken, dass man alsdann nicht immer auf der am meisten bekannten und noch jetzt am Besten erhaltenen Römerstrasse bleibt, und dass man nicht mit Bestimmtheit nachweisen kann, dass der Weg über Bubrig und Lebach nach Tholei schon unter den Römern eine fahrbare Strasse bildete. Da aber die Geschichte Tholei's bis in's siebente Jahrhundert hinaufreicht [1]), und im Varuswalde bei Tholei eine bedeutende Niederlassung zur Zeit der Römer gewesen sein muss; so kann man als sehr wahrscheinlich annehmen, dass die jetzt vorhandenen Verbindungswege von Tholei nach den umliegenden Ortschaften schon unter den Römern existirten. Aber mehr als blosse Vermuthung liegt in dem Umstande, dass der angegebene Weg von Trier über Losheim nach Bubrig, allgemein in der Gegend von Losheim unter dem Namen des Rennpfades bekannt ist, und für eine alte Römerstrasse gehalten wird. Dieser alte Weg trennt sich im Hochwalde, nördlich von Scheiden, von der Römerstrasse, welche an Wadern vorüber nach Thelei geht, läuft durch Scheiden nach Nieder-Losheim, und vereinigt sich bei diesem Dorfe mit dem Wege nach Nunkirchen. Aber man findet daselbst keine Spuren mehr von einer kunstmässig gebauten Strasse; dagegen werden in der Nähe dieses Weges häufig Reste römischer Gebäude im Boden aufgegraben. Herr Bürgermeister Schommer von Losheim, aus dessen schriftlicher Mittheilung ich diese Bemerkungen entnehme, glaubt in's Besondere einer Ruine erwähnen zu müssen, welche sich unterhalb Scheiden, links vom genannten Wege auf einem Hügel im Walde befindet, und die er für die Reste einer römischen Ver-

---

1) Hontheim Prodr. I, p. 424.

Digitized by Google

theidigungs-Anstalt hält, welche zum Schutze der Strasse dienen sollte. Die Fundament-Mauern dieser Ruine sind sehr stark, und ausserhalb derselben sind auf dem Hügel noch einige Vertheidigungs-Mauern von unbehauenen, sehr grossen Steinblöcken angelegt. In einiger Entfernung von dieser Ruine befinden sich in der Losheimer Hecke andere Ruinen, welche auf ein grosses, oder mehrere kleine Gebäude schliessen lassen. Eben so wurden bei Nieder-Losheim, da wo sich dieser Römerweg im Felde verliert, sehr starke Fundamente und ausgedehntes Mauerwerk, mit vielen noch brauchbaren Ziegeln ausgegraben. Aber die Volkssage schreibt dieses bedeutende alte Gebäude den Tempelherrn zu.

Zu Thelei theilt sich die Römerstrasse, welche von Wadern herüber kömmt, in zwei Arme. Der eine geht, wie oben angegeben wurde, über Selbach und Wolfersweiler nach Fronhausen, Sobernheim und Bingen; der andere Arm geht durch den Varuswald, über die Höhe zwischen Winterbach und Alsweiler, südlich von Marpingen und Exweiler vorüber, gegen Ottweiler hin, wo er überall die Römerstrasse heisst, und noch befahren wird. Aber nirgends, wo ich diese Strasse sah, fand ich ihren Steindamm erhalten. Ein alter, wohl unterrichteter Geistlicher von St. Wendel, Namens d'Hame, dessen Oheim in der Abtei Tholei lebte, sagte mir, dieser Arm der Römerstrasse sei nach Strassburg gegangen. Indessen kenne ich ihn über die genannten Orte hinaus aus eigener Anschauung nicht mehr, und kann hier nur anfuhren, dass er über die Höhen westlich von Ottweiler, östlich an Stennweiler vorüber, durch Schiffweiler und Landsweiler nach dem Bildstock läuft, und über die waldige Höhe auf der Nordseite von Friedrichsthal, Sulzbach und Dudweiler, nach der Saar gegangen ist, wo er unterhalb Saarbrücken mit der Strasse zusammentraf, welche von Metz über Les Etangs, Norbé-Fontaine, Freming, und östlich an Forbach vorüber, zwischen Gersweiler und Malstadt, an die Sarr kömmt. Auf den Höhen, nordwestlich von Dudweiler und Friedrichsthal, ist diese alte Strasse in den Waldungen, unter dem Namen der Hochstrasse, oder der Römerstrasse bekannt, und als solche auch auf der nach den Kataster-Karten angefertigten Karte des Kreises Saarbrücken gezeichnet. Nördlich von Schiffweiler geht ein Arm dieser Strasse in südöstlicher Richtung nach Wiebels-

kirchen ab und scheint in der Richtung nach Homburg, und also wohl auch nach Strassburg, fortzulaufen [1]).

Ausser der beschriebenen Strasse, von Trier über Weiskirchen und Thelei nach Bingen, kennt man noch eine Römerstrasse, welche von Trier über Birkenfeld ging und sich bei Fronhausen, in der Gegend von Baumholder, mit der eben beschriebenen Strasse von Thelei nach Bingen vereinigte. Unzweideutige Spuren des römischen Ursprungs dieser Strasse habe ich selbst, obgleich in der Gegend ziemlich bekannt, nicht gesehen; indessen ist sie als Römerstrasse überall bei den Bauern bekannt; und, wie ich höre, stellenweise noch gut erhalten und in fahrbarem Stande. Gegenwärtig wird sie aber bei Malborn aufgebrochen, um mit dem Materiale derselben eine neue Strasse anzulegen. Die jetzige Strasse von Trier nach Hermeskeil scheint auf der Höhe, östlich von Ruwer, bis Thomm mit der alten Römerstrasse zusammen zu fallen; und bei Thomm liegt ein alter Grabhügel (tumulus) neben derselben. Da wo die neue Strasse bei Thomm in den Hochwald tritt, soll die römische Strasse links von ihr, westlich von Farschweiler und Poelert, durch die Gegend westlich von Malborn nach dem Thiergarten hinziehen, und dann oberhalb der Birfinker Barraquen, und östlich an Rinzenberg, westlich an Gollenberg vorüber, nach Birkenfeld laufen; wo sie auf der Ostseite des alten Schlosses nach der Nahe geht, und sich mit der Römerstrasse, welche von Tholei kömmt, vereinigt. Demnach wäre die neue Strasse von Birkenfeld nach Morbach wenigstens bis an das Sauerwasser auf der Römerstrasse angelegt. Auch stehen am Sauerwasser, innerhalb der Mauer, welche den Raum um die Quelle einschliesst, noch zwei römische, vierseitige Aren aus Sandstein; aber die Götterbilder auf den Seiten der Aren, sind durch Verwitterung fast unkenntlich geworden. Der Uebergang der Römerstrasse über die Nahe, so wie die Stelle, wo sie sich mit der Strasse von Tholei vereinigt, werden von Verschiedenen verschieden angegeben. Einige lassen sie über Rimsberg nach Kronweiler, Frauenberg an der Nahe, und nach Fronhausen gehen; andere lassen sie an Hopstätten vorbei nach Wolfersweiler ziehen. So viel ist gewiss, dass die Strasse von dem alten Schlosse bei Birkenfeld nach Rimsberg, die Rennstrasse, oder Rennbahn, und

---

[1]) Nach einer Zeichnung der durch den Kreis Ottweiler ziehenden Römerstrassen von H. Lieutenant von Rabenau, welche mir H. W. Linz mittheilte.

Digitized by Google

auch die Römerstrasse genannt wird. Aber von Rimsberg dürfte sie wohl über Nohen an der Nahe, nach Reichenbach und Fronhausen gegangen sein; nicht nur, weil noch jetzt die Strasse über Nohen die einzige fahrbare Strasse von Birkenfeld nach Baumholder ist; sondern auch darum, weil diese Strasse zu Nohen auf der rechten Seite der Nahe so sehr in die Felsen gehauen ist, dass sie der Anlage nach auf ein höheres Alter schliessen lässt.

Noch jetzt reis't man von Trier nach Bingen fast eben so häufig an der Nahe hinunter, als über den Hundsrücken; und es ist also nicht zu verwundern, dass dieses auch zur Zeit der Römer der Fall war. Doch passen die Angaben des Itinerarium's, hinsichtlich der Orte Baudobrica und Salisso, nicht so gut auf die Römerstrasse von Trier nach Birkenfeld, als auf die Strasse von Trier über Wadern und Thelei nach der Nahe; indem die Distanzen des Itinerarium's grösser sind, als dass sie ohne Zwang auf die Strasse über Birkenfeld bezogen werden könnten. Also tritt auch hier wieder der nämliche Fall ein, wie wir ihn in Betreff des Ortes Vincum bemerkt haben. Das Itinerarium enthält Reiseangaben, welche sich nicht immer auf die kürzesten Wege zwischen den Endpunkten der Reise beziehen. Aber so lange sich Römerstrassen nachweisen lassen, auf welche die Angaben des Itinerarium's, oder der peutingerischen Karte passen, kann man nicht behaupten, dass diese Angaben falsch sind. Und sie lassen sich vollkommen daraus erklären, dass der Verfasser des Itinerarium's Wegekarten des Reiches vor sich haben konnte, auf welchen diese Strassen gezeichnet sein konnten [1]).

VII. Kapitel.

Die Römerstrasse auf der linken Moselseite, von Trier an den Rhein.

Endlich ist noch die römische Strasse auf der linken Moselseite zu bemerken, welche von Trier über Pfalzel, und

[1]) Siehe in Betreff solcher Darstellungen des römischen Reiches vorzüglich Eumenius, in oratione pro restaurandis scholis c. 20; wo er einer solchen Karte erwähnt, welche in den Hallen der Schule zu Augustodunum (Autun) gezeichnet war.

Digitized by Google

über die Quint, nach Föhren, Esch bei Sehlem, zwischen Platten und Wingerohr unterhalb Witlich durch, und über Olkenbach, nach Hontheim und Driesch bei Lutzerath, und in der Lage und Richtung der jetzigen Coblenzer Strasse über Kaisersesch, aber von da über Lehnholz nach Mayen und vielleicht nach Andernach, oder nach dem minder alten Coblenz gegangen ist; und welche von Salmerohr bis in die Gegend von Lutzerath und Kaisersesch selbst bei den Bauern unter dem Namen der Römerstrasse bekannt, und von Esch nach Wingerohr noch stellenweise gut erhalten ist. Ich habe schon bemerkt, dass römische Grabhügel zwischen Hontheim und Lützerath, neben dieser Strasse liegen. Ferner scheint von dieser Strasse vor Lützerath eine andere über Strotzbüsch abgegangen zu sein, welche durch die hohe Eifel nach dem Rheine führte. Es könnte dieses wohl die sogenannte Pilgerstrasse sein, welche an dem Weinfelder Maare vorüber nach Broghausen, Welcherath, Mäusebach, Hohe-Acht, Speshart, Hahnebach, Schellborn, Dedenbach, Königsfeld und Sinzig, immer über die höchsten Höhen fortzieht. Da ich aber nirgends eine kunstmässige Anlage dieser Strasse sah, so scheint mir die Annahme, dass sie eine Römerstrasse sei, eben so ungewiss zu sein, als die Existenz der Römerstrasse vom stumpfen Thurme bis Coblenz. Indessen sind die meisten Strassen des trierischen Landes, so wie seine Geschichte, sehr alt; und es handelt sich hier nicht sowohl darum, alte, mithin wahrscheinlich römische Strassen, als vielmehr die grossen, römischen Heerstrassen anzugeben, welche die Verbindung Trier's mit den übrigen grössern Städten am Rheine und in dem Innern Gallien's bewirkten. Wie wir sehen, waren diese grossen Verbindungswege in unserm Lande, unter den Römern so häufig wie jetzt; und die neuen Strassen verdanken oft nur den Römerstrassen, auf welche sie angelegt sind, ihr Entstehen. Im Allgemeinen sind aber die römischen Heerstrassen, so viel als möglich, über die Anhöhen und Bergrücken geführt, so dass sie das niedrige Land, auf beiden Seiten der Strasse, oft weithin beherrschen. Sie sind überdiess so schmal, dass kaum zwei breite Wagen auf denselben einander ausweichen können. Meistens sind sie nur 12 bis 16 Fuss breit, und also kaum halb so breit, als unsere Staatsstrassen. Endlich ist ihr Steigen und Fallen auf Bergabhängen oft so steil, dass sie in dieser Hinsicht keineswegs als Muster zur Nachahmung betrachtet werden können. Sie zeigen, dass das

Digitized by Google

Fuhrwesen unter den Römern noch in seiner Kindheit war, und sind eher zum Waarentransport auf Lastthieren, als zum grossen Fuhrwerke eingerichtet. Aber die Versteinung und Ueberschüttung mit Kies sind bei den Römerstrassen oft jetzt noch so gut erhalten, dass man an ihnen in neuer Zeit den Strassenbau lernte.

Dieses ist wohl zunächst Alles, was ich über die römischen Strassen im Lande der Trevirer zu bemerken habe. Aber es dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein, wenn ich noch Einiges über alte Ortsbestimmungen und Römerstrassen an der obern Mosel und Maas, beifüge; weil die Erklärung der peutingerischen Karte an dieser Stelle mit besonderer Schwierigkeit verknüpft ist.

VIII. Kapitel.

Römische Strassen und Orte an der obern Maas und Mosel.

Die peutingerische Karte giebt eine Strasse von Metz über Scarponna nach Tullio und nach einem Badeorte an, welcher an der Quelle der Maas, aber ohne Namen gezeichnet ist. Da die Orte Scarponne, oberhalb Pont-à-Mousson, und Toul noch jetzt existiren, so kann über dieselben keine Frage sein. Scarponne liegt in directer Distanz 15500 Toisen = $13^2/_3$ gall. Meilen oberhalb Metz; wofür die peutingerische Karte 14 gall. Meilen hat; und von Scarponne nach Toul sind 12000 Toisen = 10,5 gall. Meilen; wofür die peutingerische Karte 10 gall. Meilen setzt.

Aber von Toul nach dem Badeorte, an welchem die peutingerische Karte die Maas entspringen lässt, werden auf dieser Karte 15 gall. Meilen = 17010 Toisen gesetzt. Nun sind von Toul nach Neuf-Chateau in directer Distanz, nach der Capitaine'schen Karte, 20000 Toisen = 17,6 gallischen Meilen; und bei Neuf-Chateau tritt die Maas aus dem Boden hervor, unter welchem sie eine Strecke weit geflossen war [1]). Der Badeort der peutingerischen Karte müsste also noch unterhalb Neuf-

[1]) Siehe: Carte des Duchés de Lorraine et Bar etc. par de la Fosse 1762.

Chateau, bei Coussey liegen, wenn er nicht als Ursprung der Maas bezeichnet wäre. Nun hat aber die peutingerische Karte noch eine Strasse von Rheims nach demselben Badeorte, welche gleichfalls zur Bestimmung dieses Ortes benutzt werden kann, wenn man die Reise von Rheims nach Toul und Metz in dem Itinerarium Antonini zu Hilfe nimmt. Diese Reise wird auf folgende Weise angegeben:

Durocortorum	—	—
Fanum Minervae		M. P. XIIII
Ariolam	„	M. P. XVI
Caturigas	„	M. P. IX
Nasium	„	M. P. IX
Tullium	„	M. P. XVI
Scarponam	„	M. P. X
Divodurum	„	M. P. XII

Auf der peutingerischen Karte muss also statt Durocortoro XIX. Tanomia gelesen werden: Durocortoro XIV Fano Min(ervae). Zur nähern Bestimmung dieser Strasse dient nun die Entfernung von Toul nach Nasium, welche 16 gall. Meilen = 18144 Toisen beträgt. Denn wenn man jetzt von Toul nach Rheims reisen wollte, so dürfte wohl der nächste Weg über Bar-le-Duc gehen; und an dieser Strasse liegt Grand-Nancoy, nahe bei Ligny, 19300 Toisen, oder nahe 17 gall. Meilen, von Toul entfernt. Also ist Grand-Nancoy ohne Zweifel Nasium; und von Nasium, oder Nasicum der peutingerischen Karte, sind in der Richtung nach der Quelle der Maas hin, zuerst 14 gall. Meilen bis zu dem Orte, der ad Fines genannt wird; und dann noch 5 gallische Meilen bis zu dem Badeorte an dem Ursprunge der Maas. Also sind in Allem 19 gall. Meilen = 21546 Toisen von Nasium nach letztgenanntem Orte. Nimmt man aber 21546 Toisen von Grand-Nancoy nach Neuf-Chateau hin, so trifft man auf Frebecourt, ein wenig oberhalb Coussey, nahe bei Neuf-Chateau. Der Ort, welcher als Badeort, oder als ein Ort auf der peutingerischen Karte gezeichnet ist, an welchem sich eine Quelle befindet, ist also auch nach dieser Angabe wohl bei Coussey, mithin gleichfalls in der Nähe von Neuf-Chateau zu suchen. Nun geht von Durocortorum über Caturices noch eine Strasse nach dem Ursprunge der Maas über Mose und Noviomagus; und da die Entfernung von Caturices nach Mose auf der peutingerischen Karte nicht angegeben ist, so muss man die Lage von Mose dadurch bestimmen, dass man von

Digitized by Google

Coussey über Noviomagus und Mose nach Caturices zurückgeht; indem man unterstellt, dass Caturices 9 gall. Meilen = 10206 Toisen von Grand-Nancoy auf der Strasse nach Rheims hin liegt, und also höchst wahrscheinlich bei Chardogne, in der Nähe von Bar sur Ornain, oder Bar-le-Duc, zu suchen ist. Zugleich muss Mose an einer starken Krümmung der Maas, und 16 gall. Meilen = 18144 Toisen von dem Orte an dem Ursprunge der Maas, entfernt liegen. Demnach muss Mose in der Nähe von Void, auf der Strasse von Toul nach Ligny und Bar sur Ornain gesucht werden; und Noviomagus, welches 9 gall. Meilen = 10206 Toisen von Mose entfernt ist, muss zu Maxey auf der linken Seite der Maas gewesen sein. So gingen also zwei Wege von Caturices nach Coussey; der directe über Nasium und den Ort, welcher ad fines genannt wurde, und der Umweg über Nasium und über Mose und Noviomagus, längs der Maas herauf. Da aber der Weg von Caturices nach Mose auch durch Nasium ging, so müssen sich die Strassen erst bei Nasium getrennt haben, und von Nasium nach Mose können höchstens 8 gall. Meilen, also von Caturices nach Mose 17 gall. Meilen gewesen sein. Fines dürfte demnach bei Voulhon, in der Nähe von Gondrecourt, zu suchen sein, welche Orte beide an der Strasse von Ligny nach Coussey und Neuf-Chateau liegen. Von dem Badeorte, an dem Ursprunge der Maas, geht in der peutingerischen Karte keine Strasse nach Süden, oder der Richtung nach flussaufwärts; und dieses kann auch nach der Zeichnung der Karte nicht sein, weil eine Verlängerung der Maas gegen ihre Quelle hin, über den Badeort hinaus in der Zeichnung nach Colonia Agrippina führen würde. Mithin kann der Namen Indesina, mit der Angabe von 16 gall. Meilen, nicht mehr zu dem Badeorte, sondern er muss zu der Strasse von Rheims nach Cöln gehören; so dass von Indesina nach Munerica 16 gallische Meilen gezählt sind.

Letzteres wird durch das Itinerarium Antonini bestätigt, indem es eine Strasse von Langres nach Toul auf folgende Weise angiebt:

Iter ab Antematunno Tullum Leucorum usque M. P. XLIII sic:

Mosam	M. P.	XII
Solimariacam	M. P.	XVI
Tullum	M. P.	XV.

Digitized by Google

Demnach müssten also von Langres (Antematunnum) [1]) nach Mosa 12 gallische Meilen . . . . = 13608 Toisen = nahe 6 Lieues, zu 25 auf 1°; von
Mosa nach Solimariaca 16 gallische Meilen . . = 18144 Toisen = nahe 3 Lieues; und von Solimariaca
nach Toul 15 gallische Meilen . . . . = 17010 Toisen = etwas mehr als 7 Lieues sein.

Endlich wären von Langres nach Toul . . . . . . 48762 Toisen = 21,3 Lieues; während unsere Karten in directer Distanz etwas mehr als 22 Lieues liefern, und die Strasse von Toul nach Langres zu 54000 Toisen gerechnet wird. Da aber von Toul nach Solimariaca 15 gall. Meilen gezählt werden; so wie auf der peutingerischen Karte von Toul nach dem Badeorte an dem Ursprunge der Maas; so muss also letzterer Solimariaca sein; und das oben genannte Mosa ist das Dorf Meuse an der Quelle der Maas [2]). Nach der eben angeführten Karte würde aber Solimariaca die Stadt Neuf-Chateau selbst sein. In jedem Falle sehen wir, dass Indesina nicht an der obern Maas zu suchen ist, und also wahrscheinlich Inden ist, welches an der Inde, in der Nähe von Eschweiler liegt; oder dass es bei Weiden, zwischen Eschweiler und Aachen lag. Und mit dieser Bemerkung will ich gegenwärtige Abschweifung schliessen.

IX. Kapitel.

Römische Befestigungen im Lande der Trevirer.

An die Strassen, welche die grossartigsten Monumente der Thätigkeit der Römer in unserem Lande sind, reih't sich die Untersuchung über die sogenannte Lamauer, welche nach den Strassen das riesenhafteste Werk aus der Zeit der alten Trevirer war, das unser Land, wenn auch nur noch in schwachen Resten, aufzuweisen hat. Die Nachrichten, welche Hetzrodt darüber mittheilt [3]), der diese Mauer die Langmauer, oder Landmauer nennt, liessen mich vermuthen, dass man mit diesem Namen

1) Bei Ptolemaeus Ἀνδομάτανον; bei spätern Schriftstellern, nach dem Namen des Volkes: Lingones.

2) Carte des Duchés de Lorraine et Bar par de la Fosse 1762.

3) Hetzrodt, Notices sur les anciens Trévirois p. 205.

eine Römerstrasse bezeichne, die ich mir vornahm gelegentlich zu untersuchen. Unterdessen versicherte mir ein alter, verständiger Mann in Aach, einem kleinem Dorfe, $1^1/_2$ Stunde westlich von Trier, dass die Fundamente der Mauer überall in festem Kalkmörtel aufgeführt seien; und ich überzeugte mich selbst, auf der Anhöhe zwischen Aach und der hohen Sonne, einem Wirthshause auf der bidburger Strasse, dass die Langmauer daselbst in Kalksteinen mit Mörtel aufgeführt, und über dem Boden 10 Schuh dick war; während die langen, über den Bergabhang herunterziehenden Steinhaufen, welche durch den Verfall der Mauer gebildet wurden, stellenweise mehr als 20 Schuh breit sind. Durch diese erste Beobachtung zur weitern Untersuchung gereizt, habe ich mir später angelegen sein lassen, den Verlauf und die Beschaffenheit dieser Mauerreste genauer kennen zu lernen, und bin dabei zu folgendem Resultate gelangt.

Die Langmauer beginnt südlich von Deudesfeld in der Eifel, ungefähr eine Viertelstunde von diesem Dorfe, als ein Steinwall, welcher daselbst den Berg hinunter nach dem Salmbache zieht, auf der andern Seite des Baches in gerader Richtung den Berg hinauf läuft, und zwischen Meisburg und der Hammer-Mühle, links durch den Wald auf der rechten Seite des Salmbaches hinunter, und der Richtung nach gegen Seinsfeld und fast in der Mitte zwischen Seinsfeld und Oberkail hindurch geht. Sie läuft nun westlich von Oberkail und Gransdorf, östlich am Gelsdorfer Hofe vorüber, nach Dahlem, und östlich an Spang herab nach Herforst, durch den Schönfelder Hof; ferner östlich an Orenhofen und Zemmer, und durch die Hecken und den Wald südlich von Zemmer, zwischen Roth und Schleidweiler, nach der Kill, mit welcher sie, einige Flintenschüsse weit oberhalb des Winterrather Hofes, zusammentrifft. Ueber der Kill geht nun ihr Zug durch den Itteler Wald und über den Bann von Möhn; wo sie südlich von Cordel und Ramstein herunterläuft, bis sie sich östlich von Butzweiler nach Süden wendet, und die Grenze zwischen dem Banne von Lorig und dem von Butzweiler bildet. Ferner zieht sie zwischen Aach und Besselich durch, und läuft auf der Westseite von Aach über den Berg nach der hohen Sonne. Dann begleitet sie die Römerstrasse bis in die Nähe von Bidburg, indem sie sich auf der Nordseite derselben hält, und nur wenige Schritte vom alten Strassendamme entfernt ist. In der Nähe von Olk wurde sie vor wenigen Jahren ausgegraben, indem man einen Theil des

Digitized by Google

Waldes, durch welchen sie lief, in Ackerland verwandelte. Und seit man im Jahre 1809 die neue Strasse anzulegen anfing, hat man einen grossen Theil des Materials der Mauer, bis Bidburg hin, zum Strassenbau verwendet. Nur bei Helenenberg sind noch die alten Mauerreste auf eine bedeutende Strecke vorhanden. In der Nähe von Butzweiler fand man im vorigen Jahre die Fundamente der Mauer so fest durch Kalkmörtel verbunden, dass man grosse Mühe hatte, sie auszubrechen; und in der Nähe von Zemmer und Herforst hat man in den letzten Jahren eine sehr grosse Strecke der Mauerreste zum Strassenbau verwendet. Ueberhaupt muss man sich jetzt schon an alte Leute wenden, wenn man über die ehemalige Beschaffenheit und den Verlauf der Mauer sichere Nachricht haben will. Ueberall, wo ich die Mauer mit einiger Genauigkeit messen konnte, fand ich sie gegen zehn Schuh breit; und das Material war bald Kalkstein, bald rother Sandstein, je nach der Beschaffenheit des Bodens, wo sich die Mauer befindet. Aber nur in der Gegend von Butzweiler, Aach, Olk, und vielleicht bis gegen Bidburg hin, scheint sie eine wirkliche, in Kalkmörtel aufgeführte Mauer gewesen zu sein. Zu Zemmer und Herforst war sie nur eine trockne Mauer, ohne Mörtel, oder ein Steinwall, welcher aus übereinander geschütteten Bruchsteinen von rothem Sandsteine bestand, die man bei Errichtung des Walles meistens eine bis zwei Stunden weit heranfahren musste. Zu Bidburg selbst und zwischen Bidburg und Erdorf, an der Kill, weiss man von der Mauer nichts [1]. Auf Helenenberg wurde mir indessen von einem alten Manne versichert, die Langmauer sei ehemals bis St. Maximin, das heisst bis an die ersten Häuser von Bidburg, gegangen. Zwischen Erdorf und Meisburg ist die eigentliche Langmauer ebenfalls nicht bekannt. Zu Erdorf zieht wohl ein hoher Erdwall in der Richtung nach Killburg über den Berg, und wird Langmauer genannt. Er ist mit Bruchsteinen aus rothem Sandsteine bedeckt, und scheint ein alter Strassendamm zu sein, indem man auf demselben Wagengleise sieht. Die Leute, welche ich über die ehemalige Bestimmung dieses Dammes fragte, waren der Meinung, dass er eine Strasse ge-

---

[1]) Man versicherte mir in Bidburg, dass diejenigen Personen, welche bei dem Strassenbau die Lieferung der Steine übernommen hatten, wohl solche Mauerreste nicht würden unbenutzt gelassen haben, wenn sie vorhanden gewesen wären.

Digitized by Google

wesen sei, welche von dem alten Schlosse in Erdorf nach Kilburg geführt habe. Aber eine Steinschrift, welche Herr Dr. Schneider bei Erdorf gefunden hat und auf diesen Steindamm bezieht, lässt vermuthen, dass er gleichfalls unter der Römer-Herrschaft gebaut wurde. Die Steinschrift in schlecht gebildeten Buchstaben lautet auf folgende Weise:

PEDATVRA/////ELICITER
FINIT § PRIM////NORVM
D P

(Pedatura feliciter finit Primanorum D. P.)

Pedatura ist ein nach Fussmass abgesteckter Raum. Nach Vegetius war es die Aufgabe der Campi doctores, bei Errichtung eines Lagers, den Centurionen den Podismus (die Pedatura) für die Aufwerfung des Grabens und Walles zuzutheilen. Man könnte also wohl vermuthen, dass der Strassendamm bei Erdorf auf fünfhundert Schuh Länge durch die Primani gebaut worden sei[1]). Auf der Anhöhe östlich von Kilburg, sind endlich, in der Richtung nach Kilburgweiler, lang gestreckte Sandstein-Haufen unter dem Namen Langmauer bekannt, welche mir aber nur dadurch entstanden zu sein scheinen, dass man die Steine aus den Feldern, seit alten Zeiten, auf diesen Haufen zusammen geworfen hat. Auch an der Sauer haben ähnliche Steinhaufen den Namen Langmauer; aber es kömmt selbst den Bauern nicht in den Sinn, den Ursprung dieser Steinhaufen anders zu erklären.

Was nun die wirkliche Langmauer betrifft, so weiss man in der Gegend weder die Bedeutung des Namens, noch ihre Bestimmung, oder ihren Ursprung anzugeben. Nur zuweilen findet man einen alten Bauer, welcher sie für römisch hält; und man betrachtet sie meistens als eine Grenzmauer zwischen zweien Ländern, oder in dem Oberkailer Walde, als eine Grenze, wodurch die ehemaligen Grafen von Oberkail ihr Eigenthum absonderten. Die Grösse der Mauer widerlegt die letzte und jede ähnliche Ansicht; so wie der Umstand, dass der Verlauf derselben, ohne Beziehung zu der politischen Theilung des Landes während des Mittelalters, durch ehemals luxemburgisches und trierisches Gebiet durchgeht, uns bei der Untersuchung über

---

[1]) Vergl. die Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden zu Bonn. III, p. 98.

den Ursprung der Mauer, über das Mittelalter hinausführt. Wenn ich mir aber in der Geschichte keine unbestimmten Vermuthungen, und grundlosen Behauptungen erlauben will, so finde ich nichts, was mich bei Erklärung der Langmauer leiten könnte, als die Stelle, worin Tacitus meldet, dass Civilis seinen Truppen Befehl gegeben, das Gebiet der Ubier und Treverer zu verheeren [1]); und dass „die Treverer auf ihrer Grenze eine lorica und einen Wall errichtet [2]), und mit grossem wechselseitigen Verluste gegen die Deutschen gekämpft haben, bis sie ihre ausgezeichneten Verdienste um das römische Volk bald darauf durch Empörung befleckten." Der Umstand, dass Tacitus lorica und vallum getrennt anführt, scheint zu zeigen, dass die lorica von dem vallum verschieden, und nicht bloss ein Pfahlwerk auf dem Walle war. Auch gebraucht Curtius [3]) das Wort lorica, um eine Brustwehr auf einer Stadtmauer zu bezeichnen. Ich glaube desswegen dieses Wort mit vollem Rechte durch Schutzmauer übersetzen zu dürfen. Die Trevirer haben demnach im batavischen Kriege, 70 Jahre n. Chr., auf ihrer Grenze eine Schutzmauer und einen Wall gebaut, und zwar um sich gegen die Verheerungen der Truppen des Civilis, oder gegen die niederrheinischen Deutschen zu vertheidigen. Der Feind stand am Unterrheine, bis in die Gegend von Düren. Von der Seite der Eifel hatten also die Trevirer den Angriff zu fürchten, und es war natürlich, dass sie sich von dieser Seite zu befestigen suchten. Während des ganzen Krieges war die Strasse von Mainz nach Bonn und Cöln frei, bis die Trevirer selbst sich auf die Seite des Feindes schlugen. Und dass hier von keiner überrheinischen Grenze des Landes der Trevirer die Rede sein könne, wie in den Noten zur Zweibrücker Ausgabe des Tacitus angenommen wird, geht schon daraus hervor, dass der Rhein zur damaligen Zeit, wenigstens am Mittel- und Unterrheine, die Grenze des römischen Reiches bildete; und dass bei allen ältern Schriftstellern der Rhein die Grenze des Landes der Trevirer gegen Deutschland ausmacht.

---

[1]) Vastari Ubios Treverosque. Tacit. H. IV, 28.

[2]) Quin et loricam vallumque per fines suos Treveri struxere. Tacit. H. IV, 37.

[3]) Angusta muri corona erat: non pinnae sicut alibi fastigium ejus distinxerant; sed *perpetua lorica* obducta transitum sepserat. Itaque rex haerebat magis quam stabat in margine etc. Curtius. lib. IX, 4.

Auf der rechten Rheinseite wohnten schon im Jahre 47 nach Chr., den Trevirern gegenüber, die Mattiacen; in deren Gebiet Curtius Rufus damals, vermuthlich an der untern Lahn, wo noch jetzt silberhaltige Bleierze gegraben werden, eine schwache Silbermine bearbeiten liess [1]). Und die Mattiacen erscheinen unter den Deutschen, welche während des batavischen Krieges auch Mainz eine Zeit lang belagerten. Aber diese Belagerung möchte wohl bloss Castel bei Mainz betroffen haben; und Mainz lag ausserhalb der Grenzen des Landes der Trevirer; so dass also die Mauer auf der Grenze der Trevirer, nur gegen die Eifel hin gesucht werden kann. Wollte man in Bezug auf die Langmauer behaupten, dass diese die von Tacitus erwähnte lorica nicht sein könne, weil die Grenze der Trevirer nicht so nahe bei Trier gesucht werden dürfe; so muss man bedenken, dass sich die alten Territorial-Verhältnisse der Trevirer unter den Römern gänzlich geändert hatten [2]), so dass hier von den Trevirern, als einem ausgedehnten Staate, die Rede nicht mehr sein kann. Wenn man endlich sagen wollte, die Langmauer sei viel zu ausgedehnt, als dass sie während des batavischen Krieges, welcher nur bis ins zweite Jahr dauerte, hätte gebaut werden können; so scheint diese Einwendung allerdings auf den ersten Blick sehr begründet zu sein, da die Langmauer mindestens 25000 Toisen = 33 römischen Meilen = 10 gemeinen Wegestunden Länge hat. Aber Caesar baute mit Hilfe einer Legion und der Truppen, welche er aus der römisch-gallischen Provinz zusammengezogen hatte, zwischen dem fünften Tage vor den Kalenden des Aprils (V. Kalendas Aprilis) und dem Idus des Aprils, also vom 28. März bis zum 13. April einschliesslich, oder in 17 Tagen, vom Genfer-See bis zum Jura eine Mauer (murum), von 16 Schuh Höhe und einer Länge von neun oder zehn tausend römischen Schritten, also von 9 oder 10 römischen Meilen, oder drei gemeinen Wegestunden [3]); von welcher noch jetzt Spuren vorhanden sein sollen, und welche auch d'Anville auf seiner Karte Galliens gezeichnet hat. Ouden-

---

[1]) Tacitus. Annal. XI, 20.

[2]) Vielleicht ist selbst die Stelle des Tacitus: Et Treveri ac Lingones, quasque alias civitates atrocibus edictis aut damno finium Galba perculerat, hibernis legionum propius miscentur. Tacit. H. I, 53. so zu verstehen, dass Galba den Trevirern einen Theil ihres Gebietes, mithin auch einen Theil ihrer öffentlichen Einnahme entzogen hatte.

[3]) Caesar de bello Gall. I, 8; Ausgabe von Oudendorp. Stutgard 1822.

Digitized by Google

dorp glaubt, die Mauer Caesar's sei blos ein Erdwall gewesen, und man kann diese Ansicht durch eine Stelle bei Varro unterstützen [1]; da aber Caesar immer die Wörter murus, vallum und agger sehr genau unterscheidet, so ist diese Erklärung zweifelhaft; und es war wohl wegen des Felsbodens unterhalb Genf vielleicht eben so leicht eine Mauer, oder wenigstens einen Steinwall, als einen Erdwall von gehöriger Breite und Höhe aufzuführen, während der Graben vor der Mauer nach der Beschaffenheit des Bodens sehr unregelmässig sein musste, und bei der Höhe der Mauer auch sein konnte. Wenn wir aber bei der Langmauer, soweit sie wirklich in Kalkmörtel aufgebaut ist, annehmen, dass eine Toise Mauer zehn Tagen Arbeit für einen Mann entspreche; wenn wir ferner annehmen, dass nur 16 römische Meilen Länge der Langmauer eine wirkliche Mauer, der Rest aber nur ein Steinwall war; und wenn wir für diesen nur die Hälfte der Zeit rechnen, welche zum Baue der wahren Mauer nöthig war, so würden leicht 10000 Mann die ganze Langmauer in drei Wochen haben aufführen können; und wir sehen hieraus, dass es den Anstrengungen der Trevirer wohl gelingen konnte, in kurzer Zeit ihre Grenzen gegen die Deutschen des Civilis durch diese Mauer zu befestigen.

Die Mauer zieht auf der Grenze der Wälder, und zum Theil noch durch die Wälder, welche an der Kill und Salm, und selbst gegen die Sauer und Nims hin, die Berghöhen bedecken, von denen die genannten Thäler und das Moselthal eingeschlossen sind. Die Trevirer konnten also in den Wäldern im Hinterhalte liegen; und während sie im Rücken durch Felsen und Waldungen gegen jeden Angriff sicher waren, war ihre Fronte durch die Mauer gedeckt. Hätte noch ein Wall, als Fortsetzung der Mauer, in der Gegend von Bidburg das Nimsthal geschützt, so wären alle Zugänge zu den fruchtbaren Gegenden des Moselthales bei Trier, und des Sauer- und Nims-Thales, gegen einen Angriff von der Seite der Eifel, auf der Cölner Strasse, gedeckt gewesen [2].

---

[2]) Aggeres qui faciunt sine fossa, eos quidam vocant muros, ut in agro Reatino. Varro, de re rustica libr. I, c. 14.

[1]) Eine solche Fortsetzung der Langmauer über Bidburg hinaus wird aber dadurch sehr wahrscheinlich, dass man, ungefähr 4 Wegestunden nordwestlich von Bidburg, wieder die Reste eines solchen Steinwalles findet, welche von Ringhuscheid nach Artzfeld, Daleiden, Dasburg und Hosingen hinziehen. H. Hess aus Daleiden, welcher mir diese Angabe machte, sagt, man sehe in den

Von der hohen Sonne bis nach Bidburg zieht die Mauer auf der Nordseite der Römerstrasse fort, und deckt zugleich die Verbindung der Stadt mit Bidburg; so dass sich die Truppen der Trevirer frei längs eines grossen Theils ihrer Vertheidigungslinie bewegen konnten, während die Zugänge zu der Mauer durch das Killthal, und von dem Moselthale her, unterhalb Trier, sehr schwierig waren. Zugleich bildete die Mauer einen Sack, in welchem der Feind leicht eingeschlossen und vernichtet werden konnte, welcher sich unbehutsam über die Hochfläche von Bidburg und Welschbillig verbreitete. In der Nähe von Gransdorf auf der nordöstlichen Seite der Mauer, und an dem Eingange in diesen Sack, war ein verschanztes Lager; und Bidburg, an dem westlichen Ende der Mauer, gleichfalls am Eingange in diesen Sack, war ebenfalls mit achtzehn Schuh dicken Mauern stark befestigt.

Das Lager auf der Nordost-Seite der Mauer, liegt tief im Walde, westlich von Landscheid, auf der linken Seite des Kailbaches, bei der Brandmühle, und ist unter dem Namen der Burgscheidter Mauer bekannt. Die Anhöhe, worauf es sich befindet, ist von zwei Seiten durch ein tiefes Thal, und von der dritten Seite, durch einen steilen Abhang begrenzt. Nur von der Nordseite ist das Lager zugänglich; und von dieser Seite ist der aus über einander geschütteten Sandsteinen bestehende Wall, welcher das Lager umgiebt, ungefähr 10 Schuh hoch, und gegen 20 Schuh dick, während derselbe auf dem Rande der steilen Thalabhänge nur wenige Schuh hoch ist. Auf der Nordseite befindet sich, in dem Walle, der Eingang in das Lager, und vor dem Walle der noch ziemlich gut erhaltene Wallgraben. Das Lager ist ringförmig und hat ungefähr 750 Schuh im Durchmesser. Vor dem Eingange in das Lager befindet sich im Walde noch eine doppelte Reihe grosser

---

Thälern nichts von diesem Steinwalle, aber auf den Bergrücken laufe er meistens geradlinig fort, wobei die Steine ziemlich regelmässig auf einander gesetzt seien. Bei Olmscheid scheine in diesem Walle ein runder Thurm gewesen zu sein, indem eine sehr grosse Masse von Steinen daselbst in einem Kreise herumliege, und man auch da eine römische Münze gefunden habe. Ferner sei bei Olmscheid, östlich von Daleiden, auf dem linken Ufer der Irresen der Berg Castert, auf der einen Seite mit drei über einander liegenden Steinwällen umgeben; ihm gegenüber liege der so genannte Lagerberg; und bei Dahnen, westlich von Daleiden sei an dem linken Ufer der Our die Casselley, ein steiler Berg von ringförmigen Steinwällen umzogen, und ihm gegenüber, auf der rechten Seite der Our, der Römerberg.

Digitized by Google

viereckiger Steinhaufen, welche wahrscheinlich dazu dienen sollten, den Zugang zu dem Lager zu erschweren; und von dem Lagerwalle zieht ein Steinwall weit nach Osten hin durch den Wald, der eben so wie die Langmauer bei Zemmer und Herforst, aus über einander geschütteten Sandsteinen besteht, und die Ersteigung der Bergfläche von der Südostseite unmöglich machte. Die Beschaffenheit des Walles, so wie die Lage in der Nähe der Langmauer, welche das Lager in einiger Entfernung umzieht und deckt, scheinen mir keinen Zweifel zu lassen, dass nicht diese Werke zusammen gehören sollten [1]). Dass auch Bidburg sich gleichfalls als Castel an diese Vertheidigungswerke anschloss, ist nicht so leicht mit Bestimmtheit zu sagen, doch höchst wahrscheinlich. Denn obgleich zu Anfang des fünften Jahrhunderts sowohl die peutingerische Karte, als auch das Itinerarium Antonini, Bidburg ein Dorf (vicus) nennen, so scheinen doch die alten, bis 18 Schuh dicken Mauern desselben römischen Ursprungs gewesen zu sein und dasselbe in die Reihe der Castelle zu setzen. Auf gleiche Weise war auch Bingen, obwohl ein vicus, doch mit Mauern umschlossen, indem Ausonius von demselben sagt: addita miratus veteri nova moenia vico. Und es wäre möglich, dass anfänglich im batavischen Kriege errichtete Castra sich später zu dem Vicus Beda ausgebildet hätten. Auch das römische Castel bei Wallendorf, unterhalb Ameldingen an der Our, auf dem Berge, welcher, unter dem Namen Casselt bekannt, auf der Spitze zwischen der Sauer und dem Geybache liegt, und ungefähr vier Stunden von Bidburg entfernt ist [2]), möchte wohl gleichfalls in die Reihe dieser Verschanzungen gehören; so dass wir hier eine ausgedehnte Vertheidigungslinie besitzen, welche vorzüglich Trier und die Gegenden an der Ober-Mosel gegen einen Angriff decken sollte, welcher durch einen Feind bewirkt werden

---

[1]) Ich verdanke die Kenntniss dieses Lagers der Gefälligkeit des H. Pastors Fink in Landscheidt und des H. Simons von Spang, welche mich zu demselben begleiteten. Auch gab mir H. Pastor Fink eine Kupfermünze des Constantius junior, welche in der Nähe des Lagers gefunden wurde.

[2]) Ich habe die noch übrigen Spuren dieses Castels vor bereits 16 Jahren gesehen, als ich bei meinen geognostischen Untersuchungen im Grossherzogthume Luxemburg öfter durch diese Gegend kam. Ob aber an dem Orte, welchen man in der Nähe von Echternach Altrier nennt, ebenfalls ein römisches Castrum gewesen sei, beruht auf blossen Vermuthungen. Sicherer kann man dieses von Dalheim und dem Titelberge bei Differdange behaupten, worüber man Wiltheim's Luxemburgum romanum p. 273, 280 nachsehen kann.

Digitized by Google

konnte, der vom Niederrheine und durch die Eifel heranrückte. Diese Ansicht dürfte aber um so wahrscheinlicher sein, als sich die Reihe der Verschanzungen durch die Eifel bis an den Rhein fortsetzt.

Auf dem Gebirge bei Eich, in der Nähe von Andernach, zieht ein Graben und ein Erdwall von dem Rheine herauf nach dem Laacher See, welcher unter dem Namen der drei Graben, oder der Römergraben, bekannt ist. An der Stelle, wo ich diese Verschanzungen im Walde sah, schienen mir zwei parallele Wälle, dicht hinter einander zu liegen, mit einem Wallgraben dazwischen; und auf die Frage über den Verlauf dieser Gräben, gab mir der Mann, welcher mir dieselben zeigte, zur Antwort, dass sie sich nach der einen Seite auf dem Gebirge bis an den Rhein, und nach der andern Seite, wie man behaupte, bis Trier erstreckten. Ich sah wieder Reste dieser Verschanzungen auf der Höhe zwischen Bell und Wehr, wo sie unter dem Namen des Landgrabens bekannt sind, den sie auch weiter hin durch die Eifel führen. In den Feldern zwischen Wehr und Wassenach ist aber der Landgraben, wie man mir sagte, durch den Ackerbau zerstört worden. Aus der Nähe von Wehr zieht er über den Gänsehals, und über die Höhen zwischen Ettringen und Rieden bis an die Nette. Nahe an dem Wege, welcher von Ettringen nach Rieden führt, ist der Graben in den Hecken ungefähr zehn bis fünfzehn Schuh tief und wohl eben so breit; und der Erdwall, welcher sich auf der Ost-Seite des Grabens befindet, ist wohl auch bis zehn Schuh hoch. Der Förster, welcher mir den Graben daselbst zeigte, sagte mir ebenfalls, dass man behaupte, der Graben ziehe bis nach Trier; er machte aber die Bemerkung, dass der Graben nicht ganz zusammen hange, sondern da, wo steile Thäler in seiner Richtung liegen, unterbrochen sei. Zwischen Kirch-Esch und Langenfeld kömmt er nun auf der Südseite der Nette, bis an die Nitz gegen Virneburg hin, wieder vor; aber ich habe ihn da nicht selbst gesehen; dagegen sah ich ihn wieder auf der Höhe südlich von Boos, wo er von der Nitz aus der Gegend von Bruck herüberkömmt, von der Strasse durchschnitten wird, und sich in die Waldungen nach Südost verläuft. Hier war es mir auffallend, dass der Wallgraben auf der Ostseite des Walles liegt. Ferner hörte ich von mehrern Bauern der Gegend, dass der Landgraben wieder zwischen Baerenbach und Hoh-Pochten vorkomme, und zwischen Dascheidt und Mehren, am königlichen Walde Lüe vor-

Digitized by Google

über, nach dem Eischeidter Hofe gegen Daun hinziehe. Zu Daun selbst bestätigte man mir die Angabe, dass ein District am Eischeidter Hofe den Namen Landgraben führe, glaubte aber, es sei eine alte Strasse, die daselbst so heisse. Von Daun selbst sind aber die Thäler bis an die Langmauer bei Deudesfeld so felsig und steil, dass daselbst keine künstliche Verschanzung nöthig war, um den Landgraben mit der Langmauer zu verbinden. Und so haben allerdings die Landleute am Rheine recht, wenn sie behaupten, der Landgraben ziehe vom Rheine bis nach Trier. Hierzu kömmt ferner der Umstand, dass ein Berg bei Hirschhausen, in der Nähe von Ulmen, den Namen Castel führt, und gleichfalls in die Reihe dieser Verschanzungen zu gehören scheint. Der Gipfel des Berges ist, nach der Angabe des Herrn Franzen aus Ulmen, von einem durch Menschenhände angelegten, basaltischen Steinringe umgeben.

Diess sind die Thatsachen und die Ansichten über die Langmauer, und den Landgraben, worauf mich meine Untersuchungen geführt haben. Aber ich will diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch anzuführen, dass auch Wiltheim die Langmauer kannte [1]). Er betrachtet sie gleichfalls als eine Vertheidigungs-Anstalt gegen die Deutschen; aber er irrt offenbar darin, dass er die lorica und das vallum der Trevirer im batavischen Kriege auf die rechte Moselseite versetzt. Denn von dieser Seite hatten die Trevirer, wie schon oben bemerkt wurde, während des ganzen batavischen Krieges, bis sie selbst von Rom abfielen, keine Feinde; das linke Rheinufer war zwischen Mainz und Bonn immer frei, und die Legionen zogen auf der Rheinstrasse auf und ab. Selbst als die Catten, Usipier und Mattiacen Mainz belagerten, kamen die römischen Truppen, welche Vocula treu blieben, ungehindert von Neuss nach Mainz; und das feindliche Heer war abgezogen, und von der römischen Besatzung von Mainz aus, auf dem Rückzuge überfallen worden, ehe Vocula Mainz erreicht hatte. Nur dem unverbundenen

[1]) „Nefas hic praeterire muri ingentis vestigia, quae longissimis tractibus Bedensi agro incedunt, dubitatione non absona, an sit munimentum aliquod finium contra Germanos, aliosve hostes, quale illud, quod trans Mosellam Treviri, cum Civilis in rebellionem omnia adversus Romanos concitaret, contra Germanos, Civili foederatos, suscitaverunt, ut in IV Historiae his verbis prodit Cornelius Tacitus: „Loricam vallumque per fines suos Treviri struxerunt, magnisque invicem cladibus cum Germanis certabant. Wiltheim: Luxemburgum romanum p. 271.

Digitized by Google

Stile des Tacitus ist es zuzuschreiben, wenn er von dem, was bei Mainz geschah, auf die Begebenheiten bei den Trevirern überspringt. Da er aber sagt, die Trevirer hätten mit grossem, wechselseitigen Verluste gegen die Deutschen gekämpft, so verfiel man in den Irrthum, dass man sich dabei überrheinische Deutschen dachte, obgleich man mit einiger Aufmerksamkeit leicht sehen konnte, dass Tacitus gewöhnlich die Truppen des Civilis Deutsche (Germanos) nennt, wenn er von ihnen im Allgemeinen spricht[1]). Man kann demnach aus der Erzählung des Tacitus selbst mit Sicherheit nachweisen, dass die Schutzmauer, und der Wall der Trevirer gegen die Deutschen, nicht auf der rechten Moselseite gesucht werden dürfe; und so wird es alsdann höchst wahrscheinlich, dass die Langmauer, und der dazu gehörige Landgraben, im Jahre 70 n. Chr. aufgeführt wurden. Doch halte ich es zugleich für glaublich, dass diese Mauer, und der Wall, noch gegen das Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts, zur Vertheidigung benutzt wurden, als die Franken vom Niederrheine her Gallien beunruhigten, und mehr als einmal den Trevirern verderblich wurden. Besonders glaube ich aber darauf aufmerksam machen zu müssen, dass die Worte in der oben angeführten Stelle des Tacitus: (Treviri) magnis invicem cladibus cum Germanis certabant; donec etc. durch den Landgraben ein besonderes Licht zu erhalten scheinen. Die germanische Bevölkerung am Unterrheine hatte sich bis in die Gebirge der Eifel ausgedehnt, und war im batavischen Kriege auf die Seite des Civilis getreten, während die gallische Bevölkerung des Landes der Trevirer den Römern lange die Treue bewahrte. Beide Nationalitäten kämpften gegen einander, und führten einen Krieg, gewisser Massen von Dorf gegen Dorf, wobei der Landgraben aufgeführt wurde; welcher daher auch die Grenze zwischen der germanischen und gallischen Bevölkerung bildete. Die Städte am Rheine behielten römische Besatzungen, und gegen die regulären, römischen Truppen konnte sich das Landvolk nicht auflehnen, wenn es nicht durch die Truppen des Civilis unterstützt war. Desswegen blieb die Rheinstrasse von Cöln nach Mainz frei. Aber in dem Gebirge wurde ein kleiner Parteikrieg geführt, der die Errichtung des

---

[1]) Classicus ac Tutor cum ducibus *Germanorum* pacta firmavere. Tacit. Hist. IV, 57 ad quintum fere lapidem coorti *Germani*. ibid. 60. Apud *Germanos* diversis sententiis certabatur. ibid. 76. u. s. w.

Digitized by Google

Walles von Seiten der Trevirer nothwendig machte; und nur die Stadt wurde durch die Schutzmauer zwischen der Salm und der Nims, gegen Bidburg hin, stärker vertheidigt, um einen Angriff der Truppen des Civilis zurückschlagen zu können.

Wollte man dagegen annehmen, dass der Landgraben erst zur Zeit des Honorius, als Grenzwall des römischen Gebietes gegen die Franken, errichtet worden sei, dass er also auch die Grenze des fränkisch gewordenen Unter-Germaniens bezeichne; so wäre wohl gegen Letzeres schwerlich viel einzuwenden, indem der Landgraben über den Rücken hinzieht, der das Brohlthal auf seiner Ostseite begrenzt; und die Brohl, in deren Nähe Olbrück liegt, könnte die Obringa des Ptolemaeus, die Grenze Unter-Germaniens, sein. Aber alsdann würden die Verbindung des Landgrabens mit der Langmauer, und der Lauf dieser letztern so nahe an Trier vorbei, unerklärt bleiben; indem man diese doch nicht wohl als eine Grenze Unter-Germaniens betrachten kann. Wie wir aber hier sehen, dass im Nordwesten von Trier grosse Anstalten getroffen waren, um die Zugänge zur Stadt und um das Land der Trevirer zu decken, so finden wir auch auf der Südseite des Hundsrückens, im Südosten von Trier, eine Reihe von verschanzten Lagern, von ringförmigen Steinwällen auf Berggipfeln, welche zum Theile neben den römischen Strassen liegen, und ohne Zweifel die Zugänge nach Trier von dieser Seite her schützen sollten. Alle diese Steinringe haben das gemein, dass der Wall auf derjenigen Seite am stärksten ist, wo der Berg am leichtesten erstiegen werden kann; wo aber die Bergabhänge so steil und felsig sind, dass sie nicht erstiegen werden können, da ist der Wall entweder schwach, oder er fehlt gänzlich.

Der erste von diesen Steinringen, welche hier noch angeführt werden sollen, ist die Ringmauer auf dem Berge Mumerich, zwischen Grunig und Selbach, nahe bei Tholei. Die Römerstrasse von Trier über Wadern und Tholei nach Bingen, führt an der Nordseite des Berges vorüber; und in der Nähe von Grunig werden viele römische Alterthümer in den Feldern aufgegraben; so wie auch der Varus-Wald, wo viele Alterthümer gefunden werden, nicht weit davon entfernt ist.

Da der Berg nur von der Nordseite her zugänglich ist, so findet sich der ungefähr fünf Schuh hohe Stein-Wall, mit einem Wallgraben davor, auch nur auf dieser Seite. Der Berg be-

Digitized by Google

steht aus rothem Thon-Porphyr und ist nun mit Wald bedeckt; aber der Wall ist im Walde noch gut erhalten.

Der zweite und imposanteste Steinring befindet sich auf der Nordost-Seite des Dorfes Otzenhausen, in der Nähe der Römerstrasse von Trier nach Birkenfeld. Der Ringberg ist von der Nordost-Seite am zugänglichsten; und auf dieser Seite ist der Gipfel des Berges durch einen, wenigstens zwanzig bis dreissig Schuh hohen Steinwall umgeben, dessen Breite in der Grundfläche ungefähr fünfzig Schuh betragen mag. Auf der Südost-Seite ist der Steinwall doppelt, indem gegen die Mitte des Berges ein zweiter Wall um den Berg herumzieht, und sich gegen Ost und Südwest an den Wall anschliesst, welcher den Gipfel des Berges umgiebt. Dieser untere Wall bildet den kleinen Ring, welcher an der Ostseite des Berges selbst für einen Wagen offen und zugänglich ist. Der Abhang des Berges ist unter dem kleinen Ringe ganz mit Steinen überdeckt. Auf der West-Seite kann man ebenfalls zwischen Felsen in den kleinen Ring gelangen; und der grosse Ring ist über dem ziemlich steilen Abhange daselbst nicht ganz geschlossen. Durch den Steindamm führt auf der Südost-Seite ein enger Weg aus dem grossen Ringe in den kleinen Ring hinab, und man behauptet, im grossen Ringe sei ein Brunnen-Schacht gewesen, der nun verschüttet ist. Indessen fand ich noch jetzt, nach anhaltend trocknem Wetter, in einer Vertiefung auf dem grossen Ringe, ziemlich reichliches Wasser; und der Brimsbach (Prinsbach) fliesst auf der Nordseite des hier sehr steilen Ringberges ungefähr drei- bis vierhundert Fuss tief unter dem Ringe vorüber, nach dem eine halbe Stunde südwestlich vom Ringe gelegenen Dorfe Prins-Castel, welches vielleicht das Princastellum des Anonymus Ravennas ist [1]), das von dem ungenannten Geographen des siebenten Jahrhunderts an die Mosel versetzt, und gewöhnlich für Berncastel (Berincastel; Gesta Treviror., c. 190.) genommen wird.

Da Prinscastel im Thale liegt, und keine andere römische Befestigung in der Nähe ist, so scheint dasselbe seinen Namen von dem Ringe bei Otzenhausen, diesem grossen, verschanzten Lager, erhalten zu haben. Eine gut gearbeitete Diana von Bronze, welche auf diesem Ringe gefunden wurde, wird in der Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier

[1]) Bouquet: Recueil des historiens des Gaules et de la France, tome I. p. 120.

Digitized by Google

aufbewahrt; und noch vor wenigen Jahren wurden Urnen und andere römische Alterthümer in der Nähe des Ringes ausgegraben. Vor ungefähr vierzig Jahren wurde daselbst auch eine Kupferplatte mit einer Inschrift gefunden, und zu Nonnweiler eingeschmolzen, ohne dass sie von irgend einem Sachverständigen untersucht worden wäre. Wenn aber auch dieser Verlust zu bedauern ist, so glaube ich doch, dass man über die Bedeutung des Ringes nicht in Zweifel sein könne. Eine solche ungeheuere Verschanzung kann nur eine militaerische Bestimmung gehabt haben, und wurde wahrscheinlich in den alemannischen Kriegen unter Valentinian, gegen das Jahr 369, errichtet, um Trier, die Winterresidenz des Kaisers, gegen einen Ueberfall von Mainz her zu decken; so wie schon Constantin die Strasse von Bingen über Neumagen nach Trier durch das Lager (vermuthlich auf dem Nieder-Emmeler Berge) bei Neumagen schützte.

Ein dritter Ringwall befindet sich auf dem Ringkopfe, in einem Walde nordöstlich von Leisel, zwei Stunden nordöstlich von Birkenfeld. Er ist viel kleiner, als der Ring bei Otzenhausen; besteht aber gleichfalls, so wie jener, aus Quarzfels-Massen, welche bei beiden Ringen an Ort und Stelle die Gipfel und Abhänge der Berge bedeckten, und nur durch Menschenhand zum Walle zu ordnen und aufzuhäufen waren. Man hat von diesem Ringe eine schöne Aussicht über die niedrigere Gegend um Allenbach, zu deren Schutz er, so wie ein vierter Ring östlich von der Wildenburg, gegen Herstein, angelegt zu sein scheint. Letztern habe ich nicht selbst gesehen; aber er ist in der Gegend allgemein bekannt, und wird auch in der statistisch-topographischen Beschreibung des Regierungsbezirks Trier p. 182, im trierischen Adresskalender für das Jahr 1844, angeführt. Einen fünften Ringwall sieht man bei Bondenbach, auf der rechten Seite des Hahnenbaches, in der Gegend von Rhaunen; und einen sechsten, in der Nähe von Bingen, kenne ich nur aus Ukerts Germania p. 312. Ukert sagt: „Im Taunus, auf „dem Altkönig, dem Thalwegsberge, bei den alten Höfen, auf „der Goldgrube bei Wiesbaden, auf dem Kellers- und Schäfers-„kopfe, in der Nähe der grossen und kleinen Kentmauer, der Stein-„rassel und des Würzberges sind ebenfalls Ringwälle. Im Rheingau „ist ein solcher auf dem Rabenkopf und b e i B i n g e n [1])."

[1]) Man vergleiche auch über die Ringwälle auf dem Taunus und in der Wetterau: Philipp Dieffenbach: Zur Urgeschichte der Wetterau. Darmstadt 1843. p. 41—61.

Die Ringwälle des Taunus dürften wohl während der Kriege errichtet worden sein, welche von Drusus an, im Jahre 10 v. Chr., bis auf Probus, gegen 282 n. Chr., in diesen Gegenden zu verschiedenen Zeiten geführt wurden. Wenigstens erachte ich es in keinem Falle für nöthig, die Meinung derjenigen zu widerlegen, welche in den oben beschriebenen Ringwällen etwas anderes, als verschanzte Lager, erkennen wollen. Ich glaube, dass der ringförmige Steinwall zu Landscheid, in der Nähe der Langmauer, und der Ring zu Otzenhausen, den Vergleich mit den heiligen Steinkreisen der Druiden durchaus nicht zulassen, und dass durch diese zwei Ringwälle die Bedeutung der übrigen, welche ich gesehen, und oben angegeben habe, unzweifelhaft bestimmt wird. Da aber diese Ringwälle sich theils in der Nähe römischer Strassen befinden; und da theils viele Spuren römischer Niederlassungen bei ihnen vorkommen; so halte ich es für wahrscheinlich, dass sie römischen, nicht gallischen Ursprungs sind, und dass sie vielleicht zu den Castris gehören, welche Valentinian im Jahre 369 n. Chr. bauen liess. Ich mag sie daher nicht gerne mit den oppidis der Britannier vergleichen, welche Caesar allerdings ihnen sehr ähnlich beschreibt [1]. Ich nehme um so mehr Anstand, einen solchen Vergleich gelten zu lassen, als wir aus Caesar [2]) die Befestigungen der Gallier auf eine Weise kennen lernen, die sich damit gar nicht würde vereinigen lassen. Auch scheinen den unsern ganz ähnliche Befestigungen an der obern Mosel und Maas vorzukommen, welche auf den Karten zu der Histoire de Lorraine par Dom Calmet, tome I; Nancy 1745; ringförmig gezeichnet sind, und von dem Verfasser dieser Karten, dem Ingenieur Didier Bugnon, als römische Lager (camps romains) betrachtet werden.

Da unsere Steinringe durch die Zusammenstellung mit diesen camps romains ein neues Interesse gewinnen, und beide sich wechselseitig erklären, so habe ich die letzten gleichfalls in die Karte eingetragen, welche der alten Geographie unseres Landes gewidmet ist, und die gegenwärtige Abhandlung begleitet. Ich füge desswegen hier die nähere Angabe der Lage dieser camps romains bei, in wie weit sich dieselbe aus den Karten bei Calmet ergiebt.

Das erste dieser Lager liegt etwas unterhalb Fains, bei Bar-le-Duc, auf der linken Seite der Ornain; das zweite etwas

---

[1]) Caesar B. G. V, 21.
[2]) Caesar B. G. VII, 23.

Digitized by Google

unterhalb Naye, oder Naix, zwei Stunden Wegs oberhalb Ligny, gleichfalls auf der linken Seite der Ornain, und wie das erste, nahe am Flusse. Das dritte liegt bei Bertheléville, oder Bertelville, auf einem Berge im Walde, zwei Stunden südlich von Gondrecourt. Diese drei Lager befinden sich an der Strasse von Neuf-Chateau nach Bar-le-Duc und Rheims. Das vierte liegt nordöstlich von Rousseux unterhalb Neuf-Chateau, auf der rechten Seite der Strasse von Neuf-Chateau nach Toul. Das fünfte liegt auf der linken Seite der Strasse von Neuf-Chateau nach Toul, zwischen Blenod und Bouligny, zwei Stunden oberhalb Toul. Das sechste liegt bei Pagney, auf der rechten Seite der Maas, an der Strasse von Toul nach Bar-le-Duc; und etwas weiter flussabwärts, gleichfalls auf der rechten Seite der Maas, bei Sorey, liegt das siebente. Das achte liegt sechs Stunden oberhalb Toul, gegenüber Pont-Saint-Vincent, auf der rechten Seite der Mosel; das neunte befindet sich zwei Stunden unterhalb Toul, auf der linken Seite der Mosel, bei Jaillon; und gegenüber auf der rechten Seite der Mosel, nördlich von Aingerey liegt das zehnte; so wie etwas weiter der Mosel aufwärts, gleichfalls auf der rechten Seite des Flusses, auf der Ostseite von Fontenoy, das eilfte. Endlich ist ein zwölftes Lager, etwas unterhalb Nancy, auf der rechten Seite der Meurthe, und nordöstlich von Pixerecourt, angegeben. So dass also hier, in geringer Entfernung von einander, an der Maas und Mosel, und meistens neben den alten Strassen, welche von den Vogesen in das Innere Galliens führen, eine bedeutende Zahl römischer, verschanzter Lager vorkommen, welche höchst wahrscheinlich in dem dritten, und in den zwei folgenden Jahrhunderten errichtet wurden, als besonders die Alemannen sich, auf ihren Streifzügen vom Rheine her, häufig bis in diese Gegenden ausdehnten.

Endlich erwähne ich hier noch, aus unserer Nähe, des Bergkopfes, welcher unter dem Namen Breunert bei Sien-Hopstätten bekannt ist. Die Römerstrasse, welche von Trier über Wadern nach Bingen führt, geht nahe dabei vorüber, und ein fünffacher Ringwall, mit noch ziemlich gut erhaltenen Gräben, soll um den Abhang des Berges herumziehen. H. Friedlib von Becherbach, ein Schüler unseres Gymnasiums, sagt mir, dass er diese alten Verschanzungen noch vorigen Herbst gesehen habe, und dass ihm ein Bauer Graburnen gezeigt habe, welche er daselbst ausgeackert hatte. Auch befinden sich andere rö-

Digitized by Google

mische Alterthümer in der Nähe, welche etwas westlich von Schweinscheid liegen und unter dem Namen, des Wild-Frauen-Loches, und der Wild-Frauen-Kirche bekannt sind, und nebst dem Mithrasbilde bei Schwarzerden, zwischen St. Wendel und Cusel, zu den merkwürdigern, römischen Denkmälern dieser Gegend gehören.

Die Wild-Frauen-Kirche scheint ein in einen Sandsteinfelsen gehauenes Grab, oder vielleicht ein kleiner Felsentempel, mit der Hauptrichtung von Ost nach West, gewesen zu sein; dessen Südwand noch am besten erhalten ist, und auf der Aussen-Seite, in drei nur schwach vertieften Nischen, Reste von Bildwerken zeigt. In der mittlern Nische erkennt man einen, mit kurzer Tunica bekleideten, römischen Reiter, mit einem Helme auf dem Kopfe. Neben dem Pferde, auf dem Boden, scheint ein nackter Krieger, auf das rechte Knie gestützt, sich gegen den Reiter zu vertheidigen, indem er den linken Arm mit dem Schilde emporhält, als wenn er einen Lanzenstich von sich abhalten wolle. Aber das Ganze hat durch Verwitterung sehr gelitten.

In jeder Seiten-Nische ist ein Baum ausgehauen; und über dem Baume in der östlichen Nische ein sphinxartiges Thier. Neben dieser letzten Nische scheint ein Eingang in das Innere des Grabraumes gewesen zu sein. Auch auf der Ost-Seite war ein Eingang; und links neben demselben, sind auf der Aussen-Seite zwei Figuren in Lebensgrösse, in welchen ich Diana, die nach dem Köcher über der Schulter greift, und Apollo zu erkennen glaubte. Ueber beiden ist eine Tafel ausgehauen, worauf man einen verstümmelten Mann erkennen mag.

Die Decke dieses vierseitigen Felsen-Grabes, welches ungefähr zwanzig Schuh lang, zehn Schuh breit, und gegen sechzehn Schuh hoch war, ist, so wie auch die Nordwand, zerstört, und von der westlichen Schluss-Seite ist nur mehr wenig übrig.

In geringer Entfernung, östlich von diesem Grabe, befindet sich, ebenfalls in den Sandsteinfelsen gehauen, das Wild-Frauen-Loch, welches aber jetzt fast ganz durch Felsstücke verschüttet ist. Ein alter Mann sagte mir daselbst, in seiner Jugend sei es noch zugänglich gewesen, und durch den nun verschütteten Gang sei man in eine viereckige Kammer gekommen, welche ungefähr sechs Schuh breit und lang, und so hoch als ein Mann gewesen sei. Aus ihr habe wieder ein Gang

Digitized by Google

nach einer verfallenen Thüre geführt. Ich vermuthe daher, dass die dunkeln Räume in diesen Felsen gleichfalls Begräbniss-Kammern gewesen sind.

Das Mithrasbild bei Schwarzerden ist auch auf einem Sandsteinfelsen eingehauen, und man erkennt noch, dass ein Dach darüber angebracht war. Aber es hat durch Verwitterung sehr gelitten, und nur die Hauptfiguren sind noch bemerklich; besonders ein Stier, auf welchem ein Jüngling sitzt; und auf beiden Seiten des Stiers ein Jüngling in aufrechter Stellung. Herr Prof. Friedlieb hat in dem IV. Hefte der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden zu Bonn, die Wild-Frauen-Kirche gleichfalls für ein Mithras-Denkmal erklärt; aber ich habe die Mithrasbilder von Heddernheim zu Wiesbaden, und das von Schwarzerden gesehen, und kann ihm in seiner Ansicht um so weniger beistimmen, als ich nichts von einem Stiere auf der Wild-Frauen-Kirche erkennen konnte, und auch die Bewohner der Gegend den römischen Reiter gewöhnlich für einen St. Georg halten. Schon der Umstand, dass sich das vorgebliche Mithrasbild der Wild-Frauen-Kirche auf der Aussenwand der Felsenhöhle befindet, während zu Schwarzerden das Bild auf der hintern Wand im Innern der Höhle war, scheint mir hinlänglich zu sein, um den Ungrund einer solchen Deutung der Wild-Frauen-Kirche zu zeigen. Schoepflin liefert in der Alsatia illustrata tomo I, p. 501 eine Beschreibung, und auf Tab. IX eine Abbildung des Denkmals zu Schwarzerden, wie dasselbe vor hundert Jahren war.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Von Vespasian, oder von dem Ende des batavischen Krieges, bis zur Eroberung des Landes durch die Franken. Vom Jahre 71 n. Chr. bis zum Jahre 464 n. Chr.

I. Kapitel.

Begebenheiten von Vespasian bis Diocletian. Weinbau an der Mosel.

Nach dem batavischen Kriege wird Trier, wie bereits bemerkt wurde, in den römischen Geschichtschreibern bis zu Ende des dritten Jahrhunderts nicht mehr genannt; und wenn man seine Geschichte während dieser Zeit kennen lernen will, so muss man die Geschichte Galliens und Deutschlands, und mehr oder minder die ganze römische Geschichte berücksichtigen.

Aber die Zeiten von Vespasian bis auf Commodus, vom Jahre siebenzig bis zum Jahre ein hundert und achtzig nach Christus, dürften wohl im Allgemeinen zu den glücklichsten der römischen Geschichte zu zählen sein; indem das Reich zu keiner Zeit grössere Ruhe unter meistens guten Fürsten genossen hat. Plinius sagt daher mit Recht: „Wer sollte nicht der Meinung „sein, dass das Leben durch den Handelsverkehr und den all„gemeinen, festlichen Frieden gewonnen hat, nachdem durch die „Majestät des römischen Reiches der ganze Erdkreis unter sich „verbunden worden; und wer sieht nicht ein, dass Alles, was „früher nur weniger bekannt war, dadurch in allgemeinen Ge„brauch gekommen ist [1]."

Wenn aber in den hundert Jahren, welche auf die Regierung des Commodus folgten, innere Unruhen und auswärtige Kriege das Reich zerrütteten, so scheint doch die glückliche

[1]) Quis non communicato orbe terrarum, majestate Romani imperii, profecisse vitam putet commercio rerum ac societate festae pacis, omniaque etiam quae occulta ante fuerant, in promiscuo usu facta? Plinii hist. nat. XIV, 1.

Lage des Landes der Trevirer erst von dem Jahre 254 n. Chr. an ernstlich gestört worden zu sein.

Caligula hatte gegen die Sueven (um das Jahr 38 n. Chr.), Domitian gegen die Catten (zwischen 81 und 96 n. Chr.), Krieg geführt, ohne dass ein bedeutender Erfolg dieser Kriege gerühmt wird. Trajan aber, welcher Praefect in Germanien war [1]), als ihn Nerva adoptirte, und im Senate zum Caesar designirte, wurde im Jahre 97 n. Chr., als er in Cöln war, Kaiser [2]). Er stellte, während seiner Regierung, die Städte in Deutschland, über dem Rheine, wieder her, und erweiterte höchst wahrscheinlich von dieser Seite die Grenzen des Reiches dadurch, dass das Gebiet der Mattiacen und die Zehntländer (agri decumates) [3]), durch den neuen Grenzwall (limes) eingeschlossen, und zum römischen Gebiete gezogen wurden. Der Wall wurde aus der Gegend des heutigen Regensburg nach dem Maine und der Lahn geführt; und die daran liegenden Castelle wurden mit Besatzungen zum Schutze der Reichsgrenze versehen. Das auf diese Weise eingeschlossene Land wurde, so wie Vindelicien und Rhaetien, als eine römische Provinz betrachtet. Nur die Mattiacen verloren ihre Freiheit nicht gänzlich; denn sie wurden, wie die Bataver, bloss zum Kriegsdienste verpflichtet, und zahlten keinen Tribut [4]). Aber je kräftiger Trajan's Regierung war, desto schmerzlicher mussten die Trevirer den Verlust ihrer Unabhängigkeit empfinden, indem die vornehmsten Familien des Landes, selbst diejenigen, welche früher königlichen Rang hatten, nun gezwungen waren, um die Gunst eines römischen Soldaten, eines Tribun's einer Cohorte, oder eines kaiserlichen Freigelassenen, zu werben, welcher als Praeses ihr Land regierte.

---

[1]) *ἦρχε δὲ τῆς Γερμανίας ἐκεῖνος.* Dio Cassius LXVIII, 3.

[2]) Eutropius lib. 8. c. 2.

[3]) Vgl. Heineccius Antiq. rom. append. lib. I, 60, 115.

[4]) Taciti Germ. c. 29. Die Zeichnung des Grenzwalles siehe auf D'Anville's Karte: Orbis Romani pars occidentalis; und weitere Nachrichten über denselben in Ukerts Germania p. 278 sqq. und in Phil. Dieffenbach: Zur Urgeschichte der Wetterau. Darmstadt 1843. p. 137 sqq. Eine Cohorte Trevirer stand unter Alexander Severus (Marcus Aurelius Severus Alexander) an diesem Grenzwalle des Reiches, in der Nähe des heutigen Wiesbaden, wie aus einer Steinschrift ersichtlich ist, welche im Jahre 1778 aufgefunden wurde, und sich nun in der Sammlung zu Wiesbaden befindet. Siehe Lehne's Schriften. Mainz 1836. I. B. p. 387—391. Lehne fand im Jahre 1809 bei Castel, vor dem Wiesbader Thore, eine Inschrift, worin die Hastiferi civitatis Mattiacorum genannt werden, und nimmt wohl ohne hinreichenden Grund an, dass hier unter civitas Mattiacorum die Stadt der Mattiaken, und zwar Castell bei Mainz zu verstehen sei. Siehe Lehne's Schriften I. B. p. 280.

So sehen wir, dass die Stadt Trier, wahrscheinlich schon unter Trajan's Nachfolger, dem Kaiser Hadrian, ihrem besten Praeses, Titus Varius Clemens, in Metz, und zu Grätz in Steiermark, Denksteine setzte, welche diesen Städten sagen sollten, wie glücklich sich die Trevirer in der gemeinsamen Sklaverei befänden.

Die Inschrift auf dem Denksteine zu Grätz, welcher nun in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt wird, ist nach Wiltheim's Angabe folgende:

T. VARIO. CLEMENTI. AB.
EPISTVLIS. AVGVSTOR. PROC.
PROVINCIAE. BELGICAE. ET.
VTRIVSQ. GERM. RAETIAE. MAVR
ET. CAESARIENSIS. LVSITANIAE.
CILICIAE. PRAEF. EQVIT. AL.
BRITANICAE. MILLIAR. PRAEF.
AVXILIORVM. IN. MAVRET. TIN
GITAN. EX. HISPANIA. MIS
SOR. PRAEF. EQVIT. ALAE. II. PAN
NONIORVM. TRIBVNO. LEG. XXX. VL
PIAE. PRAEF. COH. II. GALLO
RVM MACEDONICAE. CIVI
TAS. TREVERORVM. PRAE
SIDI. OPTIMO. [1]).

In Betreff dieser Inschrift, welche alle Aemter aufzählt, die T. Varius Clemens bekleidet hatte, kann aber Folgendes bemerkt werden.

Die dreissigste Legion, deren Tribun T. Varius Clemens gewesen, wurde von Trajan errichtet und nach seinem Namen benannt. Da sie bei Dio Cassius auch die deutsche Legion heisst (*τὸ τριακοστὸν τὸ Γερμανικὸν* sc. *στρατόπεδον*), so scheint sie aus cisrhenanischen Deutschen gebildet worden zu sein, oder vielleicht auch mit der von Domitian errichteten Legio prima Minervia in Unter-Germanien gestanden zu haben; denn in Ober-Germanien standen zur Zeit des Dio Cassius, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, die legio octava Augusta und eine legio vicesima [2]). Ferner wissen wir, dass unter der Regierung

---

[1]) Alex. Wiltheim: Luxemburgum Romanum p. 114. und Hontheim in Prodr. I, p. 182.

[2]) Dio Cassius LV, 23, 24.

Hadrian's in Mauritanien Unruhen ausbrachen, welche die Veranlassung gewesen zu sein scheinen, Truppen aus Spanien nach Afrika zu schicken, die von T. Varius Clemens befehligt worden sein mögen[1]), indem er Praefectus Auxiliorum in Mauretaniam tingitanam ex Hispania missorum genannt wird. Da aber derselbe T. Varius Clemens kaiserlicher Geheim-Schreiber, und zwar ab epistulis Augustorum war; so scheint er diese Stelle unter Marcus Antoninus Verus und L. Antoninus Verus bekleidet zu haben; indem diese Brüder die ersten Kaiser waren, welche gemeinschaftlich, von 161 n. Chr. bis 169 n. Chr., regierten[2]). Alsdann muss aber T. Varius Clemens in seiner Jugend in Afrika gedient haben; weil Hadrian, unter welchem der mauretanische Krieg ausgebrochen war, schon im Jahre 138 n. Chr. starb. T. Varius Clemens war auch Procurator (General-Steuer-Empfänger) der Provincia belgica, und der beiden Germanien. Mithin war zu seiner Zeit die Provincia belgica noch nicht in zwei Provinzen, in belgica prima und belgica secunda, getheilt, und Trier also wahrscheinlich noch nicht der Sitz der obersten Verwaltungs-Behörde der Provinz[3]); indem Rheims, wie wir aus Strabo gesehen haben, wenigstens in frühern Zeiten die Hauptstadt der Provincia belgica war.

Die Inschrift, welche sich auf dem Denksteine befand, den die Stadt Trier ihrem Praeses T. Varius Clemens in Metz setzte, war viel kürzer, als die vorige. Sie lautet bei Gruter[4]):

---

[1]) (Hadrianus) motus Maurorum compressit. Aelius Spartianus; in Hadriano c. 12.

[2]) Eutropii lib. 8. c. 9.

[3]) Wir besitzen in unserm Museum einen Votivstein, welchen der kaiserliche Procurator Saturninus dem Gotte Aesculap in Trier gesetzt hatte. Die Inschrift des Steines heisst:

DEO. ASCLEPIO
T IVLTITI FILIVS FABIA
SATVRNINVS PROCVRATOR
AVGVSTORVM DONO DEDIT.

Deo Asclepio Titus Julius, Titi filius, Fabia, Saturninus, procurator Augustorum, dono dedit.

Diese Inschrift wurde im Jahre 1734 im Garten zu St. Johann, bei der Brücke, ausgegraben, und durch Hontheim erhalten. Die dabei zugleich gefundene Statue des Aesculaps wurde aber nach Metz gebracht. Kopf, Hände und Füsse fehlten derselben (Hontheim; Prodr. I, p. 186.). Wann dieser Votivstein gesetzt wurde, lässt sich aus den Worten: Procurator *Augustorum*, allein nicht bestimmen; aber ich vermuthe, dass er in eine Zeit fällt, wo Trier bereits die Metropolis Belgicae primae war.

Ueber die kaiserlichen Procuratoren sehe: Walter's Geschichte des römischen Rechts p. 317.

[4]) Corpus Inscript. p. 482. No. 6. Hontheim l. c.

Digitized by Google

T. VARIO CLE-
MENTI PROC.
PROVINC. BELG.
PRAEF. EQUIT. ALAE
BRIT. PRAEF. AUXIL.
HISP. TREV. CIV.
OPT. PRAESIDI.

Aber der Umstand, dass die Trevirer ihrem Praeses in der Stadt Metz ein Denkmal errichteten, welche doch mit ihnen zur nämlichen Provinz gehörte, scheint anzudeuten, dass die Veranlassung zu dieser Auszeichnung örtlich war, und höchstens nur das trierische Land betraf. Nun wissen wir aber, dass eben unter der Regierung Hadrian's und des Antoninus Pius die Heerstrassen im Lande der Trevirer, wenn nicht neu angelegt, doch wenigstens ausgebessert wurden; und schon aus diesem Umstande allein lässt sich schliessen, dass die römische Regierung damals der Verwaltung des Landes der Trevirer ihre besondere Aufmerksamkeit schenkte. Die Vermuthung dürfte daher sehr wahrscheinlich sein, dass T. Varius Clemens derjenige Praeses belgicae gewesen sein möchte, welcher sich, damals, besonders durch den Strassenbau, um die Trevirer verdient gemacht hat. So viele Umstände sich aber auch hier vereinigen, um eine wahrscheinliche Erklärung der angeführten Inschrift zu liefern; so muss doch bemerkt werden, dass auch unter Maximianus Herculeus, gegen das Jahr 297 n. Chr., ein Krieg in Mauritanien geführt wurde [1]), als Maximian bereits seit zehn Jahren von Diocletian den Titel Augustus erhalten hatte; so dass Titus Varius Clemens vielleicht auch Geheimschreiber beider genannter Kaiser gewesen sein mochte, und also die obige Inschrift mehr als hundert Jahre nach Marcus Aurelius gesetzt sein kann. Da aber Diocletian und Maximian sich meistens getrennt in verschiedenen Provinzen des Reiches aufhielten, also nicht wohl einen gemeinschaftlichen Geheimschreiber haben konnten, so möchte doch die erste Erklärung die wahrscheinlichere sein.

Eine Inschrift, welche zu Cilly in Steiermark gefunden wurde, und dem nämlichen T. Varius Clemens zu Ehren gesetzt war, enthält einige nähere Andeutungen über die Person desselben, und verdient hier angeführt zu werden. Ich nehme sie

---

[1]) Eutropii lib. 9. c. 22 sq. Eumenius in Panegyrico ad Constantium c. 5; und Incerti Panegyricus Maximiano et Constantino dictus, c. 8.

Digitized by Google

aus der Geschichte von Steiermark von Dr. Alb. v. Muchar. Grätz 1844. B. I. p. 358. Sie lautet:

T. VARIO. T. FIL. CLEMENTI. CL. CEL.
PROC. AVG. PROVINCIAR. RAETIAE.
MAVRETAN. CAESARIENSIS. LVSITANIAE.
CILICIAE. PRAEF. AL. BRITANNICAE.
MILLIAR. PRAEF. AVXILIARIORVM. TEMPORE.
EXPEDITIONIS. IN. TINGITANIAM. MISSORVM.
PRAEF. EQ. ALAE. II. PANNONIORVM. TRIB.
LEG. XXX. VLP. PRAEF. COH. II. GALLORVM.
MACEDON. VALER. VRBANVS. LICIN. SECVN-
DINVS. DECVRIONES. ALAR. PROVINC. MAVRE-
TAN. CAESARIENSIS.

Herr Muchar bemerkt, dass man aus den deutlichen Siglen CL. CEL. mit Sicherheit schliessen dürfe, dass Titus Varius ein geborner Celeianer, dass er aus der Stadt Claudia Celeia, dem heutigen Cilly in Steiermark, gewesen sei. Dass ala milliaria einen Reiterflügel von tausend Mann bedeutet, während die Reiterflügel gewöhnlich nur fünfhundert Mann stark waren; so wie auch dass die Decurionen der Reiterflügel zwei und dreissig Mann unter sich hatten, ist in dem Wörterbuche von Forcellini angemerkt.

Unter Marcus Aurelius Antoninus wurde zwischen den Jahren 170 und 180 n. Chr, mit Glück gegen die Deutschen Krieg geführt. Er selbst führte den markomannischen Krieg, gegen die Marcomannen, mit welchen sich die Quaden, Vandalen, Sarmaten und Sueven verbunden hatten. Viele tausend Feinde wurden getödtet, und Pannonien befreit. Der Kaiser feierte mit seinem Sohne Commodus Antoninus, welchen er zum Caesar ernannt hatte, den Triumph wegen der glücklichen Beendigung dieses Krieges, der mit den punischen Kriegen verglichen wird; und welcher um so gefährlicher war, da die Pest zu Rom, und in den Provinzen, den grössten Theil der Bevölkerung, und auch die Truppen, kurz vorher weggerafft hatte [1]). Julius Capitolinus sagt von diesem Kriege: „Alle Völker, von der Grenze Illyriens „(Illyrici) bis nach Gallien, waren unter den Waffen (conspi- „raverant): die Markomannen, Narisker, Hermunduren und Quaden; „die Sueven, Sarmaten, Latringen und Buri; diese und andere,

[1]) Eutropii VIII. 11.

Digitized by Google

„mit den Victovalen; die Sosibes, Sicobotes, Rhoxolani, Bastar-„nae, Alanen, Peucini, Costoboci. Auch der parthische und „britannische Krieg standen bevor. Mit grosser, auch eigener „Anstrengung hat Marcus Antoninus die rohesten Völker (as-„perrimas gentes) besiegt; wobei die Soldaten sich selbst auf-„munterten, und die Legaten und prätorianischen Praefecte das „Heer anführten. Die Markomannen unterwarfen sich, und wur-„den zum grössern Theile nach Italien versetzt.“ In diesem Kriege erkaufte Marcus Antoninus deutsche Hilfstruppen gegen die Deutschen; und die Markomannen wurden bei einem Uebergange, welchen sie über die Donau bewerkstelligen wollten, vernichtet. Aber die Beute, welche man an ihnen machte, wurde den Bewohnern der Provinz überlassen [1]).

Commodus Antoninus, der Sohn des Marcus Antoninus, regierte von 180 bis 192 n. Chr. und war seinem Vater keineswegs vergleichbar; so dass er auch noch nach seinem Tode, als ein Feind des Menschen-Geschlechtes betrachtet wurde. Unter seiner Regierung wurden, im Jahre 186 n. Chr., die Friesen durch Clodius Albinus besiegt [2]), welcher sich nachher unter Septimius Severus, im Jahre 197 n. Chr., in Gallien zum Caesar aufwarf, aber bei Lyon besiegt und getödtet wurde.

Marcus Aurelius Antoninus Bassianus, welcher auch den Beinamen Caracalla führte, war ein Sohn des Septimius Severus, und regierte von 211 bis 217 n. Chr. Er besiegte die Alemannen am Main [3]), und gab allen Freigeborenen im Reiche das römische Bürgerrecht, um den öffentlichen Schatz durch die Erbschaftssteuer zu bereichern, welche nur von römischen Bürgern bezahlt wurde. Augustus hatte nämlich, um eine Militär-Casse zu bilden, die Erbschaften einer Abgabe von 5 procent, oder $1/20$ unterworfen (vicesima haereditatum), welche von den römischen Bürgern bezahlt wurde, die nicht als Agnaten des Erblassers nach dem Zwölf-Tafel-Gesetze erbten; und wenn die Erbschaft nicht in die Classe der armen Erbschaften gehörte. Mildere Fürsten haben nachher diese Erbschaftssteuer für einige Verwandschafts-Grade nachgelassen; aber Caracalla erhöhte sie auf 10 Procent, oder $1/10$ des Betrags der Erbschaft; und weil nur die römischen Bürger diese Steuer entrichteten, so gab er

---

[1]) Julius Capitolinus; in Marco Antonino c. 21, 22.
[2]) Julius Capitolinus; in Clodio Albino.
[3]) Sextus Aurelius Victor; de Caesaribus, c. 21.

allen Freigeborenen das Bürgerrecht. Macrinus, der Nachfolger Caracalla's, hob die von letzterm eingeführten Abgaben wieder auf [1]; aber die Verleihung des Bürgerrechtes blieb bestehen [2].

Auch in Bezug auf das belgische Gallien und beide Germanien finden wir diese Erbschafts-Steuer, welche durch besondere Procuratoren (Procuratores XX haereditatum) erhoben wurde, in Inschriften bei Gruter erwähnt. Da aber diese Inschriften nicht in unmittelbarer Beziehung zur trierischen Geschichte stehen, wollen wir hier, statt ihrer, lieber eine andere Inschrift betrachten, welche Wiltheim durch Vignier von Langres erhielt und in seinem Luxemburgum romanum p. 238 mittheilt. Sie enthält Andeutungen über die Verwaltung der Stadt Trier unter der Römer-Herrschaft, und lautet:

IN H. D. D.
GENIO
VIRI CLAR.
L. CENSOR
INIUS [3]
IBLIOMAR.
CURATOR
C. TREVER.
D. S. P. D. D.

In dieser Inschrift, welche, in den Zeiten nach Constantin, dem Genius, vermuthlich eines höhern Staatsbeamten, eines Clarissimus [4], gesetzt ward, wird Ibliomarus als Curator der Stadt Trier (civitatis Treverorum) genannt. Diese Curatores hatten aber einen Theil der Polizei in den Städten zu handhaben, und wurden durch Augustus zuerst in Rom, und demnächst auch in den übrigen Städten des Reiches, eingeführt. Nach den Angaben des Suetonius [5] und Dio Cassius [6] theilte Augustus die Stadt Rom in vierzehn grössere Abtheilungen (regiones, μέρη), und diese selbst wieder in kleinere Theile (vicos); und er traf

---

1) Dio Cassius LXXVIII, 18.

2) Heineccius, Antiq. rom. I, p. 284. sq. Walter's Geschichte des röm. Rechts p. 347 sqq.

3) Soll wohl L. Censorini heissen, so dass die Endsilbe us zu Ibliomarus gehört. Denn der gallische Name Ibliomarus kann nicht wohl ein Beiname des L. Censorinus sein; und wenn dieses der Fall wäre, würde in der Inschrift der Name des Vir Clarissimus fehlen.

4) Siehe Walters Geschichte des röm. Rechts p. 397.

5) Suetonius in Octaviano C. Aug. c. 30.

6) Dio Cassius LV, 8.

Digitized by Google

die Einrichtung, dass Magistrats-Personen, welche jährlich durch das Loos gewählt wurden, den vierzehn grössern Abtheilungen vorstehen; in den kleinern Theilen einer jeden Abtheilung aber besondere Magistri (Nachbar-Meister) die Aufsicht führen sollten, welche aus den Bewohnern der Nachbarschaft gewählt wurden [1]). Diese Einrichtungen scheinen durch Alexander Severus, welcher vom Jahre 222 bis 235 n. Chr. regierte, wieder erneuert worden zu sein; indem Aelius Lampridius von ihm berichtet, dass er zu Rom vierzehn Curatoren der Stadt angestellt, und die Zünfte der Handwerker errichtet habe [2]). Dass aber diese Einrichtungen sich nicht auf Rom beschränkten, sondern auch auf die übrigen Städte des Reichs ausgedehnt wurden, sehen wir nicht nur aus der oben mitgetheilten Inschrift, sondern auch aus mehrern Gesetzen, von welchen eins aus dem Codex Theodosianus bei Bouquet [3]) angeführt wird, worin die Kaiser Valentinian, Valens und Gratian, im Jahre 371, verordnen, dass man es den Curatoren der Städte anzeigen soll, wenn Schauspieler, die am Tode liegen, die Sacramente der Kirche verlangen. Walter sagt ferner, in seiner Geschichte des römischen Rechts, p. 394: „Die Verwaltung und Beaufsichtigung des gesammten „städtischen Vermögens führte der Curator unter der Oberauf-„sicht des Praeses (der Provinz) [4]).“ Uebrigens scheint die angegebene Inschrift in die Zeiten nach Constantin dem Grossen zu gehören. Denn wenn sie gleich mit der Formel: In honorem Domus divinae (zu Ehren des göttlichen Kaiser-Hauses) beginnt, welche vorzüglich auf den Inschriften des dritten Jahrhunderts vorkömmt, so ist doch der Titel Clarissimus für eine Classe höherer Beamten erst nach Constantin gebräuchlich.

Während der Regierung des Kaisers Alexander Severus wurde Gallien, im Jahre 234 n. Chr., durch die Deutschen verheert; und in Rom hoffte man, dass dieser thätige Fürst,

---

[1]) Spatium urbis in regiones vicosque divisit, instituitque ut illas annui Magistratus sortito tuerentur, hos Magistri e plebe cujusque viciniae electi. Suetonius l. c.

[2]) Fecit Romae curatores urbis quatuordecim, sed ex consularibus viris; quos audire negotia urbana cum praefecto Urbis jussit; ita ut omnes, aut magna pars adesset, cum acta fierent. Corpora omnium constituit, vinariorum, lupinariorum, caligariorum, et omnino omnium artium: hisque ex sese defensores dedit, et jussit quid ad quos judices pertineret. Aelii Lampridii Alex. Severus. c. 33.

[3]) Bouquet, Recueil des historiens des Gaules; tome I. p. 755.

[4]) Hierüber sehe man in's Besondere: Pancirolus, de magistratibus municipalibus; Genevae 1623. p. 11 sq. de curatore reipublicae.

Digitized by Google

nach dem glänzenden Siege, welchen er über die Perser errungen hatte, auch die überrheinischen Völker züchtigen würde. Aber er wurde, während er Anstalten zum deutschen Kriege traf, von einigen römischen Soldaten, im Jahre 235 n. Chr., bei Mainz ermordet [1]); und Maximinus, welchen man wegen der Ermordung des Kaisers Alexander Severus in Verdacht hatte, folgte ihm auf dem Throne. Er regierte von 235 bis 238 n. Chr., und führte den Krieg gegen die Deutschen, welcher unter Alexander Severus beschlossen worden war, mit Glück [2]). Er verbrannte die Dörfer, trieb die Heerden weg, und plünderte überall [3]).

Aber unter Valerian und seinem Sohne Gallienus, welche vom Jahre 253 n. Chr. an gemeinschaftlich auf dem römischen Throne sitzen, verheeren die Alamannen Gallien von Neuem. Sie dringen bis nach Ravenna in Italien, und bis in Spanien vor, wo sie Tarraco (Tarragona) erobern [4]). Pannonien wird von den Sarmaten und Quaden verheert. Dacien über der Donau, welches durch Trajan zum Reiche gekommen war, ging verloren. Die Gothen verheerten Griechenland, Macedonien, Pontus und Asien; und Valerian wurde in Mesopotamien von dem Perserkönige Sapor, im Jahre 259 n. Chr., besiegt. Er gerieth bald darauf in persische Gefangenschaft und alterte in schmachvoller Knechtschaft.

Während unterdessen Gallienus über seinen Ausschweifungen das Reich gänzlich vernachlässigt, und seinen gefangenen Vater vergisst, wählen die Gallier Posthumius (oder Postumus) zum Kaiser, welchen Valerian zum Oberbefehlshaber (Dux) über den überrheinischen Grenzwall, und zum Praeses von Gallien ernannt hatte [5]). Er herrschte zehn Jahre lang in Gallien mit

---

[1]) Paulus Orosius, lib. 7. Eusebii Chronicon. — Denique agentem eum cum paucis in Britannia, ut alii volunt, in Gallia, in vico cui Sicila nomen est . . . . quidam milites . . . . occiderunt. Aelii Lampridii Alexander Severus c. 59.

[2]) Eutropius IX, 1.

[3]) Julii Capitolini Maximini duo c. 12.

[4]) Schon früher waren deutsche Völker in Spanien eingedrungen. Seneca sagt: Graeci se in Galliam immiserunt, in Graeciam Galli: Pyrenaeus Germanorum transitus non inhibuit (ad Helviam matrem, de consolatione c. 6). Ohne Zweifel spricht Seneca an dieser Stelle von dem Einfalle der Cimbern in Spanien, von welchem auch Livius (Epitome lib. 67) redet; und schwerlich dürfte sich hieraus die Mischung iberischer und germanischer Sprachelemente erklären, von welcher früher die Rede war.

[5]) Trebellius Pollio, in Posthumio.

Digitized by Google

grosser Tapferkeit und Mässigung, und war bei dem Volke besonders beliebt, weil er das Land von den Deutschen befreit hatte, und dem römischen Reiche die alte Sicherheit wieder gab. Endlich wurde er in einem Aufruhr der Soldaten, auf Anstiften des Lollianus, 269 n. Chr., ermordet, weil er Mainz, welches sich unter L. Aelianus, der sich zum Kaiser aufwarf, empört hatte, den Soldaten nicht zur Plünderung überlassen wollte.

Lollianus stellte die meisten gallischen Städte, und auch einige Castra wieder her, welche Posthumius während seiner zehnjährigen Regierung in dem Lande der Barbaren gebaut hatte, und die nach der Ermordung des Posthumius, bei einem plötzlichen Einfalle der Deutschen, zerstört und verbrannt worden waren. Aber er wurde gleichfalls von seinen Soldaten ermordet, weil er sie zu sehr durch Arbeit beschwerte.

Nach ihm war Marius, ein Schmiede, drei Tage lang zu Mainz [1]) römischer Kaiser, und wurde schon am dritten Tage ermordet; worauf Victorinus in Gallien die Herrschaft erlangte. Er war ein tapferer aber ausschweifender Mann, und wurde wegen seiner Ausschweifungen im zweiten Jahre seiner Regierung zu Cöln ermordet (271 n. Chr.). Sein kleiner Sohn, Victorinus, wurde durch seine Grossmutter Victorina (oder Victoria) zum Caesar ausgerufen, aber ebenfalls bald ermordet. Vater und Sohn hatten zu Cöln ein einfaches Grab, worauf der eine Vers in Marmor ausgehauen war: Hic duo Victorini Tyranni siti sunt (hier liegen die beiden Tyrannen Victorini).

Mit dem Namen Victoria's sind kupferne, goldene und silberne Münzen geprägt, von welchen der Stempel zur Zeit des Trebellius Pollio (unter Constantius Chlorus, gegen 300 n. Chr.) noch zu Trier, wo also die Münzstätte war, aufbewahrt wurde [2]).

Auf Victorinus folgte der Senator Tetricus, ein Verwandter der Victorina, welcher Praeses in Aquitanien war, und im Jahre 271 n. Chr. bei Bordeaux den Purpur annahm.

Während aber in Gallien zuerst Posthumius, alsdann Lollianus und Victorinus, und endlich Tetricus, die Grenzen des Reiches gegen die Deutschen vertheidigten und die Würde des römischen Namens aufrecht erhielten, war im Oriente Odenathus, welcher sich zum Könige von Palmyra aufgeworfen hatte,

---

[1]) Paulus Orosius lib. VII, c. 22.

[2]) Cusi sunt ejus nummi aerei, aurei et argentei, quorum hodieque forma extat apud Treviros. Trebellii Pollionis triginta tyranni. De Victoria.

Digitized by Google

siegreich gegen die Perser. Er vertheidigte Syrien, nahm Mesopotamien ein, und drang bis Ctesiphon am Tigris vor; bis endlich Gallienus, im neunten Jahre nachdem sein Vater in persische Gefangenschaft gerathen war (268 n. Chr.), mit seinem Bruder Valerian zu Mailand (Mediolanum) ermordet wurde.

Ihm folgte Claudius in der kaiserlichen Würde nach, welcher die Alamannen am Garda-See schlug, und die Gothen, von denen Illyrien und Macedonien verheert wurde, in einer grossen Schlacht besiegte. Er starb indessen schon im zweiten Jahre seiner Regierung (270 n. Chr.) an einer Krankheit; und sein Bruder und Nachfolger Quintillus, wurde schon am 17. Tage seiner Regierung ermordet.

Nun gelangte Aurelian aus Dacien auf den Thron. Er hatte als Tribun der sechsten, gallischen Legion unter Valerian (256 n. Chr.) die Franken, welche in Gallien eingebrochen waren, bei Mainz geschlagen, sieben hundert derselben getödtet, und drei hundert zu Sklaven verkauft. Er machte auch einen Feldzug gegen die Perser, und seine Soldaten sangen:

Mille Francos, mille Sarmatas semel (et semel) occidimus;
Mille, mille, mille, mille, mille Persas quaerimus.

Er besiegte die Gothen, und gab dem römischen Reiche durch manchfaltiges Kriegsglück seine alten Grenzen wieder. In Gallien besiegte er den Senator Tetricus (271 n. Chr.); und bei Antiochien in Syrien gerieth Zenobia in seine Gewalt, welche, nach der Ermordung ihres Gemahls Odenathus, den Orient beherrschte. Aurelian feierte zu Rom einen Triumphzug, bei welchem der römische Senator Tetricus und Zenobia vor seinem Wagen gingen (273 n. Chr.)! Aber er wurde gleichfalls im sechsten Jahre seiner Regierung ermordet, und auf ihn folgte Tacitus, ein alter Mann, welcher schon im sechsten Monate nach seiner Thronbesteigung starb.

Von dem Tode des Commodus an waren die Kaiser meistens durch die Heere ernannt, und ermordet worden; aber Tacitus wurde vom Senate gewählt, welcher über die Ausübung seiner Macht erfreut, dieses Ereigniss den vorzüglichsten Städten des Reiches: Carthago, Antiochia, Aquileia, Mediolanum, Alexandria, Thessalonica, Corinth, Athen und Trier anzeigte.

Der Brief an den Senat zu Trier lautete:

„Der hohe Senat an die Curie zu Trier!

„Da ihr frei seid, wie ihr es immer waret, so glauben

„Wir, dass ihr euch freuen werdet. Die Wahl des Fürsten „kommt dem Senate wieder zu; zugleich ist beschlossen worden, „dass die Praefectur der Stadt zu allen Aemtern ernennen soll [1]).“

Wie frei die Trevirer unter den Römern, von der Zeit des Augustus bis auf Vitellius, waren, haben wir gesehen; aber der hohe Senat zu Rom war froh, wieder ein Lebenszeichen von sich geben zu können, und nahm es mit der Freiheit der Trevirer nicht so genau. In jedem Falle würde Trier seit Caracalla das römische Bürgerrecht gehabt haben, wenn es dasselbe nicht schon zur Zeit des Claudius und Nero, oder des Vitellius, bekommen hätte.

Florian, welcher auf Tacitus folgte, regierte nur zwei Monate und zwanzig Tage (im Jahre 276 n. Chr.); aber sein Nachfolger Probus, ein Mann von grossem Kriegsruhme, leitete die Verwaltung des Staates sechs Jahre lang; von 276 bis 282 n. Chr.

Bei der Wahl des Tacitus führte der Consul Cornificius Gordianus im Senate die Dringlichkeit der Umstände als Grund an, warum man die Kaiserwahl beschleunigen müsse. „Es heisst,“ sagte er, „die Deutschen hätten den Grenzwall über dem Rheine „durchbrochen. Sie sollen starke, vornehme, reiche und mäch„tige Städte in Besitz genommen haben [2]).“ Und sobald Probus Kaiser geworden war, zog er mit einem grossen Kriegsheere nach Gallien, welches nach dem Tode des Posthumius beunruhigt, und nach der Ermordung Aurelian's von den Deutschen besetzt worden war. Probus war aber so glücklich, dass er den Barbaren, welche auf der römischen Rheinseite gegen viermal hundert tausend Mann stark waren, siebenzig der vornehmsten Städte Galliens und alle Beute wieder abnahm. Diejenigen Barbaren, welche nicht in den Schlachten fielen, wurden über den Neckar (Nicer), und die Alba (die Alb bei Ettlingen, südlich von Carlsruhe) zurückgedrängt. Römische Städte und Lager (Castra) wurden auf barbarischem Gebiete gebaut, und mit Be-

---

[1]) „Senatus amplissimus Curiae Trevirorum!

„Ut estis liberi, et semper fuistis, laetari vos credimus. Creandi principis „judicium ad Senatum redit; simul etiam praefecturae urbanae appellatio uni„versa decreta est.“ Flavius Vopiscus in Floriano. c. 5. — Redierunt ad Praefectum Urbis appellationes omnium potestatum et omnium dignitatum. Ibid. c. 6.

[2]) Flavius Vopiscus; in Tacito. c. 3.

Digitized by Google

satzungen versehen. Den Besatzungen wurden Aecker angewiesen, Häuser und Getreide-Magazine gebaut, und Lebensmittel zugetheilt. Und es wurde beständig gekämpft; täglich wurden Köpfe der Barbaren eingeliefert, und für jeden wurde ein Goldstück (aureus)[1]) bezahlt; bis endlich neun Könige (reguli) verschiedener Völker kamen und sich zu den Füssen des Probus niederwarfen. Probus befahl ihnen zuerst Geissel zu stellen; was alsbald geschah. Dann mussten sie Getreide, und zuletzt auch Kühe und Schafe, liefern. Auch soll er ihnen untersagt haben, unter einander Krieg zu führen: sie sollten die römische Hilfe abwarten, wenn sie sich gegen einander zu vertheidigen hätten. Aber man sah ein, dass dieses nicht geschehen könne, wenn nicht die römische Grenze (limes) erweitert, und ganz Deutschland zu einer Provinz gemacht würde. Am strengsten wurde, mit Beistimmung der Könige selbst, gegen diejenigen verfahren, welche die Beute nicht treu zurück erstatteten. Zudem mussten die Deutschen sechzehn tausend Mann junge Leute stellen, welche Probus durch die verschiedenen Provinzen des römischen Reichs vertheilte, und verschiedenen Truppenabtheilungen zu fünfzig oder sechzig Mann einverleibte; indem er sagte, man müsse es fühlen, aber nicht sehen, dass die Römer barbarische Hilfstruppen hätten.

Nachdem nun Probus auf solche Weise Gallien von den Feinden befreit hatte, schrieb er folgenden Brief an den Senat:

„Ich danke den unsterblichen Göttern, versammelte Väter, „dass sie Euer Urtheil über mich bestätigt haben. Ganz Deutsch„land ist, so weit es reicht, unterworfen. Neun Könige ver„schiedener Völker haben zu meinen, ja zu Euern Füssen flehend „gelegen. Jetzt ackern alle Barbaren für Euch; sie säen für „Euch; und leisten gegen die entferntern Völker im Innern „Kriegsdienste. Lasst also nach Gewohnheit Dankfeste feiern! „Denn viermal hundert tausend Feinde sind geschlagen, sechzehn „tausend Bewaffnete sind zu unsern Heeren gestellt; siebenzig „der vornehmsten Städte sind den Feinden entrissen; und ganz

---

[1]) Zu Ulpian's Zeiten, also unter Aurelius Alexander, welcher 235 n. Chr. starb (Eutropii lib. VIII, 23), war ein Aureus = 100 Sestertii = 8 Florin. 43 kr. rhein. Vergl. über den Werth des Aureus: Heineccius, Antiquit. roman. II, p. 47. Argentorati 1755. Unter Constantin und seinen Nachfolgern betrug der Aureus nur etwas mehr als eilf alte englische Shillings = 13 francs, 64 centimes = 6 flor. 20 kr. rhein. Siehe: Gibbon; the history of the decline and fall of the roman Empire, ch. 17. note 180.

Digitized by Google

„Gallien ist befreit. Die goldenen Kronen, welche mir alle „gallischen Städte überreicht haben, habe ich, versammelte Vä- „ter, Euerer Milde gewidmet. Weihet sie mit Euern Händen „dem besten, grössten Jupiter, und den übrigen unsterblichen „Göttern und Göttinnen! Die ganze Beute wurde zurückerstattet, „neue Beute gemacht, und grössere, als vorhin geraubt worden „war. Die gallischen Fluren werden durch Ochsen der Bar- „baren gepflügt; deutsche Jochochsen, welche wir erbeutet ha- „ben, strecken unsern Bauern den Hals dar. Zu unserer Nahrung „geht das Vieh der verschiedenen Völker auf die Weide; ihre „Pferde sind für unsere Reiterei fruchtbar. Unsere Vorraths- „häuser sind mit dem Getreide der Barbaren angefüllt. Was „soll ich weiter sagen? Wir haben Alles, was sie besitzen, „und lassen ihnen nur den Boden. Versammelte Väter! Wir „wollten einen neuen Praeses über Deutschland setzen; aber wir „haben es verschoben, bis wir unsere Absichten vollkommen „erreicht haben. Und wir glauben es auszuführen, wenn die „göttliche Vorsehung unsern Heeren eine grössere Vollkommen- „heit gewährt haben wird [1]."

Aber Probus besiegte nicht nur die Deutschen; auch in Illyrien war er gegen die Sarmaten glücklich, und in dem Oriente suchte er überall die Ruhe und Ordnung in den römischen Provinzen herzustellen.

Ueberdiess verdient hier bemerkt zu werden, dass sich Proculus und Bonosus zu Cöln, während der Regierung des Probus, die Herrschaft anmassten; und, als sie bereits Britannien, Spanien und Gallien (Gallia braccata) an sich gerissen hatten, von Probus besiegt wurden; welchem die Deutschen in diesem Falle treu blieben, indem sie sich weigerten, die Empörer, Proculus und Bonosus, gegen ihn zu unterstützen. Bonosus erhenkte sich; und Proculus flüchtete zu den Franken, von welchen er abzustammen vorgab. Aber die Franken lieferten ihn aus; und er wurde umgebracht.

Von Probus berichten ferner die Geschichtschreiber Flavius Vopiscus, Aurelius Victor und Eutropius, dass er den Galliern, Britanniern, Pannoniern und Spaniern erlaubt habe, Weinberge anzulegen. Aurelius Victor sagt in dem Buche de Caesaribus

---

[1]) Flavii Vopisci Probus c. 13—15; in der Zweibrücker Ausgabe der Scriptores historiae Augustae.

Digitized by Google

c. 27: „Wie Hannibal durch die Soldaten in Africa Oelbäume „hat pflanzen lassen, so hat Probus Gallien, Pannonien und die „Mösischen Hügel mit Weinpflanzungen angefüllt.“

In's Besondere wird behauptet, dass er den Berg Alma bei Sirmium in Pannonien, und den mons aureus (Goldberg) in Ober-Mösien (etwas unterhalb Belgrad), durch die Truppen mit Weinstöcken habe anpflanzen lassen. Da nun Probus im Jahre 282 n. Chr. zu Sirmium durch die Soldaten ermordet wurde, so nimmt man gewöhnlich an, dass erst seit dieser Zeit der Weinbau an der Mosel, und am Rheine, eingeführt sei. Aber es ist höchst wahrscheinlich, dass der Weinbau schon im Jahre 292 n. Chr. an der Mosel in grosser Blüthe stand; denn in dem zweiten Panegyricus auf die Kaiser Diocletian und Maximian, welcher dem trierischen Rhetor Claudius Mamertinus zugeschrieben wird, und welcher vermuthlich im Jahre 292 n. Chr. in Trier vor dem Kaiser Maximian gehalten wurde, sagt der Redner: „die Scheunen stürzen unter der Last der darin „aufgehäuften Früchte zusammen; und doch wird der Ackerbau „noch immer verdoppelt. Wo früher Wälder waren, sind jetzt „Saaten: wir erliegen unter der Arbeit der Ernte und der Wein„lese [1].“

Wenn sich aber diese Worte, wie kaum bezweifelt werden kann, auf die Umgebungen von Trier beziehen, so liegt es in der Natur des Weinbaues, dass derselbe damals nicht erst seit zehn Jahren eingeführt sein konnte. Eben so sagt Eumenius in seiner Dankrede, welche er im Jahre 311 n. Chr. zu Trier vor Constantin dem Grossen hielt, dass man das Alter der Weinstöcke in der Umgebung von Augustodunum (Autun) gar nicht kenne [2]; während doch seit der Regierung des Kaisers Probus erst dreissig Jahre verflossen waren. Auch lässt sich die Angabe, dass der Kaiser Probus den Galliern den Weinbau erlaubt habe, aus einer Stelle des Suetonius befrie-

---

[1]) Rumpunt horrea conditae messes, et tamen cultura duplicatur. Ubi silvae fuere, jam seges est: metendo et *vindemiando* deficimus. Cl. Mamertini Genethliacus Maximiani c. 15.

[2]) Ipsae denique vineae, quas mirantur ignari, ita vetustate senuerunt, ut culturam jam paene non sentiant. radices enim vitium, *quarum jam nescimus aetatem*, millies replicando congestae, altitudinem debitam scrobibus excludunt, et ipsam propaginem non debitam (defixam?), sed obtectam, produnt imbribus eluendam. Nec possumus, ut Aquitanis, aliisque provinciis familiare est, novis vitibus locum ubique metari, cum supra saxa perpetua sint, infra humilitas pruinosa. Eumenii Gratiar. actio Constantino Aug. c. 6.

Digitized by Google

digend erklären, in welcher von dem Kaiser Domitian berichtet wird, dieser habe einst, bei sehr grossem Ueberflusse des Wein's und bei Getreidemangel, in der Meinung, dass durch den Weinbau der Ackerbau vernachlässiget werde, verordnet, dass niemand in Italien neue Weinberge anlegen dürfe, und dass in den Provinzen die Weinberge ausgerottet, und höchstens zur Hälfte beibehalten werden sollten. Doch fügt Suetonius hinzu, Domitian habe nicht auf der Ausführung dieser Verordnung bestanden [1]). Es ist also wahrscheinlich, dass der Weinbau in Gallien durch besondere Verordnungen, vielleicht selbst durch das Edict von Domitian [2]), eingeschränkt war; und dass Probus, welcher den Weinbau befördern wollte, diese Beschränkungen aufhob. Wann aber der Weinbau im nördlichen Gallien zuerst eingeführt wurde, ist schwer zu bestimmen.

Varro, welcher sich bei dem Heere des Julius Caesar befunden zu haben scheint, lässt in seiner Schrift über den Ackerbau einen gewissen Scrofa sagen, er sei am Rheine in einige Gegenden gekommen, wo weder der Weinstock, noch der Oelbaum, noch Aepfel wuchsen, und wo man die Aecker mit Mergel düngte [3]). Aus dieser Bemerkung scheint aber hervorzugehen, dass der Weinstock zu Varro's Zeit nicht überall am Rheine unbekannt war; und wenn Strabo bemerkt, dass, wenn man aus dem narbonensischen Gallien gegen die Cevennen und nach Norden gehe, die Weinstöcke nicht mehr leicht reife Trauben liefern [4]); so ist dieses in Bezug auf die verschiedenen

---

[1]) Ad summam quondam ubertatem vini, frumenti vero inopiam, existimans nimio vinearum studio negligi arva, edixit, *Ne quis in Italia novellaret: utque in provinciis vineta succiderentur, relicta, ubi plurimum, dimidia parte:* nec exsequi rem perseveravit. C. Suetonii Domitianus c. 7.

[2]) „Ne quis novellaret,“ das, wenn es von Italien galt, in den Provinzen noch weit eher Statt finden musste, in welchen noch überdiess ein Theil der Weinberge ausgerottet werden sollte. Von dem letzten Puncte mag wohl Domitian abgestanden sein; aber den ersten wird er haben bestehen lassen.

[3]) In Gallia transalpina intus ad Rhenum, cum exercitum ducerem, *aliquot* regiones accessi, ubi nec vitis, nec olea, nec poma nascerentur; ubi agros stercorarent candida, fossicia creta. Varro; de re rustica, lib. I, c. 7. Da man bei uns nur an der untern Maas mit Mergel düngt, so scheint Varro in obiger Stelle diese Gegenden im Auge gehabt zu haben; und ich glaube, dass auch Plinius von dem Lande in der Nähe der Maas, bei Fauquemont und gegen Jülich hin, spricht, wenn er sagt, dass die Ubier, welche den fruchtbarsten Acker bebauen, die Erde nur drei Schuh tief unter der Oberfläche ausgraben, und einen Schuh (?) hoch über die Felder vertheilen, um dieselben zu düngen. Plinii hist. natur. XVII, 4.

[4]) Strabo IV, p. 123. edit. Casaub.

Jahrgänge im Allgemeinen noch jetzt sehr wahr, weil die guten Weinjahre nicht häufig sind; und in Bezug auf die Oertlichkeiten ist es wohl auch von den hohen Gebirgsgegenden, z. B. des Velai, der Auvergne und des Forez richtig. Aber es folgt daraus keineswegs, dass nicht in den Thälern, selbst am Rheine und an der Mosel, damals Weinbau betrieben wurde; sondern die Bemerkung von Strabo unterstellt sogar, dass man im nördlichen Gallien ausgedehnte Erfahrungen über den Weinbau gemacht hatte, welche aber ihrer Natur nach auf eine langjährige Bekanntschaft mit demselben schliessen lassen.

Auch beschränkt Strabo selbst seine Angabe auf die gallischen Küstenländer am Ocean [1]; und wir wissen aus Plinius, dass zu seiner Zeit der Weinbau in Spanien, und sowohl in dem südlichen Gallien, als auch in der Auvergne und an der Saône schon sehr ausgebreitet war [2]. Auch sagt Pomponius Mela vom nördlichen Gallien nur, dass die Pflanzen, welche die Kälte nicht vertragen, schwer und nicht überall gedeihen [3]. Solinus, welcher zu Ende des ersten, oder zu Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. lebte, berichtet sogar, dass zu seiner Zeit die meisten Gegenden Galliens Weinbau hatten [4]. Uebrigens scheint die Erzählung des Tacitus, dass sich, im batavischen Kriege, die Soldaten am Niederrheine in Wein betrunken haben [5], und die Angabe, dass die dem Rheine zunächst wohnenden Deutschen mit Wein handelten [6], hinlänglich zu beweisen, dass der Wein am Rheine allgemein verbreitet, und ein Landesproduct war; denn in den Dörfern bei Xanten, und zu Zülpich, würden sich die Soldaten nicht mit Wein berauscht haben, wenn derselbe aus dem südlichen Gallien hätte dorthin geführt werden müssen. Indessen mag wohl auch damals, wie

---

[1]) Strabo II, p. 50.

[2]) Plinius histor. nat. XIV, 3, 8.

[3]) Terra est frumenti praecipue ac pabuli ferax, et amoena lucis immanibus. Quidquid ex satis frigoris impatiens est, aegre, nec ubique alit. Pomponii Melae lib. III, 2.

[4]) Galliae inter Rhenum et Pyrenaeum, item inter Oceanum et montes Cebennam ac Juram porriguntur, felices praepinguibus glebis, accommodae proventibus fructuariis: pleraeque consitae vitibus et arbustis, omni ad usum animantium foetu beatissimae . . . . . Infamantur ritu incolarum, qui, ut aiunt, (veri enim periculum non ad me recipio) detestabili sacrorum ritu, injuria religionis, humanis litant hostiis. C. Julius Solinus; bei Bouquet I, p. 97.

[5]) Tacit. Hist. IV, 39, 79.

[6]) Tacit. Germ. c. 23.

Digitized by Google

jetzt, mehr Bier getrunken worden sein, als Wein; Meth kann jedenfalls nur im Herbste, und auf kurze Zeit, den Bewohner der Eifel und der Ardennen erfreut haben, welcher auf seinen Haiden die Bienenzucht in grösserm Massstabe betrieb[1].

Aus Allem, was bis jetzt gesagt wurde, geht aber zugleich hervor, dass das Klima in Gallien, und besonders in den Moselgegenden, vor achtzehn hundert Jahren eben so beschaffen war, wie jetzt. Doch will ich zur Bestätigung dieses für die Geschichte unseres Landes in hohem Grade interessanten Satzes hier noch Einiges bemerken.

Plinius erzählt[2], dass in einem kalten Winter zu Trier die Samen auf dem Felde zu Grunde gegangen seien; man habe darauf im März die Felder wieder bearbeitet, und besäet, und in demselben Jahre eine sehr reiche Ernte gehabt. Aber auch heut zu Tage kann man bei uns nicht früher, als im März, die Frühlings-Saat bestellen.

Ferner berichtet derselbe Schriftsteller[3], dass die Kirschen im Jahre 680 nach der Erbauung der Stadt Rom (74 v. Chr.) aus dem Pontus durch L. Lucullus nach Italien gebracht wurden, und dass dieselben 120 Jahre später (46 n. Chr.) bereits bis nach Britannien verbreitet gewesen seien. In der Provinz Belgica, sagt er, habe man den sogenannten Lusitanischen Kirschen den Vorzug gegeben; und am Rheinufer sei eine Art Kirschen (bunte Marmor-Kirschen?[4]), die immer das Ansehen hätten, als seien sie erst im Reifen begriffen, indem ihre Farbe grünlich-röthlich-schwarz sei.

Zur Zeit des Plinius waren also die Kirschen schon in unserer Gegend verbreitet. Das Klima war mithin nicht merklich kälter, als jetzt; denn sonst würden dieselben nicht reif geworden sein, indem sie auch jetzt bei uns in einer Höhe von 600 Schuh über Trier nicht mehr gedeihen.

Nach diesen Bemerkungen kehren wir wieder zur politischen Geschichte unseres Landes zurück.

Nach dem Tode des Probus herrschte Carus zwei Jahre lang. Er war glücklich gegen die Perser, denen er Ctesiphon

---

[1]) Diodorus Siculus lib. V, edit. Hanov. 1604. tom. I. p. 304. Juliani Imp. epigr. in vinum ex hordeo; Anthologiae lib. I. c. 59. epigr. 5. Bei Bouquet. I. p. 734.

[2]) Plinii histor. natur. XVIII, 49.

[3]) Plinii histor. natur. XV, 30.

[4]) Siehe Flora der Wetterau. II. B. p. 183.

entriss, starb aber durch Krankheit, oder wie andere sagen, vom Blitze getroffen, im Lager am Tigris. Der eine seiner Söhne, Numerianus, wurde in Persien ermordet; der andere, Carinus, welchem während des persischen Feldzuges die Verwaltung in Illyrien, Italien, Gallien, Britannien, Spanien und Africa übertragen worden war, machte sich durch seine Ausschweifungen verhasst, und wurde gleichfalls durch seine Soldaten um's Leben gebracht, als ihn Diocletian besiegte, welcher, vom persischen Heere zum Kaiser ausgerufen, ihm nach Illyrien entgegen gezogen war (285 n. Chr.).

II. Kapitel.

Begebenheiten von Diocletian bis zu Ende der Regierungszeit Constantin's des jüngern.

Durch den Tod des Carinus war Diocletian Herr der römischen Welt; aber um Hilfe in den Geschäften zu haben, ernannte er seinen Freund, Maximianus Herculeus, einen rohen Soldaten, zum Caesar, und schickte ihn nach Gallien, wo sich die Bauern empört hatten. Die Empörer nannten sich Bacauden, und hatten Amandus und Aelianus zu Anführern. Sie verheerten die Aecker weit umher, und griffen auch die Städte an [1]; wurden aber durch Maximian in leichten Treffen überwunden, und kehrten zur Ruhe zurück. Zu gleicher Zeit beunruhigten die Franken und Sachsen die belgischen Küsten; und Carausius, welcher die Küsten schützen und das Meer säubern sollte, kam in Verdacht, dass er die Feinde in das Land eindringen lasse, um sich durch die Beute, welche er an ihnen machte, zu bereichern.

Maximianus gab daher Befehl, den Carausius zu tödten. Dieser aber flüchtete nach Britannien, wo er sich zum Kaiser aufwarf, und sieben Jahre lang die Herrschaft über die Insel behauptete; bis er von seinem Gefährten Allectus getödtet wurde, welchen drei Jahre später der praetorianische Präfect Asclepiodotus besiegte; so dass Britannien im zehnten Jahre (296 n. Chr.) wieder unter die Herrschaft der römischen Kaiser zurückkehrte.

[1]) Vid. Eumenii oratio pro restaurandis scholis c. 4.

Digitized by Google

Während dieser Unruhen war auch der Frieden im Oriente auf manchfaltige Weise gestört; und um neue Stützen seiner Macht zu erhalten, ernannte Diocletian den Caesar Maximianus Herculeus zum Augustus (286 n. Chr.), und im Jahre 292 n. Chr.[1]) Constantius und Maximianus Galerius zu Caesaren. Letztere wurden beide durch Diocletian gezwungen, ihre Weiber zu verstossen; und Constantius heirathete Theodora, die Stieftochter (privignam) des Herculeus, mit welcher er noch sechs Kinder, die Geschwister (fratres) Constantins, zeugte. Galerius nahm Valeria, die Tochter Diocletian's, zur Frau.

Während Maximianus Herculeus bemüht war, die Ruhe in Gallien wieder herzustellen, hielt Claudius Mamertinus in Trier, am 21. April des Jahres 289 n. Chr.[2]), eine Lobrede auf ihn, bei welcher er selbst gegenwärtig war, und welche einiges Licht über die innern Zustände der Stadt und des Landes der Trevirer, zu Ende des dritten Jahrhunderts, verbreitet.

Wie Hercules dem Jupiter im Titanenkriege beigestanden, und einen grossen Antheil am Siege gehabt habe, so, sagt der Redner, habe Maximianus Herculeus, in den Gefahren des römischen Reiches, dem Kaiser Diocletian seinen Beistand geleistet. Und nun fährt Mamertinus in folgenden Worten fort: „Bestand „nicht hier in diesem Lande (in hisce terris) jenes Uebel, „welches demjenigen der zweigestaltigen Ungeheuer (der Gi„ganten) ähnlich war, und welches, Caesar, ich weiss nicht ob „durch deine Tapferkeit unterdrückt, oder durch deine Milde „besänftigt wurde; als unwissende Bauern sich zu Kriegern „aufwarfen; als der Landmann hinter dem Pfluge den Sol„daten zu Fuss, und der Hirte den Reiter; als der Bauer, seine „eigenen Saaten verheerend, den barbarischen Feind nachahmte? „Aber ich berühre dieses nur im Vorbeigehen; denn ich sehe, „dass du in deiner Güte lieber diesen Sieg vergessen, als dir „den Ruhm davon zueignen willst. Als aber bald darauf, da „jene armselige Wuth (der Bacauden) kaum noch gedämpft war, „alle barbarischen Nationen ganz Gallien mit Zerstörung be„drohten, und nicht nur die Burgunder und Alemannen, sondern „auch die Chaibonen und Eruler, an Stärke die ersten der Bar-

---

[1]) Pagi Critica in Annales Baronii, tomo I. p. 312, 355.

[2]) Panegyrici Veteres; Norimbergae 1779. I. p. 21, 27. Pagi l. c. p. 311 glaubt dagegen, dass dieser Panegyricus im Jahre 288 gehalten worden sei.

Digitized by Google

„baren, durch ihren Wohnsitz die letzten, mit Ungestüm in „diese Provinzen hereinbrachen; welcher Gott würde uns die so „unerwartete Rettung gebracht haben, wenn Du nicht gegen-„wärtig gewesen wärest?“

Hierauf erzählt der Redner, dass die übrigen Feinde durch Hunger und Krankheit, die Chaibonen und Eruler aber durch wenige Cohorten unter der Anführung Maximians vernichtet worden seien; und nun fährt er in folgenden Worten fort: „Ich „übergehe deine unzähligen Gefechte und Siege in ganz Gallien. „Denn welche Rede vermag so viele, grosse Dinge darzustellen? „Indessen kann ich doch den Tag nicht unerwähnt lassen, an „welchem du dein erstes Consulat antratest, und an dem du „von Allen allein erreicht hast, dass die Zeit, welche nur ge-„eignet zu sein schien, die Geschäfte anzufangen, zum ersten-„mal dazu diente, sie abzumachen; an dem die Sonne in einem „einzigen, sehr kurzen Laufe sah, wie du die Geschäfte als „Consul anfingest, und als Imperator endetest . . . . . . Vom „Gerichte begabst du dich in's Feld, vom Richterstuhle schwangst „du dich auf's Pferd; und du kehrtest wieder aus der Schlacht „triumphirend zurück, und hast diese ganze Stadt (Trier), welche „durch dein plötzliches Aufbrechen gegen den Feind besorgt „war, mit Freude und Jubel erfüllt. Auf den Altären brannten „Opfer und Wohlgerüche, und deiner Gottheit zu Ehren wurde „die Stadt beleuchtet. So wurde an diesem einen Tage eine „doppelte, heilige Handlung begangen; dem Jupiter wurden am „Morgen für die Zukunft Gelübde gebracht; Dir wurden sie, „wegen des Sieges, am Abend erfüllt . . . . . Unterdessen bitten „wir dich, Beherrscherin der Völker (Rom), weil Staatsgründe „diesen erwünschtesten Fürsten in seinem Gallien zurückhalten, „dass du ihn, wenn es möglich ist, dieser Stadt (Trier) nicht „beneidest, welcher er eine Aehnlichkeit mit deiner Grösse ver-„leiht, indem er in ihr deinen Gründungstag, mit der dir zu-„kommenden Pracht, nach Gewohnheit feiert. Und dich selbst, „Imperator, bitten wir, dass auch alsdann, wenn der Friede „des Erdkreises gesichert ist, und jene Mutter Eures Reiches „(Rom) Euch aufgenommen hat, Ihr mit frommer Hand Euch „zuweilen von ihren Umarmungen befreiet, und dass vorzüglich „Du (denn ich glaube, dass der Orient dieselbe Bitte an Dio-„cletian richtet) diese deine Provinzen häufig besuchest, und „dieselben, obgleich sie durch den tiefsten Frieden in Blüthe „sind, durch die Ankunft deiner Gottheit noch glücklicher machest.

Digitized by Google

„Du siehst, Imperator, welche Macht deine himmlischen Wohl-„thaten auf uns ausüben. Noch geniessen wir deine Gegenwart, „und schon verlangen wir deine Rückkunft [1]).“

Diese Stellen aus der Rede des Mamertinus zeigen zuerst, dass der Bacaudenkrieg, im Jahre 285 und 286 n. Chr., auch in dem Lande der Trevirer geführt wurde; und wir müssen vermuthen, dass der Druck, unter welchem die Bauern lebten, die erste Veranlassung und der Vorwand zur Empörung waren; wenn auch nachher die Lust zum Plündern und Zerstören des Eigenthums der Reichen, und besonders der Städte, die Reihen der Empörer bedeutend vermehren mochten. Aber kaum waren die Bauern in leichten Gefechten durch Maximian besiegt, oder durch das kluge und nachgiebige Benehmen des Kaisers zur Ruhe gebracht, als die Deutschen die Grenze des Reiches beunruhigten; wobei am ersten Januar des Jahres 287 n. Chr., als Maximian in Trier sein erstes Consulat antrat, vermuthlich bloss ein feindliches Streifcorps sich bis in die Nähe von Trier wagte, und durch Maximian zurück geworfen wurde.

Mamertinus erwähnt ferner in seiner Rede, dass Maximianus bald nach diesem Vorfalle einen Feldzug über den Rhein unternommen, und die Deutschen gezüchtigt und unterworfen habe. Zugleich berührt er die Vorbereitungen, welche in demselben Jahre auch in Trier zu dem Kriege gegen Carausius getroffen wurden. „Die schönsten Flotten, sagt er, wurden gebaut und „ausgerüstet, welche auf allen Flüssen nach dem Ocean hinab-„schiffen sollten. Und nicht nur arbeiteten die Menschen wett-„eifernd, um sie zu vollenden; sondern die Flüsse wuchsen auch „plötzlich, um sie aufzunehmen. Fast während des ganzen „Jahres, Imperator, wo du heiteres Wetter nöthig hattest, dass „die Schiffe gebaut, die Balken gehauen würden, dass die „Zimmerleute kräftig sein könnten, und die Hände nicht müssig „seien, war fast kein Tag durch Regen verunstaltet. Wir „glaubten nicht im Norden zu wohnen, sondern wir empfanden, „als seien die Gestirne verrückt, oder die Länder versetzt, die „Milde des südlichen Himmels! Unser Fluss (die Mosel), welcher „lange nicht durch Regen genährt wurde, trug keine Schiffe, „und flösste nur das Holz zu deinen Schiffbauten herbei. Aber

---

[1]) Claudii Mamertini Panegyricus Maximiano Augusto dictus; in den Panegyrici Veteres; Norimbergae 1779. I.

„siehe, plötzlich, da die Kriegsschiffe (liburnae) [1]) abfahren „sollen, öffnet die Erde dir ihre Quellen, und Jupiter schickt „dir reichlichen Regen. Alle Flüsse werden zum Meere! [2])

Aber Maximian war im Kriege gegen Carausius nicht glücklich, und musste endlich mit ihm Frieden schliessen [3]). Auch sehen wir die Deutschen bald wieder in Gallien einfallen; und vom Jahre 292 n. Chr. an findet bei den häufigen Kriegen eine Art Theilung des Reiches statt, indem Constantius in den Ländern, welche zu Gallien nördlich von den Alpen gehörten, Maximianus Herculeus in Italien und Africa, Galerius aber von Illyrien bis an den Pontus, und Diocletian endlich in den übrigen Theilen des Reiches herrschen, und die Würde des römischen Namens aufrecht erhalten [4]).

Im Jahre 297 n. Chr. [5]) erscheinen die Alamannen so plötzlich vor Langres (circa Lingonas), dass der Caesar Constantius von ihnen besiegt, und nach der Stadt zurückgeworfen wird, und weil er die Thore schon geschlossen findet, sich, verwundet, mit Stricken auf die Stadtmauer heraufziehen lässt. Aber fünf Stunden später kam das römische Heer an, und ungefähr sechzig tausend Alamannen wurden in wenigen Stunden getödtet.

Eumenius war gegen 297 n. Chr. Lehrer der Beredtsamkeit in Augustodunum (Autun), und berichtet gleichfalls, in einer Lobrede auf Constantius, Thatsachen, welche sich auf den vorhin angeführten Krieg beziehen, der unter Maximianus Herculeus und Constantius, besonders im Lande der Batayer, gegen die Franken und Sachsen, und auf der britannischen Küste gegen Allectus, den Mörder des Carausius, geführt wurde, und deren genauere Kenntniss auch in Bezug auf die Geschichte des Landes der Trevirer nicht ohne Wichtigkeit ist; so dass ich mich dadurch veranlasst finde, auch aus dieser Rede die betreffenden Stellen hier einzuschalten.

„Welcher Gott," sagt der Redner zu dem Fürsten, „hätte „vor Euerer Herrschaft uns überreden können, auch wenn er

---

[1]) Ueber die liburna siehe das Buch de rebus bellicis, welches zu der Notitia dignitatum Imperii abgedruckt ist, und Vegetii de re militari lib. IV, c. 33 sqq.

[2]) Cl. Mamertini Panegyricus Maximiano Aug. dict. c. 12.

[3]) Eutropius IX, 21.

[4]) Sext. Aurelius Victor, de Caesaribus c. 39.

[5]) Pagi Critica in Annal. Baronii, tomo I. p. 318.

Digitized by Google

„selbst gesprochen hätte, dass je geschehen würde, was wir „nun gesehen haben, und wirklich sehen; dass die Hallen der „Städte angefüllt sind mit gefangenen Barbaren? Da sitzen zitternd „die Männer von wilder Rohheit, und alte Weiber, die auf die „Feigheit ihrer Söhne, Frauen, die auf ihre muthlosen Männer „schauen. Andere sind mit Fesseln an einander geschlossen; „Knaben und Mädchen schmeicheln in vertrautem Geflüster. Und „alle sind den Einwohnern dieser Provinzen zum Dienste zuge„theilt, bis sie in die Gegenden abgeführt werden, zu deren „Anbau sie bestimmt sind. Wahrhaftig, man kann sich für „Gallien freuen, und, mit Euerer Erlaubniss sei es gesagt, der „Provinz den Triumph zuschreiben. Nun pflügt also der Cha„mave und Friese für mich; und jener herumziehende Plünderer „ist nun, von der Arbeit schmutzig, in meinen Geschäften, und „besucht meine Märkte mit dem verkäuflichen Viehe; und der „barbarische Landbauer macht das Getreide wohlfeil. Ja so„gar, wenn er zur Militäraushebung gerufen wird, kömmt er „herbeigelaufen, wird im Gehorsam und zum Dienste abgerichtet, „erleidet Stockschläge, und rühmt sich noch, dass er als Sol„dat diene.“ — Eumenius sagt ferner:

„Wie nachher auf deinen Wink, Maximianus Augustus, „der Franke, welcher wieder zurückgeführt, und unter den Schutz „der Gesetze gestellt war, die öden Aecker der Nervier und „Trevirer baute [1]), so grünt jetzt durch deine Siege, unüber-

---

[1]) „Sicut postea tuo, Maximiane Auguste, nutu Nerviorum et Trevirorum „arva jacentia *Laetus* postliminio restitutus, et receptus in leges *Francus* exco„luit“ . . . . *Laetus* scheint mir von dem deutschen Worte Leute gebildet zu sein; und *Laeti Franci* dürfte demnach *fränkische Leute* bedeuten In der fränkischen Zeit kommen die Namen *Litus* und *Lili* vor, um jene Classe von Unfreien zu bezeichnen, die wir Hörige zu nennen pflegen; und auch diese Namen sind nur eine verschiedene Aussprache des Wortes Leute, indem man noch jetzt in der Gegend von Saargemünd: *die Lil*, oder *die Lid*, sagt; statt: *die Leute*. Aber auch das Wort *Leudes*, für *Leute*, kömmt bei den fränkischen Schriftstellern häufig vor, und wird alsdann gewöhnlich von dem Adel gebraucht, welcher dem Könige Kriegsdienste zu leisten verpflichtet war (Siehe das Glossarium zu dem codex legum antiquarum ex bibliotheca Lindenbrogi; Francofurti 1613; in den Worten: Aldiones, Leudes und Litus; und Eichhorn's deutsche Staats- und Rechts-Geschichte; Göttingen 1821. p. 134 und 141). Die in Gallien angesiedelten *Laeti* verschiedener Nationen lieferten in spätern Zeiten besondere Truppencorps, die unter verschiedenen, theils vom Garnisonsorte entlehnten Benennungen in der Notitia Imperii Occidentis angegeben werden. Unter andern wird ein Praefectus Laetorum Actorum zu Epusum (Ivois, oder Carignan) angeführt. Zosimus (lib. II. c. 54) nennt die Leti (*Λετὸς*) ein gallisches Volk (*ἔθνος Γαλατικὸν*).

„windlicher Caesar Constantius, unter dem barbarischen Land-„bauer wieder, was auf der Ambianer, Bellovacer, Tricassiner „und Lingoner Gebiete“ (zu Amiens, Beauvais, Troyes, Langres) „unbebaut war. Ja, auch die Stadt der Aeduer (Autun), die „Euch vorzüglich ergeben ist, und auf deren Namen ich be-„sonders stolz bin, erhielt durch den britannischen Sieg viele „Handwerksleute, die in jener Provinz in grosser Menge waren, „und steigt nun durch den Wiederaufbau der alten Häuser, die „Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude, und die Erneuerung „der Tempel, von Neuem empor [1]).“

Wir sehen hieraus, dass unter Maximian, gegen 287 n. Chr., gefangene Franken, als Colonisten, in das Gebiet der Trevirer versetzt wurden, welche wegen des ihnen angewiesenen Bodens wenigstens zum Kriegsdienste im römischen Heere verpflichtet waren. Eumenius kömmt in der Lobrede auf Constantin auf den nämlichen Gegenstand zurück, und sagt, das Land der Bataver (Batavia) sei unter einem ehemaligen Zöglinge des Constantius (unter Carausius) von verschiedenen fränkischen Völkerschaften (a diversis Francorum gentibus) in Besitz genommen worden; aber Constantius habe es von dem Feinde gesäubert, und habe sich nicht begnügt, gesiegt zu haben; sondern er habe die besiegten Völker unter die römischen Nationen versetzt, dass sie nicht nur „die Waffen, sondern auch ihre Rohheit abzulegen „gezwungen würden. Was soll ich,“ setzt der Redner hinzu, „wieder von den innersten Nationen des Frankenlandes (Franciae) „sprechen, die nicht jenen Orten, welche ehemals von den Rö-„mern in Besitz genommen worden waren, sondern ihrem eigenen „Geburtslande, und den entferntesten Ufern des Barbarenlandes „entrissen wurden, um in öde Gegenden Galliens versetzt, den „Friedenszustand des römischen Reiches durch den Ackerbau, „und die römischen Waffen durch die bei ihnen ausgehobene „Mannschaft zu unterstützen [2]).“

Dieses sind also die Laeti Franci, von welchen Eumenius wohl desswegen sagt, dass sie durch das Rückkehrrecht in Gallien wieder eingesetzt, und zum Genusse der römischen Rechte aufgenommen seien, weil sie zuerst aus dem Lande der Bataver vertrieben, und dann wieder nach Gallien als Gefangene zurückgebracht wurden. Denn aus der angeführten Stelle selbst

---

1) Panegyrici Veteres. I. p. 283 sq. 306.
2) Panegyrici Veteres. I. p. 374 sqq.

muss man schon schliessen, dass der Krieg zum Theil über dem Rheine, wenigstens von der Seeküste aus geführt wurde. Und in dem zweiten Panegyricus, den Claudius Mamertinus auf den Kaiser Maximianus Herculeus hielt, sagt er: „Die Zernichtung des Volkes der Cavionen [1]) und Eruler, der überrheinische Sieg (transrhenana victoria), und die durch die Besiegung der Franken bewirkte Unterdrückung der Seeräuberkriege, erfullten die Wünsche Diocletian's [2]).

Aber während Maximian am Rheine den Krieg gegen die Deutschen fuhrte, unternahm Diocletian von Rhaetien aus einen Zug in das Land auf der linken Seite der obern Donau, und erweiterte hier die Grenze (limes) des römischen Reichs [3]). Doch wurde Deutschland durch innere Kriege mehr, als durch die römischen Waffen geschwächt; indem die Gothen mit den Burgundern und Alamannen, und die Thervinger, ein anderer gothischer Stamm, mit Hilfe der Thaifalen, gegen die Vandalen und Gipeden in Kampf waren. Auch nahmen die Burgunder die Aecker der Alamannen in Besitz; aber sie wurden von den Alamannen wieder vertrieben [4]).

Im Jahre 304 n. Chr. entsagten Diocletian freiwillig, und Maximian auf Betreiben Diocletian's und ungern dem Throne, und zogen sich in's Privatleben zurück; — ein seltener Beweis entweder von Schwäche, oder von Geistesgrösse des strengen, aber klugen und thätigen Diocletian, welcher sich von allen römischen Kaisern zuerst wie ein Gott anbeten liess, und die Formen des asiatischen Despotismus in Rom einführte.

Constantius und Galerius theilten nun (305 n. Chr.) das Reich. Constantius erhielt Gallien, Spanien, Italien und Afrika [5]); Galerius dagegen Illyrien, Asien und den Orient. Aber Constantius war mit dem Titel Augustus zufrieden, und nahm die Verwaltung Afrika's und Italiens nicht an. Er war ein vortrefflicher, sehr gefälliger Mann, welcher auf den Vortheil seiner Provinzen und der Privatleute bedacht, die öffentliche Casse nicht besonders zu bereichern suchte; indem er behauptete, es sei besser, dass sich das Staatsvermögen in den Händen der Privatleute befinde, als dass es hinter Riegeln verschlossen

[1]) Mamertinus nennt sie in dem ersten Panegyricus Chaibones.
[2]) Panegyrici Veteres. I. p. 161 sq.
[3]) Cl. Mamertini panegyr. Maximiano Aug. dict. c. 9.
[4]) Cl. Mamertini Genethliacus Maximiani c. 17.
[5]) Paul. Orosius libr. VII.

Digitized by Google

liege. Er machte so wenig Aufwand, dass, wenn er an Festtagen eine zahlreichere Gesellschaft von Freunden zu Tisch geladen hatte, er das nöthige Tafel-Silber in Privathäusern leihen liess. Bei den Galliern war er beliebt und geehrt; besonders weil sie unter seiner Herrschaft der verdächtigen Klugheit Diocletian's, und der blutdürstigen Verwegenheit Maximian's entgangen waren. Er brachte die letzte Zeit seines Lebens meistens in Britannien zu [1]), und starb daselbst zu Eboracum (York) im dreizehnten Jahre seiner Regierung, den 25. Juli des Jahres 306 n. Chr. [2]); worauf Constantin, sein Sohn aus der frühern, dunklern Ehe, oder, wie Cassiodorus, Eusebius und Orosius sich ausdrücken [3]), den er von der Concubine Helena hatte, vom Heere an die Stelle seines Vaters zum Imperator ernannt wurde.

Galerius, ein Mann von rechtschaffenen Sitten, und ausgezeichnet im Kriege [4]), welcher, mit Einwilligung des Constantius, auch die Verwaltung Italiens übernommen hatte, ernannte zwei Caesaren: Maximinus, den er über den Orient setzte, und

---

[1]) Zosimi libro II, 8.

[2]) Pagi, Critica in Annales Baronii, tomo I. p. 336.

[3]) Cassiodori Chronicon; Eusebii Chronicor. lib. priori; Pauli Orosii libr. VII. Zosimus (libr. II. c. 8.) drückt sich auf folgende Weise aus: „*Κωνσταντῖνος ἐξ ὁμιλίας γυναικὸς οὐ σεμνῆς οὐδὲ κατὰ νόμον συνελθούσης Κωνσταντίῳ τῷ βασιλεῖ γεγεννημένος.*“ . . . : Constantinus natus ex consuetudine mulieris parum honestae, et quae non in manum Imperatori Constantio legitime convenisset. Der heilige Ambrosius (in oratione de obitu Theodosii n. 42. edit. Maurin. Tomo II. p. 1209) sagt: „Stabulariam hanc (Helenam) primo fuisse adserunt; sic cognitam Constantio seniori, qui postea regnum adeptus est. Einige nehmen daher an, Helena sei die Tochter eines Gastwirthes gewesen, welche der Soldat und spätere Kaiser Constantius zur Frau genommen hatte. Doch ist diese Erklärung zweifelhaft, und Helena könnte auch eine ancilla stabularia gewesen sein; besonders da ein ungenannter, alter Schriftsteller sagt: Hic igitur Constantinus natus Helena matre vilissima (id est, infimae conditionis) in oppido Naisso, atque eductus, quod oppidum postea magnifice ornavit, literis minus instructus, obses apud Diocletianum et Galerium, sub iisdem fortiter in Asia militavit. Anonymus Valesianus bei Pagi; Critica in Annal. Baronii tomo I. p. 337. Nach der eben angeführten Angabe, und den Berichten späterer griechischer Schriftsteller, war Constantin der Grosse zu Naïssus, oder Naisus, wahrscheinlich dem heutigen Nissa in Servien, geboren. So sagt Constantinus Porphyrogeneta libr. 2. themat. 9. (Tom. III p. 56. edit. Niebuhr.): *Ναισσὸς ἡ πατρὶς τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου.* Mehrere hierher gehörige Stellen sehe man bei Cellarius, in der Notitia Orbis Antiqui. Lipsiae 1731. p. 463; und in Pagi, Critica in Annal. Baronii, tomo I. p. 337. Als das Geburtsjahr Constantins d. Gr. wird das Jahr 272 n. Chr. angegeben (Pagi l. c. p. 434); und da derselbe nach obiger Angabe auch zu Naïssus erzogen wurde; so scheint seine Mutter aus demselben Orte gewesen zu sein.

[4]) Galerius, vir et probe moratus, et egregius in re militari. Eutropius X, 2. Aber als Kaiser gehörte er zu den heftigsten Verfolgern der Christen.

Digitized by Google

Severus, welchem er Italien gab; während er selbst in Illyrien verweilte. Aber in Rom empörten sich die Prätorianer, und ernannten Maxentius, den Sohn des Maximianus Herculeus, zum Augustus. Galerius schickte den Caesar Severus mit einem Heere gegen Maxentius. Als aber Severus Rom belagerte, wurde er von seinen Soldaten verlassen, und flüchtete sich nach Ravenna; worauf er bald ermordet wurde. Maximianus Herculeus kam unterdessen aus Lucanien, wo er als Privatmann gelebt hatte, wieder nach Rom, um die Herrschaft von Neuem an sich zu reissen: denn er hatte ihr, durch Diocletian veranlasst, nur ungern entsagt. Aber die Truppen blieben seinem Sohne Maxentius treu; und er sah sich genöthigt nach Gallien zu flüchten; wo er Constantin, von welchem er in Freundschaft aufgenommen wurde, seine Tochter Fausta zur Gemahlin gab (307 n. Chr.) [1]).

Constantin herrschte in Gallien als Caesar, nahm aber nun von Maximianus den Titel Augustus an. Er stand sowohl bei dem Heere, als auch bei dem Volke in grosser Gunst; indem er die Franken geschlagen, und ihre Könige gefangen genommen hatte; welche er sogar von wilden Thieren im Amphitheater zerreissen liess, als er grosse Fechter- und Thierkämpfe dem Volke zum Schauspiele gab. Eutropius, welcher Letzteres erzählt [2]), nennt den Ort nicht, an welchem Constantin seinen Sieg über die Franken so fürchterlich missbrauchte. Da wir aber aus Eumenius ersehen, dass Constantin, so lange er bloss über Gallien, Spanien und Britannien herrschte (von 306 bis 311 n. Chr.), am häufigsten zu Trier im Palaste seines Vaters Constantius verweilte [3]), so wird daraus wahrscheinlich, dass die letzten Seufzer der unglücklichen Franken-Könige zwischen den Mauern unsers Amphitheaters erstarben.

Eumenius hielt zu Trier im Jahre 310 n. Chr. [4]), am Tage, wo das Fest der Gründung der Stadt Trier gefeiert wurde, auf Constantin, welcher selbst zugegen war, eine Lobrede, in welcher er den Kaiser bittet, sich auch der Stadt Augustodunum

---

[1]) Zosimus lib. II. c. 10.
[2]) Eutropii lib. 10. c. 3.
[3]) Sacrum istud palatium non candidatus imperii, sed designatus intrasti, confestimque te illi paterni lares successorem videre legitimum. Eumenii panegyr. Constantino Aug. dict. c. 4. Vergl. Eumenii panegyr. Constantino Augusto dict. c. 22; und Eumenii gratiar. actio c. 2.
[4]) Panegyrici Veteres. I. p. 215.

Digitized by Google

(Autun) anzunehmen, daselbst die Tempel und öffentlichen Orte wieder herzustellen; wie das glückliche Trier, dessen Gründungstag durch des Kaisers Zuneigung eben gefeiert werde, in allen seinen Mauern sich wieder erhebe; so dass es sich gewisser Massen freue, ehemals verfallen zu sein, indem es durch des Kaisers Wohlthaten vergrössert und verschönert werde [1]).

„Ich sehe," sagt der Redner, indem er von Trier spricht, „die grosse Rennbahn (circum maximum), die sich, wie ich „glaube, mit der in Rom vergleichen lässt [2]); ich sehe die ba-„silica und das forum, königliche Werke, und der Sitz der „Gerechtigkeit, die zu einer solchen Höhe aufgeführt werden, „dass sie der Sterne und des Himmels würdig zu werden, und „ihnen nahe zu kommen versprechen. Und Alles dieses ist „sicherlich ein Geschenk deiner Gegenwart; denn an den Orten, „welche deine Gottheit am häufigsten verherrlicht, da ver-„mehren sich die Menschen, die Gebäude, und deine Gaben. „So wie der Erde neue Blumen entsprossten, Jupiter und Juno „zum Lager, so entstehen, wo du verweilest, Constantin, neue „Städte und Tempel [3])." Und indem der Redner so Trier zum

---

[1]) Hier ist also nicht von der ersten Gründung der Stadt Trier, sondern von der zweiten Gründung derselben durch Constantin, mithin von einem Gelegenheitsfeste die Rede, wodurch die Trierer dem Kaiser zu schmeicheln suchten. Denn der Redner sagt selbst, dass die Stadt früher verfallen gewesen sei; und Eumenius, welcher an diesem Tage die Lobrede auf Constantin hielt, wusste nichts von dem Feste zu sagen, weil er auf dasselbe nicht vorbereitet war, obgleich er die Rede lange vorher ausgearbeitet hatte (Eumenii panegyricus Constantino Aug. dictus c. 1.).

[2]) Der Circus maximus in Rom, welchen Jul. Caesar während seiner Dictatur erbaut hatte, war drei Stadien, oder ungefähr 1700 pariser Schuh, lang, und ein Stadium, oder 567 par. Schuh, breit (Plinius; histor. natur. lib. 36. c. 24). Trier hat aber von dem Neuthore bis zum Simeonsthore 3600 par. Schuh Länge, und eine Breite von 3300 par. Schuh. Ferner kann man von der Mussthor-Strasse bis zur südlichen Stadtmauer am Altthore 1700 par. Schuh rechnen, während die Breite von der Meerkatz-Caserne bis zum Mussthore schon 566 par. Schuh beträgt (Siehe den Grundriss von Trier von C. W. Schmidt). Also kann wohl der Circus zu Trier innerhalb der Stadt gewesen sein, selbst wenn er so gross war, wie der Circus maximus in Rom. Wenn man die Stadtmauer vom Mussthore bis zum Altthore in gerader Richtung fortführen wollte, und die Gebäude des Palastes sich wegdächte; so würde der jetzige Exercierplatz beinahe so gross sein, wie der Circus maximus war.

[3]) Video hanc fortunatissimam civitatem, cujus natalis dies tua pietate celebratur, ita cunctis moenibus resurgentem, ut se quodammodo gaudeat olim corruisse, auctior tuis facta beneficiis. Video circum maximum, aemulum, credo, romano; video basilicas, et forum, opera regia, sedemque justitiae in tantam altitudinem suscitari, ut se sideribus et coelo digna et vicina promittant. Quae

Digitized by Google

Vergleichpuncte für Augustodunum wählt, sagt er zum Kaiser: „Auch dort (zu Augustodunum) wirst du Fechterspiele und „Thierkämpfe (munera) geben.“ Da aber nur Trier und Autun verglichen werden, so scheint der Redner anzudeuten, dass das magnificum spectaculum muneris, wovon Eutropius spricht, oder dass das glänzende Schauspiel der Thiergefechte, in welchem die gefangenen, deutschen Könige den wilden Thieren vorgeworfen wurden, zu Trier Statt fand [1]). Von der Veranlassung aber, bei welcher die fränkischen Könige in die Hände der Römer fielen, bemerkt Eumenius bloss, dass dieselben in der Abwesenheit des Constantius den Frieden gebrochen hatten, und in Gallien eingefallen waren; dass aber Constantin keinen Anstand genommen habe, sie mit den äussersten Qualen zu bestrafen. Um endlich die Wildheit der Barbaren auf alle mögliche Weise zu brechen, und aufdass die Feinde nicht bloss die Hinrichtung ihrer Könige zu betrauern hätten, liess Constantin einen Streifzug in das Land der Bructerer unternehmen, wobei viele Feinde theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden. Das Vieh wurde weggeführt, oder getödtet; und alle Dörfer wurden durch Feuer zerstört. Alle erwachsenen, jungen Leute (puberes), welche den Römern in die Hände fielen, und deren Treulosigkeit zum Kriegsdienste, deren Wildheit zur Sklaverei untauglich war, wurden zur Strafe im Schauspiele verwendet, und haben die wüthenden Bestien durch ihre Menge ermüdet [2]).

Dieses ist die Haupt-Begebenheit, auf welche sich Eumenius bezieht, wenn er zu Constantin sagt:

„Du hast die Könige selbst des Frankenlandes (Franciae), „welche in Abwesenheit deines Vaters (des Constantius) den „Frieden verletzt hatten, wegen ihrer Verwegenheit bestraft; du

certe omnia sunt praesentiae tuae munera. Quaecumque enim loca *frequentissime* tuum numen illustrat, in his et hominibus omnia, et moenibus, et muneribus augentur. Eumenii panegyricus Constantino Aug. dictus; c. 22.

[1]) Zu Trier kann wohl von Löwen keine Rede sein; und dass die Römer Bären-, Eber- und Stierhetzen in ihren Amphitheatern hielten, und diese Thiere alsdann durch Feuer (Feuerbrände und brennende Fackeln), und durch glühende Eisen in Wuth zu versetzen suchten, sehen wir aus Plinii histor. natur. lib. 8. c. 54. Eusebii histor. eccles. lib. 8. c. 7. und aus mehrern Martyreracten bei Ruinart (Acta primorum Martyrum sincera. Amstel. 1713). Hierauf gründet sich also die Behauptung, dass Constantin die Franken-Könige Ascaricus und Regaisus, und später die gefangenen Bructerer, im Amphitheater zu Trier durch Bären zerreissen liess. Da aber Constantius damals noch lebte, so muss dieses vor dem Jahre 306 n. Chr. geschehen sein.

[2]) Eumenii panegyr. Constantino Aug. c. 12.

Digitized by Google

„nahmst keinen Anstand, sie den äussersten Qualen zu unter-„werfen, und fürchtetest nicht den ewigen Hass nnd die un-„versöhnliche Rache ihres Volkes . . . . Die Franken „wissen, dass man über den Rhein gehen kann, und dass du „sie, zu ihrem Untergange, gerne kommen lässest. Aber sie „können weder einen Sieg, noch Verzeihung hoffen. Was ihrer „warte, können sie aus den Qualen ihrer Könige ermessen; und „desswegen sind sie so weit davon entfernt, den Uebergang „über diesen Fluss zu beabsichtigen, dass sie jetzt an der Aus-„führbarkeit eines solchen Unternehmens um so mehr verzweifeln, „als du angefangen hast, eine Brücke über den Rhein zu bauen. „Wo ist nun jene Wildheit; wo die immer unzuverlässige Be-„weglichkeit? Jetzt wagt ihr es nicht einmal, auch nur fern vom „Rheine zu wohnen; und kaum trinkt ihr in Sicherheit euere „innern Flüsse! Dagegen dienen auf unserer Seite die von Ort „zu Ort errichteten Castelle mehr zur Zierde, als zum Schutze „der Grenze. Unbewaffnet pflügt der Bauer das ehemals ge-„fürchtete Ufer; und unsere Rindviehheerden baden sich im Flusse. „Das ist, Constantin, dein täglicher und beständiger Sieg, den „du durch die Hinrichtung des Ascaricus und Regaisus erlang-„test, und welcher allen glücklichen Schlachten vorzuziehen „ist . . . .

„Aber auch dadurch, dass du zu Cöln eine Brücke bauest, „trittst du höhnend auf die Reste des schwer betroffenen Volkes; „aufdass es nimmer seine Furcht ablege, immer vor Schrecken „schaudere, immer flehend seine Hände zu dir erhebe; während „du doch diese Brücke mehr zum Ruhme deiner Regierung, und „zur Zierde der Grenze erbauest, als darum, dass du, so oft „es dir beliebt, in das feindliche Gebiet hinüber gehen könnest. „Denn der ganze Rhein ist mit bewaffneten Schiffen bedeckt, „und längs des ganzen Ufers bis zu dem Ocean sind Truppen „aufgestellt. Aber es scheint dir schön zu sein, und ist in der „That herrlich, dass der Rhein nicht nur in seinem obern Laufe, „wo er schmal und seiner Quelle näher noch klein ist, sondern „auch da auf einer neuen Brücke überschritten werden könne, „wo er voll ist, wo er bereits viele Flusse aufgenommen hat, „welche ihm dieser unser grosse Strom (die Mosel), der bar-„barische Neckar, und der Main zugeführt haben; wo er schon „ungeheuer und wild, sich bald zu theilen beginnt. Für wahr, „grösster Constantin, selbst die Natur dient deiner Gottheit, da „die Fundamente aus so grossen Steinmassen, in jenen tiefen

„Strudeln noch Sicherheit und Festigkeit gewähren. Mag einst „der mächtige Perserkönig die Ufer des Hellespontes durch eine „Schiffbrücke verbunden haben; jener Uebergang war nur zeit- „weilig. Eben so hat der dritte Caesar nach Augustus (Cajus „Caligula) eine Schiffbrücke über den Busen von Baiae ge- „schlagen; ein schwaches Werk eines müssigen Fürsten! Aber „dieses Unternehmen ist schwierig und wird zu ewigem Gebrauche „dienen! Und sicherlich hat es schon in seinem Beginnen die „Unterwerfung der Feinde bewirkt, welche flehend um Frieden „gebeten, und die vornehmsten Geissel angeboten haben. Nie- „mand kann daher zweifeln, was sie thun werden, wenn die „Brücke vollendet sein wird; da sie sich schon unterwerfen, wo „sie erst angefangen ist [1])."

Während dieses am Rheine vor sich ging, empörte sich Maximianus Herculeus zu Arles [2]), und suchte die Herrschaft in Gallien wieder an sich zu reissen. Aber sein Schwiegersohn Constantin zog ihm schnell mit einem Heere entgegen, und unterdrückte den Aufstand durch die Einnahme von Marseille, wohin sich Maximianus geflüchtet hatte (310 n. Chr.). Constantin musste bald wieder nach dem Rheine zurückeilen, weil die Deutschen in seiner Abwesenheit die Grenzen bedrohten. Durch die Rückkehr des Kaisers wurde aber die Ruhe wieder hergestellt [3]).

Galerius ernannte gegen das Jahr 311 n. Chr. Licinius zum Imperator, und ist kurze Zeit darauf gestorben; so dass das römische Reich nun von vier Imperatoren regiert wurde. Constantin herrschte in Gallien, Maxentius in Italien; beide waren Söhne von Imperatoren: Licinius und Maximinus aber waren neue Emporkömmlinge.

Im fünften Jahre seiner Regierung bekriegte Constantin den Kaiser Maxentius in Rom, besiegte ihn, und bemächtigte sich Italiens. Maxentius fand während der Schlacht, bei der milvischen Brücke (pons milvius) oberhalb Rom, am ersten October des Jahres 312 n. Chr. seinen Tod in der Tiber. Constantin aber hielt nach der Schlacht einen höchst glänzenden Einzug in Rom, und feierte seinen Sieg im Amphitheater und durch heilige

---

[1]) Eumenii Panegyr. Constantino Aug. dict. c. 10—13.
[2]) Eumenius l. c. c. 18.
[3]) Eumenius l. c. c. 21.

Digitized by Google

Spiele [1]). Bald nachher verheirathete er zu Mailand seine Schwester Constantia mit Licinius (313 n. Chr.), und reis'te darauf nach Gallien zurück [2]), an den untern Rhein, wo die Deutschen während seiner Abwesenheit den Frieden gebrochen hatten, und die Grenze des Reichs bedrohten (313 n. Chr.). Aber er verweilte nicht lange am Rheine; indem er den Krieg gegen die Deutschen seinen Heerführern übertrug, welche nach seiner Abreise an den Oberrhein die Franken besiegten und ihr Land verheerten.

Maximinus führte unterdessen im Oriente Krieg gegen Licinius, und starb zufällig in Tarsus. Constantin aber strebte nach der Alleinherrschaft über das ganze römische Reich, bekriegte seinen Schwager, und nahm ihm viele Provinzen, unter andern Pannonien, Moesien und Macedonien ab (314 n. Chr.). Bis zum Jahre 324 n. Chr. wird darauf häufig zwischen beiden Schwägern der Frieden geschlossen, und wieder gebrochen; und Licinius ergiebt sich zuletzt, zu Land und zu Wasser besiegt (324 n. Chr.), bei Nicomedia; aber er wird meineidiger Weise zu Thessalonica ermordet. So war nun Constantin vom Jahre 325 n. Chr. an allein Herr der römischen Welt. Seinen drei Söhnen, Constantin dem jüngern, Constans und Constantius, welche er zu Caesaren ernannt hatte, übertrug er die Verwaltung Galliens, Italiens und des Orientes; und im Glücke übermüthig, verfolgte er zuletzt sogar seine nächsten Verwandten. Er tödtete seinen Sohn Crispus [3]), einen vortrefflichen Mann, seiner Schwester Sohn Licinianus, einen viel versprechenden Jüngling, seine Gemahlin Fausta, und nachher noch viele Freunde [4]). Endlich starb er zu Nicomedien im Jahre 337 n. Chr., im 31. Jahre seiner Regierung, und im 66. Jahre seines Alters; und

---

[1]) Nec quidquam aliud homines, *diebus munerum*, *sacrorumque ludorum*, quam te ipsum, spectare potuerunt etc. Incerti panegyr. Constantino Aug. c. 19. Panegyrici Veteres. I. p. 531. Schauspiele machten, wie wir aus Vitruv wissen, einen Theil der religiösen Feierlichkeiten an Festtagen aus. Zu den ludis sacris mögen aber überhaupt die ludi theatrales, circenses und gymnici zu rechnen, und unter munera, die munera amphitheatri zu verstehen sein.

[2]) Zosimus lib. II. c. 15.

[3]) Hic (Constantinus) sororem suam Constantiam Licinio Mediolanum accito conjungit: filiumque suum *Crispum* nomine, ex Minervina concubina susceptum, item Constantinum, iisdem diebus natum oppido Arelatensi, *Licinianumque* Licinii filium, mensium fere viginti, Caesares effecit. Sext. Aurel. Victoris epit. c. 41.

[4]) Eutropius lib. 10. c. 6. Eusebii Chronicon, lib. post.; Sexti Aurelii Victoris Epitome, c. 41; Zosimus lib. II. c. 20, 29.

Digitized by Google

hinterliess seinen drei Söhnen das Reich. Constantin der jüngere erhielt alles Land im Norden der Alpen; Constantius Kleinasien und den Orient; Constans aber Illyricum, Italien, Africa, Dalmatien, Thracien, Macedonien und Achaia [1]). An der Regierung nahmen gewisser Massen noch Antheil: Dalmatius, welcher von seinem väterlichen Oheim Constantin den Caesar-Titel erhalten hatte; Constantius, der Bruder des verstorbenen Kaisers Constantin, und Anniballianus [2]), ein Verwandter des Dalmatius. Aber Constantius, der Sohn Constantin's und Beherrscher des Orients, liess seinen väterlichen Oheim Constantius, und bald darauf auch Dalmatius und Anniballianus durch die Soldaten tödten; so dass nur die drei Söhne Constantin's an der Herrschaft blieben.

In der ersten Zeit seiner Regierung war Constantin mit den besten Fürsten, gegen das Ende derselben mit den mittelmässigen vergleichbar. Ueber seine Regierung verdient aber hier noch bemerkt zu werden, dass er das alte Byzantium nach seinem Namen Constantinopolis genannt, und zu einer Höhe empor zu bringen gesucht hat, dass es selbst Rom den Rang streitig machte. Vom Jahre 330 n. Chr. an ward es die zweite Hauptstadt des Reiches, und der gewöhnliche Sitz des kaiserlichen Hofes [3]). Er theilte die Civil-Administration des Reiches in vier Präfecturen, welchen eben so viele prätorianische Präfecte vorstanden; während die Militär-Verwaltung den Präfecten entzogen, und zwei besondern Stellen, einem Anführer der Reiterei, und einem Anführer des Fussvolkes, oder einem Magister equitum, und einem Magister peditum übertragen wurde. Kleinasien, Syrien, Aegypten, und in Europa Thracien, gehörten zur Präfectur des Orient's; Pannonien, Dacien, Macedonien und Griechenland, standen unter dem Präfecten von Illyricum; Italien, Rhätien, und der grösste Theil des nördlichen Africa's, bildeten die Präfectur Italien; und Spanien, Gallien, und Britannien, standen unter der Präfectur Galliens. Rom und Constantinopel hatten aber ihre eigenen Präfecte. Die Präfecturen waren in Diöcesen getheilt, welche unter den Vicarien (Vicarii) standen. Gallien, Spanien und Britannien bildeten besondere Diöcesen. Jede Diö-

---

[1]) Sexti Aurelii Victoris Epitome c. 41.
[2]) Zosimus lib. II. c. 40.
[3]) Zosimus lib. II. c. 35.

Digitized by Google

cese bestand aber endlich aus mehreren Provinzen, welche ihre besondern Praesides hatten. [1]).

Die Zahl der Provinzen in Gallien wird zu verschiedenen Zeiten verschieden, und gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts zu siebenzehn angegeben, unter welchen folgende in der Notitia Provinciarum et Civitatum Galliae genannt werden: 1) Ober-Germanien (Germania prima), mit der Hauptstadt Mainz (Metropolis Civitas Moguncíacensium), und den Städten Strassburg, Speier und Worms; 2) Unter-Germanien (Germania secunda), mit der Metropolis Cöln, und der Stadt Tongern [2]). 3) Ober-

---

[1]) Zosimus lib. II, c. 32 et 33; Notitia dignitatum utriusque Imperii, cum Commentario Panciroli. Genevae 1623. Vergl. Gibbon: the history of the decline and fall of the roman Empire, ch. 17. und Walter's Geschichte des römischen Rechts p. 382.

Obgleich diese Theilung der Präfecturen in Diöcesen, und der Diöcesen in Provinzen, von keinem gleichzeitigen Schriftsteller dem Kaiser Constantin direct zugeschrieben wird, so fällt ihre Entstehung doch in die Zeiten Constantin's, oder Diocletian's.

[2]) Ptolemaeus (lib. II.) giebt den Fluss Obringa (Ὀβρίγγα) als die Grenze zwischen beiden Germanien an, versetzt aber irrthümlich noch Mainz in Unter-Germanien. Der Periplus des Marcianus Heracleota nennt den Fluss Abrieca, und sagt, vom Meere bis an diesen Fluss sei Unter-Germanien, und von diesem Flusse an rechne man Ober-Germanien (bei Bouquet. I. p. 93); so dass also die Belgica prima nicht an den Rhein grenzte, sondern hauptsächlich auf der linken Mosel-Seite lag; woher denn auch Ausonius (Mosella v. 10, 11) sagt:

Et tandem primis Belgarum conspicor oris
Nivomagum, divi castra inclita Constantini.

Weil Ptolemaeus mehreren belgischen Flüssen besondere, ungewöhnliche Namen giebt, so glauben einige Schriftsteller, der Fluss Obringa sei die Mosel. Aber Cellarius hält ihn für die Ahr, ohne dass wohl wichtige Gründe für diese Meinung angeführt werden können. Zu Anfang des fünften Jahrhunderts standen, nach der Notitia dignitatum Imperii Occidentis, die Truppen, welche die Besatzung von Coblenz und Andernach bildeten, unter den Befehlen des Dux von Mainz; und dieser sehr bedeutende Umstand dürfte wohl beweisen, dass Andernach noch zu Ober-Germanien gehörte; besonders da eine Besatzung zu Tongern ausdrücklich als zu Germania secunda gehörig angegeben wird. Eben so könnte man vielleicht in dem Namen der Burgruine Olbrück, an der obern Brohl, wie schon früher bemerkt wurde, einige Aehnlichkeit mit dem Namen des Flusses Obringa (Ὀβρίγγα) finden wollen, und den Brohlbach für die Obringa zu halten geneigt sein. Aber auf der andern Seite lässt sich bemerken, dass Andernach noch zur Erzdiöcese und dem Churfürstenthume Cöln, und mithin wahrscheinlich auch zu Unter-Germanien gehörte; und dass wohl eher die Mosel, als ein wenig bedeutender Bach, die Grenze beider Germanien gebildet haben möchte. Der Umstand, dass in der Mitte des fünften Jahrhunderts das Land unterhalb Andernach bereits fränkisch geworden war, würde alsdann hinreichen, um zu erklären, warum die römische Besatzung zu Andernach unter die Befehle des Dux zu Mainz gestellt werden musste. Und so könnte die Obringa sehr wohl für die Mosel gehalten werden. Aber dann sieht man nicht ein, warum die Notitia dignitatum Imperii Occidentis nicht auch bei An-

Digitized by Google

Belgien (Belgica prima), mit der Metropolis Trier, und den Städten Metz, Toul und Verdun. 4) Unter-Belgien (Belgica secunda), mit der Metropolis Rheims und eilf Städten: Soissons, Chalons, St. Quentin, Arras, Cambrai, Tournai, Senlis, Beauvais, Amiens, Terouenne und Boulogne [1]).

Mehrere Schriftsteller glauben, dass der Präfect von Gallien (Praefectus Praetorio Galliarum) seinen gewöhnlichen Sitz zu Trier gehabt habe; und wir finden wirklich, dass der hl. Athanasius Trier die Metropolis Galliens nennt [2]), dass im Jahre 378 n. Chr. Ausonius als Praef. Praet. Gall. unter Gratian in Trier wohnte [3]), und dass sich im Jahre 387, als der Tyrann Maximus in Trier war, auch der Praefectus Praetorio Evodius daselbst befand [4]). Doch möchte es bedenklich sein, aus diesen Umständen allein zu schliessen, dass Trier der beständige Sitz der gallischen Präfectur gewesen sei; weil der hl. Athanasius wahrscheinlich Trier nur darum die Metropolis Galliens nennt, weil es längere Zeit der Sitz des Kaisers war. Aber eigentlich werden keine Metropole der Präfecturen, oder der Diöcesen genannt. Also kann man auch nicht sagen, dass es eine Metropolis Galliens gab. Sondern es gab nur Metropole der Provinzen; und selbst die Stelle in histor. Arianorum lässt sich so verstehen, dass der hl. Athanasius Trier nur eine Metropolis Galliens nennen wollte, indem es die Metropolis der Belgica prima war, so wie er Cöln eine Metropolis des obern (nördlichen) Galliens nennt [5]). Auch

---

dernach, so wie bei Tongern, die Bemerkung macht, dass es zu Unter-Germanien gehöre; und so scheint mir die erstere Ansicht, die auch durch den Römergraben bei Andernach unterstützt wird, die wahrscheinlichere zu sein.

1) Bouquet, Tomo I. p. 122 sq.

2) S. Athanasius in hist. Arianor. ad Monachos n. 33, wo er von dem hl. Paulinus, dem trierischen Bischofe, sagt: *Παυλῖνος ὁ ἀπὸ Τριβέρων τῆς μητροπόλεως τῶν Γαλλίων ἐπίσκοπος*; und in Apologia de fuga sua: *Παυλῖνος ὁ τῆς μητροπόλεως τῶν Γαλλιῶν.* Vergl. Pagi Critica in Annales Baronii tomo I. p. 428, wo dieselben Worte auch aus Theodoreti lib. II. c. 15 angeführt werden.

3) Ausonius, edit. Bipont. p. 337.

4) Prosperi Aquitan. Chronicon; Sulpitii Severi histor. sacrae lib. II. Biblioth. Maxima Patrum Lugdun. tomo VI. p. 348.

5) S. Athanasius in hist. Arian. n. 20 nennt den cölnischen Bischof Euphrates, welcher im Jahre 347 als katholischer, nicht als arianischer, Bischof auf dem Concilium zu Sardica, dem heutigen Sophia, oder Triaditza, in Bulgarien, war, auf folgende Weise: *Εὐφράτην δε τὸν ἀπὸ Ἀγριππίνης, ἔστι δὲ καὶ αὕτη μητρόπολις τῆς ἄνω Γαλλίας* (Euphrates von Agrippina [Cöln]; dieses ist aber eine Metropolis des obern [nördlichen] Galliens). Hier wenigstens scheint Cöln nur als Metropolis von Unter-Germanien betrachtet zu werden.

Digitized by Google

sehen wir bei Ammianus Marcellinus [1]), dass der Praefectus Praetorio Florentius zu Paris ist, während Julian daselbst die Winter der Jahre 358 und 360 zubringt; wie er im Jahre 354 zu Arles war, als sich Constantius daselbst aufhielt [2]). Bouquet hält Arles, welches von Ausonius das kleine gallische Rom (gallula Roma Arelas) genannt wird [3]); wo sich im Jahre 314 n. Chr. auf Befehl Constantin's die Bischöfe versammelten, um die durch die Donatisten in Africa erregten kirchlichen Streitigkeiten zu schlichten; — wo im Jahre 317 n. Chr. Constantin der jüngere, ein Sohn Constantin's des Grossen geboren ward, und wo also wahrscheinlich Constantin der Grosse sich häufig aufhielt; endlich wo gegen das Jahr 418 n. Chr. und später der Praefectus Galliarum gewöhnlich seinen Sitz hatte [4]), für den beständigen und regelmässigen Sitz der Präfectur Galliens [5]). In jedem Falle war Trier, schon im vierten Jahrhunderte, die Metropolis der Belgica prima; so dass es als solche alle Vortheile genoss, welche der Aufenthalt der oberen Verwaltungsbehörden der Provinz innerhalb seiner Mauern nach sich zog. Und es ist allgemein bekannt, dass bis zur Zeit der französischen Revolution das Erzbisthum Trier die Bisthümer Metz, Toul, und Verdun, unter sich hatte; so dass sich also die constantinische, politische Eintheilung des Landes, bis in die neueste Zeit, in der Eintheilung der Kirchenprovinzen erhalten hatte; und dass diese letztere also auch benutzt werden kann, um die Grenzen der Germania prima und Germania secunda, gegen das trierische Gebiet der Belgica prima, zu bestimmen.

Ein zweiter Umstand, wodurch die Regierung Constantin's besonders merkwürdig ist, betrifft den Schutz, welchen er dem Christenthume gewährte, zu welchem er endlich selbst übergetreten ist [6]), indem er noch bei seinem Tode getauft wurde [7]).

Vor Constantin wurde das Christenthum von den römischen

---

[1]) Ammianus Marcellinus: lib. 17, c. 3; lib. 20, c. 8.

[2]) Ammianus Marcellinus lib. 14, c. 10.

[3]) Ausonius, de claris urbibus: VIII. Arelas.

[4]) Siehe das Gesetz des Honorius und Theodosius des jüngeren, über die jährlich abzuhaltende Versammlung der Notabeln der sieben Provinzen des südlichen Galliens in Arles; bei Bouquet, tomo I. p. 766. Ferner: Ex Libello Episcoporum Metropolis Arelatensis Leoni Papae oblato; Bouquet. I. p. 770.

[5]) Zosimus, lib. II. c. 20. Bouquet, tomo I. pag. 767 (a) et p. 766.

[6]) Zosimus, lib. II. c. 29. Man sehe auch die Note zu dieser Stelle, in der Bonner Ausgabe des Zosimus. p. 352.

[7]) S. Ambrosius in orat. de obitu Theodosii n. 40.

Digitized by Google

Kaisern meistens unbeachtet gelassen, selten begünstigt, zuweilen gedrückt und verfolgt. Aber bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts scheint dasselbe in Gallien wenig verbreitet gewesen zu sein; und unter Marcus Aurelius, besonders im Jahre 177 n. Chr., fand die erste blutige Verfolgung der Kirche von Vienne und Lyon statt [1]). Auch hat der Kaiser Septimius Severus, noch im Jahre 202 n. Chr., unter schwerer Strafe verboten, dass niemand ein Jude, oder Christ, werden dürfe [2]). Dagegen wird schon Philipp, der Sohn eines Anführers einer arabischen Räuberbande [3]), welcher sich im Jahre 244 n. Chr. durch den Mord des Kaisers Gordian auf den römischen Thron geschwungen hatte, sogar von mehreren alten Schriftstellern [4]), wenn vielleicht auch mit Unrecht, als der erste christliche Kaiser genannt. Aber Philipp behauptete sich nur fünf Jahre lang auf dem Throne; und sein Nachfolger Decius verfolgte die Christen wieder. Darauf wurden dieselben von Gallienus (260 n. Chr.) nochmals begünstigt [5]); aber schon Diocletian, welcher von 284 bis 305 [6]) n. Chr. regierte, liess im 19. Jahre seiner Regierung (303 n. Chr.), in den Ostertagen die christlichen Kirchen und Bethäuser, deren in Rom allein vierzig waren [7]), wieder schliessen, oder zerstören [8]). Die gallischen Christen

---

[1]) Vergl. Pagi, Critica in Annales Baronii, tomo I. p. 171, und Ruinart: Acta sincera primorum Martyrum. Amstelodami 1713. p. 60 sqq.

[2]) Judaeos fieri sub gravi poena vetuit. Idem etiam de Christianis sanxit. Aelii Spartiani Severus Imp. c. 17. vergl. Pagi, Critica in Annales Baronii, tomo I. p. 193.

[3]) Sextus Aurelius Victor, in dem Epitome und in dem Buche de Caesaribus.

[4]) Eusebius, Chronic. lib. I. Cassiodorus, in Chronico; Jornandes, de regnorum successione; c. 58. Pagi glaubt zu beweisen (Crit. in Annal. Baronii tomo I. p. 196, 226 sqq.), dass man Philipp mit Unrecht für einen Christen gehalten habe.

[5]) Eusebii histor. eccles. libr. 7. c. 13.

[6]) Pagi, Critica in Annales Baronii, tomo I. p. 331.

[7]) Pelliccia: de christ. eccles. politia; Coloniae 1829. tom. I et II. p. 125.

[8]) *Ἔτος τοῦτο ἦν ἐννεακαιδέκατον τῆς Διοκλητιανοῦ βασιλείας. Δύστρος μὴν λέγοιτο δ᾽ ἂν οὗτος Μάρτιος κατὰ Ῥωμαίους, ἐν ᾧ τῆς σωτηρίου πάθους ἑορτῆς ἐισελαυνούσης, ἥπλωτο πανταχόσε βασιλικὰ γράμματα, τὰς μὲν ἐκκλησίας εἰς ἔδαφος φέρειν, τὰς δὲ γραφὰς ἀφανεῖς πυρὶ γενέσθαι προστάττοντα· καὶ τοὺς μὲν τιμῆς ἐπειλημμένους, ἀτίμους· τοὺς δὲ ἐν οἰκετίαις, εἰ ἐπιμένοιεν ἐν τῇ τοῦ χριστιανισμοῦ προθέσει, ἐλευθερίας στερεῖσθαι προαγορεύοντα. καὶ ἡ μὲν πρώτη καθ᾽ ἡμῶν γραφή, τοιαύτη τις ἦν· μετ᾽ οὐ πολὺ δὲ ἑτέρων ἐπιφοιτησάντων γραμμάτων, προσετάττετο τοὺς τῶν ἐκκλησιῶν προέδρους πάντας τοὺς κατὰ πάντα τόπον, πρῶτα μὲν δεσμοῖς παραδίδοσθαι· εἶθ᾽ ὕστερον πάσῃ μηχανῇ θύειν ἐξαναγκάζεσθαι.* D. i.: Es war das neunzehnte Jahr der Regierung Diocletian's, und der Monat Dystros, welcher

scheinen indessen glücklicher Weise für ihre Personen den Verfolgungen Diocletian's und Maximian's zum grössten Theile entgangen zu sein, weil sie damals unter der Verwaltung des sanften Constantius Chlorus standen, von welchem Lactantius bemerkt, dass „er, um nicht den Schein zu haben, von den „Vorschriften der Höhern abzuweichen, zuliess, dass die Ver„sammlungshäuser, das heisst die Mauern, welche wieder herge„stellt werden konnten, niedergerissen wurden; dass er aber den „wahren Tempel Gottes, der in dem Menschen ist, unverletzt „bewahrte. „Die ganze Erde," sagt Lactantius, „wurde also „geplagt; und, Gallien ausgenommen, wütheten vom Auf„gange bis zum Untergange die drei heftigsten Bestien (Dio„cletian, Maximian und Galerius) [1])."

Eusebius, welcher diese Angabe des Lactantius ausführlich bestätigt [2]), erzählt sogar, dass die Christen, welche im Palaste des Constantius lebten, frei Gott dienen konnten; und unter ihnen seien auch Priester (*λειτουργοὶ Θεοῦ*) gewesen. Aber ausser dem Palaste, im Volke (*παρὰ τοῖς πολλοῖς*), sei es nicht erlaubt gewesen, auch nur den Namen der Christen zu nennen [3]).

---

nach den Römern der März ist. In diesem wurden bei dem Herannahen des Festes des heilbringenden Leidens überall kaiserliche Schreiben bekannt gemacht, welche verordneten die Kirchen niederzureissen und die heiligen Schriften zu verbrennen; die in Ehrenstellen befindlichen sollten ihrer Würden, die gemeinen Leute aber, wenn sie bei dem Christenthume verharrten, ihrer Freiheit verlustig erklärt werden. Diess war das erste Edict gegen uns Aber nicht lange nachher kamen andere Schreiben, in welchen befohlen wurde, überall die Vorsteher der Kirchen zuerst in Fesseln zu legen, alsdann sie auf alle mögliche Weise zu zwingen, den Göttern zu opfern. Eusebii hist. eccles lib VIII. c. 2. Da aber Constantin den Christen die Kirchen wieder zurückgeben liess, so wurden also nicht alle zerstört.

[1]) Lactantius de mortibus persecutorum, cap. 15: „Constantius, ne dis„sentire a majorum (Augustorum) praeceptis videretur, conventicula, id est, „parietes, qui restitui poterant, dirui passus est; verum autem Dei templum, „quod est in hominibus, incolume servavit. — c. 16: Vexabatur ergo universa „terra, et, *praeter Gallias*, ab oriente usque ad occasum tres acerbissimae „bestiae (Diocletianus, Maximianus et Galerius) saeviebant."

[2]) Eusebii vita Constantini, libr. I. c. 13—17.

[3]) „*Ὡς μηδὲν ἀποδεῖν ἐκκλησίας Θεοῦ, τὴν ἔνδον ἐν αὐτοῖς βασιλείοις συγκροτουμένην πληθύν· ᾗ συνῆσαν καὶ λειτουργοὶ Θεοῦ, οἳ τὰς ὑπὲρ βασιλέως διηνεκεῖς ἐξετέλουν λατρείας· ὅτε παρὰ τοῖς πολλοῖς οὐδὲ μέχρι ψιλοῦ ῥήματος τὸ τῶν θεοσεβῶν χρηματίζειν συνεχωρεῖτο γένος.*"

Adeo ut multitudo eorum, qui in ipsius palatio simul versabantur, nulla re ab ecclesia Dei differret. Inter quos etiam erant ministri Dei qui continuis precationibus pro salute principis Deum venerabantur: cum tamen vulgo apud alios ne ipsum quidem Dei cultorum nomen proferre fas esset. Eusebii Pamphili, de vita Constantini, libr. I. cap. 17.

Da niemand es wagen durfte, sich öffentlich zum Christenthume zu be-

Digitized by Google

Constantin, der berühmte Sohn des Constantius Chlorus, war der erste römische Kaiser, „welcher bald nach seiner Ge-

kennen, und da Constantius duldete, dass die Versammlungshäuser der Christen (conventicula) zerstört wurden; so erklärt dieses wohl die Behauptung des Eusebius, dass die Christen in Italien, Sicilien, Gallien, Spanien, Mauritanien und Afrika, während der zwei ersten Jahre nach der Publication des Edictes Diocletian's, der Verfolgung ausgesetzt waren (Eusebius de Martyr. Palaestin. c. 13); und wir ersehen daraus, dass die Kaiser Maximian und Diocletian, auch in den Staaten des Constantius, als die Vertilger des christlichen Namens betrachtet werden konnten; wie denn auch die Martyrologien verschiedene Sagen von den Verfolgungen der Christen in Gallien unter Diocletian und Maximian enthalten. Die merkwürdigste dieser Sagen betrifft wohl die thebäische Legion, welche aus Christen bestanden haben, und auf Befehl Maximian's, wegen des christlichen Glaubens umgekommen sein soll. Nach der gewöhnlichen Annahme wird dieselbe zuerst von dem hl. Eucherius, Bischofe zu Lyon, erzählt, welcher im Jahre 449 n. Chr. gestorben sein soll. Dieser verlegt aber den Schauplatz der Begebenheit nach Agaunum (St. Maurice) in der Nähe von Octodurus (Martigny) in der Schweiz; wo zu Ende des Jahres 57 v. Chr. Servius Galba, einer der römischen Heerführer unter Julius Caesar, eine bedeutende Schlacht gegen die Seduner und Veragrer gewonnen hatte, in welcher mehr als zehn tausend Feinde getödtet wurden (Caesar de bello gall. III, 1—7). Eucherius hatte die Sage von glaubwürdigen Personen gehört, die ihrer Seits behaupteten, sie von dem hl. Isaak, Bischofe zu Genf, erfahren zu haben; welchem sie wieder, wie Eucherius glaubt, von einem ältern Bischofe von Octodurus, Namens Theodorus, erzählt wurde; von dem man sagte, dass er, durch eine besondere Offenbarung, die Körper der hl Martyrer aufgefunden habe (Beati Eucherii Lugd. Episc. Acta SS. Martyrum Agaunensium; in Maxim. bibliotheca veterum Patrum; tomo VI. Lugduni 1677). Aber der Name des Bischofs Theodorus von Octodurus findet sich unter den Unterschriften des Conciliums zu Aquileia vom Jahre 381; so dass also Theodorus keine hundert Jahre nach der hier unterstellten Begebenheit gelebt haben müsste (Acta Sanctorum Antwerpiensia tomo VI Septembris. p 338).

Gregorius Turonensis (de gloria Martyrum, lib. I. 62) erwähnt zu Ende des sechsten Jahrhunderts der Sage, dass zu Cöln am Rheine fünfzig Mann der hl. thebäischen Legion in einer Kirche den Martyrtod erlitten hätten; und er erinnert dadurch an den Vorfall, dass im Jahre 354 n. Chr. der Usurpator Silvanus, ein geborner Franke, welcher sich in dem römischen Heere zu hoher Würde empor geschwungen, und nun in Cöln zum Kaiser aufgeworfen hatte, durch die Abgesandten des Constantius jun. ermordet wurde, als er sich eben in eine christliche Kirche flüchten wollte.

Usuardus, welcher unter dem Kaiser Carl dem Grossen sein Martyrologium schrieb, nennt gleichfalls sowohl die thebäischen Martyrer von Agaunum im Allgemeinen (Usuardi Martyrologium; Lovanii 1568; ad X. Cal. Octob.), als auch drei hundert sechzig Martyrer, aus der heiligen thebäischen Legion, zu Cöln (ibid. Idibus Octob.); so dass also die Sage von diesen Martyrern bereits zu Ende des sechsten Jahrhunderts in Cöln bekannt war, und das Andenken an dieselben wenigstens schon im achten Jahrhunderte daselbst gefeiert wurde. Auch erwähnt Usuardus des hl. Gereon und seiner dreihundert achtzehn Gefährten, welche unter Maximian den Martyrtod erlitten haben sollen, als cölnischer Heiligen; und er gedenkt der hl. Martyrer zu Xanten und Bonn (ibid. VI Idus Octob.); aber von trierischen Martyrern weiss er noch nichts. Der Prümer Abt Regino, welcher zu Anfang des zehnten Jahrhunderts starb, erwähnt in seiner Chronik (Chronicorum lib. I.) der Heiligen von Agaunum,

Digitized by Google

„langung zum Throne, nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, „als die Christen ihrer Religion und ihrem Gotte wiederzugeben.

---

und des hl. Gereon zu Cöln; aber von den trierischen Martyrern weiss er gleichfalls nichts; auch kennt das metrische Martyrologium des Prümer Mönchs Wandelbertus, aus dem zehnten Jahrhunderte, dieselben nicht. Die trierischen Kirchen-Kalender aus dem zehnten und eilften Jahrhunderte, bei Hontheim (Prodromus histor. trev. I. p. 373 sqq.) haben auch das Fest des hl. Mauritius und seiner Gefährten, aber sie haben die trierischen Martyrer gleichfalls noch nicht; und bei Hontheim sieht man, wie die Sage von den Heiligen der thebäischen Legion im eilften Jahrhunderte zu Trier der Oertlichkeit angepasst wurde (Hontheim ibid. p. 87 sqq.); was in Cöln, Bonn und Xanten, schon im achten Jahrhunderte der Fall war. In dem trierischen Kirchen-Kalender des zwölften Jahrhunderts ist X. Kal. Oct. Mauricii et Sociorum ejus, und IIII Non. Oct. Tyrsi, Palmatii; und im Kirchen-Kalender des dreizehnten Jahrhunderts (bei Hontheim l. c.) ist gleichfalls X. Kal. Oct. Mauricii et sociorum ejus, und III. Non. Oct. Palmacii cum sociis suis. II. Non. Oct. Martyrum innumerabilium angegeben; so dass also wohl die unzähligen Martyrer besonders angezeigt werden, obgleich es nicht mit dem ausdrücklichen Zusatze geschieht, dass sie trierische Martyrer seien.

Wenn aber auch keine gleichzeitigen Schriftsteller, oder alte Steinschriften von den Martyrern der trierischen Kirche sprechen, und schon Calmet, in der Histoire de Lorraine, dieselben nicht annahm, und Ruinart sich bewogen fand, sie aus den Actis sinceris Martyrum wegzulassen; so würde sich darum doch nicht mit Bestimmtheit behaupten lassen, dass die trierische Kirche gar keine Martyrer gehabt habe. Im Gegentheile wird man es sogar für wahrscheinlich halten müssen, dass bei den Verfolgungen der Christen im zweiten und dritten Jahrhunderte auch in Trier einzelne Fälle vorkamen, wo die Strenge der kaiserlichen Decrete den muthigen Bekenner des neuen Glaubens traf; obgleich es schwerlich gerechtfertigt werden könnte, wenn man mit dem Antwerpener Hagiographen eine Menge (multitudo utcumque notabilis) trierischer Martyrer zugeben (Acta Sanctorum Antwerpiensia; mensis Octobris tomo II. p. 349), oder den Praeses Rictius Varus, welcher der Sage nach nicht nur die trierische Kirche, sondern auch die übrigen belgischen Kirchen so blutig verfolgte, als eine historische Person betrachten wollte. Vergl. Pagi, Critica in annales Baronii, tomo I. p. 329.

Andere alte, christliche Steinschriften sind zu Trier bis jetzt nicht selten aufgefunden worden, und mehrere sind nicht ohne historisches Interesse. Eine der ältesten, und in kirchen-geschichtlicher Hinsicht eine der interessantesten, wurde bei St. Paulin ausgegraben, und wird gegenwärtig auf der Stadt-Bibliotheke aufbewahrt. Sie lautet:

URSINIANO SUBDIACONO SUB HOC TUMULO OSSA QUIESCUNT,
QUI MERUIT SANCTORUM SOCIARI SEPULCRIS;
QUEM NEC TARTARUS FURENS NEC POENA SAEVA NOCEBIT.
HUNC TITULUM POSUIT LUDULA DULCISSIMA CONIUX.
R. V. K. D. VIXIT ANNIS XXXIII.

Man könnte denken, dass die Worte: *„welcher verdiente den Gräbern der „Heiligen beigesellt zu werden“*, nur den Sinn hätten: der Subdiacon Ursinianus sei auf einem christlichen Begräbnissplatze beerdigt worden; indem z. B. in den Briefen des hl. Paulus, die Christen *Heilige* genannt werden, und besonders die Verstorbenen diese Benennung erhalten konnten; wie denn auch bei Arighi (Roma subterranea etc. Lutetiae Parisiorum 1659. tomo II. p. 122 sq.) in einer griechischen Grabschrift der christliche Begräbnissplatz μακάρων χῶρος, locus Beatorum, genannt wird. Aber es scheint mir, dass in den angeführten Worten eine Auszeichnung liegt, welche dem Subdiacon Ursinianus nach dem Tode

Digitized by Google

„Dieſs war seine erste Genehmigung der wiederhergestellten „heiligen Religion [1]).“

Nach der Schlacht, in welcher Maxentius das Leben verlor (312 n. Chr.), zog Constantin siegreich in Rom ein, und gewährte, mit seinem Collegen Licinius, durch ein besonderes Edict, den Christen volle Freiheit, ihre Religion auszuüben; und im darauf folgenden Jahre (313 n. Chr.) erneuerte er diese Bestimmung durch das Edict von Mailand [2]), worin beide Kaiser den Christen, und allen ihren Unterthanen, die Freiheit gestatten, was für eine Religion ein jeder wolle, zu befolgen; aufdass eine jegliche Gottheit im Himmel ihnen, und Allen, die unter ihrer Herrschaft leben, geneigt sein könne. Sie erklären daher, dass sie durch heilsamen Beschluss, und nach der gesunden Vernunft (rectissima ratione), glauben, Keinem die Freiheit absprechen zu dürfen, den Gebrauch der Christen, oder diejenige Religion zu befolgen, welche er für sich für die beste halte; auf dass ihnen die höchste Gottheit, deren Religion sie mit freiem Herzen zugethan seien, in allen Dingen ihre gewohnte Gunst und ihr Wohlwollen gewähren möge. Daher verordnen denn die genannten Kaiser, der öffentlichen Ruhe wegen, dass ein jeder, welcher Willens sei, die christliche Religion zu befolgen, dieses, ohne im Geringsten beunruhigt zu werden, thun; dass aber auch jeder andere offen und frei seine Religion ausüben könne. In Betreff der Christen befehlen sie noch in's Besondere, dass ihnen die Orte, wo sie früher zusammen zu kommen gewohnt waren, oder andere, die ihnen gehörten, frei und unentgeldlich zurückgegeben, und dass die Besitzer derselben aus der Staatskasse dafür entschädigt werden sollen. Die Praesides der Provinzen werden ferner angewiesen, zur Sicherung der öffentlichen Ruhe, den Christen in diesen ihren Angelegenheiten allen Vorschub zu leisten, und das gegenwär-

---

zu Theil ward; und welche darin bestand, dass er bei den verstorbenen, höhern Kirchendienern, und in's Besondere bei den verstorbenen Priestern beerdigt wurde, welchen der Ehrentitel: *heilig* (sanctus), beigelegt wurde; während das Amt eines Subdiacons, dessen von dem dritten Jahrhunderte an, bei den Kirchen-Schriftstellern Erwähnung geschieht, nur zu den niedern Kirchendiensten gezählt wurde.

Die einzelnen Buchstaben in der Unterschrift sind wohl zu lesen: Requievit quinto Kalendas Decembris. Unter der Inschrift sind zwei Tauben einander mit dem Kopfe zugekehrt, und zwischen ihnen ist eine Urne abgebildet.

[1]) Lactantius, de mort. persec. c. 24.

[2]) Eusebius, histor. eccles. lib. 10. c. 5. Lactantius, de mort. persec. c. 48.

Digitized by Google

tige Edict überall bekannt zu machen, dass es zu eines jeden Kenntniss gelangen könne [1]).

Wir sehen aus diesem Edicte selbst, dass die Lage des römischen Reiches die Bestimmungen desselben nothwendig machte; aber nichts desto weniger mag der Freund des Christenthums dankbar das Verdienst anerkennen, welches sich Constantin um dasselbe erwarb, indem er den Verfolgungen Einhalt that, welchen die Bekenner der neuen Lehre unter seinen Vorgängern, und selbst einige Jahre später, im Oriente, unter seinem Collegen Licinius ausgesetzt waren.

Auch zu Trier befand sich zur Zeit Constantin's eine Christen-Gemeinde, welcher gegen das Jahr 336 n. Chr. auf Staatskosten eine Kirche erbaut wurde [2]); und welche bereits im Jahre 314 n. Chr. durch ihren Bischof Agreicius [3]), und den Exorcisten Felix, auf der Versammlung der Bischöfe in Arles vertreten war [4]), wo, wie bereits früher erwähnt, die durch die Donatisten in Africa veranlassten, kirchlichen Streitigkeiten verhandelt wurden. Von Seiten der Christen-Gemeinde in Cöln erschien auf dem nämlichen Concilium der Bischof Maternianus, mit dem Diacon Marinus [5]).

---

1) Lactantius, de mort. persec c. 48.

2) S. Athanasius, in Apolog. ad Constantium; c. 15.

3) Agröcius, nach Sirmondus.

4) Siehe: Epist. prim Arelatensis Synodi ad Silvestrum Papam; in den Epistolis romanorum Pontificum, edit Coustant. Parisiis 1721. Tomo I p. 343.

5) Coustant. ibid. — Maternus mit dem Diacon Macrinus; nach Sirmondus: Concilia antiqua Galliae, opera et studio Jacobi Sirmondi. Lutetiae Parisiorum M. DC. XXIX. Tomo I. p. 8 et 9 — In der Abtei zu St Ghislain, im Hainaut, wurde ein Verzeichniss der trierischen Erzbischöfe aufbewahrt, welches bis auf Ludolphus ging, der im Jahre 994 Bischof wurde, und welches also zu Ende des zehnten Jahrhunderts verfasst war. Hontheim, der dasselbe in seiner histor. diplom. tomo I. p XXIV sq. bekannt gemacht hat, fand ein ganz übereinstimmendes Verzeichniss in der Abtei zu Prüm, welches bis auf Egilbert fortgesetzt war, der im Jahre 1101 starb, und welches er in dem Prodr. hist trev. I. p. 78 sqq mittheilt. In diesen beiden Verzeichnissen werden die ersten trierischen Bischöfe in folgender Ordnung genannt: S. Eucharius; S. Valerius; S. Maternus; S. Agricius; S Maximinus; S. Paulinus; Bonosus; Brito; Felix etc. Die drei ersten dieser Bischöfe, nebst Bonosus und Brito sind, als trierische Bischöfe, dem frühern Alterthume unbekannt. Gregorius Turonensis nennt zuerst den h. Eucharius, als sacerdos, wie er wohl häufig die Bischöfe nennt, aber ohne ihn ausdrücklich als trierischen Bischof zu bezeichnen; und wir sehen aus obigem Citate, dass Maternus, oder Maternianus, Bischof zu Cöln war. Das Martyrologium des Usuardus hat am 29. Januar: Treviris depositio beati Valerii episcopi, disciputi Sancti Petri Apostoli; und das metrische Martyrologium des Prümer Mönches Wandelbertus sagt zu demselben Tage: Tunc et Valerio Treviri pro praesule gaudent. Aber keins dieser Martyrologien nennt die heiligen Eucharius und Maternus.

Die Kirchen-Kalender von St. Simeon zu Trier, aus dem eilften und

Digitized by Google

Ferner werden in der Geschichte der arianischen Streitigkeiten öfter die Bischöfe von Trier, Maximinus und sein Nachfolger Paulinus, genannt.

Arius, ein Priester zu Alexandrien, verbreitete über die

---

zwölften Jahrhunderte, führen diese Feste gar nicht an; dagegen hat ein Kirchen-Kalender, aus dem dreizehnten Jahrhunderte, gleichfalls von St. Simeon, die Feste der heiligen: Valerius, Agricius, Brito und Felix; mit dem Zusatze, dass sie trierische Bischöfe seien. Das Fest des hl Eucharius, und die translatio S. Materni, ohne den Zusatz, dass sie trierische Bischöfe gewesen seien, werden von diesem Kalender ebenfalls angeführt. Siehe Hontheim, Prodrom. I. p. 373—407.

Die oben angeführte Stelle bei Gregorius Turonensis (de vita Patrum c. 17) ist folgende: Cum autem lues inquinaria Trevericum populum in circuitu civitatis valde vastaret, et sacerdos Dei (Nicetius) pro ovibus commissis, Domini misericordiam imploraret assidue, factus est sonus de nocte magnus tanquam tonitruum validum super pontem amnis, ita ut putaretur urbs ipsa absorberi. Cumque omnis populus exterritus in lectulis resedisset, letiferum sibi interitum operiens, audita est in medio rumoris vox una caeteris clarior, dicens: Equid hic o Socii faciemus? Ad unam enim portam *Eucharius sacerdos* observat, ad aliam Maximinus excubat, in medio versatur Nicetius: nihil hic ultra praevalere possumus, nisi sinamus hanc urbem eorum tuitioni. Hac voce audita statim morbus quievit: nullusque ab eo ultra defunctus est.

In Betreff der Bemerkung, dass der hl. Valerius ein Schüler des hl. Petrus gewesen; oder, nach der Bedeutung dieser Ausdrucksweise der damaligen Zeit, dass er vom römischen Stuhle nach Trier geschickt worden sei, sehe man: in epistolam seu preces episcoporum provinciae Viennensis S. Leoni Papae oblatas, notae et observationes; in S. Leonis M. oper. tomo II. p. 473 edit. 2dae. Lugdun. MDCC.

Ferner mag noch bemerkt werden, dass der hl. Hieronymus, in der früher angeführten Stelle (Epist. 1 ad Rufinum), wohl von einem Jugendfreunde Bonosus spricht, mit welchem er in Rom und in Trier zusammen gelebt hatte, und welcher Einsiedler wurde; dass aber bei gleichzeitigen Schriftstellern keine Nachrichten von einem trierischen Bischofe, Namens Bonosus, gefunden werden. Auch wird ein gallischer Bischof Britto genannt, welcher im Jahre 374 auf dem concilium Valentinum, und im Jahre 382, unter dem Pabste Damasus, auf der römischen Synode war; aber man weiss nicht bestimmt, in welcher Stadt Galliens dieser Britto Bischof war (Siehe Hontheim in Prodromo I. p. 128 sq). Nur der trierische Bischof Felix ist aus der Geschichte der Priscillianisten, unter dem Kaiser Maximus (im Jahre 385 und 398), bekannt Endlich kennen wir, aus dem Briefe des Bischofs Auspicius von Toul an den trierischen Comes Arvogast (bei Bouquet. I. p. 815 sq.), einen trierischen Bischof Jamlychus, welcher in dem Prümer Verzeichnisse nicht vorkömmt; und der Kirchen-Kalender von St Simeon zu Trier, aus dem XIII. Jahrhunderte, hat einen trierischen Bischof Auctor; während Auctor bei Paulus Diaconus ein Bischof von Metz, aus der Zeit der Zerstörung dieser Stadt durch Attila ist (bei Bouquet I. p 649).

Aus allen diesen Umständen glaube ich schliessen zu dürfen, dass die Verzeichnisse der trierischen Bischöfe, von St Ghislain und von Prüm, nicht als historische Urkunden betrachtet werden können, aus welchen man die ältern Schriftsteller ergänzen und erklären darf; sondern dass sie, als das Resultat kirchenhistorischer Studien eines Mönches zu Ende des zehnten, oder vielmehr des eilften Jahrhunderts, selbst erst durch ältere Schriftsteller bewiesen werden müssten.

Digitized by Google

Person Christi Lehren, welche der Lehre der katholischen Kirche von der Gottheit derselben entgegen waren; und da er sich in kurzer Zeit, besonders im Oriente, einen grossen Anhang zu verschaffen wusste, und dadurch die Eintracht der Kirche auf eine bedrohliche Weise gestört wurde, so versammelten sich, um die entstandenen Streitigkeiten zu schlichten, im Jahre 325 n. Chr. drei hundert und achtzehn Bischöfe zu Nicaea in Bithynien, und erklärten die arianischen Lehren für Irrthümer. Athanasius aber, der Bischof von Alexandrien, war einer der vorzüglichsten Vertheidiger der katholischen Lehre, und wurde desswegen von den Anhängern des Arius verfolgt. Die Arianer, denen Constantin geneigt war, hatten Athanasius bei dem Kaiser unter andern auch darum angeklagt, dass er gedroht habe, er werde verhindern, dass kein Getreide mehr von Alexandrien, wie gewöhnlich, nach Constantinopel verfahren werde; und der Kaiser, welcher die Beschuldigung glaubte, verbannte Athanasius, den Vertheidiger des katholischen Glaubens, im Jahre 335, nach Trier [1]), wo derselbe bei dem Bischofe Maximinus eine ehrenvolle Aufnahme fand [2]), und zwei Jahre und vier Monate blieb; bis er im Jahre 338 am 17. Juni von Constantin dem Jüngern, welcher damals in Gallien regierte, nach Alexandrien zurückgeschickt wurde. Der hl. Athanasius, und nach ihm Theodoretus [3]), haben uns folgenden Brief aufbewahrt, welchen Constantin d. J. bei dieser Gelegenheit an die Alexandrinische Kirche schrieb:

---

[1]) Theodoreti hist. eccles. libr. I. c. 31.

[2]) S. Hieronymi Chronicon. Als sich die occidentalischen Bischöfe auf dem Concilium zu Sardica, im Jahre 347, über die arianischen Streitigkeiten berathschlagten, hatten sich zu gleicher Zeit die arianischen Bischöfe des Orients zu Philippopolis in Thracien versammelt, und sprachen die Entsetzung von seinem Amte unter andern auch gegen den Bischof Maximinus von Trier aus, welcher wahrscheinlich auf dem Concilium zu Sardica anwesend war; weil er mit dem constantinopolitanischen Bischofe Paulus, den die Arianer von seinem Bisthume verdrängt hatten, in kirchlicher Gemeinschaft geblieben war, und bewirkt hatte, dass derselbe mit vielem Blutvergiessen wieder in sein Bisthum eingesetzt wurde. Zugleich führen sie als Entsetzungsgrund den Umstand an, dass Maximinus die orientalischen Bischöfe Narcissus, Maris, Theodorus und Marcus, welche im Jahre 342 durch die den Arianern günstige Partei des Eusebius an den Kaiser Constans nach Gallien geschickt worden waren, von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen hatte. Siehe: Sozomenus, hist. eccles. lib. III c. 10; Acta Concilii Sardicensis, wo Maximi(a)nus an der Spitze der gallischen Bischöfe unterschrieben ist; S. Athanasius, lib. de synod. oper. tomo I p. II. p. 737; und Pagi, Critica in Annal. Baronii tomo I. p. 455.

[3]) S. Athanasius, in apologia contra Arianos §. 87. Tomo I. p. 203. edit. Maurin. Theodoretus, hist. eccles. libr. II. c. 1.

Digitized by Google

„Der Caesar Constantin an das Volk der katholischen „Kirche zu Alexandrien.

„Ich glaube nicht, dass es Euerm heiligen Sinne unbekannt „sein wird, dass der Erklärer des anbetungswürdigen Gesetzes, „Athanasius, desswegen auf einige Zeit nach Gallien geschickt „wurde, damit er nicht, zur Zeit, wo seinem heiligen Haupte die „Wildheit seiner blutdürstigen Feinde vorzüglich Gefahr brachte, „und wo er in den Umgang mit den Bösen verwickelt war, etwas „Unerträgliches, und was nicht mehr gut gemacht werden könnte, „erleide. Um also dieser Wildheit auszuweichen, wurde er dem „Rachen so vieler Feinde entzogen, und erhielt den Befehl, unter „meinem Schutze zu leben. Er verweilte desswegen in dieser „Stadt (Trier), wo er an allem Nöthigen Ueberfluss hatte; ob„gleich seine verehrungswürdige Tugend, auf die göttliche Hilfe „gestützt, die Lasten eines härtern Geschickes gering achtete. „Da nun unser Herr und Vater, Constantin, diesen Bischof „vorzüglich Euerer Frömmigkeit zu Gott und seinem Bischofsitze „zurückgeben wollte, aber durch das Loos der Menschheit über„rascht wurde, bevor er seinen Wunsch erfüllen konnte: so glaube „ich, dass es mir zukömmt, dem Wunsche des Kaisers, se„ligen Andenkens, nachzukommen, und dasjenige zu erfüllen, „was er nicht mehr bewerkstelligen konnte. Wenn also Atha„nasius vor Euer Angesicht kommen wird, dann werdet ihr er„kennen, wie sehr wir ihn in Ehren gehalten haben, und es muss „Euch nicht wundern, wenn ich solches ihm zu lieb thue; denn „dazu hat mich sowohl mein eigener Sinn, als auch Euer Ver„langen, und die Rücksicht für diesen ausgezeichneten Mann „angetrieben. Die göttliche Fürsehung möge Euch, geliebte „Brüder, in Schutz nehmen.

„Gegeben zu Trier, am 15. vor den Kalenden des Juli“ (den 17. Juni 338 n. Chr.).

Auch zu Anfang des Jahres 339 n. Chr. war Constantin d. J. in Trier; denn der Codex Theodosianus enthält ein Gesetz von ihm, welches er am 8. Januar des Jahres 339 zu Trier erliess. Aber C o n s t a n t i n d e r J ü n g e r e regierte nicht lange, indem er bei Aquileia von den Heerfuhrern des Constans getödtet wurde (340 n. Chr.). Ehe wir indessen dem weitern Verlaufe der Begebenheiten nach dem Tode Constantin's des Grossen folgen, wollen wir nochmals einen Blick auf seinen Aufenthalt in Trier werfen, um so viel als möglich die Zeit zu bestimmen, wann er daselbst verweilte.

Digitized by Google

Wir haben bereits aus der Lobrede, welche Eumenius im Jahre 310 n. Chr. vor dem Kaiser Constantin in Trier hielt, ersehen, dass Constantin zur damaligen Zeit sehr häufig in dieser Stadt verweilte, und dieselbe durch die Aufführung öffentlicher Gebäude verschönerte. Eumenius nennt zunächst den Circus, die basilicae und das forum, welche damals in Bau begriffen waren; und er deutet an, dass durch den Aufenthalt des Kaisers eine grosse Zunahme der Bevölkerung zu Trier veranlasst werde.

Wir haben ferner aus derselben Rede des Eumenius gesehen, dass es höchst wahrscheinlich ist, dass Constantin gegen das Jahr 306 n. Chr. die Franken-Könige Ascaricus und Regaisus, und einige Zeit später eine grosse Menge junger Bructerer im Amphitheater zu Trier durch wilde Thiere (durch Bären) zerreissen liess. Später hat Constantin, als er sich zum Christenthume hinneigte, die Gladiatoren-Kämpfe in den Amphitheatern verboten[1]), ohne jedoch dieselben ganz unterdrücken zu können; indem ihr Fortbestand bis zu den Zeiten des Honorius ausser Zweifel ist[2]).

Im Jahre 311 n. Chr. hielt Eumenius zu Trier eine öffentliche Danksagung an Constantin, im Namen der Stadt Autun, welcher der Kaiser einen bedeutenden Steuererlass bewilligt hatte. Der Kaiser war bei dieser feierlichen Rede umgeben von dem ganzen Gefolge seiner Freunde, und von allen Würdenträgern des Reiches, so wie auch von den Gesandten fast aller Städte, und von denjenigen, welche persönlich ihre Bitten ihm vorzutragen gekommen waren[3]). Ferner enthält der Codex Theodosianus sechs Gesetze, welche Constantin im November und December des Jahres 313 n. Chr.; drei Gesetze, welche er im Januar und März des Jahres 314. n. Chr.; und eins, welches er im Januar des Jahres 316 n. Chr. in der Stadt Trier gegeben hat[4]). Nach dem Jahre 316 n. Chr. kam Constantin nicht mehr nach Gallien[5]). Uebrigens ist noch ein Ge-

---

[1]) *Τοῖς πᾶσι διεκελεύετο μὴ μονομάχων μιαιφονίαις μολύνειν τὰς πόλεις.* (Constantinus legibus) interdixit omnibus, ne cruentis gladiatorum spectaculis urbes contaminarent. Eusebii Pamphili vita Constantini lib. IV. c. 25.

[2]) Vergl. Pagi, Critica in Annal. Baronii, tomo I. p. 415.

[3]) Eumenii Gratiarum actio Constantino Aug dicta, c. 2.

[4]) Zwei Gesetze sind vom 1. Nov., eins vom 3. und eins vom 8. Nov., eins vom 27. Dec. und eins vom 30. Dec. des Jahres 313 nach Chr. — Eins vom 22. Januar, eins vom 19 und eins vom 26. März des Jahres 314 nach Chr.; und endlich eins vom 11. Jan. 316 nach Chr. Siehe Bouquet I. p. 745.

[5]) Vergl. Bouquet I. p. 745 sq.

Digitized by Google

setz zu erwähnen, welches er im Jahre 321 n. Chr. an die Decurionen (den Senat) zu Cöln richtete, worin er erlaubt, die Juden zur Curie zu berufen, oder zu Mitgliedern derselben zu wählen [1]); und woraus hervorgeht, dass die Juden bis zu dieser Zeit von der Last der Ausübung der Curial-Geschäfte befreit waren. Eine solche Befreiung war aber für dieselben um so wichtiger, als das Amt eines Decurio sie häufig in die Lage versetzte, heidnischen Religionsgebräuchen wenigstens beiwohnen zu müssen [2]). Zugleich ist dieses die älteste Nachricht, welche wir von dem Aufenthalte der Juden am Rheine haben.

Nach dem Tode Constantin's, im Jahre 337 n. Chr., war sein Sohn Constantin der Jüngere, in den Jahren 338 und 339, wie wir bereits gesehen haben, noch in Trier. Da derselbe aber im Jahre 340 bei Aquileia das Leben verlor, so kam Gallien unter die Herrschaft seines Bruders Constans; welcher gleichfalls seinen Aufenthalt vorzüglich in Trier genommen zu haben scheint, indem noch ein Gesetz der Kaiser Constantius und Constans vom Jahre 343, und ein anderes des Kaisers Constans vom Jahre 345 von Trier datirt ist [3]). Nach des letztern Tode, im Jahre 350, hörte aber Trier bis zum Jahre 367 auf, der gewöhnliche Sitz römischer Herrscher zu sein.

Constans regierte einige Zeit mit Strenge und Gerechtigkeit, und führte im Jahre 341 mit verschiedenem Glücke Krieg gegen die Franken [4]). Er besiegte sie endlich, und machte mit ihnen im Jahre 342 Frieden. Zuletzt wurde er aber seinen Unterthanen unerträglich; so dass sie die Empörung des Magnentius begünstigten, welcher, von barbarischer Herkunft, zu den Laetis gezogen war, und bei ihnen die lateinische Sprache erlernt hatte; jetzt aber in Augustodunum (Autun) sich zum Kaiser aufwarf [5]). Constans wurde 350 n. Chr. auf der spanischen Grenze durch die Partei des Magnentius ermordet; und der Empörer Magnentius,

---

[1]) Constantinus Aug. Decurionibus Agrippinensibus. Cunctis ordinibus generali lege concedimus, Judaeos vocare ad curiam. Verum ut aliquid ipsis ad solatium pristinae observationis relinquatur, binos vel ternos privilegio perpeti patimur nullis nominationibus occupari. Dat. III. Id. Dec. Crispo II et Constantino II CC. Siehe Bouquet I. p. 746.

[2]) Heineccius, Antiquit. rom tomo II. p. 316 sqq. de officio judicis, wo de Decuriis judicum gehandelt wird; und Bouquet I. p. 765 sq. in annotationibus; desgl Walters röm. Rechtsgeschichte p. 392.

[3]) Bouquet. I. p. 747

[4]) Siehe das Chronicon Hieronymi.

[5]) Zosimi lib. II, c. 42, 54.

Digitized by Google

welcher bis in's vierte Jahr die Herrschaft über den Occident behauptete, und auch mit dem Kaiser in Unterhandlungen zu treten bemüht war [1]), wurde endlich durch Constantius in vielen Schlachten besiegt, und machte selbst seinem Leben zu Lyon ein Ende (353 n. Chr.); so dass nun Constantius wieder allein über das römische Reich herrschte.

In der Geschichte von Trier ist die Regierung des Kaisers Constantius vorzüglich in kirchlicher Hinsicht merkwürdig; und zu dem bereits über die arianischen Streitigkeiten Gesagten, muss hier noch Einiges hinzugefugt werden.

Athanasius war nach dem Tode seiner Beschützer, Constantin's des Jüngern und seines Bruders Constans, neuen Verfolgungen von Seiten der Arianer ausgesetzt, und wurde von denselben bei Constantius angeklagt, als habe er sich bemüht, dem verstorbenen Kaiser Constans Hass gegen seinen Bruder Constantius beizubringen. Sie behaupteten ferner, er habe die Empörung des Magnentius begünstigt; und endlich war der letzte Klagepunkt, dass er in einer Kirche, welche durch die Regierung gebaut worden war, Gottesdienst gehalten habe, bevor ihm der Staat dieselbe zum Gebrauche übergeben hatte. In Bezug auf den ersten Punkt der Anklage beruft sich der hl. Athanasius, in seiner Vertheidigung, auf das Zeugniss mehrer Bischöfe, und nennt auch den damals schon verstorbenen Bischof Maximinus von Trier [2]); so wie er in der Geschichte der Arianer, welche an die Mönche gerichtet ist, auch des Nachfolgers des hl. Maximinus, des damals noch lebenden, trierischen Bischofs Paulinus erwähnt, welcher im 18. Jahre der Regierung des Constantius (353 n. Chr.) wegen des katholischen Glaubens in die Verbannung geschickt wurde, in der er im 20. Jahre der Regierung des Constantius (356 n. Chr.) in Phrygien starb [3]). Auf der Versammlung mehrerer Bischöfe in Arles (353 n. Chr.) hatte sich nämlich Paulinus, mit einigen andern Bischöfen, dem Kaiser Constantius widersetzt, welcher von ihnen die Verdammung des Bischofs Athanasius, und die kirchliche Gemeinschaft mit den Arianern verlangte; und er wurde mit dem Exil bestraft [4]).

---

[1]) S. Athanasius in Apologia ad Imp. Constantium, c. 9.
[2]) S. Athanasius, in Apologia ad Constantium Imp. c. 3.
[3]) S. Hieronymus, in Chronico.
[4]) S. Athanasius, in hist Arianor. ad Monachos; Socrates, histor. eccles. lib. II. c. 29. ...tu *Paulinum* beatae passionis (alii: confessionis) virum blan-

Digitized by Google

Hinsichtlich der Anklage, dass Athanasius sich einer Kirche bemächtigt habe, die ihm von Seiten der Regierung noch nicht übergeben war, berichtigt er die Thatsache dahin, dass er an den Ostertagen allerdings Gottesdienst in der noch nicht vollendeten Kirche gehalten habe, weil die andern Kirchen zu klein waren; dass er aber keineswegs die Kirche eingeweiht (und also dadurch in förmlichen Besitz genommen) habe; sondern dass er bloss, durch die Umstände gezwungen, die noch nicht vollendete Kirche jedem andern Versammlungsorte vorgezogen habe. Endlich giebt er an, dass man zu Trier und Aquileia auf gleiche Weise unter ähnlichen Umständen verfahren sei, ohne dass Jemand an diesem Verfahren Anstoss genommen habe; denn auch da habe man sich an Festtagen, wegen der grossen Menge (der Gläubigen), als die Kirchen noch im Bau begriffen waren, in denselben versammelt [1]). Da nun der h. Athanasius vom Jahre 336 bis 338 in Trier war, und Constantin der Grosse im Jahre 337 starb: so scheint es, dass der Bau der Kirche in Trier, wovon Athanasius spricht, in die letzte Zeit der Regierung Constantin's des Grossen fiel; wo sich also schon eine so bedeutende christliche Gemeinde, in der übrigens ganz heidnischen Stadt, gebildet hatte, dass die Privatkirchen zu ihrem Gottesdienste nicht gross genug waren.

Im Jahre 303 und 304 durfte der Name Christ im Volke zu Trier noch nicht genannt werden; und wir haben aus der Rede des Claudius Mamertinus an den Kaiser Maximian, vom Jahre 289 n. Chr., gesehen, dass die ganze Stadt dem Jupiter für den Sieg, welchen Maximian über die Feinde erfochten hatte, opferte. Aber Sulpicius Severus bemerkt, dass die Religion Gottes später diesseits der Alpen verbreitet wurde [2]);

---

dimento sollicitatum relegasti, et *ecclesiam sanctam Treverorum* tali sacerdote spoliasti v. Divi Hilarii Pictavorum Episcopi contra Constantium Augustum liber. Opera Divi Hilarii Parisiis 1572. p. 114.

[1]) S. Athanasius in Apologia ad Imp. Constantium, c. 15.

[2]) Sub Aurelio Antonini filio persecutio quinta agitata; ac tum primum intra Gallias martyria visa, serius trans Alpes religione Dei suscepta. Sulpicii Severi histor. sacrae lib. II. c. 46. Diese Verfolgung der Christen fällt in das Jahr 177 n. Chr. unter Marcus Aurelius. Vergl. Pagi, Critica in Annales Baronii tomo I. p. 171, und Ruinart: Acta primorum Martyrum sincera; Amstelodami 1713. p. 60 sqq.

Der Pabst Zosimus sagt in seinem Briefe an die gallischen Bischöfe, vom Jahre 417 n. Chr., dass der Bischof Trophimus vom römischen Stuhle nach Arles geschickt worden sei, und dass ganz Gallien aus dieser Quelle die Bäche des Glaubens erhalten habe: „ad quam (Arelatensium urbem) primum ex hac

was wohl vorzüglich daher kommen mochte, dass die griechische Sprache in den Ländern am Rheine nur wenig bekannt war, und die biblischen Schriften spät in's Lateinische übersetzt wurden; so dass man dem Unterrichte im Christenthume nur mit grosser Schwierigkeit eine feste Grundlage geben konnte. Ganz anders war es im Oriente, und in Italien, wo zugleich die überall verbreiteten Juden der Thätigkeit der ersten Verbreiter des Christenthums Anhaltspunkte lieferten, die mitten in der heidnischen Bevölkerung von so grosser Bedeutung waren, dass man die Christen häufig nur als eine jüdische Sekte betrachtete [1]).

Wie verhältnissmässig gering noch zu Anfang des vierten Jahrhunderts die Verbreitung des Christenthums in unsern Gegenden gewesen, sieht man aus dem Umstande, dass auf dem Concilium zu Arles (314 n. Chr.) nur die Bischöfe von Autun, Rouen (Rotomagus), Rheims, Trier und Cöln zugegen waren, während eilf Bischöfe aus den Städten des südlichen Galliens genannt werden. In der Geschichte von Trier ist es aber

---

„sede Trophimus summus Antistes, ex cujus fonte totae Galliae fidei rivulos „acceperunt, directus est".

Und die Bischöfe der Metropolis von Arles behaupten in ihrer Schrift an den Pabst Leo, im Jahre 450 n. Chr., dass es allen Gegenden Galliens, und auch der hl. römischen Kirche bekannt sei, dass in Gallien zuerst die Stadt Arles verdient habe, den hl. Trophimus, den der selige Apostel Petrus geschickt, zum Priester zu haben; und dass von da allmählig die übrigen Gegenden Galliens den Glauben und die Religion erhalten hätten. „Omnibus Gallicanis regio„nibus notum est, sed nec sacrosanctae Ecclesiae Romanae habetur incognitum, „quod prima intra Gallias Arelatensis civitas missum a beatissimo Petro Apos„tolo S. Trophimum habere meruit sacerdotem, et exinde aliis paulatim regio„nibus Galliarum bonum fidei et religionis infusum" Siehe Bouquet I p. 775 sq.

Uebrigens ist es unbekannt, in welche Zeit die erste Verbreitung des Christenthums in den Gegenden am Rheine zu setzen ist; indem der hl. Irenaeus, welcher im zweiten Jahrhunderte Bischof zu Lyon war, — er war geboren 120 n. Chr., und starb als Martyrer 202, oder 203 n Chr. — sich schon auf die Lehre der Kirchen in beiden Germanien, in Iberien und in dem Lande der Celten beruft: καὶ οὔτε αἱ ἐν Γερμανίαις ἱδρυμέναι ἐκκλησίαι ἄλλως πεπιστεύκασιν, ἢ ἄλλως παραδιδόασιν, οὔτε ἐν ταῖς Ἰβηρίαις, οὔτε ἐν Κελτοῖς. „Und die in „den Germanien gegründeten Kirchen haben nicht anders geglaubt, noch lehren „sie anders; desgleichen die in Iberien und die bei den Celten" (Irenaeus cont. haereses lib I. c. 10 n. 2. edit. Massuet). Aber selbst Toulouse hatte unter dem Kaiser Decius, im Jahre 250 nach Chr., in der Person des hl Saturninus, seinen ersten Bischof. Ruinart, Acta primorum Martyrum. Amstelodami 1713. p. 128 sqq.

[1]) So sagt Claudius Rutilius Numatianus, gegen 417 n. Chr.; Itinerarii lib. I. v. 395–398:

Atque utinam nunquam Judaea subacta fuisset
Pompeii bellis imperioque Titi!
Latius excisae pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit.

immer von grosser Bedeutung, die Anfänge des Christenthums bei dem trierischen Volke mit Bestimmtheit hervorzuheben, indem das Christenthum in den spätern Jahrhunderten den politischen Verhältnissen Trier's allein ihre Form und Bedeutung gab; während es indirect schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts dazu beitrug, die Umwälzungen vorzubereiten, durch welche der römische Staat, und mit ihm fast Alles, was durch die Kraft und Weisheit eines Jahrtausend's geschaffen worden, zu Grunde ging, und unendliches Elend über die ganze römische Welt hereinbrach.

III. Kapitel.

Von Julian bis zum Tode Gratian's.

Während Constantius sich zu Mailand in die arianischen Streitigkeiten mischte, und denselben durch sein Ansehen eine für die Ruhe des Reiches gefährliche Bedeutung gab, verheerten die Deutschen Gallien; und es war nach dem Tode des Magnentius um so mehr zu befurchten, dass sich ein neuer Usurpator diesseits der Alpen erheben und von dem Volke mit Freude begrusst werden würde, wenn er dasselbe gegen die Plünderungen der Franken, Alamannen und Sachsen schützen könnte, als Silvanus, von Geburt ein Franke, welcher sich im römischen Heere zu einem hohen Range emporgeschwungen hatte, in Cöln dazu den Versuch machte. Aber er wurde nach acht und zwanzig Tagen durch die Abgesandten des Constantius, als er sich eben in einen christlichen Versammlungsort flüchten wollte, ermordet, und Poemenius, welcher von der Partei des Silvanus war, wurde gleichfalls umgebracht. Als Magnentius im Jahre 350 durch den Mord des Kaisers Constans die Herrschaft diesseits der Alpen an sich gerissen, hatten die Trierer seinem Bruder Decentius, dem er die Regierung in Gallien übertragen, die Thore geschlossen, und um die Stadt zu vertheidigen (ad defendendam plebem), Poemenius zum Anführer gewählt [1]).

In dieser Lage der Dinge schickte Constantius seinen Vetter (patruelem, den Sohn seines väterlichen Oheims) Julian, den er

[1]) Ammianus Marcellinus, libr. 15, c. 6. Sextus Aurelius Victor, de Caesaribus, c. 42.

zum Caesar ernannte, nach Gallien (im Jahre 355), und übergab ihm die Verwaltung der Länder diesseits der Alpen [1]).

Constantius hatte schon im Jahre 354 n. Chr. einen Zug von Cabillona (Châlons-sur-Saône) in die Gegend der Rauracer (bei Basel), gegen die Alamannen unternommen, welche häufig plündernd in Gallien eingefallen waren. Da sie aber Gesandte schickten, und um Frieden baten, wurde ihnen derselbe gewährt, und der Kaiser war nach Mailand in's Winterquartier zurückgekehrt [2]).

Nun aber hatten die Franken, Alamannen und Sachsen, viele Städte auf dem linken Rheinufer, und unter andern auch Cöln, erobert und verheert, und eine unzählige Menge Einwohner, nebst einer unermesslichen Beute, weggeführt; andere Städte wurden von ihnen belagert; und das Land war überall verwüstet, als Julian, noch nicht volle fünf und zwanzig Jahre alt, mit einer Begleitung von bloss drei hundert sechzig Mann Soldaten, am ersten December des Jahres 355, von Mailand aus nach Gallien geschickt wurde.

Julian's erste Sorge in Gallien war darauf gerichtet, dass er die Reste des römischen Heeres musterte, und so viele Mannschaft, als möglich, unter die Waffen rief; wobei er auch viele zum freiwilligen Dienste aufnahm. Den Winter des Jahres 355 brachte er zu Vienne in Gallien zu; wo er die Nachricht erhielt, dass die Deutschen Autun belagerten, welches von wenigen Veteranen standhaft vertheidigt wurde. Julian zog den Deutschen entgegen, und kam den 24. Juni 356 zu Autun an. Von Autun zog er über Auxerre (Autosidorum) und Troyes (Tricasses) nach Rheims, wo sich die Truppen sammelten. Zu Rheims entschloss er sich, mit dem Heere die Strasse über Dieuze (per decem pagos) einzuschlagen, um die Alamannen anzugreifen. Die Feinde fielen ihm aber, an einem nassen, nebeligen Tage, wo man nicht vor sich sah, bei Dieuze in den Rücken [3]), und würden zwei rö-

---

[1]) Sextus Aurelius Victor, de Caesaribus, c. 42.

[2]) Amm. Marcellinus, lib. 14, c. 10.

[3]) Die alte, oder römische Strasse von Dieuze nach Saarburg (Pons Saravi), Saverne (Tabernae), und Strassburg, geht bei Dieuze zwischen den Seen von Lindre durch nach Bisping und Haut-Clocher, und durchschneidet in der Nähe von Dieuze ein höchst gefährliches Terrain, wo sich der Einzelne leicht zwischen dem überall ihm entgegen stehenden Wasser auf dem sumpfigen Boden verirrt. Die Alamannen konnten mithin die Römer nirgends mit grösserm Vortheile angreifen, als hier; indem sich die Reihen derselben nicht regelmässig entwickeln konnten, und alle Taktik unnütz wurde.

Digitized by Google

mische Legionen vernichtet haben, wenn nicht das plötzlich erhobene Geschrei Hilfstruppen herbeigezogen hätte. Von nun an rückte Julian behutsam und langsam vor; und da er hörte, dass die Barbaren Strassburg (Argentoratum), Brumt (Brocomagum), Rhein-Zabern (Tabernas), Seltz (Salisonem), Speier (Nemetas), Worms (Vangiones), und Mainz (Moguntiacum), in Besitz genommen hatten, und das Land rundum bewohnten; denn die Städte selbst vermieden sie, wie Brandstätten der Leichen, welche mit Netzen umstellt sind [1]); so besetzte er zuerst Brocomagus (Brumt). Aber die Deutschen kamen ihm schon bei Brumt entgegen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Sie wurden indessen zurückgeschlagen; und da er nun weiter keinen Widerstand fand, beschloss er Cöln wieder einzunehmen, welches zehn Monate früher vom Feinde zerstört (excisa) worden war. In der ganzen Gegend sah man keine Stadt, noch ein Castell; mit Ausnahme des Castells zu Coblenz (apud Confluentes), wo die Mosel mit dem Rheine zusammenfliesst, und zu Remagen (Rigomagus), und eines Thurmes nahe bei Cöln [2]). Da nun Julian

---

[1]) Nam oppida ipsa ut circumdata retibus busta declinant. Ammianus Marcellinus lib. 16. c. 2. Man sieht hieraus, dass die Alamannen zu schwach waren, um die Städte zu besetzen.

[2]) Per quos tractus nec civitas ulla visitur nec castellum: nisi quod apud Confluentes, locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno, (et) Rigomagum oppidum est, et una prope ipsam Coloniam turris. Ammian. Marcellinus libr. 16, c. 3. Dieses ist wohl die einzige, ausdrückliche Nachricht von einem römischen Castelle an der Stelle des heutigen Coblenz. Indessen scheint dieses Castell viel älter zu sein, und zu denjenigen zu gehören, welche Drusus am Rheine hatte bauen lassen; so wie denn auch Coblenz bereits von Plinius erwähnt wird.

Man hat zuweilen die Vermuthung geäussert, dass die Legio Trajana, deren Standort am Rheine von Ptolemaeus, gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts, nach Länge und Breite angegeben wird, in diesem Castelle als Besatzung gestanden habe (Bouquet, I. p. 78.). Ptolemaeus sagt nämlich:

Pars vero regionis quae circa Rhenum est, a mari ad Obringam fluvium, inferior Germania appellatur: in qua civitates in occidentali parte Rheni, Batavodurum quidem mediterranea est,

Batavodurum	27. 15. 52. 30.
Sub hac Vetera	27. 30. 51. 50.
in qua Legio XXX Ulpia.	
Postea Agrippinensis	27. 40. 51. 30.
Tum Bonna	27. 40. 50. 50.
Legio Prima	
Inde Trajana Legio	27. 30. 52. 45.
Post Mocontiacum	27. 20. 50. 15.

Die zwei ersten Zahlen in jeder Reihe geben die Länge in Graden und Minuten an, und die zwei letzten die Breite; da sie aber wahrscheinlich aus dem Wegmasse abgeleitet sind, so können sie keinen Anspruch auf grosse Genauigkeit machen. Indessen sind zwei Umstände hier nicht zu übersehen:

in Cöln eingerückt war, verliess er dasselbe nicht, bis er mit den erschreckten, fränkischen Königen Frieden geschlossen, und die Stadt sehr stark befestigt hatte. Erfreut über diese ersten Siege kehrte er über Trier (per Treveros) in's Winterquartier nach dem dazu passend gelegenen Sens (Senonas), oberhalb Paris an der Yonne, zurück; wo er unter vielfältigen Sorgen beschäftigt war, die Soldaten an die verdächtigen Orte zu verlegen, und die Feinde auseinander zu halten, zugleich aber auch überall die nöthigen Lebensmittel zur Versorgung des Heeres zu beschaffen. Aber in Sens selbst wurde Julian einen Monat lang vom Feinde belagert, und musste die grösste Thätigkeit entwickeln, um die Stadt zu behaupten; weil die meisten Truppen, der leichtern Verpflegung wegen, in der Umgegend verlegt waren. Marcellus aber, der Befehlshaber der Reiterei (Magister equitum), welcher in der Nähe stand, leistete dem Caesar Julian keine Hilfe, so dass dieser erst durch den Rückzug der Feinde aus seiner gefährlichen Lage befreit wurde. Sobald aber Constantius in Erfahrung brachte, dass Marcellus, bei der Belagerung von Sens (apud Senonas), dem Caesar nicht zu Hilfe gekommen war, entsetzte er ihn seines Amtes, und gab ihm Severus zum Nachfolger, mit welchem Julian alle Ursache hatte zufrieden zu sein.

Zu Ende des Winters eilte Julian nach Rheims, während Barbatio mit fünf und zwanzig tausend Mann aus Italien nach der Gegend der Rauracer (Augusta Rauracorum, Augst bei Basel) heranrückte, um die Alamannen, welche auf ihren ver-

---

erstens, dass der Standort der Trajana Legio von Vetera, wo die Legio XXX Ulpia war, unterschieden; zweitens, dass die Trajana Legio 55 Minuten nördlich von Vetera angegeben wird.

Nun liegt aber die Colonia Trajana, nach dem Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana 15 gallische Meilen unterhalb Vetera; und wenn diess auch nur ungefähr 21 Minuten ausmacht, so ist doch darnach nicht zu zweifeln, dass die Trajana Legio bei Ptolemaeus, vielleicht durch Versehen eines Abschreibers, in der Reihe der rheinischen Städte am unrechten Orte eingeschoben ist, und dass dieselbe von der Colonia Trajana nicht verschieden sein kann.

Dio Cassius, welcher nicht lange nach Ptolemaeus lebte, giebt zwei Legionen an, die den Namen Trajan's führten, und von denen er die eine die zweite, ägyptische, die andere aber die dreissigste, germanische, vermuthlich nach den Provinzen nennt, worin sie zu seiner Zeit standen (Dio Cassius lib. 55. c. 24). Da nun zur Zeit des Ptolemaeus die dreissigste zu Vetera stand, so war vielleicht die Colonia Trajana ein früherer Standort derselben, und hiess darum auch Trajana Legio, so wie Vetera in späterer Zeit, von Ammianus Marcellinus lib. 18. c. 11, Tricesimae genannt zu sein scheint.

Zu Bonn stand die Legio prima Minervia; und zu Argentoratum die Legio octava Augusta (Ptolemaeus und Dio Cassius ll. cc.).

Digitized by Google

heerenden Streifzügen ungewöhnlich weit in Gallien eindrangen, von zwei Seiten wie mit einer Zange (forcipis specie; Ammianus Marcell.) zu fassen.

Unter diesen Anstalten rückten die Barbaren unbehutsam zwischen den Lagern beider Heere bis vor Lyon, und verheerten die Umgegend der Stadt. Julian liess nun durch seine Reiterei die Strassen besetzen, auf welchen die Barbaren sich zurückziehen mussten; und alle sind umgekommen, mit Ausnahme derjenigen, welche Barbatio durch das Thal, welches er decken sollte, entweichen liess. Aber gedrängt von den Truppen Julian's zogen sich die Deutschen über den Rhein zurück, und räumten selbst die Rhein-Inseln. Julian fing hierauf an Saverne (Tres Tabernas) wieder herzustellen, — eine Befestigung (munimentum), welche durch die Feinde zerstört worden war, und deren Wiederaufbau die Deutschen abhalten sollte, nach ihrer Gewohnheit in das Innere Galliens vorzudringen. Schneller, als Julian erwarten konnte, war Saverne wieder hergestellt; und er versah es auf ein Jahr mit Lebensmitteln, die er zum Unterhalte für die Besatzung, welche er hinein legen wollte, aus den Saatfeldern der Feinde zusammenbrachte. Auch versorgte er in ähnlicher Weise seine Truppen auf zwanzig Tage, weil Barbatio einen Theil der Zufuhr, die für das Heer Julian's bestimmt war, verbrennen liess, und er also von ihm keine Unterstützung zu erwarten hatte; besonders da sich das Gerücht bildete, Julian sei nicht geschickt worden, um Gallien von dem Feinde zu befreien, sondern weil man hoffe, dass er da seinen Untergang finden werde. Unterdessen griffen die Barbaren das Heer des Barbatio, welches durch den g a l l i s c h e n W a l l [1]) von ihnen getrennt war, unvermuthet an, und trieben es bis zu den Rauracern in die Flucht; worauf Barbatio, als habe er den Feldzug glücklich beendigt, die Truppen in die Winterquartiere verlegte und zum kaiserlichen Hoflager zurückkehrte.

---

[1]) Sollten nicht die Spuren eines alten mauerartigen Walles, welche vor 300 Jahren auf den Höhen der Vogesen von Daniel Specklin beobachtet wurden, zu diesem Vallum gallicum gehört haben?

Schöpflin zeichnet diese muri veteris rudera in seiner Karte der Alsatia antiqua usque ad saeculum V; und da dieser Mauerwall mit dem Odilienberge zusammenhängt, so dürfte der Ursprung dieser Befestigungen noch vor die Zeiten Julian's hinaufreichen. Siehe: Schöpflini Alsatia illustrata, I. p. 123. 239. 240. 532 sqq. Ich habe diese Mauerreste, mit der Mauer auf dem Odilienberge, auf der Karte des Landes der Trevirer, nach Schöpflin's Angabe gezeichnet.

Digitized by Google

Während sich der Schrecken wegen dieser schmählichen Flucht allgemein verbreitete, sammelten die Könige der Alamannen, Chnodomarius, Vestralpus, Urius und Ursicinus, mit Serapio, Suomarius und Hortarius, ihre Truppen, und lagerten sich vereinigt bei der Stadt Strassburg (prope urbem Argentoratum); indem sie glaubten, der Caesar Julian habe sich aus Furcht zurückgezogen, während derselbe noch immer mit Vollendung seiner Festungswerke von Tres Tabernae (Saverne) beschäftigt war. Ein Ueberläufer hatte die deutschen Könige, durch die Angabe, dass Julian nur dreizehn tausend Mann bei sich habe, wie wirklich der Fall war, in dem Grade übermüthig gemacht, dass sie ihm durch Gesandte befehlen liessen, er sollte ein Land räumen, welches sie durch ihre Tapferkeit und mit dem Schwerte erobert hätten. Julian aber lachte über die Aufgeblasenheit der Barbaren und behielt die Gesandten bis zur Vollendung des Lagers (ad usque perfectum opus castrorum, Ammian. Marcell.) zurück. Der König Chnodomarius setzte unterdessen in seinem Uebermuthe Alles in Bewegung; denn er hatte auch den Caesar Decentius besiegt, denselben, welchem die Trevirer die Stadtthore geschlossen hatten, als Magnentius ihm die Verwaltung Galliens übertragen. Auch hatte er viele reiche Städte erobert und verheert, und war lange ohne Widerstand in Gallien umhergestreift; zuletzt aber hatte die Flucht des Barbatio mit seinem Heere seinen Stolz noch vermehrt.

Endlich brach Julian, frühe am Morgen, von Saverne auf, gegen die Barbaren. Von Saverne bis zu dem Walle (vallum) der Barbaren (unterhalb Strassburg) waren vierzehn Leugae, oder ein und zwanzig tausend Schritte (unum et viginti millia passuum); und da es schon bald Mittag war, als man des Feindes ansichtig wurde, wollte Julian den Angriff auf den folgenden Tag verschieben. Aber das Heer verlangte in die Schlacht gefuhrt zu werden; und da der prätorianische Präfect Florentius gleichfalls der Meinung war, dass der Augenblick zur Schlacht gunstig sei; so liess Julian seine Truppen vorrücken. Der Feind stand, funf und dreissig tausend Mann stark, nicht ferne vom Rheine, und hatte seit drei Tagen und drei Nächten den Rheinübergang bewerkstelligt. Der König Chnodomar, nebst dem Sohne seines Bruders Mederich (Mederichus), welcher eigentlich Agenarich hiess, aber von seinem Vater auch Serapio genannt wurde, waren seine Haupt-Anführer; und unter ihnen befehligten fünf andere Könige, zehn königliche

Prinzen (regales) und viele der Vornehmsten des Volkes. Der Kampf war hartnäckig und blieb lange unentschieden, bis endlich die Römer den Sieg davon trugen (im Jahre 357 n. Chr.). Nach der Angabe des Ammianus Marcellinus, welcher bei der Schlacht zugegen gewesen zu sein scheint, indem er in seiner Erzählung von der Niederlage und Flucht der Alamannen sagt, dass jeder, der zugegen war, gestehen werde, dass man diesen Erfolg eher gewünscht, als gehofft habe [1]), fielen indessen auf Seiten der Römer nur zwei hundert drei und vierzig Mann und vier Anführer; von Seiten der Alamannen blieben aber sechs tausend Mann auf dem Schlachtfelde; und die Zahl deren, welche bei der Flucht im Rheine umkamen, konnte nicht angegeben werden. Chnodomar selbst, mit zwei hundert seiner Gefährten und drei seiner innigsten Freunde, gerieth auf der Flucht, bei Concordia (Altstadt-Weissenburg) und Tribunci, in römische Gefangenschaft, und starb später in Rom an einer Krankheit.

Nach der Schlacht liess Julian die Gefallenen ohne Unterschied der Nation beerdigen, und kehrte nach Tres Tabernas (Saverne) zurück; von wo er die Beute, nebst allen Gefangenen, nach Metz bringen liess, um sie daselbst bewahren zu lassen, bis er selbst dahin zurückkehren würde. Hierauf zog er von Saverne mit seinem Heere nach Mainz, wo er eine Brücke über den Rhein schlagen liess, und in das feindliche Gebiet einrückte. Die Barbaren schickten anfangs Gesandte, durch welche sie betheuerten, dem römischen Bündnisse treu bleiben zu wollen; aber sie drohten bald darauf mit Krieg, wenn die Römer ihr Gebiet nicht räumen würden. Nachdem sich nun der Caesar von der feindlichen Gesinnung der Deutschen überzeugt hatte, liess er des Nachts achthundert Mann Soldaten auf leichten Schiffen stromaufwärts fahren, und befahl ihnen Alles, was sie finden könnten, mit Feuer und Schwert zu verheeren. Da dieses angeordnet war, sah man bei Sonnenaufgang die Barbaren auf den Gipfeln der Berge; und die römischen Soldaten wurden ihnen nach den Höhen entgegen geführt. Aber der Feind wurde nicht getroffen; denn er hatte die Annäherung der Römer vermuthet, und sich eiligst zurückgezogen. In der Ferne sah man indessen grosse Rauchwolken aufsteigen; woraus man schloss, dass die (mit den Schiffen abgeschickten) römischen Soldaten in das feindliche Gebiet einge-

---

[1]) Quod voti magis, quam spei fuisse fatebitur quilibet tunc praesens. Ammianus Marcellinus lib. 16. c. 12.

fallen seien und dasselbe verheerten. Hierdurch erschreckt kamen die Deutschen aus ihrem Hinterhalte hervor, in welchem sie auf die Römer gelauert hatten, und eilten über den Main zurück, ihren Angehörigen zu Hilfe. Denn wie es in Gefahren zu geschehen pflegt, so fanden jetzt die Feinde, erschreckt durch das Anrücken der römischen Reiterei, und durch den unvermutheten Angriff der Soldaten von den Schiffen aus, schnell auf den ihnen bekannten Wegen ihr Heil in der Flucht. Aber der römische Soldat konnte nun, da der Feind sich zurückgezogen hatte, frei umherschweifen; und er plünderte ohne Schonung die Landhäuser, welche reich an Vieh und Früchten befunden wurden; und nachdem er die Gefangenen weggeführt, legte er Feuer an die Gebäude, welche nach römischer Art sorgfältig gebaut waren. Da die Truppen auf solche Weise ungefähr zehn römische Meilen (drei gemeine Wegestunden) weit vorgerückt waren, kamen sie an einen dunkeln Wald, und machten Halt, weil ein Ueberläufer erklärt hatte, dass viele Feinde darin im Verstecke lägen. Sobald sich aber die römischen Soldaten versammelt hatten, rückten sie zuversichtlich vor, fanden indessen die Wege durch niedergehauene Eichen, Buchen und Tannen versperrt. Sie zogen sich also behutsam zurück, und erkannten, dass sie, ohne grosse und beschwerliche Umwege zu machen, nicht weiter vorrücken könnten. Die Luft war rauh; denn das Herbstäquinoctium war schon vorüber, und Schnee bedeckte die Berge und Felder; und man hätte sich bei fernerer Verfolgung der Feinde nutzlos grossen Gefahren ausgesetzt. Man unternahm also, da sich kein Feind zeigte um es zu verhindern, die Wiederherstellung der Befestigung (munimentum), welche auf alamannischem Boden erbaut, von Trajan mit seinem Namen belegt worden war. Auch wurde eine Besatzung hinein gelegt, und mit Lebensmitteln versehen, welche aus dem feindlichen Gebiete zusammengebracht wurden. Da nun die Barbaren sahen, dass dieses Alles zu ihrem Untergange angeordnet wurde, vereinigten sie sich schnell, aus Furcht vor den Folgen, und flehten durch ihre Gesandten, in grösster Unterwürfigkeit, um Frieden; welchen der Caesar auf die Zeit von zehn Monaten gewährte, weil er einsah, dass das Lager (castra), welches gegen alle Erwartung ohne Widerstand besetzt ward, stark befestigt werden müsste. Hierauf kamen drei der rohesten Könige, aus der Zahl derjenigen, welche bei Argentoratus (Strassburg) Hilfstruppen gegen die Römer gestellt hatten, und beschworen, endlich jetzt zitternd, dass

Digitized by Google

sie den Waffenstillstand bis zu dem festgesetzten Tage ruhig beobachten, die Befestigung (munimentum) nicht angreifen, und die Früchte auf ihren Schultern herbeitragen wollten, wenn die Besatzung erklären würde, dass sie Mangel daran habe. In so hohem Grade zügelte die Furcht ihre Treulosigkeit!

Als dieses geschehen war, kehrte Julian in das Winterquartier zurück. Aber Severus, der Oberbefehlshaber der Reiterei (Magister equitum), welcher seinen Zug über Cöln und Jülich (Juliacum) nach Rheims nehmen sollte, stiess auf eine bedeutende Macht der Franken, welche die Orte verheerten, in denen keine Besatzung lag. Sie hatten nämlich den Umstand benutzt, dass Julian mit den Alamannen beschäftigt war, und waren, da sie keinen Widerstand fanden, auf Plünderung ausgegangen. Da aber das römische Heer von den Alamannen zurückgekehrt war, fürchteten sie und suchten sich in zwei alten, verfallenen Befestigungen (munimentis), so gut sie konnten, zu vertheidigen. Die Festungen lagen am Ufer der Maas; und Julian belagerte sie im December und Januar des Jahres 357 und 358 n. Chr. vier und fünfzig Tage lang, bis die Franken durch Mangel gezwungen wurden, sich zu ergeben; worauf Julian nach Paris zurückkehrte, um den Winter daselbst zuzubringen, und sich auf den Feldzug gegen die Deutschen im nächsten Sommer vorzubereiten. Der Praefectus Praetorio wollte die Kosten dieses Feldzuges, welche, wie er behauptete, nicht durch die Kopfsteuer (capitatio) bestritten werden konnten, durch Requisitionen (Conquisitis) decken. Aber Julian widersetzte sich diesem Vorhaben, indem er wusste, dass die Provinzen oft durch ein solches Verfahren zu gänzlicher Verarmung gebracht wurden; und er zeigte dem Praefecten durch eine wahrhafte und genaue Berechnung nach, dass die Kopfsteuer nicht nur hinreiche, um die Verpflegung der Truppen zu besorgen, sondern auch noch Ueberschuss lasse. Und so bewirkte Julian durch seine Standhaftigkeit, dass damals und noch später niemand es wagte, den Galliern auf unrechtmässige Weise eine Abgabe aufzulegen.

Nach der Schlacht bei Argentoratus (Strassburg) waren alle Alamannen in Bewegung; und Julian, welcher sie anzugreifen gedachte, ehe sie sich vereinigt hätten, erwartete mit Ungeduld den Monat Juli (358 n. Chr.), in welchem in Gallien die Feldzüge beginnen. Auch konnte er mit dem Heere nicht ausrücken, ehe die Zufuhr von Lebensmitteln aus Aquitanien

Digitized by Google

ankam. Endlich entschloss er sich, die Jahreszeit nicht abzuwarten, und die Barbaren unverhofft zu überfallen. Er liess daher von den vorhandenen Vorräthen den Soldaten für siebenzehn Tage Zwieback vertheilen, welchen diese gerne auf den Schultern mit sich trugen; und brach nun mit dem Heere in der Hoffnung auf, innerhalb fünf oder sechs Monaten zwei dringend nothwendige Feldzüge vollenden zu können. Zuerst will er die Franken angreifen, welche man gewöhnlich Salier[1]) nennt, und die es kühn gewagt hatten, sich auf römischem Boden bei dem Orte Toxandria (in der heutigen Campine in Nordbrabant, zwischen der Demer und Maas) niederzulassen. Aber bei Tongern kam ihm eine Gesandtschaft der salischen Franken entgegen, welche unter der Bedingung Frieden versprachen, wenn man sie, wie sie behaupteten, in ihrem Eigenthume ungestört lassen würde. Julian stellt den Gesandten andere Friedensbedingungen entgegen; giebt vor, er werde bis zu ihrer Rückkehr in der Gegend verweilen; beschenkt und entlässt sie. Aber nach ihrer Abreise schickt er Severus am Flusse hinab, und lässt plötzlich die Franken angreifen. Nun dachten diese an keinen Widerstand mehr; und ergaben sich flehend, mit ihrem Vermögen und ihren Kindern.

Die Chamaven, welche Gleiches gewagt hatten, wie die Salier, überfiel Julian ebenfalls plötzlich; und da sie zum Theile einen hartnäckigen Widerstand leisteten, kamen viele um's Leben; andere geriethen in Gefangenschaft und Fesseln; ein Theil rettete sich durch die Flucht. Um aber die Soldaten nicht durch zu lange Märsche zu ermüden, liess Julian dieselben von ihrer Verfolgung abstehen. Bald darauf schickten sie Gesandte, die sich, für die Ihrigen flehend, vor ihm zu Boden warfen; und er gewährte ihnen unter der Bedingung Frieden, dass sie friedlich in ihre Heimath zurückkehrten.

Hierauf unterbrach Julian den Feldzug, und liess drei Festungen (munimenta), die auf den Höhen, welche das Maasthal einschliessen, in gerader Richtung standen, und längst von den Barbaren zerstört worden waren, wieder herstellen. Von den Lebensmitteln, welche die Soldaten beim Beginne des Feldzuges für siebenzehn Tage mit sich genommen hatten, liessen sie nun, auf Befehl Julian's, einen Theil in diesen Festungen

---

[1]) Zeuss hält es für wahrscheinlich, dass die salischen Franken ihren Namen von der Yssel erhielten, an welcher sie wohnten. Siehe: die Deutschen und ihre Nachbarstämme, von Zeuss. München 1837. p. 329.

Digitized by Google

zurück; denn Julian glaubte aus den Saaten der Chamaven dieselben ersetzen zu können. Aber bei den Chamaven waren die Feldfrüchte noch nicht reif; und die Soldaten kamen daher in grosse Noth, sobald sie den mitgenommenen Vorrath verzehrt hatten. In dieser Verlegenheit hatte Julian grosse Mühe, die meuterischen Truppen in Ordnung zu halten, welche, so lange Julian in Gallien war, weder Sold, noch viel weniger eine besondere Zulage (donativum) erhalten, und nun auch noch gegen den Hunger zu kämpfen hatten.

Julian hatte endlich die Truppen beruhigt, und führte sie auf einer Schiffbrücke über den Rhein, in das Land der Alamannen. Hier kam unerwartet Suomarius, der König der Alamannen, mit den Seinigen, Julian entgegen, und flehte mit gebogenen Knieen um Frieden; welchen ihm Julian unter der Bedingung gewährte, dass er die Gefangenen ausliefern, und die römischen Truppen, so oft es nöthig sei, mit Lebensmitteln versehen sollte.

Nun wandte sich Julian nach dem Gaue (pagus) des Königs Hortarius, wo die römischen Truppen die Saaten verbrannten, Menschen und Vieh raubten, und Alles, was sich widersetzte, ohne Schonung mordeten. In dieser Lage, kam der König, da er die vielen Legionen, die verbrannten Dörfer, und den gänzlichen Verlust alles Vermögens ansah, ebenfalls zu Julian, um Verzeihung zu erbitten, und versprach Alles zu thun, was man ihm befehlen würde. Er schwur die Gefangenen auszuliefern, schickte auch einige, behielt aber die meisten zurück. Dieses erzürnte den Caesar; und als der König kam, um die gewöhnlichen Geschenke zu empfangen, behielt Julian vier seiner Gefährten zurück, bis er alle Gefangene ausgeliefert hatte. Ausserdem legte er dem Könige noch die Bedingung auf, dass er zur Wiederherstellung der Städte am Rheine, welche durch die Barbaren zerstört worden waren, die Fuhren und Baumaterialen stellen müsste. Zur Lieferung von Lebensmitteln konnte er nicht, wie Suomarius, angehalten werden, weil sein Land durchaus verheert worden war.

Nachdem dieses geschehen verlegte Julian die Truppen in ihre gewöhnlichen Standquartiere und kehrte zu seinem Winterlager zurück (358 n. Chr.); wo er während des Winters besorgt war, die innere Verwaltung Galliens besser zu ordnen, bis er im Sommer seine Kriegsoperationen fortsetzen könnte.

Da nun in der günstigen Jahreszeit der Feldzug gegen

Digitized by Google

einige alamannische Gaue (pagi), welche noch feindlich gesinnt waren, beginnen sollte, schickte Julian zuerst den Tribun Hariobaudes, welcher der Sprache der Barbaren kundig war, zum Scheine als Gesandten, an den bereits den Römern unterwürfigen König Hortarius, um Erkundigungen über die Feinde einzuziehen; während er selbst die Truppen versammelte, und die früher zerstörten Städte am Rheine besuchte. Diese Städte sollten von Neuem besetzt und befestigt, und die Getreide-Magazine (horrea), welche durch Brand zerstört worden waren, wieder aufgebaut werden, um die Getreide-Vorräthe, welche von Britannien herübergeschifft wurden, aufzunehmen. Die Magazine wurden schnell gebaut, und mit Vorräthen versehen. Die Städte: Castra Herculis, Quadriburgium, Tricesimae, Novesium (Neuss), Bonna (Bonn), Antunnacum (Andernach), Bingio (Bingen), wurden besetzt; und der Praefectus Praetorio Florentius traf mit einer Abtheilung der Truppen, und mit einem Vorrathe von Lebensmitteln zu Bingen ein, der für lange Zeit ausreichte. Es blieb hierauf nichts mehr zu thun übrig, als die Mauern der wiederbesetzten Städte herzustellen; welches von Seiten der Deutschen so wenig gehindert wurde, dass die Könige sogar, nach der Uebereinkunft vom vorigen Jahre, viele Baumaterialien durch ihre Fuhren herbeischaffen liessen. Aber die römischen Hilfscorps verschmähten diesen Beistand; und die Soldaten trugen auf ihren Schultern mehr als fünfzig Schuh lange Balken herbei, und leisteten den Zimmerleuten die thätigste Hilfe.

Während dieses geschah, kam der Kundschafter Hariobaudes zurück, und stattete seinen Bericht ab; worauf alle Truppen schleunigst zu Mainz versammelt wurden. Florentius, und Lupicinus, der Nachfolger des Severus, waren der Meinung, man sollte den Rhein auf einer zu Mainz zu erbauenden Brücke überschreiten; aber der Caesar war standhaft diesem Vorhaben entgegen, indem er behauptete, man dürfe das Gebiet der unterworfenen Stämme nicht betreten; weil es häufig geschehe, dass durch die schlechte Aufführung der Soldaten, welche, was ihnen vorkomme, verheerten, Bündnisse gebrochen würden. Alle Alamannen, gegen welche das Heer geführt werden sollte, forderten nun, in Betracht der Gefahr, welcher sie ausgesetzt waren, den durch die vorigjährige Uebereinkunft mit den Römern befreundeten König Suomarius drohend auf, den Römern den Rheinübergang zu wehren; denn sein Land lag auf der rechten Rheinseite, Mainz gegenüber. Da er aber erklärte, er allein

Digitized by Google

könne keinen Widerstand leisten, versammelten sich die Barbaren bei Mainz, um mit grosser Macht zu verhindern, dass das römische Heer den Rhein nicht überschreite. Nun schien es doppelt räthlich, den Rheinübergang nicht bei Mainz zu bewerkstelligen; theils um das Gebiet der Verbündeten zu schonen, theils weil die Brücke nicht ohne grosse Gefahr, im Angesichte des feindlichen Heeres, über den Fluss geschlagen werden konnte. Man suchte daher einen andern Ort aus, welcher zum Bau der Brücke geeignet wäre; und die Feinde, welche die Römer sorgfältig beobachteten, gingen an dem rechten Ufer langsam auf und ab; wo sie aber sahen, dass die römischen Soldaten ihre Zelte aufschlugen, blieben sie des Nachts auf Wache, um zu verhindern, dass kein Versuch zum Uebergange gemacht werden könne.

Da nun die römischen Soldaten an den Ort kamen, welcher zum Uebergange ausersehen war, lagerten sie sich und ruhten, mit einem Walle und Graben umgeben. Der Caesar ging aber mit Lupicinus zu Rath, und befahl einigen Tribunen, drei hundert Mann leichte Truppen mit Pfählen bereit zu halten; die indessen nicht wussten, was zu thun sei, und wohin sie gehen sollten. Tief in der Nacht wurden sie auf vierzig Schiffe gebracht, und erhielten den Befehl, in der grössten Stille und ohne zu rudern, aufdass die Barbaren das Geräusch der Ruder nicht hören könnten, Strom abwärts zu fahren; und während die Feinde die römischen Feuer beobachteten, auf dem jenseitigen Ufer auszusteigen.

Während dieses ausgeführt wurde, hatte der König Hortarius, der schon früher in das Bündniss mit den Römern getreten war, aber auch in Freundschaft mit seinen Nachbarn lebte, alle Könige und königlichen Prinzen (regales), und die Fürsten (Regulos) als Gäste bei sich versammelt, und das Gelage hatte nach Landesbrauch bis zur dritten Nachtwache (usque vigiliam tertiam) gedauert. Da sie nun von dem Gelage zurückkehrten, stiessen die gelandeten Römer zufällig auf dieselben, konnten sie aber in der Dunkelheit der Nacht, und weil sie zu Pferd waren, weder tödten, noch gefangen nehmen; aber die Bedienten, welche ihnen zu Fusse folgten, wurden, mit Ausnahme derjenigen, die in der Dunkelheit entkamen, umgebracht.

Als nun der Uebergang der Römer bekannt wurde, ergriffen die Könige mit ihrem Volke, welches verhindern sollte, dass der Brückenbau nicht zu Stande käme, die Flucht, und

Digitized by Google

beeilten sich, ihre Angehörigen, nebst ihrem Vermögen, in Sicherheit zu schaffen. Nun konnte die Brücke ohne Hinderniss geschlagen werden; und die römischen Truppen standen wieder auf dem Gebiete der Barbaren. Sie zogen friedlich durch das Land des Hortarius; sobald sie aber in das Gebiet der feindlichen Könige kamen, plünderten und verbrannten sie ungescheut Alles, was sie trafen; und sie mordeten eine grosse Menge Menschen, bis zu den Grenzsteinen zwischen dem Lande der Alamannen und Burgundier, wo das Lager errichtet wurde. Hier kamen, beim Herannahen der Gefahr, die königlichen Brüder Macrianus und Hariobaudus, um Frieden zu erflehen; und bald nach ihnen erschien auch Vadomarius, welcher den Rauracern gegenüber wohnte. Er bezog sich auf Empfehlungs-Schreiben des Constantius, und wurde gut aufgenommen, wie es sich gegen ihn ziemte, der vormals durch den Kaiser in römischen Schutz genommen worden war. Macrianus und sein Bruder wurden zu den Adlern und Feldzeichen zugelassen, und staunten über die manchfaltige Zierde der Waffen und Mannschaft, welche sie zum erstenmal sahen, und flehten für die Ihrigen. Vadomarius bewunderte wohl auch die Kraft des römischen Heeres; erinnerte sich aber, von Jugend an, als Grenznachbar, häufig dergleichen gesehen zu haben. Auf einstimmigen Beschluss wurde den Brüdern Macrianus und Hariobaudus der Frieden gewährt; aber Vadomarius, welcher auch als Gesandter der Könige Urius, Ursicinus und Vestralpus, um Frieden bat, konnte vorläufig keine Antwort erhalten; weil man furchtete, dass die letztgenannten Könige nach dem Rückzuge der Römer sich wenig an die Bedingungen eines Friedens binden würden, welchen sie durch fremde Vermittelung erhalten haben würden. Nachdem aber die Häuser und Saaten in ihrem Lande verbrannt, Viele gefangen genommen, oder getödtet worden waren, schickten sie Gesandte, und flehten so, als wenn Sie auf diese Weise gegen die Römer verfahren wären, und erhielten unter gleichen Bedingungen, wie die andern, den Frieden. Hauptsächlich wurde bestimmt, dass sie alle Gefangenen zurückgeben sollten, welche sie bei ihren häufigen Einfällen in Gallien gemacht hatten (359 n. Chr.).

Julian zog hierauf wieder in's Winterquartier nach Paris zurück, wo ihm von Constantius der Befehl zugeschickt wurde, einen bedeutenden Theil seiner Truppen zum Heere abgehen zu lassen, mit welchem Constantius den persischen Feldzug im darauf folgenden Frühjahre beginnen wollte. Aber dieses war

Digitized by Google

die Veranlassung, dass das Heer in Paris den Caesar Julian zum Kaiser ausrief (360 n. Chr.).

Julian hatte Gallien von den Deutschen befreit, welche vor seiner Ankunft, auf der linken Rheinseite „in unzähliger Menge, „in der Umgegend der verwüsteten Städte, ungestraft haus'ten. „Die Zahl der Städte, deren Mauern zerstört waren, belief sich „auf fünf und vierzig, die Thürme (πύργοι) und kleinern Castelle „nicht mitgerechnet. Der Landstrich aber, den die Barbaren „eingenommen hatten, erstreckte sich von den Quellen des Rhei- „nes bis an den Ozean, und war drei hundert Stadien, oder „sieben und dreissig und eine halbe römische Meilen, ungefähr „zwölf gemeine Wegestunden, breit." So weit waren nämlich die äussersten Wohnungen der Barbaren vom Rheine entfernt; „aber noch dreimal breiter war die Gegend, welche wegen ihrer „Einfälle und Verheerungen verlassen war, und wo die Gallier „nicht einmal ihr Vieh weiden konnten. Auch waren einige „Städte von ihren Einwohnern verlassen worden, in deren Nähe „die Barbaren noch nicht wohnten [1])." In den obigen Erzählungen sahen wir die Alamannen plündernd vor Lyon, Autun, Sens, und bei Dieuze, in der Nähe von Metz; aber da Julian sagt, dass sich die Barbaren um die zerstörten Städte niedergelassen hatten, und die entferntesten Niederlassungen nur zwölf Wegestunden vom Rheine abgelegen waren, so muss man wohl annehmen, dass Trier und Metz damals von den Barbaren nicht zerstört wurden, obgleich die Plünderungen derselben das ganze trierische Land betroffen zu haben scheinen; so dass Julian auch den Trevirern ein Erretter war, dem sie ihre Freiheit, ihr Eigenthum und selbst ihr Leben zu verdanken hatten.

Als Julian von den Truppen zum Kaiser ausgerufen worden war, hörte seine Thätigkeit bald auf für Gallien in's Besondere nützlich zu sein. Constantius starb im Jahre 361 n. Chr. und Julian, welcher nun im unbestrittenen Besitze des römischen Thrones war, verlor bald nachher (363 n. Chr.), auf einem Feldzuge gegen die Perser, das Leben. Das Heer ernannte hierauf Jovian zum Kaiser, welcher mit dem Perser-Könige Sapor einen schimpflichen Frieden schloss, und um zu verhindern, dass sich nicht ein Nebenbuhler seiner Macht erhebe, nach dem Westen zurückeilte. Aber Jovian starb schon

---

[1]) Julian, in dem Briefe an den Senat und das Volk zu Athen; bei Bouquet I. p. 725.

auf dem Rückzuge von der persischen Grenze; und das Heer wählte nun zu Nicaea, in Bithynien, Valentinian zu seinem Nachfolger (364 n. Chr.).

Valentinian ernannte seinen Bruder Valens zum Mitregenten, und übertrug ihm die Verwaltung des Orients; während er selbst den Occident regierte, wo schon vom Jahre 365 an die Verheerungen der Alamannen seinen Aufenthalt in Gallien nothwendig machten. Die Gesandten, welche die Alamannen an das kaiserliche Hoflager schickten, und welche nach einem Herkommen bestimmte Geschenke erhielten, hatten diessmal die ihnen verabreichten Geschenke als zu gering und unwürdig verworfen (ut indignissima projecere) und waren darüber von dem Minister des kaiserlichen Hauses (magister officiorum) Ursacius, einem zornigen und rauhen Manne, hart angegangen worden. Bei ihrer Rückkunft hatten sie den Vorfall vergrössert, und als eine Beschimpfung dargestellt; und dadurch das Volk der Alamannen zum Kriege aufgereizt. Valentinian schickte zu Anfang des Novembers (i. J. 365) von Paris aus Dagalaïphus den Alamannen entgegen, und sie zogen sich diessmal nach einigen Verheerungen auf die Grenze zurück; aber vom Januar 366 an brachen sie wieder in Gallien ein, und schlugen beim ersten Zusammentreffen das römische Heer unter Charietto und Saturninus. Von Paris aus wird nun wieder Dagalaïphus, und da er lange zögerte den Feind anzugreifen, auch Jovinus, der Befehlshaber der Reiterei (Magister equitum) geschickt, welcher bei Scarponna (Scarponne an der Mosel, oberhalb Pont-à-Mousson) die erste Abtheilung der Barbaren schlug. Eine zweite Abtheilung schlug er gleichfalls an einem Flusse, ohne dass Ammianus Marcellinus, von welchem wir diese Nachricht haben, den Namen des Flusses angiebt. Die dritte Abtheilung, und wie es scheint die Hauptmacht der Alamannen, schlug er endlich bei Châlons-sur-Marne (prope Catelaunos). Die Schlacht währte von Morgens früh bis Abends spät; sechs tausend Feinde wurden getödtet und vier tausend verwundet; während der Verlust der Römer nur zu zwölf hundert Todten und zwei hundert Verwundeten angegeben wird [1]). Wenn man aber die Lage von Scarponne und Châlons-sur-Marne betrachtet, wo die erste und dritte Abtheilung des alamannischen Heeres geschlagen wurden, so muss man vermuthen, dass die zweite Ab-

[1]) Ammianus Marcellinus libr. 27. c. 2.

Digitized by Google

theilung desselben an der Maas, in der Gegend zwischen St. Mihiel und Verdun stand. Nach der Schlacht bei Châlons ergriffen die Alamannen die Flucht, und Jovinus verfolgte sie nicht lange. Aber der König der feindlichen Heere wurde von den römischen Soldaten gefangen genommen und aufgehenkt. Jovinus kehrte hierauf nach Paris zu dem Kaiser Valentinian zurück, und Ammianus Marcellinus bemerkt, dass noch mehrere andere Gefechte in Gallien vorgefallen seien, die er aber nicht für wichtig genug hielt, um sie besonders aufzuzählen. So viel müssen wir indessen aus der Folge seiner Erzählung schliessen, dass die Alamannen über den Rhein zurückgedrängt wurden.

Nach diesen Begebenheiten erkrankte Valentinian sehr gefährlich; und als er wieder genesen war, ernannte er seinen kaum mannbaren Sohn Gratian in Amiens (Ambianis) zum Mitregenten (367 n. Chr.), und begab sich von da nach Trier [1]), wo er im darauf folgenden Jahre (368 n. Chr.) wieder Veranlassung fand, die Alamannen zu bekriegen.

Ein alamannischer Prinz (Regalis), Namens Rando, war mit leicht bewaffneten Truppen auf Plünderung ausgegangen und heimlich in Mainz eingedrungen, welches von Truppen entblösst war; und weil zufällig eben eine christliche Feier begangen wurde, führte er das männliche und weibliche Geschlecht jeglichen Standes, mit nicht geringer Beute, ohne Widerstand weg. Indessen leuchtete den Römern kurz nachher eine freudigere Hoffnung; denn der König Vithicabius, ein Sohn Vadomars, dem Ansehen nach kränklich und schwach, aber kühn und tapfer, hatte immer zum Kriege gegen die Römer aufgereizt, welche ihrer Seits ihn auf alle mögliche Weise zu verderben suchten. Man hatte es öfters versucht, konnte aber seiner nie habhaft werden; bis er endlich durch einen Diener, den die Römer zu gewinnen wussten, ermordet wurde. Der Diener flüchtete sich auf das römische Gebiet, und die feindlichen Einfälle der Alamannen fingen an etwas nachzulassen. Hierauf wurde ein ungewöhnlich grosser Feldzug gegen die Alamannen allmählich vorbereitet, wozu auch die Illyrischen und Italienischen Truppen herangezogen wurden; und sobald die Jahreszeit es zuliess, gingen Valentinian und Gratian über den Rhein, ohne dass sich jemand widersetzte. Mehrere Tage hatte der Zug gedauert,

---

[1]) Ammian. Marcell. libr. 27. c. 8.

Digitized by Google

und man war des Feindes nicht ansichtig geworden; aber die römischen Truppen verbrannten die Häuser und Saaten, nur die Lebensmittel schonten sie, für den Nothfall, wo sie ihrer bedürftig sein sollten; bis endlich das Heer bei Solicinium Halt machte, indem gemeldet wurde, dass die Barbaren in der Ferne gesehen würden, wo sie einen hohen Berg besetzt hatten. Die Römer griffen die Barbaren an, und trieben sie nach einem hartnäckigen Gefechte in die Flucht; worauf die Soldaten in ihre Winterquartiere zurückgeführt wurden, und die Kaiser nach Trier zurückkehrten [1]).

Valentinian befestigte hierauf (369 n. Chr.) den ganzen Rhein, von den rhätischen Alpen bis an den Ozean; indem er die Castra und Castelle höher aufführte, und viele Thürme (turres) an passenden Orten längs der ganzen gallischen Grenze hin baute, und auch einige Gebäude über dem Flusse, nahe an der Grenze der Barbaren, errichtete. Und da er dachte, dass die Befestigung, welche er zu Anfang des Feldzuges am Neckar (Nicer) gross und sicher aufgeführt hatte, durch das Wasser zerstört werden könnte, liess er dieselbe durch Dämme gegen den Fluss schützen. Auch wollte er auf dem Berge Pirus über dem Rheine, gegen die Verträge, eine Befestigung errichten; aber die Soldaten wurden während der Arbeit von den Alamannen überfallen und ermordet.

Im Jahre 370 n. Chr. regte Valentinian die Burgundier gegen die Alamannen zum Kriege auf, und versprach die Alamannen gleichfalls anzugreifen. Die Burgundier kamen, ungefähr achtzig tausend Mann stark [2]), bis an den Rhein, und verbreiteten auch unter den Römern Schrecken. Da aber Valentinian, welcher noch immer mit Errichtung der Befestigungen am Rheine beschäftigt war, ihnen keinen Beistand gegen die Alamannen leistete, kehrten sie getäuscht und im höchsten Grade missvergnügt, wieder in ihr Land zurück.

Im Jahre 371 n. Chr. unternahm Valentinian einen Zug gegen den König Macrianus, welcher das alamannische Volk der Bucinobanten, Mainz gegenüber, beherrschte, und ging auf einer Schiffbrücke über den Rhein in die Gegend von Wiesbaden (contra Mattiacas aquas). Aber durch den Brand und die

---

[1]) Ammian. Marcell. libr. 27. c. 10.
[2]) Chronicon S. Hieronymi.

Digitized by Google

Plünderungen der römischen Soldaten aufgeschreckt, flüchtete sich Macrianus; und Valentinian musste sich begnügen, das feindliche Gebiet auf eine Strecke von fünfzig römischen Meilen, oder sechzehn Stunden weit vom Rheine (bis in die Gegend von Gelnhausen), durch Brand zu verheeren. Worauf er, betrübt, dass der König Macrianus nicht in seine Hände gefallen war, nach Trier zurückkehrte. Den Bucinobanten setzte er Fraomarius zum Könige; und weil durch den römischen Streifzug der Gau derselben ganz verheert war, schickte er ihn bald nachher als Tribun des schönen Corps der Alamannen nach Britannien. Auch gab er zwei vornehmen Männern aus demselben Stamme, Bitheridus und Hortarius, Befehlshaberstellen bei den Truppen. Doch wurde Hortarius später beschuldigt, mit Macrianus und den Vornehmsten seines Volkes in verrätherischem Briefwechsel zu stehen, und zum Feuertode verurtheilt.

Im Jahre 374 n. Chr., als Valentinian einige alamannischen Gaue verheert hatte, und eben mit dem Baue einer Befestigung bei Basel (Basilia), die den Namen Robur erhalten hat, beschäftigt war, erhielt er die Nachricht, dass die Quaden, die sich der Errichtung einer römischen Festung auf der linken Seite der Donau, in ihrem Gebiete, widersetzten, und deren König Gabinius von dem Römer Marcellianus meuchlerisch ermordet worden war, über die Donau gegangen seien, und das römische Gebiet in der Umgebung von Sirmium verheerten. Es war schon Herbst; doch konnte man nur mit Mühe Valentinian bewegen, bis zum nächsten Frühjahre den Feldzug zu verschieben, welchen er alsbald gegen die Quaden beabsichtigte. Besonders schien es gefährlich, einen neuen Krieg an der Donau zu beginnen, während die Alamannen sich noch feindselig zeigten. Man fürchtete, dass der König der Alamannen selbst die gallischen Städte bedrohen würde, wenn der Rhein von Truppen entblösst würde, um den Krieg in Pannonien und Moesien zu führen. Valentinian lud daher den König Macrianus zu einer Zusammenkunft auf dem rechten Rheinufer bei Mainz ein, wo er mit ihm Frieden und Freundschaft schloss (374 n. Chr.), welche Macrianus auch, so lange er lebte, treu bewahrte. Valentinian aber kehrte hierauf wieder in sein Winterquartier nach Trier zurück.

Zu Anfang des Frühlings, im Jahre 375 n. Chr., reis'te Valentinian von Trier nach Pannonien; wo er mit dem Heere in das Gebiet der Quaden einfiel, und durch Mord und Brand überall Zerstörung verbreitete. Hierauf schickten die Quaden Gesandte

Digitized by Google

an ihn, welche mit Uebergehung alles Vergangenen um Frieden flehten. Als aber die Gesandten zu Bregetio (Gran?) an der Donau vor Valentinian gelassen wurden, traf diesen ein Schlagfluss, woran er in wenigen Stunden starb. Der vierjährige Valentinian, welchen der verstorbene Kaiser aus einer zweiten Ehe hatte, wurde nun dem ebenfalls noch unmündigen Gratian, den der Vater in Trier zurückgelassen, durch die Tribunen der Legionen Merobaudes und Equitius zum Mitregenten gegeben; und es wurde bestimmt, dass Gratian Gallien, Spanien und Britannien, Valentinian II. hingegen Italien, Illyrien und Africa beherrschen sollte. Während aber dieses geschah, wurden die Gothen, welche von den Alanen und Hunnen gedrängt waren, von dem Kaiser Valens in Thracien aufgenommen (375 n. Chr.); wo sie sich bald darauf empörten (377 n. Chr.) und den Römern so gefährlich bewiesen, dass Valens seines Bruders Sohn Gratian zu Hilfe rufen musste. Sobald nun die Alamannen, welche in der Gegend von Linz an der Donau wohnten (Lentiensis Alamannicus populus), in Erfahrung brachten, dass Gratian mit den gallischen Heeren einen Feldzug nach dem Oriente zu unternehmen im Begriffe stand, durchbrachen sie die römische Grenze, und dehnten ihre verheerenden Streifzüge bis über den Rhein aus. Anfangs wurden die Deutschen zurückgeworfen; sobald aber der grössere Theil des gallischen Heeres nach Illyrien dem Kaiser Gratian vorangerückt war, kamen sie, vierzig tausend Bewaffnete, oder wie einige behaupten, welche das Lob Gratian's zu erheben suchen, siebenzig tausend Mann stark, in das römische Gebiet zurück. Gratian rief die Cohorten, welche er nach Pannonien vorausgeschickt hatte, zurück, zog die in Gallien verbliebenen Truppen zusammen, und vereinigte auf diese Weise ein bedeutendes Heer unter dem Befehle des Nannienus, welchem er mit gleicher Macht den Franken-König Mallobaudes, der in seinem Dienste stand, zugesellte. Zwischen den Alamannen und Römern kam es nun bei Argentaria (Arburg, oder Horburg, bei Colmar) zur Schlacht, worin die Alamannen geschlagen wurden. Ihr König Priarius fiel; und man schätzte, dass von der oben angegebenen Zahl der Alamannen nur fünf tausend Mann sich durch die Flucht in dichte Wälder retteten. Gratian, durch diesen Sieg ermuthigt, wandte sich links und

---

[1]) Ammian. Marcell. lib. 30. c. 5.
[2]) Zosimus lib. 4. c. 19. Ammian. Marcell. lib. 30. c. 10.

Digitized by Google

ging über den Rhein, um, wenn es möglich wäre, das treulose und unruhige Volk der Alamannen aufzureiben. Ueber dem Rheine wurde noch hartnäckig gekämpft, und Gratian, welcher selbst in den ersten Reihen focht, verfolgte die Alamannen, bis sie sich unterwarfen. Sie durften in ihre Heimath friedlich zurückkehren, mussten aber Truppen bei dem römischen Heere stellen. Diese Siege (378 n. Chr.) begründeten den Ruhm Gratian's, welcher noch im Jünglingsalter den thätigsten Kaisern zur Seite gestellt werden durfte. Nur Schade dass er, durch seine Liebhaberei für die Jagd verleitet, später zu häufig die Angelegenheiten des Reiches vernachlässigte.

Hierauf zog Gratian über Arbor felix (Arbon bei Constanz, am Bodensee) und Lauriacum (Lorch bei Enz, unterhalb Linz an der Donau) nach Sirmium und an die untere Donau gegen die Gothen. Aber Valens wird auf den Siegesruhm seines Neffen eifersüchtig, und greift die Gothen an, ohne die Ankunft Gratian's und die gallischen Truppen abzuwarten. Die Römer werden geschlagen und Valens selbst verliert das Leben. Die Gothen belagern nun, aber vergebens, Hadrianopel und rücken bis Constantinopel und an die julischen, oder venetischen, Alpen vor. In dieser Lage der Dinge ernennt Gratian in Sirmium [1]) den Spanier Theodosius zu seinem Mitregenten (im J. 379) und überträgt ihm den Orient; wo Theodosius die Gothen besiegt, während Gratian nach Gallien zurückeilt. Gratian regierte in Gallien bis zum Jahre 382; wurde aber bei dem Heere verhasst, weil er sich mit einigen Alanen umgab, denen er sein Vertrauen schenkte, während er die römischen Soldaten vernachlässigte [2]). Im Jahre 382 wurde Maximus in Britannien vom Heere als Kaiser ausgerufen; und er schiffte alsbald nach dem Niederrheine, wo sich die Truppen Unter-Germaniens mit ihm vereinigten. Gratian zog ihm entgegen; wurde aber von seinem Heere verlassen, und flüchtete sich. Auf der Brücke zu Lugdunum (Lyon) wurde Gratian von Andragathius, welchen Maximus ihm nachgeschickt hatte, erreicht und getödtet (im Jahre 383). Er war erst 29 Jahre alt [3]).

Valentinian residirte im Jahre 366 und zum Theile im Jahre 367 zu Rheims; aber vom Ende des Jahres 367 an hatte er

---

1) Paulus Diaconus libr. 11. c. 12.
2) Zosimus libr. 4. c. 35. Paulus Diaconus libr. 11. c. 15.
3) Paulus Diaconns libr. 11. c. 16.

Digitized by Google

seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Trier: wo also ohne Zweifel während dieser Zeit auch der Praefectus Praetorio Galliarum seinen Sitz hatte; denn als Minister des Innern im weitesten Sinne des Wortes war er wohl da, wo sich der Kaiser aufhielt.

Der Codex Theodosianus enthält von Valentinian folgende Gesetze, welche aus Trier und dessen Nähe datirt sind:

Ein Gesetz vom 18. Nov. des Jahres 367, und

Eilf Gesetze, welche während des Winters des Jahres 368 bis zum 17. Juni desselben Jahres zu Trier gegeben wurden.

Ein Gesetz gab er am 31. Juli desselben Jahres zu Worms (Vangionibus), und ein Gesetz den 20. Sept. in Cöln.

Dann sind wieder dreizehn Gesetze aus den einzelnen Monaten, vom 17. Dec. d. J. 368 bis zum 14. Mai des Jahres 369 von Trier datirt.

Ein Gesetz vom 1. Juni des Jahres 369 ist gleichfalls zu Trier gegeben.

Ein Gesetz vom 19. Juni desselben Jahres ist von Altrip (Alta ripa) am Rheine, und

Ein Gesetz vom 30. Aug. von Breisach (Brisaci);

Acht Gesetze vom 14. October des Jahres 369 bis zum 19. März 370, durch alle Monate, sind von Trier datirt.

Ein Gesetz vom 4. April 370 ist von Alzei [1]) (Alteio);

Ein Gesetz vom 23. und zwei vom 26. April; zwei vom 5. Mai; eins vom 1. Juni; eins vom 15. August; und eins vom 30. Nov. des Jahres 370, sind von Trier datirt.

Im Jahre 371 sind sechs Gesetze, aus dem Februar, Mai

---

[1]) Herr Emele hat eine Inschrift von Alzei bekannt gemacht, nach welcher der Name Alteium auch in etwas verschiedener Form (vielleicht Altiaia) gebräuchlich war. Orellius (Inscriptionum latinarum amplissima collectio; vol. I. p. 97.) theilt diese Inschrift, welche vom Jahre 223 n. Chr. ist, auf folgende Weise mit:

IN. H. D. D.
DV. [a]) NYMPHIS
VICANI ALTIAIENSES
ARAM POSVER
CVRA [b])OCTONI LI
BERTI T. OSTONI
CASSI. X. K. DEC
MAXIMO ET AELIANO C.

---

a) Divis;

b) Da OC auf der Inschrift ungewiss ist, so glaubt Orellius, man müsse C. OSTONI lesen.

Digitized by Google

und Juni, von Trier; vier sind von Contionacum (wahrscheinlich Conz bei Trier) und zwar so datirt, dass eins am 28. Juni zu Trier und eins am 29. Juni zu Conz gegeben ist. Die drei übrigen Gesetze von Conz sind: eins vom 12. Juli; eins vom 29. Juli; und eins vom 15. August desselben Jahres. So dass also Valentinian, mit seinem Sohne Gratian, die Monate Juli und August des Jahres 371 zu Conz zubrachte; und dass daselbst wahrscheinlich ein kaiserlicher Sommerpalast war. Im nämlichen Jahre ist ein Gesetz vom 6. Sept. in Mainz, und eins vom 11. December in Trier datirt.

Im Jahre 372 sind sechs Gesetze, vom Februar bis in den April, zu Trier gegeben. Das letzte davon ist vom 25. April. Dann ist eins vom 30. Mai aus Nassonacum (Nassogne ? in den Ardennen, nicht weit von Namur); darauf folgt eins vom 26. Juni aus Trier und wieder eins vom 5. Juli und ein anderes vom 22. August aus Nassonacum; endlich eins vom 17. Dec. aus Trier.

Vom Jahre 373 findet sich ein Gesetz vom 17. Januar und eins vom 30. Nov. aus Trier;

Vom Jahre 374 eins vom 21. Mai, und eins vom 20. Juni aus Trier; eins vom 10. Juli aus Robur bei Basel, und eins vom 3. Dec. aus Trier.

Vom Jahre 375 ist ein Gesetz vom 9. April aus Trier datirt; das letzte, welches Valentinian vor seinem Zuge nach Pannonien erliess, wo er zu Bregetio starb. Valentinian hat also während der acht Jahre, in welchen er in Trier residirte, neun und sechzig Gesetze aus dieser Stadt erlassen.

Nach dem Tode Valentinian's behielt Gratian seinen Wohnsitz in Trier bei; und von Ihm ist ein Gesetz den 10. März des Jahres 376, ein anderes vom 17. Mai, und ein drittes vom 17. Sept. desselben Jahres aus Trier datirt. Ein Gesetz vom 23. Mai des Jahres 376 enthält wohl in der Unterschrift die Angabe des Ortes nicht, wo es erlassen wurde; da aber das Gesetz vom 17. Mai nur 6 Tage früher zu Trier gegeben wurde, so scheint es gleichfalls von Trier zu sein. In jedem Falle bezieht es sich ganz speciel auf Trier und verdient desswegen hier angegeben zu werden. Es ist an Antonius, den Praefectus Praetorio Galliarum, gerichtet und lautet: „In der ganzen Diö-„cese, welche deiner Magnificenz anvertraut ist, sollen in den „volkreichsten Städten, welche sich durch berühmte Lehrer aus-„zeichnen, die besten dem Unterrichte der Jugend vorstehen —

Digitized by Google

„die Rhetoren nämlich und Grammatiker der attischen und rö-„mischen Gelehrsamkeit: von welchen den Rednern der Vortheil „von vier und zwanzig Löhnungen (annonae) aus der öffent-„lichen Casse (fiscus)[1]) gegeben; den Grammatikern, dem la-„teinischen, oder dem griechischen, die etwas geringere Zahl von „zwölf Löhnungen (annonae) nach gewöhnlicher Weise geleistet „werden sollen: aufdass für alle Städte, welche Metropole heissen, „berühmte Professoren gewählt werden; und wir es also nicht „jeder Stadt freilassen wollen, ihre Lehrer mit einem Gehalte „anzustellen, wie es ihr beliebt. Der berühmten Stadt Trier „glaubten wir etwas mehr gewähren zu müssen; dass dem Rhe-„tor dreissig, dem lateinischen Grammatiker zwanzig, und dem „griechischen, wenn ein würdiger gefunden wird, zwölf Löhnungen „geleistet werden. Gegeben den 10. Tag vor den Kalenden „des Juni (den 23. Mai); als die Kaiser: Valens zum fünften „Mal, und Valentinian Consuln waren[2])."

---

[1]) Unter dem fiscus ist wohl nur die Stadtcasse, oder der fiscus privatus civitatum zu verstehen. Vergl. die Noten des Gothofredus zu diesem Gesetze; wo auch Annona, als Annona diurna, oder als der Taglohn für einen Mann erklärt wird, welcher oft nach einem bestimmten Maas von Getreide, oder Oel, berechnet wurde.

[2]) Imppp. Valens, Gratianus, et Valentinianus AAA. Antonio PF. P. Galliarum. — Per omnem Dioecesim commissam Magnificentiae tuae, frequentissimis in civitatibus, quae pollent et eminent claritudine Praeceptorum, optimi quique erudiendae praesideant juventuti, Rhetores loquimur et Grammaticos Atticae Romanaeque doctrinae: quorum Oratoribus viginti quatuor annonarum e fisco emolumenta donentur; Grammaticis Latino vel Graeco duodecim annonarum deductior paulo numerus, ex more praestetur: ut singulis urbibus, quae Metropoleis nuncupantur, nobilium Professorum electio celebretur, nec vero judicemus liberum ut sit cuique civitati suos Doctores et Magistros placito sibi juvare compendio. Triverorum vel clarissimae civitati uberius aliquid putavimus deferendum; Rhetori ut triginta, item viginti Grammatico latino, Graeco etiam, si quis dignus reperiri potuerit, duodecim praebeantur annonae. Dat. X. Kalend. Jun. Valente V. et Valentiniano AA. Coss. Siehe Cod. Theodos. libr. XIII. titulo III. lex XI. Dieses Gesetz ist aber nicht das einzige Document, aus welchem wir ersehen, dass unter den Römern in Trier eine öffentliche Schule für lateinische und griechische Grammatik und für Rhetorik bestand. Ausonius widmet dem trierischen Grammatiker Ursulus eins seiner kleinern Gedichte, in welchem er auch den griechischen Grammatiker Harmonius lobend erwähnt; und aus welchem hier folgende Verse angeführt zu werden verdienen:

Ursule collega nobilis Harmonio,
Harmonio, quem Claranus, quem Scaurus, et Asper,
Quem sibi conferret Varro, priorque Crates,
Quique sacri lacerum collegit corpus Homeri,
Quique notas spuriis versibus apposuit:
Cecropiae commune decus, Latiaeque Camoenae,
Solus qui Chium miscet et Amminеum.

Ausonii opera; edit. Bipont. p. 266.

Ferner führt Hontheim folgende Grabschrift an, welche bei St. Paulin ge-

Digitized by Google

Vom nämlichen Jahre 376 ist noch ein Gesetz den 17. Sept. aus Trier datirt.

Vom Jahre 377 sind ein Gesetz vom 4. Januar, eins vom 16. Februar; eins vom 27. Februar, eins vom 28. Juli und eins vom 17. Sept., alle aus Trier datirt.

Vom Jahre 378 sind zwei Gesetze vom 12. Januar, vier vom 30. Januar, eins vom 20. April an Ausonius den Praefectus Praetorio gerichtet. In letzterm Gesetze wird bestimmt, dass von keinem Orte mehr als fünf Postkutschen (Veredi) täglich abgehen sollen; dringende Fälle ausgenommen, als da sind: bei Ueberbringung kaiserlicher Briefe, und wenn in dem Postzettel die Dringlichkeit angegeben ist.

Ein anderes Gesetz ist vom 22. April, eins vom 15. August, und eins vom 30. November desselben Jahres, alle aus Trier.

Vom Jahre 379 ist ein Gesetz den 5. April unter dem Consulate des Ausonius und Olybrius, eins den 14. Sept. und eins den 3. December aus Trier datirt.

Vom Jahre 380 sind vier Gesetze aus den Monaten Februar, März und Juli aus Trier; und vom Jahre 381 ist ein Gesetz in dem April und eins in dem October gleichfalls aus Trier datirt.

Gratian hat also neun und zwanzig Gesetze, während der sechs Jahre, wo er meistens in Trier residirte, aus dieser Stadt erlassen [1]).

Die Zeit, während welcher Valentinian und Gratian an den Ufern der Mosel lebten; wo nach den Siegen, welche diese

---

funden wurde, und durch den griechischen Grammatiker Epictetus für sich und seine verstorbene Frau gesetzt worden war.

AEMILIUS. EPICTETUS.
SIVE. HEDONIUS. GRAM
MATICUS. GRAECUS. PRI
MANIAE. LANUARIAE. CON
SANCTISSIMAE. DEFUNCTAE.
ET. SIBI. VIVUS. FEC. [a])

Aber Trier hatte keine Rechtsschule: sondern die einzige Rechtsschule für das abendländische Reich war in Rom; wohin sich die jungen Leute, welche sich dem Studium der Rechte widmeten, begaben, nachdem sie in der Provinz Grammatik und Rhetorik studirt hatten [b]).

[1]) Bouquet I, p. 751—760.

---

a) Hontheim in Prodr. I. p. 189. Vergl. Wiltheim: Luxemburgum romanum p. 117, wo die Zeilen anders geordnet und noch ein M vermuthlich zu D(iis) M(anibus) gehörig auf der Seite beigefügt ist. Auch scheint Januariae, statt Lanuariae, die richtige Lesart zu sein.

b) Vergl. Heineccius Antiq. rom. ad Instit. libr. I. tit. XXV. §. 16—23. Ueber die Scholae palatinae, welche Abtheilungen von Civil- und Militär-Bedienten bei Hofe waren, siehe die Notitia dignitatum utriusque Imperii edit. Panciroli tomo I. p. 101 sqq.

Digitized by Google

Fürsten am Neckar, und an den Quellen der Donau, über die Alamannen erfochten hatten, Trier des Sohnes und des Vaters gemeinsamen Triumph sah [1]); ist eigentlich der Glanzpunkt der Geschichte unserer Stadt während der Herrschaft der Römer; indem die Poesie ihr gewisser Massen, vorzüglich in der Mosella des Ausonius, ihre Farben leiht. Ausonius, aus Burdigala (Bordeaux), war der Lehrer Gratian's. Er sagt von sich selbst:

Aurea et Augusti palatia jussus adire
Augustam sobolem Grammaticus docui:
Mox etiam Rhetor. nec enim fiducia nobis
Vana, aut non solidi gloria judicii.
Cedo tamen fuerint fama potiore magistri,
Dum nulli fuerit discipulus melior.
Alcides Atlantis, et Aeacides Chironis,
Paene Jove iste satus, filius ille Jovis,

---

[1]) Caeruleos nunc, Rhene, sinus, hyaloque virentem
Pande peplum, spatiumque novi metare fluenti,
Fraternis cumulandus aquis, nec praemia in undis
Sola, sed *Augustae veniens quod moenibus urbis*
Spectavit junctas natique patrisque triumphos,
Hostibus exactis Nicrum super, et Lupodunum,
Et fontem Latiis ignotum annalibus Istri.

Ausonii Mosella v. 418—424.

Man hat vor mehrern Jahren, nahe an der Stadtmauer in der Schanzstrasse, römische Baureste aufgefunden, unter welchen sich ein Stein auszeichnet, welcher vier Schuh lang, zwei Schuh acht Zoll hoch, und einen Schuh neun Zoll dick ist. Beide längern Seiten und eine Endseite sind mit Bildwerk verziert, worin theils römische, theils nackte, also wohl barbarische Krieger im Kampfe dargestellt sind. Die Darstellungen sind nicht ohne Kunstwerth, und ich vermuthe, dass der Stein aus dem Fries (Zophorus) eines Triumphbogens herrührt; denn bei keinem andern Gebäude hätte derselbe auf beiden langen Seiten und einer Endseite verziert sein können. Der Stein besteht aus oolitischem Jurakalke, und wird gegenwärtig in dem Römerthore aufbewahrt.

Die angeführte Stelle aus der Mosella des Ausonius mag also wohl wörtlich zu verstehen sein; und es ist demnach wahrscheinlich, dass Valentinian, mit seinem Sohne Gratian, in Trier einen Triumphzug, wegen des glücklich geführten Alamannen-Krieges, feierte; wenn gleich die nun zerstörten Ruinen des alten Gebäudes zwischen der Stadt und St. Barbara mit Unrecht von ältern Schriftstellern für die Reste dieses Triumphbogens gehalten worden waren. Siehe Wiltheim: Luxemburgum romanum p. 132 sqq.

Wenn aber der genannte Stein von einem Triumphbogen herrührt, so ist es wahrscheinlich, dass letzterer in der Nähe der jetzigen Schanzstrasse und des grossen Gebäudes stand, dessen Ruinen bei St. Barbara, selbst nach neuern Nachgrabungen, sehr ausgedehnt gewesen zu sein scheinen, und welche Wiltheim, wegen der darin gefundenen Heitzanstalten für einen Badepalast zu halten geneigt war. Sollte man aber nicht vermuthen dürfen, dass der Triumphbogen in der Nähe des kaiserlichen Palastes stand, und letzterer sich also an dieser Stelle befand?

Thessaliam, Thebasque suos habuere penates:
At meus hic toto regnat in orbe suo.
Cujus ego Comes, et Quaestor, et culmen honorum,
Praefectus Gallis, et Libyae, et Latio:
Et prior indeptus fasces, Latiamque curulem,
Consul, collega posteriore, fui [1].

Ausonius war kein Christ, oder vielmehr er war es nur in so weit, als ein Weltmann es damals sein mochte. Im Heidenthume erzogen, war er aufgeklärt genug, die steinernen Götter nicht zu scheuen und die Opfer zu verachten, ohne vom Christenthume viel mehr, als die Hauptlehren zu kennen; und seine Ephemeris [2] ist, mit dem Cento nuptialis, ein treffendes Bild dieser Mischung von Christenthum und Heidenthum, wie wir sie auch bei Constantin dem Grossen [3], und gewisser Massen bei Julian, und noch zu Anfang des fünften Jahrhunderts, aus den Schilderungen Salvian's, bei den Trevirern überhaupt finden.

Gratian lebte von seinem fünfzehnten Jahre an in Trier; und Ausonius, welcher den Hof desselben nie verliess, muss also ungefähr vierzehn Jahre meistens in Trier zugebracht haben. Die Gunst seines kaiserlichen Zöglings erhob ihn im Jahre 378 n. Chr. zum Praefectus Praetorio Galliarum, und im Jahre 379 zum Consul, in welchen Eigenschaften er gleichfalls in unserer Stadt wohnte; wo er auch damals noch zurückblieb, und seinen Sohn abreisen liess, als der Tyrann Maximus in Trier eingezogen war [4]. Ausonius ist daher auch, und vorzugsweise, ein trierischer Dichter; und niemand hat nach ihm, in länger als vierzehn hundert Jahren, die Mosel und Trier mit solcher Liebe besungen wie er, der sich in folgenden Versen an unsern Fluss wendet:

Salve amnis laudate agris, laudate colonis,
Dignata imperio debent cui moenia Belgae:
Amnis odorifero juga vitea consite Baccho,
Consite gramineas amnis viridissime ripas [5].

---

1) Ausonius, edit. bipont. p. 331.
2) Ausonii opera, edit. bipont. p. 53 sqq.
3) Siehe: Gothofredus, in Notis ad leg. 1. tit. X. libr. XVI. cod. Theodos.
4) Ausonii opera edit. bipont. p. 239.
5) Sei, o Fluss, mir gegrüsst, berühmt durch Fluren und Pflanzer,
Dem der Belge die Stadt des Kaisersitzes verdanket;
Fluss, von Hügeln begrenzt, von blühenden Reben erduftend,
An dem grünenden Ufer begrenzt von grasigen Wiesen.
Die Mosella des Ausonius v. 23—26; übersetzt von Tross. Hamm 1821.

Digitized by Google

Wenn wir aber die Mosella benutzen wollen, um über Trier, wie es zu Ende des vierten Jahrhunderts war, ein Urtheil zu fällen, so dürfen wir nicht vergessen, dass Ausonius vielmehr das Moselthal und seine schönen Landhäuser, als Trier selbst beschreibt; und dass wir in den alten Ruinen, welche gegenwärtig Trier umgeben, Manches finden, was bei Erklärung des Dichters nicht unbeachtet bleiben darf.

Unter den berühmten Städten, welchen Ausonius einzelne, kleinere Gedichte widmet, wird Trier, als die sechste Stadt des römischen Reiches, sehr nüchtern beschrieben; obgleich dasselbe von dem in dieser Hinsicht doch nur wenig Glauben verdienenden Zosimus [1]), selbst nach den Zerstörungen der Vandalen vom Jahre 407, und nach den Verheerungen im Jahre 411, die grösste Stadt diesseits der Alpen genannt wird [2]).

Ausser der Lage auf hüglichem Boden, und des bedeutenden Handels der Stadt, erwähnt Ausonius bloss, dass Trier ein kaiserlicher Wohnsitz sei; und er deutet darauf hin, dass sich daselbst Getreide-Magazine, und, wie wir auch aus der Notitia dignitatum utriusque Imperii wissen, eine kaiserliche Tuch- und eine Schilder-Fabrik befanden. Er sagt:

Treveri.

Armipotens dudum celebrari Gallia gestit:
Trevericaeque urbis solium, quae proxima Rheno,
Pacis ut in mediae gremio secura quiescit:
Imperii vires quod alit, quod vestit et armat.
Lata per extentum procurrunt moenia collem.
Largus tranquillo praelabitur amne Mosella,
Longinqua omnigenae vectans commercia terrae [3]).

Aber der Vers, wonach die weiten Mauern, oder die breiten Gebäude, über den ausgedehnten Hügel fortlaufen, hat eine Erklärung gefunden, welche durch die Beschaffenheit des Bodens in den Umgebungen von Trier gänzlich widerlegt wird. So viel scheint mir wenigstens gewiss zu sein, dass Trier unter den Römern, dem Umfange nach, nicht viel grösser war, als es jetzt mit seinen Vorstädten ist; denn sonst müssten sich noch die Ruinen der alten Stadt wenigstens im Boden vorfinden; was be-

---

1) Nach Zosimus war Paris ein Städtchen Germaniens. Zosim. libr. 3. c. 9.

2) Zosimus libr. 3. c. 6, 7.

3) Ausonii opera; edit. bipont. p. 130.

Digitized by Google

kanntlich nur von der Seite des Amphitheaters, vor dem Neuthore, und bei St. Barbara, und zwar in sehr eingeschränktem Masse, der Fall ist. Wo sich fern von der Stadt noch altes Mauerwerk findet, da ist es leicht ersichtlich, dass dasselbe von einzelnen Landhäusern und zerstreut liegenden Gebäuden herrührt, die mit der Stadt in keiner directen Verbindung standen. Auch findet man sowohl auf der Nordseite, vor dem Simeonsthore, im Maar, bei St. Paulin und St. Maximin, als auch in einiger Entfernung auf der Südseite der Stadt, bei St. Matthias, im Boden häufig Graburnen und Todten-Särge; und unter den Römern war es schon nach den Zwölf-Tafel-Gesetzen, und in den letzten Jahrhunderten durch besondere Gesetze verboten, die Todten innerhalb der Städte zu beerdigen. Julius Capitolinus bemerkt von Antoninus Pius, welcher von 138 bis 161 n. Chr. regierte, dass er gleichfalls dieses Verbot gegeben, oder vielleicht nur wieder eingeschärft hat [1]).

---

[1]) Intra urbes sepeliri mortuos vetuit. Jul. Capitol. in Anton. Pio. c. 12. Vergl. Hetzrodt: Notices sur les anciens Trévirois. p. 87 sq.

Bei St. Paulin sind bis in die neuere Zeit häufig so viele steinerne Särge aufgefunden worden, dass Hontheim und andere Schriftsteller angenommen haben, daselbst sei in den älteren Zeiten der Todtenacker der Stadt gewesen. Vergl. M. F. Müller: De religione Trevirorum ante-christiana. Treviris 1826. p. 18. Nun aber scheint der Kirchhof zu St. Matthias eben so alt und eben so bedeutend zu sein, wie der zu St. Paulin; und man hat in den letzten Jahren mehr als vierzig alte, steinerne Särge daselbst ausgegraben. Noch in diesem Jahre hat man auf einem bis jetzt noch nicht benutzten Theile dieses Kirchhofs ein ziemlich grosses Grabgewölbe aufgefunden, welches fast bis zur Decke mit über einander stehenden, grossen, steinernen Särgen angefüllt war; und neben dem Gewölbe standen im Boden, bis zu einer Tiefe von acht Schuh, zwei Schichten von Särgen über einander; so dass man in kurzer Zeit zwanzig derselben ausgraben konnte. Und über ihnen war in einer dritten, obersten Schichte noch ein Grab in Form eines Sarges aufgemauert. Auf der untern Seite des Deckels eines dieser Särge sah ich folgende Inschrift:

HIC QVIESCIT VITALIS QVI
VIXIT ANNOS LXXV MILIT
AVIT IN TERIS MVNVSSENIO
RISAN. XL. CONIVX KARISSIMA
TITVLVM POSVIT

Das Wort MVNVS konnte nicht ganz gelesen werden, und ist also nur nach den vorhandenen Zügen von mir ergänzt; und der sehr ungewöhnliche Ausdruck: militavit munus senioris annos quadraginta (er hat vierzig Jahre im Amte eines Aeltesten gestanden) [a]) zeigt, dass Vitalis zur Zeit der Franken-

---

a) Ueber die Bedeutung des Wortes militare und seine Construction mit dem Accusativo siehe: Schellers latein. Wörterbuch.

Digitized by Google

Von bemerkenswerthen öffentlichen Gebäuden scheinen in Trier zur Zeit des Ausonius wenig andere vorhanden gewesen

---

herrschaft königlicher Dienstmann war, als der Besitz der Lehen noch nicht erblich geworden war. Vergl. Montesquieu: de l'esprit des lois; livre 30. ch. 16 sqq. und Eichhorn's deutsche Staats- und Rechtsgeschichte 3. Aufl. I. §. 47 und §. 160—170. Dass diese Seniores, oder Leudes, nicht bloss Anführer im Kriege waren, sondern auch in Civildienst standen, sieht man unter andern aus dem Concilium Matisconense I. can. 5, vom Jahre 581, worin verordnet wird, dass der Senior denjenigen Geistlichen (clericus) mit dreissig Tagen Gefängniss bei Wasser und Brod bestrafen soll, welcher sich weltlich kleidet, oder Waffen trägt.

Eine andere, gleichfalls christliche, und mit dem Christus-Monogramm versehene Inschrift ist schwer genau zu erklären. Sie befand sich gleichfalls auf der untern Seite eines Sargdeckels, und heisst:

IACE THIC MAVRA CON
IVX BONIFATIAVE S TE
SACRA OVAE RREC
ECESS ꝑIT IN RAC
E ET TVI SECVMAN
NOS XX

Ich glaube sie, wie folgt, lesen zu dürfen: Jacet hic Maura conjux Bonifacii a veste sacra, quae recessit in pace et vixit secum annos viginti. Der Ausdruck Bonifacius a veste sacra ist ganz eigenthümlich, und scheint anzudeuten, dass Bonifacius Vestiarius, oder Thesaurarius, Aufseher über die Gewänder und den Schatz, an einer Kirche war. Vergl. das Glossarium von Ducange. Dass in der Inschrift O statt Q und R statt P steht, einige Buchstaben weggelassen sind, andere doppelt stehen, ist offenbar, und aus der Unwissenheit des Steinhauers leicht zu erklären; so wie auch die Worte: et vixit secum den Sinn zu haben scheinen: et vixit cum suo marito. Da aber in den Grabschriften gewöhnlich das Alter der Verstorbenen angegeben wird, so soll sie wahrscheinlich heissen: et vixit in saeculum; statt: et vixit in saeculo; oder secum ist pleonastisch zu vixit gesetzt.

Von den ziemlich vielen Inschriften, welche bei den angegebenen Nachgrabungen zu St. Matthias aufgefunden wurden, führe ich nur noch zwei an, eine christliche und eine heidnische.

Die christliche bietet den merkwürdigen Umstand dar, dass die viereckige, weisse Marmortafel, worauf sie sich befindet, in der Mitte einer grossen, viereckigen Sandsteinplatte eingesetzt ist, welche ohne Zweifel über dem Grabe aufgestellt war. Die Inschrift lautet:

HIC QVIESCIT INPACE
MARTINADVLCISSIMA
PVELLAQVE VIXITAN.
XVI. ET ME. I. PATRISTITV
LVMPOSVERVNT.

Die heidnische Inschrift ist ein Beweis, dass die alten Trevirer nicht immer ihre Todten verbrannt, sondern zuweilen, auch wenn sie keine Christen waren, den christlichen Gebrauch der Beerdigung derselben befolgt haben, und dass der Ort zum gemeinsamen Begräbnissplatze für Trier diente; so wie man auch zu St. Paulin christliche und heidnische Grabschriften zusammen gefunden hat. Sie ist folgende:

Digitized by Google

zu sein, als diejenigen, welche nach Angabe des Eumenius schon von Constantin dem Grossen erbaut worden waren. Ausonius

D. M.
DOMITI
TRYPHONS
DOMITVSGRA
PTVSFIL. ET
TVTAMAXSIMI
ILANVRVSFC

Ohne Zweifel ist sie zu lesen:

Diis Manibus
Domitii
Tryphonis
Domitius Gra-
ptus fil. et
Tutia Maxsimi-
-lla nurus f. c.

Die Särge enthielten nur noch wenige Knochenreste, und standen in der Richtung von West nach Ost. Die Kopfknochen lagen immer am westlichen Ende. Einige Särge waren klein, für Kinder bestimmt. Dagegen hatte einer eine ganz ungewöhnliche Grösse. Man hatte vier Schädel in ihm gefunden, und er hatte vermuthlich zum Begräbnisse für eine ganze Familie gedient.

Aehnliche Grabgewölbe, wie das oben genannte, hatte man früher noch zwei, nahe bei dem eben beschriebenen aufgefunden, aber wieder zugeworfen; und auch das genannte hatte man schon gänzlich zerstört, als ich es wenige Tage später nochmal besuchen wollte.

Hier will ich nur noch die Bemerkung machen, dass diese Begräbnisse aus einer Zeit herrühren, wo man die Todten, wie noch jetzt in Griechenland [a]), auf einer Bahre aus dem Sterbhause trug, und erst an dem Begräbnissorte in den Sarg legte. Die Särge selbst scheinen frei auf den Boden gesetzt und nur wenig mit Erde bedeckt worden zu sein; denn sonst könnten sie nicht in drei Schichten über einander stehen. Die unterste Schichte derselben muss aber wohl zu den ältesten Denkmälern des Christenthums in unserm Lande gehören, und scheint anzudeuten, dass auch die erste Gründung der Kirchen in ihrer Nähe bis in ein sehr hohes Alter hinauf reicht. Ueber und zwischen den Gräbern der Martyrer und Bekenner des Glaubens, über den Gräbern der Heiligen, wurden häufig in den ersten Jahrhunderten, die christlichen Geheimnisse gefeiert [b]); wo die Erinnerung an die Ruhenden, an diejenigen, welche den schönen Kampf gekämpft, ihre Laufbahn vollendet und den Glauben bewahrt hatten [c]), den noch Ringenden neue Stärke einflösste, im Hinblick auf den Vollender des Glaubens, die Stürme des Lebens zu ertragen: und vom vierten Jahrhunderte an, liessen die Christen sich schon zuweilen in, oder wenigstens in der Nähe der Kirchen beerdigen. Desswegen sollte man aber auch diese heilige Ruhestätte der ersten Bekenner und Boten des Evangeliums an den Ufern der Mosel, also die ältesten christlichen Gräber unseres Landes, nicht zerstören!

a) Tournefort: Voyage du Levant. Amsterdam 1718. tome I. p. 50. Vergleiche über den Gebrauch der Kirche bei Beerdigungen in den ersten Jahrhunderten: Pelliccia, de christianae ecclesiae Politia. Coloniae 1829. tomo I. et II. p. 490 sqq.

b) vergl. Pelliccia: de christianae ecclesiae Politia. tomo I. et II. p. 127; et tomi III. p. I. et II. p. 352. Coloniae 1829 et 1838.

c) S. Pauli epist. ad Thimoth. II. c. 4. v. 7, 8.

Digitized by Google

nennt den Palast, das Forum (den Markt), die Basilica (den Gerichtshof) und die Curia (das Rathhaus); indem er in seiner Danksagungsrede an Gratian, wegen des ihm verliehenen Consulats, sich ungefähr auf folgende Weise ausdrückt: „Welcher Ort begeistert nicht durch die Erinnerung an deine „Wohlthaten? Jeder vergegenwärtigt, erhabener Kaiser, dein „Bild und fordert zu deiner Verehrung auf! Der Palast, wel„cher früher schrecklich war[1]), und den du liebenswürdig „gemacht hast; — das Forum und die Basilica, wo man ehe„mals nur an Geschäfte dachte, und jetzt die Opfer verrichtet, „welche man den Göttern für dein Heil gelobet hat; denn wegen „des eignen Wohls ist unter deiner Regierung ein Jeder be„ruhigt; — die Curia, wo sich nun Jeder der Ehren freut, wo„mit du ihn überhäufest; statt dass man früher da nur Verdruss „und Klagen hörte; — die Strassen, wo sich nur frohe Men„schen begegnen; — und jedes einzelne Haus, das die Ge„heimnisse der Familie verschliesst."

Ferner möchten wohl auch, nach einer Stelle in der Mosella des Ausonius, öffentliche Bäder an dem Moselufer gestanden haben[2]) und eine Zierde der Stadt gewesen sein; so wie die

---

[1]) Dieses bezieht sich auf die Grausamkeit Valentinian's, von welcher Ammianus Marcellinus lib. 29. c. 3, 4, viele Beispiele anführt. Besonders scheint die Erzählung hierher zu gehören und auf den Palast in Trier gedeutet werden zu müssen, dass Valentinian zwei Bären neben seinem Zimmer in besondern Behältern durch getreue Wärter verpflegen, und durch sie diejenigen Verbrecher, welche er zu einem solchen Tode im Amphitheater verurtheilte, auffressen liess. Cum duas haberet ursas saevas hominum ambestrices, Micam auream et Innocentiam: cultu ita curabat eniso, ut earum caveas prope cubiculum suum locaret, custodesque adderet fidos, visuros sollicite, ne quo casu ferarum deleretur luctificus calor. Innocentiam denique post multas, quas ejus laniatu cadaverum viderat sepulturas, ut bene meritam in silvas abire dimisit innoxiam. Amm. Marcell. lib. 29. c. 4. Auch scheint aus dem Umstande, dass Valentinian einem dieser Bären die Freiheit wiedergab, und ihn in die Wälder entlaufen liess, hervorzugehen, dass sich damals, wie schon früher bemerkt wurde, Bären in unsern Wäldern aufhielten. Siehe über die Härte der Urtheile unter Valentinian: Ammianus Marcellinus libr. 30. c. 8. in fine.

[2]) Atria quid memorem viridantibus assita pratis?
Innumerisque super nitentia tecta columnis?
Quid quae fluminea substructa crepidine fumant
Balnea, ferventi cum Mulciber haustus operto
Volvit anhelatas tectoria per cava flammas,
Inclusum glomerans aestu exspirante vaporem?
Ausonii Mosella v. 335—340.
Ob der Hallen ich noch gedenk' auf grünenden Wiesen?
Ob der Dächer noch, die auf zahllosen Säulen gestützt sind?
Ob, auf des Flusses Rand gebaut, der dampfenden Bäder,

Digitized by Google

Auffindung vieler, mit Sculpturen versehener Steinmassen bei der Kirche zu St. Maximin, welche zu Brower's Zeit statt fand, die Vermuthung veranlasst hat, dass daselbst vielleicht ein kaiserlicher Palast und ein grosser Tempel gestanden habe, besonders da im siebenten Jahrhunderte, unter Dagobert I, nach alten schriftlichen Urkunden angenommen wurde, dass ein von Constantin dem Grossen daselbst erbauter Tempel nachher auf Befehl desselben Kaisers durch den hl. Agritius in eine Kirche zu Ehren des hl. Joannes des Evangelisten umgewandelt worden sei [1]).

Aber die Bäder, der Circus, und der Palast, sind verschwunden, so wie auch die Curia, welche nach Venantius Fortunatus nahe an der Mosel gestanden haben muss. Diejenigen Theile der jetzigen Palastcaserne, welche gewöhnlich als Reste des römischen Kaiserpalastes betrachtet werden, scheinen mir die alte Basilica gewesen zu sein, und der Dom ist wahrscheinlich aus dem Forum entstanden.

Das Simeonsthor war aber wohl immer ein Stadt-Thor, und ist vermuthlich zu Anfang des fünften Jahrhunderts gebaut, und wegen der Verheerungen Trier's durch die Franken, nicht vollendet worden. Dass man dasselbe als eine Art Befestigung, als ein festes Stadt-Thor, betrachten müsse, ergiebt sich aus dem Vergleiche mit den Zeichnungen von Befestigungen, wodurch in der Notitia dignitatum utriusque Imperii, edit. Panciroli II. p. 139, einige Orte der Belgica secunda angedeutet werden; und eben diese Zeichnungen scheinen mir auch ein nicht unwichtiger Anhaltspunkt bei Bestimmung der Zeit zu sein, in welcher das Gebäude entstanden ist. Der Mangel an Vollendung der Arbeit, welcher überall in dem Gebäude sichtbar ist, beweist übrigens hinlänglich, dass es in den letzten Zeiten der Römerherrschaft am Rheine, und nicht unter Constantin, aufgeführt wurde.

Das Amphitheater scheint, seiner Entstehung nach, in eine sehr frühe Zeit zu fallen; indem es schon unter der Regierung des Kaisers Trajan, zu Ende des ersten Jahrhunderts, bestand; wie man aus folgender, im Jahre 1780 in demselben aufge-

---

Wenn aus tief erglühendem Pfuhl die lodernden Flammen
Mulciber durch der Böden Hölung schöpfend dahin wälzt,
Häufend verschlossenen Dampf, den des Feuers Hitze hervorbringt.
Siehe die Mosella des Ausonius übersetzt von Tross.

[1]) Wiltheim: Luxemburg. rom. p. 128 sq.

fundenen und durch H. Clotten aufbewahrten Steinschrift ersieht:

I. O. M.
ET. IVNONI. REGINAE.
PRO. SALVTE. IMPERA
TORIS. TRAIANI. AVG.
LICINIUS. ⁄. X LEG. VI. TRA
IANI. EX. VOTO. POSVIT [1]).

Von Constantin's Zeiten an kamen die Amphitheater unter den christlichen Kaisern immer mehr in Verfall. Dass man aber in keinem Falle unser Amphitheater mit dem Circus verwechseln dürfe, geht schon daraus hervor, dass die grosse Achse der Arena nur 225 und die kleine 156 Schuh Länge hat. Nach dem Grundrisse des Herrn Schmidt berechnet, finde ich aber, dass es gegen acht tausend Zuschauer fassen konnte. Endlich waren die Ruinen am Altthore, wie ich in meiner Abhandlung über dieselben bewiesen zu haben glaube, ein Theater [2]).

---

[1]) Siehe Wyttenbachs trier. Gesch. p. 81, in dem trier. Taschen-Kalender für das Jahr 1808; und: Forschungen über die röm. Alterthümer im Moselthale von Trier, von Wyttenbach. Trier 1844. p. 74.

[2]) In Bezug auf die Beschreibung der genannten Gebäude verweise ich auf meine Abhandlungen: *über den Dom*, und *über die Ruinen am Altthore;* und auf meine Abhandlung über die römischen Alterthümer, in der Treviris, I. Jahrg. No. 6, 7, 8, 9, so wie auch auf H. Wyttenbach's Forschungen über die römischen Alterthümer im Moselthale; Trier 1844.

Die Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier hat in der letzten Zeit einige weitere Nachgrabungen an den Ruinen des Altthores veranstaltet, welche unsere positiven Kenntnisse derselben um ein Weniges gefördert haben, und auch eine weitere Erklärung des vorhandenen Mauerwerks zulassen. Man hat nämlich gefunden, dass der Raum zwischen den Fundament-Mauern, in den Theilen des Gebäudes, welche ich für das Proscenium, die Cavea und die Tribunalia des Theaters erklärt hatte, und die in meinem Grundrisse mit H und L bezeichneten Räume hinter der Scena, mit rohen Bruchsteinen aus Muschelkalk ausgefüllt waren, welche ganz unregelmässig übereinander geschüttet lagen. Nur fand man, in einer Tiefe von ungefähr 16 Schuh unter den Thürschwellen und der jetzigen Bodenfläche, eine Schicht dieser Steine durch Kalk verbunden, oder auch eine Art Kalk-Estrich; so wie denn auch Spuren eines Kalk-Estrichs in der Höhe der Thürschwellen gefunden wurden. Ferner hat man die höchst interessante Entdeckung gemacht, dass in dem alten römischen Gebäude der Palast-Kaserne, welches ich für eine ehemalige Basilica halte, der Fussboden auf Ziegelsäulchen ruhte, und durch erhitzte Luft erwärmt werden konnte, welche aus kellerförmigen Gewölben einströmte, die auf der Aussenseite des Gebäudes im Boden angebracht waren, und in welchen das Feuer unterhalten wurde. Hierdurch wird es nun wahrscheinlich, dass auch das kellerförmige Gewölbe hinter der Scena, welches in meinem Grundrisse mit p bezeichnet ist, ein Heitzgewölbe war, in welchem, wie ich schon in meiner Abhandlung über das Altthor andeutete, wahrscheinlich auf einem besondern

Digitized by Google

Dass übrigens zur Zeit Gratian's viele Kunst und Bildung, und grosse Pracht, in Trier und seinen Umgebungen geherrscht haben, ist nach der Mosella des Ausonius mit Sicherheit anzunehmen. Da indessen dieses Gedicht hier nicht ganz mitgetheilt werden kann, so mögen nur noch die Worte folgen, in welchen Ausonius der Bewohner Trier's mit sehr ehrendem Lobe erwähnt:

Heerde Feuer unterhalten wurde, um das Proscenium und die Cavea zu heitzen. Denn es scheint nun, dass die eben genannten Räume gleichfalls einen hohlen, auf Ziegelsäulchen ruhenden Boden hatten, unter welchen aus dem eben genannten Heitzgewölbe die erwärmte Luft einströmte, um durch die Luftröhren in der Cavea, bei f meines Grundrisses, wieder auszuströmen. Wenn dieses der Fall war, so sieht man auch leicht ein, warum die oben bezeichneten Räume zwischen den Fundament-Mauern mit Bruchsteinen ausgefüllt waren. Der Kalk-Estrich, worauf die Ziegelsäulchen ruhen mussten, welche den Fussboden trugen, wurde auf diese Weise sehr trocken gehalten, und konnte dadurch die Wärme leicht annehmen und die einmal angenommene lange halten, indem er ein schlechter Wärmeleiter war.

Endlich hat man noch zwei tief im Boden liegende Gänge entdeckt, welche die westliche Fortsetzung der Räume r und V meines Grundrisses bilden, und vermuthlich aus dem Heitzgewölbe p und dem ihm entsprechenden Raume o in das Freie vor dem Gebäude führten; so dass man durch den Gang bei r Holz in das Heitzgewölbe tragen konnte. Oder sie waren vielleicht Kloaken, welche das Regen- und Schnee-Wasser vom Dachwerke des Gebäudes aufnehmen, und in die Hauptkloake abführen sollten, die auf der Nordseite des Gebäudes liegt und vermuthlich mit den übrigen Kloaken der Stadt in Verbindung stand.

Nach dem Gesagten ist es wahrscheinlich, dass das Theater zur Heitzung eingerichtet war, und dass es also auch eine Bedachung hatte; woran man früher in mancher Beziehung zweifeln konnte.

Auf der Nordseite des Gebäudes hat man noch mancherlei Mauerwerk aufgefunden, wovon ich Einiges für römisch, anderes aber für neu hielt. Wahrscheinlich gehörte Letzteres zu den Gebäuden des Klosters St. Agnes, in dessen ehemaligem Garten es sich befand. Aber auch das römische Mauerwerk war nach meiner Ansicht von dem Gebäude des Altthores durch die tiefe Kloake getrennt, wovon zuvor gesprochen wurde. Hätten diese Räume mit dem Altthore zusammen gehört, so würde die Symmetrie erfordern, dass auch auf der Südseite des Altthores ähnliches Mauerwerk, wenigstens an den Seitenwänden des Stadtgrabens, hervorstehen müsste, wenn es auch im Graben selbst ausgebrochen wäre; was aber sogar zu Wiltheim's Zeiten der Fall nicht war.

Herr Schmidt liess sich durch diese Umstände nicht abhalten, auf seinem Grundrisse der Ruinen am Altthore (die Römischen Baudenkmale; II. Heft. Trier 1845) das verschiedenartigste Mauerwerk zu verbinden und nach seiner Phantasie zu ergänzen, um ein Gebäude, das noch in Wiltheim's Zeichnung mit einem Pinnaculum versehen ist, und nach Angabe desselben Schriftstellers einen Fussboden hatte, welcher mit Steinplatten belegt war, zu einem Kaiserpalaste zu machen, und die Meinung des Dominikaner-Mönches Thomas Cantipratanus zu rechtfertigen, welcher in der Mitte des 13. Jahrhunderts in dem Altthore den Palast der hl. Helena erkannte. Aber schon Wiltheim macht die Bemerkung, dass die Form des Gebäudes dieser Ansicht alle Glaubwürdigkeit benehme; indem dasselbe sich keineswegs zu einer Wohnung geeignet habe (Luxemburgum roman. p. 122).

Digitized by Google

Salve, magne parens frugumque, virumque, Mosella.
Te clari proceres, te bello exercita pubes,
Aemula te Latiae decorat facundia linguae.
Quin etiam mores, et laetum fronte severa
Ingenium, natura tuis concessit alumnis.
Nec sola antiquos ostentat Roma Catones;
Aut unus tantum justi spectator et aequi
Pollet Aristides, veteresque illustrat Athenas.
Verum ego quid laxis nimium spatiatus habenis
Victus amore tui praeconia detero? Conde,
Musa, chelyn, pulsis extremo carmine nervis [1]).

Auch verdient hier ein Gemälde erwähnt zu werden, das Ausonius in einem Speisesaal in Trier sah, und welches ihm sowohl durch die Auffassung des Gedankens, als auch durch die Darstellung desselben, besonders gelungen zu sein schien. Es war eine Kreuzigung Amor's durch Mädchen, die gefehlt hatten; von welcher Ausonius sagt:

Treviris in triclinio Aeoli fucata est pictura haec. Cupidinem cruci affigunt mulieres amatrices, non hae de nostro saeculo, quae sponte peccant: sed illae Heroicae, quae sibi ignoscunt et plectunt Deum: quarum partem in lugentibus campis Maro noster enumerat. Hanc ego imaginem specie et argumento miratus sum [2]).

---

[1]) Ausonii Mosella v. 381—391.
Gruss, du heere Mutter der Frücht' und Männer, Mosella!
Edler Stamm ziert dich und kriegg eübete Jugend,
Die Beredsamkeit auch, nacheifernd latischer Zunge.
Wohl auch Sitten hat die Natur, und bei ernsterer Miene
Fröhlichen Sinn verliehn, die heere, deinen Umwohnern.
Roma kann nicht allein sich rühmen seiner Catonen,
Noch ist Aristides, der die alte Athenä verherrlicht,
Nur der einz'ge, der stets, was recht und gut ist, erfüllt hat.
Doch, von Liebe zu Dir besiegt, was schweif ich so weit wohl,
Und vermind're dein Lob? Birg dann, o Muse, die Leyer,
Da zum Ende des Liedes nun bald die Saiten erklungen.
Siehe die Mosella des Ausonius, übers. von Tross.

[2]) Ausonius; edit. bipont. p. 162.

IV. Kapitel.

Von dem Tode Gratian's bis zum Tode des Kaisers Honorius.

Nach dem Tode des Kaisers Gratian (383 n. Chr.) suchte Maximus seine Herrschaft diesseits der Alpen zu befestigen, und schickte sowohl an Theodosius, als auch an Valentinian II. Gesandte, welche seine Anerkennung als Kaiser, mit allen Rechten, die Gratian hatte, bewirken sollten. Theodosius gab für den Augenblick nach, rüstete sich aber im Geheimen zum Kriege. Auch der Hof Valentinian's II., in Mailand, liess sich in Unterhandlungen ein, und schickte zweimal den Bischof Ambrosius von Mailand als Gesandten an Maximus nach Trier. Das erstemal reis'te Ambrosius über Mainz nach Trier, und über Valence (Valentia) nach Italien zurück.

Was bei der zweiten Gesandtschaft im Palaste zu Trier vorging, erzählt Ambrosius in dem Gesandtschafts-Berichte an Valentinian II [1]. Er sagt, dass er am Tage nach seiner Ankunft in Trier, nach dem Palaste gegangen sei, und um Audienz bei dem Kaiser gebeten habe. Der Kammerherr [2], ein Gallier, fragte ihn, ob er Briefe von Valentinian an den Kaiser mitbringe; und als er dieses bejahte, brachte derselbe den Bescheid, dass er nur im Consistorium vorgelassen werden könne. Ambrosius sagte, das sei nicht Brauch gegen einen Priester und er habe Wichtiges mit dem Fürsten zu besprechen. Aber der Kammerherr brachte die nämliche Antwort zurück. Ambrosius gab nach; und als er nachher in das Consistorium trat, stand der Kaiser auf, um ihn zu umarmen (ut osculum daret). Aber Ambrosius blieb unter den Consistorial-Räthen (Consistorianos) [3] stehen; und da man ihm bemerkte, er möge zum Kaiser treten; und da dieser selbst ihm zurief, sagte Ambrosius zu demselben: Warum willst du den küssen, welchen du nicht anerkennst? Denn wenn du mich anerkannt hättest, würdest du mich nicht an dieser Stelle sehen. Du bist aufgeregt, Bischof; sagte der Kaiser. Nicht, antwortete Ambrosius, wegen der Be-

---

1) Ambrosii opera; Parisiis 1690. tom II. p. 888 sq.

2) Praepositus cubiculi. Ueber den Praepositus sacri cubiculi siehe die Notitia dignitatum utriusque Imperii, edit. Panciroli; tomo I. p. 96 sqq.

3) Siehe hierüber Walter's Geschichte des römischen Rechts p. 366.

Digitized by Google

leidigung, sondern aus Scham, dass ich am unrechten Orte stehe. Auch bei der ersten Gesandtschaft, erwiederte der Kaiser, kamst du in's Consistorium. — Auch das war kein Versehen von mir; es war der Fehler desjenigen, welcher dazu einlud, nicht des Kommenden. — Warum trat'st du ein? — Weil ich damals für einen Schwächern um Frieden flehte; jetzt für einen Gleichen. — Durch wessen Wohlthaten für einen Gleichen? — Ambrosius antwortet: Durch die Wohlthaten des allmächtigen Gottes, welcher die Herrschaft, die er Valentinian gegeben, ihm auch erhalten hat. Endlich brach der Kaiser in die Worte aus: weil ihr mich betrogen habt, du und Bauto, welcher unter dem Namen eines Knaben (Valentinian's II.) die Herrschaft an sich reissen will; der die Barbaren gegen mich geschickt; als wenn ich keine Truppen in's Feld führen könnte, während so viele tausend Barbaren in meinem Dienste stehen und von mir Löhnung (annonas) erhalten. Wenn ich zur Zeit, als du (zum erstenmal) kamst, nicht verhindert gewesen wäre, wer hätte mir und meiner Macht widerstehen können? Hierauf antwortete Ambrosius gelassen: Es ist nicht nöthig, dass du heftig wirst; denn es ist dazu keine Ursache vorhanden. Höre nur ruhig an, was ich dir antworte. Ich bin desswegen gekommen, weil du behauptet hast, du sei'st bei der ersten Gesandtschaft, indem du mir Glauben schenktest, von mir hintergangen worden. Es gereicht dieses zu meinem Ruhme und ist zum Heile des noch unmündigen Kaisers. Denn wen soll ein Bischof mehr schützen, als die Waisen? Da es geschrieben steht: „Sprechet „dem Waisen Recht, rechtfertigt die Wittwe, und wehret das „Unrecht von ihr ab;" und an einer andern Stelle: „Richter „der Wittwen, und Väter der Waisen." Doch will ich meine Wohlthaten (dem Kaiser) Valentinian nicht vorhalten. Um die Wahrheit zu sagen: Wo habe ich mich deinen Legionen widersetzt, dass du dich nicht über Italien verbreiten konntest? An welchen Felsen? In welchem Treffen? Mit welchen Truppen? Habe ich mit meinem Körper dir die Alpen verschlossen? Ich wünschte, ich hätte es gekonnt! Ich würde den Vorwurf nicht fürchten; ich würde deine Beschuldigungen nicht scheuen! Durch welches Versprechen habe ich dich getäuscht, dass du dir den Frieden solltest gefallen lassen? Ist nicht der Comes Victor bei Mainz mit mir zusammen getroffen, den du abgeschickt hattest, dass er um Frieden bitten sollte? Worin hat also Valentinian dich betrogen, den du eher um Frieden flehtest, als er von dir

Digitized by Google

den Frieden verlangte? Worin hat Bauto dich betrogen, der seinem Kaiser ergeben blieb? Vielleicht weil er seinen Fürsten nicht verrathen hat? Worin habe ich dich beschränkt? Ich, der, als ich zum erstenmal kam, und du sagtest, dass Valentinian zu dir, wie ein Sohn zu seinem Vater kommen müsste, geantwortet hat, man könne nicht verlangen, dass ein Knabe während des rauhen Winters mit seiner Mutter, einer Wittwe, über die Alpen reisen sollte. Sollte er aber ohne die Mutter den Gefahren einer solchen Reise ausgesetzt werden? Unsere Gesandtschaft hatte den Frieden zum Zwecke, und nicht das Versprechen wegen seiner Ankunft; wir konnten sicherlich nicht versprechen, wozu wir keinen Auftrag hatten. Und gewiss habe ich kein Versprechen abgegeben; indem du selbst sagtest: Wir wollen abwarten, was Victor fur eine Antwort bringt. Der aber kam nach Mailand, während du mich zurückgehalten hast; und seine Forderung wurde ihm verweigert. Von beiden Seiten wollte man den Frieden; man war aber nicht einverstanden, dass der Kaiser zu dir reisen sollte, den man nicht aus den Händen lassen wollte. Ich war zugegen, als Victor zurückkam. Wie kann ich also Valentinian zurückgehalten haben? Es wurden neue Gesandten nach Gallien geschickt, welche erklären sollten, dass er nicht kommen könne. Sie begegneten mir zu Valentia (Valence) in Gallien; und bei meiner Rückkehr traf ich auf die Truppen beider Parteien, welche die Berge besetzt hielten. Wie war ich also die Ursache, dass deine Truppen zurückgerufen wurden? Welche Adler habe ich von Italien abgewandt? Welche Barbaren hat der Comes Bauto gegen dich geschickt? Und könnte man sich wundern, wenn Bauto, ein geborner Ueberrheiner, es gethan hätte; da du dem römischen Reiche mit den Hilfstruppen der Barbaren, und mit den Scharen drohest, die von jenseits der Grenze des Reiches, mit den Abgaben der Provinzen unterhalten werden? Siehe, welch ein Unterschied zwischen deinen Drohungen und der Milde Valentinian's, des erlauchten Knaben! Du verlangtest, von barbarischen Heeren umgeben, in Italien einzufallen: Valentinian hat die Hunnen und Alanen, welche sich Gallien näherten, durch die Länder Alemanniens abgewendet. Was für ein Tadel kann Bauto treffen, wenn er die Barbaren mit Barbaren in Krieg verwickelte? Vielleicht der, dass der Hunne gegen den Juthunger herbeigerufen wurde, welcher im Busen des römischen Reiches Rhaetien verheerte; während du die römischen Soldaten in Bürgerkriegen

gegen einander bewaffnetest? Weil aber der Hunne die Grenzländer Alemanniens verheerte, und die Gefahren bereits Gallien nahe rückten, wurde er gezwungen, seine Siegesbahn zu verlassen, um dir keine Furcht einzujagen. Vergleiche beide Handlungsweisen. Du hast die Einfälle der Barbaren in Rhätien veranlasst; Valentinian hat mit seinem Golde dir den Frieden erkauft.

Sieh' auch auf den, welcher dir zur Rechten steht, den Valentinian dir geehrt zurück schickte, während er seinen Schmerz an ihm rächen konnte. Er hatte ihn in seinem Lande; und selbst bei der Botschaft von der Ermordung seines Bruders, hat Valentinian sich gemässigt und es dir nicht vergolten an dem, der dir eben so nahe stand, wenn er auch nicht die Würde hatte, wie Gratian. Vergleiche also selbst, als Richter, beide Handlungsweisen. Valentinian hat dir deinen Bruder lebend zurückgeschickt; Du verweigerst ihm die Leiche seines todten Bruders!

Du sagst, du fürchtest, dass die Leiche den Schmerz der Truppen erneuere. Denjenigen, welchen sie im Leben verlassen haben, den werden sie im Tode vertheidigen? Wie, fürchtest du den Todten, den du umgebracht hast, während du ihn erhalten konntest? Du sag'st: ich habe meinen Feind getödtet. Aber er war nicht dein, sondern du warst sein Feind. Er erfährt seine Vertheidigung nicht mehr; betrachte du also die Sache. Wenn jemand heute sich gegen dich der Herrschaft in diesen Landen bemächtigen wollte, würdest du alsdann sagen, Du sei'st Sein Feind, oder nicht vielmehr, Er sei Dein Feind? Wenn ich nicht irre, so beginnt der Usurpator den Krieg, der Kaiser vertheidigt sein Recht. Also den du nicht tödten durftest, dessen Leiche verweigerst du? Der Kaiser Valentinian sollte wenigstens die Leiche seines Bruders, als Bürgschaft des Friedens von dir erhalten! Wie kannst du behaupten, dass du keinen Befehl gegeben hast, ihn zu tödten, dessen Beerdigung du verbietest? Wie kann man glauben, dass du demjenigen das Leben nicht missgönnt hast, dem du das Grab missgönnest?

Aber ich komme zurück. Ich höre, du beklagst dich, dass der Hof des Kaisers Valentinian sich an den Kaiser Theodosius gewendet hat. Aber was erwartetest du, da du die Flüchtigen zur Bestrafung fordertest, und die Gefangenen tödtetest; während Theodosius sie mit Geschenken bereicherte und mit Ehren überhäufte?

Hierauf sagte der Kaiser Maximus: Wen habe ich ge-

Digitized by Google

tödtet? Ambrosius antwortete: Vallio. Und was für ein Mann war er; was für ein Krieger? War das, fragte Ambrosius, eine gerechte Ursache ihn umzubringen, dass er seinem Kaiser treu blieb? Der Kaiser sagte: Ich habe keinen Befehl gegeben, ihn umzubringen. Ambrosius erwiedert: Wir haben gehört, dass Befehl gegeben worden, ihn umzubringen. — Aber, fährt der Kaiser fort, wenn er sich nicht selbst umgebracht hätte, hatte ich Befehl gegeben, ihn nach Cabillonum (Châlons-sur-Saône) zu führen, und daselbst lebendig zu verbrennen. Ambrosius entgegnet: Darum wurde es also auch geglaubt, dass du ihn umgebracht habest. Wer könnte aber glauben, dass du ihn (Valentinian II.?) verschonen würdest, da ein tapferer Krieger, ein treuer Soldat, und nützlicher Gefährte umgebracht wurde?

Nach dieser, wie wir sehen, mehr als freimüthigen Rede, verliess Ambrosius den Kaiser, der wohl nur im Bewusstsein seiner Schwäche und seiner Schuld den kühnen Ton des Bischofs ertragen mochte. Der Kaiser erklärte, er werde unterhandeln.

Als hierauf Maximus sah, dass Ambrosius die kirchliche Gemeinschaft mit den Bischöfen vermied, welche mit dem Kaiser (einem Mörder) in kirchlicher Gemeinschaft blieben, oder welche verlangten, dass Einige, die vom Glauben abwichen, mit dem Tode bestraft werden sollten, so wurde er hierdurch aufgebracht, und befahl, dass Ambrosius unverweilt zurückreisen (und also seine Staaten verlassen) sollte. Ambrosius aber reis'te gerne ab, obgleich die meisten glaubten, er würde den Nachstellungen nicht entgehen (und auf der Reise um's Leben gebracht werden). Am Ende seines Berichtes sagt Ambrosius noch zum Kaiser Valentinian II., er möge vor einem Feinde auf der Hut sein, welcher den Krieg durch den Schein des Friedens zu decken suche.

Aus diesem Gesandtschafts-Berichte ersehen wir, dass der hl. Ambrosius der Mann nicht war, den man heut zu Tage als Diplomaten würde gebrauchen können; und wir dürfen uns daher nicht wundern, durch Zosimus zu erfahren, dass Maximus bald nachher in Italien einrückte, und sich des ganzen weströmischen Reiches bemächtigte; während der Hof des jungen Valentinian sich nach Thessalonica, in die Staaten des Kaisers Theodosius, flüchtete. Aber bald darauf heirathete Theodosius die junge Galla, die schöne Schwester Valentinian's, und rüstete sich nun mit Ernst zum Kriege gegen Maximus. Das Heer des Theodosius rückte schnell bis Aquileia vor; drang in die Stadt,

Digitized by Google

welche nur eine geringe Besatzung hatte, und nahm daselbst Maximus gefangen. Theodosius liess Maximus hinrichten (im Jahre 388), und schickte Arbogast über die Alpen, wo Maximus seinen Sohn Victor, den er zum Caesar ernannt, in Gallien zurückgelassen hatte. Arbogast stürzte den Jüngling, tödtete ihn und brachte so die sechsjährige Herrschaft des Tyrannen Maximus in Gallien zum völligen Ende. Paulus Diaconus nennt Maximus einen wackern und rechtschaffenen Mann, welcher würdig gewesen wäre, Kaiser zu sein, wenn er sich nicht gegen seinen Eid zum Tyrannen aufgeworfen hätte [1]); und welcher, bloss durch den Schrecken seines Namens, von den rohen Völkern Deutschlands Tribut forderte [2]).

Während aber Maximus zu Aquileia war und alle Hoffnung verloren hatte, sich in seiner Würde behaupten zu können, fielen die Franken schon wieder, unter der Anführung von Genobaudes, Marcomeres und Sunno, in (Unter-)Germanien ein, mordeten viele Menschen, verheerten das fruchtbare Land und setzten auch die Colonia Agrippinensis (Cöln) in Furcht. Da nun dieses nach Trier gemeldet wurde, sammelten Nannenus und Quintinus, die Vorsteher des Kriegswesens (Magistri militiae), welchen Maximus seinen Sohn und die Vertheidigung Galliens anvertraut hatte, zu Cöln ein Heer. Aber die Feinde kehrten zum Theil mit Beute beladen über den Rhein zurück; ein anderer Theil blieb auf römischem Gebiete, bereit die Verheerungen fortzusetzen. Die Römer trafen mit diesen am Kohlwalde (apud Carbonariam; an der Schelde) zusammen. Die Franken wurden geschlagen, und viele verloren das Leben. Nannenus war nun nicht der Meinung, dass die Römer in das Land der Franken (in Franciam) einfallen sollten; weil er wusste, dass die Franken zum Kriege bereit und in ihrem Lande ohne Zweifel stärker sein würden, als die Römer. Diese Ansicht missfiel Quintinus und den übrigen Anführern des Heeres; und nachdem Nannenus nach Mainz zurückgekehrt war, ging Quintinus mit dem Heere bei dem Castellum Nivisium (Novesium, Neuss) über den Rhein, und traf, zwei Tagereisen vom Rheine (secundis a fluvio castris), die Hütten (casas) unbewohnt, und die grössten Dörfer (ingentes vicos) verlassen. Denn um den Anschein zu haben, als fürchteten sie,

---

1) Paulus Diaconus, libr. 11. c. 15.

2) Paulus Diaconus, libr. 12. c. 2.

Digitized by Google

hatten die Franken sich in entfernte Wälder zurückgezogen, und die Bäume am Saume der Wälder niedergehauen. Da nun die Römer alle Häuser verbrannt, und in ihrer feigen Thorheit dieses für den höchsten Sieg gehalten hatten, mussten die Soldaten eine bange Nacht unter der Last der Waffen zubringen, bis sie bei anbrechendem Morgen unter der Anführung des Quintinus in die Wälder drangen, und bis gegen die Mitte des Tages herumirrend Alles durchstreiften. Da sie endlich Alles durch ungeheure Verzäunungen verschlossen fanden, brachen sie in die sumpfigen Felder, welche in der Nähe des Waldes waren, hervor. Unterdessen erschienen die Feinde einzeln und schossen, von den Verhauen, worauf sie standen, vergiftete Pfeile auf die Römer, welche sich endlich vom Feinde umgeben sahen. Da sich aber die Römer auf den sumpfigen Feldern nicht halten konnten, geriethen sie in Unordnung und die Legionen wurden vom Feinde niedergehauen. Heraclius, der Tribun der Jovinianer, und fast alle, welche die Truppen führten, verloren das Leben; nur wenige entkamen, durch die Nacht und die Wälder geschützt [1]).

Dieses sind für uns die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des Maximus. In einer trierischen Geschichte müssen wir indessen bei der Regierungszeit dieses Fürsten noch länger verweilen, indem sich mehrere Angaben alter Schriftsteller vorfinden, welche sich auf Trier beziehen und in diese Zeit fallen. Zuerst ist nämlich der Vorfall zu erzählen, welchen der hl. Ambrosius in der oben angeführten Stelle andeutet, dass er sich der kirchlichen Gemeinschaft mit mehrern Bischöfen enthielt, welche bei Maximus auf Todesstrafe gegen diejenigen Personen angetragen hatten, die von dem katholischen Glauben abwichen. Um aber diese Geschichte gehörig zu verstehen, muss bemerkt werden, dass Gratian am 17. Mai des Jahres 376 zu Trier ein Gesetz gegeben hatte, worin er bestimmte: „dass das im Civil-„Processe gebräuchliche Verfahren auch in kirchlichen Dingen „beobachtet werden sollte, und dass Zwistigkeiten und leichte „Vergehen in Betreff der Religion, an den Orten, wo sie vor-„kommen, und von den Diöcesan-Synoden gehört werden soll-„ten; dagegen soll der Criminial-Process bei den gewöhnlichen

[1]) Sulpicius Alexander; in S. Gregorii Turonensis histor. Francor. libr. II. c. 9.

„und aussergewöhnlichen Richtern und hohen Stellen (inlustribus „potestatibus) geführt werden [1]).“

Nun war aber Priscillianus, Bischof von Abila in Spanien, der gnostischen Ketzerei des Basilides und des Marcion beschuldigt worden; und durch die Verbreitung seiner Lehrmeinungen waren Unruhen entstanden, deren Untersuchung, so lange Gratian lebte, durch Ränke und Bestechungen an dem verkäuflichen Hofe zu Trier in die Länge gezogen, von dem Präfecten Galliens und dem Vicarius Spaniens betrieben worden war. Als nun Maximus als Sieger in Trier eingerückt war, bewirkte der spanische Bischof Ithacius bei demselben, dass die Sache vor die Synode von Burdigala (Bordeaux) verwiesen wurde. Priscillian legte gegen die Synode zu Bordeaux Berufung an den Kaiser zu Trier ein; wo die Sache, auf Betreiben des Ithacius und anderer Bischöfe, deren viele daselbst zusammen gekommen waren, um sich die Gunst des neuen Kaisers zu erwerben, eine für die angeschuldigte Partei gefährliche Wendung nahm. Wie wir gesehen haben, missbilligte der hl. Ambrosius das Betragen der Bischöfe, welche als Kläger aufgetreten und auf Todesstrafe gegen Priscillian und seinen Anhang angetragen hatten, in dem Grade, dass er sich der kirchlichen Gemeinschaft mit denselben enthielt; und besonders zeichnete sich der hl. Martinus, Bischof von Tours, welcher nach Trier gekommen war, um bei dem Kaiser für mehrere hohe Personen der überwundenen, gratianischen Partei zu bitten, durch den Ernst und die Thätigkeit aus, mit welchen er sich der bei dem Kaiser Angeklagten annahm, ohne doch ihre Lehrmeinung zu theilen. Der Kaiser war selbst des an Gratian verübten Mordes, und als Empörer des Meineids schuldig, und wurde daher durch mehrere Bischöfe von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen [2]). Es lag aber nicht

---

[1]) Impp. Valens, Gratianus et Valentinianus AAA. Artemio, Euridico, Appio, Gerasimo, et ceteris Episcopis.

Qui mos est causarum civilium, idem in negotiis ecclesiasticis obtinendi sunt, ut si quae sunt ex quibusdam dissentionibus levibusque delictis ad religionis observantiam pertinentia, locis suis et a suae Dioeceseos Synodis audiantur; exceptis quae actio criminalis ab ordinariis extraordinariisque Judicibus, aut Inlustribus potestatibus audientia (audienda) constituit. Dat. XVI. Kal. Jun. Trev. Valente V. et Valentiniano AA. Coss.

[2]) Ipsum vero Maximum a communionis consortio segregavit (Ambrosius), admonens ut effusi sanguinis Domini sui, et quod est gravius, innocentis, ageret poenitentiam, si sibi apud Deum vellet esse consultum (Vita S. Ambrosii a Paulino ad beatum Augustinum conscripta. 19. V. opera S. Ambrosii tomo II. in appendice).

nur in seinem Interesse, die Bischöfe und durch sie den christlichen Theil der Bevölkerung zu gewinnen, sondern seine Frau war selbst eine fromme Katholikin. Ithacius aber, und die Bischöfe Magnus und Rufus, welche als Ankläger gegen Priscillian auftraten, schmeichelten dem Kaiser, indem sie mit ihm in kirchlicher Gemeinschaft blieben, und bewirkten dadurch, dass er den Process an Evodius, den Präfecten Galliens, übertrug; welcher Priscillian für schuldig erklärte, und ihn in's Gefängniss brachte, bis er darüber an den Kaiser berichtet haben würde. Da nun die Verhandlungen in den Palast gebracht worden waren, erklärte der Kaiser, dass Priscillian und seine Gefährten zum Tode verurtheilt werden müssten (385 n. Chr.) [1].

Der hl. Hieronymus sagt, in seinem catalogus script. ecclesiast., dass Priscillian von mehrern der Ketzerei beschuldigt, von andern aber gegen diese Beschuldigung vertheidigt werde. Er war Verfasser mehrerer Schriften, von denen einige auch noch nach seinem Tode gelesen wurden. Mit ihm wurden verurtheilt, und durch's Schwert in Trier hingerichtet: Matronianus, ein Spanier, der als Dichter mit den Alten zu vergleichen war [2]; Felicissimus und Julian; auch der Laie Latronianus; und Euchrotia, die Frau des Rhetors Delphidius (Helpidius). Nach Sulpicius Severus wurden sieben Personen zum Tode verurtheilt, und fünf andere gelinder und mit Verbannung bestraft.

Die Christen waren in den Zeiten der Verfolgungen häufig die Opfer ihrer Ueberzeugung und Glaubenstreue geworden; aber Priscillian und seine Unglücks-Gefährten liefern das erste Beispiel, dass Kirchen-Vorsteher ihre Religion und ihr Amt so sehr verkennen konnten, dass sie andere Christen ihrer Meinungen wegen bis auf den Tod verfolgten, und die Politik eines Tyrannen gegen andere Christen bewaffneten, von welchen der hl. Hieronymus sich nicht zu behaupten getraut, dass sie wirklich von der kirchlichen Lehre abwichen. Aber selbst der Kirchenhistoriker kann sich jedes Urtheils über die Bestrafung der Priscillianisten in Trier enthalten, da die Missbilligung der heiligen Bischöfe Ambrosius und Martinus jedes Urtheil von seiner Seite überflüssig machen. Sulpicius Severus sagt, dass der hl. Martinus noch sechzehn Jahre nach dem Prozesse der Priscil-

[1]) Sulpicius Severus: hist. sacrae libr. II. in fine; Vita S. Martini c. 21.

[2]) Valde eruditus, et in metrico opere veteribus comparandus. Extant ejus ingenii opera diversis metris edita. S. Hieronymus l. c.

Digitized by Google

lianisten lebte, und (in seinem Schmerze über denselben) keine Synode besuchte, und sich von allen Zusammenkünften der Bischöfe zurückhielt [1]). Auch wurden die Bischöfe Ithacius und Ursacius, als Ankläger Priscillian's (im Jahre 389), so wie auch der trierische Bischof Felix (im Jahre 398) von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen [2]). Indessen rühmt Sulpicius Severus den Bischof Felix, als einen heiligen Mann, der würdig war in einer bessern Zeit Priester zu werden.

Ausser dem berühmten Kirchenvater Ambrosius, dessen Vater Praefectus Praetorio Galliarum war, und welcher also vielleicht selbst in Trier geboren wurde, lebte auch der hl. Hieronymus einige Zeit innerhalb unserer Stadt. Er sagt in einem Briefe an Florentius [3]), dass er zu Trier das sehr weitläufige Buch des hl. Hilarius de Synodis für diesen mit eigner Hand abgeschrieben habe; und in einem Briefe an Ruffinus [4]) erklärt er, dass er von Kindheit an mit Bonosus zusammen gelebt, und nach seinen Studien in Rom mit ihm an des Rheines halb-barbarischen Ufern Tisch und Wohnung getheilt und daselbst angefangen habe, sich dem Dienste Christi zu widmen. Bei diesem Aufenthalte in Trier, welchen man gegen das Jahr 370 n. Chr. versetzt, hat sich der hl. Hieronymus diejenige Kenntniss der Sprache der Trevirer erworben, welche ihn in den Stand setzte, dieselbe mit der Sprache der Galater in Kleinasien zu vergleichen, und den merkwürdigen Ausspruch zu thun, dass die Galater, ausser der griechischen Sprache, welche im ganzen Oriente gesprochen werde, eine eigene, und beinahe dieselbe Sprache hätten, wie auch die Trevirer; und es sei unerheblich, wenn Einiges darin verdorben wäre; da auch die Carthager (Aphri) Einiges in der Sprache der Phönicier geändert hätten, und auch die lateinische Sprache selbst täglich, nach der Gegend und der Zeit, sich ändere [5]).

Hieraus sehen wir also, dass die Trevirer gegen das Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. die lateinische Sprache noch

---

[1]) Sulp. Severus: de virtutibus et mirac. S. Martini; dialogo III.

[2]) Prosperi Aquitani Chronicon; Concilium Taurinense canone 6; Hontheim in Prodromo I. p. 139.

[3]) Epist. 6. ad Florentium.

[4]) Epist. 1. ad Ruffinum. Opera S. Hieronymi edit. Maurin. tomo IV. parte II. p. 3.

[5]) S. Hieronymus in Prooemio in libr. II. Commentarii epist. ad Galatas, in fine. Opera S. Hieronymi tomo IV. parte I. p. 255.

Digitized by Google

nicht so angenommen hatten, dass ihre eigene, gallische Sprache ganz ausser Gebrauch gekommen wäre; sondern beide Sprachen bestanden neben einander; die lateinische, als die Sprache der Regierung und der gebildeten Gesellschaft, vielleicht als die herrschende Sprache in der Stadt; und die gallische Sprache, als die Sprache des Volkes und besonders des gemeinen Mannes; — ein Verhältniss, wie es noch jetzt in vielen Provinzen Frankreichs in Betreff des neuern Französischen und der Volkssprache statt findet; indem die Volkssprache auf dem Lande, und von dem gemeinen Manne in den Städten, das neue Französiche aber von der gebildeten Klasse der Städter gesprochen wird.

Der hl. Augustinus war nicht selbst in Trier; aber er erwähnt doch einer Geschichte, welche sich auf Trier bezieht, und welche man hier vielleicht ungern vermissen würde, da sie von dem hl. Augustinus unter die Umstände gerechnet wird, die zu seiner Bekehrung mitwirkten. Er sagt nämlich, Pontitianus habe ihm in Mailand erzählt, dass er in Trier mit drei Gefährten (contubernales) zur Zeit, als Nachmittags der Kaiser im Circus gewesen, in die Gärten vor der Stadt spazieren gegangen sei. Sie hätten sich aber zufällig getheilt, so dass sie zu zweien mit einander gingen. Da seien nun die zwei andern Gefährten beim Herumgehen zu einer Hütte gekommen, in welcher einige Diener Gottes wohnten, die im Geiste arm zu denjenigen gehörten, welchen das Himmelreich versprochen ist. Sie fanden daselbst das Leben des hl. Antonius; und einer von ihnen fing an, dasselbe zu lesen, es zu bewundern, und den Entschluss zu fassen, den weltlichen Kriegsdienst zu verlassen, und sich dem Dienste Gottes zu widmen. Er theilte den Entschluss seinem Gefährten mit; und beide blieben in der Hütte; aber Pontitianus und der andere Gefährte kehrten, da es bald Abend war, in den Palast zurück [1]).

Für uns mag diese Erzählung nur in so weit von Interesse sein, als wir dadurch zur Annahme berechtigt sind, dass sich sowohl der kaiserliche Palast, als auch der Circus, innerhalb der Stadtmauern befunden haben; indem eine Art Gegensatz darin liegt, dass der Kaiser im Circus war, Pontitianus aber, ein Palast-Beamter, vor die Stadt spazieren ging, und am Abend wieder nach dem Palaste zurückkehrte. Zugleich ist

[1]) S. Augustinus libr. 8. confess. c. 6.

Digitized by Google

dieses die erste Nachricht von dem Mönchthume in Trier, welches in späterer Zeit eine so grosse Entwickelung erlangt hat, dass es in der neuern Geschichte Trier's eine bedeutende Rolle spielt, und nachdem es Jahrhunderte lang auch bei uns die letzten Reste der Cultur der alten Welt, in einer barbarischen Zeit erhalten und fortgepflanzt hatte, endlich gleichfalls zu Betrachtungen Veranlassung gegeben hat, wie wir sie in Bezug auf die Mönche im Oriente schon zu Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts bei Zosimus finden, der als Heide, und entschiedener Feind christlicher Einrichtungen, über dasselbe folgende Bemerkungen macht. Er sagt: „Die Mönche gehen keine ge-„setzliche Ehe ein; aber sie bilden in Städten und Dörfern Ge-„meinheiten zahlreicher, unverheiratheter Menschen, die dem „Staate weder zum Kriege, noch zu etwas Anderm nützlich sind; „ausgenommen dass sie bis jetzt einen grossen Theil des Lan-„des besitzen, und unter dem Vorwande Alles mit den Armen „zu theilen, so zu sagen Alle arm gemacht haben [1])."

Diese sparsamen Nachrichten sind nun Alles, was von allgemeinerm Interesse über Trier aus der Regierungszeit Gratian's und des Tyrannen Maximus mit Sicherheit angeführt werden kann.

Nach dem Tode des Maximus erklärte Theodosius durch ein besonderes Gesetz alle Regierungsacte desselben für ungültig (im Jahre 389); und übergab dem jungen Valentinian alle Länder, die sein Vater Valentinian unter seiner Herrschaft vereinigt hatte. Aber schon im Jahre 392 n. Chr. wurde der junge Valentinian durch den Franken Arbogast zu Vienna (Vienne) in Gallien ermordet. Arbogast suchte, auf die Zuneigung der Truppen gestützt, die Herrschaft an sich zu reissen, und liess einen allgemein geachteten Mann, den Rhetor Eugenius, als Schattenkaiser auftreten, um unter dessen Namen zu regieren [2]).

---

[1]) Zosimus libr. 5. c. 23. Der Occident wurde erst durch den hl Athanasius mit dem Leben der ägyptischen Einsiedler und Mönche bekannt. Der hl. Hieronymus sagt hierüber: Nulla eo tempore nobilium feminarum noverat Romae propositum Monachorum, nec audebat propter rei novitatem, ignominiosum, ut tunc putabatur, et vile in populis nomen assumere. Haec (Roma) ab Alexandrinis Sacerdotibus Papaque Athanasio, et postea Petro, qui persecutionem Arianae haereseos declinantes quasi ad tutissimum communionis suae portum Romam confugerant, vitam beati Antonii adhuc tunc viventis, Monasteriorumque in Thebaide Pachumii, et virginum ac viduarum didicit disciplinam. S. Hieronymus in epitaphio Marcellae viduae; epist. CVI ad Principiam virginem. Operum S. Hieronymi Tomo IV. p. 780. edit Maurinae.

[2]) Paulus Orosius; libr. 7.

Digitized by Google

Aber während der minderjährige Valentinian II. auf dem weströmischen Throne sass, wurde im Jahre 389 der Krieg gegen die Franken fortgesetzt. Die Leitung desselben wurde den Anfuhrern Carietto und Syrus übertragen, welche in die Stelle von Nannenus traten; und Arbogast drang bei dem Caesar (Valentinian II.) darauf, die Franken gehörig zu züchtigen, wenn sie nicht schnell Alles zurück erstatten würden, was sie im vorhergehenden Jahre den niedergehauenen Legionen abgenommen hatten; und wenn sie nicht die Urheber des Krieges auslieferten, an welchen die Treulosigkeit des Friedensbruches bestraft werden könnte. Indessen scheinen Unterhandlungen mit Marcomeres und Sunno das Resultat gehabt zu haben, dass die Franken Geissel stellten, und der Anfuhrer der römischen Truppen nach Trier in's Winterquartier zurückkehrte.

Im Jahre 392, als Valentinian zu Vienne im Palaste eingeschlossen, und nur von solchen Personen umgeben war, die zur Verschwörung des Arbogast gehörten, ging letzterer, welcher seine Landsleute Marcomeres und Sunno besonders hasste, mitten im Winter, zu Cöln, mit einem Heere über den Rhein, und verheerte das Land der Bricterer (Bructerer), welche dem Rheine zunächst wohnten, und das Gebiet der Chamanen (Chamaven), ohne dass man eines Feindes ansichtig wurde. Nur wenige Ampsuarier und Chatten (Catten) erschienen, unter der Anfuhrung des Marcomeres, auf den entferntern Hügeln.

Auch der Tyrann Eugenius unternahm einen Kriegszug nach der Rheingrenze, im Jahre 393, um mit den Königen der Alamannen und Franken die alten Bündnisse zu erneuern, und um diesen barbarischen Völkern ein grosses Heer zu zeigen [1]).

Arbogast und Eugenius wurden aber bald nachher von Theodosius besiegt, und verloren das Leben (394 n. Chr.); so dass nun Theodosius das ganze römische Reich unter seiner Herrschaft vereinigte. Er starb indessen schon im Jahre 395 zu Mailand an der Wassersucht [2]), und hinterliess seinen zwei noch unmündigen Söhnen, Arcadius und Honorius, das Reich. Arcadius beherrschte, nach der Anordnung des Vaters, zu Constantinopel, unter der Vormundschaft des Galliers Rufinus, den Osten; und der jüngere Bruder Honorius zu Rom, unter der Vormundschaft Stilicho's, den Westen. In Bezug auf die trie-

---

[1]) Sulpicius Alexander, in S. Gregorii Turonensis hist. Francorum libr. II. c. 9.
[2]) Idatii Lemicensis Episcopi Chronicon.

Digitized by Google

rische Geschichte ist aber von Theodosius noch besonders zu bemerken, dass unter ihm das Heidenthum aufhörte Staatsreligion zu sein. Schon in den Jahren 384 und 385 liess er im ganzen Osten die heidnischen Tempel schliessen, und die Opfer verbieten [1]; und als er im Jahre 394 seinen Sohn Honorius als Kaiser des Occidents nach Rom führte, versammelte er zu Rom den Senat, und stellte an ihn die Forderung, die bisher befolgten Irrthümer zu verlassen und zu dem Christenthume überzutreten. Aber der Senat erklärte, dass er den Göttern nicht untreu werden wolle, unter deren Schutz Rom beinahe zwölfhundert Jahre unbesiegt gestanden; indem er nicht wisse, was durch eine solche Neuerung herbei geführt werden könne [2]. Hierauf behauptete Theodosius, dass die Ausgaben für Tempel und Opfer die öffentlichen Einkünfte zu sehr beschwerten; und er erklärte, dass er daher die Opfer abstellen wolle, indem er selbst sie nicht billige, und das Geld zur Unterhaltung der Truppen nöthig sei. Der Senat machte die Bemerkung, dass die Opfer ungültig seien, wenn sie nicht auf öffentliche Kosten verrichtet würden. Aber Theodosius blieb bei seinem Entschlusse. Die Opfer hörten auf, und die Gebräuche der Väter wurden vernachlässigt; Rom sank immer mehr; das Reich wurde der Aufenthalt der Barbaren. Die alten Einwohner verschwanden, und es kam so weit, dass man die Orte nicht mehr kannte, wo einst die Städte standen [3].

Prosper Tyron sagt in seinem Chronicon, zum Jahre 398, dass die Tempel des alten Aberglaubens in der ganzen römischen Welt zerstört worden seien [4]; und der hl. Hieronymus sagt gegen dasselbe Jahr 398: „Das vergoldete Capitol ist mit Schmutz, alle Tempel zu Rom sind mit Russ und Spinnweben

---

[1]) Zosimus libr. 4. c. 37.
[2]) Zosimus libr. 4. c. 59.
[3]) Zosimus libr. 4 c. 59.
[4]) Wir sehen im Codex Theodosianus (libr. XVI tit X.) eine Reihe von Gesetzen, welche von der Mitte des vierten Jahrhunderts an, auf die gewaltsame Unterdrückung des Heidenthums gerichtet waren. Constantius und Constans, die Söhne Constantin's des Grossen, verboten seit dem Jahre 341 bis zum Jahre 356, selbst unter Todesstrafe, alle Opfer, und befahlen die Tempel zu schliessen; aber die Gebäude selbst sollten erhalten werden [a]. Unter Julian wurden die Tempel wieder eröffnet; bis Theodosius der Grosse vom Jahre

---

a) Cod. Theodos. libr. XVI. tit. 10. leg. 2—6.

Digitized by Google

bedeckt. Die Stadt bewegt sich von ihren Sitzen; das vor den halb verfallenen Tempeln wogende Volk läuft zu den Grabhügeln der Märtyrer [1]).“ Das Heidenthum musste wohl durch seine eigene Schwäche vor den neuen Ideen, die durch das Christenthum angeregt wurden, zu Grunde gehen, auch wenn es nicht durch die christlichen Kaiser gewaltsam unterdrückt worden wäre; denn wenn man dasselbe nicht bloss in den Dichtern, sondern auch in den Historikern studirt, so wird man zugestehen, dass das Christenthum ein unendlicher Fortschritt war, den man hemmen, aber nicht ganz unterdrücken konnte. Man sah dieses auch in Rom so gut ein, dass Aelius Lampridius, in seiner Lebensbeschreibung des Alexander Severus c. 43, von diesem Kaiser, welcher von 222 bis 235 n. Chr. regierte, berichtet: „er habe Christus einen Tempel erbauen, „und ihn unter die Götter aufnehmen wollen.“ Auch Hadrian, bemerkt Ael. Lampridius, habe schon dieses beabsichtigt, und desswegen in allen Städten Tempel ohne Götterbilder angeordnet, die nachher, weil sie keine Gottheiten hatten, Hadrian's Tempel genannt wurden. Aber Hadrian wurde in seinem Vorhaben durch diejenigen gehindert, welche die Opfer zu besorgen hatten; indem diese glaubten, dass sich das Christenthum allgemein verbreiten, und dass man die übrigen Tempel verlassen würde, wenn der Kaiser sein Vorhaben ausführen sollte.

---

381 an, und seine Nachfolger, besonders Arcadius und Honorius, das Heidenthum vollends auszurotten bemüht waren.

Opfer und Opferschau wurden als Majestäts-Verbrechen verfolgt, und harte Geldstrafen auf Anbetung der Götterbilder gesetzt. Alle Oerter, wo Weihrauch gedampft hatte, sollten, wenn sie Eigenthum des Räuchernden waren, dem Fiscus verfallen sein [a]). Durch ein Gesetz des Arcadius vom Jahre 396 wurden die Privilegien der priesterlichen Personen des alten Cultus aufgehoben; und durch ein anderes Gesetz desselben Kaisers vom Jahre 399 wurde im Oriente die Zerstörung der Tempel auf dem Lande (in agris) befohlen [b]). Dagegen hat Honorius in demselben Jahre ein Gesetz gegeben, worin er befiehlt, die Tempel zu erhalten; aber die Götterbilder, welche noch verehrt würden, wegzunehmen [c]). Im Jahre 408 wurden endlich durch ein Gesetz der Kaiser Arcadius, Honorius und Theodosius des jüngern die Tempel-Güter eingezogen, und dem Militär-Schatze überwiesen; die Gebäude selbst wurden zum öffentlichen Dienste bestimmt, und die Götterbilder, welche noch vorhanden waren und verehrt wurden, weggenommen. Sogar die Privat-Tempel mussten zerstört werden; und alle öffentlichen heidnischen Feierlichkeiten wurden verboten [d]).

[1]) S. Hieronymus, in epist. 57 ad Laetam; operum tomo IV. p. 590. Parisiis 1706.

---

a) Ibid. leg. 9—12; gegeben vom Jahre 385 bis zum Jahre 392.
b) Ibid. lex 14 et lex 16.
c) Ibid. lex 18.
d) Ibid. lex 19.

Digitized by Google

Die neue Religion musste allerdings viel dazu beitragen, den Patriotismus zu schwächen; indem sie fast alle nationalen Erinnerungen, die den Stolz und Muth des Römers zu heben geeignet waren, zerstörte, und dem Römer Rom entfremdete. Sie lähmte nicht nur die zum grossen Theil auf dem Glauben an die Götter beruhende Zucht im Heere, sondern sie vermehrte zu gleicher Zeit durch Spaltungen die innere Schwäche des Reichs. Aber diese Crisis hätte unter günstigen Umständen überstanden werden und das weströmische Reich hätte auch als ein christlicher Staat fortbestehen können, so wie das oströmische Reich noch tausend Jahre bestand; wenn, statt des unmündigen Honorius, ein kräftiger Mann an seiner Spitze gewesen wäre; wenn nicht auch die Reiche ihr eigenes Schicksal hätten.

Honorius sass vom Jahre 395 bis zum Jahre 423 n. Chr. auf dem Throne. Im Jahre 395 reis'te Stilicho an den Rhein und befestigte den Frieden mit den Franken [1]). Aber bald darauf entblösste er die Rheingrenze von Truppen [2]); und lockte durch Geld und Geschenke die Alanen, Sueven und Vandalen nach Gallien [3]), um sich durch ihre Vertreibung Verdienste zu erwerben, und seinen Sohn auf den Thron zu erheben. Die genannten Völker setzten am 31. December des Jahres 406 n. Chr. über den Rhein, und breiteten sich verheerend durch Gallien, bis an die Pyrenaeen aus; über welche die Vandalen, im Jahre 409 n. Chr. endlich in Spanien eindringen [4]); während Alarich, der König der Westgothen, die schon von Valens in Thracien aufgenommen worden waren, Rom erobert und verheert [5]).

Aber zur Zeit, als die Sueven, Alanen und Vandalen, Gallien verheerten, haben die römischen Truppen in Britannien,

---

[1]) Claudianus, libro de quarto consulatu Honorii v. 439—449; idem libro primo de laudibus Stilichonis v. 197—213; v. 217—226; v. 235—244.

[2]) Claudian sagt:

Grates Gallus agit, quod *limile* tutus *inermi*,
Et metuens hostile nihil, nova culmina totis
Aedificet ripis, et saevum gentibus amnem
Tibridis in morem domibus praevallet amoenis.

Claudianus, de laudibus Stilichonis, libr. II. v. 186—189.
Vergl. Claudii Rutilii Numatiani Itinerarium libr. II. v. 41—60.

[3]) Paulus Orosius libr. 7. c. 40. Jornandes, de regnorum successione c. 77. Paulus Diaconus libr 13. c. 8.

[4]) Chronicon Idatii; Chron. Prosperi Aquitani; Chron. Cassiodori.

[5]) Chronica citata.

Digitized by Google

nach den in kurzer Zeit ermordeten Schattenkaisern Marcus und Gratian, einen gemeinen Soldaten, Constantinus, seines Namens wegen zum Augustus ernannt; welcher schon im Jahre 407 n. Chr. nach Gallien übersetzte und dasselbe bald bis an die Alpen und Pyrenaeen unter seine Herrschaft brachte. Zosimus rühmt von ihm, dass er den Rhein wieder vollkommen durch Besatzungen gesichert habe[1]). Doch dauerte dieser Zustand nicht lange; denn schon im Jahre 411 empörten sich Gerontius und Maximus gegen Constantinus, und er schickte nun seinen Feldherrn Edobichus über den Rhein, um von den Franken und Alamannen Hilfstruppen zu verlangen. Zu gleicher Zeit schickte aber auch Honorius, welcher anfänglich Constantinus als Kaiser anerkannt hatte, unter den Anführern Constantius und Ulphilas, ein Heer gegen denselben, während er bereits in Arles durch Gerontius belagert wurde. Gerontius nahm bei Annäherung des Heeres, welches von Seiten des Kaisers Honorius aus Italien heranrückte, die Flucht. Constantius und Ulphilas belagerten nun ihrer Seits den Tyrannen Constantinus in Arles, welchem unterdessen Edobichus mit einer grossen Macht zu Hilfe zog; so dass Constantius und Ulphilas sich nach Italien zurückziehen wollten. Aber das Heer des Edobichus rückte so schnell heran, dass ihnen dieses nicht mehr möglich war. Es kam zur Schlacht, worin das Heer des Honorius siegte. Constantinus fiel mit seinem Sohne in die Hände des Siegers. Beide wurden nach Italien geschickt, und unter Wegs ermordet (411 n. Chr.)[2]). Während aber dieses vor sich ging, „drangen die überrheinischen Völker ungehindert in Gallien ein, und versetzten „sowohl die Bewohner Britanniens, als auch einige gallische „Völkerschaften in die Nothwendigkeit, vom römischen Reiche „abzufallen, und nach eigenen Gesetzen zu leben. Die Bewohner „Britanniens ergriffen daher die Waffen, und befreiten ihre Städte „von den andringenden Barbaren. Und das ganze Gebiet von „Armorica, nebst den übrigen gallischen Städten[3]), ahmten den „Britanniern nach, und befreiten sich auf gleiche Weise, indem „sie die römischen Magistratspersonen vertrieben und sich eine

[1]) Zosimus libr. 6. c. 3.

[2]) Sozomenus; histor. eccles. libr. 9. c. 13, 14.

[3]) καὶ ὁ Ἀρμόριχος ἅπας καὶ ἕτεραι Γαλατῶν ἐπαρχίαι. Totus tractus Armoricanus et ceterae Gallorum provinciae.

Digitized by Google

„eigene Regierung (οἰκεῖον πολίτευμα) nach ihrem Gutdünken bildeten [1]).

Dieser Abfall des tractus Armoricanus (der Bretagne) und mehrerer andern Gegenden Galliens, scheint aber vorzüglich ein Bauernaufstand gewesen zn sein; wie wir aus folgenden Versen des Itinerarium des Claudius Rutilius Numatianus schliessen können; welcher von Palladius, dem Sohne des Praefectus praetorio Galliarum, Exuperantius, sagt:

Facundus juvenis Gallorum nuper ab arvis
Missus, Romani discere jura fori.

* * *

Cujus Aremoricas pater Exsuperantius oras
Nunc postliminium pacis amare docet,
Leges restituit, libertatemque reducit,
Et servos famulis non sinit esse suis [2]).

Exsuperantius hat den tractus Armoricanus wieder unterworfen, und wurde im Jahre 424 n. Chr., als Praefectus Praetorio Galliarum, zu Arles ermordet [3]).

Im Jahre 412 n. Chr. rückten die Westgothen unter dem Könige Adaulphus (Adolf), der auf Alarich folgte, aus Italien in Gallien ein; wo sie sich vorzüglich in Aquitanien ausbreiteten. Auch die Länder am Rheine waren den Einfällen der Barbaren ohne Vertheidigung ausgesetzt; und die Burgundier erschienen bei Mainz, wo sie im Jahre 413 n. Chr. das linke Rheinufer besetzt [4]) und Jovinus zum römischen Kaiser ernannt haben; welcher darauf von Adaulphus, dem Gothenkönige, belagert, sich endlich ergiebt und zum Kaiser Honorius geschickt wird. Aber Dardanus, der Praefectus praetorio Galliarum, tödtete ihn eigenmächtig; und Adaulphus schickte den Kopf von Sebastianus, den sein Bruder Jovinus gleichfalls zum Kaiser ernannt hatte, an Honorius (im Jahre 413). Die Burgundier nahmen das Christenthum an, und lebten nach Angabe des Paulus Orosius [5]) mit den Galliern friedlich zusammen. Adaulphus schliesst endlich mit Honorius Frieden; und verehlicht sich mit der Schwester desselben, der von ihm gefangen gehaltenen

[1]) Zosimus; libr. 6. c. 5, 6.
[2]) Claudii Rutilii Numatiani Itinerarium, libr. I. v. 209—216.
[3]) Prosperi Aquitani Chronicon; bei Bouquet, tomo I. p. 629.
[4]) Prosper Aquitanus, in Chronico.
[5]) P. Orosius libr. 7. c. 32.

Digitized by Google

Placidia, in der Stadt Narbonne (im Jahre 414)[1]. Da aber Adaulphus schon im Jahre 415 das Leben verliert, giebt Honorius seiner Schwester Placidia den oben erwähnten Feldherrn Constantius zum Gemahle (417 n. Chr.), und ernennt denselben zugleich zu seinem Mitregenten. Constantius stirbt aber im Jahre 421 n. Chr.; und im Jahre 423 stirbt auch Honorius, ohne Kinder zu hinterlassen; so dass nun Theodosius der jüngere, ein Sohn des bereits im Jahre 408 verstorbenen Arcadius, allein rechtmässiger Herr des sehr zerrütteten römischen Reiches ist.

V. Kapitel.

Von Theodosius dem jüngern bis zur Eroberung des Landes durch die Franken.

Theodosius nimmt im Jahre 425 Valentinian III., Sohn des Constantius und der Placidia, zum Mitregenten an, und übergibt ihm das weströmische Reich; welches unterdessen durch die Gothen im südlichen Gallien, durch die Vandalen in Spanien und zuletzt auch in Afrika, und durch die Franken und Burgundier am Rheine, vielfältig zerrissen wird. — Im Jahre 428, nach Prosper Aquitanus; nach Idatius Lemicensis, im Jahre 432, besiegte Aëtius die Franken und entriss ihnen, nach Prosper Aquitanus, den Theil Galliens wieder, welchen sie am Rheine eingenommen hatten[2]; oder vielmehr, er nahm die Unterwerfung der Franken an, und liess sie in ihren neuen Wohnsitzen[3]; so wie er im Jahre 435 Gundicarius, den König der Burgundier, besiegt, und ihm auf sein Bitten den Frieden gewährt hat[4]. Aber im Jahre 436 empörten sich die Burgundier; und Aëtius, welcher den Krieg gegen sie führte, besiegte

[1]) Olympiodorus; bei Bouquet, tomo I, p. 600.

[2]) Pars Galliarum propingua Rheno, quam Franci possidendam occupaverant, Aëtii Comitis armis recepta. Prosperi Aquitani Chronicon.

Felix et Taurus.

His. Coss. Aëtius multis Francis caesis, quam occupaverant propinquam Rheno partem recipit Galliarum. M. Aur. Cassiodori Chronicon.

[3]) Superatis per Aëtium in certamine Francis et in pace susceptis etc. Idatii Lemicensis Episc. Chronicon.

[4]) Cassidori chronicon; Paulus Diaconus, libr. 14. c. 10; Prosperi Aquitani Chronicon.

Digitized by Google

sie in einem Treffen, wobei zwanzig tausend Mann von Seiten der Burgundier fielen (im Jahre 437)[1]); so dass fast das ganze Volk der Burgundier mit seinem Könige durch Aëtius aufgerieben wurde[2]). Im Jahre 443 wurden endlich die Burgundier angewiesen die Provinz Sabaudia (das heutige Burgund und Savoyen) mit den Einwohnern zu theilen[3]). Ebenso wurden den Alanen durch Aëtius (an der Loire) Aecker angewiesen, welche sie gleichfalls mit den Einwohnern theilen sollten. Aber die Alanen vertrieben die Eigenthümer und bemächtigten sich mit Gewalt ihrer Güter (im Jahre 442).

Während dieses geschah, empörte sich in Gallien (im Jahre 435) Tibato, und gab dadurch Veranlassung, dass sich fast alle Sklaven zur Bagaude verschwuren[4]). Tibato wurde aber im Jahre 437 gefangen genommen, und die übrigen Anführer des Aufstandes wurden theils in Fesseln gelegt, theils um's Leben gebracht; wodurch die bagaudischen Unruhen unterdrückt wurden[5]); so dass im Allgemeinen gegen das Jahr 440 Ruhe in Gallien eingetreten war, und Aëtius nach Italien zurückkehrte[6]). Aber in den Unruhen, welche mit dem Jahre 407 begonnen und nun mehr als dreissig Jahre gedauert hatten, ging der Wohlstand Galliens zu Grunde; und ein Land, welches zu Anfang des fünften Jahrhunderts eins der blühendsten Länder der Welt war, war nun gänzlich verheert.

Auch Trier wurde in dieser schrecklichen Zeit geplündert und verbrannt; und es ist einer der bedeutendsten Punkte in der trierischen Geschichte, das Schicksal der Länder am Rheine, und der Stadt Trier in's Besondere, in der angegebenen Zeit genauer und im Einzelnen kennen zu lernen.

---

[1]) Burgundionum caesa viginti millia. Idatii Lemicensis Chronicon.

[2]) Prosperi Tyronis Chronicon.

[3]) Prosperi Tyronis Chronicon.

[4]) De *Bacaudis* nunc mihi sermo est; qui per malos judices et cruentos spoliati, afflicti, necati, postquam jus Romanae libertatis amiserant, etiam honorem Romani nominis perdiderunt....... Et vocamus *rebelles*, vocamus *perditos*, quos esse compulimus criminosos. Quibus enim aliis rebus *Bacaudae* facti sunt, nisi iniquitatibus nostris, nisi improbitatibus judicum, nisi eorum proscriptionibus et rapinis, qui exactionis publicae nomen in quaestus proprii emolumenta verterunt, et indictiones tributarias praedas suas esse fecerunt. Salvianus Massil. de gubern. Dei, lib. V.

Du-Cange leitet in seinem Glossarium den Namen der Bacauden, oder Bagauden, von dem celtischen Worte *Bagad* ab, welches einen Haufen Menschen, eine versammelte Menge, bezeichnet.

[5]) Prosperi Tyronis Chronicon.

[6]) Prosperi Tyronis Chronicon.

Digitized by Google

„Unzählige der rohesten Völker, sagt der hl. Hieronymus, „haben ganz Gallien in Besitz genommen. Alles Land zwischen „den Alpen und Pyrenäen, und was vom Ocean und dem Rheine „begrenzt wird, haben die Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, „Gipeden, Heruler, Sachsen, Burgundier, Alemannen, und, o „beweinenswerther Staat! die Pannonischen Feinde verheert. „Maguntiacum (Mainz), einst eine vornehme Stadt, ist erobert „und zerstört, und in der Kirche sind viele tausend Menschen „ermordet worden. Die Stadt der Vangionen (Worms) ist durch „eine lange Belagerung zu Grunde gerichtet. Die mächtige „Stadt der Remi (Rheims), die Ambiani (Amiens), die Attre- „batae (Arras), und die fernsten der Menschen, die Morini „(die Bewohner von Flandern); dessgleichen Tornacus (Tournai), „Nemetae (Speier), Argentoratus (Strassburg), sind in Deutsch- „land versetzt [1]). Die Provinz Aquitanien, und die der neun „Völker [2]), die von Lyon (Lugdunensis) und die von Narbonne „(Narbonensis), sind alle verheert, mit Ausnahme weniger Städte, „welche von auswärts das Schwert, und in ihrem Innern der „Hunger aufreibt. Ich kann nicht ohne Thränen Tolosa (Toulouse) „erwähnen, welche durch die Verdienste des hl. Bischofs Exu- „perius bis jetzt nicht gefallen ist...... Nachdem die Donau- „Grenze durchbrochen, wurde nun dreissig Jahre lang mitten in „den Ländern des römischen Reiches Krieg geführt.... Wenige „Greise ausgenommen, sind Alle in der Gefangenschaft, und „während der Belagerung geboren, und verlangen nicht nach „der Freiheit, die sie nicht kennen. Wer sollte es glauben, „dass Rom in seinem Schoosse nicht für den Ruhm, sondern „für seine Erhaltung kämpft? Ja, es kämpft nicht, sondern es „erkauft das Leben mit Gold und all' seinen Kostbarkeiten!... „Und das geschieht durch Einen Verräther von halb-barbarischer „Abkunft (Stilicho, von vandalischer Herkunft), der mit unserm „Gelde unsere Feinde gegen uns bewaffnet hat.... Und es ist „selbst gefährlich davon zu sprechen! Nicht einmal die Seufzer „sind frei; und wir wagen es nicht, über unsere Leiden zu „weinen [3]).

---

1) Translati in Germaniam.

2) Provincia novem populorum, zwischen der Garonne und den Pyrenäen.

3) S. Hieronymi epist. 91. ad Ageruchiam. Operum S. Hieronymi edit. Paris. tomo IV. parte II. p. 748. Es ist auffallend, dass der hl Hieronymus in diesem Briefe, welcher im Jahre 437 geschrieben zu sein scheint, von den Verheerungen des ihm wohl bekannten Trier's gänzlich schweigt. Darf man

Digitized by Google

Diese Schilderungen des hl. Hieronymus werden, in Bezug auf Trier und die Städte Mainz und Coeln, durch den Priester Salvian aus Marseille ergänzt, welcher wahrscheinlich in Trier, oder in der Gegend von Trier geboren, als Augenzeuge die Verheerungen dieser Städte beschreibt. Die hierauf bezüglichen Stellen befinden sich im sechsten Buche seiner Schrift: de gubernatione Dei, und verdienen hier ausführlicher mitgetheilt zu werden.

Er spricht zuerst von dem herrschenden Sittenverderben seiner Zeit, und in's Besondere vom Besuche des Theaters, und sagt: Wir (Christen) schätzen die Schauspiele höher, als die Kirchen Gottes; wir verachten die Altäre, und ehren die Theater. . . . . Denn wenn es sich trifft, und das ist oft der Fall, dass am nämlichen Tage eine kirchliche Feier begangen wird, und zugleich öffentliche Schauspiele gehalten werden, so frage ich einen jeden auf sein Gewissen, wo sich die grössere Menge Christen befinde, im Schauspiele, oder in der Kirche Gottes? Ohne Zweifel lieben wir dasjenige am meisten, was wir vorziehen. Aber wenn an einem Tage Schauspiel ist, und es ist zugleich ein Kirchenfest, so kommen diejenigen, welche sich Christen nennen, nicht nur nicht zur Kirche; sondern wenn einige zufällig gekommen sind, und sie hören in der Kirche, dass Schauspiel ist, so verlassen sie die Kirche. Man verachtet den Tempel Gottes und läuft nach dem Theater. Die Kirche wird leer, der Circus füllt sich. . . . . Indessen kann man sagen, dieses geschehe nicht in allen römischen Städten. Es ist wahr; und ich setze hinzu: es geschieht jetzt selbst da nicht, wo es früher immer geschah. Denn es geschieht jetzt nicht zu Mainz; aber weil es zu Grunde gerichtet und zerstört ist. Es geschieht nicht zu Coeln; aber weil es in der Gewalt der Feinde ist. Es geschieht nicht in der berühmten Stadt Trier; aber weil sie durch viermalige Verheerung danieder liegt [1]). Es geschieht endlich nicht in den meisten gallischen und spanischen Städten . . . . . Die Orte, wo die Spiele statt fanden, bestehen noch; aber die Spiele können, wegen der schlechten Zeiten, und

---

vielleicht auch hieraus schliessen, dass Trier im Jahre 437 unter unmittelbarer Herrschaft der Römer stand; und dass die Verheerungen, welche es in den Jahren 407 und 411 betroffen haben, nicht so bedeutend waren, als man wohl nach den noch anzuführenden Stellen Salvian's zu glauben geneigt sein könnte.

[1]) Non agitur in Treverorum urbe excellentissima; sed quia quadruplici est eversione prostrata. Salvianus; de gubern. Dei, lib. 6.

Digitized by Google

wegen der Armuth nicht mehr gehalten werden. Denn die Zerrüttung der Einnahmen und die Armuth der römischen Cassen, lassen es nicht zu, dass das Geld so leichtsinnig verschwendet werde [1]. .... Früher blühten alle Theile des römischen Reichs; die Bürger aller Städte lebten in Reichthum und im Vergnügen; niemand dachte an die Ausgaben des Staates, weil man sie nicht fühlte; und der Staat selbst suchte gewisser Massen Gelegenheit, Ausgaben zu machen; und die Aufhäufung des Reichthums, welche fast alles Mass überstiegen hatte, bewirkte eine leichtsinnige Verwendung desselben. Aber jetzt ist der frühere Reichthum verschwunden; wir sind elend, und haben doch nicht aufgehört leichtsinnig zu sein .... Ich selbst sah, dass die Treverer, aus vornehmen Häusern, und in hoher Würde, ausgeplündert, nach der Verheerung weniger in ihrem Vermögen zerrüttet, als in den Sitten verfallen waren. Ich sah, dass geehrte Greise, abgelebte Christen, da schon die Verheerung der Stadt bevorstand, nur auf Essen und Trinken, und auf Ausschweifungen bedacht waren. Sie lagen bei den Gastmählern, ihrer Ehre vergessen, — vergessen ihres Alters, ihres Standes und Namens, — die Vornehmsten der Stadt, voll gegessen und betrunken, tobend und lärmend, und nicht mehr bei vollem Bewusstsein. Und diesem Leben machte nicht einmal die Verheerung der Stadt ein Ende. Die reichste Stadt Galliens wurde hierauf viermal vom Feinde eingenommen (expugnata est). Es ist klar, von welcher ich spreche. Offenbar hätte die erste Gefangenschaft (captivitas) zur Besserung hinreichen sollen; aber je häufiger das Unglück war, desto mehr stiegen die Laster. Und wie war es in jener andern Stadt, die nicht fern davon ist, und fast eben so prächtig war (in Cöln) [2]? Sah man nicht daselbst den gleichen Ruin des Vermögens und der Sitten? Zuletzt kam es so weit, dass die Ersten jener Stadt selbst dann nicht vom Gastgelage aufstanden, als der Feind in die Stadt einrückte. Ich sah daselbst (zu Cöln) beweinenswerthe Dinge! Es war kein Unterschied zwischen den Knaben und Greisen! Die nämlichen Possen! Der nämliche Leichtsinn! Putz, Trinkgelage, Verschwendung, waren bei Allen dieselben. Es spielten, betranken sich, wurden gemordet, und machten bei den Gast-

---

[2]) Calamitas enim fisci et mendicitas jam romani aerarii non sinit, ut ubique in res nugatorias perditae profundantur expensae. Salvianus l. c.

[1]) Nach Baluzius und Hadr. Valesius.

Digitized by Google

mählern unanständige Scherze, alte Männer, die in Ehren standen, und zum Leben fast zu schwach, aber zum Weine gar kräftig waren. Schwach zum Gehen, rüstig zum Trinken! Schwankenden Schrittes; flink zum Tanzen! . . . . . . Ich habe von den vornehmsten Städten gesprochen. Wie war es in den übrigen Städten Galliens? Fielen sie nicht durch ähnliche Fehler ihrer Bewohner? Denn so weit waren Alle in ihren Lastern gesunken, dass sie ihre Gefahren nicht einmal fürchteten. Man sah die Gefangenschaft voraus, und fürchtete nicht; und da man der Barbaren fast ansichtig wurde, fürchtete niemand; und die Bewachung der Städte wurde vernachlässigt. Niemand wollte zu Grunde gehen; und doch that niemand etwas dafür, dass er nicht zu Grunde gehen könne. Ueberall Sorglosigkeit, Trägheit, Nachlässigkeit, Essen und Trunkenheit! . . . . . . Dreimal nach einander wurde die vorzüglichste Stadt Galliens (Trier) geplündert und verheert [1]); und als die ganze Stadt einer Grab- und Brandstätte der Leichen glich, wuchs das Uebel noch nach der Zerstörung. Denn was der Feind bei der Plünderung (excidium) nicht getödtet hatte, ging nach der Plünderung durch das Elend zu Grunde. Einige starben an ihren Wunden eines langsamen Todes; andere litten an Brandwunden. Der eine ging durch Hunger, der andere durch Entblössung zu Grunde. Der eine verschmachtete, der andere ist erfroren [2]). Durch die Verheerung der einen Stadt litten auch die andern Städte. Denn überall lagen, was ich selbst sah, und mit ertragen habe, die

---

1) Excisa *ter continuatis eversionibus* summa urbe Gallorum, cum omnis civitas bustum esset etc.

2) Der Einbruch der Barbaren fand im Jahre 406 am 31. Dec. statt. Die *nach einander folgenden* drei Plünderungen Trier's, wovon die Rede ist, fielen also in den Winter, in die ersten Monate des Jahres 407; und da Salvian sagt excisa ter *continuatis eversionibus* summa urbe Gallorum; und da er in seiner Beschreibung dieser Plünderungen, von denselben wie von einer einzigen Begebenheit spricht, so glaube ich nicht, dass man diese drei Plünderungen in verschiedene Jahre verlegen dürfe. Es scheint mir wahrscheinlich, dass drei verschiedene feindliche Völkerschaften nach einander über Trier zogen, und dass jedes dieser Völker die Stadt plünderte. Allerdings ist dieses nicht die gewöhnliche Annahme; aber ich sehe nicht ein, wie man die Worte Salvian's anders verstehen könne. Zugleich scheint diese Ansicht mit den übrigen vorhandenen Nachrichten, in den alten Schriftstellern, um so mehr überein zu stimmen, als Renatus Profuturus Frigeridus (in Gregorii Turonensis hist. Francorum libr. II, c. 9.) sagt, dass die Vandalen um diese Zeit mit den Franken in Krieg waren, und dass ungefähr zwanzig tausend Mann nebst ihrem Könige Godegisilus in der Schlacht fielen. Die Vandalen würden ganz aufgerieben worden sein, wenn nicht die Alanen ihnen zeitig zu Hilfe gekommen wären.

Digitized by Google

Leichen, beiderlei Geschlechtes, nackt und zerrissen, vor den Augen der Stadt, von Vögeln und Hunden zerfressen; und der Gestank der Todten war eine Seuche für die Lebenden. So dass auch diejenigen, welche nicht bei der Zerstörung der genannten Stadt zugegen waren, doch an den daraus folgenden Uebeln litten. Und was war von Allem dem das Ende? Wer kann sich den Unsinn vorstellen! Wenige Vornehme, welche die Plünderung überlebt hatten, verlangten von den Kaisern (Honorius und Constantius?), gleichsam als das einzige Heilmittel nach der Zerstörung der Stadt, die Wettrennen im Circus .... Wettrennen also im Circus verlangt ihr Treverer; und zwar ausgeplündert und verheert; nach der Niederlage, dem Blutvergiessen und der Gefangenschaft; nach der Plünderung der zerstörten Stadt! Ihr sucht also das Theater, und verlangt von den Fürsten den Circus! Aber, ich bitte, für welchen Stand; für welches Volk; für welche Stadt? Für die verbrannte und zu Grunde gerichtete Stadt; für ein gefangenes, für ein ermordetes Volk, welches umkam, oder doch in Trauer ist? Und wenn auch noch ein Theil des Volkes übrig ist; so ist er ganz in Elend, in Trauer und Thränen versunken und verwais't; so dass man nicht weiss, welcher Loos das härteste ist, der Getödteten, oder der Lebenden. Denn das Elend der Ueberlebenden ist so gross, dass es das Unglück der Todten übersteigt. Bewohner von Trier! Du verlangst also öffentliche Schauspiele! Wo sollen sie aber gehalten werden [1])? Ueber Scheiterhaufen und Aschen; über den Gebeinen und dem Blute der Getödteten? Denn welcher Theil der Stadt ist frei von allen diesen Uebeln? Wo wurde kein Blut vergossen? Wo lagen keine Leichen? Wo keine zerrissenen Glieder der Niedergehauenen? Ueberall ist das Ansehen einer erstürmten Stadt, überall das Graussen der Gefangenschaft, überall das Bild des Todes. Die Ueberreste des unglücklichen Volkes liegen auf den Gräbern ihrer Verstorbenen; und du verlangst Wettrennen! Schwarz durch Brand ist die Stadt, und du hast ein festliches Aussehen! Alles ist traurig, und du bist fröhlich? .... Eine dreimalige Zerstörung hat dich

[1]) Der Circus scheint also gleichfalls zerstört worden zu sein; und man könnte geneigt sein, hieraus zu schliessen, dass er wenigstens zum Theil aus Holz gebaut war. Oder haben vielleicht die Trevirer von den Kaisern bloss verlangt, dass die Ausgaben für die Wettrennen im Circus auf die Staats-Casse angewiesen werden sollten?

Digitized by Google

nicht gebessert; und du hast es verdient, das vierte Mal zu Grunde zu gehen [1]).

Dieses sind die zu sehr durch Rhetorik gedehnten Schilderungen, welche Salvian von den Verheerungen Trier's macht. Da aber Salvian nach der Eroberung Carthago's durch die Vandalen (im Jahre 440) schrieb, und in seinen Darstellungen nur von den Gothen und Vandalen spricht, von denen die erstern sich von Italien aus vorzüglich im südlichen Gallien ausbreiteten; so muss man wenigstens diese Verheerungen Trier's in die Zeit versetzen, als die Vandalen, Sueven und Alanen, im Jahre 407 in Gallien verheerend einfielen. Dahin gehört ohne Zweifel auch die Angabe des Idatius, dass Chrocus [2]), der König der Vandalen, mit den Sueven und Alanen, nach Gallien ziehend, den Rath seiner bösen Mutter befolgt habe, die ihm sagte: „Wenn du etwas „Neues machen und dir einen Namen erwerben willst, so zer„störe Alles, was andere gebaut haben, und tödte alles Volk, „das du überwindest. Denn bessere Gebäude kannst du nicht „aufführen, als deine Vorgänger, noch eine grössere That ver„richten, wodurch du dir einen Namen erwerben könntest.“ Er ging nun zu Mainz über den Rhein, verheerte die Stadt und das Volk; dann belagerte er alle Städte Germaniens und kam nach Metz, wo die Mauer der Stadt auf göttlichen Wink des Nachts zusammenstürzte, und die Vandalen die Stadt einnahmen. Die Treverer aber hatten sich in der Arena (dem Amphitheater?) der Stadt verschanzt [3]), und wurden befreit. Hierauf ist Chrocus mit den Vandalen, Sueven und Alanen durch ganz Gallien gezogen, und hat die Städte theils durch Belagerung zu Grunde gerichtet, theils sie erobert und verheert; und keine Stadt, oder Burg, wurde von ihnen verschont [4]). Wenn aber diese Erzählung einen Grund hat, so haben die Trevirer den Angriff der Vandalen glücklich abgewehrt, und es waren also andere Völker, Franken, oder Sueven und Alanen, welche bei dem verheerenden Einfalle überrheinischer Völker in das römische Reich, im Jahre 407, Trier plünderten und verbrannten.

---

[1]) Salvianus Massiliensis, de gubernat. Dei libr. VI.

[2]) In den actis S. Desiderii Episc. Lingonensis wird er Croscus genannt. Siehe Bouquet, tomo I. p. 641.

[3]) Da unter dem Worte arena wahrscheinlich das Amphitheater und nicht der Circus zu verstehen ist; so ist dieses die einzige Stelle, worin bei einem alten Geschichtschreiber das Amphitheater zu Trier genannt wird.

[4]) Bei Bouquet, tomo II. p. 464 und bei Hontheim, in Prodromo; I. p 420.

Digitized by Google

Die Zeit der zweiten, oder nach Salvian der vierten Verheerung Trier's wird von Renatus Frigeridus, in der historia Francorum des Gregorius Turonensis lib. II. c. 9 [1]), ziemlich genau bestimmt und in das Jahr 411 versetzt, als der Tyrann Constantinus zu Arles belagert, und Edobichus von ihm zu den deutschen Völkern geschickt wurde, um Hilfstruppen von ihnen zu verlangen.

„Kaum wurde Constantinus im vierten Monate belagert, als „sich die Nachricht verbreitete, dass Jovinus (zu Mainz) sich „zum Kaiser aufgeworfen habe, und mit den Burgundiern, Ala„mannen, Franken, Alanen und dem ganzen Kriegsheere, den „Belagerern entgegenziehe. Und in diesen Tagen wurde die „Stadt der Treverer von den Franken zum zweitenmal geplündert „und verbrannt [2])."

Die eben erwähnte Plünderung Triers wird in der historia Francorum epitomata Gregorii Turonensis, von Fredegarius mit dem mährchenhaften Zusatze erzählt, „dass die Stadt der Tre„verer durch die Anschläge eines (trierischen) Senators, welcher „Lucius geheissen habe, von den Franken eingenommen und „verbrannt worden sei. Da der Kaiser Avitus [3]) sehr aus„schweifend war, (so sagt Fredegarius); und da der genannte „Lucius eine sehr schöne Frau hatte; so gab Avitus (Jovinus) „vor, als müsse er wegen Krankheit das Bett hüten, und ertheilte „an alle Frauen der Senatoren (zu Trier) den Befehl, dass sie „ihn besuchen sollten. Als nun die Frau des Lucius kam, that „Avitus (Jovinus) derselben Gewalt an; und sagte darauf am „folgenden Tage zu Lucius: „„Du hast schöne, warme Bäder, „und badest doch kalt."" Hierdurch wurde Lucius aufgebracht; „und durch sein Bewirken wurde die Stadt von den Franken „geplündert und verbrannt [4])."

Von einer dritten und vierten Plünderung Trier's, welche noch vor dem Jahre 440 statt gefunden hätten, findet man in den Quellenschriftstellern nichts. Diejenigen Historiker, welche es übersehen, dass Salvian von drei unter einander in naher Verbindung stehenden Plünderungen spricht, vermuthen, dass die dritte und vierte Plünderung ebenfalls durch die Franken,

---

1) Bei Bouquet, tomo II. p. 166.
2) Ibid.
3) Soll Jovinus heissen.
4) Bei Bouquet, tomo II. p. 395.

Digitized by Google

oder die Burgundier, bewirkt worden seien, und in die Jahre 413 und 428 fallen. Salvian sagt indessen, in Bezug auf die von ihm beschriebenen Verheerungen, nur, dass ein Volk den Römern (in Gallien) zum Untergange und zur Schande erweckt worden sei, welches von Ort zu Ort ziehe, von Stadt zu Stadt wandere, und Alles verheere. Zuerst sei es aus seinem Vaterlande ausgezogen und in Obergermanien (Germania prima) eingefallen, welches dem Namen nach barbarisch, aber der Herrschaft nach römisch sei. Nach dem ersten Untergange Ober-Germaniens, habe der Brand das Land der Belgier, alsdann die Reichthümer der ausschweifenden Aquitanier, und endlich den Körper von ganz Gallien, aber doch allmählig ergriffen [1]. Und Salvian bezieht dieses zunächst auf die kurz vorher von ihm genannten Gothen und Vandalen. Bei der Stelle, wo er sagt, der Feind sei in Cöln, muss man wohl annehmen, dass die Franken Cöln erobert hatten; was gegen das Jahr 428 n. Chr. geschehen zu sein scheint, wo Aëtius die Franken am Niederrheine besiegte, und ihre Unterwerfung annahm; aber dieselben in ihren neuen Wohnsitzen duldete. Auch sehen wir wirklich in der Notitia dignitatum utriusque Imperii [2], welche unter Theodosius dem jüngern verfasst zu sein scheint, dass Cöln damals keine römische Besatzung mehr hatte; also in der Gewalt der Franken war. Aber man ist nicht berechtigt über diese Thatsachen hinaus zu gehen; und wenn man die Angaben über die Verheerungen Trier's von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, so können die Kaiser, von welchen die Trevirer die Wiederherstellung der Wettrennen im Circus verlangten, wohl keine andern, als Honorius und Theodosius der jüngere, oder Honorius und sein Mitregent Constantius, gewesen sein. Wichtiger für die geplünderten Städte, als die Wiederherstellung des Circus, oder des Theaters, war der Steuererlass, welcher denselben zu Theil wurde, und von welchem Salvian klagt, dass er zum Vortheile der Reichen ungleich vertheilt werde [3]; worin wir aber jeden Falls ein erfreuliches Zeichen von der Sorgfalt erkennen, womit die römischen Kaiser die Noth des Landes zu

---

[1]) Salvianus de gubern. Dei; lib. 7.

[2]) Notitia dign. utr. Imp. edit. Pancir. tomo II. p. 145.

[3]) Si quando enim, ut *nuper* factum est, defectis urbibus minuendas in aliquo tributarias functiones potestates summae existimaverint, ilico remedium cunctis datum soli inter se divites partiuntur. Salvianus Massiliensis; de gubern. Dei, libr. V.

lindern, und den verwüsteten Provinzen wieder aufzuhelfen suchten; wenn auch das Uebel auf diese Weise nicht geheilt werden konnte. Einheit und Kraft in der Verwaltung, und ein tüchtiger Mann an der Spitze der Armeen, wären das einzige Rettungsmittel für das unglückliche Land gewesen.

Aber die römische Macht war im Verfalle; und als ein besonderer Beweis der Schwäche des einst so mächtigen Staates kann die gezwungene Aufnahme fremder Völker betrachtet werden, welche innerhalb der Grenzen des Reichs angesiedelt wurden. Unter Augustus wurden die Ubii aufgenommen; und Maximianus Herculius, so wie Constantius, der Vater Constantius des Grossen, hatten die fränkischen Laeti an verschiedenen Orten Galliens ansässig gemacht und sie zum Kriegsdienste im römischen Heere verpflichtet. Aber die Römer waren in diesen Fällen unzweideutig Sieger. Julian musste dagegen schon die Niederlassung der salischen Franken, an der untern Maas, dulden; und Valens, so wie Theodosius I. mussten zugeben, dass sich die Gothen in Thracien niederliessen; welche nachher plündernd durch Griechenland zogen; Italien, selbst Rom, verheerten; das südliche Gallien verwüsteten; und feste Sitze in Aquitanien erhielten; wo ihre Könige fortfuhren gewisser Massen Vasallen des römischen Reichs zu sein; und wo sie sich allmählig bis in die Auvergne und an die untere Loire ausdehnten. Die Vandalen, Sueven und Alanen zogen verheerend vom Ober- und Mittel-Rheine durch Gallien. Die Sueven und Vandalen drangen in Spanien ein; und stifteten daselbst, die Vandalen zuletzt auch in Afrika, Königreiche; die zu mächtig waren, als dass die schwachen, römischen Kaiser einen bedeutenden Einfluss auf dieselben hätten ausüben können. Den Alanen wurden, wahrscheinlich an der untern Loire, so wie den Burgundiern an der Saône, Sitze angewiesen, wo sie das Land mit den Eingebornen theilen sollten; und die Franken wurden eben so am Unterrheine aufgenommen; wo sie, wie anfänglich die Burgundier am Mittelrheine, unter eigenen Fürsten, welche gleichfalls Vasallen des römischen Reiches waren, mehr oder minder friedlich mit den römisch-gallischen Einwohnern des Landes zusammen lebten [1].

---

[1] (Quanquam et post hoc quoque continuo) barbari execrati gladios suos, ad aratra conversi sunt residuosque Romanos ut socios modo et amicos fovent, ut inveniantur jam inter eos quidam Romani, qui malint inter barbaros pauperem libertatem, quam inter Romanos tributariam sollicitudinem sustinere. Paulus Orosius libr. VII.

Das Land beiderseits am Unterrheine, wo sich die Franken niedergelassen hatten, hiess schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts Francia (Franken); und Prosper Tyro nennt die Fürsten, welche dasselbe beherrschten. Im Jahre 418 n. Chr. herrschte Faramundus in Francia. Im Jahre 427 herrschte Clodius (Clodio der spätern Schriftsteller), und im Jahre 448 Meroveus im Lande der Franken [1]); von welchem die fränkischen Könige Merovinger genannt wurden. Aber Trier war unter Valentinian III. noch immer unter unmittelbarer römischer Oberherrschaft. Denn die Notitia imperii Occidentis, welche unter diesem Kaiser scheint verfasst worden zu sein, und unter den verschiedenen Truppenabtheilungen auch Honorianos nennt, zählt noch alle öffentlichen Anstalten in Trier, und die Befehlshaber der Besatzungen in den Städten am Rheine auf, während merkwürdiger Weise Bonn, Cöln und die Städte unterhalb Cöln nicht mehr genannt werden; so dass also das Land der Franken (Francia) sich bis Bonn herauf erstreckte. Tungern ist die einzige Stadt, welche als zu Germania secunda gehörig, noch in der erwähnten Schrift aufgezählt wird.

Unter dem Praefectus Praetorio Galliarum standen sechs Consulares und eilf Praesides, als höchste Administrativ-Behörden der siebenzehn Provinzen Galliens. Die beiden Germanien, und die beiden belgischen Provinzen, hatten Consulares. Also hatte auch Trier, als Metropolis Belgicae primae, zu dieser Zeit einen Consularis, keinen Praeses, als höchste Verwaltungs-Behörde der Provinz. Der Consularis stand dem Range nach höher, als der Praeses, und hatte andere Abzeichen seiner Würde, während die Geschäfte ihres Amtes dieselben waren [2]). Unter dem Magister officiorum standen in Gallien acht kaiserliche Fabriken. Davon waren: 1) zu Strassburg, eine Fabrik für alle Waffengattungen; 2) zu Mâcon (Matisco), eine Pfeilfabrik (fabrica sagittaria); 3) zu Autun, eine Panzerfabrik (f. loricaria); 4) zu Soissons, eine Schildfabrik, eine Fabrik für Wurfmaschinen (Balistaria), und eine Fabrik für Panzer aus Eisenblech (Clibanaria); 5) zu Rheims, eine Schwertfabrik (Spataria); 6) zu Trier, eine Schildfabrik (vermuthlich wegen der Gerbereien des Landes); 7) auch war zu Trier eine Fabrik

---

[1]) Prosper Tyro; in Chronico.

[2]) Siehe die Notitia dignitatum utriusque Imperii; edit. Panciroli I. p. 248. II. p. 99.

Digitized by Google

für Wurfmaschinen (Balistaria)[1]; 8) zu Amiens war eine Schwertfabrik (f. spataria) und eine Schildfabrik (f. scutaria)[2].

Ferner war zu Trier ein Schatzmeister (praepositus thesaurorum Triberorum); deren auch einer in Nismes, ein anderer in Arles und einer in Lyon waren. Auch war zu Trier ein Münzmeister (Procurator Monetae Triberorum), so wie einer zu Lyon und einer zu Arles waren. Wir haben gesehen, dass schon gegen das Jahr 271 n. Chr. Münzen in Trier auf die Victorina geprägt wurden; und man findet aus der Kaiserzeit von Diocletian bis auf Arcadius viele Münzen, welche aus der trierischen Münzstätte hervorgingen[3].

Zu Trier war auch eine kaiserliche Fabrik für wollene Tücher und Kleidungsstücke. Denn die Notitia dignitatum Imperii occid. führt einen Procurator Gynaecii Triberorum Belgicae primae auf, welcher unter dem Comes sacrarum largitionum stand; und Gynaecium war das Gebäude, wo diese Wollarbeiten durch Weiber verrichtet wurden[4]. Solche Fabriken waren auch in Tournai, Rheims und Arles. Früher war auch eine in Autun; aber zur Zeit, als die Notitia dignit. utr. Imp. verfasst wurde, war dieselbe nach Metz verlegt worden. Da aber noch ein Procurator rei privatae Gynaeciorum Triberorum, oder ein Vorsteher der kaiserlichen Privat-Tuchfabriken genannt wird, welcher unter dem comes rerum privatarum stand; so muss man annehmen, dass die zuerst genannte kaiserliche Tuchfabrik Tücher für die Truppen, die letztere aber besondere Tücher für den kaiserlichen Hof lieferte. Endlich war zu Trier ein Praepositus Brambaricariorum[5]), sive Argentariorum Triberorum; und man

---

[1]) Holz und Eisen gab es wohl zu einer solchen Fabrik zu Trier im Ueberfluss. Ueberreste eines römischen Eisenhüttenwerkes sieht man nördlich von Mötsch, eine halbe Stunde östlich von Bidburg, wo auf dem Felde eine grosse Menge von Eisenschlacken, und in dem Boden Ziegelmauern vorkommen. Nahe dabei fand man im Jahre 1807 eine vier und dreissig Centner schwere Eisenmasse, welche man irrig für Meteoreisen hält. Seit ich den Fundort gesehen habe, kann ich nicht mehr daran zweifeln, dass diese Masse wirklich ein aus der Zeit der Römer herstammendes Kunstprodukt war.

[2]) Notitia dignitatum utriusque Imperii; edit. Panciroli II. p. 60.

[3]) Siehe Hontheim in Prodromo I. p. 234.

[4]) Gynaeceum est locus publicus, in quem conveniunt mercede conductae mulieres, lanificii et textrini causa; et praesertim textrinum ad vestes principis conficiendas constitutum, ut ex cod. 9, 27, 5 et 11, 7, 5 colligitur. vid. Forcellini lexicon.

[5]) In codice Theodos. Barbaricarii vocantur iique ab argentariis distinguuntur. Barbaricarii, inquit Donatus in XI. Aeneidos, dicuntur, „qui ex auro coloratis filis exprimunt hominum formas, animalium et aliarum specierum, imitantes

Digitized by Google

verfertigte also in Trier Stoffe, in welchen mit Gold- und Silberfäden verschiedene Thier- und andere Figuren eingewirkt waren. Aehnliche Fabriken waren auch in Rheims und Arles [1]).

In Betreff der Besatzungen am Rheine nennt die angeführte Notitia dign. utr. Imp. einen comes rei militaris tractûs Argentoratensis, also einen Oberbefehlshaber des Districtes von Strassburg; ohne dass aber besondere Städte an dem Oberrheine namhaft gemacht werden, in welchen noch römische Besatzungen standen. Vermuthlich befand sich das Land oberhalb Strassburg unter der Herrschaft der burgundischen Könige. Zu Strassburg war noch eine Waffenfabrik; zu Mâcon, Autun, Metz waren noch kaiserliche Fabriken; und Langres, so wie auch Autun, hatte noch eine römische Besatzung [2]). Die Burgundier hatten also nur das östlich und südöstlich von diesen Orten liegende Land in Besitz. Dagegen waren von Strassburg bis Andernach, am Mittelrheine, noch viele Orte besetzt. Denn unter dem Dux zu Mainz (sub dispositione viri spectabilis Ducis Mogontiacensis) standen noch:

Praefectus militum Pacensium, Saletione, (zu Seltz);

Praefectus militum Menapiorum, Tabernis, (zu Rhein-Zabern);

Praefectus militum Anderecianorum, Vico Jnlio, zu Germersheim?);

Praefectus militum Vindicum, Nemetes, (zu Speier);

Praefectus militum Martensium, Alta-ripa, (zu Altrich);

Praefectus militum secundae Flaviae, Vangiones, (zu Worms);

Praefectus militum Armigerorum, Magontiaco, (zu Mainz);

Praefectus militum Bingensium, Bingio, (zu Bingen);

Praefectus militum Balistariorum, Bodobriga, (zu Boppart);

Praefectus militum Defensorum, Confluentibus, (zu Coblenz);

Praefectus militum Acincensium, Antonaco, der Praefect der Truppen von Acincum in Pannonien (zu Andernach); und alle genannten Orte werden als feste Plätze in der Notitia dign.

„subtilitate veritatem.“ Quod a Barbaris haec opera emanarent, barbarica sunt appellata, et Barbaricarii eorum operatores. Bouquet I. p. 126.

[1]) Notitia dignit. utr. Imp. edit. Panciroli. II. p. 65. 73.

[2]) Es lagen daselbst sarmatische Truppen. Notitia dign. utr. Imp. II. p. 147.

Digitized by Google

utr. Imp. II. p. 145 gezeichnet. Die Stärke der Besatzungen an den genannten Orten wird nicht angegeben. Aber zur Zeit des Constantinus Porphyrogeneta, vom Jahre 780 bis 802 n. Chr., gehörten tausend, und zuweilen auch nur fünf hundert Mann zu einer Praefectur (Constantinus Porphyr. de thematibus); und hieraus glaubt Pancirolus schliessen zu dürfen, dass die ganze römische Besatzung am Mittelrheine zur Zeit Valentinian's III. nur ungefähr sechs tausend Mann betragen habe. Indessen glaube ich nicht, dass man von den Zeiten des Constantinus Porphyrogeneta auf diejenigen Valentinian's III. schliessen könne; und bemerke nur noch, dass Pancirolus nicht die ausnahmsweise angegebene, geringste Anzahl Soldaten, welche eine Praefectur ausmachten, seiner Schätzung hätte zu Grunde legen dürfen. Nach der angegebenen grössten Stärke der Praefecturen würde die Besatzung des Rheines eilf tausend Mann; nach einer mittlern Annahme aber acht tausend zwei hundert und fünfzig Mann betragen haben.

In der Provinz Germania secunda wird nur genannt: Praefectus Laetorum Lagensium, prope Tungros Germaniae secundae (oder der Praefectus der Laeti zu Lagum [2]) nahe bei Tongern).

Dagegen werden in den Provinzen Belgica prima und Belgica secunda genannt:

Praefectus Laetorum Lingonensium, per diversa dispersorum Belgicae primae. Die Laeti von Langres waren also an verschiedenen Orten der Belgica prima, wovon Trier die Hauptstadt war, vertheilt.

Praefectus Laetorum Actorum, Epuso Belgicae primae (zu Carignan);

Praefectus Laetorum Nerviorum, Fano Martis Belgicae secundae (zu Fan bei Valenciennes, oder zu Fammars);

Praefectus Laetorum Batavorum Nemetacensium, Attrebatis Belgicae secundae (zu Arras);

Praefectus Laetorum Batavorum Contraginensium, Noviomago Belgicae secundae (zu Noyon an der Oise);

Praefectus Laetorum Gentilium, Remos et Silvanectas Belgicae secundae (zu Rheims und zu Senlis an der Oise).

Aus Belgica secunda werden übrigens noch genannt:

---

[1]) Notitia dignit. utr. Imp. edit. Panciroli II. p. 146.

[2]) Nach Bucherius, in seinem Belg. romanum p. 473 und p. 493 wäre Lagum das Dorf Luaige an der Iaar bei Tongern.

Digitized by Google

Sub dispositione viri spectabilis Ducis Belgicae secundae:
Equites Dalmatae, Marcis in littore Saxonico.
Praefectus classis Sambricae in loco Quartensi sive Hornensi.
Tribunus militum Norviorum, Portu Aepatiaci [1]).

Nach diesen Angaben mochte wohl das Land der Franken (Francia) unter Valentinian III. durch eine Linie begrenzt gewesen sein, welche man aus der Gegend von Bonn über Tongern nach Bavai und Tournai ziehen und von da bis an das Meer bei Ostende verlängern kann. Der südwestliche Theil dieser Grenze ist der limes Nervicanus, welcher in der notitia imperii occidentalis, edit. Panciroli p. 137 genannt wird. Die gesta regum Francorum ex m. cod. eccles. camerac. [2]) dehnen die Grenze etwas weiter nach Süden aus, indem sie sagen, Chlodio, welcher in Dispargo [3]) residirte, habe Tournai und Cambrai eingenommen und das Land bis an die Somme besetzt. Letzteres scheint indessen etwas später statt gehabt zu haben; da in den obigen Angaben noch römische Etablissements in Arras und Tournai genannt werden.

Da aber Trier noch unter unmittelbarer Römerherrschaft stand, so ist der theodosianische Codex, welcher im Jahre 438 n. Chr. verkündigt wurde [4]), auch in Trier, obgleich nicht mehr für lange Zeit, in Wirksamkeit gewesen. Dieser Codex enthielt indessen nur eine Sammlung der bereits seit langer Zeit geltenden Gesetze, welche durch die legitimen römischen Kaiser erlassen worden waren; und alle Acte des Kaisers Maximus waren schon durch Theodosius den älteren vernichtet worden; so dass

---

[1]) Siehe die Notitia dign. utr. Imp. edit. Panciroli; II. p. 147 und p. 139. Ueber die Orte: Marci, Cocus Hornensis, oder Quartensis, und Portus Aepatiacus, siehe D'Anville's Carte von Gallien. Schayes (Les Pays-bas avant et durant la domination romaine; tome II. p. 249.) nimmt an, dass locus Quartensis der Ort Quarte an der Sambre, in der Nähe von Bavai, sei; wo also unter Valentinian III. die Flotte lag, welche zum Schutze der Sambre bestimmt war. Marci würde nach D'Anville in der Nähe des heutigen Calais, und Portus Aepatiacus in der Nähe von Ostende gelegen haben. Die ganze Küste hiess aber in diesen Gegenden littus Saxonicum, die Sachsen-Küste, vermuthlich weil sie nun durch sächsische Stämme besetzt; vielleicht auch, weil sie häufig den Plünderungen niedersächsischer Seeräuber ausgesetzt war.

[2]) Bei Bouquet, tomo II. p. 544.

[3]) Es ist zweifelhaft, welcher Ort unter dem Namen Dispargum zu verstehen sei: ob Duysburg, östlich von Brüssel, oder Duisburg am Rheine? und noch giebt es ein Doesburg östlich von Arnheim. Doch ist es, nach Gregor. Turon., am wahrscheinlichsten Duysburg bei Brüssel, im Lande der Tungren. Vergl. die Deutschen und die Nachbarstämme von Zeuss. München 1837. p. 333.

[4]) Prosper Tyro, in Chronico.

Digitized by Google

die Gesetzgebung des Landes durch die neue Gesetz-Sammlung nicht besonders betroffen werden konnte.

Theodosius II. starb im Jahre 450 zu Constantinopel; und Marcianus wurde vom Heere als Kaiser ausgerufen. Aber das römische Reich befand sich in einer sehr traurigen Lage, weil alle Provinzen den Einfällen der Barbaren ausgesetzt waren. Aëtius hatte sich im Jahre 433 zu dem Hunnen-Könige Rugila geflüchtet und bei ihm günstige Aufnahme gefunden. Er war durch ihn wieder in die Gunst des Kaisers gekommen. Rugila starb im Jahre 434, und Bleda folgte ihm in der Regierung. Unter Bleda scheinen die Hunnen, im Bunde mit dem weströmischen Reiche, im Jahre 436 Theil an dem Kriege, welchen Aëtius gegen die Burgundier führte, genommen und zu der Vernichtung derselben viel beigetragen zu haben [1]. Vom Jahre 437 bis 439 erscheinen die Hunnen wieder als Hilfstruppen im römischen Heere, als Aëtius den Krieg gegen die Gothen im südlichen Gallien führte. Nach Prosper Aquitanus wird Bleda im Jahre 444, nach Prosper Tyro im Jahre 446, durch seinen Bruder und Mitregenten Attila ermordet, welcher nun alleiniger König der Hunnen ist. Im Jahre 445 fallen die Hunnen in Thracien ein, und im Jahre 447 werden nicht weniger, als siebenzig Städte des oströmischen Reiches, in Moesien, Thracien, Macedonien und Achaia von ihnen verheert [2], ohne dass das weströmische Reich Hilfe gegen sie geleistet hätte. Im Jahre 451 vereinigt endlich Attila ein Kriegsheer von vielen Tausenden aus den ihm benachbarten Völkern und giebt vor, dass er durch sein Bündniss mit Rom (custos romanae amicitiae) veranlasst sei, die Gothen im südlichen Gallien zu bekriegen. Als er aber, nach seinem Uebergange über den Rhein, viele gallische Städte eroberte und dieselben die grausamste Behandlung er-

---

[1]) Das Chronicon des Prosper Aquitanus drückt sich auf folgende Weise aus: Eodem tempore Gundicarium Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aëtius bello obtinuit, pacemque ei supplicanti dedit; qua non dui potitus est; siquidem illum Chuni cum populo suo ac stirpe deleverunt. Hiermit übereinstimmend sagt das Chronicon des Cassiodorus: His Coss. Cumdicharium Burgundionum Regem Aëtius bello subegit, pacemque ei reddidit supplicanti: quem non multo post Hunni peremerunt. Dagegen sagt das Chronicon des Prosper Tyro zu dem Jahre 436: Bellum contra Burgundionum gentem memorabile exarsit, quo universa pene gens cum Rege per Aëtium deleta. Und das Chronicon des Idatius Lemicensis hat zu dem Jahre 436: Burgundiones qui rebellaverant, a Romanis Duce Aëtio debellantur. Darauf hat dasselbe Chronicon zu dem Jahre 437: Burgundionum caesa viginti millia.

[2]) Paulus Diaconus libr. 15. c. 2.

Digitized by Google

fahren liess, haben sich schnell die Römer und Gothen vereinigt, um die Wuth des übermüthigen Feindes mit vereinten Kräften zu bekämpfen; und die Sorgfalt des Patriciers Aëtius war so gross, dass er schnell Krieger genug vereinigte, um sich dem Feinde mit gleicher Macht entgegenstellen zu können. Auf den Feldern von Châlons an der Marne (in campis Catalaunicis), nicht weit von der Stadt Metz, welche ebenfalls von den Hunnen erobert worden war, kam es zwischen Attila und den vereinigten Heeren des Aëtius und des Gothen-Königs Theodores (Theodorich) zur Schlacht, welche bis in die Nacht dauerte und worin die Hunnen insofern besiegt wurden, als sie sich nach der Schlacht aus Gallien zurückziehen mussten. Der König Theodores verlor das Leben, und man giebt an, dass fast dreimal hundert tausend Menschen in der Schlacht gefallen seien.

So weit gehen die Nachrichten über den Einfall der Hunnen in Gallien im Jahre 451, welche sich in den Chronicis des Idatius Lemicensis, des Prosper Aquitanus, und des Prosper Tyro finden. Spätere Schriftsteller, besonders Jornandes, Paulus Diaconus, und Gregorius Turonensis sind zum Theil umständlicher, aber auch weniger zuverlässig. Nach ihnen zogen die Hunnen, alles verheerend, von Pannonien aus und haben am Tage vor Ostern, im Jahre 451, Metz erobert und verbrannt, und die Einwohner ermordet [1]). Sie haben Trier geplündert und zerstört [2]), das Gebiet von Tungern verheert, und sind bis vor Orleans gezogen, welches sie belagerten. Aber Aëtius und der König der Gothen Theodoricus, mit seinem Sohne Thorismodus, kommen der Stadt zu Hilfe; und Attila ist gezwungen, sich zurückzuziehen. In der Ebene von Châlons an der Marne (in campis Catalaunicis) kam es endlich zwischen den Hunnen, unter dem Könige Attila, und den Ostgothen, Markomannen, Sueven,

---

[1]) Gregor. Turon. histor. Franc. libr. II. c. 6.

[2]) Eodem tempore Chuni Renum transierunt, Mettis succenderunt, Treveris distruunt, Tuncrus pervadunt, usque Aurilianis pervenientes. Gesta regum Francorum ex m. cod. eccles. camerac. c. 5. bei Bouquet, II. p. 544. Post haec, Chlodione Rege vitâ decendente, Meroveus ejus affinis regni Francorum gubernacula suscipit. Regnavit autem Chlodio per XX annorum curricula Qua tempestate etiäm Huni Rhenum transeuntes Metis civitatem concremant, Treviris diripiunt, Tungrense devastant territorium. Ex Aimoini monachi Floriacensis de gestis Regum Francorum libris IV. libr. 1. c. 6. floruit sub finem saeculi X. Apud Du-Chesne, tomo III. script. Franc. p. I. Siehe Hontheim in Prodr. I. p. 421.

Digitized by Google

Quaden, Herulern und Turlingern (Turlingi) einer Seits, und anderer Seits den verbündeten Heeren der Römer, Burgundier, Franken, Sachsen und Alanen, unter Aëtius, und der Westgothen, unter dem Könige Theodorich, des Nachmittags zur Schlacht, welche bis in die Nacht dauerte, und worin die Hunnen geschlagen wurden; während auf Seiten der Römer der Gothen-König Theodorich (Theodoricus) fiel. Nach Paulus Diaconus sollen hundert und achtzig tausend, nach Idatius dreimal hundert tausend Menschen in der Schlacht geblieben sein [1]).

Attila zog sich mit seinen Hunnen aus Gallien zurück und fiel im darauf folgenden Jahre 452 in Italien ein. Der Senat, der Fürst (Valentinian III.) und das Volk zu Rom schickten an Attila eine Gesandtschaft, welche aus dem vir Consularis Avienus, dem vir Praefectorius Trigetius, und dem Pabste Leo bestand, und von Attila wohlgefällig aufgenommen wurde. Attila that dem Kriege Einhalt, versprach Frieden; und da das Hunnenheer durch Hunger und Krankheit aufgerieben, zugleich von dem Heer des Kaisers Marcianus mit Glück angegriffen wurde, kehrten die Hunnen über die Donau zurück; wo Attila im Jahre 453 starb [2]). Im Jahre 454 wird Aëtius durch Valentinian III., und im darauf folgenden Jahre 455 wird dieser Letztere durch Freunde des Aëtius ermordet. Nach dem Tode Valentinian's warf sich Maximus in Rom zum Kaiser auf; aber er wurde schon nach kaum zwei Monaten von den Römern ermordet.

Genserich, der König der Wandalen in Afrika, erobert und plündert Rom, und einen grossen Theil von Unter-Italien, im Jahre 455. Nach seinem Rückzuge erheben die Römer den Gallier und von dem gallischen Heere bereits zum Kaiser ernannten Avitus auf den kaiserlichen Thron, während das weströmische Reich beinahe nicht mehr bestand. Avitus starb schon im Jahre 456; und Maiorianus warf sich in Ravenna zum Kaiser auf. Er wurde indessen, nach vier Jahren, durch Rechimer ermordet; worauf Severus im Jahre 461 in Ravenna Kaiser wird; welcher bis zu seinem Tode noch vier Jahre lang regierte. Im Jahre 463 ist Aegidius Befehlshaber der Truppen (comes utriusque militiae) in Gallien; aber er stirbt schon im Jahre 464.

---

[1]) Paulus Diaconus libr. 15. c. 5. Idatius Lemicensis in Chronico.

[2]) Siehe die Chronica von Idatius Lemicensis, Prosper Aquitanus, und Prosper Tyro.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Severus wurde Anthemius, mit Zustimmung des ganzen Heeres, weströmischer Kaiser. Aber Anthemius wurde durch seinen Eidam Recimer (Rechimer), welcher von gothischer Abkunft war, bekriegt; und nachdem er vier Jahre lang regiert hatte, im Jahre 469 ermordet. Recimer starb drei Monate später. Olimbrius wurde Kaiser, und starb nach sieben Monaten. Nach ihm wurde Licerius zu Ravenna, im Jahre 473, Kaiser; welchen der Patricier Nepos im folgenden Jahre 474 vertrieb und zu Salona in Dalmatien zum Bischofe ernennen liess. Aber Augustulus vertrieb gleichfalls im Jahre 475 den Kaiser Nepos und bemächtigte sich des Thrones, den er wieder im Jahre 477 verlieren sollte; als Odoacer, der König der Heruler, von den Grenzen Pannoniens her in das römische Gebiet einbrach und verheerend Italien durchzog. Augustus legte die Kaiserwürde nieder und Odoacer zog als Herr von Italien in Rom ein. Das weströmische Reich war zu Ende, nachdem es ein tausend zwei hundert und neun und zwanzig Jahre, von der Erbauung Rom's an gerechnet, bestanden hatte [1]. Aber während der fünf und zwanzig Jahre, welche vom Tode Valentinian's III. bis zum Untergange des weströmischen Reiches verflossen sind, war die Verwirrung und die Schwäche des Reiches so gross, dass sowohl die Gothen, als auch die Burgundier und Franken, ohne bedeutenden Widerstand von Seiten der römischen Heerführer zu erfahren, sich in Gallien der noch übrigen römischen Provinzen bemächtigen konnten. Die Gothen dehnten sich bis in die Auvergne und endlich bis an die untere Loire aus; die Burgundier theilten das Land an der Saône, und zum Theile an der Rhône, mit den römischen Einwohnern. Bei den Franken starb Meroveus im Jahre 456 und sein Sohn Childerich (Childericus) folgte ihm in der Regierung. Aber die Franken ertrugen seine Ausschweifungen nicht, vertrieben ihn, und wählten Aegidius, den römischen Heerführer in den Gegenden am Rheine, zu ihrem Könige, welcher bis zum Jahre 464, acht Jahre, über die Franken herrschte; wonach er durch die Partei Childerich's vertrieben, und Childerich im Jahre 464 wieder in seine Würde eingesetzt wurde [2]. Aber als die Franken ihren römischen König Aegidius vertrieben und dieser sich mit seiner Partei in Cöln vertheidigte, eroberten die Franken Cöln; wobei

---

[1]) Paulus Diaconus libr. 16.

[2]) Gesta regum Francorum c. 7. Bei Bouquet, tomo II. p. 545 sq.

Digitized by Google

viele Römer von der Partei des Aegidius umkamen, und Aegidius selbst sich durch die Flucht rettete. „Die Franken (verfolgten indessen die Römer und) kamen nach Trier an der „Mosel; verheerten das Land, nahmen die Stadt ein und verbrannten sie. Aber früher war sie schon durch die Hunnen „verheert worden. In derselben Zeit (im Jahre 464) starb nun „der Tyrann Aegidius, der Anführer der Römer, und sein Sohn „Syagrius folgte ihm in der Regierung und wohnte in der Stadt „Suessio (Soissons), wo auch der Sitz seines Reiches war. „Darauf versammelte der König Childerich ein grosses Heer, „zog bis zur Stadt Aureliani (Orleans) und verheerte auch jene „Gegenden. Adovagrius, der Anführer der Sachsen, kam zur „See mit einem Kriegsheere bis nach der Stadt Audegavi (Angers) „und verheerte dieselbe. Als er aber abgezogen war, kam der „König Childerich mit einem Kriegsheere der Franken ebenfalls „dahin, nahm die Stadt ein und verbrannte den Dom (Domum, „die Kirche). Darauf starb der König Childerich (im Jahre „481), nachdem er 24 Jahre regiert hatte; und Chlodovechus, „sein Sohn, herrschte nun über die Franken. Aber im fünften „Jahre der Regierung des Chlodovechus hatte Siagrius, der „Sohn des Aegidius, noch seinen Sitz in der Stadt Soissons, „die auch sein Vater in Besitz hatte. Chlodovechus zog nun „mit einem Heere gegen ihn aus, und besiegte ihn in der Schlacht. „Siagrius flüchtete sich nach Tolosa (Toulouse) zu dem Gothen-Könige Alarich; wurde aber an Chlodovechus ausgeliefert, „und von diesem um's Leben gebracht. Chlodovechus bemächtigte sich aller seiner Schätze und seines Reiches [1]).“ Und so war die Römerherrschaft auch am Rheine im Jahre 486 vollends untergegangen; nachdem sie mehr als fünf hundert und zwanzig Jahre gedauert hatte. Bei Sidonius Apollinaris und Auspicius, Bischof von Toul, finden wir die letzten sparsamen Nachrichten, die sich auf die römische Verwaltungsbehörde in Trier beziehen. Sidonius Apollinaris, der berühmte Eidam des Kaisers Avitus, aus der Auvergne, schreibt einen Brief an Arvogast, welcher Comes der Treverer, und ein Nachkommen des berüchtigten Arbogast war, der unter Theodosius I. den jungen Valentinian II. zu Vienne ermordet hatte. In diesem Briefe rühmt Sidonius von Arvogast, dass er noch die Pracht der römischen Sprache (sermonis pompa romani) in ihrer Fülle besitze, welche längst in

---

[1]) Gesta regum Francorum c. 8, 9. Bei Bouquet, tomo II. p. 546.

Digitized by Google

den belgischen, oder in den Rhein-Landen abgeschafft war (Belgicis olim, sive Rhenanis abolita terris). Wenn Arvogast rede, zeige sich die Sprache noch in ihrer Macht, auch wo die Einrichtungen der Römer (Latina jura) auf der Grenze des Reiches in Verfall gekommen waren. Aber auch der Bischof zu Trier, Jamblicus, war ein in jeder Hinsicht vortrefflicher Mann, den jede Tugend schmückte [1]). Arvogast war ein Christ, und fand in Auspicius, dem Bischofe von Toul, einen seltsamen Lobredner, welcher ihm in langen, schlechten Versen sagt, er möge sich vor dem Laster des Geizes und der Habsucht hüten. Aber zugleich wünscht er Trier Glück, dass es von einem solchen Manne regiert werde, der mit den Männern des Alterthums verglichen werden könne:

Congratulandum tibi est, ô Treverorum civitas,
Quae tali viro regeris, antiquis comparabili.

Zuletzt ermahnt Auspicius den Comes Arvogast, dass er den Bischof Jamlichus ehren und lieben möge; und schliesst mit den Worten:

Sanctum, et primum omnibus, nostrumque Papam Jamlychum [2])
Honora corde, dilige, ut diligaris postmodum.
Cui quicquid tribueris, tibi in Christo reparas,
Haec recepturus postmodum, quae ipse seminaveris [3]).

Das Mittelalter klopfte bereits an die Thüre. Die Barbarei mit allen ihren Schrecken senkte sich, wie eine dunkele Wolke, auf das Land, das sie bald auf lange Jahrhunderte in Nacht hüllen sollte; und mit einer Art Wehmuth scheidet der Geschichtschreiber Trier's von der Zeit, in welcher Trajan und Antoninus pius herrschten, und ein tapferes Heer am Rheine römische Cultur gegen nordische Barbarei schützte; wo Ausonius die Mosel besang, und der hl. Hieronymus sich an ihren Ufern frommer Betrachtung widmete.

---

[1]) Bei Bouquet, tomo I. p. 792.
[2]) Jamblicum.
[3]) Bei Bouquet, tomo I. p. 815 sq.

Digitized by Google

C
E V
gete XIII.
Noviomag.o XII.
Taber
T
XII
V s a g u s
Ravi. XII.
O

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

TREVIRER

UNTER DER

HERRSCHAFT DER FRANKEN,

VON

J. STEININGER.

TRIER.

DRUCK UND VERLAG DER FR. LINTZ'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1850.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

TREVIRER

VON

J. STEININGER.

Zweiter Band.

TRIER, 1850.

Druck und Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

TREVIRER

UNTER

DER HERRSCHAFT DER FRANKEN,

VON

J. Steininger.

TRIER, 1850.

Druck und Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Gegenwärtige Schrift ist eine Fortsetzung meiner Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer, und besteht aus Auszügen, welche ich aus den gleichzeitigen Historikern und Chronikschreibern gemacht und, soviel ich konnte, unter einander zu verbinden gesucht habe. Sie soll eine Uebersicht der austrasisch-lotharingischen Geschichte, vom Anfange des sechsten bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung des trierischen Landes liefern, und endet da, wo die Gesta Trevirorum anfangen, Quelle der trierischen Geschichte zu werden. Ob es mir gelungen, durch die Darstellung der Nachrichten, welche ich gesammelt habe, über einen der dunkelsten Theile unserer Landesgeschichte einiges Licht zu verbreiten, das zu entscheiden überlasse ich dem Urtheile des Lesers; und ich bemerke nur noch für die Besitzer der oben genannten Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer, dass ich auf einem besondern Blatte einige Verbesserungen beifüge, welche in der genannten Schrift vorzunehmen sind, und um deren gefällige Berücksichtigung ich bitte.

Trier, den 9. Mai 1848.

J. Steininger.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abschnitt.

Die merovingischen Könige, von Chlodwig bis auf Carl den Grossen; oder vom Jahre 486 bis zum Jahre 768.

		Seite.
I. Kapitel.	Chlodwig und seine Söhne; von 486 bis 561	1
II. Kapitel.	Von Sigbert I. bis auf Dagobert I.; von 561 bis 622 .	17
III. Kapitel.	Von Dagobert I. bis auf Pippin von Herstall; von 622 bis 679	39
IV. Kapitel.	Die Herrschaft der Majores Domus; von Pippin von Herstall bis auf Carl den Grossen, von 679 bis 768 . . .	46

II. Abschnitt.

Die Carolinger; oder von Carl dem Grossen bis auf Hugo Capet; vom Jahre 768 bis zum Jahre 987.

I. Kapitel.	Carl der Grosse; von 768 bis 814	59
II. Kapitel.	Ludwig der Fromme; von 814 bis 840	73
III. Kapitel.	Lothar I.; von 840 bis 855	89
IV. Kapitel.	Lothar II.; von 855 bis 869	98
V. Kapitel.	Ludwig der Deutsche; von 870 bis 876	108
VI. Kapitel.	Ludwig III.; von 876 bis 882.	116
VII. Kapitel.	Carl der Dicke; von 882 bis 887	122
VIII. Kapitel.	Arnulf und Zwentebold; von 887 bis 900	126
IX. Kapitel.	Von Ludwig dem Kinde bis auf Otto I.; von 900 bis 936	134
X. Kapitel.	Von Otto I. bis auf Hugo Capet; von 936 bis 987 . .	143

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Die merovingischen Könige, von Chlodwig bis auf Carl den Grossen; oder vom Jahre 486 bis zum Jahre 768.

I. Kapitel.

Chlodwig und seine Söhne; von 486 bis 561.

Als Chlodwig im Jahre 486 n. Chr. Syagrius bei Soissons besiegt und den letzten Rest der Römer-Herrschaft im Norden der Alpen zerstört hatte, erstreckte sich das Gebiet der Franken in Gallien von dem untern Rheine bis an die Loire, und nach den Quellen der Maas hin bis an das Land der Burgundier. Dass die Alamannen, die Umstände benutzend, den Rhein überschritten und sich in dem heutigen Elsasse und am Mittelrheine, zwischen den Jahren 464 und 496, dauernd festgesetzt haben, kann aus den schriftlichen Nachrichten über die damalige Zeit nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden[1]. Wir wissen nur,

[1] Unter Valentinian III, welcher von dem Jahre 425 bis zum Jahre 455 regierte, stand Trier mit den Städten am Rheine, von Andernach bis nach Strassburg einschliesslich, noch unter der Herrschaft der Römer.

Im Jahre 432 besiegte der römische Feldherr Aëtius am Niederrheine die Franken; im Jahre 437 vernichtete er die Macht der Burgundier; und als Gallien im Jahre 440 wieder beruhigt war, kehrte er nach Italien zurück.

Im Jahre 451 besiegte Aëtius die Hunnen unter ihrem Könige Attila und vertrieb sie aus Gallien. Er selbst wurde endlich im Jahre 454 durch Valentinian III. ermordet.

Auch Valentinian III. wurde im Jahre 455 durch die Freunde des Aëtius ermordet, und Petronius Maximus folgte ihm in Rom auf dem kaiserlichen Throne.

Maximus ernannte Avitus in Gallien zum Magister militum; und wir sehen aus dem Panegyricus, welchen Sidonius Apollinaris, der Praefectus Praetorio

dass sie im Jahre 496 von Chlodwig in einer Schlacht gänzlich geschlagen wurden, in welcher ihr König das Leben verlor, und dass sie sich hierauf der Herrschaft Chlodwigs unterwarfen. Ueber den Ort, an welchem die Schlacht vorfiel, hat man keine sichere Nachricht, indem der Bischof Gregor von Tours an der Stelle, wo er derselben erwähnt[1]), nicht angiebt, wo sie stattfand. Doch wird gewöhnlich angenommen, sie sei in der Nähe von Zülpich vorgefallen; indem Gregor erzählt, Sigbert, der König der Franken in Köln, sei, gegen die Alamannen bei der Stadt Zülpich kämpfend, am Knie verwundet und dadurch hinkend geworden[2]); und man unterstellt, dass in beiden Stellen bei Gregor von der nämlichen Schlacht die Rede sei. Nach der Angabe des genannten Bischofs war der Ausgang der Schlacht zweifelhaft, und Chlodwig that in der Gefahr das Gelübde, ein Christ werden zu wollen, wenn er siegreich sein würde. Er liess sich daher nach der Schlacht durch den hl. Remigius, den Bischof von Rheims, im Glauben unterrichten und taufen[3]). Mit

---

Galliarum, auf seinen Schwiegervater Avitus geschrieben, dass letzterer als Magister militum die Alemannen besiegte.

Francus Germanum Primum Belgamque secundum
Sternebat, Rhenumque, ferox Alemanne, bibebas
Romanis ripis: et utroque superbus in Agro
Vel civis, vel victor, eras. Sed perdita cernens
Terrarum spatia, Princeps jam Maximus unum,
Quod fuit in rebus, peditumque equitumque Magistrum
Te sibi, Avite, legit.

* * *

Ut primum ingesti pondus suscepit honoris (Magistri militum),
Legas, qui veniam poscant, Alemanne, furoris.
Saxonis incursus cessat, Chattumque palustri
Alligat Albis aqua. Vixque hoc ter menstrua totum
Luna videt.
(Sidonius Apollin. carm. VII. vers. 372—378 et vers. 388-392.)

Petronius Maximus war nur drei Monate lang Kaiser, und Avitus, welcher auf ihn folgte, regierte nur zehn Monate, indem er schon im Jahre 456 starb. Der Sieg des Avitus über die Alemannen fällt also in das Jahr 455, und spätere Nachrichten über die Alemannen finden sich in Schriftstellern des fünften Jahrhunderts nicht. Als die Franken im Jahre 464 Köln eroberten und den römischen Feldherrn Aegidius vertrieben, mochten wohl auch die Alemannen am Oberrheine in das heutige Elsass eindringen; aber bestimmte Angaben hierüber fehlen. Vergl. Schöpflini Alsatia illustr. tomo. I, p. 221 und p. 258 sqq.

[1]) Gregor. Turon. hist. Francor. libr. II. c. 30.

[2]) ibid. c. 37.

[3]) Chrotechildis, gewöhnlich Clotildis genannt, eine burgundische Fürstentochter, war Chlodwigs Gemahlin, und als Christin längst bemüht, ihren Mann von dem Heidenthume abzuwenden. Sie wird in der katholischen Kirche als eine Heilige verehrt.

ihm wurde zugleich seine Schwester Albofledis getauft, und mehr als drei tausend Krieger aus seinem Heere nahmen bei dieser Gelegenheit das Christenthum an [1]).

[1]) Theodorich, der König der Ostgothen, hatte im Jahre 491 das Reich Odoakers in Italien zerstört und Audefleda, die Schwester Chlodwigs, zur Gemahlin genommen [1]). Nach der Schlacht, worin Chlodwig die Alamannen besiegte, wünschte daher Theodorich in einem Schreiben, welches sich in der Sammlung des Cassiodorus befindet [2]), seinem Schwager, dem Könige der Franken, Glück, dass er die Alamannen überwunden; bittet ihn aber zugleich, von ihrer weitern Verfolgung abzustehen, indem sie sich auf sein Gebiet geflüchtet und seinen Schutz angefleht hätten [3]). Es möge ihm genügen, sagt Theodorich, dass der König der Alamannen gefallen, und eine unzählige Nation unterjocht sei, und er möge seinen Sieg mit Mässigung benutzen. Aus diesem Briefe scheint aber als höchst wahrscheinlich hervorzugehen, dass der Krieg über dem Rheine und zwar in der Nähe Tyrols geführt wurde, und dass sich die ganze Nation der Alamannen Chlodwig unterworfen hat. Es entstehen daher Zweifel über die Annahme, dass die Schlacht, in welcher Chlodwig die Alamannen besiegte, zu Zülpich stattfand, welche um so wichtiger sein möchten, als in der Erzählung Gregors von Tours nichts liegt, was diese Annahme nothwendig macht, und auch die ältern Schriftsteller keineswegs dieselbe begünstigen. Das Leben des hl. Vedastus (bei Bouquet tomo III. p. 372), und der Mönch Aimoinus (de gestis Francorum libr. I. c. 16. bei Bouquet tomo III. p. 39) lassen Chlodwig nach der Schlacht über Toul nach Rheims zurückkehren, und unterstellen, dass der Krieg im Lande der Alamannen geführt worden sei. Uebrigens sehen wir aus der Angabe Gregors über die Schlacht bei Zülpich, dass die Alamannen auf der linken Rheinseite bis in die Nähe von Köln vorgedrungen waren; und da Zülpich auf der Strasse liegt, welche von Trier nach Köln führt, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie auf dieser Strasse nach dem Niederrheine vorgerückt sind. Die Taufe Chlodwigs fand endlich am Christtage des Jahres 496 statt, wie aus zwei Briefen hervorgeht, von welchen der Pabst Anastasius den einen, und der Bischof Avitus von Vienne den andern geschrieben hat, und in welchen dieselben Chlodwig zur Annahme des Christenthums Glück wünschen. Bouquet tomo IV. p. 49, 50.

Zuletzt mag die Nachricht hier nicht ohne Interesse sein, welche der Bischof Hincmarus von Rheims in dem von ihm beschriebenen Leben des hl. Remigius mittheilt, dass der hl. Remigius einen grossen Theil eines Waldes in den Vogesen gekauft und daselbst Niederlassungen (mansionilia) gegründet habe, die nach den Bächen (aquae), an welchen sie lagen, Cosla (Kusel) und Gleni (Glan, das jetzige Alte-Glan) genannt wurden; und dass er die Verfügung getroffen habe, dass die Bauern (homines) in diesen Niederlassungen, welche ihm aus der nahen bischöflichen Villa (de vicina Episcopii villa), welche Berna hiess, von den Franken gegeben wurden, den religiösen Orten der Kirche von Rheims jährlich das Pech (picem) liefern mussten. Bouquet tomo III. p. 378.

Wir lesen in dieser Stelle nicht nur die Gründung von Cusel und Alten-Glan, sondern wir sehen auch, dass, nach der Annahme von Hincmarus, die Gegend am Glan zur Zeit des Königs Chlodwig von Franken, nicht von Alamannen bewohnt wurde. Bei Alten-Glan liegt der Remigiusberg, auf welchem

1) Jornandis hist. de Gothor. origine c. 57, 58. Gregorii Turon. hist. Franc. libr. III, c. 31.
2) Cassiodori Variarum libr. II, epist. 41.
3) Wir wissen aus Cassiodorus Variar. libr. I, epist. XI, dass Rhätien (Tyrol) noch zu dem Reiche Theodorichs gehörte.

Digitized by Google

Die Burgundier, welche im südöstlichen Gallien herrschten, und die Westgothen, welche das Land zwischen der Loire und den Pyrenäen in Besitz hatten, waren schon längst Christen, aber Letztere der arianischen Ketzerei zugethan; und Gregor von Tours führt diesen Umstand als Grund an, warum Chlodwig die Westgothen im Jahre 507 mit Krieg überzog, und ihr Land eroberte [1]. Alarich, der König der Westgothen, verlor in der Schlacht bei Vouglé, in der Nähe von Poitiers, das Leben; und Chlodwig, welcher hierauf den Winter bei Bordeaux zubrachte, liess alle Schätze Alarichs von Toulouse wegnehmen, eroberte Angoulème und kehrte endlich nach Tours zurück. Inzwischen eroberte sein Sohn Theuderich die Auvergne, das Rouergue, oder die Gegend von Alby, und alles Land bis an die Grenze der Herrschaft der Burgundier. Die Burgundier selbst waren aber bereits seit dem Jahre 500 Chlodwig zinspflichtig [2], so dass nur noch derjenige Theil des südlichen Galliens von Chlodwig unabhängig war, welcher unter der Herrschaft der Ostgothen stand, die sich unter ihrem Könige Theodorich durch das ganze heutige Languedoc ausgedehnt hatten. Chlodwig hatte viele andere fränkische Könige und seine nächsten Verwandten treulos und verrätherisch ermordet, und war nun gegen das Ende seines Lebens alleiniger Herr und König über den grössten Theil von Gallien [3], während seine Verwandtschaft mit Theodorich ihm gestattete, seinen Einfluss selbst auf Italien auszudehnen. Er starb aber zu Paris, wohin er nach dem westgothischen

---

sich die Kirche des hl. Remigius befindet. Vermuthlich ist es diese Kirche, welche der Erzbischof Artoldus von Rheims dem Kloster des hl. Remigius in der nämlichen Stadt geschenkt, und deren Schenkung König Otto I. von Deutschland im Jahre 952 durch eine Urkunde bestätigt hat, in welcher dieselbe mit dem Namen Abbatia Cosla bezeichnet wird. In einer andern Urkunde vom Jahre 965 bestätigt Kaiser Otto I. das Eigenthumsrecht desselben Klosters in Rheims an die Curtis Cosla, aus welcher wohl das heutige Cusel entstanden ist. Siehe beide Urkunden im Recueil des historiens des Gaules et de la France tome IX, p. 384 und p. 387.

[1]) Der König Theodorich gab sich viele Mühe, den Krieg zwischen Chlodwig und Alarich zu verhindern; und aus seinen Briefen ersieht man, dass dieser Krieg aus geringfügigen Ursachen geführt wurde. Auch suchte Theodorich ein Bündniss mit dem burgundischen Könige Gundibald und den Königen der Thüringer, Heruler und Guarner (Varner), gegen die Eroberungssucht Chlodwigs zu Stande zu bringen. S. Theodorici epistolae; bei Bouquet, tomo IV, p. 3, 4.

[2]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. II. c. 32.

[3]) Ibid. libr. II. c. 41, 42. Unter den durch Chlodwig ermordeten Königen werden besonders Chararicus mit seinem Sohne, und der König Ragnacharius von Cambrai genannt.

Digitized by Google

Kriege den Sitz seiner Regierung verlegt hatte, im Jahre 511, und wurde daselbst in der Kirche der hl. Apostel, welche er mit seiner Gemahlin Chrotechildis erbaut hatte, und welche jetzt die Kirche der hl. Genovefa heisst, begraben [1]).

Die fränkischen Könige scheinen, wenigstens vom sechsten Jahrhunderte an, das Land, über welches sie herrschten, gewisser Massen als ein Eigenthum betrachtet zu haben, in welches sich bei ihrem Tode ihre Söhne theilten. Dadurch gab es gewöhnlich zu gleicher Zeit mehrere Franken-Könige, welche in verschiedenen Städten ihren Sitz hatten [2]), einander bekriegten und durch Treulosigkeit und Mord aus dem Wege zu schaffen suchten, indem der Eine den Besitz des Andern an sich zu reissen bemüht war. Im Allgemeinen waren diese Könige Blutsverwandte; aber in den ersten Zeiten der fränkischen Geschichte ist es nicht immer möglich, aus den vorhandenen schriftlichen Nachrichten den Grad der Verwandtschaft aufzufinden und Zusammenhang in die Angaben zu bringen, welche die fränkischen Könige betreffen. Die Geschichte Chlodwigs selbst liefert in dieser Hinsicht ein für unser Land merkwürdiges Beispiel in dem fränkischen Könige Sigbert (Sigibertus) aus Köln, welcher in der Schlacht gegen die Alamannen bei Zülpich am Knie verwundet und dadurch hinkend geworden war [3]), so dass er Sigbert der Lahme genannt wurde. Chloderich, der Sohn Sigberts, befand sich im Heere Chlodwigs in der Schlacht gegen die Gothen bei Poitiers; und Chlodwig liess ihm später von Paris aus heimlich sagen: „Dein Vater ist alt und lahm, und wenn er stürbe, würdest du wohl durch unsere Freundschaft seine Herrschaft erlangen.“ Dieses veranlasste den Sohn, seinen Vater, in dem Walde Buconia über dem Rheine, während des Mittagsschlafes in seinem Zelte, durch Meuchelmörder umbringen zu lassen und Chlodwig durch Gesandte seinen Tod zu melden. Auch bot er ihm zugleich an, von den hinterlassenen Schätzen desselben zu nehmen, was ihm beliebe. Chlodwig schickte

---

[1]) Gregor. Turon. l. c. c. 43.

[2]) Tradunt enim multi eosdem (Francos) de Pannonia fuisse digressos, et primum quidem littora Rheni amnis incoluisse: dehinc transacto Rheno, Thoringiam transmeasse; *ibique juxta pagos vel civitates Reges crinitos super se creavisse, de prima et ut ita dicam, nobiliori suorum familia.* Greg. Turon. l. c. c. 9. Unter Thoringia ist an dieser Stelle, wie öfter, das Land der Tungern zu verstehen.

[3]) Gregor. Turon. loc. c. c. 37.

Digitized by Google

hierauf Vertraute an Chloderich, mit der Bitte, dass er ihnen die Schätze zeigen möchte; versprach ihm aber zugleich, ihn im Besitze derselben zu lassen. Chloderich wollte den Gesandten die Schätze des Königs zeigen; und indem er sich bückte, um das Gold seines Vaters aus der Kiste zu nehmen, wurde er von einem derselben, durch einen Hieb mit der Streitaxt auf den Kopf, erschlagen.

Chlodwig kam nun selbst nach Köln, versammelte das Volk und sagte vor demselben: „Ich habe zu Schiff eine Reise auf „der Schelde gemacht, und Chloderich hat während dessen seinen „Vater überredet, ich wollte denselben tödten. Da ergriff mein „Vetter die Flucht und wurde durch Räuber, welche Chloderich „ausgeschickt hatte, ermordet. Chloderich hat nachher die Schätze „seines Vaters geöffnet und ist bei dieser Gelegenheit, ich weiss „nicht von wem, getödtet worden. Ich selbst weiss nichts um „die That, und würde gewiss auch das Blut meiner Verwandten „nicht vergiessen, weil das unrecht ist. Da aber die Sache nun „einmal so steht, so rathe ich Euch: wenn ihr es für gut findet, „begebet Euch unter meinen Schutz." Das Volk jauchzte hierauf Chlodwig seinen Beifall zu, erhob ihn auf einem Schilde und machte ihn zu seinem Könige. Und das Land Sigberts kam auf diese Weise, gegen das Jahr 509, unter die Herrschaft Chlodwigs [1]), und mit ihm wohl auch Trier, welches seit dem Jahre 464 unter dem Könige der ripuarischen Franken in Köln stand [2]).

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. II. c. 40.

[2]) Der Geograph von Ravenna, aus dem siebenten Jahrhunderte (Anonymus Ravennas, bei Bouquet, tomo I, p. 120 sq.), giebt nach einem ältern gothischen Schriftsteller, Namens Athanaridus, Notizen über die Rhein- und Moselgegenden, welche hier berücksichtigt zu werden verdienen. Nach ihm gehören die Moselgegenden bis Toul, und die Städte am Rheine bis Mainz, beide genannte Orte mitgerechnet, sowie Namur und Dinant an der Maas, zur Francia Rhinensis; dagegen zählt er die Städte oberhalb Mainz: Worms, Speier, Strassburg, Basel; zum Lande der Alamannen, aus welchem nach ihm der Rhein gegen Mainz herabkömmt.

Sind diese Angaben wahr, woran sich nicht wohl zweifeln lässt, so darf man glauben, dass zwischen den Jahren 464 und 509 das Reich der ripuarischen Franken, deren Könige ihren Sitz in Köln hatten, sich den Rhein und die Mosel herauf bis Mainz und Toul, mit Einschluss dieser beiden Städte, erstreckte; und dass zwischen den Jahren 464 und 496 die Alamannen ihre Herrschaft auf der linken Rheinseite, von der Schweiz bis nach Worms, ausgedehnt hatten. Dann ist es wohl erklärlich, wie die Alamannen mit ihren Nachbaren, den ripuarischen Franken, in den Krieg verwickelt werden konnten, welcher die Schlacht bei Zülpich zur Folge hatte.

Digitized by Google

Nach dem Tode Chlodwigs theilten seine vier Söhne sein Reich. Theuderich wohnte in Metz, Chlodomeres in Orleans, Childebert in Paris, Chlotar in Soissons [1]); und Trier gehörte nun für lange Zeit zu dem Königreiche von Metz, welches ausser den ostrheinischen Besitzungen der Franken, noch die Germania prima und secunda, die Belgica prima und einen Theil der Belgica secunda, oder die Provinzen umfasste, welche man später Austrasien nannte [2]).

Während der Regierung Theuderichs plünderten die Dänen, gegen das Jahr 515, die belgische Meeresküste; aber sie wurden durch Theudebert, den Sohn Theuderichs, vertrieben [3]). Auch führte Theuderich Krieg in Thüringen; indem er dem thüringischen Könige Hermenefrid gegen seinen Bruder Badericus Beistand leistete. Badericus war in diesem Kriege umgekommen; und Hermenefrid hatte Theuderich versprochen, mit ihm das Königreich Thüringen zu theilen. Aber nach dem Kriege hielt Hermenefrid die Bedingungen des Vertrages nicht; und es entstand hieraus ein neuer Krieg, welchen Theuderich gemeinschaftlich mit seinem Bruder Chlotar, dem Könige von Soissons, führte, und worin Hermenefrid, mit dem thüringischen Heere, an der Unstrut geschlagen wurde. In Folge dieser Schlacht kam Thüringen gegen das Jahr 529 unter fränkische Herrschaft [4]). Theuderich lud hierauf Hermenefrid zu sich nach Gallien, und überhäufte ihn mit Ehren und Geschenken. Als sie aber eines Tages auf der Stadtmauer zu Zülpich mit einander im Gespräche waren, wurde Hermenefrid von der Mauer hinabgestossen und starb. Wer ihn hinabgestossen hat, weiss man nicht; aber Viele behaupteten, dass es durch eine List von Theuderich geschehen sei [5]), welcher während des Feldzuges in Thüringen auch seinen Bruder Chlotar ermorden wollte, und nur durch die Vorsicht

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. epitomata per Fredegarium Scholasticum c. XXX und Chronicon Moissiacense bei Bouquet, tomo II. p. 650.

[2]) Quant li François orent conquis toutes ces provinces, il les diviserent en dui parties tant seulement. Cele partie qui est devers Septentrion, qui est enclose entre Muese et le Rhin, apelerent Austrie; cele qui est entre le Muese et Loire, apelerent Neustrie, et par ce non fu jadiz apelée Normandie, avant que Normant la preissent. Cele partie devers Lyons que li Borgoignon pristrent, retint le non d'eulz; pour ce fu apelée Borgoigne. Chroniques de Saint Denis. Liv. I. c. 5.

[3]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. III. c. 3.

[4]) ibid. c. 4. 7.

[5]) ibid. c. 8.

Digitized by Google

desselben an der Ausfuhrung dieses Verbrechens verhindert wurde.

Der burgundische König Gundobad hatte seinen Bruder Chilperich mit dem Schwerte getödtet, der Gemahlin desselben einen Stein an den Hals gebunden und sie in's Wasser geworfen, ihre zwei Söhne ermordet und ihre zwei Töchter verbannt. Chrotechildis, die Gemahlin Chlodwigs, war eine dieser Töchter; und ihre Söhne Chlodomeres, Childebert und Chlotar rächten in den Jahren 523 und 524 die Unbilden ihrer Mutter durch einen Krieg, welchen sie gegen Gundobad's Söhne, die burgundischen Fürsten Sigismund und Godomar führten. Sigismund wurde mit Frau und Kindern gefangen nach Orleans abgeführt und später ermordet; aber auch Chlodomeres kam in einem dieser Kriegszüge im Jahre 524 um's Leben, während die beiden anderen Brüder, Childebert und Chlotar, in den Jahren 532 und 534 den burgundischen König Godomar vertrieben, Burgund eroberten und unter sich theilten. Theuderich nahm aber keinen ernsten Antheil an diesen Kriegen, weil seine Gemahlin eine Tochter Sigismunds war.

Die Auvergne gehörte zu Theuderichs Besitzungen; und während er in Thüringen war, verbreitete sich in Gallien das Gerücht, er sei gestorben. Arcadius, einer der Senatoren der Auvergne, lud daher den König Childebert von Paris ein, sich des Landes zu bemächtigen. Childebert rückte wirklich in die Auvergne; als er aber bald darauf hörte, dass Theuderich aus Thüringen wiedergekehrt sei, zog er sich zurück, ohne wegen des Nebelwetters, wie er gewünscht, die schöne Limagne gesehen zu haben. Theuderich zog daher im Jahre 532 nicht mit seinen Brüdern gegen Burgund, sondern nach der Auvergne, plünderte das Land, um es wegen seiner Treulosigkeit zu bestrafen, und liess seinen Vetter Sigivaldus daselbst zur Beaufsichtigung desselben zurück. Mit Childebert schloss er dagegen ein Bündniss, worin sich beide Brüder eidlich verpflichteten, dass keiner den andern bekriegen wolle. Viele Senatoren-Söhne wurden von beiden Seiten als Geissel gegeben; und als nichtsdestoweniger bald darauf nochmal Streitigkeiten zwischen ihnen entstanden, wurden die Geissel beiderseits zu Sklaven gemacht. Viele derselben sind aber durch die Flucht entkommen und in ihr Vaterland zurückgekehrt; dagegen sind einige in der Sklaverei verblieben. Unter diesen war Attalus, ein Neffe des Bischofs Gregorius von Langres, welcher als Pferdeknecht bei

Digitized by Google

einem Franken im trierischen Lande diente. Aber der hl. Gregorius schickte Leute aus, um ihn aufzusuchen; und als diese ihn fanden, boten sie seinem Herrn Geschenke an, dass er ihn frei lassen möge. Doch der Herr sagte: da der Sklave aus einem vornehmen Geschlechte ist, so muss er mit zehn Pfund Goldes losgekauft werden [1]). Sie kehrten also zu dem Bischofe zurück; und Leo, sein Koch, erbot sich nun, den Jüngling aus der Sklaverei befreien zu wollen. Gregorius schickte ihn also nach dem Orte, wo sich sein Neffe befand; und da es ihm nicht gelang, den Jüngling heimlich zu entführen, redete er mit einem andern Manne, dass dieser ihn selbst an den Herrn des Attalus verkaufen sollte; der Preis, welchen er bekommen würde, sollte dafür sein Lohn sein. Und so wurde Leo für zwölf Goldstücke (aurei) [2]) als Koch in das Haus verkauft, in welchem sich Attalus befand; und er diente daselbst ein Jahr lang, bis es ihm gelang, mit dem Jünglinge während der Nacht zu entfliehen, als derselbe mit den Pferden auf die Weide fahren sollte. An der Maas mussten sie aber ihre Pferde zurücklassen und auf den Schilden über den Fluss schwimmen; und nun verbargen sie sich während des Tages im Walde und

---

[1]) Das römische Pfund Gold wurde unter Constantin und seinen Nachfolgern zu 72 aurei ausgeprägt; und der aureus betrug hiernach etwas mehr als eilf alte englische Schillinge (Gibbon, Hist. of the decline and fall of the roman empire Chapt. XVII, note 180.) oder 6 Flor. 20 Kr. rheinisch = 13 Francs. Demnach machte das Pfund Gold 456 Flor. rhein. = 936 Francs. Der Franke forderte also 4560 Flor. rhein. oder 9360 Francs Lösegeld.

[2]) Nach voriger Rechnung 76 Gulden rheinisch. Indessen habe ich einen Triens von Theuderich von Metz gewogen und gefunden, dass er 19 Gran Medizinalgewicht schwer war, während das holländische 5 Guldenstück 56 Gran wiegt, und das Gold der Farbe nach in beiden ungefähr gleichen Werth hat. Der Triens ist aber etwas beschnitten, und mochte also wenigstens 20 Gran wiegen, als er ganz war. Mithin irrt man nicht viel, wenn man den Aureus von Theuderich zu 5 holl. Gulden, oder in runder Zahl zu 10 Francs annimmt; so dass der Koch Leo nur zu 120 Francs verkauft wurde.

Bohl beschreibt einen goldenen Triens, welcher unter einem der ältern merowingischen Könige zu Trier geprägt wurde. Auf der Vorderseite ist ein Brustbild mit einer Perlenbinde um das Haupt und mit der Umschrift: TREVERVS CIVE; auf der Rückseite ein Kreuz und die Umschrift: MONETOVINNFV. Das Gewicht des Triens, aus feinem Golde, ist 23 Ass, sechzig Ass auf den Dukat gerechnet. Siehe Bohl: die trierischen Münzen, Coblenz 1823, p. 3. Da man den holländischen Dukaten zu 11 Francs 78 Cent. annimmt, so war also dieser Triens 4 Fr. 51 Cent. werth, und der darauf bezügliche merovingische aureus würde demnach 13 Fr. 53 Cent. betragen haben. Gibbon glaubt 10 Schilling für den Werth des fränkischen aureus, oder solidus in Gold, annehmen zu dürfen; was also 12 Fr. 40 Cent. beträgt. Gibbon l. c. notes to the 38 ch. note 60.

Digitized by Google

reis'ten nur des Nachts; und schon war die dritte Nacht gekommen, ohne dass sie etwas gegessen hatten, als sie einen Pflaumenbaum trafen, von dem sie assen und sich etwas stärkten. In der Champagne (Campania) ritt ihr Herr des Nachts an ihnen vorüber, ohne sie hinter der Hecke zu erkennen, wo sie sich auf den Boden gelegt hatten, um nicht bemerkt zu werden. Sie erkannten aus dem Gespräche, welches er führte, dass er schon mit seinen Leuten aus Rheims zurückkam, und dahin geritten war, um sie aufzusuchen. In derselben Nacht kamen sie nun auch nach Rheims, und begegneten auf der Strasse einem Manne, durch welchen sie sich die Wohnung des Priesters Paulillus zeigen liessen. Aber sie waren noch auf der Strasse, als das Zeichen zu den Metten gegeben wurde; denn der folgende Tag war ein Sonntag. Sie klopften nun an die Thüre des Geistlichen, wurden eingelassen, erklärten sich über ihren Herrn und verlangten zu essen; denn seit drei Tagen hatten sie kein Brod zu sich genommen. Der Geistliche verbarg die beiden Sklaven, gab ihnen Brod, worauf Wein gegossen war, und ging in die Metten. Der Franke kam hierauf nochmal nach Rheims und zwar zu dem nämlichen Geistlichen, um seine Sklaven aufzusuchen. Aber der Geistliche, welcher ein alter Freund des Bischofs Gregorius war, täuschte ihn; und so musste er unverrichteter Sache zurückkehren. Die beiden Sklaven blieben nun zwei Tage in Rheims und kamen nachher wieder glücklich zu dem Bischofe Gregorius. Als aber der Bischof seinen Neffen wiedersah, fiel er ihm um den Hals und weinte vor Freude. Seinem Koche Leo schenkte er hierauf die Freiheit für sich und seine Nachkommen, und gab ihm eigenes Land, auf welchem er mit Frau und Kindern fortan frei lebte [1]).

Im Jahre 534 erkrankte Theuderich, während sein Sohn Theudebert, von einem Zuge gegen die Gothen zurückgekehrt, sich in der Auvergne aufhielt. Bei der Nachricht hiervon eilte Theudebert schleunig nach Hause, um nicht durch seine väterlichen Oheime, die Könige Chlotar und Childebert, während seiner Abwesenheit von der Nachfolge in dem Reiche seines Vaters ausgeschlossen zu werden; und er bewirkte durch Geschenke, dass er bei dem schnell erfolgten Tode seines Vaters durch dessen Vasallen gegen Childebert und Chlotar geschützt

---

[1]) Greger. Turon. hist. Franc. libr. III. c. 15.

Digitized by Google

und in der Herrschaft befestigt wurde. Hierauf liess er seine Concubine Deuteria, eine Frau aus Beziers im südlichen Gallien, welche er auf seinem Zuge gegen die Gothen kennen gelernt hatte, nebst ihrer Tochter aus der Auvergne zu sich kommen und ehelichte dieselbe, während sein Vater ihn schon früher mit Wisigardis, der Tochter des Lombardenkönigs Wacco, verlobt hatte. Deuteria wurde später wegen ihres Gemahls auf ihre schon erwachsene Tochter eifersüchtig, und bewirkte, dass dieselbe zu Verdun mit einer Sänfte, welche von muthigen Ochsen getragen wurde, von der Brücke herab in die Maas fiel und ertrank. Von Deuteria hatte Theudebert einen kleinen Sohn, Namens Theodobald; doch verstiess er sie, von den Franken (seinen Vasallen) dazu angetrieben, um Wisigardis zur Frau zu nehmen, welche ihm indessen bald durch den Tod entrissen wurde. Er nahm nun die dritte Frau, mit welcher er aber keine Kinder hatte. Ueberhaupt war er ein guter Mann, der sein Land gerecht regierte und immer bereit war, die Bürger zu unterstützen. So bat ihn der Bischof Desideratus von Verdun eines Tages um ein Geldanleihen, um die armen Bewohner von Verdun zu unterstützen, welches er mit Zinsen zurückzugeben versprach. Theudebert schickte ihm hierauf sieben tausend Goldstücke (aurei)[1]), wodurch den Bürgern von Verdun, in ihren Gewerben so sehr geholfen wurde, dass sie zu Reichthum gelangten. Als aber der Bischof das Geld zurückerstatten wollte, nahm der König dasselbe nicht an und erklärte, dass es ihm genüge, wenn die Armen dadurch unterstützt worden seien[2]). Doch scheint die gute Gesinnung des Königs nicht verhindert zu haben, dass nicht in seinem Namen, und auch mit seinem Wissen, das Volk gedrückt wurde. Denn als er nach mehrern Kriegen, welche er besonders in Italien durch seinen Feldherrn Buccellinus gegen Belisarius und Narses, die Generäle des Kaisers Justinian, geführt hatte, im Jahre 547 starb, brach der Hass der Franken (zu Trier) gegen Parthenius aus, welcher zu Lebzeiten des Königs sie mit Steuern belastet hatte[3]). Da

---

[1]) 44333 Gulden rheinisch.

[2]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. III. c. 34.

[3]) *Franci* vero cum Parthenium in odio magno haberent, pro eo *quod eis tributa* antedicti Regis tempore *inflixisset*, eum persequi coeperunt. Gregor. Turon hist. Franc. libr. III. c. 36. Unter den Franken sind *hier* die freien Franken (Franci ingenui) zu verstehen, welche früher nur Kriegsdienste zu leisten hatten und von Steuern frei waren. Gregor. Turon. hist. Franc. VII

Digitized by Google

Parthenius in Gefahr war, flüchtete er sich aus der Stadt und bat zwei Bischöfe, mit ihm nach Trier zurückzugehen, und den Aufruhr des wüthenden Volkes durch ihr Zureden zu unterdrücken.

Als aber die Bischöfe nach Trier kamen und die Empörung nicht zu bemeistern vermochten, wollten sie Parthenius in einer Kirche verbergen, wo er sich in eine Kiste legte und mit Kirchengewändern bedecken liess. Aber das Volk brach in die Kirche ein, durchsuchte alle Winkel derselben und fand endlich Parthenius in seinem Verstecke; aus welchem es denselben hervorzog und misshandelte, bis es ihn endlich, mit den Händen auf dem Rücken, an eine Säule band und zu Tode steinigte [1]).

Zu dem Drucke, unter welchem das Volk während der Regierung Theudeberts seufzte, kam im Jahre 546 noch eine pestartige Krankheit, welche Ober-Germanien verheerte, und sich bis nach Rheims ausbreitete [2]). Ihr Auftreten in der Gegend von Trier wird durch Gregor von Tours in dem Leben des trierischen Erzbischofes Nicetius [3]) angegeben und scheint in das erwähnte Jahr zu fallen; während die Krankheit noch im Jahre 571 in der Auvergne so grosse Verheerungen anrichtete, dass in Clermont an einem einzigen Sonntage dreihundert Leichen allein in der Basilica des hl. Petrus gezählt wurden. Die Krankheit zeigte sich in einer schlangenförmigen Wunde, welche an der Scham, oder unter den Achseln entstand; wobei der Kranke die Besinnung verlor, und in zwei, oder drei Tagen starb [4]).

Bei Gregor von Tours finden sich noch einige andere Angaben aus der Regierungszeit der Könige Theuderich und Theudebert, welche auf Trier Bezug haben und angeführt zu werden verdienen, weil sie, wenn auch nur ein schwaches Licht auf die Geschichte unserer Stadt werfen.

Der König Theuderich (Theodericus) schickte viele Geistlichen

---

c 15. Ueber die Steuern unter den Franken sehe man Montesquieu: l'esprit des lois, livre 30. ch. 12—18.

[1]) Gregor. Turon. l. c. c. 36 Zu Trier scheint die Empörung allgemein gewesen und von dem gesammten Volke (populus) nicht blos von den freien Franken ausgegangen zu sein; woraus sich schliessen lässt, dass Parthenius, der es, vermuthlich als Graf (comes) von Trier, gewagt hatte, selbst die Franken mit Steuern zu belegen, auch das Volk im Allgemeinen drückte.

[2]) Greg. Turon. de gloria Confessor. cap. 79.

[3]) Gregor. Turon. de vita Patrum c. 17.

[4]) Gregor. Turon. hist. Francor. libr. IV. c. 31. Diese Krankheit wurde lues inguinaria genannt.

Digitized by Google

aus der Auvergne nach Trier, um die trierische Kirche durch ihre Hilfe zu unterstützen [1]). Doch den hl. Gallus liess er nicht von seiner Seite; und als er nach Köln (am Rheine) ging, nahm er denselben mit sich. Aber zu Köln war ein Tempel, in welchem unmässige Opfergelage gefeiert und Götterbilder angebetet wurden; und wenn Jemand Schmerzen hatte, wurde das kranke Glied in Holz ausgeschnitten (und im Tempel aufgehangen). Als der hl. Gallus dieses hörte, legte er, von einem einzigen Geistlichen begleitet, und zu einer Zeit, wo Niemand von den thörichten Heiden zugegen war, Feuer an den Tempel und steckte ihn in Brand. Als nun der Tempel in Flammen stand, suchten die Heiden den Brandstifter auf, und verfolgten ihn mit blossen Schwertern. Aber er flüchtete sich und verbarg sich in dem königlichen Schlosse; und der König besänftigte die Wuth der drohenden Heiden [2]).

Später starb Quintianus, der Bischof der Auvergne; und in derselben Zeit, gegen das Jahr 527, starb auch Aprunculus, der Bischof von Trier. Die trierische Geistlichkeit versammelte sich nun vor dem Könige Theoderich (Theuderich) und verlangte den hl. Gallus zum Bischofe. Aber der König gab ihnen zur Antwort: geht und sucht einen Andern; denn ich habe dem Diacon Gallus eine andere Bestimmung zugedacht. Darauf wählten und erhielten sie den hl. Nicetius; und der hl. Gallus wurde Bischof der Auvergne.

Nicetius war früher Abt eines Klosters und stand bei dem Könige Theoderich in grossem Ansehen. Ob er selbst aus der Auvergne gebürtig war, und zu den Geistlichen gehörte, welche unter der Herrschaft Theoderichs nach Trier kamen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Aber er war kein Trierer; sondern der König schickte ihn, nachdem das Volk in seine Wahl eingestimmt hatte, unter der Begleitung königlicher Beamten, nach seinem Bischofssitze; und Gregor von Tours erzählt,

---

[1]) *Theodericus Rex ex civibus Arvernis Clericos multos abduxit, quos Trevericae ecclesiae ad reddendum famulatum Domino jussit adsistere;* beatum vero Gallum a se nequaquam passus est separari: unde factum est, ut eunte Rege in Agrippinam urbem et ipse abiret simul. Gregor. Turon. de vita Patrum. c. 6.

[2]) Wir sehen hieraus, entweder dass die Gesetze, welche die römischen Kaiser zur Unterdrückung des Heidenthums gegeben hatten, nicht genau befolgt worden waren, oder dass das Heidenthum unter der Herrschaft der ripuarischen Franken sich am Rheine wieder erhoben hatte.

Digitized by Google

dass bei dieser Gelegenheit die hohen Reisenden nicht weit von Trier zu übernachten gezwungen waren; und dass zu diesem Behufe Zelte aufgeschlagen wurden. Als aber nun die königlichen Beamten ihre Pferde in die Fruchtfelder jagten, machte ihnen Nicetius darüber Vorwürfe und trieb selbst die Pferde aus den Feldern zurück.

Eine gleiche Gewissenhaftigkeit und Strenge zeigte er in Verwaltung seines bischöflichen Amtes. Gregor von Tours führt den Fall an, dass König Theodebert, der Sohn Theoderichs, an einem Sonntage mit Personen zur Kirche kam, welche Nicetius vom Genusse des hl. Abendmahls ausgeschlossen hatte. Nachdem nun die vorgeschriebenen Abschnitte gelesen und die Opfergaben auf dem Altare dargebracht waren, erklärte Nicetius, die Feierlichkeit der Messe werde nicht vollendet werden, bevor nicht diejenigen sich entfernt hätten, welche im Gefolge des Königs wegen Mordes, Ehebruchs und Blutschande von dem Abendmahle ausgeschlossen seien; und der König hiess, nicht ohne Widerstreben, diejenigen die Kirche zu verlassen, welche das Urtheil des Bischofs betroffen hatte. Auch der König Chlotar, welcher vom Jahre 558 bis 561 allein über ganz Gallien herrschte, scheint längere Zeit in Trier gewesen zu sein; indem er öfter durch Nicetius vom Abendmahle ausgeschlossen wurde, ohne dass sich der Bischof dadurch einschüchtern liess, dass der König ihm mit Verbannung drohte. Da aber viele Bischöfe dem Könige schmeichelten, wurde Nicetius wirklich, kurze Zeit vor dem Tode Chlotars, im Jahre 561, von seinem bischöflichen Stuhle entfernt und in die Verbannung geschickt. Indessen wurde er nach Chlotars Tode durch Sigibert seiner Kirche bald wieder zurückgegeben [1]). — Nicetius starb im Jahre 566 und wurde in der Kirche zum hl. Maximinus begraben [2]), welche wegen des in der Gruft derselben befindlichen Grabes dieses Heiligen berühmt, und auch vom Könige Theudebert, dem Sohne Theuderichs, des Gebetes wegen besucht worden war. In ihr liess Theudebert einen

---

[1]) Gregor. Turon. de vita Patrum c. 17. Wir haben von Nicetius noch einen Brief an Chlodosuinsa, die Königin der Longobarden, und Chlotar's 1. Tochter, worin er sie ermahnt zur Bekehrung ihres arianischen Gemahls, des Königs Alboinus, mitzuwirken. Einen andern Brief schrieb er an den Kaiser Justinian, um ihn von der nestorianischen Ketzerei zurückzubringen. Bouquet; tomo IV. p. 76 sqq.

[2]) Gregor. Turon. de gloria confessorum, c. 94.

Digitized by Google

Priester auf dem Grabe des genannten Heiligen die Wahrheit seiner Aussage gegen einen Franken beschwören[1]).

Schon unter den römischen Kaisern waren die Bischöfe mächtig geworden, und ihr Einfluss war unter den Königen der Franken wenigstens nicht gesunken. Denn wenn es auch schwer war, den Ausbrüchen der Rohheit der Barbaren entgegen zu treten, so gaben doch im Allgemeinen Bildung und Kenntnisse den Bischöfen eine Ueberlegenheit, wodurch sie gar oft die unentbehrlichen Rathgeber der Könige wurden; und der Reichthum der Kirchen verlieh ihnen eine Macht, wodurch sie in die Reihe der vornehmsten Herren des Reiches traten.

Auch Nicetius stellte nicht allein in Trier die alten Kirchen, und zwar mit Hilfe italienischer Künstler, welche ihm der Bischof Rufus von Martigny (Octodurum) in der Schweiz zuschickte, wieder her[2]); so wie zu gleicher Zeit die Bischöfe Sidonius in Mainz, Charentinus in Köln am Rheine, und der Bischof Villicus im schönen, strahlenden Metz an dem Baue und der Verschönerung ihrer Kirchen arbeiteten; sondern er benutzte auch seinen Reichthum zur Begründung, oder Sicherung seiner weltlichen Macht, indem er eine Burg an der Mosel baute und mit dreissig Thürmen befestigte. Noch nicht hundert Jahre waren seit dem Untergange der römischen Herrschaft am Rheine verflossen, unter welcher die Bischöfe wenigstens eine untergeordnete, und nur auf ihren persönlichen Eigenschaften und auf der Meinung beruhende Macht besassen, und wir finden schon nahe an den Ufern des Rheines ein festes Castell des Bischofs von Trier[3])! Wenn auch der König von Metz zu gleicher Zeit ein

---

[1]) Gregor. Turon. de gloria Confessor. c. 93.

[2]) Epistola Rufi Octodurensis ad Nicetium Trevir. Episcop. bei Bouquet, tomo IV. p. 75 und bei Hontheim hist. diplom. tom. I. p. 37.

[3]) Nicetius scheint als Bischof der Metropolis der Belgica prima über die Bischöfe von Metz, Toul und Verdun einen Vorrang behauptet zu haben, in welchem der Ursprung der erzbischöflichen Vorrechte seiner spätern Nachfolger lag; indem Venantius ihn Pontificum caput und seinen Nachfolger Magnericus Patrum Pater, Archisacerdos nennt. Doch unterschrieb Nicetius das Concilium in der Auvergne im Jahre 535 nur als Episcopus Eccles. Treverorum. Bouquet, tomo IV. p. 106.

Ueber die Lage der Burg des Nicetius sind die Meinungen verschieden. Brower nahm an, sie sei Bischofstein, in der Nähe von Münster-Maifeld, und Hontheim stimmte ihm anfangs bei. Beide erklärten den Bach bei Burgen, welchem sie den Namen Ronbach beilegen, für den parvulus Rhodanus des Venantius Fortunatus. Später änderte Hontheim seine Ansicht und glaubte, der Name Rhodanus sei aus Drahonus, dem Namen des Dhronbaches, gebildet; so

Digitized by Google

Schloss in dem Castelle Andernach hatte, und der Bischof zu Trier sein Unterthan war; so mochte der König doch wohl wenige mächtigere Unterthanen zählen!

Venantius Fortunatus, der Bischof von Poitiers, welcher uns mit diesen Anfängen der weltlichen Herrschaft der trierischen Bischöfe bekannt macht, ist aber zugleich der letzte römische Dichter, der in seinen Schilderungen des Moselthales, mit seinen reichen Rebengehängen, uns an Ausonius erinnert, und auf einen Augenblick die Barbarei der Zeiten einiger Massen vergessen lässt, in welchen er lebte[1]).

Nach Theudebert regierte Theudobald, sein Sohn, nur bis zum Jahre 553; in welchem er ohne Kinder zu hinterlassen starb, und Chlotar, der König von Soissons, als der einzige noch lebende Sohn Chlodwigs, sein Reich an sich zog[2]).

Chlodomeres, der König von Orleans, war schon im Jahre 524, wie oben bemerkt, in einem Kriege gegen die burgundischen Könige umgekommen, und Childebert hatte mit Chlotar zwei noch kleine Söhne desselben, welche in Paris bei ihrer Grossmutter Chrotechildis, der Wittwe Chlodwigs waren, ermordet. Der dritte, welcher gerettet wurde, war ein Geistlicher geworden, und ist als solcher gestorben[3]); indem Childebert und Chlotar das Reich seines Vaters unter sich getheilt hatten.

---

dass die Burg des Nicetius demnach zu Neumagen zu suchen wäre (Hontheim in Prodr. hist. Trev. I. p. 240). Da aber Neumagen schon unter den Römern ein bedeutender Ort war, und Venantius desselben und der Burg Constantin's gar nicht erwähnt, so scheint der Text des Venantius Fortunatus diese Erklärung kaum zuzulassen; und da der Vers: Quem Musella tumens, Rhodanus quoque parvulus ambit, der Hauptpunkt ist, welcher bei Bestimmung der Lage der Burg des Nicetius im Auge gehalten werden muss, so scheint Alles auf die Frage anzukommen, ob der Bach zu Burgen wirklich Ronbach heisse, und für den kleinen Rhodanus gehalten werden könne. Ist dieses der Fall, so darf die Burg des Nicetius wohl bei *Burgen* gesucht werden; und Nicetius hat wahrscheinlich zuerst die Weinberge daselbst angelegt, an deren Stelle früher Hecken (frutex) waren. Aber auch dieses mag zweifelhaft sein; da wohl das Dorf bei Burgen, auf der rechten Seite des Baches, Rom genannt wird, aber der Name Ronbach wenig gekannt zu sein scheint. Unter der Burg des Nicetius, welche Venantius, anspielend auf ihre Lage, Mediolanum nennt, muss man sich übrigens, nach der Beschreibung des Dichters, keine gewöhnliche Burg, sondern eine Villa mit grossen ländlichen Anlagen denken, die besonders von der Landseite, durch eine Mauer mit Thürmen umgeben war.

[1]) Venantius Fortunatus: De Nicetio episcopo Trevirensi; de castello ejusdem super Musellam; de navigio suo; ad Villicum episcopum Mettensem; ad Charentinum episcopum Coloniae; de Baptisterio Maguntiae; ad Sidonium Maguntiacensem Episcopum.

[2]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IV. c. 9.

[3]) Ibid. libr. III, c. 18.

Digitized by Google

Childebert starb hierauf zu Paris im Jahre 558, ohne männliche Erben zu hinterlassen; und der letzte noch lebende Sohn Chlodwigs, Chlotachar oder Chlotar, vereinigte wieder ganz Gallien unter seiner Herrschaft. Er führte nach Theudobalds Tode, im Jahre 553, einen nicht ganz glücklichen Krieg gegen die Sachsen und Thüringer, und starb, nachdem er auf der Jagd im Walde Cuise (Cotia silva) vom Fieber befallen worden war, zu Compiègne im Jahre 561. Er wurde zu Soissons in der Kirche des hl. Medardus beerdigt.

II. Kapitel.

Von Sigbert I. bis auf Dagobert I.; von 561 bis 622.

Chlotars vier Söhne theilten sein Reich: Charibert erhielt den Theil, worüber Childebert geherrscht hatte, mit dem Sitze seiner Regierung zu Paris; Gunthram (Guntchramnus) den Theil des Chlodomeres, mit seinem Sitze zu Orleans; Chilperich (Chilpericus) die Erbländer Chlotars seines Vaters, mit dem Sitze der Regierung zu Soissons; Sigbert (Sigibertus) endlich fielen die Staaten Theuderichs zu; und er hatte seinen Sitz zu Rheims [1]).

Gegen das Jahr 562 wurde Gallien von den Hunnen (Chuni) bedroht, und Sigbert rückte ihnen mit einem Heere entgegen, besiegte sie und zwang sie zum Rückzuge. Aber sein Bruder Chilperich benutzte diesen Umstand, rückte in Rheims ein und nahm mehrere andere Städte weg, welche zu Sigberts Herrschaft

[1]) Gregor. Turon. libr. IV. c. 22. Gesta Regum Francorum, c. 29. (Bouquet, tomo II. p. 560.) Nur ein Codex des Gregor von Tours hat statt Rheims hier Metz (Bouquet, tomo II. p. 214). Dagegen hat Gregor. Turon. hist. Franc. epitomata per Fredegar. Scholasticum nicht Rheims, sondern Metz, und das Chronic. Moissiac. sagt fast mit denselben Worten wie die hist. Franc. epitomata: Sigobertus quoque regnum Theodorici, sedem habens Metis. Eben so sagt das Chronicon Hugonis, Monachi Virdunensis etc.: Sigebertus regnum Theodorici (obtinuit), sedem habens Mettim (Pertz: Monumenta Germaniae historica, tomo X, p. 333). Wenn man dieses berücksichtigt und bedenkt, wie nahe Rheims bei Soissons liegt, und dass also schon die Sicherheit erforderte, dass zwei rivale Könige ihre Residenzen weiter von einander verlegten, so möchte wohl die Leseart *Metz* die Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Digitized by Google

gehörten. Nachdem nun dieser aus dem Hunnenkriege siegreich zurückgekehrt war, zog er gegen Chilperich, entriss ihm jene Städte wieder, besetzte Soissons und nahm daselbst Theodobert, den Sohn seines Bruders, gegen das Jahr 564 gefangen; doch schickte er denselben nach einem Jahre wieder seinem Vater zurück.

Im Jahre 566 heirathete Sigbert Brunichildis [1]), die Tochter des westgothischen Königs Athanagild in Spanien; und Chilperich, welcher bereits mehrere Weiber gehabt hatte, nahm ihre ältere Schwester Galsuintha zur Gemahlin. Aber Chilperich war noch immer seiner frühern Geliebten Fredegundis zugethan, und die unglückliche Galsuintha, welche zu ihrem Vater zurückzukehren begehrte, wurde endlich in ihrem Bette ermordet. Brunichildis war schön, anständig, sittsam und klug [2]); aber sie zeichnete sich später durch Herrschsucht, Ränke und Verbrechen aus, und hatte das Unglück, im hohen Alter in die Hände ihrer Feinde zu fallen und einem grausamen Tode übergeben zu werden.

Im nämlichen Jahre, in welchem Sigbert heirathete, war Gallien nochmal einem Angriffe der Hunnen ausgesetzt, und Sigbert war diesmal weniger glücklich gegen sie, als vier Jahre früher; denn sein Heer wurde von ihnen geschlagen und er selbst gerieth in die Gefangenschaft des Chans der Hunnen, aus welcher er sich loszukaufen gezwungen war.

Charibert, der König von Paris, starb schon im Jahre 567, und Theudechildis, eine seiner Frauen, ging mit seinen Schätzen zu Gunthram, dem Könige von Orleans, welcher ihr die Ehe versprochen hatte. Aber Gunthram beraubte sie des grössten Theiles ihrer Habe, sperrte sie in ein Kloster zu Arles, und vereinigte Paris mit seinem Reiche. Hierauf brach im Jahre 573 ein Krieg zwischen Gunthram und Sigbert aus; und der König Chilperich von Soissons griff ebenfalls Sigbert an, und liess durch seinen ältesten Sohn Theodobert, den nämlichen, welcher durch Sigbert im Jahre 565 seinem Vater zurückgegeben worden war, und welcher eidlich versprochen hatte, nie gegen seinen Oheim Krieg zu führen, Tours, Poitiers und die übrigen Städte in der Nähe der Loire wegnehmen, welche zu Sigberts Reich gehörten.

---

[1]) Gewöhnlich Brunehild, oder Brunhildis genannt.

[2]) Erat enim puella elegans opere, venusta adspectu, honesta moribus atque decora, prudens consilio et blanda conloquio. Gregor. Turon. libr. IV. c. 27.

Theodobert schlug Gundobald, den Heerführer Sigberts, bei Poitiers in die Flucht, verbrannte die Umgebungen von Tours, zog verheerend durch die Gegend von Limoges und Cahors; verbrannte die Kirchen, mordete die Geistlichen und zerstörte die Klöster; so dass die Trübsale der Kirche grösser waren, als zur Zeit der Christenverfolgung unter Diocletian [1]).

Sigbert rief nun seine überrheinischen Völker zu Hilfe, und bewirkte endlich durch Drohungen, dass sich sein Bruder Gunthram mit ihm gegen Chilperich vereinigte; welcher hierauf um Frieden bat und die Länder wieder zurückgab, die sein Sohn Theodobert erobert und verheert hatte. Aber die überrheinischen Völker in Sigberts Heere, welche sich nicht im Zaume halten liessen, verbrannten und verheerten besonders die Umgebungen von Paris und führten einen Theil der Bewohner in die Gefangenschaft weg.

Chilperich ruhte nicht lange, und begann den Krieg im Jahre 575 von Neuem, indem er gegen den Rhein zog und Alles verbrannte und zerstörte. Auch diesmal rief Sigbert seine überrheinischen Völker zum Kriege auf, zog seinem Bruder entgegen und lieferte ihm eine Schlacht, in welcher Theodobert, der Sohn Chilperichs, umkam. Da nun Chilperich sah, dass sich Gunthram nochmals mit Sigbert vereinigt hatte, floh er mit seiner Frau und seinen Söhnen nach Tournay, und befestigte sich daselbst; während Sigbert in Paris einzog und auch seine Gemahlin Brunichildis mit den Kindern dahin kommen liess. Die Franken, welche bisher unter Chilperich gestanden hatten, boten nun Sigbert die Herrschaft über Neustrasien [2]) an; und das ganze Heer ging zu Vitry, bei Arras, zu ihm über, setzte ihn auf einen Schild und machte ihn zum Könige. Aber Fredegundis, die Frau des Königs Chilperich, schickte zwei Sclaven (pueri) aus, welche Sigbert mit vergifteten Dolchen ermordeten [3]); und Chilperich bemächtigte sich wieder der Regierung seiner Länder [4]). Sigbert wurde in der Nähe von Cambray, und später zu Soissons, in der Kirche des heiligen Medardus, welche er selbst erbaut hatte, neben seinem Vater Chlotar begraben.

Als Sigbert starb, war Brunichildis mit ihren Kindern zu

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IV. c. 48.
[2]) Neustria, Neustrasia, von Nova Vestria, Neu-Westrich.
[3]) Gregor. Turon. hist. Franc. libro IV. c. 50, 51, 52.
[4]) Gregor. Turon. hist. Franc. epitom. c. 70, 71.

Digitized by Google

Paris; und der älteste Sohn, Childebert, war kaum fünf Jahre alt. Aber der Herzog (Dux) Gundobald nahm ihn heimlich seiner Mutter weg, versammelte zu Metz die Völker Austrasiens, über welche Sigbert geherrscht hatte, und erhob ihn am Christtage des Jahres 575 auf den Thron [1]). Der König Chilperich kam im darauf folgenden Jahre nach Paris, nahm Brunichildis gefangen, verbannte sie nach Rouen und liess ihre Töchter nach Meaux in Verwahr bringen; während er seinen Sohn Merovechus mit einem Heere gegen Poitiers schickte. Doch folgte dieser den Befehlen seines Vaters nicht; sondern er brachte die Ostern in Tours zu, wo seine Truppen in den Umgebungen der Stadt grosse Verheerungen anrichteten; und er ging, unter dem Vorwande, seine Mutter besuchen zu wollen, nach Rouen, wo er Brunichildis zur Gemahlin nahm. Sobald Chilperich dieses hörte, eilte er zornig nach Rouen, um seinen Sohn von der Königin zu trennen. Aber Merovechus und Brunichildis flohen in eine Kirche, aus welcher sie nicht hervorkamen, bis Chilperich ihnen geschworen hatte, ihrer Verbindung nicht entgegen zu sein. Sie söhnten sich hierauf mit Chilperich aus; und Merovechus ging nach einigen Tagen mit seinem Vater nach Soissons. Bald darauf empörte sich aber Godinus in der Champagne, und zog gegen Soissons; wo er die Königin Fredegundis nebst Chlodovechus, dem Sohne Chilperichs, vertrieb; bis er endlich von dem Heere des Letztern geschlagen wurde, und nach kurzer Zeit plötzlich starb. Chilperich schöpfte wegen dieses Aufstandes Verdacht gegen die Verbindung seines Sohnes Merovechus mit Brunichildis; nahm den Sohn gefangen und sperrte ihn in ein Kloster zu Le Mans, wo er ihm die Tonsur geben und ihn zum Geistlichen weihen liess. Aber der Sohn entwich später aus dem Kloster und wurde bald nachher ermordet.

In dem Jahre 577 wurden dem Könige Gunthram von Orleans beide Söhne durch den Tod entrissen, und er nahm seinen Neffen Childebert (II.) von Metz an Kindes Statt und zum Erben seines Reiches an. Als aber im Jahre 580 eine sehr gefährliche, ansteckende Krankheit (morbus dysentericus) in Gallien herrschte, starben auch die Söhne, welche Chilperich von seiner Gemahlin Fredegundis hatte; und sein einziger überlebender Sohn

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. V. c. 1. Greg. Tur. hist. Franc. epitom. c. 72.

Chlodwig (Chlodovechus), dessen Mutter, Namens Audovera, eine frühere Gemahlin Chilperichs war, wurde auf Anstiften der Königin Fredegundis ermordet [1]).

Hierauf verbanden sich im Jahre 581 die Vornehmsten des Reiches des nur eilf Jahre alten Königs Childebert mit Chilperich gegen Gunthram von Orleans, um ihm sein Land zu entreissen; und Chilperich versprach auch seiner Seits, Childebert zum Erben seiner Länder einzusetzen, ohne indessen sein Wort halten zu können, indem er selbst später noch Kinder hatte. Fredegundis gebar ihm im Jahre 582 einen Sohn, welchen er Theodorich nannte, der aber schon im Jahre 584 starb [2]); und im nämlichen Jahre wurde Chilperich in der Nähe von Paris, als er von der Jagd zurückkam und eben vom Pferde steigen wollte, ermordet. Den Mord schreibt Fredegarius Scholasticus der Königin Brunichildis, dagegen der Verfasser der Gesta regum Francorum seiner eigenen untreuen Frau, der Königin Fredegundis, zu [3]). Chilperich hinterliess einen vier Monate alten Sohn, welcher auf Betreiben des Königs Gunthram von Orleans, bald nach dem Tode seines Vaters, unter dem Namen Chlothar, in Paris als König anerkannt wurde, indem die Städte, welche zur Herrschaft Chilperichs gehörten, Gunthram und seinem Neffen Chlothar den Eid der Treue leisteten [4]).

Gregor, der Bischof von Tours, nennt Chilperich den Nero seiner Zeit, der viele Gegenden verheerte und verbrannte, und eben so ungerecht, als grausam strafte. In den Vorschriften, welche er den Richtern gab, sagte Chilperich gewöhnlich: „wer unsern Befehl verachtet, dem sollen die Augen ausgestochen werden.“ Er hasste die Kirchen und erklärte gewöhnlich die Testamente, welche zum Vortheile derselben gemacht worden waren, für ungültig. Er verspottete die Bischöfe, indem er ihnen gewöhnlich viel Uebeles nachredete, und oft sagte: „Der Fiscus ist arm und die Kirchen sind reich geworden; nur die Bischöfe herrschen; unsere Ehre ist vernichtet und auf die Bischöfe der Städte übergegangen.“ Er hat auch verschiedene Schriften, besonders Gedichte verfasst; aber seine Verse waren schlecht; indem er

---

1) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. V. c. 35. 40.

2) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IV. c. 23. 27. 34.

3) Gregor. Turon. l. c. c. 46. Greg. Tur. hist. Franc. epitom. c. 93. Gesta Regum Franc. c. 35.

4) Fredegar. Schol. Chronicum c. 3. Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VII. c. 5. 7.

kurze Silben lang und lange kurz gebrauchte [1]). Das ist im Wesentlichen das Urtheil Gregors über Chilperich. Aber der unparteiische Leser der Werke dieses Geschichtschreibers wird schwerlich finden, dass die Barbarei Chilperichs grausamer, oder dass seine Kriegeszüge verheerender waren, als die der meisten fränkischen Könige der damaligen Zeit. Dagegen war der Druck der Abgaben unter Chilperich so gross, dass Viele dadurch veranlasst wurden, aus seinen Staaten auszuwandern; und dieser Umstand mag nicht ohne Einfluss auf das Urtheil gewesen sein, welches man über Chilperich fällte [2]).

Gunthram war nun der einzige noch lebende Sohn Chlothars, und herrschte in seinem und seines Neffen Namen, mit Ausnahme Austrasiens, über ganz Gallien. Aber im Jahre 585 erhob sich in Aquitanien ein Nebenbuhler seiner Macht, welcher vorgab, gleichfalls ein Sohn Chlothars zu sein. Gundovald war in Gallien geboren, sorgfältig erzogen und in den Wissenschaften unterrichtet. Er trug langes Haar, welches in Locken über den Nacken herabhing, wie die fränkischen Könige das Haar zu tragen pflegten; und er war noch bei Lebzeiten der Königin Chrotechildis von Constantinopel nach Gallien gekommen und durch dieselbe dem Könige Childebert (I.), als sein Neffe und Chlothars Sohn, vorgestellt und empfohlen worden. Sobald aber Chlothar hiervon Nachricht erhalten hatte, liess er Gundovald zu sich kommen, und erklärte, als er ihn sah, dass er sein Sohn nicht sei, und liess ihm die Haare abschneiden. Nach dem Tode Chlothars hatte Gundovald indessen Aufnahme bei dem Könige Charibert gefunden; aber Sigbert hatte ihn gleichfalls zu sich beschieden, ihm den Kopf wieder scheeren lassen

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VI. c. 46.

[2]) Chilpericus vero Rex descriptiones novas et graves in omni regno suo fieri jussit. Qua de causa multi relinquentes civitates illas vel possessiones proprias, alia regna petierunt: satius ducentes alibi peregrinari, quam tali periculo subjacere. Statutum enim fuerat, ut possessor de propria terra unam amphoram vini per aripennem [a]) redderet. Sed et aliae functiones infligebantur multae, tam de reliquis terris, quam de mancipiis: quod impleri non poterat. Lemovicinus quoque populus cum se cerneret tali fasce gravari, congregatus in Calendis Martiis, Marcum referendarium, qui haec agere jussus fuerat, interficere voluit: et fecisset utique, nisi eum Episcopus Ferreolus ab imminenti discrimine liberasset. Arreptis quoque libris descriptionum, incendio multitudo conjuncta concremavit. Gregor. Turonensis libr. V. c. 29 (ad annum 579).

---

a) Aripinnem appellabant veteres Galli, ut monet Valesius, semijugerem continentem 120 pedes.

Digitized by Google

und ihn nach Köln am Rheine geschickt. Gundovald war hierauf von Köln entflohen, hatte sich die Haare wieder wachsen lassen, und war zu Narses entkommen, welcher die Macht der griechischen Kaiser in Italien wieder herzustellen bemüht war. Hierauf hatte Gundovald im Jahre 582 von Neuem sein Glück in Gallien versucht; jedoch eben so erfolglos, als das erste Mal; indem er mit Hinterlassung seiner grossen Schätze sich flüchten musste[1]). Nun trat er zum dritten Male in Aquitanien auf, liess sich durch die Anhänger, welche er sich zu verschaffen gewusst hatte, zum Könige ausrufen[2]), und dehnte seine Herrschaft bis an die Dordogne aus. Aber Gunthram, welcher nicht glaubte, dass der kleine Chlothar der Königin Fredegundis ein Sohn seines Bruders Chilperich sei[3]), erklärte seinen Neffen Childebert, den jungen König von Metz, zu seinem Nachfolger und gab ihm die Lanze in die Hand, zum Zeichen, dass er ihm sein ganzes Reich übergeben habe. „Gehe hin, sagte er zu ihm, und unterwerfe dir alle meine Städte; denn durch meine Sünden ist Niemand von meinem Namen übrig, als du allein, der Sohn meines Bruders. Folge du als Erbe meines Reiches mir nach!" Zugleich stellte Gunthram dem Heere den neuen König vor, welchem es fortan zu gehorchen habe; und drei Tage lang dauerten die Feierlichkeiten und Gelage, welche bei dieser Gelegenheit Statt fanden. Darauf schickte Gunthram sein Heer gegen Gundovald, welcher sich hinter die Garonne zurückzog und endlich in St. Bertrand de Comminges einschloss und hartnäckig vertheidigte. Zuletzt wurde aber Gundovald von seiner eigenen Partei ausgeliefert und ermordet[4]).

Aber nicht nur die fränkischen Könige, sondern auch viele vom Volke betrachteten Gundovald als einen Betrüger, welcher von dem griechischen Hofe abgeschickt worden sei, um Gallien wieder unter die Herrschaft der römischen Kaiser zu bringen.

Der Bischof Theodorus von Marseille hatte Gundovald bei seiner Ankunft aus Constantinopel aufgenommen und unterstützt, und wurde deswegen einige Mal, und selbst noch nach dem Tode Gundovalds, in Untersuchung gezogen. Der König Childebert, zu dessen Reich Marseille gehörte, liess an Ort und

---

1) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VI. c. 24.
2) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VII. c. 10.
3) Gregor. Turon. ibid. libr. VIII. c. 9. libr. IX. c. 20 in fine.
4) Gregor. Turon. ibid. libr. VII. c. 33—38.

Digitized by Google

Stelle die Sache durch den Herzog (Dux) Ratharius untersuchen. Aber Ratharius nahm den Bischof gefangen und schickte ihn an den König Gunthram, welcher ihn in Verwahr hielt, bis er vor eine Synode von Bischöfen, die in Mâcon gehalten werden sollte, gestellt und verurtheilt werden könnte. Magnericus, der Bischof von Trier, ein Schüler des hl. Nicetius [1]), erzählte dem Bischofe Gregor von Tours, dass derselbe Theodorus von Marseille zur Zeit in enger Haft an den Hof des Königs Childebert (II. nach Coblenz) geschickt wurde, wobei man, wenn er durch eine Stadt kam, ihm nicht gestattete, den Bischof, oder auch nur einen Bürger zu besuchen. Zu Trier erfuhr Magnericus seine Durchreise, als er eben in ein Schiff gebracht und heimlich weggeführt werden sollte. Magnericus eilte an den Fluss, fand Theodorus am Ufer, sprach mit der Wache und erhielt endlich die Erlaubniss, ihn zu sprechen. Er umarmte ihn, versorgte ihn mit Kleidungsstücken, und ging, als er abgereist war, in die Kirche des hl. Maximinus, um an dem Grabe des Heiligen für ihn zu beten [2]). Doch war der Hof Childeberts nicht immer feindlich gegen Theodorus gesinnt; sondern er nahm sich sogar ernstlich seiner an, als Gunthram im Jahre 585 Gesandte nach Coblenz schickte, um die Ursache zu erfahren, warum die Bischöfe aus dem Reiche Childeberts nicht, wie doch unter beiden Königen verabredet war, auf der Versammlung in Troyes erschienen. Der Gesandte Felix grüsste den König Childebert, zeigte seine Briefe vor, und sagte; „Dein Oheim, o König, fragt angelegentlichst, wer dich von deinem Versprechen abwendig gemacht habe, dass die Bischöfe (sacerdotes) deines Reiches nicht auf der Versammlung erscheinen, wie ihr mit einander verabredet habt. Ob vielleicht böse Menschen den Keim der Zwietracht unter euch säen?“ Da der erst fünfzehnjährige König schwieg, antwortete der anwesende Bischof Gregor von Tours: „Kein Wunder, wenn Unkraut unter das Volk gesäet wird; aber zwischen den Königen kann es keine Wurzel fassen. Denn der König Childebert hat keinen andern Vater, als seinen Oheim, und dieser keinen andern Sohn, wie wir ihn selbst noch in diesem Jahre erklären hörten. Es sei also ferne, dass zwischen ihnen Zwietracht entstehen sollte,

---

[1]) Discipule egregii bone Magnerice Niceti, sagt Venantius Fortunatus in dem Gedichte: de Magnerico Treverensi Episcopo.

[2]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VIII. c. 12.

Digitized by Google

indem sie sich wechselseitig lieben und schützen müssen." Darauf gewährte der König dem Gesandten Felix eine geheime Unterredung, worin er ihm sagte: er bitte seinen Herrn und Vater, dass er dem Bischofe Theodor von Marseille kein Leid thun möge; denn dieses würde sonst zwischen ihnen eine Ursache des Zwistes werden, während sie einander lieben und in Frieden leben sollten. Der Gesandte verhandelte noch andere Gegenstände und reiste darauf ab. Der Bischof Gregor von Tours blieb dagegen zu Coblenz bei dem Könige; und als er eines Tages bis in die dunkele Nacht von demselben bei Tisch zurückgehalten worden war, kam er nach dem Essen an den Fluss, wo ein Nachen für ihn bereit stand. Aber es stürzte eine so grosse Menge Menschen mit ihm in denselben, dass er bis an den Rand einsank und sogar Wasser schöpfte. Der Nachen musste daher nach dem Ufer zurückgerudert werden, wo man das Wasser ausschöpfte und die fremden Personen absetzte. So kam denn nachher Gregor glücklich über den Fluss. Am andern Tage aber machte er dem Könige seinen Abschiedsbesuch und reiste darauf von Coblenz weg [1]).

---

[1]) Gregor. Turon. libr. VIII. c. 13, 14. Es scheint hieraus hervorzugehen, dass ein Theil von Coblenz auf der linken Seite der Mosel lag, über welche daselbst noch keine Brücke führte.

In die Zeit, wo sich der Hof Childeberts in Coblenz aufhielt, scheint auch die Moselreise des Venantius Fortunatus, von Metz nach Andernach, zu fallen; und es scheint der junge Childebert gewesen zu sein, welcher sich in Andernach freute, vom königlichen Schlosse aus dem Fischfange zuzusehen.

Trier war damals eine nicht unbedeutende Stadt, von welcher Venantius sagt:

> Perducor Trevirum quo moenia celsa patescunt,
> *Urbs quoque nobilium nobilis aeque caput.*
> Ducimur hinc fluvio per culmina prisca senatus,
> Quo patet indiciis ipsa ruina potens. —

und das Moselthal war auf beiden Seiten mit Reben bepflanzt:

> Palmite vestitos hic respicis undique colles,
> Et vaga pampineas ventilat aura comas.

Venantius Fortunatus: de navigio suo.

Aber eben im Jahre 585 herrschte fast in ganz Gallien eine grosse Hungersnoth, und die Armen wurden Sklaven, um nur die nöthige Nahrung zu erhalten. Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VII. c. 45.

Als Anhang zu der Lex salica ist ein Decret des Königs Childebert vorhanden, worin einer Märzversammlung erwähnt wird, welche im zwanzigsten Regierungsjahre Childeberts zu Andernach gehalten wurde; und Baluzius glaubt, dass dieselbe unter Childebert II. gegen das Jahr 595 stattgefunden habe. Hier verdient nur erwähnt zu werden, dass König Childebert im Eingange des genannten Decretes sagt, er verhandele *jeden ersten März mit den Vornehmsten seines Reiches* die Angelegenheiten des Landes. Bouquet, tomo IV. p. 111.

Digitized by Google

Auf der Rückreise kam Gregor nach Ivois (Eposium) an der Chiers, nicht weit von der Maas, wo er von dem Diacon Vulfilaicus nach seinem Kloster geführt und wohlwollend aufgenommen wurde. Dieser Vulfilaicus war von Geburt ein Longobarde, welcher in seiner Jugend die Bekanntschaft des Abtes Aredius von Limoges, eines Zöglings des Bischofs Nicetius von Trier [1]), gemacht und später im trierischen Lande, auf einem Berge bei Ivois, ein Kloster und eine Kirche zur Ehre des hl. Martinus erbaut hatte. Er hatte daselbst ein Bild der Diana gefunden, welches von dem Volke göttlich verehrt wurde; und nachdem er durch ein strenges Leben, welches er zum Theil auf einer Säule mit blossen Füssen und in der grössten Kälte stehend zubrachte, sich grosses Ansehen bei dem Volke verschafft hatte, gelang es ihm durch seine Predigten das Volk zum Christenthume zu bekehren und zu bewirken, dass es ihm selbst behülflich war, die gewaltig grosse Statue der Diana umzureissen und zu zerschlagen, während er die kleinern Götterbilder allein zerstörte [2]).

Bald nach der Reise Gregors von Tours fand das Concilium zu Mâcon Statt, auf welchem der Bischof Theodorus von Marseille freigesprochen und seinem bischöflichen Stuhle wiedergegeben wurde.

Während aber die Bischöfe in Mâcon zusammen waren, hielt der König Childebert eine Versammlung seiner Leute zu Belsonancum, einer Villa mitten im Ardenner Walde [3]). Die Königin Brunichildis wandte sich hier mit ihren Klagen wegen ihrer Tochter Ingundis, welche noch immer in Africa war, an alle Vornehmen des Reiches; aber sie erhielt wenig Trost von ihnen. Ingundis, die Schwester Childeberts, hatte nämlich Hermenegild, den Sohn des westgothischen Königs Leuvichild in Spanien geheirathet, und wurde von ihrer arianischen Grossmutter Goisuintha wegen ihres katholischen Glaubens misshandelt. Leuvichild gab daher seinem Sohne Hermenegild die Herrschaft über eine spanische Stadt, in welcher er wohnen sollte. Da er sich aber, durch seine Gemahlin Ingundis ver-

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. X. c. 29.

[2]) Ibid. libr. VIII. c. 15. 16.

[3]) Die Ruinen von Belsonancum heissen jetzt Belson und liegen an der Amel (Amblava), in der Nähe von Bütchenbach, durch welches die Strasse von Trier nach Aachen führt.

Digitized by Google

leitet, der katholischen Kirche zuwandte, liess Leuvichild ihn ermorden. Ingundis flüchtete sich hierauf mit ihrem Söhnchen zu den Griechen, mit welchen ihr Mann in Verbindung gestanden; und indem sie zu dem Kaiser geschickt werden sollte, wurde sie nach Afrika gebracht, wo sie auch später starb; und es war wohl für Brunichildis wenig Hilfe gegen ihren Stiefvater Leuvichild von Seiten der austrasischen Grossen zu erwarten [1]).

Auf der nämlichen Versammlung kam eine Klage gegen den Herzog (Dux) Gunthram-Boso aus der Auvergne vor, dessen Leute (pueri) in der Kirche (basilica) der Stadt Metz ein Grab erbrochen und geplündert hatten. Eine Verwandte seiner Frau war nämlich kurze Zeit vorher ohne Kinder gestorben und mit grossem Schmuck und vielem Golde in besagter Kirche beerdigt worden. Einige Tage später war das Fest des heiligen Remigius, welches zu Anfang des Monats October gefeiert wird. Da aber Viele, besonders die Aeltesten (seniores, seigneurs) mit dem Herzoge und dem Bischofe aus der Stadt gegangen waren, kamen die Sklaven (pueri) Gunthram-Boso's zur Kirche, in welcher die Frau begraben war, verschlossen die Thüre und beraubten das Grab. Die Mönche der Kirche (monachi basilicae illius) wurden alsbald die Sache gewahr und kamen zur Thüre, konnten aber nicht in die Kirche eindringen. Sie meldeten desswegen den Vorfall ihrem Bischofe und dem Herzoge. Unterdessen entflohen die Sklaven zu Pferde mit ihrer Beute. Da sie aber nicht zu entkommen wussten und auf dem Wege angehalten zu werden fürchteten, so kehrten sie zur Kirche zurück, legten die geraubten Gegenstände auf den Altar, blieben (ihrer Sicherheit wegen) in der Kirche und erklärten, von Gunthram-Boso zum Diebstahle abgeschickt worden zu sein. Auf der Versammlung, welche König Childebert mit seinen Grossen (cum proceribus suis) in der Villa Belsonancum hielt, wurde nun Gunthram-Boso darüber zur Rede gestellt, und wusste sich nicht zu verantworten; und da er heimlich entfloh, wurde Alles eingezogen, was er in der Auvergne vom Fiscus erhalten hatte [2]).

Zur nämlichen Zeit starb auch Wandelinus, der Erzieher (nutritor) des Königs Childebert; und seine Stelle wurde nicht wieder besetzt, weil die Königin-Mutter (Brunichildis) die Aufsicht

---

[1]) Gregor. Turon. libr. V. c. 39. libr. VI. c. 40; libr. VIII. c. 28.
[2]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VIII. c. 21.

Digitized by Google

über ihren Sohn selbst führen wollte. Von welcher Beschaffenheit aber die Erziehung war, welche der junge König erhielt, lässt sich aus folgender Erzählung beurtheilen.

Der König stand zu Metz im Palaste und sah einer Thierhetze zu, bei welcher das Thier von einer Meute Hunde umringt und angefallen wurde. Zu gleicher Zeit war Magnovaldus zum Könige gerufen worden. Er kam, wusste nicht, warum er beschieden sei, und sah mit den Uebrigen der Thierhetze zu, wobei er mit ihnen in heftiges Lachen ausbrach. Da nun derjenige, dem die Ermordung Magnovalds aufgetragen war, sah, wie derselbe auf die Thierhetze Acht gab, schlug er ihm die Axt auf den Kopf, dass er todt zur Erde fiel. Die Leiche wurde zum Fenster hinausgeworfen und hierauf von den Angehörigen beerdigt, während das Vermögen Magnovalds zum Vortheile des Fiscus eingezogen wurde [1]).

Hierauf wurde im Jahre 586 dem nun sechzehnjährigen Könige Childebert ein Sohn geboren, welchem der Bischof Magnericus von Trier als Pathe bei der Taufe gestanden, und der den Namen Theodobert erhielt. Aber der König Gunthram von Orleans freute sich so sehr über dieses Ereigniss, welches die Erhaltung des Geschlechtes der fränkischen Könige versprach, dass er alsbald Gesandte mit reichen Geschenken an den königlichen Knaben schickte [2]).

Im Jahre 587 gebar Faileuba, die Gemahlin des jungen Königs Childebert, nochmals einen Sohn, welcher den Namen Theodorich erhielt; und Rauchingus vereinigte sich mit den Vornehmsten des Reiches Chlothars, des Sohnes Chilperichs, um den König Childebert zu ermorden und seine Staaten zu theilen. Rauchingus sollte mit Theodobert, dem ältesten Sohne Childeberts, das Königreich der Champagne (Campaniae) erhalten; während Ursio und Berthefredus den erst kürzlich geborenen Sohn desselben, Theodorich, zu sich nehmen und mit Ausschluss des Königs Gunthram von Orleans die übrigen Länder des Königs Childebert beherrschen wollten. Aber der König Gunthram erhielt Kunde von der Verschwörung und theilte sie dem Könige Childebert mit, welcher Rauchingus zu sich bescheiden und, als derselbe das königliche Gemach verlassen wollte, in der Zimmerthüre ermorden liess. Die Leiche wurde

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VIII. c. 36.
[2]) Gregor. Turon. ibid. c. 37.

Digitized by Google

hierauf entkleidet, zum Fenster hinausgeworfen und zur Beerdigung weggeschafft.

Ursio und Berthefredus hatten unterdessen ein Heer versammelt, und als sie das unglückliche Ende des Rauchingus erfahren, sich in das Castrum Vabrense, welches nahe bei der Villa des Ursio gelegen war, zurückgezogen, um sich gegen den König Childebert zu vertheidigen.

Unterdessen liess der König Gunthram seinen Neffen Childebert schleunig zu einer Zusammenkunft bitten, da er mit ihm Dinge von der grössten Wichtigkeit zu verhandeln habe. Childebert ging seinem Oheime, mit seiner Mutter, seiner Schwester und seiner Gemahlin entgegen, und sie kamen zu Andelot [1]), in der Nähe von Chaumont, im Departement de la haute-Marne, zusammen. Auch der Bischof Magnericus von Trier war zugegen; und Gunthram-Boso, von welchem schon früher die Rede war, musste gleichfalls erscheinen. Dieser Gunthram-Boso war Herzog (Dux) der Auvergne, und dem Könige Gunthram schon längst verhasst, weil er nach Constantinopel gereist war, und den Abentheurer Gundovald verleitet hatte, nach Gallien zu kommen [2]). Auch hatte der König Childebert schon früher Befehl gegeben, ihn zu ermorden, weil derselbe mit seiner Mutter Brunechildis verfeindet war. Damals hatte der Bischof Agericus von Verdun, der Taufpathe des Königs Childebert, durch seine Fürbitte ihm das Leben erhalten; aber jetzt sollte er sich vor dem Könige Gunthram stellen, und seines Urtheils gewärtig sein. Beide Könige hatten seinen Tod beschlossen und dazu Befehl gegeben; aber Gunthram-Boso eilte, als er dieses erfuhr, in die Wohnung des Bischofs Magnericus, verschloss die Thüren, und nachdem die Cleriker und Diener sich entfernt hatten, zog er das Schwert und sagte zum Bischofe: „Ich weiss, heiligster Priester, dass du bei dem Könige in grossem Ansehen stehest; deshalb flüchte ich zu dir, um dem Tode zu entgehen. Die Mörder sind vor der Thüre, und wenn du mich nicht rettest, so ermorde ich dich und gehe dann aus dem Hause, dem Tode entgegen. Wir müssen zusammen leben, oder zusammen sterben! O heiliger Priester, ich weiss, dass du der geistliche Vater des Sohnes des Königs bist und Alles von dem Könige erhältst,

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IX. c. 20.
[2]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. VI. c. 26. libr. VII. c. 14.

Digitized by Google

was du verlangst. Er versagt deiner Heiligkeit nichts! Verlange also für mich Verzeihung, oder du musst mit mir sterben.“ Erschrocken sagte der Bischof: „Aber was kann ich thun, wenn du mich hier hältst! Lass mich, dass ich zum Könige gehe und für dich bitte; vielleicht wird er dir verzeihen.“ Keineswegs, sagte Boso; sondern schicke Aebte (abbates) und deine Vertrauten, dass sie dem Könige hinterbringen, was ich sage. Dem Könige wurde aber die Sache nicht richtig dargestellt, sondern gesagt, Boso habe bei dem Bischofe Schutz gefunden; worauf derselbe im Zorne sprach: wenn der Bischof nicht aus dem Hause gehen will, so mag er mit dem treulosen Menschen sterben! Da Magnericus dieses hörte, schickte er Boten an den König, welche ihm seine Lage vorstellen sollten. Der König Gunthram sagte: „Stecket das Haus in Brand, und wenn der Bischof nicht herausgehen kann, so mögen beide verbrennen.“ Hierauf haben die Cleriker die Thüre erbrochen und den Bischof aus dem Hause gerettet. Als aber Boso sich vom Feuer umgeben sah, trat er, mit dem Schwerte umgürtet, in die Thüre des Hauses; und Einer aus dem Volke schleuderte eine Lanze gegen ihn und traf ihn an der Stirne. Betäubt wollte Boso noch das Schwert ziehen; aber er ward von den Umstehenden mit einer solchen Menge von Lanzen durchbohrt, dass er, getragen von denselben, nicht zur Erde fallen konnte. Einige seiner Leute, welche bei ihm waren, kamen ebenfalls um's Leben und wurden mit ihm auf dem Felde zur Schau ausgesetzt; und die Könige liessen sich kaum bewegen, dass sie die Erlaubniss zu ihrer Beerdigung gaben. Boso's Frau und Kinder wurden verbannt, und sein Vermögen zum Vortheile des Fiscus eingezogen. Man fand eine Menge Gold und Silber in seinem Nachlasse; und selbst was er in der Erde verborgen hatte, wurde aufgefunden [1]).

Der König Childebert sammelte hierauf ein Heer und schickte dasselbe nach dem Orte hin, wo sich Ursio und Berthefredus eingeschlossen hatten. Es war eine Villa im Vabre-Gau (in pago Vabrensi), neben welcher ein steiler Berg lag, auf dessen Gipfel eine Kirche zur Ehre des hl. Martinus erbaut war [2]). Vor alten Zeiten sollte daselbst ein Lager (castrum) gewesen

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IX. 10.

[2]) Wahrscheinlich die Kirche des hl. Martinus bei Ivois, welche früher erwähnt wurde und im Vabre-Gau lag.

Digitized by Google

sein; aber jetzt war der Berg nicht durch die Kunst, sondern nur durch die Natur befestigt. Die genannten Ursio und Berthefredus hatten sich in der Kirche mit ihren Weibern, ihrer Familie und mit ihren Schätzen eingeschlossen; und wurden nun von den Leuten Childeberts belagert.

Als man zuletzt die Kirche in Brand zu stecken suchte, kam Ursio mit dem Schwerte umgürtet aus derselben hervor, und richtete ein grosses Blutbad unter den Belagerern an, indem er Alles, was vor ihn kam, niederhieb, bis er endlich, an der Hüfte verwundet, zusammenstürzte und getödtet wurde. Während nun die Belagerer die Schätze, welche in der Kirche aufgehäuft waren, plünderten, entkam Berthefredus auf einem Pferde, und flüchtete sich nach Verdun, wo er sich in dem Oratorium des Domes, welches bei der Wohnung des Bischofs Agericus war, verbarg. Doch wurde er auch hier von den Leuten Childeberts, unter der Anführung des Herzogs (Dux) Godegisilus, umringt; und da der Bischof ihn nicht ausliefern wollte, stiegen sie auf das Dach des Oratoriums und warfen von da herab ihn und drei Diener, die bei ihm waren, mit Ziegeln und Steinen todt [1]).

Aber nicht nur die gewöhnlichen innern Unruhen störten den Frieden der austrasischen Länder während der Regierungszeit des Königs Childebert, sondern auch auswärtige Kriege beschäftigten den Hof zu Metz.

Childebert hatte schon vor dem Jahre 584 fünfzig tausend Goldstücke (solidos) vom Kaiser Mauricius erhalten, um die Longobarden aus Italien zu vertreiben, welche nach der Zerstörung des ostgothischen Reiches durch die Griechen, unter dem Feldherrn Narses, im Jahre 554, von Pannonien aus, wo sie vorher wohnten, im Jahre 568 in Ober-Italien eingefallen waren und sich daselbst niedergelassen hatten [2]). Als aber Childebert im Jahre 584 gegen die Longobarden zog, versprachen dieselben ihm Treue und Unterwürfigkeit, und er kehrte wieder nach Gallien zurück. Da nun der Kaiser erfuhr, dass die Franken mit den Longobarden Frieden geschlossen hatten, forderte er, aber vergebens, sein Geld von Childebert zurück [3]). Erst im Jahre 588 schickte hierauf Childebert eine Gesandtschaft

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IX. c. 12.
[2]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IV. c. 41.
[3]) Id. ibid. libr. VI. c. 42.

Digitized by Google

an Mauricius, um ihm anzuzeigen, dass er nun den Krieg gegen die Longobarden führen, und dieselben aus Italien vertreiben wolle. Aber das Heer der Franken wurde in diesem Feldzuge fast ganz vernichtet, so dass keine ähnliche Niederlage der Franken bekannt war [1]).

In dem darauf folgenden Jahre 589 wollte nun Childebert nochmals mit einem Heere gegen die Longobarden ziehen. Da diese aber Geschenke schickten und Tribut versprachen, so rieth der König Gunthram von Orleans zum Frieden; und Childebert gab den Seinigen Befehl, nicht vorzurücken. Zugleich liess er Gesandte abgehen, welche den Frieden schliessen sollten [2]). Da dieser aber nicht zu Stande kam, zog nun im Jahre 590 wirklich ein austrasisches Heer nach Italien; welches auf seinem Zuge durch Metz sich wie in Feindesland betrug, drei Monate lang in Italien blieb und endlich durch Hunger und Krankheiten geschwächt zurückkehren musste, ohne die festen Städte erobert zu haben, worin die Longobarden sich eingeschlossen hatten [3]).

Im Jahre 589 war der König Childebert mit seiner Gemahlin Faileuba und seiner Mutter Brunichildis in Strassburg, als Gesandte von Soissons bei ihm erschienen und einen seiner kleinen Söhne als ein Unterpfand verlangten, welches sie wegen der Nachfolge in der Regierung sicher stellen und ihre Stadt gegen die Angriffe der Feinde schützen sollte. Deshalb schickte Childebert sein ältestes Söhnchen Theodobert mit Bedienung und Gefolge, wie solche zum königlichen Hofstaate gehörten, nach Soissons [4]); obgleich der König Gunthram dadurch missvergnügt wurde, weil er Verdacht schöpfte, Childebert wolle sich der Herrschaft über Paris, und der Länder bemächtigen, welche früher zu Soissons gehörten. Denn Soissons war der Sitz der Regierung Chilperichs gewesen, und hatte nebst Paris und den übrigen Städten Neustriens, über welche Chilperich geherrscht, nach dessen Tode dem Könige Gunthram, als Vormund Chlothars, des angeblichen Söhnchens Chilperichs den Eid der Treue geleistet. Die Aufnahme des Sohnes von Childebert war also ein Abfall der Stadt Soissons von ihrem rechtmässigen Könige.

---

1) Id. ibid. libr. IX. c. 25.
2) Id. ibid. libr. IX. c. 29.
3) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. X. c. 3.
4) Idem ibid. libr. IX. c. 36.

Digitized by Google

Im Jahre 590 war König Gunthram in den Vogesen auf der Jagd, und fand Spuren, aus welchen er sah, dass ein Büffel (Bubalus) getödtet worden war. Er drängte nun den Waldhüter ihm zu sagen, wer sich erfrecht habe, solches in den königlichen Waldungen zu thun; und dieser nannte Chundo, den Kammerherrn des Königs. Gunthram gab hierauf Befehl, Chundo zu ergreifen und in Fesseln nach Châlons sur Saône zu führen; wo derselbe aber, vor den König gestellt, die That läugnete. Der König erkannte nun auf einen Zweikampf; worauf der Kammerherr seinen Neffen stellte, welcher mit dem Waldhüter den Kampf bestehen sollte. Der Bursche warf die Lanze gegen den Waldhüter und traf ihn in den Fuss, dass er stürzte. Hierauf zog er sein Messer aus dem Gürtel, um dem Gefallenen den Hals zu durchschneiden; doch wurde er von diesem, der gleichfalls sein Messer ergriffen, in den Bauch gestochen; so dass beide fielen und starben. Als Chundo dieses sah, flüchtete er sich nach der Kirche des hl. Marcellus. Aber der König schrie, man solle ihn ergreifen; und er wurde festgehalten, ehe er die heilige Schwelle erreichte. Nun wurde er an einen Pfahl gebunden und zu Tode gesteinigt. Doch reute den König später die rasche That [1]).

Endlich starb der König Gunthram von Orleans im Jahre 593, im drei und dreissigsten Jahre seiner Regierung, und seine Länder kamen unter die Herrschaft Childeberts (II.), des Königs von Austrasien; welcher selbst im Jahre 596 starb und sein Reich seinen zwei Söhnen hinterliess [2]).

Theudebert (Theodobert), der älteste, erhielt Austrasien mit dem Sitze der Regierung zu Metz; der jüngere, Theuderich (Theodorich), erhielt das Reich Gunthrams, oder Burgund, mit

---

[1]) Gregor. Turon. hist. Franc. libr. X. c 10.

[2]) Zur Zeit des Königs Childebert baute Goar aus Aquitanien, mit Einwilligung des Bischofs *Felicius* von Trier, eine kleine Kirche unterhalb (Ober-) Wesel am Rheine, lebte daselbst als Einsiedler, und gab hierdurch wahrscheinlich zur Entstehung des nach ihm benannten Ortes St. Goar Veranlassung. Ex Vita S. Goaris; bei Bouquet, tomo III p 540. Ich folge Bouquet und Mabillon in der Annahme, dass der hl. Goar zur Zeit Childeberts II. an den Rhein kam; indem Childebert I. nie König von Austrasien war, und die Lebensbeschreibung des hl. Goar doch höchst wahrscheinlich einen austrasischen König zu ihrer Zeitbestimmung nennen wollte. Aber zur nähern Bestimmung der Geschichte des Bischofs Felicius und des gleichfalls im Leben des hl. Goar genannten trier Bischofs Rusticus, fehlen die Angaben gleichzeitiger Schriftsteller; und man möchte vermuthen, dass hier dor Bischof Felicius mit einem andern trierischen Bischofe verwechselt wird.

Digitized by Google

dem Sitze zu Orleans [1]). Dagegen bemächtigte sich Fredegundis mit ihrem Sohne, dem Könige Chlothar, im nämlichen Jahre 596, der Stadt Paris und anderer Städte, und schickte ein Heer gegen die Söhne Childeberts, welche eine schwere Niederlage erlitten. Doch starb Fredegundis im Jahre 597; und Brunichildis, die Grossmutter des Königs Theudebert wurde im Jahre 599 aus Austrasien vertrieben, und flüchtete sich zu ihrem zweiten Enkel, dem Könige Theuderich von Orleans. Im Jahre 600 überziehen Theudebert und Theuderich nun auch ihrer Seits den König Chlothar mit Krieg, schlagen sein Heer, erobern und plündern die Städte an der Seine, welche sich ihm ergeben hatten, und zwingen ihn zu einem Vertrage, wonach ihm bloss zwölf Gaue (Pagi) zwischen der Oise, der Seine und dem Meere verbleiben, die übrigen Länder aber theils an Theuderich, theils an den König Theudebert zurückfallen.

Aber auch die Brüder Theuderich und Theudebert führten öfter Krieg gegen einander, indem der Eine dem Andern einen Theil seiner Besitzungen zu entreissen suchte.

Im Jahre 610 führte Theudebert sein Heer nach dem Elsasse, um dieses Land seinem Bruder Theuderich zu entreissen, der daselbst (zu Marlenheim [2]), Marilegium, bei Strassburg ?) erzogen worden war und durch eine Anordnung seines Vaters Childebert die Herrschaft über dasselbe hatte. Endlich kamen beide Brüder überein, dass ihr Streit auf einer Versammlung der Franken in dem Castrum Seltz am Rheine entschieden werden sollte. Aber Theuderich erschien daselbst nur mit zehn tausend Mann, während Theudebert mit einem grossen Heere Austrasier seinem Bruder eine Schlacht zu liefern gedachte, der, von der feindlichen Macht eingeschlossen, einen Vertrag eingehen musste, wonach er das Elsass (Alsacios) sammt dem Sundgau, Thurgau und der Champagne (Suggentenses, Turenses et Campanenses) seinem Bruder Theudebert überliess.

In derselben Zeit fielen die Alamannen in das Gebiet von Avenche im Jura (pagus Aventicensis) feindlich ein, und besiegten die Grafen (comites) des Gaues, welche ihnen mit einem Heere entgegen zogen. Sie verheerten und verbrannten das

---

[1]) Fredegarii Scholastici Chron. c. 16.
[2]) Vergl. Gregor. Turon. hist. Franc. libr. IX. c. 38.

Digitized by Google

Land, machten die Einwohner zu Gefangenen und kehrten endlich mit Beute beladen zurück[1]).

Auch tödtete Theudebert in diesem Jahre seine Gattin Bilichildis, welche Brunechildis von Handelsleuten gekauft hatte; die aber, als Frau des Königs, sich nicht geringer als dessen Grossmutter erachtete und darum mit Brunechildis nicht in freundschaftlichem Verhältnisse gelebt hatte. Sie war verständig, bei allen Austrasiern sehr beliebt, und wusste sich bei den Dummheiten ihres Mannes mit Anstand zu betragen. Nach ihrem Tode nahm Theudebert ein anderes Mädchen, Namens Theudichildis, zur Frau.

Der Einfall der Alamannen in das Gebiet von Avenche brachte Theuderich gegen seinen Bruder Theudebert noch mehr in Zorn; und schon im Jahre 611 schickte er eine Gesandtschaft an Chlothar, den König in Neustrien, um ihn aufzufordern, dem Könige Theudebert keinen Beistand zu leisten, wenn er denselben mit Krieg überziehen würde. Er versprach dagegen, Chlothar das Herzogthum des Dentelinus (Ducatus Dentelini) zwischen der Oise, der Seine und dem Meere, welches derselbe früher an Theudebert hatte abtreten müssen, zurückzugeben, wenn er siegreich sein würde.

Im Jahre 612 versammelte nun Theuderich sein Heer zu Langres, zog über Andelot, nahm das Castrum Nasium (Naz, Grand Nancoy) weg und rückte gegen Toul vor. Theudebert zog ihm mit dem austrasischen Heere entgegen, und lieferte ihm auf den Feldern von Toul eine Schlacht, in welcher indessen die Austrasier besiegt wurden. Theudebert flüchtete sich durch das Gebiet von Metz über die Vogesen nach Köln; wohin ihn Theuderich mit seinem Heere verfolgte. Leonisius, der Bischof von Mainz, welcher Theuderich zugethan war und Theudeberts Thorheiten hasste, kam zu Theuderich und ermuthigte ihn, bei der Verfolgung Theudeberts zu verharren. Theuderich zog also mit seinem Heere durch die Ardennen und kam nach Zülpich, wo ihm Theudebert mit den Sachsen, Thüringern und mit den an-

[1]) Fredegarii Schol. Chronic. c. 37. Aus dieser Erzählung scheint zu folgen, dass die Alamannen eine freie, unabhängige Nation bildeten. Da aber dasselbe Chronic. Fredeg. c. 8 erzählt, dass Leudefridus, der Herzog (Dux) der Alamannen, bei König Childebert in Ungnade gefallen und gezwungen gewesen sei, sich zu verbergen; und da Theuderich den Einfall der Alamannen in sein Gebiet seinem Bruder Theudebert anrechnet: so sieht man hieraus, dass das Land der Alamannen ein Herzogthum bildete, welches zu Austrasien gehörte.

Digitized by Google

dern überrheinischen Völkern, welche er zusammen bringen konnte, entgegenzog und von Neuem eine Schlacht lieferte. Seit den ältesten Zeiten hatten die Franken und andere Völker keine ähnliche Schlacht geschlagen; denn von beiden Seiten wurden so viele getödtet, dass die Leichen der erschlagenen Männer keinen Raum zum Fallen hatten, sondern zwischen den übrigen Todten stehen blieben, als lebten sie noch. Aber Theudebert wurde auch hier besiegt und sein Heer wurde durch Theuderichs Heer von Zülpich bis Köln verfolgt, wo alle Schätze des austrasischen Königs in Theuderichs Hände fielen. Theuderich liess seinem flüchtigen Bruder auch über dem Rheine durch den Kammerherrn (cubicularius) Bertharius nachsetzen, bis derselbe ihn, der mit wenigen Begleitern floh, einholte und zum Gefangenen machte. Bertharius brachte Theudebert, beraubt und des königlichen Schmuckes entkleidet, zu Köln vor Theuderich, und erhielt das Pferd des gefangenen Königs zum Geschenke. Theudebert ward in Fesseln nach Châlons sur Saône geschickt und später ermordet; und sein Söhnchen Meroveus wurde auf Befehl Theuderichs an den Beinen ergriffen und wider einen Stein geschlagen, dass das Gehirn aus dem Kopfe spritzte.

Als aber Chlothar sich nun des Herzogthums des Dentelinus bemächtigte, welches er nach Uebereinkunft erhalten sollte, wurde Theuderich, der jetzt auch über ganz Austrasien herrschte, erzürnt; und er würde im Jahre 613 Chlothar mit Krieg überzogen haben, wenn er nicht unterdessen zu Metz an einem Blutflusse (profluvio ventris) gestorben wäre [1]).

Theuderich hinterliess vier Söhne, welche er von Concubinen hatte; nämlich: Sigbert, Childebert, Corbus und Meroveus. Seine Grossmutter Brunechildis hatte ihn von einer gesetzmässigen Ehe abzuhalten gesucht, damit ihr Einfluss und ihr Ansehen nicht durch eine ehrenhafte Königin geschwächt werden sollten; und sie hatte lange Zeit über den Abt zu Luxeul [2]), den hl. Columbanus, gesiegt, welcher durch beständiges Zureden den König zum Entschlusse zu bringen suchte, auf eine königliche Nachkommenschaft aus legitimer Ehe zu denken [3]); bis Theuderich endlich im Jahre 607 Ermenberga, die Tochter des westgothischen Königs Betterich (Bettericus) in Spanien zur Gemahlin genom-

[1]) Fredegar. Schol. chronic. c. 38.
[2]) Oberhalb Nancy.
[3]) Fredegarii Chronicon, c. 35.

men, aber auch nach Jahresfrist wieder zurückgeschickt hatte, ohne ihr die eingebrachte Mitgift zu erstatten.

Nun aber war Brunechildis mit den genannten Söhnen Theuderichs in Metz, und bemühte sich, den ältesten derselben, Sigbert, welcher im Jahre 602 geboren war, auf den Thron seines Vaters zu erheben [1]; als König Chlothar, der Sohn Chilperichs, in Austrasien einfiel, und in Arnulfus, dem Bischofe von Metz, in Pippin und den übrigen Vornehmen des Landes, eine Partei fand, welche ihn unterstützte. Da er aber gegen Andernach gekommen war, schickte Brunechildis von Worms Gesandte an ihn und forderte ihn auf, sich aus dem Reiche zurückzuziehen, welches Theuderich seinen Söhnen hinterlassen habe. Chlothar antwortete, dass er die Sache dem Urtheile der Franken überlasse. Hierauf schickte Brunechildis Theuderichs ältesten Sohn, Sigbert, nebst dem Minister des königlichen Hauses Alboënus, dem Major-Domus Warnacharius und andern Vornehmen nach Thüringen, um die überrheinischen Völker heranzuziehen, und Chlothar Widerstand leisten zu können. Nach ihrer Abreise richtete sie aber zugleich ein Schreiben an Alboënus, worin sie ihm den Auftrag ertheilte, Warnacharius zu tödten, weil er zu Chlothar überzugehen beabsichtige. Alboënus zerriss das Schreiben und warf es zur Erde, wo es von einem der Leute (a puero) des Warnacharius gefunden und wieder zusammengefügt wurde. Als nun Warnacharius das Schreiben gelesen hatte und sich in Lebensgefahr sah, dachte er auf den Untergang der Söhne Theuderichs, und suchte zu bewirken, dass Chlothar zum Könige erwählt werden sollte. Er war daher im Geheimen bemüht, die überrheinischen Völker von Brunechildis und den Söhnen Theuderichs abzuwenden; begleitete aber Sigbert mit den neu aufgebotenen Truppen nach den burgundischen Ländern, während Gesandte durch ganz Austrasien geschickt wurden, um das Kriegsheer in Bewegung zu setzen. Aber die burgundischen Baronen, die Bischöfe sowohl, als die übrigen königlichen Dienstleute (leudes [2]), fürchteten

---

[1]) Ibid. c. 39. 21.

[2]) Burgundiae Farones tam Episcopi quam ceteri leudes etc. Fredeg. Scholast. Chronicum, c. 41. Farones, später gewöhnlich Barones genannt, von dem Worte Fara, Geschlecht, waren Männer aus den vornehmsten Geschlechtern. Farae enim generationes sunt, seu lineae, ut habet Lex Longobardorum lib. 3. tit. 14 et monet Paulus Diaconus libr. 2. hist. Longobard. c. 9. (Bouquet, tomo II. p. 429).

und hassten Brunechildis, und fassten mit Warnacharius den Entschluss, sie und Theuderichs Söhne zu verderben, und sich unter die Herrschaft Chlothars zu begeben. Als nun auf Befehl der Königin Brunechildis und Sigberts, des ältesten Sohnes Theuderichs, das burgundisch-austrasische Heer gegen Chlothar ausgerückt war, kam Sigbert in die Champagne und traf an der Aisne mit Chlothar und seinem Heere zusammen, in welchem viele Austrasier von der Partei des Major-Domus Warnacharius waren. Gleich bei Beginn der Schlacht wandte sich, auf ein gegebenes Zeichen, Sigberts Heer um und kehrte zurück. Chlothar folgte, wie verabredet war, langsam mit seinem Heere bis an die Saône und nahm drei von Theuderichs Söhnen, Sigbert, Corbus und Meroveus, welchen letztern er über die Taufe gehoben hatte, gefangen; Childebert aber rettete sich durch die Flucht, und ist später nicht wieder zum Vorschein gekommen. Das austrasische Heer ging hierauf auseinander, und Chlothar liess nun Brunechildis nebst Theudelanis, der Schwester Theuderichs, durch den Ober-Stallmeister (comestabulus) Herpo, aus der Villa Urba (Orbe, an dem Flusse gleichen Namens oberhalb Yverdun), im jenseitigen Jura-Gaue (pagus Ultra-Juranus), hervorziehen und sich im Dorfe Rionava, an dem Flusse Vincenna (Rionne sur la Vicenne) südlich von Langres, überliefern. Sigbert und Corbus wurden ermordet; dagegen ward Meroveus nach Neustrien gebracht und dem Grafen (Graffio[1]) Ingobodus empfohlen. Brunechildis endlich wurde drei Tage lang verschiedenen Qualen ausgesetzt, dann auf einem Kameele durch das ganze Heer geführt und zuletzt mit den Haaren, einem Fusse und einem Arme, an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden und durch die Hufe desselben im schnellen Laufen getödtet und zerrissen. Warnacharius wurde lebenslänglicher Major-Domus in Burgund;

[1]) Graffiones iidem erant ac Comites seu Judices pagorum. Eos autem sic dictos putat Chiffletius, quod Graphiarium Regis custodirent (Bouquet, tomo II. p. 430). Die Grafen (Graffiones, comites) waren aber nicht blos die Richter in den Gauen und Städten, welchen sie vorstanden, sondern auch die Administratoren und höchsten Militär-Beamten derselben. Sidonius Apollinaris schrieb, in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts, einen Brief an den trierischen Comes Arvogast, welchen auch Auspicius, der Bischof von Toul, in einem Gedichte preiset, indem er sagt, man müsse der Stadt Trier Glück wünschen, dass sie von einem solchen Manne regiert werde. Ich habe in meiner Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer diesen Arvogast als einen römischen Beamten betrachtet; man könnte aber auch denken, dass er bereits ein fränkischer Comes gewesen wäre.

Digitized by Google

und ganz Gallien war nun wieder zu Einem Königreiche unter Chlothar dem Jüngern vereinigt, wie früher Chlothar I. dasselbe besessen hatte. Chlothar II. aber war ein ruhiger, friedliebender Mann und wissenschaftlich gebildet; doch wurde er, als zu grosser Jagdfreund, und weil er zu sehr den Weibern und Mädchen ergeben war, von seinen Dienstleuten (leudes) getadelt [1]).

III. Kapitel.

Von Dagobert I. bis auf Pippin von Herstall; von 622 bis 679.

Im Jahre 622 bestellte Chlotar II. seinen Sohn Dagobert zu seinem Mitregenten und setzte ihn als König über Austrasien, welches er aber so begrenzte, dass er die Länder auf der Westseite der Ardennen zu Neustrien, und was von den Vogesen ab gegen Burgund lag, zu letzterm Reiche zog und unter seiner Herrschaft behielt [2]).

Als nun Dagobert bereits zwei Jahre in Austrasien geherrscht hatte, traf es sich, dass Chrodoaldus, aus dem edeln Geschlechte Ayglolfinga, auf Anstiften des Bischofs Arnulfus von Metz, des Major-Domus Pippin [3]) und anderer Grossen, bei Dagobert in Ungnade fiel und, weil er sich in Lebensgefahr sah, zu Chlothar flüchtete. Chlothar söhnte ihn zwar mit Dagobert aus; als aber kurze Zeit nachher Chrodoaldus mit Dagobert nach Trier kam, schlug ihm, auf des Königs Befehl, Bertharius von Scarponne, an der Thüre des königlichen Gemaches, mit dem Schwerte den Kopf ab [4]).

Im Jahre 625 heirathete Dagobert zu Clichy (Clippiacum) bei Paris Gomatrudis, die Schwester seiner Stiefmutter Sichilda; und am dritten Tage, als die Hochzeit vorüber war, entstand zwischen ihm und seinem Vater ein arger Zwist, indem er von

[1]) Fredegarii Scholast. Chron c. 42.

[2]) Fredegar. Scholastic. Chron. c. 47.

[3]) Ansegisus, der Sohn des Bischofs Arnulfus, heirathete Begga, die Tochter Pippin's. Aus dieser Ehe entsprang Pippin von Herstall, der Vater Carl Martell's, dessen Sohn Pippin der Kurze der Vater Carl's des Grossen war. Bouquet, tomo II. p. 433, und p. 600 in der Vita S. Sigeberti Austrasiae regis, auctore Sigeberto monacho Gemblacensi. c. 4.

[4]) Fredegarii Schol. Chron. c. 52.

Digitized by Google

demselben alle Länder verlangte, welche zu Austrasien gehörten, während Chlothar ihm dieselben nicht übergeben wollte. Endlich wählten Vater und Sohn zwölf der vornehmsten Franken, nach deren Gutachten der Zwist geschlichtet werden sollte. Aber der Bischof Arnulfus von Metz und die übrigen Bischöfe, welche unter den gewählten Schiedsrichtern waren, suchten mit den Verständigsten unter den Vornehmen Eintracht zwischen Vater und Sohn zu stiften; und auf ihr Zureden gab Chlothar nach und überliess Dagobert alle Länder Austrasiens, mit Ausnahme deren, welche auf der linken Seite der Loire und in der Provence lagen [1]).

Im Jahre 628 starb Chlothar und wurde in der Kirche des hl. Vincentius, in einer Vorstadt von Paris, begraben; und da sein Sohn Charibert, als schwachsinnig von der Regierung ausgeschlossen, nur einige Provinzen an der spanischen Grenze zu seinem Unterhalte erhielt, so vereinigte Dagobert wieder ganz Gallien unter seiner Herrschaft, und zeichnete sich durch seine Gerechtigkeitsliebe und als guter Fürst so lange aus, als er der Leitung des Major-Domus Pippin und des Bischofs Arnulfus von Metz, und nach dem Rücktritte des Bischofs Arnulfus [2]), so lange er den Rath des Bischofs Chunibert von Köln hörte. Aber im Jahre 629 ging er nach Paris, trennte sich von seiner Gemahlin Gomatrudis und nahm Nantechildis, eins seiner Dienstmädchen, zur Frau. Später nahm er zu dieser noch zwei andere Frauen, Vulfegundis und Berchildis; und er hatte zu gleicher Zeit noch viele (plurimas) Concubinen, von welchen Ragnetruda ihm im Jahre 630 einen Sohn gebar, welchem er den Namen Sigbert gab [3]).

---

[1]) Fredeg. Scholast, Chron. c. 53.

[2]) Arnulfus zog sich von seinem Bisthume in die Vogesen zurück, und lebte daselbst in dem Kloster des hl. Romaricus, bei dem heutigen Remiremont (Romarici mons).

[3]) Ein Verwandter (nepos) des Königs Dagobert I., Namens Grimo, auch Adalgisilus genannt, besass durch Erbschaftsrecht das Kloster Tholei (Tabuleium sive Theolegium), in welchem sein Erzieher, der Mönch Paulus, lebte. Nach dem Tode Ermenfrid's, des Bischofs von Verdun, beförderte der König diesen Paulus im Jahre 631 zum Bischofe der genannten Stadt, und Grimo, welcher Diacon geworden war, und (nach Mabillons Angabe) unter den Aebten von Tholei auf Paulus folgte, schenkte dieses Kloster, sein Eigenthum, der St. Marienkirche in Verdun, als ein ewiges Besitzthum derselben. Ex vita S. Pauli Episcopi Verdunensis; bei Bouquet, tomo III. p. 515 sq. Gesta Episcoporum Virdunensium, in Pertz: Monumenta Germaniae historica, tomo VI. p. 43.

Die Historia Trevirensis bei D'Achery (Spicilegii tomo XII. p. 209) sagt,

Digitized by Google

Im Jahre 632 fielen die Wenden (Winidi) in Thüringen ein, und Dagobert zog mit einem grossen Heere von Metz nach

---

zur Zeit des Bischofs Magnericus seien in der trierischen Diöcese Männer von grosser Heiligkeit berühmt gewesen, nämlich: Paulus, auf dem Berge Cebenna (bei Zewen, in der Nähe von Trier), Ingobertus (wovon St. Ingbert bei Saarbrücken den Namen hat), Disibotus (auf dem Disibodenberge, unterhalb Odernheim an der Nahe), Wandelinus (nach welchem St. Wendel benannt ist), Carilelfus, ein gewisser Longobarde Namens Wolfilaicus (Vulfilaicus zu Ivois) und der Priester Bantus mit seinem Bruder Beatus, nebst noch vielen andern Einsiedlern. Der genannte Einsiedler (inclusus) Paulus sei zur Zeit, als Modoaldus Bischof zu Trier war, in das Kloster Tholei gegangen, welches der König Dagobert auf seinem Eigenthume erbaut habe, und sei einige Zeit in demselben geblieben; nachher habe er die Verwaltung (curam) der Kirche von Verdun übernommen und sei daselbst gestorben.

Diese Angaben stimmen mit dem Testamente Grimo's überein, welches sich in dem Landesarchive zu Coblenz befindet. Herr Dompropst Holzer zu Trier hat dieses Diplom dem Herrn Abbé Clouet, Bibliothekar zu Verdun, in Abschrift mitgetheilt, und Letzterer dasselbe in seiner Histoire ecclésiastique de la Province de Trèves, tome I, Verdun 1844, abdrucken lassen. Das Testament wurde zu Verdun, am 30. December des 12. Regierungsjahres des Königs Dagobert, also im Jahre 634, zur Zeit als Adalgyselus, welcher auch Grimo genannt wurde, noch Diacon war, geschrieben, und die hierher gehörige Stelle desselben lautet:

Locum vero cognominante domo et castrum Teulegio sectum (situm) in Vogaso, ubi, pro Dei reverentia, loca Sanctorum aedifi . . ., petentes vos direx . . clericis qui ibidem deservire videntur, cum omni integritate sua, sicut a me praesenti tempore possidentur, cum campis, pratis, silvis et mancipiis, cum omni jure suo, cum appendiciis, villares, seu reditibus, cum domibus inexquisitis, vel quidquid mortis temporis meae in ipsa loca inventum fuerit, omnia et ex omnibus . . . . in ipsa ecclesia Virdunensi feci continet, in suo jure ac dominatione retineat, ab ipsius ecclesiae actores in Dei nomine possidendum.

Am Ende des Testamentes setzt Grimo noch hinzu: Et adhuc mihi convenit scribendum si, pro eo quod ab Episcopo Treverensi ipsa loca sancta, in praedicto loco Doma aut Toleio, me petente titolata sunt, in . . . . forsitan exinde aliquo censo ex suprascripta ecclesia Virdunensi requirere deliberat, aliud, nisi tantum ad batizandum chrisma ab Episcopo Treverensi un . . . . . . re; et exsenium (xenium) hoc est XXXI in auro, pro ipsa chrisma ad ipsam Ecclesiam Treverensem, annis singulis dissolvat. In reliquo vero, nullus exinde ausus . . . ., nisi ubi deputatum est sanctae Ecclesiae Virdunensi. Et reliqua intentione facta, Episcopus Treverensis, aut actoris sui contra Ecclesiam Virdunensem, de ipsa loca superius . . . . aut contrarii extiterint, quantumcumque ad Treverensem ecclesiam, vel titulum deputavi, Virdunensis ecclesia hoc in sua recipiat potestate, vel dom . . . . Nihilominus jam dicta loca Doma, vel Taulegius, cum omni integritate vel soliditatem, ecclesia Virdunensis, ut superius dictum est, Christo propitio, valeat possidere.

Unter den Unterschriften des Testamentes liest man auch die des (schon genannten) Bischofs Paulus (von Verdun).

In Bezug auf unsere Gegend verdient endlich noch folgende Stelle des Testamentes hier angeführt zu werden: Vineas ad Lesuram, quas de basilica sancti domni Maximini Treverensis sub usufructuario possedi, nec non et domni Jorgii (Georgii) in Amanio constructa, ubi amita mea requiescit, exinde similiter sub usu vineas possedi; post transitum vero meum ad basilicas ipsas revertantur.

Mainz, um ihnen entgegen zu gehen. Da aber die Sachsen durch ihre Gesandten sich anheischig machten, die Wenden abzuhalten und die fränkische Grenze zu schützen, wenn Dagobert ihnen den Tribut nachlassen wolle, welcher seit Chlothars I. Regierung in fünf hundert Kühen bestand, die sie jährlich liefern mussten: so willigte der König in ihr Gesuch, und die sächsischen Gesandten leisteten im Namen aller ihrer Landsleute wegen jenes Versprechens den Eid auf ihre Waffen.

Portionem meam in Bastoneco [a]), hoc medietatem, ad basilicam domni Maximini Treveris, ubi in corpore requiescit, et vaccariis duos, cum gregibus, in ipso Bastoneco commanentes, cum familia et peculiate eorum dare decernor.

Nach der oben genannten Histor. Trevir. hat ferner der Bischof Modoaldus, welcher auch in dem Concilium von Rheims, vom Jahre 625, genannt wird (Conciliorum collectio amplissima; tomo X. p. 594), zu Trier im Palaste Dagoberts, welcher den Namen Horreum führte, eine Kirche zur Ehre der hl. Maria gebaut, und daselbst einen Verein von Jungfrauen gestiftet, deren Vorsteherinnen (Matres) Dagoberts Töchter Irmina und Modesta waren. Nun erwähnen wohl die ältern Schriftsteller dieser Töchter Dagoberts I. nicht; aber Fredegar sagt, Dagobert (I.) habe ausser seinen drei Königinnen sehr viele Concubinen gehabt [b]), und es ist also nicht unmöglich, dass Irmina und Modesta seine Töchter waren. Dagegen wird es durch die Geschichte der Gründung von Echternach, von der später die Rede sein wird, wahrscheinlich, dass Irmina, eine Tochter Dagoberts II., und eine spätere, nicht die erste Vorsteherin des genannten Klosters in Trier war.

Uebrigens ist die Stiftungsurkunde dieses Klosters von König Dagobert, welche gegenwärtig in der Stadtbibliothek zu Trier aufbewahrt wird, unächt, und kann als historisches Document nicht in Betracht gezogen werden. Denn sie ist 1) vom Jahre 646, dem zweiten Regierungsjahre Dagoberts, datirt. Aber zur Zeit Dagoberts datirte man noch nicht nach der Geburt Christi; und genanntes Jahr ist weder das zweite Jahr der Regierung Dagoberts I., noch Dagoberts II. 2) Nennt sie Nantildis als die Gemahlin Dagoberts; demnach wäre also Dagobert I. zu verstehen, Die Urkunde soll ferner von dem Major-Domus Grimoald geschrieben sein. Dieser, der Sohn Pippins von Landen, war aber Major-Domus Sigberts, des Sohnes Dagoberts I., nicht dieses Letztern selbst.

Nach einem Diplome des Königs Pippin vom Jahre 761, worin dieser dem Erzbischofe von Trier, Weomadus, und der trierischen Kirche die Schenkungen früherer Könige bestätigt, und nach einem Diplome des Königs Zwentebold, vom Jahre 895 (Günther, codex dipl. Rheno-Mosell. tomo I, p. 53), hat Modoaldus das Kloster Orea, oder Oreum (Horrea, Oeren), von Grund aus, also ganz neu gebaut, und es ist von einem ältern Palaste keine Rede. Zugleich scheint dieses Kloster, von welchem in den angeführten Urkunden gesagt wird, dass Modoaldus dasselbe in territorio S. Petri gebaut habe, in der Nähe von Trier, nicht in der Stadt selbst gestanden zu haben, und erst in neuerer Zeit in dieselbe verlegt worden zu sein (Bouquet, tomo VII. p. 109). Auch hat derselbe Bischof Modoaldus nach dem angeführten Diplome vom Jahre 761 und nach der genannten Historia Trevir. die Kirche zum hl. Martin im Maiengau (zu Münster-Maifeld) gebaut. Siehe: Hontheim, hist. dipl. Tom. I. p. 120.

---

a) Bastogne, in den Ardennen.
b) Fredegar. Scholast. Chronicum c. 60.

Digitized by Google

Aber schon im folgenden Jahre 633 war Dagobert genöthigt, den Schutz der fränkischen Grenze gegen die Wenden den Austrasiern zu übertragen. Er kam zu diesem Zwecke nach Metz und erhob mit Einstimmung aller austrasischen Grossen seinen Sohn Sigbert zum Könige von Austrasien, mit dem Sitze seiner Regierung zu Metz; und er ernannte Chunibert, den Bischof von Köln, und den Herzog Adalgiselus, um die Regierung zu führen. Als ihm aber im Jahre 634 die Königin Nantechildis einen Sohn, Chlodwig, gebar, so veranlasste ihn der Rath der Neustrier, mit seinem Sohne Sigbert die Uebereinkunft zu treffen, und durch die austrasischen Vornehmen, die Bischöfe und übrigen Leudes Sigberts beschwören zu lassen, dass Neustrien und Burgund nach dem Ableben Dagoberts unter die Herrschaft Chlodwigs kommen sollten; während Sigbert alle Länder, welche ehemals zu Austrasien gehörten, mit Ausnahme des Herzogthums des Dentelinus auf der rechten Seite der Seine und am Meere, zum ewigen Besitze behalten sollte [1]).

Im Jahre 638 erkrankte Dagobert an einem Blutflusse (profluvio ventris) und starb, wie es scheint, in der Kirche zum hl. Dionysius zu Paris, wohin er sich einige Tage vor seinem Tode bringen liess, und wo er auch begraben wurde [2]). Aega und Nantechildis regierten nun im Namen Chlodwigs II. über Neustrien und Burgund; und als Aega schon im dritten Jahre nachher starb, wurde Erchinoald an seiner Stelle Major-Domus. Aber der Major-Domus Pippin und die übrigen Herzoge (Duces) der Austrasier, welche bei Dagobert bis zu seinem Tode geblieben waren, gingen nun zu Sigbert über. Pippin war ein alter Freund Chuniberts, des Bischofs von Köln, welcher schon von Dagobert mit der Regierung Austrasiens betraut war; und beide wurden nun nebst einigen andern vornehmen Austrasiern nach Compiègne geschickt, um von der Königin Nantechildis Sigberts Antheil an den hinterlassenen Schätzen Dagoberts zu fordern. Die Schätze wurden in gleiche Theile getheilt, und Nantechildis behielt für sich den dritten Theil; den Theil Sigberts brachten aber Pippin und Chunibert nach Metz. Pippin starb im Jahre 640, und wurde in Austrasien wegen seiner Güte und Gerechtigkeitsliebe allgemein betrauert. Er wurde zu Landen, bei Lüttich, begraben, und wird nach diesem Orte auch

---

[1]) Fredegar. Scholastic. Chron. c. 74, 75, 76.
[2]) Ibid. c. 79.

Digitized by

Pippin von Landen genannt. Als Major-Domus folgte ihm sein Sohn Grimoald in dem Palaste Sigberts und dem austrasischen Reiche.

Im nämlichen Jahre 640 empörte sich Radulf, der Herzog (Dux) von Thüringen, und Sigbert bot alle seine Vasallen (Leudes) auf, um ihn zu bekriegen. Radulf aber befestigte sich auf einem Berge an der Unstrut, und musste daselbst belagert werden. Bei der Jugend Sigberts und bei seiner Unfähigkeit, die Bewegungen seines Heeres selbst anzuordnen, herrschte Uneinigkeit unter seinen Heerführern über die Zeit des Angriffs, welcher gegen die hölzerne Burg Radulfs ausgeführt werden sollte; und dieser stand selbst mit einigen Anführern Sigberts im Einverständnisse. Als daher ein Theil des Heeres des Adalegiselus, und als Aenovaldus, der Comes des Suntgaues, mit seinen Leuten, nebst vielen Andern gegen die Burg vorrückten, brach Radulf aus derselben hervor und brachte ihnen eine grosse Niederlage bei. Die Leute von Mainz waren aber in dieser Schlacht nicht treu. Sigbert blieb die Nacht über mit seinem Heere, nicht weit von der Burg, in den Zelten; und es kam darauf zu einem Vergleiche, wonach Sigbert wieder mit seinem Heere nach Hause zog, Radulf aber wie ein König in Thüringen lebte, dem Namen nach Sigbert unterthan, aber in der That widerspenstig gegen seine Befehle [1].

Nicht minder, als im Königreiche Austrasien, war auch in Neustrien und Burgund die Jugend des Königs eine der Ursachen des Verfalls der königlichen Macht. Nantechildis starb schon im Jahre 641 und überliess Chlodwig den Händen der Majores-Domus. Flaochatus begleitete diese Stelle in Burgund und Erchinoald in Neustrien. Chlodwig nahm aber eine Ausländerin von sächsischer Herkunft, Namens Baldechildis, zur Frau, und hatte von ihr drei Söhne: Chlothar, Childerich und Theodorich. Er wurde am Ende seines Lebens wahnsinnig, und starb im Jahre 656. Die Franken übertrugen seinem ältesten Sohne Chlothar (III.) nebst dessen Mutter die Regierung, und wählten, als Erchinoald bald nachher starb, Ebroin zum Major-Domus. Chlothar III. starb aber schon als Knabe im Jahre 660 am Fieber, und sein jüngster Bruder Theodorich III. folgte ihm auf dem Throne. Denn der andere Bruder, Childerich, war

---

[1] Fredegar. Schol. Chron. c. 87.

König von Austrasien geworden, wo Sigbert im Jahre 656 gestorben [1]) war, und der Major-Domus Grimoald den kleinen Sohn desselben, Dagobert II., welchem er die Haare abgeschnitten, mit dem Bischofe Dido von Poitiers auf Reisen, nach Irland, geschickt und verbannt hatte, um seinem eigenen Sohne den Thron zu verschaffen. Aber die Franken hatten Grimoald ergriffen und zur Bestrafung dem Könige Chlodwig II. von Neustrien ausgeliefert, dessen Sohn, Childerich II., sie zum Könige annahmen, während dem Herzoge Wulfoald die Regierungsgeschäfte übertragen wurden [2]). Endlich empören sich die Franken im Jahre 670 gegen Theoderich III., stürzen ihn vom Throne, schneiden ihm und dem Major-Domus Ebroin die Haare ab, schicken erstern in das Kloster zum hl. Dionysius (St. Denys bei Paris [3]), und sperren letztern in das Kloster zu Luxeul, in den Vogesen. An Childerich, den König von Austrasien, schicken sie hierauf eine Gesandtschaft, dass er mit dem Herzoge Wulfoald zu ihnen kommen und die Regierung übernehmen möchte.

Aber Childerich II. machte sich durch seine Regierung verhasst; und als er einen vornehmen Franken, Namens Bodilo, an einen Pfahl binden und peitschen liess, empörten sich seine Grossen gegen ihn, und er wurde sammt seiner Gemahlin Bilechildis, in einem Walde bei Paris, durch jenen Bodilo selbst, im Jahre 673, ermordet. Wulfoald entkam durch die Flucht nach Austrasien, während die Franken in Neustrien Leudesius, den Sohn Erchonwalds (Erchinoalds) zum Major-Domus erhoben. Der verbannte Dagobert II. war aber unterdessen wieder nach Austrasien zurückgekehrt, und wurde im Sommer des Jahres 674 auf den Thron seines Vaters erhoben. Er war König der Austrasier bis zu seiner Ermordung im Jahre 678 [4]).

---

1) Sigbert wurde in der Kirche zum hl. Martinus in Metz, dem Sitze seiner Regierung, begraben. Er hat mit seinem Major-Domus Grimoald die Klöster Stablo und Malmedy in den Ardennen gestiftet und wird als Heiliger verehrt. Vita S. Sigeberti regis, auctore Sigeberto Gemblacensi Monacho c. 5. Die Stiftung des Klosters zu Stablo fällt in das Jahr 651. Lud. Du Four. Annal. Francor. bei Bouquet, tomo III. p 687.

2) Gesta Francorum c. 43, 44, 45.

3) Vita Sti. Leodegarii. Bouquet, tomo II. p. 612.

4) Bouquet, tomo II. p. 450. n. c.; p. 452. n. g.; und p. 727 sq. Epistola Valesii de Dagoberto Sigiberti III. filio. Ludovici Du Four, Annales Francorum, bei Bouquet, tomo III. p. 691, 694. —

Adela, Dagoberts II. Tochter, baute in ihrer Villa an der Mosel, welche den Namen Palatiolum (Pfalzel bei Trier) führte, ein Frauenkloster und schenkte demselben, durch Testament vom ersten April des zwölften Regierungsjahres Theodorichs IV. (im Jahre 732), die genannte Villa, die sie von dem Major-

Als Ebroin die Vorgänge in Neustrien gewahr wurde, kam er aus dem Kloster zu Luxeul hervor, sammelte seine Anhänger, und zog mit einem Heere nach Neustrien, wo er Leudesius tödtete, den König Theodorich im Jahre 674 wieder in sein Reich einsetzte und seine eigene Herrschaft befestigte [1]).

IV. Kapitel.

Die Herrschaft der Majores-Domus; von Pippin von Herstall bis auf Carl den Grossen; von 679 bis 768.

Nachdem Dagobert II. im Jahre 678 ermordet worden war, wäre Theodorich III. wohl alleiniger, rechtmässiger König von Gallien, wenigstens dem Namen nach, gewesen. Aber in Austrasien herrschten nach dem Tode Dagoberts II. und des Major-Domus Wulfoald, im Jahre 679, der Herzog (Dux) Martin und Pippin (von Herstall), der Sohn des Ansegisilus (auch Ansegisus genannt), beide Letztern Enkel des Bischofs Arnulfus von Metz; und sie führten Krieg gegen Theodorich und Ebroin, bis Letzterer im Jahre 681 ermordet wurde. Warado, welcher an dessen Stelle Major-Domus in Neustrien wurde, schloss mit Pippin Frieden; aber Gislemar, Warado's Sohn, verdrängte seinen Vater, setzte den Krieg gegen Pippin fort, überfiel bei dem

Domus Pippin zu Trier durch Tausch erworben hatte, mit allem Zubehör in Häusern und anderen Gebäuden, in Höfen, Ländereien, Wiesen, Weinbergen, Wäldern und Mühlen, nebst dem Landgute Scripuasium an der Maas, von welchem sie jedoch einen Acker von vierzig Morgen (quadraginta jugerum) getrennt und ihrem Sohne Alberich gegeben hatte. Auch schenkte sie demselben Kloster ihre Güter in Bietbergi und Beslanocum [a]), die sie von ihrer Schwester Regentrudis gekauft hatte, und ihren Antheil an den Villen Enkerich, Uerzig, Keimt (Enchiariacum, Ursiacum, Caimetae) an der Mosel und einige andere Besitzungen.

[1]) Fredegar. Schol. Chronic, contin. c. 94, 95.

a) In Bietbergis Beslanocoque. Letzteres ist wohl Beslingen, zwischen St. Vith und Houfalize, und nahe bei Längler (Longolarium), in den Ardennen; und Bivers bei Beslingen ist vielleicht Bietbergi. In einer Urkunde von Carlmann, dem Bruder Carls des Grossen, vom Jahre 770, welche in Brocmagad (Brumath bei Strassburg, Brocomagus), ausgestellt, und bei Hontheim histor. Trevir. dipl. tomo I. p. 130 abgedruckt ist, wird Benezvelt und Benutfelt (Binsfeld) infra Centina Beslango, infra vasta Ardenna, genannt; und dieses Beslangum ist wohl derselbe Ort, welcher oben Beslanocum heisst, und kann, da auch Binsfeld genannt wird, kein anderer als Beslingen sein, welches eine Centgrafschaft (Centena) des Ardennengaus (pagus Arduennensis) bildete.

Digitized by Google

Castrum Namur die Leute desselben hinterlistiger Weise und tödtete viele von ihnen. Gislemar starb im Jahre 684; und im Jahre 686 starb auch sein Vater Warado. Hierauf wurde Bercharius Major-Domus in Neustrien; und viele Franken, die ihn hassten, wandten sich zur Partei Pippins, welcher im Jahre 697 mit einem Heere gegen Bercharius und den König Theodorich zog und dieselben bei St. Quentin schlug. Als aber Bertharius nicht lange nachher ermordet wurde, versöhnte sich Pippin mit dem Könige Theodorich und ward Major-Domus von ganz Gallien. Doch blieb er nicht in Neustrien, sondern er liess Nortbert als Major-Domus bei dem Könige und ging nach Austrasien, wo er in den Jahren 709, 710 und 712 glückliche Kriege gegen die Alamannen führte, welche sich empört hatten, um bei der Schwäche der fränkischen Könige ihre Freiheit wieder zu erobern.

Theodorich III. starb im Jahre 691 und sein kleiner Sohn Chlodwig III. (Chlodoveus) folgte ihm auf dem Throne. Er starb aber auch schon im Jahre 695; worauf sein Bruder Childebert III. König wurde.

Pippin hatte von seiner Gemahlin Plectrudis zwei Söhne, Drogo (Drocus) und Grimoald. Drogo wurde Herzog der Champagne; und Grimoald, der jüngere Sohn, wurde, nach dem Tode Nortberts, Major-Domus bei dem Könige Childebert. Drogo starb bald nachher und wurde zu Metz in der Kirche des hl. Arnulfus begraben. Aber Pippin hatte seine Gemahlin Plectrudis verlassen, und von einer andern Frau (einer Concubine?), Namens Alpheida, im Jahre 688 noch einen Sohn erhalten, den er in seiner Sprache Carl nannte, und welcher später unter dem Namen Carl-Martell bekannt wurde.

Der König Childebert III. starb im Jahre 711 und wurde zu Choisy bei Compiègne, in der Kirche des hl. Stephan, begraben. Sein Sohn Dagobert III. wurde nun König. Grimoald, der Major-Domus, heirathete Teusinda, die Tochter Ratbods, des Fürsten der Friesen, welchen Pippin gegen das Jahr 689 besiegt hatte; aber er hatte schon vorher von einer Concubine einen Sohn, Theudoald. Pippin erkrankte zu Jupille (Jopila villa) bei Lüttich an der Maas; und Grimoald, welcher dahin gekommen war, seinen Vater zu besuchen, wurde, als er zum Gebete nach der Kirche des hl. Lambertus (in Lüttich) ging, von Rangarius ermordet; worauf sein kleiner Sohn Theudoald bei König Dagobert III. die Stelle als Major-Domus erhielt.

Digitized by Google

Endlich starb Pippin (von Herstall), kurze Zeit nach der Ermordung seines Sohnes Grimoald, im Jahre 714, nachdem er sieben und zwanzig Jahre lang über die fränkische Nation geherrscht hatte [1].

Plectrudis, seine verstossene Gemahlin, herrschte nun mit ihrem Enkel Theudoald, der noch ein Kind und Major-Domus war, und mit dem Könige. Aber die Franken Neustriens und Burgunds empörten sich, im Jahre 715, gegen die Herrschaft der Austrasier, gegen Theudoald und die ehemaligen Vasallen (Leudes) Pippins und Grimoalds; und es kam bei Compiègne zu einer mörderischen Schlacht, in welcher Theudoald flüchtig werden musste. Die Franken Neustriens machten hierauf Raganfrid, einen der Ihrigen, zum Major-Domus; welcher mit dem Könige gegen die Austrasier ein feindliches Heer bis an die Maas führte, die Gegenden an derselben verheerte und verbrannte, und sich mit Ratbod, dem Anführer der Friesen, verbündete. Carl, Pippins Sohn und in Austrasien Erbe seiner Macht, wurde gefangen genommen und von Plectrudis in Verwahr gehalten; doch ist er später glücklich aus der Gefangenschaft entflohen.

---

[1]) Als Pippin (von Herstall) die Friesen besiegt und ihren König Ratbod vertrieben hatte, schickte er im Jahre 690 die aus Britannien gekommenen Diener Gottes, Willibrord und seine Gefährten, nach Friesland, wo sie eine nicht geringe Menge Volkes zu Christus bekehrt haben [a]); so dass Pippin im Jahre 696 ein Bisthum in Utrecht errichten und Willibrord zum Bischofe daselbst ernennen konnte [b]). Im zwölften Regierungsjahre des Königs Childebert III., im Jahre 706, schenkte Pippin mit seiner Gemahlin Plectrudis dem hl. Willibrord die Hälfte der Fiscal-Güter in Echternach und Irmina, des Königs Dagobert II. Tochter, überliess demselben die ihr zugehörige andere Hälfte. Auch schenkte Pippin diesem Bischofe im vierten Regierungsjahre Dagoberts III. (714), die Villa Suestra (Süstren, unterhalb Sittard und Mastricht) im Maas-Gau (in pago Mosariorum); und der hl. Willibrord baute an jedem dieser zwei Orte ein Kloster [c]). Die Errichtung des Klosters in Echternach wurde durch eine Urkunde Pippins, vom Jahre 706, bestätigt; in welcher gesagt wird, dass Willibrord das Kloster auf dem Eigenthume Pippin's und seiner Gemahlin Plectrudis erbaut und durch sein Testament verordnet habe, dass dasselbe unter ihrem und ihrer Erben Schutz stehen sollte [d]).

---

a) Ex Chronico S. Benigni Divion. bei Bouquet, tomo III. p. 318.
b) Chronic. Sigeberti Gemblac. Monachi, bei dems. tomo III. p. 345.
c) Ex vita S. Willibrordi, auctore Theofrido abbate Epternacensi; bei Bouquet, tomo III. p. 639.
d) Bouquet tomo IV. p. 683. Hontheim. histor. trev. dipl. tomo I. p. 104. Das Testament des hl. Willibrord bei Hontheim l. c. p. 115 scheint unächt zu sein, weil es ohne alle Unterschrift ist, während die Testamente immer mit der Unterschrift des Testators und der Zeugen versehen sind; und weil es in der Urkunde Pippin's vom Jahre 706 bereits angeführt wird, während die Urkunde bei Hontheim vom Jahre 726 datirt ist.

Endlich starb Dagobert III. im Jahre 715, nachdem er fünf Jahre König war; und die Franken Neustriens erhoben einen Cleriker (Clericus), Namens Daniel, welcher die Haare hatte wachsen lassen, und dessen Verwandtschaft mit der königlichen Familie nicht näher bekannt ist, auf den Thron, und nannten ihn Chilperich III.

Gegen Carl brach hierauf der Krieg von Neuem aus. Raganfrid zog ihm mit einem Heere an die Maas entgegen und Radbod, mit den Friesen, griff ihn von der Nordseite an. Carl zog zuerst gegen Ratbod, welcher bis nach Köln gekommen war; aber er wurde durch ihn geschlagen und musste sich zurückziehen. Zu gleicher Zeit rückten Chilperich III. und Raganfrid mit ihrem Heere ihm durch den Ardenner Wald in das Land der Ripuarier entgegen und kamen bis nach Köln am Rheine, wo sie im Jahre 716 die Umgegend verheerten und grosse Geschenke und Schätze von Plectrudis erhielten. Auf dem Rückzuge wurden sie indessen von dem Heere Carls zu Amblava (Amel, bei Bütchenbach) überfallen und geschlagen [1]). Doch schenkte Carl denjenigen, welche sich in die Kirche zu Amel geflüchtet hatten, das Leben. Um sich zu rächen, zog nun Carl im Jahre 717 mit einem Heere durch die Carbonaria Silva in die Staaten Chilperichs und verheerte dieselben. Als aber Chilperich und Raganfrid mit ihm in dem Gaue von Cambrai, bei der Villa Vinciacus [2]), zusammenstiessen, machte Carl Friedens-Vorschläge, und forderte für sich die Macht, welche früher sein Vater in Neustrien hatte. Aber seine Forderung wurde von Chilperich und Raganfrid mit Entrüstung zurückgewiesen, und sie suchten ihn auch seiner Macht in Austrasien zu berauben. Es kam daher zu einer Schlacht, in welcher Carls kleine, aber tapfere Schaar über das weit grössere, aber zum Theil aus dem gemeinen Volke zusammen gezogene Heer seiner Gegner siegte, dasselbe in die Flucht trieb und bis Paris verfolgte. Nachdem Carl auf diese Weise sich alles Land bis Paris unterworfen hatte, kehrte er nach Austrasien zurück und zog nach Köln, wo er sich von seiner Stiefmutter Plectrudis die Schätze seines Vaters ausliefern liess. Auch ernannte er im Jahre 719 Chlothar (IV.), einen Mann, über dessen Verwandtschaft mit der königlichen Familie nichts Näheres bekannt ist, zum Könige.

---

[1]) Gesta Regum Francorum c. 53. Annales Francorum Metenses.

[2]) La Cense de Vincy, bei Crèvecoeur.

Chilperich und Raganfrid rufen unterdessen Eudo, den Herzog von Aquitanien, zu Hilfe und ziehen mit seinem baskischen Heere vereinigt gegen Carl. Aber sie können seinen Angriff nicht aushalten und werden über Paris hinaus bis nach Orleans von ihm verfolgt. Chlothar IV. starb noch im nämlichen Jahre; und im folgenden Jahre (720) schloss Eudo mit Carl Frieden und überlieferte ihm den König Chilperich, welcher gleichfalls nicht lange nachher bei Noyon (Noviomum) starb.

Hierauf erhoben im Jahre 720 die Franken Theodorich IV., einen Sohn Dagoberts III., auf den Thron. Er war in dem Kloster Cala (Chelles, bei Paris) erzogen worden und blieb bis zu seinem Tode, im Jahre 737, König [2]), während Carl (Martell) das Land regierte und durch glückliche Kriege seine eigene Macht immer mehr befestigte.

Im Jahre 724 verfolgte Carl den Major-Domus Raganfrid, und belagerte Angers, dessen Umgebung er verheerte. Auch zog er in demselben Jahre gegen die Sachsen, welche sich empört hatten, besiegte sie und drang bis an die Weser vor. Im Jahre 725 zog er gegen die Alamannen und eroberte Baiern. Im Jahre 731 führte er Krieg gegen Eudo, den Herzog von Aquitanien. Dieser rief die Saracenen zu Hilfe, welche im Jahre 711 in Spanien eingefallen waren und innerhalb zwei Jahren das Reich der Westgothen zerstört hatten. Sie waren hierauf im Jahre 720 über die Pyrenäen gekommen, hatten Narbonne erobert, und Toulouse belagert, bis sie von Eudo zurückgeschlagen wurden. Nicht lange nachher (725) hatten sie Carcasonne erobert und waren bis Nismes vorgedrungen [3]). Im Jahre 731 rückte nun ihr König Abderama mit seinem Heere in Gallien ein, zog über Bordeaux bis nach Poitiers und verheerte und verbrannte Alles, wohin er kam. Aber Carl überfiel ihn, im Jahre 732, bei Poitiers, schlug sein Heer gänzlich und tödtete ihn. Darum erhielt nun Carl den Beinamen Martell, oder der Hammer, weil er Alles in den Schlachten niederschlug, wie der Hammer das Eisen bezwingt [4]). Im Jahre 733 zog Carl durch Burgund und setzte seine Getreuen über das Land, um das aufrührerische Volk im Zaume zu halten. In demselben

[1]) Gesta Regum Francorum c. 53.
[2]) Ludov. Du Four, Annales Francorum; bei Bouquet, tomo III. p. 702.
[3]) Chronicon Moissiacensis Coenobii.
[4]) Ademari Chronicum; bei Bouquet, tomo II. p. 574.

und in dem folgenden Jahre führte er auch Krieg gegen die Friesen, schlug ihr Heer und verbrannte ihre Götzentempel.

Im Jahre 735 starb Eudo, der Herzog von Aquitanien; und Carl ging nochmal über die Loire bis an die Garonne, eroberte Blaye an diesem Flusse und unterwarf sich das ganze Land. Im Jahre 736 zog er wieder nach Burgund und brachte Alles bis nach Marseille unter seine Herrschaft. Im darauf folgenden Jahre musste er von Neuem die Saracenen aus Avignon, Nismes, Agde, Beziers und Narbonne vertreiben; wobei diese Städte zum grössten Theile zerstört wurden. Das Jahr 738 führte ihn wieder gegen die empörten Sachsen an der untern Lippe; und nachdem er dieselben wieder zinsbar gemacht hatte, durchzog er 739 nochmal die Provence, um die Saracenen daraus zu vertreiben und dehnte seine Herrschaft aus bis an das Meer [1]).

Der König Theodorich war unterdessen im Jahre 737 gestorben, und Carl Martell herrschte allein, wenn auch nicht mit dem königlichen Titel, über ganz Gallien. Unter diesen Umständen schickte der Papst Gregor III., im Jahre 741, eine Gesandtschaft an ihn, und suchte bei ihm Hilfe gegen die Bedrückungen der Longobarden; indem das römische Volk den Kaiser, von welchem es keine Unterstützung erhielt, verlassen und sich dem Schutze Carls übergeben wollte. Aber dieser erkrankte und wurde dadurch von weitern Unternehmungen abgehalten. Er theilte nun, nach eingeholtem Rathe der Vornehmsten, in demselben Jahre sein Reich unter seine zwei Söhne: Carlmann, der älteste, erhielt Austrasien, Alamannien und Thüringen; Pippin, der jüngere, Neustrien, Burgund und die Provence (Provincia). Carl aber begab sich nach Paris, um an dem Grabe des heiligen Dionysius zu beten, dessen Kirche er auch beschenkte. Hierauf ging er nach Chiersy (Carisiaca villa) an der Oise, wo er, von einem heftigen Fieber ergriffen, am 22. October 741 starb, nachdem er sechs und zwanzig Jahre und sechs Monate lang die Franken regiert hatte. Er wurde bei Paris, in der Kirche des hl. Martyrers Dionysius (zu St. Denys), begraben.

Carl hatte noch einen Sohn Namens Grippo, welchen ihm die Concubine Sonichildis geboren, die er als Gefangene im Jahre 725 aus Baiern mitgebracht hatte. Diesem Sohne hatte

---

[1]) Ademari Chronicum; bei Bouquet, tomo II. p. 574. sq.

Digitized by Google

er in der Mitte seiner Länder ein Gebiet übergeben, welches aus einem Theile Austrasiens, einem Theile Neustriens und einem Theile Burgunds bestand. Aber diese Schenkung hatte den Beifall der Franken nicht; und sobald Carl todt war, entrissen Carlmann und Pippin ihrem Bruder Grippo sein Erbtheil. Zugleich erhoben sie Childerich III., einen Verwandten Theodorichs IV., im Jahre 742, auf den Thron [1]); während sich ihre Schwester Chiltrudis gegen ihren Willen mit Odilo, dem Herzoge (Dux) von Baiern, vermählte. Im nämlichen Jahre führten sie Krieg, zuerst gegen Chunoald, den Herzog von Aquitanien, und im Herbste gegen die Alamannen; darauf im Jahre 743 gegen ihren Schwager Odilo von Baiern; Kämpfe, worin sie alles Anstreben gegen ihre Macht besiegten. Auch die Sachsen empörten sich und Carlmann unternahm im Jahre 744 einen glücklichen Heereszug gegen dieselben, welcher zur Folge hatte, dass sie sich zum grossen Theile taufen liessen. Gegen die wieder empörten Alamannen musste er endlich im Jahre 746 zu Felde ziehen. Da wurde er des ewigen Kriegführens müde und zog sich im Jahre 747 von dem Schauplatze wilder Leidenschaften und roher Verbrechen zurück. Er vertraute seinen Sohn Drogo der Sorgfalt seines Bruders Pippin, entsagte der Herrschaft und ging nach Rom, wo er sich dem Klosterleben widmete. Endlich liess er sich zu Monte-Casino, im Gebiete von Neapel, als einfacher Mönch in das Kloster des heiligen Benedict aufnehmen [2]).

Pippin vereinigte nun wieder ganz Gallien unter seiner Herrschaft und war nicht minder auf Verbesserung der Zustände des Landes, als auf die Befestigung seiner Macht durch den Krieg bedacht. Denn schon im Jahre 748 hielt er eine Versammlung der Vornehmen in Düren (in villa quae dicitur Duria), wohin er eine Synode zu berufen befahl, in welcher über die Wiederherstellung der Kirchen, über die Verbesserung der Lage

---

[1]) Ludovici Du Four. Annal. Francor.; bei Bouquet, tomo III. p. 704.

[2]) Der hl. Benedictus hatte in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts das Kloster zu Casinum gegründet und war der erste Abt desselben. Er starb im Jahre 542, nachdem er bereits seinen Schüler, den hl. Maurus, nach Gallien geschickt hatte, und seine Ordensregel durch denselben auch diesseits der Alpen bekannt geworden war. S. Chronic. Casinense, in Pertz: Monum. German. histor. tomo IX. p. 580. Der grösste Theil der gallischen Klöster der damaligen Zeit nahm die Regel des hl. Benedictus an und befolgte dieselbe bis zu ihrer Aufhebung, welche zu Ende des letzten und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erfolgte.

des gemeinen Mannes (pauperum), der Witwen und Waisen, so wie über die Rechtspflege gehandelt werden sollte [1]).

Endlich schickte er im Jahre 751, durch Beschluss der versammelten vornehmsten Franken, seinen Capellan Folrad und den Bischof Burcard von Wirzburg an den Papst Zacharias nach Rom, um ihn über die Könige im Lande der Franken (in Francia) zu befragen; und der Papst, im Rathe mit den vornehmen Römern, lässt den Franken melden: es sei besser, dass derjenige König genannt werde, welcher die Macht besitze, als derjenige, der ohne königliche Gewalt, bloss dem Namen nach König sei; und um die Thronfolge (ordo regalis) nicht zu stören, befahl er mit seinem apostolischen Ansehen, dass Pippin, welcher vom königlichen Geblüte der Franken war, König werden sollte [2]).

---

[1]) Annales Metenses.

[2]) Gegen das Jahr 717 kam Winfrid, ein Engländer, welcher später, als Bischof, den Namen Bonifacius führte, zuerst nach Rom, und alsdann, mit Bewilligung des Papstes Gregor (II.), nach dem Lande der Franken (in Franciam), um das Wort Gottes zu predigen. Im Jahre 719 wurde er von dem genannten Papste zum Bischofe von Mainz, der Metropole Ober-Germaniens, und zum deutschen Legat der römischen Kirche (Legatus Germanicus Romanae Ecclesiae) in dem Lande der Franken (Francia) ernannt, wo er durch seine Predigten vieles Volk der Thüringer, Hessen und Austrasier zum wahren Glauben, von welchem sie lange abgewichen waren, bekehrte. Auch hat er zuerst in Germanien (auf der Ostseite des Rheines) Mönchs- und Nonnen-Klöster, besonders gegen das Jahr 744 das Kloster zu Fulda in der Einöde Boconia, gestiftet, und mit Zustimmung Carlmanns und des Papstes, gegen das Jahr 742, im Castrum Wirzburg ein Bisthum errichtet, und daselbst Burghart zu seinem Collegen geweiht. Ein anderes Bisthum gründete er in Eichstätt (Eichstat), welchem Willibald als Bischof vorgesetzt wurde [a]).

Auch in der Geschichte Triers verdient der hl. Bonifacius genannt zu werden; indem er gegen das Jahr 722, auf einer Reise aus Friesland nach Thüringen, im Nonnenkloster zu Pfalzel, bei Adela der Stifterin desselben, einkehrte und daselbst ihren Enkel, den jungen Gregorius, einen Sohn ihres Sohnes Alberich (Albericus), kennen lernte, welcher bei seiner Grossmutter auf Besuch war. Der junge Gregorius las aber eines Tages über Tisch aus der hl. Schrift vor, und wurde nachher vom hl. Bonifacius gefragt, ob er das Gelesene auch verstanden habe. Da er dieses behauptete, verlangte Bonifacius, dass er ihm den Inhalt in seiner Muttersprache angeben sollte; und das vermochte nun Gregorius nicht. Bonifacius that es und nahm den jungen Gregorius so sehr für sich ein, dass derselbe ihn, gegen den Willen seiner Grossmutter, nach Deutschland begleitete [b]). Gregorius wurde später Abt in dem Kloster zu Utrecht, und blieb mit dem hl. Bonifacius vereinigt, bis derselbe im Jahre 755 bei der

---

a) Annales Francorum; bei Bouquet, tomo II. p. 646 und Annales Francorum Fuldenses, ibid. p. 673, 675.

b) Vita S. Gregorii Abb. Traject. in Actis SS. ordinis S. Benedicti saec. 3, parte 2. p. 291.

Digitized by Google

Darauf wurde Pippin der Fromme, der Sohn Carl Martells, im Jahre 752, von allen Franken einstimmig und wider seinen Willen mit Freuden zum Könige erwählt, durch die Hände des

---

jetzigen Stadt Dorkum in Friesland ermordet wurde [a]). Ausserdem erstreckte sich auch die geistliche Sorge des hl. Bonifacius auf das Bisthum Trier, welches im Jahre 713, unter Dagobert III., und unter Pippin von Herstall und dessen Sohn Carl Martell, mit dem Bisthume Rheims an Milo gekommen war, der vierzig Jahre lang beide Bisthümer besass, bis er im Jahre 753 starb. Schon unter dem austrasischen Könige Theoderich (I.), gegen das Jahr 527, wurden die Bisthümer käuflich [b]), und Karl Martell fing an, sie auch an solche Personen zu vergeben, welche nicht in höhern geistlichen Weihen waren [c]). Ein solcher Pfründner war Milo, ein Sohn des trierischen Erzbischofs Liutwin, des Stifters der Abtei Metlach. Nicht in höhern, kirchlichen Weihen, sondern nur durch die Tonsur ein Cleriker, war er in Sitten und Kleidung ein irreligiöser Laie; auch würde er, als wirklicher Bischof, die beiden Bisthümer Trier und Rheims nicht zu gleicher Zeit haben besitzen können. Bonifacius hatte, von dem Papste Zacharias aufgefordert, ihn umsonst zu bewegen gesucht, seinen Bisthümern zu entsagen, und war daher von dem Papste zum Aufseher über die genannten Kirchen bestellt worden [d]).

---

a) Acta SS. ordinis S. Bened. saec. 3. parte 2. p. 82. Annales Francorum: bei Bouquet, tomo V, p. 63. Pagius beweis't, in der Critica in Annales Baronii, tomo III. p. 299, dass der Tod des hl. Bonifacius in das Jahr 755 fällt.

b) Gregor. Turon. in Vita S. Galli Arvernensis Episc.; in Vitis Patrum c. 6.

c) Iste Karlus omnibus audacior Episcopatus regni Francorum laicis hominibus et Comitibus primus dedit, ita ut Episcopis nihil potestatis in rebus Ecclesiarum permitteret. Ex Vita S. Rigoberti Remensis Archiepiscopi; bei Bouquet, tomo III. p. 658. Der Pfründner, welcher auf diese Weise ein Bisthum (oder auch eine Abtei) erhalten hatte, verwaltete die Kirchengüter und war verpflichtet, aus den Einkünften derselben für die Unterhaltung der Kirche (oder der Abtei) und des dieselbe bedienenden Personals zu sorgen, während er den Ueberschuss der Einkünfte zu seinem Vortheile verwenden konnte. Starb er, so suchte seine Familie gar häufig sich im Besitze der Kirchengüter zu behaupten; und es entstanden hierdurch Streitigkeiten, welche oft durch Waffengewalt entschieden werden mussten. Doch fand dieses auch häufig in Betreff der Verwandten der wirklichen Bischöfe statt. Man sehe unter andern: Frodoardi presbyteri hist. Eccles. Remensis lib. IV. c. 35; bei Bouquet, tomo VIII. p. 170.

d) Tempore Caroli (Martelli) Principis, quando propter discordiam et contentionem de Principatu inter eum et Raganfredum et frequentia ac civilia, imo plus quam civilia, quia intestina et parricidalia verba (bella), in Germanicis et Belgicis ac Gallicanis provinciis omnis religio Christianitatis pene fuit abolita, ita ut, Episcopis in paucis locis residuis, Episcopia laicis donata, et rebus divisa fuerint; adeo ut Milo quidam tonsura clericus, moribus, habitu et actu irreligiosus laicus, Episcopia Rhemorum ac Trevirorum usurpans insimul, per multos annos pessumdederit. Hincmari Epist. VI ad Episcopos Remensis Dioecesis c. 19, bei Bouquet, tomo III. p. 649. Desgleichen sagt derselbe Hincmarus: quae (Ecclesia Remensis) nunquam excepto Romano Pontifice primatem habuit, nisi quandiu ejecto sine ullo crimine ab eo (ea) suo Pontifice Rigoberto violentia tyranni Milonis, tempore Caroli principis pastore vacans, Bonifacio Apostolicae sedis legato aliquandiu, sicut et Ecclesia Treverensis, commissa fuit. Hincmari Epist. ad Nicolaum Papam; oper. Hincmari tomo II. p. 258 edit. Parisiens. anni 1645. Ebenso sagt Papst Hadrian in seinem Briefe an den Bischof Turpin von Rheims: donatus, atque magis usurpatus contra Deum et ejus auctoritatem fuit ille Episcopatus (Remensis), simul cum alio Episcopatu et aliis Ecclesiis, a saecularibus potestatibus, Miloni cuidam sola tonsura Clerico, nihil sapienti de ordine Ecclesiastico. Bei Bouquet, tomo V. p. 593; und: Ex vita S. Rigoberti; bei Bouquet tomo III, p. 659. Das Chronicon Virdunense des Abtes Hugo von Flavigni, welches bis zum Jahre 1102 geführt ist, sagt auf gleiche Weise: Postremo non est veritus (Carolus Tudites) ipsos Episcopatus Laicis dare, fautoribus videlicet suis et consentaneis, adeo ut Archiepiscopatus Trevirensem et Remensem Milo quidam tonsura Clericus, moribus, habitu et actu irreligiosus Laicus, multo tempore pessumdans obtinuerit . . . . . In tantum autem vastitate praefata Trevirensis Metropolis afflicta fuit, ut pro multimoda ejus calamitate et conculcatione vacante ea, Mediomatricae civitatis Praesules postmodum fungerentur Archiepiscopi dignitate et nomine (Bei Bouquet, tomo III. p. 364 sq.). Und Papst Zacharias schrieb dem hl. Bonifacius: Miloni autem ejusque similibus, qui Ecclesiis Dei plurimum nocent, ut a nefario opere recedant, juxta Apostoli vocem opportune et importune praedica. Zacharias Papa in epist. ad Bonifacium (Vita S. Bonifacii auctore Othlono Monacho; in Act. SS. ordinis S. Benedicti; saec. 3. parte 2. p. 72.). Nach den Gestis Episcoporum trevirensium (Acta SS. ordinis S. Benedicti; saec. 3. parte 2. p. 554) besass Milo vierzig Jahre lang das trierische Bisthum, und starb, von einem Eber auf der Jagd verwundet, zu Ehrang bei Trier, wo er auch begraben wurde. Ueber Milo sehe man auch die histor. trevir. bei D'Achery; Spicilegii tomo 12. p. 212 und 248.

Digitized by Google

Erzbischofs Bonifacius, heiligen Andenkens, gesalbt, und in der Stadt Soissons auf den Thron erhoben. Childerich aber, welcher bloss dem Namen nach König war, wurde tonsurirt und in ein Kloster geschickt [1]).

Die letzten Könige aus dem Geschlechte der Merovinger hatten nur noch den königlichen Titel und alle Macht war in den Händen des Major-Domus. Nur die öffentlichen Acten und Privilegien (Cartae et Privilegia) wurden im Namen des Königs geschrieben; und derjenige, welcher den königlichen Titel führte, wurde alljährlich einmal auf einem mit Ochsen bespannten Wagen nach dem Märzfelde (Martis campus) gefahren, wo er auf einem erhabenen Platze sitzend, sich dem Volke zeigte und die öffentlichen Geschenke annahm, welche ihm feierlich überreicht wurden. Der Major-Domus trat dann vor den König und kündigte dem Volke an, was in dem Jahre ferner geschehen sollte; worauf der König nach Hause zurückkehrte, und der Major-Domus nun alle Geschäfte des Reiches verwaltete [2]).

Im Jahre 753 empörten sich die Sachsen von Neuem und ermordeten den Bischof Hildegarius; worauf Pippin mit dem Heere der Franken gegen sie zog und ihr Land verwüstete. Die Sachsen unterwarfen sich und flehten um Frieden, der ihnen auch unter der Bedingung gewährt wurde, dass sie jährlich drei hundert Pferde als Tribut zahlen sollten, und dass jeder Geistliche die Erlaubniss haben sollte, das Wort Gottes unter ihnen zu predigen und sie zu taufen [3]). Pippin kehrte demnächst nach dem Castrum Bonna am Rheine, und durch den Ardenner Wald nach Thionville (Theudonis villa) an der Mosel zurück, wo er einige Zeit verweilte. Hierhin brachte ihm ein Bote die Nachricht, dass der Papst Stephanus II. von Rom den grossen Bernhard bereits überschritten habe und zu ihm komme. Hoch erfreut hierüber befiehlt er, denselben mit den grössten Ehrenbezeigungen zu empfangen, und sendet ihm seinen ältesten Sohn Carl entgegen, der ihn nach der königlichen Villa Pontion (bei Vitry, in der Gegend von Chalons, in der Champagne) bringen sollte. Dort kömmt der König mit ihm zusammen und der Papst fleht um Schutz gegen die Longobarden. Pippin lässt den Papst

---

1) Gesta Regum Francorum, ex Ademari Chronico; bei Bouquet tomo II. p. 577.

2) Annales Francor. Fuldenses ad ann. 751; bei Bouquet tomo II. p. 676.

3) Annales Francor. Metenses; bei Bouquet tomo V. p. 336.

Digitized by Google

während des Winters im Kloster zu St. Denys bei Paris verweilen, und schickt eine Gesandtschaft an Aistulfus, den König der Longobarden, um auf dem Wege der Unterhandlung den Beschwerden der Römer abzuhelfen. In der Kirche des heiligen Dionysius salbte Stephan, im Jahre 754, Pippin zum Könige der Franken, segnete dessen Gemahlin Bertrada und krönte auch ihre zwei Söhne Carl und Carlmann. Da die Unterhandlungen mit Aistulfus nichts fruchteten, zog nun Pippin im folgenden Jahre, nach abgehaltener Märzversammlung, mit einem Kriegsheere nach Italien, besiegte die Longobarden und entliess den Papst Stephan wieder nach Rom, nachdem Aistulfus sich beim Friedensschlusse anheischig gemacht, alle Beschwerden der Römer abzustellen [1]. Als aber Aistulfus im Jahre 755 nochmals in das römische Gebiet eingefallen war, unternahm Pippin mit seinem Neffen Tassilo, dem Herzoge (Dux) von Baiern, einen neuen Feldzug gegen die Longobarden, und zwang ihren König um Frieden zu bitten. Der Frieden wurde ihm auch unter der Bedingung gewährt, dass er den dritten Theil seines Schatzes in Pavia dem Könige der Franken überliefere, und dass die Longobarden jährlich den Tribut durch Gesandte überschicken sollten, welchen sie seit alten Zeiten den fränkischen Königen zu zahlen hatten; endlich dass er die Forderungen des Papstes befriedige. Ueberdies gab Pippin dem hl. Petrus Ravenna mit der Pentapolis und dem ganzen Exarchate [2].

Im Jahre 759 war Pippin während der Christfeiertage in Längler (Longlare), bei Reuland, in den Ardennen und während der Ostern in Jupille (Jopila), bei Lüttich [3]. Endlich führte

---

[1]) Fredegarii Chronic. contin. parte IV; bei Bouquet tomo V. p. 1. sq.

[2]) Annales Francorum; bei Bouquet, tomo V. p. 34; und: Ex Vita Stephani II. Papae; bei Bouquet, tomo V. p. 439.

[3]) Es giebt noch ein Jupille, oberhalb Laroche, an der Ourthe, in den Ardennen; da man aber aus der Geschichte Pippins von Herstall weiss, dass zu Jupille bei Lüttich eine Villa regia war, so ist wahrscheinlich auch hier dieses Jupille bei Lüttich, an der Maas, zu verstehen. Longlare scheint aber wohl Längler bei Reuland zu sein, welches nahe an einer wahrscheinlich römischen Strasse liegt, die von Arlon nach Köln führt. In der Geschichte Dagoberts I. wird es Longolarium, und gleichfalls als eine königliche Villa genannt, wo sich König Chlothar II., Dagoberts Vater, während einiger Zeit aufhielt. Siehe Gesta Dagoberti I. Regis Francorum; bei Bouquet, tomo II. p. 582. Die genannte Strasse ging von Arlon über Schockweiler, Wisembach (nach Wiltheim), an Allerborn, Wilwerdingen, Längler und Thommen vorüber, nach St. Vith; und zwischen Amel und Büllingen durch, endlich über Dreiborn und Herhan nach Gemünden, Zülpich und Köln. Nach Herrn Pastor Bormann in Daleiden, welcher eine Karte dieser Strasse von Wisembach bis St. Vith bekannt gemacht

Digitized by Google

er im Jahre 760 Krieg gegen Waifarius, den Fürsten (Principem) von Aquitanien; und im Jahre 761 musste, nachdem in Düren alle vornehmen Franken im Maifelde um den König versammelt gewesen, ein neuer Feldzug nach der Auvergne unternommen werden, wobei Clermont verbrannt und die ganze Gegend durch die Truppen Pippins verheert wurde.

In den Jahren 762 und 763 wurde der Krieg in Aquitanien fortgesetzt; und im letztgenannten Jahre entstanden für Pippin neue Sorgen, indem sein Neffe, der Herzog Tassilo von Baiern, sich unter dem Vorwande einer Krankheit vom Heere zurückzog, und nach Hause ging, ohne den König sehen zu wollen. Pippin brachte die Winter der Jahre 763 und 764 zu Längler (Longlare) zu, und hielt im Frühjahre 764 wegen Tassilo's Abfall und wegen des aquitanischen Krieges eine allgemeine Versammlung seines Volkes in der Stadt Worms (Wormacia). Aber für dieses Jahr wurde kein Feldzug beschlossen; selbst noch im Jahre 765 zog das Heer nicht aus, und Pippin blieb die Winter 765 und 766 in Aachen. Aber vom Jahre 766 an wurde der Krieg in Aquitanien fortgesetzt, bis Waifarius im Jahre 768 von seinen eigenen Leuten ermordet und die Ruhe durch gänzliche Unterwerfung des Landes hergestellt wurde. Pippin erkrankte bald nachher; und da er sah, dass er nicht mehr genesen würde, versammelte er die Vornehmsten des Reiches, die Herzoge (Duces), Grafen (Comites) und die Bischöfe, zu St. Denys bei Paris, und theilte in Uebereinstimmung mit ihnen sein Reich unter seine zwei Söhne, Carl und Carlmann. Carl, der ältere, erhielt das Königreich Austrasien; Carlmann, der jüngere, Burgund, die Provence, das heutige Languedoc (Gothia), Elsass und Alamannien. Aquitanien, das Pippin erobert hatte, oder das Land von der Loire bis an die Pyrenäen, theilte er unter beide Brüder [1]). Einige Tage später, den 24. September 768, starb Pippin und wurde in der Kirche des Klosters St. Denys begraben, nachdem er seit dem Tode seines Vaters

---

hat, heisst dieselbe Kimm, und es befinden sich mehrere Grabhügel (tumuli) in ihrer Nähe. Bei Braunlauf soll sie stellenweise noch gut erhalten, und unter dem Namen der Römerstrasse bekannt sein. Nördlich von St. Vith wird sie die Heerstrasse genannt, und ich verdanke die Kenntniss dieses Theils derselben einer Manuscriptkarte des Geometers Herrn Schulzen, welche mir mein Schüler Jouck von Büllingen besorgte.

[1]) Fredegar. Chronic. contin. part IV; bei Bouquet, tomo V. p. 9. Eginhardi Annales; bei Bouquet, tomo V. p. 199 sq.

Digitized by Google

sieben und zwanzig Jahre lang über die Franken geherrscht hatte. Seine Söhne wurden am 9. October, Carl zu Noyon und Carlmann zu Soissons, durch die Wahl der Vornehmsten des Reiches und durch die Einsegnung der Bischöfe auf den Thron erhoben [1]).

---

[1]) Pippin und seine Gemahlin Bertrada beschenkten das Kloster in Prüm, im Jahre 762, so reichlich, dass man gewisser Massen Pippin als den Stifter desselben betrachten kann. Die erste Stiftung wurde indessen im Jahre 720 von Bertrada, oder Berta, der Grossmutter der Gemahlin Pippins gemacht. Die Urkunde dieser ersten Stiftung ist bei Hontheim, in der histor. trevir. dipl. tomo I. p. 112.

Die Schenkungs- und Stiftungsurkunde von Pippin (ebendas. p. 122 sqq.) nennt als Schenkungen, welche der König dem Kloster macht, die Villen: Rumeresheim im Charos-Gau, Meringum (Meringen) und Scoacum (Schweich) im Mosel-Gau (in pago Muslinse super fluvium Mosellae), Marciaco (Mersch) im Bid-Gau (in pago Bidense), Sarabodis villa (Saresdorf) im Eifel-Gau (in pago Eiflinse); ferner zwei andere Dörfer Wathit-Lendorp (Wetteldorf) und Birgisburias (Biresborn); und einen Theil in Reginbach (Rheinbach) im Ripuarier-Gau (in pago Riboariensi); endlich eine Cella, welche zu Ehren des hl. Medardus im Speiergau (in pago Spirensi) gebaut war, mit den dazu gehörigen Villen; und eine andere Cella, Namens Casleoca (Kesseling), im Gebiete von Senciacum (Sinzig). Das Güterverzeichniss von Prüm aus dem Jahre 1222 erwähnt einer Medardusstiftung zu Altripp, welche wahrscheinlich dieselbe ist, die Pippin dem Kloster in Prüm geschenkt hat. Hontheim hist. trev. dipl. I. p. 696.

II. Abschnitt.

Die Carolinger; oder von Carl dem Grossen bis auf Hugo Capet; vom Jahre 768 bis zum Jahre 987.

I. Kapitel.

Carl der Grosse, von 768 bis 814.

Carl reiste nach seiner Thronbesteigung von Noyon nach Aachen und brachte daselbst die Christfeiertage, die darauf folgenden Ostern aber in Rouen zu. Im nächsten Jahre, 769, zog er mit einem Heere nach Aquitanien, wo sich Hunold empört hatte. Da aber der Herzog (Dux) Lupus von Gascogne (Vasconia) Hunold und dessen Gemahlin, die sich zu ihm geflüchtet hatten, an ihn auslieferte, so kehrte er wieder aus Aquitanien zurück und brachte die Christtage in Düren (Duria villa) und die Ostern in Lüttich (in vico Leodico) zu.

Im Jahre 770 hielt Carl eine allgemeine Versammlung seines Volkes in Worms, während seine Mutter Bertrada mit ihrem jüngern Sohne Carlmann zu Seltz am Rheine zusammenkam, um ihn wieder mit Carl auszusöhnen, indem zwischen beiden Brüdern Streit entstanden war. Nach glücklich bewirkter Versöhnung reiste Bertrada durch Baiern nach Italien und besuchte Rom, von wo sie aber noch in demselben Jahre zu ihren Söhnen nach Gallien zurückkehrte. Carl brachte in diesem Jahre die Christtage in Mainz, die Ostern in Herstall zu, wo er auch im darauf folgenden Jahre die Ostern feierte.

Im Jahre 771 ist Carlmann zu Samoucy (Salmonciacum) bei Laon (Laudunum) gestorben und in der Kirche des hl. Remigius in Rheims begraben worden. Carl bemächtigte sich nun der Herrschaft über ganz Gallien; und Girberga, die Gemahlin Carlmanns, verliess mit ihren zwei Söhnen und einigen Vornehmen, die ihr treu blieben, Gallien und begab sich nach Italien zu Desiderius, dem Könige der Longobarden.

Im Jahre 772 hielt Carl die allgemeine Versammlung zu Worms und unternahm bald nachher einen Feldzug nach Sachsen, wo er Alles mit Feuer und Schwert verheerte, die Eresburg (Eresburgum castrum) eroberte und das Idol zerstörte, welches die Sachsen Irminsul nannten. Darauf rückte er bis an die Weser vor; und die Sachsen lieferten ihm zwölf Geissel aus. Carl kehrte nun nach Gallien zurück und feierte Christtag und Ostern zu Herstall (Haristallio).

Im Jahre 773 schickte der Papst Adrian eine Gesandtschaft an Carl, welcher während des Winters in Thionville (Theodonis villa) war, und flehte ihn um Schutz gegen den König Desiderius. Carl zog hierauf mit dem ganzen fränkischen Heere nach Genf, theilte daselbst seine Truppen, und liess den einen Theil über den grossen St. Bernhard ziehen; den andern führte er selbst über den Mont-Cenis und belagerte den König Desiderius in Pavia (Ticinum). Die Sachsen benutzten indessen des Königs Abwesenheit, verheerten das Land ihrer Nachbarn, der Hessen, und kamen bis nach Fritzlar (Frideslar), wo sie die Kirche, welche der hl. Bonifacius geweiht hatte, verbrennen wollten. Doch kehrten sie unverrichteter Dinge von da zurück. Carl aber machte, während Pavia durch sein Heer eingeschlossen wurde, einen Besuch in Rom. Nach seiner Rückkehr bei dem Heere, musste sich die Stadt endlich ergeben; und die übrigen lombardischen Städte folgten ihrem Beispiele und unterwarfen sich den Franken. Der König Desiderius ward als Gefangener weggeführt und Adalgisus, sein Sohn, flüchtete sich nach Griechenland, wo er von dem Kaiser Constantin V. mit Ehren aufgenommen wurde und als Patricier ein hohes Alter erreichte.

Als endlich Carl aus Italien zurückgekehrt war, kam er nach Ingelheim (Ingelinhaim) und schickte ein Heer, ehe die Sachsen sich dessen versehen hatten, gegen dieselben und verheerte ihr Land.

Im Jahre 775 fasste Carl den Entschluss, den Krieg gegen die Sachsen mit allem Nachdrucke zu führen und nicht abzulassen, bis sie entweder besiegt das Christenthum angenommen hätten, oder vertilgt wären. Er hielt also eine allgemeine Versammlung in Düren, und zog darauf mit der ganzen Macht seines Reiches über den Rhein. Er eroberte Siegburg (Sigiburgum arcem), wo die Sachsen eine Besatzung hatten; befestigte Eresburg, welches die Feinde zerstört hatten, und legte eine fränkische Besatzung hinein; zog hierauf an die Weser; schlug die Sachsen,

welche ihm den Uebergang streitig machten; drang über den Fluss vor, nahm die Unterwerfung der Ostfalen und Angrarier, darauf auch die der Westfalen an; liess sich von Allen Geissel stellen, und kehrte über den Rhein in das Winterquartier zurück, wo er den Christtag in Schletstadt (in villa Scladistat) feierte.

Unterdessen hatte sich der Longobarde Rotgaudus, den Carl zum Herzoge von Frioul (Forum Julii) bestellt hatte, empört, und mehrere Städte waren abgefallen und hatten sich auf seine Seite geschlagen. Carl zog desswegen im Jahre 776 schleunig nach Italien, tödtete Rotgaudus, nahm die abgefallenen Städte wieder ein, gab ihnen fränkische Comites, und kehrte mit derselben Schnelligkeit nach Gallien zurück. Hier kamen ihm Boten entgegen, welche meldeten, dass die Sachsen die Eresburg wieder erobert, und die Franken aus derselben vertrieben hatten. Bei der Belagerung von Siegburg hatte dagegen die fränkische Besatzung, durch einen glücklichen Ausfall, die Sachsen zerstreut und bis an die Lippe verfolgt.

Carl hielt nun eine Versammlung in Worms, zog eilig über den Rhein, um den Sachsen keine Zeit zu lassen, sich gegen ihn zu rüsten, und kam an die Quellen der Lippe, wo sich das treulose Volk unterwarf. Er verzeiht; lässt diejenigen, welche Christen werden wollen, taufen; nimmt Geissel an; stellt die Eresburg wieder her; baut ein Castell an der Lippe; legt in beide Burgen Besatzungen und kehrt nach Gallien zurück, wo er den Winter in Herstall zubringt.

Aber Carl traut den Sachsen nicht und beruft im Jahre 777 die allgemeine Versammlung seines Reiches nach Paderborn (Padrabrunna), wohin er sich mit einem grossen Heere begiebt. Die Häupter des sächsischen Volkes, welche er zu sich geboten hatte, erschienen und unterwarfen sich, mit Ausnahme Widikind's, eines der vornehmsten Westfalen, welcher sich, seiner Schuld bewusst, zu Sigfrid, dem Könige der Dänen, flüchtete. Auch wurde daselbst eine grosse Menge Volkes getauft, welche fälschlich das Christenthum anzunehmen versprochen hatte.

In Paderborn erschien auch Ibin-al-Arabi nebst andern Saracenen aus Spanien vor Carl, um sich und die Städte, über welche ihn der König der Saracenen gesetzt hatte, Carl zu überliefern. Carl schöpfte hieraus Hoffnung, sich einiger spanischer Städte bemächtigen zu können, und zog desswegen im Jahre 778 mit einem Heere nach Spanien; wo er zuerst Pampeluna in Navarra einnahm, dann über den Ebro ging und in Saragossa

(Caesar-Augusta), der vorzüglichsten Stadt der dortigen Gegend, einrückte. Ibin-al-Arabi und Abithaur, nebst einigen andern Saracenen, stellten Geissel, und Carl kehrte nach Pampeluna zurück, dessen Mauern er schleifen liess, um künftiger Empörung vorzubeugen. Bei dem Rückzuge nach Gallien wurde aber das fränkische Heer von den Basken (Vascones) in den Pyrenäen überfallen und bei der Ungunst der Oertlichkeiten besiegt. Das Gepäck wurde geplündert und die meisten Hofbeamten (Aulici), welche Carls Truppen anführten, worunter auch Rotlandus (Roland), der Praefectus Britannici limitis [1]), wurden getödtet: so dass das Glück, welches Carl in Spanien gehabt, hierdurch getrübt wurde.

In der Zwischenzeit hatten auch die Sachsen wieder zu den Waffen gegriffen und die Abwesenheit des Königs benutzt, um bis zum Rheine vorzurücken. Da sie den Fluss nicht zu überschreiten vermochten, so haben sie von Deutz (Duicia) bei Köln bis an den Einfluss der Mosel in den Rhein, alle Dörfer und Villen mit Feuer und Schwert verheert, und weder Alter, noch Geschlecht verschont; so dass man sah, dass sie aus Rache in das fränkische Gebiet eingefallen waren. Der König, welcher die Nachricht von diesem Ereignisse zu Auxerre erhielt, beorderte die östlichen (überrheinischen) Franken und Alamannen gegen den Feind, während er selbst nach Herstall ging, um den Winter dort zuzubringen.

Obgleich aber das Heer der Ostfranken und Alamannen die Sachsen im Lande der Hessen (in pago Hassiorum) an der Eder (Aderna) geschlagen hatte, musste Carl doch im Jahre 779 den Krieg gegen dieselben fortsetzen. Nachdem er daher zu Düren die Versammlung seines Volkes gehalten, ging er über den Rhein, rückte mit dem Heere bis an die Lippe

---

[1]) Eginhard sagt in seinen Annalen, ad annum 786: Quum ab Anglis et Saxonibus Britannia insula fuisset invasa, magna pars incolarum ejus mare trajiciens, in ultimis Galliae finibus Venetorum et Coriosolitarum regiones occupavit.

Dieser Einfall der Britannier in Armorica scheint im fünften Jahrhundert Statt gehabt zu haben, und gab später Veranlassung, jene Gegenden Britannia zu nennen. Diese Britanni standen aber unter eigenen Herzogen (Duces) und Grafen (Comites), die zuweilen auch Könige (Reges) genannt werden; und sie wurden erst im Jahre 799 durch den Grafen Wido, welcher an der britannischen Grenze befehligte (qui in marca Britanniae praesidebat), gänzlich unterworfen. Annales Eginhardi und Annales Francor. Loiseliani; bei Bouquet, tomo V. p. 52, 207; und tomo VI. p. 38, in notis.

Digitized by Google

vor, und schlug daselbst die Sachsen. Hierauf zog er in das Land der Westfalen, welche sich unterwarfen; rückte dann an die Weser, wo auch die Angerer (Angeri) und Ostfalen zu ihm kamen und Geissel stellten; und ging endlich wieder nach Worms in das Winterquartier zurück.

Auch im Jahre 780 zog er nochmals nach Sachsen und kam bis an die Elbe, wo sich viele Einwohner mit gewohnter Heuchelei taufen liessen. Darauf ging er über den Rhein zurück und reiste mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Italien, wo er den Winter in Pavia zubrachte und im Jahre 781 nach Rom gelangte. Der Papst Adrian taufte hier seinen Sohn Pippin, salbte denselben und seinen Bruder Ludwig zu Königen und setzte ihnen die Krone auf. Pippin wurde König der Lombardei, der jüngere Ludwig (Ludovicus) König von Aquitanien. Auch schickte der Papst, gemeinschaftlich mit Carl, eine Gesandtschaft an Tassilo, den Herzog von Baiern, um ihn an den Eid der Treue zu erinnern, den er Pippin sammt seinen Söhnen und den Franken geschworen, und ihn zum Gehorsame aufzufordern. Tassilo erhielt wegen seiner persönlichen Sicherheit Geissel; kam nach Worms, wohin der König zurückgekehrt war; leistete den Eid, welchen Carl von ihm verlangte; und stellte hierauf zwölf Geissel wegen seines zukünftigen Verhaltens.

Im Jahre 782 ging Carl zu Köln über den Rhein, zog mit seinem Heere nach der Quelle der Lippe, und hielt daselbst eine allgemeine Versammlung, wobei er, unter andern Geschäften, auch den Gesandten Sigfrid's, des Königs der Dänen, und des Chans (Caganus) der Hunnen, welche des Friedens wegen zu ihm geschickt worden waren, Audienz gab. Aber kaum war er über den Rhein zurückgekehrt, als Widikind, welcher sich zu den Normannen geflüchtet hatte, nach Sachsen zurückkehrte und das Volk zu neuer Empörung verleitete; während zugleich die slavischen Soraben (Sorabi sclavi), welche zwischen der Elbe und der Saale wohnten, in Thüringen und Sachsen plündernd einfielen. Carl, welcher von dem neuen Abfalle der Sachsen noch keine Nachricht erhalten hatte, gab Befehle, dass das Heer der östlichen Franken mit den Sachsen vereinigt die Slaven züchtigen sollte. Sobald ihm aber der Abfall der Sachsen bekannt wurde, schickte er den Comes Thederich (Thedericus), seinen Verwandten, mit den Truppen, welche er schnell im Lande der Ripuarier (in Ripuaria) sammeln konnte, den Ost-Franken zu Hilfe. Doch wollten diese die Ehre des Sieges nicht mit

Thederich theilen, griffen die Sachsen an der Weser an, und wurden geschlagen; so dass Carl selbst mit einem Heere eilig nach Sachsen ziehen musste. Die Vornehmsten der Sachsen wälzten nun die ganze Schuld der Empörung auf Widikind, welcher sich unterdessen wieder zu den Normannen geflüchtet hatte. Aber der König liess gegen vier tausend fünf hundert Mann, welche als Empörer ausgeliefert worden waren, an dem Flusse Aller (Alara), an einem Tage enthaupten; und kehrte hierauf nach Thionville zurück, wo er den Winter zubrachte, und wo seine Gemahlin Hildegardis am letzten April des Jahres 783 starb. Hildegardis, aus einem schwäbischen Geschlechte, war Carls Gemahlin geworden, nachdem er seine erste Gemahlin, Desiderata, die Tochter des longobardischen Königs Desiderius, nach dem ersten Jahre ihrer Ehe, verstossen hatte. Nach dem Tode seiner Gemahlin zog Carl nochmal gegen die Sachsen, lieferte ihnen in der Gegend von Paderborn zwei glückliche Schlachten, durchstreifte das Land bis an die Weser, ging dann über den Fluss und drang verheerend bis an die Elbe vor. Endlich kehrte er nach Gallien zurück, wo er Fastrada, die Tochter des Grafen Radolf, eines Franken, heirathete und den Winter zu Herstall zubrachte. Auch Bertrada, die Mutter Carls, starb am zwölften Juli dieses Jahres, und wurde in der Kirche des hl. Dionysius (zu St. Denys bei Paris) neben ihrem Gemahle begraben.

Im Jahre 784 zog der König Carl wieder nach Westfalen, und liess seinen Sohn Carl mit einer Abtheilung seines Heeres daselbst zurück; während er selbst durch Thüringen in das östliche Sachsen, zwischen der Saale und Elbe, verheerend vordrang, und hierauf nach Worms zurückging; wo sein Sohn Carl, nach einem glücklichen Reitergefechte, welches er gegen die Sachsen an der Lippe bestanden, ebenfalls eintraf. Der König kehrte hierauf nach Sachsen und liess seine Gemahlin, nebst den Kindern, nach der Eresburg zu sich kommen. Dort blieb er den Winter des Jahres 785 mit starker Besatzung zurück, das Land mit leichten Truppen durchziehend und verheerend, bis endlich Albio und Widikind, welche jenseits der Elbe waren, von Carl eingeladen und wegen ihrer persönlichen Sicherheit durch erhaltene Geissel beruhigt, nach Attigny an der Aisne (in der Gegend von Mezières) kamen, wohin sich der König zurückbegeben hatte, und daselbst getauft wurden.

Da Sachsen nun auf längere Zeit ruhig und der Frieden

Digitized by Google

überall hergestellt war, ging Carl im Jahre 786 nach Italien und beschloss in Rom einen Feldzug gegen Benevent. Aber Aragisus, der Herzog (Dux) von Benevent, unterwarf sich so zeitig, dass es nicht zum Kriege kam.

Im Jahre 787 kehrte Carl von Rom wieder nach Worms, zu seiner Gemahlin Fastrada und seinen Kindern, zurück, und beschloss daselbst, die Treue und Unterwürfigkeit Tassilo's, des Herzogs von Baiern, auf die Probe zu stellen. Er zog daher mit seinem Heere an den Lech, welcher das Land der Alamannen von dem der Baiern trennte, während er seinen Sohn Pippin mit den italienischen Truppen nach Trient beorderte. Aber Tassilo flehte seinen königlichen Vetter um Verzeihung, und stellte wegen seines künftigen Verhaltens von Neuem Geissel. Der König zog sich demnach zurück und blieb während des Winters zu Ingelheim, bei Mainz, wo im Jahre 788 eine allgemeine Versammlung des Volkes gehalten wurde, auf welcher die Baiern ihren Herzog Tassilo des Majestäts-Verbrechens anklagten, weil er auf den Rath seiner Gemahlin Luitberga, einer Tochter des verbannten Longobarden-Königs Desiderius, die Hunnen zum Kriege gegen den König Carl aufgereizt habe. Einstimmig verurtheilte die Versammlung den Herzog zum Tode; aber Carl begnadigte ihn, indem er ihn und seinen Sohn Theodo in ein Kloster schickte. Unterdessen wurden die Hunnen, welche nach Verabredung mit Tassilo die Mark Frioul und Baiern angegriffen hatten, auf beiden Punkten geschlagen.

Um diese Zeit waren auch die Griechen aus Sicilien in das Gebiet von Benevent eingefallen; aber sie wurden durch die Truppen Carls geschlagen und aus Calabrien vertrieben, während der König selbst in Baiern die Verhältnisse dieser Provinz ordnete; worauf er nach Aachen zurückreiste, um in seinem Palaste daselbst den Winter zuzubringen.

Im Jahre 789 führte Carl sein Heer zu Köln über den Rhein und durch Sachsen an die Elbe; über welche er zwei Brücken schlagen liess, von denen er die eine durch daselbst zurückgelassene Besatzung deckte; während er selbst mit seinem Heere über den Fluss in das Land der Wilsen (terra Wilsorum) zog, welche ihre, der fränkischen Herrschaft unterworfenen Nachbarn beständig beunruhigten. Er unterwarf diese slavische Völkerschaft und kehrte hierauf nach Worms in das Winterquartier zurück; wo er auch den Winter des Jahres 790 und

Digitized by Google

791 zubrachte, nachdem er im Sommer seinen Palast an der Saale, in Deutschland, besucht hatte.

Im Jahre 791 unternahm Carl einen Zug gegen die Hunnen in Pannonien und Böhmen, und kam verheerend bis an die Mündung der Raab in die Donau. Er verlor aber dabei durch eine Seuche fast alle Pferde, und kehrte hierauf nach der Stadt Regensburg in's Winterquartier zurück; wo er auch im Sommer des Jahres 792 verblieb und zu einem neuen Zuge gegen die Hunnen eine Schiffbrücke über die Donau baute.

Carl hatte einen unehelichen Sohn, Namens Pippin, den ihm die Concubine Himiltrudis geboren, und der zwar schön von Gesicht war, aber einen Höcker hatte. Dieser liess sich mit einigen unzufriedenen Franken, im Jahre 792, in eine Verschwörung gegen das Leben seines Vaters ein, und wurde, als die Anschläge verrathen und die übrigen Verschworenen zu Regensburg bestraft worden waren, in das Kloster zu Prüm geschickt, wo er das Mönchskleid annahm.

Im Herbste des Jahres 793 unternahm Carl einen Canalbau, um den Main mit der Donau zu verbinden. Der Canal sollte die Radnitz (Radantia), welche in den Main fällt, mit der Altmühl (Almonus) vereinigen, die bei Eichstädt vorbeifliesst und in die Donau mündet. Er sollte drei hundert Schuh breit und zwei römische Meilen (duum millium passuum longitudine) lang werden. Da aber der Boden sumpfig war, so konnte man den Grundarbeiten nicht die gehörige Festigkeit geben und musste von dem Unternehmen abstehen.

Ueber diesen Beschäftigungen erhielt Carl die Nachricht, dass die Sachsen abermal abgefallen seien, und dass die Saracenen einen Einfall in Septimanien gemacht hätten. Er kehrte nun aus Baiern zurück, feierte die Christtage zu Wirzburg und die Ostern zu Frankfurt, und verweilte einen Theil des Jahres 794 an dem zuletzt genannten Orte; indem er daselbst, ausser der gewöhnlichen Versammlung seines Volkes auf dem Maifelde, auch ein Concilium der Bischöfe seines Reiches hielt, auf welchem die Bestimmungen des zweiten Conciliums von Nicaea gegen die Bilderstürmer verdammt wurden [1]). Hier starb auch

---

[1]) Allata est in medium quaestio de nova Graecorum synodo, quam de adorandis imaginibus Constantinopoli fecerunt, in qua scriptum habebatur, ut qui imaginibus sanctorum, ita ut Deificae Trinitati, servitium aut adorationem non impenderent, anathema judicarentur. Qui supra sanctissimi Patres nostri omni-

Digitized by Google

in demselben Jahre seine Gemahlin Fastrada, welche in der Kirche zum hl. Alban in Mainz begraben wurde. Carl heirathete aber wieder eine Alamannin, Namens Luidgardis, mit welcher er indessen keine Kinder zeugte; und als auch diese im Jahre 800 in Tours starb, hatte er noch vier Concubinen und von denselben fünf Kinder.

Nach dem Tode Fastrada's unternahm Carl einen Zug gegen die Sachsen, welche er von Süden her angriff, während sein Sohn Carl mit einer Abtheilung des Heeres zu Köln über den Rhein ging, um sie von Westen zu überfallen. Aber die Sachsen sahen, dass sie sich nicht vertheidigen könnten und unterwarfen sich; so dass König Carl bald wieder über den Rhein zurückgehen und den Winter von 794 auf 795 zu Aachen zubringen konnte.

Wenn aber gleich die Sachsen Treue geschworen und Geissel gegeben hatten, so traute Carl ihnen doch nicht und zog, nachdem er im Jahre 795 die allgemeine Versammlung in der Villa Cuffenstein, in der Nähe von Mainz [1]), gehalten, mit dem Heere wieder nach Sachsen. Er kehrte darauf nach Aachen in's Winterquartier zurück, um auch im Jahre 796 den nämlichen Zug zu wiederholen. Sein Sohn Pippin zog dagegen mit den italienischen und baierischen Truppen nach Pannonien gegen die Hunnen und kam aus diesem Feldzuge, mit grosser Beute, zu seinem Vater nach Aachen.

---

modis adorationem et servitium renuentes contempserunt, atque consentientes condemnaverunt. Hartzheim: Concilia Germaniae, tomo I. p. 324.

[1]) Conventum generalem trans Rhenum in villa *Cuffenstein*, quae super Moenum contra Maguntiacum urbem sita est, more solenni habuit. Eginhardi annales, ad annum 795. Dagegen sagen die Annales Francorum Mettenses nur: Rex venit Maguntiam, ibique tenuit placitum suum in villa quae dicitur *Cuffistein*, in suburbio ejusdem urbis. Es möchte wohl der Fall sein, dass wenigstens Eginhard den Namen Cuffenstein mit Costheim bei Mainz verwechselt. Dagegen sind zwei Diplome des Königs Carl, das eine vom 22., das andere vom letzten August des Jahres 790 zu *Copsistainum* ausgefertigt (actum Copsistaino; bei Bouquet, tomo V. p. 754) und dieses Copsistainum mag wohl der Koppenstein im Soonwalde bei Simmern sein, wo sich Carl der Grosse, wegen der Hirsch-Jagd, im August des Jahres 790 aufgehalten zu haben scheint. Mabillon (de re diplomatica p. 276) glaubt, dass Copsistainum derselbe Ort sei, welcher in den Annalen Eginhard's Cuffenstein genannt wird; so dass demnach Carl der Grosse im Jahre 795 einen Landtag auf dem Koppenstein gehalten hätte.

Jetzt werden die Burgruinen des Koppensteins, wegen ihrer hohen Lage und der weiten Aussicht, die man daselbst geniesst, aus der Umgegend sehr viel besucht; und die Hirsch-Jagd zieht sehr oft die Jagdpartieen in ihre Nähe,

Digitized by Google

Im nämlichen Jahre, 796, starb der Papst Adrian, und Leo, sein Nachfolger, schickte Gesandte an Carl, um ihm die Schlüssel des hl. Petrus und die Fahne der Stadt Rom zu überreichen. Zugleich verlangte er, dass ein Gesandter nach Rom geschickt werde, um das römische Volk im Namen des Königs Carl zu vereiden; was auch durch Engelbert (Engelbertus), den Abt des Klosters zum hl. Richarius (St. Ricquier, bei Abbeville an der Somme) geschah.

Sachsen machte unterdessen dem Könige immer die grössten Sorgen; und während er im Jahre 797 durch seinen Sohn Ludwig die Stadt Osca (Huesca) in Spanien belagern liess, zog er selbst wieder von Aachen aus zwischen der Weser und Elbe bis an die Meeresküste hinab und beschloss, während des Winters im Lande zu bleiben, um wo möglich dessen Unterwerfung zu beendigen. Seine Nähe hinderte jedoch nicht, dass die Gesandten, welche er in das Land der Normannen, über der Elbe, geschickt hatte, um Recht zu sprechen, im Jahre 798 daselbst getödtet wurden. Aber er wurde durch Thrasico, den Herzog (Dux) der Abotriten, an den Normannen blutig gerächt, und zog wieder nach Aachen zurück.

Im Jahre 799 hielt Carl die allgemeine Versammlung zu Fremersheim, am Rheine [1]). Er zog hierauf nach Sachsen und hatte sein Lager zu Paderborn; wo er vom Papste Leo besucht wurde, welcher in Rom von Leuten aus dem Volke angefallen und misshandelt worden war. Aber er liess den Papst durch seine Gesandten mit grosser Ehrenbezeugung nach Rom zurückführen; kehrte selbst nach Aachen in's Winterquartier und reiste im Jahre 800, nachdem er zu Mainz die Versammlung seines Volkes gehalten, nach Italien; wo er seinen Sohn Pippin mit dem Heere in das Gebiet von Benevent schickte, während er selbst sich nach Rom begab. Hier setzte ihm der Papst am Christtage, in der Kirche zum hl. Petrus, zur Zeit der Messe, vor dem Altare eine Krone auf, während der Jubelruf des Volkes ihn als römischen Kaiser begrüsste und ihm Sieg und langes Leben wünschte: Karolo Augusto a Deo coronato, magno et pacifico

---

[1]) Vita Ludovici pii Imp. c. 9. Fremersheim super ripam Rheni. Da Carl von Aachen nach Fremersheim, und demnächst nach Paderborn ging, und da Einhard in seinen Annalen sagt, die allgemeine Versammlung sei zu Lippeham gehalten worden, so kann hier nur Frimersheim unterhalb Uerdingen, auf der linken Rheinseite, zu verstehen sein. Vergl. Pertz: Monumenta Germ. hist. tomo II. p. 611.

Digitized by Google

Imperatori Romanorum, vita et victoria! Von dieser Zeit an führte Carl den Titel eines römischen Kaisers. Einige Tage später verurtheilte er, nach römischem Rechte, diejenigen als Majestätsverbrecher zum Tode, welche ein Jahr vorher den Papst abgesetzt hatten [1]). Doch wurde auf die Fürbitte des Papstes die Todesstrafe in Verbannung und Deportation verwandelt.

Im Jahre 801 kehrte der Kaiser Carl nach Gallien zurück, um den Winter in Aachen zuzubringen. Seine Truppen eroberten Barcelona, welches nun schon zwei Jahre lang belagert worden war; und der König der Perser, Aaron Ammir al Mumnuni, schickte ihm unter andern Geschenken auch einen Elephanten, welcher im Sommer des Jahres 802 in Aachen ankam. Im nämlichen Sommer vergnügte der Kaiser sich in den Ardennen mit der Jagd, während sein Heer das Land der Sachsen auf der Ostseite der Elbe verwüstete.

Im Jahre 803 schloss Carl an der Saale, in Deutschland, einen Friedensvertrag mit den Gesandten des griechischen Kaisers Nicephorus; ordnete dann in Baiern die Angelegenheiten Pannoniens und kehrte im December nach Aachen zurück.

Im Jahre 804 liess er alle Sachsen, welche jenseits der Elbe wohnten, zehn tausend Mann, mit ihren Weibern und Kindern, in das Land der Franken (in Franciam), in Deutschland und Gallien, versetzen und gab ihr Land den Abotriten. Er kehrte im September von der Elbe nach Köln zurück, wo er sein Heer entliess, und ging hierauf zuerst nach Aachen, und alsdann in die Ardennen, um zu jagen. In der Mitte des November erhielt er die Nachricht, dass der Papst Leo die Christtage mit ihm zu feiern beabsichtige; sogleich schickte er demselben seinen Sohn Carl nach St. Maurice, in der Schweiz, entgegen und gab Befehl, ihn ehrenvoll zu empfangen. Er selbst reiste ihm bis Rheims entgegen; führte ihn dann nach Chiersy an der Oise, wo er die Weihnachten mit ihm zubrachte; darauf kam er mit ihm nach Aachen; beschenkte ihn reichlich und liess ihn durch Baiern, wohin Leo zu reisen beabsichtigte, bis nach Ravenna zurückbegleiten.

Am ersten October desselben Jahres (804) starb Rigbodo, der Bischof von Trier.

Kurze Zeit nachher, im Jahre 805, kam der Chan der Hunnen zum Kaiser und verlangte einen neuen Wohnsitz zwischen Haimburg bei Presburg und Sabaria (jetzt Zagrania); weil er,

---

[1]) Eginhardi Annales.

Digitized by Google

wegen der Einfälle der Slaven, in seinem alten Sitze nicht verbleiben könne. Der Kaiser nahm den Chan, welcher Theodor hiess und ein Christ war, gütig auf, gewährte seine Bitte und entliess ihn wieder nach Hause, wo er bald nachher starb. Sein Nachfolger schickte eine Gesandtschaft an Carl, um für sich die Chanwürde von ihm zu erbitten; und der Kaiser befahl, dass er nach altem Brauche seines Volkes die Herrschaft als Chan führen sollte.

Zu gleicher Zeit schickte der Kaiser seinen Sohn Carl mit einem Heere in das Land der Slaven, welche Behehuni (Böhmen) genannt wurden. Der Anführer der Slaven, Lecho, wurde getödtet, und sein Land verheert; und Carl kehrte zu seinem Vater zurück, welcher im Juli von Aachen über Thionville und Metz, wegen der Jagd, nach den Vogesen gegangen war. Nach der Rückkehr des Heeres blieb der Kaiser noch einige Zeit in Remiremont und ging darauf nach Thionville, wo er den Winter in seinem Palaste zubrachte. Er empfing daselbst, im Jahre 806, Gesandte von Venedig und Zara (Jadera, Jodera) in Dalmatien, ordnete die Angelegenheiten dieser Länder, und hielt eine Versammlung der vornehmsten Franken, um mit ihnen den Frieden zwischen seinen Söhnen und die Theilung seines Reiches in drei Theile zu berathen. Letztere wurde in Form eines Testamentes niedergeschrieben, von den fränkischen Grossen eidlich bestätigt und mit Eginhard dem Papste zur Unterschrift nach Rom geschickt. Der Kaiser entliess hierauf seine Söhne, jeden in sein Reich, Pippin nach Italien, Ludwig nach Aquitanien; und er schiffte selbst von seinem Palaste in Thionville die Mosel herab in den Rhein und nach Nymwegen (Noviomagus), wo er die Ostern zubrachte. Als er bald darauf nach Aachen zurückgekehrt war, schickte er seinen Sohn Carl mit einem Heere in das Land der Slaven, welche Soraben hiessen und an der Elbe wohnten. Carl baute während dieses Feldzuges ein Castell an der Saale und ein anderes an der Elbe, und kehrte, nachdem er die Slaven zur Ruhe gebracht, zu seinem Vater an die Maas zurück. Zu gleicher Zeit wurde ein Heer aus Burgund, Alamannien und Baiern, wie im vorigen Jahre, nach dem Lande Beeheim (Böhmen) beordert; und Pippin schickte eine Flotte nach Corsica, um die Mauren (Mauri) zu vertreiben, welche diese Insel verheerten. In Spanien unterwarfen sich Navarra und Pampeluna wieder, die abgefallen waren und sich den Saracenen übergeben hatten.

Digitized by Google

Im Jahre 807 erhielt Kaiser Carl in Aachen nochmals eine Gesandtschaft von dem Könige der Perser mit Geschenken, unter welchen sich eine künstlich gearbeitete Wasseruhr auszeichnete. Aber bei den ausgedehnten Grenzen des Reiches konnte es dem Kaiser nie an Kriegen fehlen, welche er an der untern Elbe, wo die Dänen als neue Feinde auftraten, durch seinen Sohn Carl, in Italien und Dalmatien durch Pippin, und in Spanien, gegen die Saracenen, durch Ludwig führen liess; bis Pippin im Jahre 810 und Carl gegen das Ende des Jahres 811 starben.

Im Jahre 813 schickte der Kaiser den Bischof von Trier, Amalharius, mit Petrus, dem Abte des Klosters Nonantula, in der Gegend von Modena, nach Constantinopel, um mit dem Kaiser Michael Frieden zu schliessen. Seinen Sohn Ludwig berief er aus Aquitanien zu sich nach Aachen; machte ihn zu seinem Mitregenten; setzte ihm die Krone auf und legte ihm den Kaisertitel bei. Seinen Enkel Bernhard, Pippins, des verstorbenen Königs von Italien, Sohn, setzte er in die Herrschaft seines Vaters ein; und er liess in ganz Gallien die Bischöfe in Concilien zusammentreten, um den Zustand der Kirche zu verbessern. Eine solche Versammlung wurde zu Mainz, eine andere zu Rheims, eine dritte zu Tours, eine vierte zu Chalons an der Saône und eine fünfte zu Arles gehalten.

Den Herbst des Jahres 813 brachte Carl in der Nähe seines Palastes zu Aachen mit der Jagd zu. Anfangs November kam er aber nach Aachen zurück; wo er erkrankte und am 28. Januar 814, des Morgens um neun Uhr, im zwei und siebenzigsten Jahre seines Alters und im sieben und vierzigsten seiner Regierung starb. Noch am nämlichen Tage wurde er in der Basilica zu Aachen, welche er selbst gebaut hatte, begraben [1]).

Sein Gold und Silber, sowie sein anderes bewegliches Vermögen, vertheilte der Kaiser bei Lebzeiten, indem er es seinen Kindern und den bischöflichen Kirchen, besonders den ein und zwanzig Metropolitan-Kirchen seines Reiches, überwies; so dass auch die Metropolitan-Kirchen von Trier, Köln und Mainz von ihm bedacht wurden [2]).

---

[1]) Annales Francorum; bei Bouquet, tomo V. p. 32 bis 62.

[2]) Auch das Kloster zu Prüm hatte sich der Gunst Kaiser Carls des Grossen zu erfreuen, indem er demselben die Villen Lauriacum und Catiacum, in dem Gebiete von Angers, schenkte, auf welche Asuerus, der erste Abt desselben

Digitized by Google

Als seine bedeutendsten Bauten führt Eginhard die Basilica in Aachen, wozu er den Marmor und die Säulen von Rom und Ravenna hatte kommen lassen [1]), und die hölzerne Brücke an, welche er zu Mainz über den Rhein geschlagen hatte. Auf die Errichtung der letztern waren zehn Jahre verwendet worden; aber ein Jahr vor Carls Tode brannte sie in drei Stunden, so weit sie über Wasser stand, ganz ab. Der Plan des Kaisers, sie durch eine steinerne Brücke zu ersetzen, wurde durch seinen Tod vereitelt. Er hatte auch den Bau schöner Paläste, zu Ingelheim bei Mainz, und zu Nymwegen an der Waal, begonnen und überall in seinem Reiche die vor Alter verfallenen Kirchen wieder herstellen lassen. Endlich war er besonders bedacht, die Küsten seines grossen Reiches zu befestigen und durch Flotten zu schützen: die nördlichen, gallischen und deutschen Küsten, gegen die Normannen; die südgallischen und italienischen gegen die Mauren [2]). Seine Unternehmungen waren der Grösse seines Reiches entsprechend; und wenn auch ein Theil des ihm gewöhnlich gespendeten Lobes mit Recht für seinen Vater Pippin und für seinen Grossvater Carl Martell in Anspruch genommen wird, welche seine Macht gegründet haben; und wenn seine Grösse zum Theil von dem Umstande abhängig war, dass sein Bruder Carlmann starb und das Reich desselben ihm zufiel: so war Carl, der Kaiser, doch immer gross durch kluge, rastlose Thätigkeit; durch die Fürsorge, welche er auf alle Theile der Verwaltung seines grossen Reiches ausdehnte; und durch eine grössere Milde des Characters, bei welcher man gerne die rohe und nutzlose Grausamkeit vergisst, welche die Zeit der merovingischen Könige auszeichnet; obschon auf der andern Seite auch seine Politik, besonders in Sachsen, nicht frei von dem

---

Klosters, einen unbegründeten Anspruch erhoben hatte, indem er behauptete, dieselben seien Eigenthum seiner Grossmutter und seiner Mutter gewesen. Als, nach dem Tode des Asuerus, Tancradus Abt zu Prüm war, schenkte der Kaiser demselben Kloster gleichfalls mehrere Güter im Gebiete von Angers, und Güter in Wallersheim bei Prüm. Siehe die Schenkungs-Urkunden bei Hontheim, hist. trev. dipl. tomo I. p. 144, 156, 157.

[1]) Eginhardi Vita Caroli Magni c. 26.

Nach den Gesta Episcoporum Trevirensium, in den Act. SS. ordinis S. Benedicti saec. 3. part. 2. p. 555, hat Carl auch von Trier vielen Marmor und viele Mosaik nach Aachen bringen lassen. Die Worte der angeführten Schrift sind: Carolus multum marmor et museum plurimum de Treberis ad Palatium Aquis vexit, et beato Petro ad vicissitudinem munera dedit.

[2]) Vita Caroli Magni per Eginhardum scripta; c. 17. 32; bei Bouquet, tomo V. p. 96, 101.

Vorwurfe der Barbarei ist, die noch der Zeit überhaupt anhängt, worin er lebte; und obschon der äussere Glanz seiner Regierung mit grossem Druck im Innern verbunden war.

II. Kapitel.

Ludwig der Fromme; von 814 bis 840.

Nach dem Tode Carls eilte sein Sohn Ludwig aus Aquitanien nach Aachen, um das Reich seines Vaters zu übernehmen und das Testament desselben zu vollziehen. Zur nämlichen Zeit kam der trierische Bischof Amalharius von seiner Sendung an den Kaiser Michael, in Constantinopel, mit einer Gesandtschaft des griechischen Hofes zu Aachen an [1]. Gesandte von Benevent erschienen, die Unterwürfigkeit ihres Landes zu betheuern und die Bezahlung des jährlichen Tributs zu versprechen. Auch der kürzlich ernannte König von Italien, Bernhard, Ludwigs Neffe, kam nach Aachen, leistete den Eid der Treue und ging beschenkt in sein Reich zurück.

Zugleich schickte Kaiser Ludwig Beamte (Legatos) in alle Theile seines Reiches, um die Klagen wegen früher erlittenen Unrechtes zu untersuchen und denselben abzuhelfen. Es fand sich aber eine unzählige Menge Unterdrückter, welche durch schlechte Diener, Grafen und deren Stellvertreter, unter der vorigen Regierung, ihres Erbgutes, oder ihrer Freiheit, beraubt worden waren. Der Kaiser liess alle diese Ungerechtigkeiten aufheben; gab den Unterdrückten ihr Eigenthum, und denjenigen, welche ungerechter Weise in Knechtschaft gerathen waren, ihre Freiheit wieder.

Im dritten Jahre der Regierung Ludwigs starb Papst Leo; und Stephan, welcher ihm auf dem römischen Stuhle folgte, liess alsbald das römische Volk dem Kaiser Ludwig den Eid der Treue schwören und demselben durch eine Gesandtschaft anzeigen, dass er ihm einen Besuch abzustatten wünsche. Der

---

[1]) Von Amalharius besitzen wir einen Brief an den Kaiser Carl den Grossen, welcher von den Ceremonien der Taufe handelt, und in Hontheim, hist. trev. dipl. tomo I. p. 158 sqq. abgedruckt ist.

Digitized by Google

Kaiser bereitete dem Papste einen feierlichen Empfang und reiste demselben bis nach Rheims entgegen. In der Ebene vor dieser Stadt trafen beide zusammen; jeder stieg vom Pferde; und der Kaiser warf sich vor dem Papste mit dem ganzen Körper dreimal zur Erde nieder, stand sodann auf und begrüsste denselben mit den biblischen Worten: Gesegnet, der da kömmt im Namen des Herrn. Worauf der Papst in gleichem Tone erwiederte: Gepriesen sei der Herr, unser Gott, der unsern Augen gewährt hat, einen König wie David zu sehen. Und sie umarmten und küssten sich und gingen zusammen nach der Kirche, wo sich der Papst nach dem Gebete erhob und mit seinen Geistlichen dem Kaiser mit erhabener Stimme das königliche Lob sprach. Am darauf folgenden Sonntage, vor der Messe, salbte der Papst, vor dem Clerus und dem Volke, Ludwig zum Kaiser, und setzte ihm eine goldene, mit kostbaren Steinen verzierte Krone auf, welche er mit sich gebracht hatte. Auch die Königin Irmingarda krönte er mit einer goldenen Krone und begrüsste sie als Augusta. Nachher gab der Kaiser dem Papste viel werthvollere Geschenke, als er von demselben empfangen hatte und liess ihn durch seine Gesandten nach Rom zurückbegleiten. Er selbst kehrte nach seinem Palaste in Aachen zurück, wo er, als ein frommer Mann, auch an den Wochentagen des Morgens die Kirche besuchte, und wenn er sich kniete, mit der Stirne den Boden berührte. Im August, wenn die Hirsche fett sind, ging er auf die Jagd, bis zur Zeit, in welcher die Eberjagd beginnt. In den Staatsgeschäften war er behutsam; aber er liess sich zu sehr von seinen Rathgebern leiten und befolgte ebenfalls den schon lange eingerissenen Missbrauch, die verwerflichsten Sclaven zu Bischöfen zu machen. Doch verordnete er, dass die Sclaven zuerst von ihren Herren freigelassen werden mussten, ehe sie zu kirchlichen Würden erhoben werden konnten, um dadurch zu verhindern, dass nicht die Sclaven aus Habsucht ihrer Herren zum Kirchendienste befördert würden. Auch mussten unter ihm die Bischöfe und andern Geistlichen die mit Gold und Edelsteinen verzierten Degengehänge und kostbaren Kleider ablegen, weil er die weltliche Pracht der Geistlichen nicht duldete.

Als er im Jahre 817 am Grünen-Donnerstage zu Aachen aus der Kirche in seinen Palast zurückkehrte, brach die hölzerne Halle, durch welche er ging, vor Alter unter seinen Füssen zusammen; doch hat er dabei nur eine unbedeutende Quetschung

Digitized by Google

erlitten und konnte schon drei Wochen später nach Nymwegen (Noviomagum) auf die Jagd gehen.

Seinen Sohn Lothar bestimmte er im nämlichen Jahre, 817, zu seinem Nachfolger in der kaiserlichen Würde, und erregte dadurch die Unzufriedenheit seiner übrigen Söhne, von welchen er Pippin nach Aquitanien und Ludwig nach Baiern schickte, um diese Länder zu regieren.

In demselben Jahre liess er ein Heer gegen die Abotriten ziehen, welche sich empört hatten und die sächsischen Länder auf der Ostseite der Elbe verheerten; er selbst ging indessen in die Vogesen auf die Jagd. Als er aber nach Aachen zurückgekehrt war, und ihm gemeldet wurde, dass sich sein Neffe Bernhard, der König von Italien, durch falsche Rathgeber verleitet, aufgelehnt habe und ihm die Herrschaft zu entreissen suche, zog er demselben bis nach Chalons an der Saône entgegen; wo indessen Bernhard zu ihm kam und sich entschuldigte [1]. Der Kaiser ging hierauf nach Aachen zurück und hielt nach Ostern eine grosse Versammlung seines Volkes, in welcher die Verschwörung Bernhards untersucht wurde. Die in dieselbe verwickelten Franken und Longobarden wurden zum Tode verurtheilt, die Bischöfe abgesetzt und in Klöster gesperrt. Aber Ludwig liess das Todesurtheil nicht vollziehen; doch gestattete er, dass den Hauptanstiftern der Verschwörung und dem Könige Bernhard die Augen ausgestochen wurden; worauf der Letztere in drei Tagen starb.

Ludwig liess hierauf seinen Brüdern Drogo, Hugo und Theodorich die Tonsur geben, damit sie nicht später etwas Aehnliches wie Bernhard wagen sollten, und steckte sie in Klöster [2]. Als

---

[1]) In Bezug auf diesen Krieg besitzen wir einen merkwürdigen Brief des Erzbischofs Hetti von Trier an den Bischof Frotharius von Toul; worin Hetti, als Legat des Kaisers Ludwig, dem Bischofe Frothar befiehlt, allen Aebten, Abtissinnen, Grafen und Vasallen des Kaisers (Comitibus, Vassis dominicis) und allen Bewohnern seines Sprengels (parochiae), welche Kriegsdienste zu leisten verpflichtet waren, anzukündigen, dass sie sich bereit halten sollten, wenn sie des Abends aufgefordert würden, den folgenden Morgen, und wenn sie des Morgens aufgefordert würden, am darauf folgenden Abend, ohne Säumniss nach Italien aufzubrechen; weil sich der Kaiser und Herr zu seinem Zuge vorbereite, und, so bald als möglich, mit seinen Getreuen, nach jenem Lande zu ziehen beabsichtige (S. Frotharii Episcopi Tullensis Epistolae; ep. 15. Bei Bouquet, tomo VI. p. 395 sq.). Während Hetti Erzbischof in Trier war, wird Adalbertus, gegen das Jahr 825, als trierischer Comes genannt. Siehe Capitularia Ludovici pii Imperatoris; bei Bouquet, tomo VI. p. 435.

[2]) Thegani Chorepiscopi Trevirensis, de gestis Ludovici pii Imperatoris,

Digitized by Google

endlich, im Jahre 823, Gundulfus, der Bischof von Metz, gestorben war, wurde Drogo sein Nachfolger in der bischöflichen Würde [1]).

Im nämlichen Jahre, 818, unternahm Ludwig einen Zug gegen die Bretagne; und als er nach Angers zu seiner Gemahlin Irmingarda zurückkam, starb diese daselbst am dritten October; worauf der Kaiser über Herstall nach Aachen in's Winterquartier zurückkehrte und daselbst, im Jahre 819, Judith, die Tochter des baierischen Herzogs Welf (Welfus, Welpo), heirathete.

Im darauf folgenden Sommer hielt er die Versammlung seines Volkes in Ingelheim, und bekam daselbst Nachrichten von seinem Heere in Pannonien, welches gegen den slavischen Anführer Liudewit, der sich empört hatte, Krieg führte. Im Herbste jagte Ludwig in den Ardennen, und den Winter brachte er wieder in Aachen zu, wo ihm im Jahre 820 gemeldet wurde, dass dreizehn normännische Seeräuberschiffe ausgelaufen seien, um die fränkischen Küsten zu plündern. Er ertheilte desshalb die geeigneten Befehle zur Vertheidigung der Seeküsten; und die Normannen wurden sowohl von der flandrischen Küste, als auch von der Mündung der Seine vertrieben. Aber sie wendeten sich nach Aquitanien, wo sie plünderten und endlich mit Beute beladen abzogen.

Im Jahre 821 wurde auf der Versammlung, welche im Februar in Aachen stattfand, die Fortsetzung des Krieges in Pannonien gegen Liudewit berathen und beschlossen, Abulat, den König der Saracenen, in Spanien mit Krieg zu überziehen. Im Mai fand nochmals eine Versammlung in Nymwegen statt, auf welcher Kaiser Ludwig die schon längst gemachte Theilung des Reiches unter seine Söhne von den anwesenden Vornehmen bestätigen liess. Hierauf kehrte der Kaiser nach Aachen zurück, und reis'te durch die Ardennen, über Trier und Metz, nach den Vogesen, wo er den übrigen Sommer und Herbst, in der Gegend von Remiremont, auf der Jagd zubrachte. In der Mitte Octobers hielt er einen Reichstag (Conventus publicus) zu Thionville; verheirathete daselbst seinen ältesten Sohn Lothar

---

c. 8—24. Theganus ist gleichzeitiger Schriftsteller und der älteste trierische Historiker. Bei Bouquet, tomo VI. p. 76 sqq. — Nithardi, Caroli Magni nepotis, historiae libr. I. c. 2; bei Bouquet, tomo VI. p. 67.

[1]) Vita Ludovici pii c. 36; bei Bouquet, tomo VI. p. 105.

Digitized by Google

mit Ermengarda, der Tochter des Grafen Hugo; und begnadigte Alle, die in Verschwörungen gegen sein Leben und seine Regierung verwickelt waren.

Im darauf folgenden Jahre 822 hielt er einen Reichstag zu Attigny und suchte sich mit seinen Brüdern auszusöhnen, denen er, gegen ihren Willen, die Tonsur hatte geben lassen. Zugleich übernahm er freiwillige Busse wegen des Todes seines Neffen Bernhard, des Königs von Italien. Seinen Sohn Lothar schickte er nach Italien, um die Angelegenheiten dieses Landes zu ordnen; und seinen Sohn Pippin verheirathete er mit einer Tochter des Grafen Theodebert und schickte ihn nach Aquitanien, um dort die Regierung zu übernehmen. Er selbst brachte den Herbst, nach Brauch der fränkischen Könige, mit der Jagd zu und kam nach Frankfurt, wo er auf einer Versammlung der überrheinischen Völker, welche unter seinem Scepter standen, ihre Angelegenheiten in Berathung zog, und so weit die Umstände es erlaubten, Gebäude einrichten liess, um den Winter daselbst zubringen zu können.

Im Jahre 823 ging Lothar, auf Einladung des Papstes Paschalis, nach Rom; erhielt am Ostertage, in der Kirche des hl. Petrus, das kaiserliche Diadem, mit dem Namen Augustus; und kehrte hierauf, im Monate Juni, zu seinem Vater zurück, welchem zur nämlichen Zeit die Königin Judith einen Sohn gebar, den er Carl nannte.

Lothar ging im Jahre 824 wieder nach Rom, wo unterdessen der Papst Paschalis gestorben war, und beschwerte sich bei dem Papste Eugenius, dass unter dem vorigen Papste treue Anhänger des Kaisers und der Franken in Rom ermordet worden, und nun diejenigen, welche noch übrig seien, verspottet würden. Auch untersuchte er die Klagen gegen die Päpste und Richter in Rom; und es fand sich, dass viele Personen auf unrechtmässige Weise ihrer Güter beraubt worden waren. Lothar gab diese Güter ihren Eigenthümern zurück und veranlasste dadurch bei dem römischen Volke grosse Freude. Zugleich setzte er fest, dass nach altem Brauche kaiserliche Gesandte in Zukunft, so oft der Kaiser es für gut finden würde, dem Volke Recht sprechen sollten; worauf er zu seinem Vater zurückkehrte, welcher über das, was in Rom durch seinen Sohn geschehen war, als Freund des Rechtes und der Wahrheit, sehr vergnügt war.

Im Jahre 825 hielt Ludwig, im Monate Mai, eine Ver-

Digitized by Google

sammlung seines Volkes zu Aachen, in welcher eine Gesandtschaft der Bulgaren, wegen Feststellung der Grenze zwischen ihrem Lande und dem Lande der Franken, erschien. Auch kamen Vornehme aus der Bretagne, um ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Nach der Versammlung ging der Kaiser in die Vogesen auf die Jagd, und kehrte alsdann wieder nach Aachen, wo am ersten Februar des Jahres 826 sein Sohn Pippin aus Aquitanien zu ihm kam. Da er aber demselben die Bewachung der spanischen Grenze besonders empfahl, so kehrte Pippin bald wieder zurück.

Im Monate Juni hielt Ludwig die Versammlung des Volkes zu Ingelheim, wo Heriold aus dem Lande der Normannen mit seiner Frau und vielen Dänen erschien und sich zu Mainz, in der Kirche des hl. Albanus, mit allen seinen Leuten taufen liess. Zugleich stellte Balderich, einer der Hüter (custodes) der pannonischen Grenzen, dem Kaiser einen Priester aus Venedig, Namens Gregorius, vor, einen braven Mann, welcher eine Orgel nach griechischer Art zu bauen versprach. Hierüber erfreut, nahm der Kaiser denselben gnädig auf und gab Befehl, Alles zu bereiten, was zur Ausführung eines solchen, im Lande der Franken noch nicht bekannten Werkes, nöthig war.

In den Jahren 827 und 828 wurde in Spanien gegen Aizo, welcher sich empört hatte, und gegen die Saracenen, seine Bundesgenossen, ohne Glück gekämpft: ein grosser Theil Cataloniens wurde verloren und blieb auf lange Zeit unter saracenischer Oberherrschaft. Auch in Dänemark fanden Unruhen statt, bei welchen der Kaiser als Vermittler auftrat; und da die Dänen die Eider (Egidora) überschritten und im sächsischen Gebiete des Kaisers geplündert hatten, so boten sie, um den Frieden zu erhalten, demselben jede Genugthuung an.

Im Jahre 829 gab der Kaiser auf der Versammlung zu Worms, vor seinen Söhnen Lothar und Ludwig, seinem Sohne Carl, Alamannien, Rhätien und einen Theil Burgunds; wodurch beide genannte Brüder, und ihr Bruder Pippin, missvergnügt wurden. Den Herbst brachte der Kaiser hierauf zu Frankfurt zu, und pflegte der Jagd, bis er gegen das Fest des hl. Martinus nach Aachen zurückkehrte.

Im Jahre 830 brach eine Verschwörung gegen Ludwig aus, in welche sich sein Sohn Pippin verflechten liess; indem die Verschwörer ihm vorstellten, dass es seine Pflicht sei, die Ehre seines Vaters an dem Grafen Bernard zu rächen, welchen

Digitized by Google

sie als den Liebhaber seiner Stiefmutter Judith darstellten; deren Vergehen sein Vater aus Schwäche nicht merke, vielweniger bestrafen könne. Als nun die Verschworenen mit einem Heere von Orleans gegen den Kaiser anrückten, flüchtete sich Bernard; und Ludwig brachte seine Gemahlin nach Laon (Laudunum) in ein Kloster, während er selbst nach Compiègne ging. Die Verschworenen bemächtigten sich hierauf der Königin und brachten sie durch Drohungen dahin, dass sie versprach, den Kaiser überreden zu wollen, dass er abdanke und in ein Kloster gehe, während sie selbst den Schleier nehme. Sie wurde hierauf unter Aufsicht zum Kaiser geschickt, der ihr erlaubte, um ihr Leben zu retten, in ein Kloster zu gehen, während er sich selbst Bedenkzeit ausbat. Die Verschworenen sperrten hierauf die Königin zu Poitiers in ein Nonnenkloster; während Ludwig, nur dem Namen nach Kaiser, ohne Macht, in Compiègne blieb, wo im Monate Mai sein Sohn Lothar aus Italien eintraf, welcher sich selbst gegen seinen Vater nichts Unanständiges erlaubte, aber doch das Geschehene billigte. Im Herbste sollte nun eine Versammlung des Volkes gehalten werden; und es gelang dem Kaiser, zu bewirken, dass dieselbe in Nymwegen stattfand. Auch befahl er, um seine Gegner zu schwächen, dass daselbst Niemand mit kriegerischem Gefolge erscheinen dürfe. In Nymwegen fand nun der Kaiser in den Deutschen und in seinem Sohne Ludwig von Baiern eine starke Stütze; und als es ihm auch gelang, seinen Sohn Lothar von seinen Feinden zu trennen, war die Sache der Verschworenen verloren. Wohl erregten sie einen Auflauf des Volkes vor dem Palaste; aber der Kaiser trat mit seinem Sohne Lothar vor das Volk und bewirkte, durch eine Anrede an dasselbe, dass es aus einander ging. Die Anstifter der Verschwörung wurden hierauf ergriffen und als Majestäts-Verbrecher zum Tode verurtheilt; welchen Spruch der Kaiser indessen durch Begnadigung dahin milderte, dass den Weltlichen die Haare abgeschnitten und die Geistlichen in geeignete Klöster in Verwahr gebracht wurden. Hierauf ging Ludwig nach Aachen, wohin er auch seine Gemahlin aus Aquitanien abholen liess; die er jedoch nicht eher wieder zu sich nahm, bis sie sich auf gesetzliche Weise (durch den Eid) von den ihr vorgeworfenen Vergehen gereinigt hatte. Lothar kehrte nun nach Italien, Pippin nach Aquitanien und Ludwig nach Baiern zurück.

Nach den Ostern des Jahres 831 ging der Kaiser nach Ingelheim und später nach Remiremont, wo er sich mit Jagd

Digitized by Google

und Fischfang beschäftigte. Im Herbste hielt er die Versammlung seines Volkes in Thionville und beorderte auch seinen Sohn Pippin daselbst zu erscheinen. Dieser aber suchte sich der Versammlung zu entziehen, und kam erst nach deren Beendigung an; worauf der Kaiser ihn wegen seines Ungehorsams dadurch bestrafte, dass er ihn mit sich nach Aachen nahm und daselbst bis Christtag zurückhielt, wo Pippin die Flucht ergriff und nach Aquitanien entkam.

Im darauf folgenden Frühjahre, 832, reiste Kaiser Ludwig nach Baiern, um einige, daselbst ausgebrochene, Unruhen beizulegen; und er schrieb eine Volksversammlung nach Orleans aus, auf welcher auch sein Sohn Pippin zu erscheinen Befehl erhielt. Pippin erschien, obgleich ungern; und da der Kaiser sah, dass böse Menschen, durch Rath und Drohungen, seinen Sohn zu verderben suchten, und besonders Bernard auf denselben einen grossen Einfluss hatte, so ging er mit seinem Gefolge nach Joac (Jocundiacum), im Gebiete von Limoges, um die Sache genauer zu untersuchen. Hier entsetzte er Bernard seiner Würden, und schickte seinen Sohn Pippin, zur Besserung seiner schlechten Sitten, unter Aufsicht nach Trier; wo derselbe aber mit Nachsicht behandelt wurde und des Nachts, mit Hilfe seiner Freunde, entwich. Pippin ging nun, bis zur Rückkunft des Kaisers aus Aquitanien, umher, wohin er konnte und wollte, und weigerte sich, zu seinem Vater zurückzukehren, so sehr dieser auch bemüht war, ihn dazu zu bewegen.

Im Jahre 833 kam es endlich dahin, dass sich die Söhne des Kaisers, Pippin, Lothar und Ludwig, mit ihren Kriegsvölkern, vereinigten, und den Papst Gregor unter dem Vorwande zu sich beriefen, dass er sie mit ihrem Vater aussöhnen sollte. Auch der Kaiser kam, im Monate Mai, mit einem grossen Heere nach Worms, und forderte daselbst seine Söhne durch Gesandte auf, zu ihm zu kommen. Den Papst liess er dagegen fragen, warum er so lange zögere, wenn er, sowie seine Vorfahren gethan, zum Kaiser komme?

Am Feste des hl. Johannes standen nun beide Kriegsheere oberhalb Colmar einander gegenüber; und als man eben den Beginn der Schlacht erwartete, wurde dem Kaiser die Ankunft des Papstes gemeldet. Er empfing denselben vor seinen Schlachtreihen, und bemerkte ihm, dass er sich selbst einen solchen Empfang bereitet habe, indem er auf eine ganz ungewöhnliche Weise zu ihm komme. Der Papst, welcher in ein Zelt geführt

Digitized by Google

wurde, erklärte nun dem Kaiser, dass er nur in der Absicht eine so grosse Reise unternommen habe, um den Frieden zwischen ihm und seinen Söhnen zu vermitteln, indem man gesagt habe, dass er einen unversöhnlichen Hass gegen dieselben hege. Er blieb hierauf einige Tage bei dem Kaiser und wurde alsdann von demselben zu seinen Söhnen geschickt, um den Frieden zwischen ihnen herzustellen. Unterdessen hatte man aber, durch Drohungen, Versprechen und Geschenke, das Volk des Kaisers zum Abfalle verführt; und es wurde dem Papste nicht mehr gestattet, zu den Söhnen des Kaisers zurückzugehen. Zuletzt war der Kaiser selbst nicht mehr in Sicherheit und liess seinen Söhnen sagen, dass sie ihn nicht den Misshandlungen des Volkes aussetzen sollten. Die Söhne forderten hierauf ihren Vater auf, sein Lager zu verlassen und zu ihnen zu kommen; und sie gingen ihm selbst entgegen. Bei der Zusammenkunft ermahnte er sie, ihm, seiner Gemahlin und seinem Sohne Carl, zu halten, was sie früher versprochen hatten; und da sie ihm eine befriedigende Antwort gaben, küsste er sie und ging mit ihnen in ihr Lager. Hier ward nun seine Gemahlin von ihm getrennt und in das Zelt des Königs Ludwig gebracht, welcher sie nachher nach Tortona in Italien in die Verbannung schickte. Lothar dagegen nahm seinen Vater, den Kaiser Ludwig, mit seinem kleinen Sohne Carl, zu sich und liess sie in einem besondern Zelte wohnen. Die drei Brüder aber theilten das Reich unter sich und liessen sich vom Volke den Eid der Treue schwören.

Hierauf kehrte der Papst Gregor mit Kummer beladen nach Rom zurück; Pippin ging nach Aquitanien, Ludwig nach Baiern, und Lothar kehrte mit dem Vater, der unter Bedeckung allein ritt, nach Marlenheim (Merlegium); und nachdem er einige Zeit daselbst verweilt hatte, über Maur-Münster (Mauri Monasterium) nach Metz. Von da reiste er über Verdun nach Soissons und liess daselbst seinen Vater im Kloster des hl. Medardus streng bewachen. Seinen kleinen Bruder Carl, welcher noch nicht zehn Jahre alt war[1]), schickte er aber nach Prüm in das Kloster, ohne ihm jedoch die Tonsur geben zu lassen. Er selbst pflegte der Jagd, bis er am ersten October mit seinem Vater nach Compiègne reiste, wohin er die Versammlung des Volkes ausgeschrieben hatte. Hier zeigte sich bald eine allge-

[1]) Epist. Caroli Calvi ad Nicolaum I. Papam; bei Bouquet, tomo VII, p. 557,

Digitized by Google

meine Theilnahme an dem Unglücke des Kaisers Ludwig; und die Häupter der Verschwörung fingen an für sich zu fürchten, wenn sein Schicksal eine andere Wendung nehmen sollte. Sie verabredeten sich daher mit einigen Bischöfen, dass sie denselben nochmals einer öffentlichen Kirchenbusse wegen Thatsachen unterwerfen sollten, für welche er schon einmal Busse gethan hatte. So wurde der Kaiser gezwungen, am eilften November des Jahres 833 in der Kirche, während der Messe, seine Waffen vor dem Altare niederzulegen; dann legte man ihm ein schwarzes Kleid an und sperrte ihn, unter starker Bewachung, in ein Gebäude ein. Aber das Volk, welchem man bei dieser Gelegenheit eine grössere Ausgelassenheit gestatten wollte, kehrte traurig nach Hause zurück. Lothar führte endlich seinen Vater von Compiègne nach Aachen, wo er während des Winters verbleiben wollte.

Unterdessen stieg die Theilnahme für den Kaiser in allen Ländern seines Reiches; und mehrere Vornehmen, unter welchen auch seine Brüder, der Abt Hugo und der Bischof Drogo von Metz, und selbst sein Sohn Pippin von Aquitanien waren, vereinigten sich, um ihn zu befreien. Als daher Lothar, im Frühlinge des Jahres 834, seinen Vater nach dem Kloster St. Denys bei Paris brachte, sammelten der Graf Eggebard und seine Anhänger ihre Schaaren, während Pippin mit grosser Heeresmacht bis an die Seine, und einige burgundische Grafen mit ihren Leuten an die Marne rückten. Hierauf schickten die Verbündeten eine Gesandtschaft an Lothar und forderten, unter Androhung des Krieges, die Freilassung des Kaisers. Lothar suchte sich vor den Gesandten zu entschuldigen, indem nicht Er seinen Vater abgesetzt, und die Bischöfe denselben zum Gefängnisse verurtheilt hätten. Zugleich verlangte er, dass der Graf Guerin und die Aebte Odo, Fulco und Hugo zu ihm kommen sollten, um mit ihm die Freilassung seines Vaters zu berathen. Während aber die Gesandten mit dieser Antwort zurückkehrten, flüchtete sich Lothar nach Vienne und liess seinen Vater in St. Denys zurück; wo man demselben rieth, unverweilt sich der kaiserlichen Würde wieder zu bemächtigen. Doch zog Ludwig vor, sich am folgenden Tage, welcher ein Sonntag war, in der Kirche des hl. Dionysius durch die Bischöfe von dem Kirchenbanne lossprechen und mit den Waffen bekleiden zu lassen.

Hierauf ging der Kaiser nach Nanteuil (Nantogilum) und nach der königlichen Villa Chiersy (Carisiacum) an der Oise

wo er seine Söhne Pippin und Ludwig erwartete, und dankend die Treuen empfing, die seine Befreiung herbeigeführt hatten. Endlich reiste er nach Aachen zurück, wo auch seine Gemahlin Judith aus Italien und sein Sohn Carl wieder zu ihm kamen. Nach Ostern ging er in die Ardennen auf die Jagd, und nach Pfingsten begab er sich nach Remiremont, um in den Vogesen sich durch Jagd und Fischfang zu zerstreuen.

Unterdessen kämpfte die Partei Lothars gegen die Anhänger des Kaisers nicht ohne Glück; und als Marcward, der Abt von Prüm, welchen der Kaiser an seinen Sohn Lothar geschickt hatte, ohne Erfolg zurückgekehrt war, sah sich der Kaiser zuletzt gezwungen, mit seinem Sohne Ludwig und einem grossen Heere gegen Lothar in den Krieg zu ziehen, bis endlich auch Pippin seine Streitmacht zu Blois dem Vater zuführte und Lothar sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, sich zu unterwerfen und um Verzeihung zu bitten.

Den grössten Theil des folgenden Winters brachte der Kaiser in Aachen zu; doch reiste er gegen Christtag über Thionville nach Metz, wo er mit seinem Bruder, dem Bischofe Drogo, die Weihnachten feierte. Gegen den zweiten Februar des Jahres 835 hielt er alsdann eine Versammlung fast aller Bischöfe seines Reiches in Thionville und klagte daselbst gegen diejenigen Bischöfe, welche bei seiner Entsetzung mitgewirkt hatten. Aber nur Ebo, der Bischof von Rheims, war von den schuldigen Bischöfen gegenwärtig, indem einige sich nach Italien geflüchtet, andere der Ladung nicht Folge geleistet hatten. Ebo war ein Sclave gewesen (ex originalium servorum stirpe) und hatte dem Kaiser Alles zu verdanken; so dass Theganus, der trierische Chorbischof, welcher ihn auch einen schändlichen Bauer nennt, zu ihm in seiner Schrift sagen konnte: „Der Kaiser hat dich frei gemacht, nicht adelig; was nach der Freiheit unmöglich ist[1]). Er hat dich mit dem Purpur und dem Pallium bekleidet; du hast ihm das Busskleid (cilicium) angethan. Er hat dich, ohne deine Verdienste, zur bischöflichen Würde herangezogen; du wolltest ihn durch ein falsches Urtheil von dem väterlichen Throne verstossen.“ Ebo entsagte seinem Bisthume, und der abwesende Erzbischof von Lyon, Agobardus, wurde seiner Würde und seines Amtes entsetzt. Sieben Erzbischöfe

[1]) Fecit te liberum, non nobilem, quod impossibile est post libertatem. Thegani opus de gestis Ludovici pii c. 44.

Digitized by Google

sprachen im Jahre 835, am Sonntage vor den Fasten, den Kaiser von Neuem feierlich von dem Kirchenbanne los, in welchen ihn im Jahre 833 die Bischöfe zu Compiègne gethan hatten, und setzten ihm die Reichskrone wieder auf. Ludwig brachte nun die Fastenzeit in Thionville und die Ostern in Metz zu[1].

Während des Sommers hielt er eine Versammlung seines Volkes zu Cremieu (Stremiacum) bei Lyon; er empfing dort die gewöhnlichen, jährlichen Geschenke und kehrte nach Aachen zurück. Da aber die Normannen, während der Kaiser in Cremieu war, Dürstede geplündert hatten, ordnete er die Vertheidigung der Meeresküsten; er hielt dann die Herbstjagd in den Ardennen, und blieb während des Winters in Aachen.

In dem darauf folgenden Frühjahre, 836, hielt der Kaiser eine Versammlung des Volkes in Thionville, zu welcher er auch seinen Sohn Lothar aus Italien entboten hatte, indem er ihn zu gewinnen suchte, damit derselbe, im Falle seines Todes, seine Gemahlin Judith und seinen Sohn Carl beschützen möchte. Lothar schickte Gesandte, welche seine Bereitwilligkeit anzeigten, zu seinem Vater zu kommen, wenn er dieses in Frieden könnte. Letzteres wurde ihm von einigen anwesenden Bischöfen und den übrigen Vornehmen eidlich zugesichert; und der Kaiser schrieb die nächste Versammlung auf die Mitte des Monats September nach Worms aus, und begehrte, dass Lothar daselbst erscheinen sollte. Darauf ging er einige Tage nach Remiremont auf die Jagd; und als er im September nach Worms zu der Versammlung gekommen war und die gewöhnlichen Geschenke angenommen hatte, erhielt er die Nachricht, dass Lothar erkrankt und dadurch verhindert sei, nach dem Wunsche seines Vaters zu erscheinen. Der Kaiser schickte desshalb seinen Bruder, den Abt Hugo, nebst dem Grafen Adalgarius nach Italien, um sich sichere Nachricht über das Befinden seines Sohnes zu verschaffen. Um die nämliche Zeit plünderten die Normannen Dürstede und Friesland von Neuem; und auf der Versammlung zu Worms erschienen Gesandte Horichs (Rhoric's), des Königs der Dänen, welche klagten, dass Gesandte, die derselbe an den Kaiser geschickt hatte, in der Gegend von Köln ermordet worden seien. Der Kaiser schickte aber eigene Gesandte ab, um diesen Mord zu bestrafen; und nachdem er sich, während des Herbstes, in seinem

---

[1]) Vita Ludovici pii Imp. c. 54; bei Bouquet, tomo VI.

Palaste zu Frankfurt, wegen der Jagd, aufgehalten, kehrte er nach Aachen zurück.

Am zwölften November des nämlichen Jahres weihte der trierische Erzbischof Hetti die Kirche zum hl. Castor zu Coblenz, welche er erbaut hatte, und versetzte in dieselbe die körperlichen Reste des hl. Castor, welche früher zu Carden (Caradona), an der Mosel, aufbewahrt worden waren. Am neunzehnten November, einem Sonntage, kam der Kaiser, mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, in dieselbe Kirche, opferte reiche Gaben in Gold und Silber, und blieb zwei Tage in Coblenz, während welcher der Bischof ihm alle Ehre erwiess und ihn mit seiner Familie reichlich beschenkte. Hierauf kehrte Ludwig nach Aachen zurück und blieb den ganzen Winter daselbst [1]. Gegen den zweiten Februar des Jahres 837 hielt er dort eine Versammlung der Bischöfe; gab demnächst Befehle zur Vertheidigung Frieslands; und ging im Mai auf die Versammlung des Volkes nach Thionville, wo er die jährlichen Geschenke annahm. Die Normannen verheerten unterdessen Walchern und Dürstede, und erhoben daselbst Tribut; und der Kaiser eilte nun nach Nymwegen; hielt eine allgemeine Versammlung; und zog diejenigen, welchen die Vertheidigung jener Gegenden anvertraut war, zur Rechenschaft. Es zeigte sich aber: theils, dass die Vertheidigung unmöglich war; theils, dass man, wegen des Ungehorsams Einiger, dem Feinde nicht widerstehen konnte. Um aber die Friesen zum Gehorsame zu zwingen, schickte der Kaiser tüchtige Aebte und Grafen zu ihnen, und liess überall die Flotten in Stand setzen, um die Einfälle der Seeräuber abzuwehren.

Hierauf zog der Kaiser in die Bretagne, um die Unruhen zu unterdrücken, welche daselbst ausgebrochen waren; und er kam nachher auf die Versammlung des Volkes in Aachen, wo er, in Uebereinstimmung mit seinem Sohne Ludwig und den Gesandten seines Sohnes Pippin, seinem Sohne Carl, welcher später der Kahle genannt wurde, den grössten Theil Belgiens, vom Rheine bis an die Seine, übergab; so dass im Osten das Gebiet der Ripuarier die Grenze machte, und in unserer Nähe noch der Bidburger Gau, der Orne-Gau (bei Thionville) und der Blies-Gau (bei Saargemünd) dazu gehörten. Seine Söhne Ludwig und Lothar waren hierüber unzufrieden, konnten aber keine gegründete Einwendung dagegen erheben.

---

[1]) Appendix ad histor. Thegani; bei Bouquet, tomo VI. p. 85 sq.

Die Unzufriedenheit Ludwigs musste gesteigert werden, als der Kaiser im Monate Mai desselben Jahres nochmals eine Versammlung in Nymwegen hielt, um die Vertheidigung der Küsten gegen die Seeräuber zu berathen, und daselbst Elsass (Elisatia), Sachsen, Thüringen, Franken (Austria) und Alamannien von dem Gebiete trennte, welches Ludwig besass, und welche er, gegen seines Vaters Willen, mit seinen Ländern vereinigt hatte. Dagegen war Pippin zufrieden, obgleich sein Vater auf der Versammlung zu Chiersy, im Monate August desselben Jahres, noch die Küstengegenden, von der Seine bis an die Loire, mit dem Gebiete Carl's vereinigte und denselben so zum Könige von ganz Neustrien machte. Nach der Versammlung zu Chiersy ging Kaiser Ludwig nach Paris und nach Compiègne; vergnügte sich mit der Jagd; besuchte seinen Bruder, den Abt Hugo, in dem Kloster zu St. Quentin; und traf hierauf zu Attigny mit seinem Sohne Carl zusammen. Dort meldeten ihm Gesandte des Dänenkönigs Horich, dass derselbe die Hauptanführer der Seeräuber, welche in das Gebiet des Kaisers eingefallen waren, mit dem Tode bestraft habe.

Der Kaiser wollte nun nach Frankfurt reisen, um den Winter daselbst zuzubringen; aber er erhielt die Nachricht, dass sein Sohn Ludwig diesen Ort feindlich besetzt habe, und ihm den Uebergang über den Rhein zu verwehren beabsichtige. Indessen gelang es ihm, nachdem er einige Zeit zu Mainz verweilt hatte, unterhalb dieser Stadt über den Rhein zu setzen und zu Trebur das Heer zu versammeln, womit er seinem Sohne Ludwig entgegenzog. Dieser wurde von einem Theile seiner Leute verlassen; ergriff die Flucht und entkam nach Baiern; wohin ihm indessen sein Vater nicht folgte. Derselbe ging nach Frankfurt; blieb dort einige Tage; ordnete die deutschen Marken und suchte die überrheinischen Völker sich enger zu verbünden. Darauf ging er über Coblenz zurück, um sich in den Ardennen mit der Jagd zu beschäftigen.

In der Mitte des Mai, im Jahre 839, empfing er hierauf zu Ingelheim eine Gesandtschaft des griechischen Kaisers Theophilus, wegen der Bestätigung des Friedens zwischen dem fränkischen und dem griechischen Reiche.

Da Pippin, der König von Aquitanien, am dreizehnten December des Jahres 838 gestorben war und zwei Söhne, Pippin und Carl, hinterlassen hatte, so begab sich Kaiser Ludwig am dreissigsten Mai des Jahres 839 auf die Versammlung nach

Worms, wohin er auch seinen Sohn Lothar aus Italien kommen liess, und nahm daselbst eine neue Theilung seines Reiches vor. Lothar erhielt das Königreich Italien und einen Theil Burgunds; nämlich das Thal Aosta auf der Ostseite des Montblanc, das Wallis (le Vallais), und das Waadtland (le pays de Vaud) bis an den Genfer See; dann das Land, welches nördlich und östlich von der Rhone liegt, bis an die Grafschaft (comitatus) von Lyon; die Gegend von Salins bei Besançon (comitatum Sucdingium); die Grafschaft Varax (comitatum Wirascorum, le comté de Varax[1]); Le Portois an der obern Saône; Le Saintois, nördlich von der Grafschaft Port (le Portois); die Gegend von Epinal in den Vogesen (comitatum Calmontensium); das Herzogthum der Mosellaner (Ducatus Mosellicorum[2]); die Ardennen und das Condros; und von da, östlich von der Maas bis an das Meer, das Herzogthum der Ripuarier (das Land zwischen der Roër, der Maas und dem Rheine); die Gegend von Worms; den Speiergau; das Herzogthum Elsass (ducatum Helisatiae); das Herzogthum Alamannien; Chur (Curia) in Graubündten; das Herzogthum Austrasien (Ducatum Austrasiorum cum Sunalafelda et Norogo Wiechessi[3]); das Herzogthum Thü-

[1]) Die Grafschaft Varax, oder Waraach. Nach Bouquet lag dieselbe auf der Südseite des Doubs, in der Krümmung, welche derselbe oberhalb Besançon macht.

[2]) Bouquet macht die Bemerkung, dass unter dem Herzogthume der Mosellaner (Ducatus Mosellicorum) die Gegend um Metz zu verstehen sei; und wir wissen aus der Geschichte Gunthram-Boso's, dass zu Ende des sechsten Jahrhunderts Metz, die Hauptstadt Austrasiens, zugleich der Sitz eines Herzogs war. Da aber ein Herzog (Dux) im Allgemeinen mehrere Grafen (comites) unter sich hatte, so muss wohl das Herzogthum der Mosel (Ducatus Mosellicorum) grösser gewesen sein, als dass es bloss aus Metz, mit seiner Umgebung, bestanden haben sollte. Dieses wird um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dass Trier, welches unter einem Comes stand, in der Theilung nicht genannt wird, und also entweder zum Herzogthume der Mosel, oder zu dem der Ripuarier gehören musste. Obgleich aber Trier nur zwanzig Wegestunden von Metz entfernt ist, und der Namen des Herzogthums der Mosellaner darauf hinzudeuten scheint, dass dieses Herzogthum die Mosel-Gegenden überhaupt umfasste, so hat man doch häufig angenommen, dass Trier noch zu dem Herzogthume der Ripuarier gehört habe. Da indessen der Maien-Gau, wie wir sehen werden, nicht mehr zu Ripuarien gezählt wurde, so kann es nicht wohl zweifelhaft sein, dass Trier im Ducatus Mosellicorum lag. Pertz (Monumenta Germaniae historica, tomo I. p. 435) nimmt, ohne einen Beweis dafür anzugeben, an, Trier sei die Hauptstadt des Ducatus Mosellicorum gewesen.

[3]) Da nach dem Herzogthume Austrasien Thüringen genannt wird, so möchte unter Austrasien hier wohl Franken, und unter Sunalafelda Saalfeld zu verstehen sein; so wie Norogo Wiechessi vielleicht Nordgowi et Hessi, d. h. Nordgau und Hessen heissen könnte. Siehe Pertz: Monum. Germ. hist. tomo I.

Digitized by Google

ringen mit seinen Marken; das Land der Sachsen (regnum Saxoniae) mit seinen Marken; das Herzogthum Friesland bis an die Maas; die Grafschaft Hamarlant [1]); die Grafschaft der Bataver, und die Grafschaft Testrabent (comitatum Testrabenticum), worin Dürstede lag.

Dagegen bekam Carl den andern Theil von Burgund; nämlich die Grafschaften Genf, Lyon, Chalons an der Saône; die Grafschaft Amaus (comitatum Amaum) und die Grafschaft der Hotoarier (Hotoariorum [2]); die Grafschaften Langres und Toul; und von da, der Maas nach bis an das Meer, alles Land bis zur Seine und zwischen der Seine und Loire, mit der Bretagne (der Marcha Britannica), Aquitanien und Gasconien mit ihren Marken, Septimanien und die Provence.

An seinen Sohn Ludwig schickte der Kaiser eine Gesandtschaft und liess ihm bedeuten, dass er, ohne seine Erlaubniss, Baiern nicht verlassen dürfe. Er selbst ging hierauf zu Kreuznach (castrum Cruciniacum) auf die Jagd. Im September hielt er eine Versammlung zu Chalons an der Saône, und zog demnächst mit einem Heere gegen Aquitanien, wo einige Grossen mit seinem Enkel Pippin, dem Sohne des verstorbenen Königs Pippin, von ihm abgefallen waren. In Poitiers nahm er Winterquartier, noch immer mit der Beruhigung Aquitaniens beschäftigt, als er die Nachricht erhielt, sein Sohn Ludwig habe sich aller seiner Länder auf der Ostseite des Rheines bemächtigt. Er liess daher seine Gemahlin, nebst seinem Sohne Carl und einem grossen Theile des Heeres, in Poitiers zurück und reiste nach Aachen; von wo er, im Jahre 840, nach Ostern, über den Rhein gegen seinen Sohn Ludwig zog. Nachdem er denselben aus den usurpirten Provinzen vertrieben, kehrte er nach dem Rheine zurück, wo er sich auf einer Rheininsel, Ingelheim gegenüber, eine Sommerwohnung hatte einrichten lassen; in welcher er am ein und zwanzigsten Juni des Jahres 840, im vier und sechszigsten Jahre seines Alters, starb. Sein Bruder Drogo, der Bischof von Metz, Otgar, der Erzbischof von Mainz, und Hetti,

---

p. 435; wo überdies die Gegenden von Eichstädt, Nürnberg, Eger, Ingolstadt, Sulzbach etc zum Nordgau (Baierns) gerechnet werden; und Swalafelda statt Sunalafelda gelesen wird.

[1]) Hadr. Valesius versteht darunter Holland.

[2]) Valesius glaubt, dass man, statt Amaus, Amans lesen müsse, und nimmt, gestützt auf andere Quellen, an, dass Amans und die Grafschaft der Hotoarier zwischen Langres und Dijon, auf der rechten Seite der Saône, lagen.

Digitized by Google

der Erzbischof von Trier, so wie sein Hausgeistlicher (sacri palatii Archicapellanus), umgaben ihn in den letzten Tagen. Seinem Sohne Lothar schickte er seine Krone und sein, mit Gold und Edelsteinen besetztes, Schwert, mit der Bitte, sich seiner Gemahlin Judith und ihres Sohnes Carl anzunehmen und sie zu schützen; seinem Sohne Ludwig aber liess er sagen, dass er ihm verzeihe. Drogo liess die Leiche nach Metz bringen und beerdigte sie in der Kirche des hl. Arnulfus, wo auch seine Mutter begraben war [1]).

III. Kapitel.

Lothar I.; von 840 bis 855.

Als Lothar hörte, dass sein Vater gestorben sei, schickte er Boten durch Gallien, welche seine baldige Ankunft und Uebernahme des Reiches melden und versprechen sollten, dass er jeden in Ehren und Stellen belassen werde, wie derselbe sie unter seinem Vater besessen habe. Zugleich aber richtete er seine herrschsüchtigen Blicke schon auf das ganze Reich seines Vaters; und während er seinen Bruder Carl in Aquitanien seiner Freundschaft versicherte, reiste er nach Worms, vertrieb daselbst die Truppen seines Bruders Ludwig und zog mit seinem Heere über den Rhein nach Frankfurt, wo er unvermuthet mit Ludwig zusammentraf. Da er aber sah, dass dieser nicht gesonnen war, nachzugeben und es auf eine Schlacht wollte ankommen lassen, vereinigte er sich für den Augenblick mit ihm, um sich gegen seinen Bruder Carl zu wenden. Er setzte über die Maas, rückte bis an die Seine und endlich bis an die Loire vor, wo ihm Carl mit seinen Leuten bei Orleans entgegenzog. Auch hier lässt

[1]) Annales Bertiniani, de Gestis Ludovici pii Imper., und Vita Ludovici pii Imp.; bei Bouquet, tomo VI.

Wir besitzen mehrere Diplome Kaiser Ludwigs des Frommen zu Gunsten des Klosters in Prüm, welche bei Martene, tomo I. ampl. collect. und bei Hontheim, histor. trev. diplom. tomo I, p. 170 und 172 sq. abgedruckt sind. Ausserdem dass sie Notizen zur Geschichte mehrerer Dörfer in der Eifel und auf dem Hundsrücken liefern, zeigen sie zugleich durch die deutschen Namen, welche sie enthalten, dass die deutsche Sprache damals in diesen Gegenden überall verbreitet war.

Digitized by Google

sich Lothar, durch den unvermutheten Widerstand, welchen er findet, zu einem Vergleiche bestimmen. Da er aber, ungeachtet dieser Vergleiche, seinen Bruder Ludwig, durch den Grafen Adelbert von Metz, mit Krieg überziehen lässt und auch in Carls Ländern Unruhen zu erregen sucht; so vereinigen sich Ludwig und Carl, im Jahre 841, um sich seinen Uebergriffen und Anmassungen zu widersetzen; und nachdem sie vergeblich durch Unterhandlungen ihn auf friedliche Gesinnungen zu bringen gesucht hatten, lieferten sie ihm, am 25. Juni des Jahres 841, bei dem Dorfe Thury, südwestlich von Auxerre, eine Schlacht, in welcher er gänzlich geschlagen wurde. Aber sie verfolgten ihn nicht; und Lothar zog sich nach Aachen zurück, während Carl an der Loire blieb und Ludwig über den Rhein nach Hause kehrte. Doch dauerte es nicht lange, bis der Letztere in seinen Staaten wieder von Lothar bedroht wurde. Um nun seinem Bruder Ludwig Beistand zu leisten, theils auch um die Unterwerfung des Landes zwischen der Seine und der Maas zu bewirken, welches zu Lothar abgefallen war, zog Carl an die Seine und über Rheims und St. Quentin in die Gegend von Maestricht. Da er aber nur eine geringe Macht bei sich hatte, zögerten die fränkischen Grossen, ihm zu huldigen; und nur sein Oheim, der Abt Hugo von St. Quentin, bezeigte seine Unterwürfigkeit. Als Lothar dieses hörte, kam er von Worms auf die Versammlung des Volkes zu Thionville und suchte den Krieg gegen Carl zu erneuern.

Carl rief seinen Bruder Ludwig zu Hilfe und ging nach Paris, um ihn und seine übrigen Getreuen daselbst zu erwarten. Aber auch Lothar zog mit seinem Heere in die Gegend von Paris und kam nach St. Denys, wo er hoffte, über die Seine setzen zu können. Da aber Carl das linke Ufer der Seine überall stark besetzt hatte, zog er nach Sens, um daselbst Pippin von Aquitanien zu erwarten, der ihm zu Hilfe ziehen sollte. Carl suchte unterdessen die Truppen Ludwigs heranzuziehen; und als er hörte, dass der Erzbischof Otgar von Mainz denselben den Uebergang über den Rhein verwehrt hatte, zog er sein Heer von der Seine zurück und gelangte in schnellen Zügen, über Toul und Saverne, in das Elsass, wo er am 14. Februar des Jahres 842 in Strassburg mit Ludwig zusammenkam. Hier schwuren sich beide Brüder öffentlich Treue und erklärten das Volk des Gehorsams gegen sie entbunden, wenn

Digitized by Google

sie ihren Eid verletzen würden [1]). Demnächst zogen beide, Ludwig am Rheine hinunter über Speier, und Carl längs der Vogesen über Weissenburg, nach Worms. Von dort schickten sie Gesandte an Lothar und erwarteten, zwischen Worms und Mainz, die Ankunft Carlmanns, des Sohnes Ludwigs, welcher mit einem grossen aus Baiern und Alamannen bestehenden Heere sich mit seinem Vater in Mainz vereinigte. Da aber Lothar den Gesandten seiner Brüder kein Gehör gab, so brachen Letztere am siebenzehnten März mit ihrem Heere auf, um gegen ihn zu ziehen. Carl nahm den beschwerlichen Weg durch das Gebirge, auf der linken Rheinseite [2]), Ludwig zog an dem Rheine hinunter, zu Wasser und zu Land, über Bingen, und Carlmann auf der rechten Rheinseite, durch den Einrichgau, nach Coblenz, wo sie am andern Tage gegen Mittag ankamen. Sie gingen daselbst in die Kirche des hl. Castor und hörten die Messe, bestiegen alsdann bewaffnet die Schiffe und setzten über die Mosel. Als Otgar, der Bischof von Mainz, nebst dem Grafen Hatto, und Heriold sammt den übrigen, welche

---

[1]) Die Eidesformel, welche Carl auf deutsch aussprach, verdient, als Sprachprobe aus der damaligen Zeit, hier angeführt zu werden:

In godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gehaltnissi, fon thesemo dage frammor des, so fram so mir got gewizci indi mahd furgibit, so hald ih tesan minan bruodher so so man mit rehtu sinan bruodher scal, in thiu thaz er mig so sama duo; indi mit Ludheren in noh heiniu thing ne gegangu, the minan willon imo ce scadhen werdhen.

D. h. „Gott zu Liebe und zu des christlichen Volkes und unser beider Heil, halte ich von diesem Tage forthin (des Fernern), so fern mir Gott Wissen und Macht giebt, diesen meinen Bruder so, wie man mit Recht seinen Bruder soll, auf dass er mir eben so thue; und ich gehe mit Lothar nie einen Vertrag ein, der mit meinem Willen ihm zu Schaden werde.“

Ludwig leistete denselben Eid in romanischer Sprache vor dem Heere Carls, welches die deutsche Sprache nicht verstand; und jedes Heer leistete dagegen einen Eid, wodurch es versprach, dem eidbrüchichen Theile nicht gegen denjenigen beizustehen, welcher seinem Eide treu blieb. Das Heer Ludwigs sprach folgende Eidesformel: Oba Karl then eid then er sineno bruodher Ludhuwige gesuor geleistit, ind Ludhuwig min herro then er imo gesuor forbrihchit: ob ih inan es io uvenden ne mag: noh ih, noh ther, noh hein, then ih es irrwenden mag, vuidhar Karle imo ce fol ustine vuirdhit.

D. h. „Wenn Carl den Eid, den er seinem Bruder Ludwig geschworen, hält, und Ludwig, mein Herr, den er ihm geschworen, bricht; wenn ich es ihnen ja nicht zu wenden vermag; so werde weder ich, noch der, noch einer, den ich abzuwenden vermag, wider Carl ihm zu voll ausdienen.“ Siehe Nithardi hist. libr. III. c. 5.

[2]) Karolus quidem per Wosagum iter difficile ingressus, Ludhowicus vero terra Rhenoque per Bingam, Karlemannus autem per Einrichi ad Confluentum in crastinum hora fere diei sexta venerunt. etc. Nithardi Caroli M. Nepotis libro III. in fine. Ueber den Einrichgau siehe Hontheim, histor. trev. diplom. tomo I, p. 72.

Digitized by Google

Lothar zurückgelassen hatte, um die Mosel zu decken, dieses sahen, verliessen sie das Ufer und ergriffen die Flucht. Lothar hörte in Sinzig (Senciacum), dass seine Brüder über die Mosel gegangen seien, ergriff ebenfalls die Flucht und verliess selbst (Aachen) den Sitz seiner Regierung und sein Reich. Er brachte die Ostern in Troyes zu und begab sich hierauf nach Lyon, ohne auch jetzt von seinen Brüdern verfolgt zu werden; indem sich dieselben nach Aachen, der Hauptstadt des fränkischen Reiches (sedes prima Franciae), begaben und über ihre Lage den Rath der zahlreichen Bischöfe einholten, welche sich daselbst versammelten. Das Osterfest feierte hierauf Ludwig zu Köln und Carl im Palaste zu Herstall; an welchen Orten sie zugleich die Angelegenheiten ihrer Reiche ordneten. Ludwig reiste demnächst über Thionville, und Carl über Rheims, nach Verdun; wo sie gemeinschaftlich überlegten, was sie ferner zu thun hätten. Endlich machte ihnen Lothar durch seine Gesandten Friedensvorschläge; und die drei Brüder kamen im Juni auf einer Insel der Saône, bei Mâcon, zusammen, und vereinigten sich dahin, dass sie das ganze Reich, mit Ausnahme des longobardischen Königreiches, Baierns und Aquitaniens, in drei gleiche Theile theilen wollten, von welchen sich Lothar Einen wählen könnte. Die Theilung sollte auf einer Versammlung in Metz geschehen, die auf den ersten October desselben Jahres verabredet wurde.

Carl ging von Mâcon nach Aquitanien, gegen Pippin, und erschien zur gehörigen Zeit auf der Versammlung. Lothar dagegen empfing unterdessen zu Trier die Gesandtschaft der griechischen Kaiserin Theodora und ihres Sohnes Michael; er ging hierauf in die Ardennen auf die Jagd, und wählte, während der Versammlung in Metz, Thionville zu seinem Aufenthalte. Ludwig endlich ging nach Sachsen, um dort strenges Gericht zu halten. In Sachsen gab es nämlich drei Stände, die Edelleute (Edhilingi, Nobiles), die Freien (Frilingi, Ingenuiles) und die Leibeigenen (Lazzi, Serviles). Von den Edelleuten war, während des Krieges, welchen Lothar mit seinen Brüdern führte, ein Theil von der Partei Lothars; der andere Theil erklärte sich für Ludwig; und Lothar suchte seinen Anhang dadurch zu verstärken, dass er den Freien und Leibeigenen, deren Zahl ausserordentlich gross war, versprach, wenn sie sich für ihn erklären würden, unter dem nämlichen Gesetze leben zu dürfen, das ihre Vorfahren zur Zeit hatten, als sie noch Heiden waren. Dieses

veranlasste eine Verbindung (Stellinga), deren Mitglieder die Herren [1]) fast aus dem Lande vertrieb, und worin jeder nach alter Weise lebte und ein Gesetz befolgte, wie er wollte; so dass selbst für den Fortbestand des Christenthums in Sachsen zu fürchten war [2]). Ludwig liess nun von den Häuptern der Partei Lothars hundert vierzig enthaupten, vierzehn hängen und unzählige durch Verstümmelung an den Gliedern bestrafen [3]); indess Lothar in seinem Reiche diejenigen, welche gezwungen von ihm abgefallen waren, ihrer Ehren beraubte.

Während nun Lothar in Thionville war, reiste Carl von Metz zu seinem Bruder Ludwig nach Worms. Aber die Gesandten Carls und Ludwigs, welche mit denen Lothars in Metz das Reich theilen sollten, hielten sich in der Nähe dieses letztern nicht für sicher; und die drei Brüder kamen daher überein, dass ihre Gesandten, hundert zehn an der Zahl, sich wegen der Theilung des Reiches von Metz nach Coblenz begeben sollten. Hier kamen sie nun am 19. October 842 zusammen; und damit keine Streitigkeiten zwischen ihren Leuten entstehen könnten, schlugen die Gesandten Ludwigs und Carls ihre Zelte auf der östlichen Rheinseite, die Gesandten Lothars aber die ihrigen auf der Westseite auf. In der Kirche des hl. Castor hielten sie ihre Berathungen. Aber die Gesandten Ludwigs und Carls erhoben alsbald, wegen des Geschäftes der Theilung, verschiedene Klagen; und es entstand die Frage, ob Einer von ihnen das Reich genau kenne. Da Keiner in diesem Falle war; so fragte man, warum sie nicht das Reich bereist und sich dessen Theile verzeichnet hätten. Aber Lothar hatte dieses nicht zugelassen; und so behaupteten sie nun, dass sie ohne Sachkenntniss die Theilung nicht vornehmen könnten, da sie den Eid, wegen der Richtigkeit der Theilung, nicht zu leisten im Stande seien. Man brachte also die Sache vor die Bischöfe, die sich desshalb in der Kirche des hl. Castor versammelten. Die Bischöfe von Lothars Partei verlangten, man sollte die Theilung immerhin vornehmen und es mit dem Eide nicht so genau halten. Wenn

---

[1]) Die Herren (dominos); also wohl die Edelleute, welche nicht zu Lothars Partei gehörten. Hiernach scheinen aber die Edelleute adlige Grundherrn gewesen zu sein, die nicht nur Leibeigene, sondern auch freie Hörige hatten. Ein solcher Landadel scheint aber bei den Franken, sowohl nach dieser Stelle Nithard's, als auch nach der früher angeführten Stelle des Theganus (c. 44.) unbekannt gewesen zu sein, wo adelig und frei gleichbedeutende Worte waren.

[2]) Nithardi histor. libr. IV. c. 2; bei Bouquet, tomo VII.

[3]) Annales Bertiniani ad annum 842; bei Bouquet, tomo VII, p. 61.

man dabei auch fehle, so könnte das bei Gott wieder gut gemacht werden; es wäre besser so zu fehlen, als dass die Uebel des Krieges, Raub, Mord, Brand und Ehebruch, länger fortdauerten. Dagegen waren die Bischöfe von der Partei Ludwigs und Carls der Ansicht, dass die Sache solche Eile nicht habe. Nach ihrer Meinung sollte man sich gegenseitig zum Frieden vereinigen und alsdann von beiden Seiten Einige ausschicken, welche das Reich bereisen und verzeichnen sollten; dann könne man nachher, ohne Gefahr einen falschen Eid zu schwören, die Theilung vornehmen. Hierauf erklärten demnach die Gesandten Lothars, sie seien zum Eide und zur Theilung bereit; wogegen die Gesandten Ludwigs und Carls sich weigerten, dieselbe vorzunehmen, indem sie dazu nicht im Stande wären. Beide Theile beschlossen also, dass Friede zwischen ihnen sein sollte, bis sie neue Verhaltungsbefehle von ihren Herren erhalten hätten, was schon am fünften November der Fall sein könne. Sie gingen also auseinander; und da das Volk keinen Krieg mehr wollte, so willigten die Könige ein, dass der Frieden bis zum vierzehnten Juli des Jahres 843 dauern sollte. Die Vornehmsten des Volkes kamen hierauf zu Thionville zusammen, um von Seiten der Könige diesen Frieden zu beschwören, und um zu bestimmen, dass die Theilung auf derselben Versammlung geschehen und Lothar das Recht haben sollte, sich einen Theil zu wählen. Lothar kehrte hierauf nach Aachen und Ludwig nach Baiern zurück; Carl ging nach Chiersy (an der Oise), um sich daselbst zu verheirathen [1]).

In dem darauf folgenden August des Jahres 843 kamen nun die drei Könige in Verdun zusammen und vollzogen und beschwuren die Theilung des Reiches. Ludwig erhielt alles Land auf der rechten Seite des Rheines und wegen des Weinwachses [2]), auf der linken Seite, Speier, Worms und Mainz, nebst den zugehörigen Gauen. Lothar erhielt das Land zwischen dem Rheine einerseits und der untern Schelde bis zu ihrer Mündung in's Meer, nebst der Grafschaft Loots (bei Tongern, comitatus Lomensis), dem Hainaut, der Grafschaft Cambray und den Grafschaften, welche an der Maas lagen bis an den Einfluss der Saône in die Rhone, und die Grafschaften auf beiden Seiten der Rhone bis zu ihrem Ausflusse in's Meer. Alles andere

[1]) Nithardi histor. libr. IV.; bei Bouquet, tomo VII.
[2]) *Propter vini copiam; Chron. Reginonis.*

Land bis nach Spanien bekam Carl [1]), Zudem behielt Lothar das Königreich Italien nebst dem Kaisertitel, während Ludwig, als Ersatz dafür, Baiern und Carl Aquitanien erhielt [2]).

Im Jahre 844 starb der Papst Gregor und Sergius folgte ihm auf dem päpstlichen Stuhle. Aber Lothar schickte seinen Sohn Ludwig und seinen Oheim, den Bischof Drogo von Metz, nach Rom, mit der Weisung, daselbst einzuschärfen, dass nach dem Tode eines Papstes kein neuer Papst, ohne seinen Befehl und anders, als im Beisein seiner Gesandten, gewählt und zu seiner neuen Würde befördert werden dürfe. Der Papst salbte bei dieser Gelegenheit Ludwig zum Könige und ernannte den Erzbischof Drogo, denn diesen Titel giebt er ihm, zu seinem Vicarius in Gallien und Germanien; während Drogo's Bruder, der Abt Hugo von St. Quentin, seinen Tod in der Nähe von Angoulème in einer Schlacht fand, in welcher er gegen Pippin, den Sohn seines schon früher verstorbenen Neffen, des Königs Pippin von Aquitanien, kämpfte. Aber die übrigen gallischen Bischöfe haben die Ernennung Drogo's zum päpstlichen Vicarius nicht anerkannt, und Hinkmar, der Bischof von Rheims, rühmt Drogo's Bescheidenheit, der mit Geduld sich in sein Schicksal zu finden wusste [3]).

Im October desselben Jahres kamen die drei Könige, Lothar, Ludwig und Carl, zu Thionville zusammen, um ihr Freundschaftsbündniss zu erneuern und ihre gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen; wobei sie auch die Unterwerfung Pippins unter Carls Herrschaft zu bewirken suchten.

Zugleich fand zu Yuts (Judicium) bei Thionville eine Synode der Bischöfe, unter dem Vorsitze Drogo's, statt, um kirchliche Verhältnisse zu ordnen.

Aber die Saracenen waren schon im Jahre 843 in das Gebiet von Benevent eingefallen und noch immer nicht ganz daraus vertrieben. Die Normannen hatten, in dem nämlichen Jahre, Nantes und die Küstengegenden Aquitaniens geplündert. Sie waren im Jahre 844 auf der Garonne bis Toulouse gekommen; und nun fuhren sie, im März des Jahres 845, ohne Hinderniss, mit hundert und zwanzig Schiffen, auf der Seine bis Paris, wo Carl ihren Rückzug mit einer grossen Summe Geldes

---

1) Annales Bertiniani; bei Bouquet, tomo VII.
2) Annales Mettenses; bei Bouquet, tomo VII, p. 158.
3) Epistola Sergii II. Papae, nebst den Noten; bei Bouquet, tomo VII, p. 383.

Digitized by Google

erkaufte. In derselben Zeit besiegte Ludwig in Deutschland ein anderes Heer dieses Volkes, das mit sechs hundert Schiffen auf der Elbe heranziehend seine sächsischen Länder angegriffen und auch Hamburg geplündert hatte.

Lothar unterwarf im nämlichen Jahre, 845, die Provence, welche unter dem Grafen Fulcrad von Arles von ihm abgefallen war; aber sein Sohn Ludwig, der König von Italien, wurde im Jahre 846 von den Saracenen, welche auf der Tiber bis vor Rom gekommen waren, besiegt. Im Jahre 847 endlich besetzten die Dänen die batavische Insel und verbrannten die Handelsstadt Dürstede. Doch diese beständig sich erneuernden Gefahren von meistens auswärtigen Feinden waren nicht im Stande, die Eintracht zwischen Lothar und Carl herzustellen, welche dadurch gestört worden war, dass Gisalbert, ein Vasalle Carls, die Tochter des Kaisers Lothar entführt und gegen den Willen des Vaters in Aquitanien geheirathet hatte.

Im Jahre 847 starb Hetti, der Bischof von Trier, und Tietgaudus nahm nach ihm den bischöflichen Stuhl ein; auch starb zu Mainz, am 21. April, der Bischof Otgar; welcher am 26. Juni in Hrabanus einen berühmten Nachfolger erhielt, der auf Befehl Ludwigs, noch im October desselben Jahres, eine Synode der Bischöfe seines Sprengels abhalten liess, aus deren Geschichte man ersieht, dass damals zwölf Bischöfe unter dem Metropolitan-Bischofe von Mainz standen: nämlich die Bischöfe von Werden, Hildesheim, Halberstadt, Paderborn, Würzburg, Worms, Speier, Strassburg, Eichstädt, Augsburg, Constanz am Bodensee, und Chur in der Schweiz.

Lothar und Ludwig hatten im Monate Februar des Jahres 848 in der Burg Coblenz eine Unterredung, durch welche Ludwig von dem Bündnisse mit Carl ab, und auf die Seite Lothars gezogen werden sollte. Ludwig blieb aber dem Eide treu, welchen er zu Strassburg geleistet hatte, und kehrte zu den Seinigen zurück, ohne dass die Partei Lothars ihren Zweck erreicht hatte. Er hielt hierauf zu Anfang des Octobers einen Landtag (generale placitum) zu Mainz; söhnte die Leute des Hrabanus, welche gegen ihren Herrn conspirirt hatten, mit demselben aus, und schickte Gesandte an seinen Bruder Lothar, welcher seinen Landtag zu Thionville hielt, um den oben genannten Gisalbert mit ihm zu versöhnen.

In diesem Jahre wurde auch die Irrlehre des Mönches und Priesters Gotschalk (Gotescalcus) aus dem Kloster Orbais

Digitized by Google

(Orbacense monasterium), in der Diöcese von Soissons, über die Prädestination, auf der Synode zu Mainz verhandelt. Gotschalk hatte gelehrt, dass die Guten von Gott zum ewigen Leben, die Bösen zur ewigen Strafe voraus und unabänderlich bestimmt seien. Er wurde an Hinkmar, den Erzbischof von Rheims, zurückgeschickt und musste eidlich versprechen, nicht mehr in das Reich Ludwigs zurückkehren zu wollen. Endlich wurde er wieder zu Chiersy (Carisiacum), in der Diöcese von Rheims, vor eine Synode von Bischöfen gestellt, daselbst öffentlich gegeiselt und gezwungen, seine Schriften zu verbrennen [1]).

Im Jahre 850 war Hungersnoth in Deutschland, welche besonders die Rheingegenden hart getroffen hat; und der Erzbischof Hrabanus speiste täglich zu Winzella, einer Villa seines Sprengels, mehr als drei hundert Arme, welche aus verschiedenen Gegenden dorthin kamen, diejenigen nicht mit gerechnet, welche er beständig ernährte [2]).

Im Jahre 851 kamen die drei Brüder, Lothar, Ludwig und Carl, auf dem Schlosse Meersen (Marsna) unterhalb Maestricht zusammen, und sicherten sich wechselseitiges Vergessen früherer Zwiste und Unterstützung in allen Fällen zu, wo es nöthig sein möchte. Auch starb Ermengardis [3]), des Kaisers Lothar Gemahlin, in diesem Jahre, und hinterliess drei Söhne: Ludwig, Lothar und Carl; unter welche Kaiser Lothar im Jahre 855, in Beisein der Grossen, sein Reich vertheilte. Ludwig, welcher schon im Jahre 844 das Königreich Italien erhalten hatte und im Jahre 850 vom Papste Leo zum Kaiser gesalbt worden war [4]), behielt Italien mit dem Kaisertitel; Lothar erhielt das Land, welches man nach ihm Lotharingen nannte; Carl, der jüngste, erhielt einen Theil von Burgund, welcher nun das Herzogthum Lyon bildete [5]), und die Provence (Provinciae regnum). Endlich nahm Kaiser Lothar, krank und ohne Hoffnung der Genesung, von den Seinigen Abschied, begab sich in das Kloster zu Prüm, wo er sich die Haare abschneiden liess, Mönchs-Kleidung annahm, die Gelübde ablegte, und nach sechs Tagen,

---

[1]) Annales Bertiniani, ad annum 849.

[2]) Annales Fuldenses.

[3]) Auch Irmingardis und Hermengarda genannt.

[4]) Annales Bertiniani.

[5]) Chronicon Adonis, Episcopi Viennensis, und Annales Bertiniani, ad annum 855.

Digitized by Google

am 29. September desselben Jahres, starb [1]; nachdem er, nach dem Tode seiner Gemahlin noch zwei Concubinen, und von einer derselben, Namens Doda, einen Sohn gehabt hatte, welchen er Carlmann nannte [2]. Er wollte im Kloster zu Prüm, das er, so wie sein Vater, Kaiser Ludwig der Fromme, bereichert hatte [3], begraben sein; aber von seinem Grabe ist daselbst keine Spur mehr übrig.

IV. Kapitel.

Lothar II.; von 855 bis 869.

Am vierten Februar des Jahres 856 starb Hrabanus, der Erzbischof von Mainz, nachdem er etwas länger als neun Jahre die erzbischöfliche Würde bekleidet hatte. Ihm folgte in diesem Amte, mehr durch den Willen des Königs Ludwig von Deutschland, als durch die Wahl des Clerus und des Volkes, Carl, der früher genannte Sohn des Königs Pippin von Aquitanien. Pippin, Carls Bruder, hatte sich lange in der Würde seines Vaters, als König von Aquitanien, zu behaupten gesucht, gerieth aber im Jahre 852 in die Gefangenschaft seines Oheims, des Königs Carl; worauf er in das Kloster des hl. Medardus zu Soissons gesperrt und daselbst Mönch wurde. Endlich entfloh er mit Hilfe zweier Geistlichen des Klosters und entkam wieder nach Aquitanien, wo er grossen Anhang fand; aber er wurde später wieder gefangen und in die Burg zu Senlis in Verwahr gebracht. Carl, welcher im Jahre 849 seinem Bruder Pippin Hilfe leisten und aus den Staaten seines Oheims Lothar sich zu demselben nach Aquitanien flüchten wollte, wurde durch den Grafen Vivianus des Königs Carl aufgefangen; erhielt zu Chartres die Tonsur und wurde in das Kloster zu Corbie (Corbeia) bei Amiens geschickt; aus welchem er, schon zum Diacon gewiehen, zu seinem Oheime, dem Könige Ludwig, über den Rhein entflohen ist, der ihn nun, im Jahre 856, zum Erzbischofe von Mainz erwählen liess.

[1] In Religionis professione diem clausit extremum III. Kal. Octobris. Annales Mettenses.

[2] Annales Bertiniani.

[3] Siehe verschiedene Schenkungsurkunden bei Hontheim, hist. trev. dipl. tomo I.

Digitized by Google

Bald nach dem Tode des Kaisers Lothar, im Jahre 856, beschwerte sich Ludwig, der Kaiser von Italien, bei seinen Oheimen, dem Könige Ludwig von Deutschland und dem Könige Carl von Neustrien, darüber, dass er nicht auch einen Theil der Länder seines Vaters in Gallien erhalten habe; indem er behauptete, Italien als Schenkung seines Grossvaters, des Kaisers Ludwig des Frommen, zu besitzen. Auch hatte König Lothar die Absicht, seinem Bruder Carl die Tonsur geben zu lassen, und wurde nur dadurch verhindert, dieses zu thun, dass man ihm den jungen Carl wegnahm. Zu gleicher Zeit hatten die neustrischen Grafen und die Aquitanier den König Ludwig von Deutschland gegen seinen Bruder Carl zu Hilfe gerufen; und Ludwig hatte sich, uneingedenk des Eides, den er im Jahre 842 zu Strassburg geschworen, in Feindseligkeiten gegen denselben eingelassen, und hielt, im Monate Februar des Jahres 857, eine Unterredung mit seinem Neffen, dem Könige Lothar, in dem Castelle Coblenz. Als er aber im Frühlinge des darauf folgenden Jahres diesen nochmals zu einer Zusammenkunft einladen liess und Lothar auch zugesagt hatte, wieder mit ihm zu Coblenz zusammen kommen zu wollen, reiste er zur bestimmten Zeit dorthin. Lothar dagegen erschien weder selbst, noch schickte er Gesandte; denn er hatte unterdessen ein Bündniss mit seinem Oheime Carl, dem Könige von Neustrien, gegen Ludwig den Deutschen eingegangen. Dieser kehrte nach Frankfurt zurück und verbündete sich mit seinem Neffen, dem Kaiser Ludwig von Italien.

Im Monate Juli desselben Jahres kommen nun nochmals Gesandte aus dem westlichen Gallien zu dem Könige Ludwig nach Deutschland und fordern seinen Beistand gegen ihren König Carl, dessen Tyrannei das Volk nicht länger ertragen wollte. Im Monate August sammelt hierauf Ludwig sein Heer zu Worms und zieht gegen seinen Bruder Carl, welcher eben mit seinem Neffen Lothar die Dänen belagerte, die sich auf Oissel (Oscellum), einer Insel der Seine, festgesetzt hatten. Ludwig zog mit seinem Heere über die königliche Villa Pontion (Pontico) westlich von Toul, über Châlons an der Marne und über Sens nach der Gegend von Orleans, wo die Aquitanier, Neustrier und Britanier zu ihm stiessen, welche versprochen hatten, sich mit ihm zu vereinigen. Carl rückt seinem Bruder über Châlons bis Brienne entgegen und vereinigt sich daselbst mit den burgundischen Grossen. Da er aber, noch ehe es zu einer Schlacht kömmt, von den Seinigen verlassen wird, zieht er sich nach Burgund zurück. Ludwig

Digitized by Google

geht hierauf nach Troyes und vertheilt unter diejenigen, welche ihn zu diesem Feldzuge eingeladen hatten, die Grafschaften, Klöster und königlichen Villen. Er begiebt sich sodann nach dem Schlosse Attigny, an der Aisne, wo König Lothar zu ihm kömmt, und sich mit ihm verbündet. Hierauf reist Ludwig nach Rheims und durch die Gegend von Laôn nach St. Quentin, wo er die Christfeiertage zubringt.

König Carl sammelt aber unterdessen neue Kräfte, greift im Jahre 859 unvermuthet seinen Bruder Ludwig an und vertreibt ihn aus seinem Reiche; worauf Lothar nochmals zu seinem Oheime Carl eilt und sein Bündniss mit ihm erneuert. Ludwig schickt nun von Worms Gesandte an Carl und Lothar, um sich mit ihnen auszusöhnen. Endlich ward eine Zusammenkunft zwischen ihnen verabredet; welche auch auf einer Rheininsel, zwischen Coblenz und Andernach, stattfand, und wobei jeder von ihnen eine gleiche Zahl ausdrücklich benannter Grossen seines Reiches, zu seiner Begleitung, zu Schiff mitbrachte, während das übrige Gefolge auf beiden Ufern des Flusses zurückblieb. Hier wurde lange unter ihnen verhandelt; aber die Entscheidung ihrer Sache wurde auf eine Zusammenkunft in Basel verschoben, welche im October desselben Jahres stattfinden sollte. Auch traf Ludwig zur bestimmten Zeit zu Basel ein; da aber Lothar nicht erschien, so kehrte auch Carl von der bereits angetretenen Reise dahin zurück. Dagegen kamen die genannten drei Könige am ersten Juni des folgenden Jahres (860) wieder in dem Castelle Coblenz zusammen und schwuren sich wechselseitig Frieden und Treue. „Von nun an und so lange ich lebe," so lautete der Schwur Ludwigs, „will ich diesem meinem Bruder Carl und „meinen Neffen, Ludwig, Lothar und Carl, nach dem Willen „Gottes, zur Erhaltung, zur Ehre und zum Schutze der heiligen „Kirche, und zu unserm gemeinsamen Heile und unserer Ehre, „auch zum Heile und Frieden des uns anvertrauten, christlichen „Volkes, und zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Gerech„tigkeit, so weit der Herr mir Wissen und Können schenkt, „und sie mich hören und es von mir fordern, mit wahrem Rathe „und, sofern es mir vernünftiger Weise möglich sein wird, mit „aufrichtiger Hilfe beistehen, zur Erhaltung ihres Reiches; und ich „will ihnen keinen falschen Rath geben, weder in Betreff ihres „Lebens, noch ihrer Glieder, oder ihres Reiches, insofern sie mir „das gleiche Versprechen abgeben und halten [1])."

[1]) Annales Fuldenses, ad annum 860.

Digitized by Google

Aber noch in demselben Jahre schliesst Lothar, weil er seinen Oheim Carl fürchtet, ein besonderes Bündniss mit Ludwig, dem Könige der Deutschen, und tritt wegen desselben das Elsass an ihn ab [1]).

Im Jahre 863 plünderten die Dänen wieder Dürstede und kamen zu Schiffe den Rhein herauf, bis nach Neuss. Da sie aber von Lothar mit seinen Leuten auf der einen, und von den Sachsen auf der andern Seite angegriffen wurden, zogen sie, zu Anfang des April, wieder ab. Zugleich starb Carl, der König der Provence, ohne Nachkommen, und Lothar theilte mit seinem Bruder Ludwig, dem Kaiser von Italien, das Reich desselben. Ludwig erhielt den Theil Burgunds, welcher südlich vom Jura lag, nebst der Provence; während Lothar die übrigen Länder behielt [2]), welche das Herzogthum Lyon bildeten.

Wenn auf diese Weise Lothars Wünsche nach Vergrösserung seines Reiches, durch die Länder seines Bruders Carl, welche früher zu verschiedenen Malen sichtbar geworden waren, in Erfüllung gingen, ohne ihn mit Schande zu überhäufen, so war er nicht eben so glücklich in Bezug auf seine häuslichen Verhältnisse.

Er hatte im Jahre 856 Tetberga [3]) geheirathet, während er früher mit einer Concubine, Namens Waldrada, gelebt hatte. Aber schon im Jahre 857 verstiess er seine Gemahlin und wurde im folgenden Jahre (858) von seinen Leuten gezwungen, dieselbe wieder zu sich zu nehmen; bis er im Jahre 860 den Entschluss fasste, sich durch seine Bischöfe von ihr scheiden zu lassen, um Waldrada als Königin an ihre Stelle zu setzen.

Er wandte sich zu diesem Ende zuerst an Gunthar (Guntharius), den Bischof von Köln, welcher damals sein Hofcaplan (Archicapellanus) war, und machte ihm Hoffnung, dass er die Nichte desselben heirathen würde, wenn er ihm zu der beabsichtigten Ehescheidung behülflich sein würde. Gunthar sprach nun über diese Angelegenheit mit Tietgaudus, dem Erzbischofe von Trier, den er als einen einfältigen, in der hl. Schrift und in den kirchlichen Satzungen wenig erfahrenen Mann kannte, und suchte ihn für die beabsichtigte Ehescheidung zu gewinnen. Zuerst wurde nun Tetberga, nach einem Gerüchte, beschuldigt,

---

[1]) Annales Bertiniani, ad annum 860.
[2]) Chronicon Adonis Episc. Viennensis.
[3]) Sie wird auch Tietberga, Theutberga und Theodberga genannt.

mit ihrem Bruder Hucbertus, einem Geistlichen, welcher seiner schlechten Sitten wegen berüchtigt war [1]), unerlaubten Umgang gehabt und durch einen Trank bewirkt zu haben, dass ihre Schande nicht offenbar würde. Da aber kein Ankläger und keine Zeugen gegen sie auftraten, unterwarf sich ihr Stellvertreter, nach dem Urtheile der adligen Laien und der Berathung der Bischöfe, so wie mit Einstimmung des Königs, der Probe des kochenden Wassers; und als dieses ihn nicht verbrannt hatte, so wurde die Königin, welche durch einen Beschluss von ihrem Gemahle getrennt worden war, durch einen neuen Beschluss wieder in ihre ehelichen Rechte eingesetzt. Nicht lange nachher berief der König die Bischöfe, Gunthar von Köln, Tietgaudus von Trier, Adventius von Metz, Franco von Tungern, und die Aebte, Egil von Prüm und Odeling, nebst andern Getreuen, wieder zusammen und beauftragte sie mit einer neuen Untersuchung jenes Gerüchtes, welches gegen seine Gemahlin bei Einigen in Umlauf sei; indem Gott durch die Probe des kochenden Wassers die Wahrheit nicht habe offenbaren wollen. Die genannten Bischöfe und Aebte kamen am neunten Januar des Jahres 860 im Palaste zu Aachen zusammen, wobei Gunthar erklärte: dass die Königin Gott und ihm eine geheime Sünde bekannt, die sie nicht freiwillig begangen, sondern wobei ihr Gewalt angethan worden sei; dass sie darum sich nicht für würdig halte, ferner des Königs Gemahlin zu sein, und die Erlaubniss begehre, in ein Kloster gehen zu dürfen.

Adventius und Tietgaudus erklärten, dass sie hiernach in das Verlangen der Königin einstimmten; und der Abt Egil begehrte, als Stellvertreter der Königin, dass man in ihr Verlangen willigen möchte. Dem Könige aber machte die Versammlung bekannt, dass er Tetberga nicht mehr als Gemahlin haben dürfe.

Auf einer neuen Generalversammlung der Bischöfe aus Lothars Reich, welche Mitte Februar des Jahres 860, im Palaste zu Aachen, stattfand, und wo die Bischöfe Gunthar von Köln, Tietgaudus von Trier, Wenilo von Rouen, Franco von Tungern, Hatto von Verdun, Hildegarius von Meaux und Hilduinus von Avignon gegenwärtig waren, reichte die Königin Tetberga ihrem Gemahle Lothar eine Bekenntnissschrift ein, worin

---

[1]) Epistola Benedicti III. Papae ad Episcopos Regni Caroli, adversus Hubertum Clericum; bei Bouquet, tomo VII, p. 384.

sie sich anklagte, dass ihr Bruder, der Geistliche (clericus) Hucbertus, als sie noch ein kleines Mädchen (adolescentula) gewesen, sie geschändet habe. Die Bischöfe fragten hierauf den König, ob er nicht durch Drohungen seine Gemahlin zu dieser Selbstanklage gezwungen habe, und ermahnten ihn, die Wahrheit zu sagen. Da dieselbe aber bei ihrer Aussage beharrte, und der König betheuerte, sie nur beredet zu haben, die Wahrheit zu sagen, so wurde sie zu öffentlicher Busse verurtheilt [1]), und in ein Kloster gesperrt [2]).

Am 29. April des Jahres 862 versammelte Lothar seine Bischöfe in Aachen zum dritten Male; und es erschienen, ausser den genannten Bischöfen von Köln, Trier, Verdun und Tungern, noch die Bischöfe Adventius von Metz, Hungarius von Utrecht und Ratold von Strassburg, und erlaubten dem Könige, eine neue Ehe einzugehen; worauf derselbe Waldrada zur Gemahlin nahm.

Aber Tetberga hatte sich an den Papst Nicolaus gewendet, noch ehe sie in Aachen sich vor den Bischöfen anklagte, und hatte ihm erklärt, dass sie, wenn man ihr noch weiter Gewalt anthue, aus Furcht vor dem Tode und um zu entkommen, Alles sagen werde, was man von ihr verlange, weil sie nicht anders könne: der Papst sollte sich aber erinnern, dass sie es ihm voraus gesagt habe [3]). Und nun hatte sie ihren Bruder Hucbert von Allem, was vorgefallen war, in Kenntniss setzen lassen. Der Papst schickte hierauf zwei Bischöfe, als seine Legaten, nach Gallien, welche eine Versammlung der Bischöfe daselbst berufen, die Sache untersuchen und nach den Kirchengesetzen entscheiden sollten. Diese Versammlung fand in der Mitte des Juni, im Jahre 863, zu Metz statt, und der König Lothar, der sich ebenfalls eingefunden hatte, erklärte, nach dem Rathe der Bischöfe verfahren zu haben. Aber die päpstlichen Gesandten hatten sich bestechen lassen, die Briefe des Papstes geheim gehalten und ihren Auftrag nicht ausgeführt. Damit es jedoch den Schein habe, als sei Etwas geschehen, haben sie Gunthar, den Erzbischof von Köln, und Tietgaudus, den Erzbischof von Trier, nach Rom geschickt, mit dem Auftrage der anwesenden

---

[1]) Hincmarus, Remensis Archiepiscopus, de divortio Lotharii Regis; bei Bouquet, tomo VII, p. 292 sqq.

[2]) Annales Bertiniani, ad annum 860.

[3]) Nicolai I. Papae Epist. ad Episcopos Legatos in Franciam missos; bei Bouquet, tomo VII, p. 385.

Bischöfe, dass der Papst die Sache entscheiden sollte. Aber der Papst versammelte in Rom mehrere Bischöfe; erklärte mit ihnen die Synode zu Metz für ungültig; und entsetzte die genannten Erzbischöfe von Köln und Trier aller geistlichen Würden und Aemter. Gunthar und Tietgaudus wandten sich hierauf an den Kaiser Ludwig von Italien, welcher damals in Benevent war, um durch seine Vermittelung wieder in ihre Stellen eingesetzt zu werden; und da Gunthar dem Kaiser die Sache als eine Beleidigung der Person desselben darzustellen wusste, indem die Gesandten Lothars unter seinem Schutze nach Rom gekommen seien, so zog Ludwig, voll Zorn, im Jahre 864 nach Rom; und seine Leute betrugen sich daselbst so gewaltthätig, dass sie den Papst veranlassten, sich zu flüchten und zwei Tage lang sich versteckt zu halten. Als aber der Kaiser unterdessen vom Fieber befallen wurde, söhnte er sich mit dem Papste aus und befahl den genannten, abgesetzten Bischöfen, nach Gallien zurückzureisen. Gunthar schrieb nun an den Papst und erklärte ihm in den heftigsten Ausdrücken, dass er sich seinem Urtheile nicht unterwerfe, indem dasselbe, den canonischen Gesetzen zuwider, von Ihm allein ausgehe und nicht von seinen Mitbischöfen, nach förmlicher Anklage und zugelassener Vertheidigung, gefällt worden sei; und da der Papst die Schrift nicht annehmen wollte, liess er sie, durch seinen Bruder Hilduin, auf das Grab des hl. Petrus werfen; wobei ein Mann, durch die bewaffneten Leute Gunthars ermordet wurde.

Der Kaiser blieb nun noch wenige Tage in Rom, während seine Leute plünderten und zerstörten, und zog von da nach Ravenna, wo er die Ostern des Jahres 864 zubrachte. Auch kam Gunthar am Grünendonnerstage nach Köln und unternahm, bei der Osterfeier, alle bischöflichen Verrichtungen, während Tietgaudus sich derselben gänzlich enthielt.

Auf Anrathen der übrigen Bischöfe entzog nun Lothar selbst dem abgesetzten Gunthar das Bisthum von Köln, und gab es, aus eigenem Antriebe, Hugo, dem Sohne der Schwester seiner Mutter, einem Subdiacon mit sehr weltlichen Sitten; worauf Gunthar den Kirchenschatz nahm und wieder nach Rom ging, um nun dem Papste das ganze Verfahren des Königs Lothar in Betreff seiner Gemahlin Tetberga und der Concubine Waldrada aufzudecken; aber er erhielt keine Verzeihung. Auch die übrigen Bischöfe aus dem Reiche Lothars schickten durch Gesandte ihren Widerruf und ihr Reuebekenntniss nach Rom und

Digitized by Google

unterwarfen sich den canonischen Gesetzen. Tetberga aber flüchtete zu dem Könige Carl, dem Oheime Lothars, und erhielt von ihm das Kloster Avenai (Avenniacum), in der Diöcese von Rheims, während ihrem Schlossdiacon Ingelwin die Abtei des hl. Martin verliehen wurde.

Im Jahre 865 drohte endlich der Papst, den König Lothar aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschliessen, wenn er sich nicht von Waldrada trennen und seine Gemahlin Tetberga wieder zu sich nehmen würde; und Lothar nahm, am dritten August desselben Jahres, Tetberga öffentlich, aus den Händen der päpstlichen Legaten und der Bischöfe, zu Venderesse in der Gegend von Sedan, an, und leistete mit seinen Grafen den Eid, dass er sie in Allem als Königin und rechtmässige Gemahlin behandeln und ihr in keinem Stücke ein Leid zufügen wolle. Indessen nimmt er Hugo das Bisthum Köln, im Jahre 866, wieder ab und giebt es Hilduin [1]), dem Bruder des abgesetzten Gunthar; so dass eigentlich letzterer, mit Ausnahme der geistlichen Verrichtungen, die Verwaltung des Bisthums behielt, und dass die Kirchen von Köln und Trier lange Zeit ohne Oberhirten blieben.

Lothar aber hielt wieder in der Mitte des November desselben Jahres (866) eine Versammlung der Bischöfe seines Reiches zu Trier und suchte Tetberga wieder zu bewegen, sich fälschlich eines Verbrechens anzuklagen und den Schleier zu nehmen. Aber er konnte dieses nicht erzwingen, und erhielt endlich im Jahre 867 durch seinen Oheim, den König Carl, der zu ihm nach Attigny kam, einen Brief vom Papste, worin dieser ihm befahl, Waldrada nach Rom zu schicken. Carl hatte hierauf, zu Anfang des Jahres 868, mit seinem Bruder Ludwig, dem Könige der Deutschen, eine Zusammenkunft in Metz, wo sie sich wechselseitig Schutz und Beistand versprachen, und sich wegen der künftigen Theilung der Länder ihrer Neffen vereinigten [2]). Von dort ging Carl durch die Ardennen, wo er nochmals mit Lothar zusammenkam, in seine Staaten zurück. Lothar schöpfte aber Verdacht über die Zusammenkunft seiner Oheime, und reiste nun über Metz nach Frankfurt zu Ludwig, mit welchem er längst nicht mehr in freundschaftlichem Verhältnisse stand. Er söhnte sich mit ihm aus, und gab seinem

---

1) Annales Bertiniani, ad annum 866.
2) Capitularia Caroli Calvi; bei Bouquet, tomo VII, p. 674.

Digitized by

Sohne Hugo, welchen er von Waldrada hatte, das Herzogthum Elsass (Ducatum Elizatium.

Der Papst Nicolaus war unterdessen, am 13. December des Jahres 867, gestorben und hatte in Adrian einen Nachfolger erhalten. Arsenius, der päpstliche Legat in Gallien, machte nun Gunthar und Tietgaudus, um Geschenke von ihnen zu erhalten, Hoffnung, dass sie wieder in ihre Würde eingesetzt werden könnten, wenn sie nach Rom gingen. Aber sie fanden in Rom keine bessere Aufnahme als früher; und nachdem sie fast alle ihre Leute verloren, starb Tietgaudus daselbst; und Gunthar fand gleichfalls in Italien sein Grab. Auch Tetberga kam, von Lothar geschickt, nach Rom, um eine Ehescheidung zu erwirken, ward aber zu ihrem Gemahle zurückgeschickt.

Im Jahre 869 reiste Lothar endlich selbst nach Rom; aber er konnte nichts weiter von dem Papste erlangen, als dass seine Sache wieder von gallischen Bischöfen untersucht werden sollte; worauf er vergnügt zurückkehrte. Doch wurde er zu Luca vom Fieber befallen und starb zu Placentia, am 8. August des Jahres 869, ohne legitime Kinder zu hinterlassen.

Sobald König Carl von dem Tode seines Neffen Nachricht erhielt, reiste er nach Metz und liess sich daselbst, am 9. September desselben Jahres, von den Bischöfen, in der Kirche zum hl. Stephan, als König von Lotharingen krönen, während sein Bruder Ludwig, der König der Deutschen, zu Regensburg in Baiern gefährlich erkrankt war. Von Metz ging Carl in das Schloss zu Aachen, weil Aachen als die Hauptstadt des Reiches (Sedes regni) betrachtet wurde; und da Gunthar und Tietgaudus in Italien gestorben waren, liess er den Abt (Abbas) Hilduin (den Bruder Gunthars?) durch Franco, den Bischof von Tungern, zum Priester weihen, und suchte ihn zum Bischofe von Köln zu befördern. Das Bisthum von Trier gab er, nach dem Rathe seiner Grossen (Optimates) und auf Betreiben des Bischofs Adventius von Metz, einem Neffen (nepos) dieses Letztern, Namens Bertulf.

Sobald aber Ludwig, der König der Deutschen, von diesen Vorgängen Kenntniss erhielt, schickte er Gesandte an seinen Bruder, den König Carl, welche denselben ersuchen sollten, sich aller Handlungen in Betreff des Reiches ihres verstorbenen Neffen Lothar zu enthalten, bis Er, nach erlangter Gesundheit, mit ihm zusammengekommen, und sie alsdann gemeinschaftlich, was recht und billig sei, bestimmt haben würden. Doch schickte er

Digitized by Google

unterdessen Liutbert, den Bischof von Mainz, welcher im Jahre 863 auf den Erzbischof Carl gefolgt war, in's Geheim nach Köln, um die Erhebung Hilduins zum Bischofe zu hintertreiben, und durch die Bürger einen andern Bischof aus dem Clerus der Stadt wählen zu lassen. Liutbert nahm andere Bischöfe zu sich und reiste nach Deutz (Duiza castrum), wagte es aber nicht, über den Rhein zu gehen; sondern er beschied die Vornehmern aus dem Clerus und dem Volke zu sich und forderte sie, im Namen seines Königs, auf, einen Bischof aus ihrer Mitte (ex proprio grege) zu wählen, indem er erklärte, den Auftrag zu haben, den Gewählten alsbald zum Bischofe zu weihen. Aber die Kölner erwiederten: dass das Bisthum bereits an Hilduin vergeben, und dieser zum Geistlichen gewiehen sei; und dass fast Alle durch Handschlag (manibus datis) sich seiner Herrschaft (dominationi) unterworfen hätten; dass sie also keinen andern Bischof wählen könnten. Darauf erklärte Liutbert, dass, wenn sie die Wahl, welche der König ihnen gestatte, nicht vornehmen würden, dieser das Recht habe, ihnen einen Bischof zu geben, und sie versichert sein könnten, in drei Tagen einen andern Bischof zu haben, als Hilduin. Als sie dieses hörten, wählten sie einstimmig Willibert, einen ehrwürdigen Mann; und Liutbert weihte denselben, fuhr mit dem Volke und dem Clerus über den Rhein, setzte ihn in seine neue Würde ein, und kehrte eilig zurück.

Der König Carl, bei welchem sich eben Hilduin zu Aachen aufhielt, gerieth bei der Nachricht hiervon in Wuth, und reiste eilig nach Köln; aber er fand daselbst niemand, gegen den er seinen Zorn auslassen konnte. Denn Willibert und alle, die in seine Wahl gestimmt hatten, waren über den Rhein geflüchtet; und der König zog also wieder des Weges zurück, den er gekommen war.

Auch zu Trier setzte König Ludwig dem Bischofe Bertulf einen Mönch der trierischen Diöcese, Namens Walto, als Bischof entgegen. Da aber Bertulf, nach den canonischen Gesetzen, durch den Erzbischof Hincmar von Rheims und die Erzbischöfe Remigius von Lyon, Arduicus von Besançon, Erardus von Tours, Ado von Vienne und Egilo von Sens gewiehen war: so wurde Walto als ein eingedrungener und ungesetzlicher Bischof betrachtet[1]).

[1]) Hincmari Rhemensis epistola ad Ludovicum Regem; bei Hontheim, hist. dipl. tomo I. p. 212 sqq.

König Ludwig schickte nun wieder Gesandte an seinen Bruder und forderte ihn auf, sich aus dem Reiche Lothars zurückzuziehen; und da dieses nichts fruchtete, schickte er zuletzt den Erzbischof Liutbert von Mainz und den sächsischen Bischof Altfrid zu ihm und bestimmte ihn endlich, durch Androhung des Krieges, sich zurückzuziehen und in eine Theilung zu willigen; welche in einer Zusammenkunft ihrer Gesandten zu Aachen, am sechsten März des Jahres 870, wechselseitig versprochen wurde[1]).

V. Kapitel.

Ludwig der Deutsche; von 870 bis 876.

Carl sollte nach Herstall und Ludwig nach Meersen (Marsana) gehen, und sie sollten, jeder von vier Bischöfen und zehn Räthen und nur dreissig Dienstleuten (Ministeriales) und Vasallen begleitet, am ersten August, in der Mitte zwischen beiden Orten zu einer Unterredung zusammenkommen, um sich wegen ihrer beiderseitigen Ansprüche an Lothars Reich zu verständigen.

Als aber König Ludwig nach der Maas reiste, kam er im Gaue der Ripuarier nach Flamersheim[2]), wo ein alter Saal (solarium), in welchem er sich befand, unter ihm zusammenstürzte. Er erhielt dabei einige Quetschungen, konnte aber doch seine Reise nach Aachen fortsetzen.

Nachdem nun Gesandte zwischen beiden Brüdern hin und her gegangen waren, kamen dieselben endlich am 27. Juli an dem bestimmten Orte zusammen und theilten das Reich ihres Neffen Lothar auf folgende Weise: Ludwig erhielt Köln, Trier[3]), Utrecht, Strassburg, Basel, die Abtei Süstern, Berg (bei Roermonde), Niu Monasterium (unbekannt; vielleicht Neuss unter Köln?); Kessel (unterhalb Roermonde, an der Maas); die Klöster

[1]) Capitularia Caroli Calvi; bei Bouquet, tomo VII, p. 682.

[2]) Flamersheim unterhalb Münstereifel, zwischen Euskirchen und Rheinbach.

[3]) Utrecht, Köln, Trier, Strassburg, Basel waren also damals, wie Mainz, Speier und Worms, königliche Städte, welche nicht unter den Bischöfen standen.

Digitized by Google

Inda [1]), St. Maximin (zu Trier), Echternach, Horrea (Nonnenkloster bei Trier, später innerhalb der Stadt, gewöhnlich Oeren genannt [2]), St. Gangulf (Sti. Gangulfi [3]); Favernay (Faverniacum, bei Vesoul, in Burgund), Poligny (Pollemniacum, in Burgund), Luxeul (Luxoium), Lure (Lutera), Baume (Balma), Offonville (Offonisvilla in der Gegend von Toul [4]); Moïen-Moutiers (Meieni-Monasterium, bei Raon l'Etape); St. Dié (Sti. Deodati); Bon-Moutier (Bodonis-Monasterium, nördlich von Baudonviller); Estival (Stivagium, bei Raon l'Etape); Remiremont (die fünf letztern in den Vogesen); Morbach, St. Gregor, Maur-Münster (Mauri-Monasterium); Ebersheim, oder Ebers-Münster (Eboresheim) unterhalb Schletstadt; letztere bekannte Klöster im Elsass; Homowa (Honau, ein Mannskloster, damals auf einer Rheininsel unterhalb Strassburg, später in diese Stadt verlegt); Maes-Münster (Masonis-Monasterium, im Elsass); Hombroch (später Monasterium Stae. Odiliae, Hohenburg, oder Odilienberg, in den Vogesen); St. Stephan in Strassburg; Erenstein, oder Erstein, oberhalb Strassburg (Nonnenkloster, gestiftet durch Irmingardis, des Kaisers Lothar Gemahlin, welche auch daselbst begraben wurde); St. Ursus in Solothurn (in Saladoro) in der Schweiz; Grandval, oder Granfel, auch Münsterthal und Moutier-en-Grandval genannt, im obern Elsass (Grandivallem, ehemalige Abtei in der Diöcese Basel); Alta petra (in den Vogesen, bei Moïen-Moutiers); Lustena (unbekannte Abtei); Vaucluse (Vallem-Clusae) in der Diöcese Besançon; Chatel-Châlon (Castellum Carnonis, Nonnenkloster in Burgund); Heribodesheim (unbekannte Abtei); die Abtei von Aachen (Abbatia de Aquis, vielleicht die Basi-

---

[1]) Die Abtei Cornelimünster bei Aachen, welche unter Ludwig dem Frommen gestiftet wurde. Siehe: Annales ordinis S. Benedicti, auctore Joanne Mabillon; tomo II, p. 386.

[2]) Der Umstand, dass hier das Kloster Horrea unter die königlichen Klöster versetzt wird, macht die Angabe zweifelhaft, dass der Bischof Modoaldus dasselbe auf dem Eigenthume des Domes (in territorio Sti. Petri) erbaut habe, und dieser Zweifel wird durch die Behauptung unterstüzt, dass Dagoberts Töchter, Irmina und Modesta, Vorsteherinnen dieses Klosters gewesen sein sollen. Fünf und zwanzig Jahre nach dieser Theilung, im Jahre 895, giebt König Zwentebold dem trierischen Bischofe Rutbod das Kloster Orreum, in dem schon angeführten Diplome bei Günther, zurück (codex diplom. Rh. Mosell. tomo I. no 7, p. 53); wobei gemeldet wird, dass genanntes Kloster, durch die Sorglosigkeit früherer Bischöfe aus dem Besitze des trier. Domes gekommen sei.

[3]) Wo dieses St. Gangolph sei, ist unbekannt; nach Calmet (histoire de Lorraine p. 738) wäre es S. Gengoul in Varennes, bei Langres.

[4]) Nach Calmet l. c.

Digitized by Google

lica regia daselbst); Hoënchirche, Augstchirche (beide unbekannt); die Grafschaft Testrabant [1]); Batua (Batavia); Hattuarias (pagus Hattuariensis in Geldern, an dem Flusse Neers); den untern und obern Maasgau, und Lüttich (Liugas); aber von diesen dreien nur was auf der einen, also wohl auf der rechten Seite der Maas lag; den District von Aachen und den von Mästricht (Treetis); im Lande der Ripuarier fünf Grafschaften [2]); den Meiengau [3]); den Gau von Bidburg (Bedagowa); den Niedgau (Nitachowa [4]); den untern Saargau (Sarachowa subterior); den Bliesgau (Blesitchowa); Salm (Hauptort einer Grafschaft an der Quelle der Saar, Selme [5]); den Albgau (Albechowa [6]); le Saintois (Suentisium) südlich von Toul; die Grafschaft, worin das heutige Nancy, Epinal und Remiremont liegen (Comitatum Calmontis); den obern Saargau; den Theil des Orne-Gaues [7]), welchen Bernard hatte; le Soulossois (Solocense) an den Quellen der Maas und Mouzon; le Bassigny (Basiniacum) an der Quelle der Marne [8]); den Elisgau (Elischowe) [9]); die Grafschaft Warasch; Scudingum (der Gau, worin Salins lag); Emaus (Amaus, Amans?); den Baselgau (Basalchowa); zwei Grafschaften im Elsass, (nämlich den Nordgau und Sundgau); und zwei Theile von Friesland. Zur Bewahrung des Friedens und brüderlicher Liebe wurden hinzugefügt: die Stadt Metz, mit den Abteien St. Peter und St. Martin und der Mosel-Grafschaft (comitatus Moslensis), nebst allen darin befindlichen Villen, sowohl denen, welche herrschaftlich waren, als denjenigen, die von Vasallen besessen wurden [10]); der Theil der Ardennen, welcher östlich

---

[1]) An der Wahl (Caesarius Heisterbacensis, bei Hontheim: historia trev. dipl. tomo I. p. 692).

[2]) Nämlich die Gaue von Jülich, Köln, Zülpich, Bonn (oder den Aargau) und den Eifelgau. Man vergl. Kremer's Abhandl. in den Comment. acad. Theodor Palatinae T. IV. hist. p. 178 sqq.

[3]) Da der Maiengau hier von dem Lande der Ripuarier getrennt wird; so scheint Meien nicht mehr zu dem Herzogthume der Ripuarier gehört zu haben. Vergl. Der Mayengau von Ledebur; Berlin 1842, p. 50 sq.

[4]) Die Nied fliesst unterhalb Saarlouis in die Saar.

[5]) Nach Valesius; aber nach Pertz le Saunois, an der Seille, die zu Metz in die Mosel fällt.

[6]) Nach dem Albbach genannt, welcher zu Saar-Alben in die Saar fällt.

[7]) Pagus Odornensis, von der Orne so genannt, welche in der Gegend von Verdun entspringt und oberhalb Thionville in die Mosel fällt.

[8]) Siehe Pertz: Monumenta Germaniae histor. tomo I. p. 488.

[9]) Nach Valesius der Alzette-Gau, worin jetzt Luxemburg liegt; aber sehr zweifelhaft.

[10]) Cum omnibus villis in eo consistentibus tam dominicatis quam et Vasallorum. Annales Bertiniani ad annum 870.

Digitized by Google

von der Ourte (Urta) liegt, von der Quelle dieses Flusses zwischen Beslingen (Bislanc) und Thommen (Tumbä) bis zu seiner Mündung in die Maas, und östlich in gerader Linie bis zum Gau von Bidburg (Bidgau); mit Ausnahme des Theils des Condros (de Condrusto), welcher östlich von der Ourte liegt; endlich die Abteien Prüm und Stablo, mit allen Villen, sowohl denen, welche diese Abteien als Eigenthum selbst besassen, als auch denen, welche im Besitze ihrer Vasallen waren [1]).

König Carl erhielt dagegen:

Lyon, Besançon, Vienne, Tungern, Toul, Verdun, Cambray, Viviers an der untern Rhône; Uzes in der Gegend von Nismes; Montfaucon [2]); St. Michel (St. Michaëlis); Gillini Monasterium [3]); St. Maria in Besançon; St. Martin daselbst; St. Augentius (jetzt St. Claudius, St. Claude im Jura); St. Marcellus (bei Châlons an der Saône); St. Laurentius zu Löwen; Senones (in den Vogesen); die Abtei Nivelle bei Brüssel; Maubeuge (Molburium); Laubes (Laubias), oberhalb Charleroi, an der Sambre; Sti. Gaugerici (bei Cambray); Sti. Salvii (bei Valenciennes); Crispinnum (Kloster an der Schelde); Fossas (Kloster im Hainaut, Fosses bei Namur?) Maroilles (Marilias, Kloster bei Cambray); Honcourt (Hanulficurt, Kloster bei Cambray); St. Servatius (Kirche zu Mästricht); Mecheln (Maalinas); Lier (Lierre, Ledi, Stadt in Brabant); die Abtei Soigny (Sunniacum) bei Mons; Antoing (Antoniacum) an der Schelde bei Tournay; Condé (Condatum) bei Valenciennes; Merbuch (Mesrebecchi) bei Ninove; Dickelvenne (Tidivinni) zwischen Gent und Oudenarde; Leuze (Lutosa) bei Tournay; Calmont in der Diöcese Löwen; St. Maria in Dinant (Deonant); Eich (Echa) bei Maaseyck an der Maas; Andenne (Andana) unter Namur; Wasler (Wasloi, Kloster in Fania, Fagne, in der Gegend von Chimay [4]); Haut-Mont (Altum montem), Kloster im Hainaut; die Graf-

---

[1]) Et omnibus villis dominicatis et Vassallorum. ibid. Wir sehen aus dieser Theilungsurkunde, dass die Abteien St. Maximin, Echternach und Prüm, so wie das Kloster ad horrea zu Trier, königliche Besitzungen waren, deren Güter also, wenn nicht eine besondere Verfügung desswegen getroffen war, der König verwalten lassen und deren Einkünfte er nach Belieben verwenden konnte, in so weit sie nicht zur Unterhaltung der Abtei und des dazu gehörigen Personals nöthig waren.

[2]) Montfaucon bei Verdun.

[3]) Vielleicht das Kloster St. Ghislain im Hainaut, bei Mons.

[4]) Siehe: Folcuini Gesta Abbatum Lobiensium; in Pertz; Monum. German. hist. tomo VI. p. 57.

schaft Texandria (Gegend von Antwerpen, Breda, Bois-le-duc); vier Grafschaften in Brabant; die Grafschaft von Cambray; das Hainaut und die Grafschaft von Loots; vier Grafschaften in Hesbaigne (Hasbanio); den obern und untern Maasgau, auf der linken Seite des Flusses; Lüttich auf der linken Seite der Maas und was zu Visé gehört; den Scarponne-Gau; den Gau von Verdun; das Dormois, in der Gegend von Rheims, worin Senuc an der Aisne liegt; Arlon; den Vabregau (le pays de Vaivre, an der Alzette, Orne und Chiers); die Grafschaft Mouzon an der Maas; den pagus Castrensis (worin Doncheri an der Maas); das Condros (Gegend von Huy (Hoium) und Condreux); und von den Ardennen denjenigen Theil, welcher westlich von der Ourte, von ihrer Quelle, zwischen Beslingen und Thommen bis zur Maas, und westlich von einer geraden Linie bis an den Bidgau liegt, wie die königlichen Missi dieselbe bestimmen würden; den Gau von Toul; den Theil vom Ornegau, welchen Tetmarus hatte; den Bargau (le Barrois; nicht nach Bar-le-duc so genannt, welches damals noch nicht existirte, sondern nach Bar an der Seine, oder Bar an der Albe); le Portois (Portense) an der Quelle der Sâone; Salmoringum (ein unbekannter Gau); den Gau von Lyon (Lugdunense); den von Vienne (Viennense); das Vivarais (Vivarias); den Gau von Uzès (pagum Uceticum); den dritten Theil von Friesland.

Am darauf folgenden Tage kamen die Könige nochmals zusammen, sagten sich Lebewohl und kehrten jeder in sein Land zurück: König Ludwig nach Aachen, und König Carl nach Lestines (Liptini, in der Gegend von Cambrai), wohin er seine Gemahlin, ihm entgegen zu kommen, beschieden hatte. Alsdann reiste Carl über St. Quentin nach Compiègne, wo er in dem Walde von Cuise (Cotia silva) die Herbstjagd hielt. König Ludwig musste aber lange Zeit in Aachen zu Bett liegen, weil er nach dem Falle in Flamersheim sich nicht gehörig hatte behandeln lassen; und nur mit Mühe wurde er vom Tode gerettet.

Unterdessen liess er am 26. September in Köln eine Synode abhalten, in welcher die Metropolitan-Bischöfe der Provinzen den Vorsitz hatten: die Erzbischöfe Liutbert von Mainz, Berthulf von Trier und Willibert von Köln; und wo auch die sächsischen Bischöfe zugegen waren. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Dom des hl. Petrus (domus S. Petri), welcher bis dahin nicht geweiht war, eingesegnet.

Noch befand sich König Ludwig in Aachen, als Gesandte

Digitized by Google

des Papstes Adrian und des Kaisers Ludwig von Italien zu ihm kamen, um die Ansprüche des Letztern auf das Reich Lothars, seines gewesenen Bruders, geltend zu machen. Er fertigte sie indessen bald ab und schickte sie zu seinem Bruder, dem Könige Carl, welcher dieselben zu St. Denys ungnädig aufnahm und einige Zeit später von Rheims aus, mit Briefen und Geschenken an den Papst, zurückschickte. Inzwischen kam König Ludwig der Deutsche, im Jahre 872, zu Trient mit Ingelberga, der Gemahlin des Kaisers Ludwig von Italien, zusammen und übergab ihr in's Geheim, ohne Mitwissen und Uebereinstimmung der ehemaligen Leute Lothars den Antheil des Reiches desselben, welchen er in der Theilung mit seinem Bruder Carl erhalten hatte. Ingelberga schickte gleichfalls Gesandte an König Carl und liess ihn nach St. Maurice zu einer Zusammenkunft entbieten; da derselbe aber erfahren hatte, was zwischen ihr und seinem Bruder Ludwig verhandelt worden war, ging er nicht hin, sondern schickte seine Gesandten, welche ihm indessen nichts Gewisses von Ingelberga berichten konnten. Hierauf versammelte Carl, Anfangs September des Jahres 872, seine Leute zu einem Reichstage (Placitum) in Gondreville (ad Gondulphi villam), unterhalb Toul an der obern Mosel, und liess sich von ihnen Treue schwören [1]), um sich seine neuen Besitzungen im ehemaligen Reiche Lothars zu sichern.

Während Carl auf diese Weise seine Länder vergrösserte, suchte er durch Gesetze (Capitularia) den innern Zustand derselben zu ordnen und ihre Ruhe zu sichern; wobei er selbst vor den grössten Grausamkeiten gegen seinen eigenen Sohn Carlmann nicht zurückschreckte.

Carlmann war als Knabe, auf Befehl seines Vaters, in den geistlichen Stand getreten und später gezwungen worden, wider seinen Willen Diacon zu werden. Er las in der Kirche das Evangelium vor und verrichtete als Diacon die gebräuchlichen Dienste am Altare. Aber er verliess den geistlichen Stand, sammelte eine grosse Räuberschaar um sich und zog mit ihr plündernd durch das Land. Endlich wurde er aufgefangen und nach Senlis in Verwahr gebracht; wo Carl die Bischöfe des Reiches versammelte und Gericht über ihn halten liess. Als aber die Bischöfe ihn seiner geistlichen Würde beraubt und in den Laienstand zurück versetzt hatten, schöpfte sein Anhang

[1]) Capitularia Caroli Calvi; bei Bouquet VII. p. 683.

Digitized by Google

neue Hoffnungen und ging mit dem Plane um, ihn aus seiner Gefangenschaft zu befreien und zum Könige zu wählen. Carlmann wurde nun des Todes schuldig erklärt und die Strafe dahin gemildert, dass ihm die Augen ausgestochen werden sollten; und so wurde er geblendet, im Jahre 873, in das Kloster Corbie (Corbeia), bei Amiens, in Verwahr gebracht. Aber er hatte unter seinem ehemaligen Anhange noch Getreue, welche ihn mit Hilfe zweier Mönche aus Corbie entführten und zu seinem Oheime Ludwig, dem Könige der Deutschen, brachten; der ihn dem Erzbischofe Liutbert übergab, dass er im Kloster zum hl. Alban in Mainz ernährt werden sollte. Nachher gab ihm Ludwig das Kloster des hl. Willibrord in Echternach zu seinem Lebensunterhalte; wo Carlmann den Namen eines Abtes hatte und im siebenten Jahre, nachdem er geblendet worden war, starb [1]).

Im Jahre 873 war grosse Hungersnoth in Italien und in Deutschland; und im August kamen Heuschrecken-Züge von Osten und haben fast ganz Gallien verheert; indem ihre Menge so gross war, dass sie bei Mainz, in einer Stunde, hundert Morgen (jugera) Früchte abfrassen, und bei ihrem Fluge auf eine Meile weit die Sonne verdunkelten. Diese Heuschrecken-Züge dauerten zwei Monate lang fast täglich [2]).

Im Jahre 874 schickte Ludwig, der König der Deutschen, seinen Sohn Carl mit einer Gesandtschaft zu seinem Bruder, dem Könige Carl, und lud ihn zu einer Zusammenkunft an der Mosel ein; dieser aber wurde durch Unwohlsein verhindert, dem Wunsche seines Bruders zu entsprechen, und die verabredete Zusammenkunft fand daher nicht eher, als gegen den ersten December, an der Maas, bei Herstall, statt. Carl reis'te hierauf über St. Quentin nach Compiègne, während Ludwig die Christfeiertage in Aachen zubrachte und nachher in seinen Palast zu Frankfurt zurückkehrte. Im Jahre 875 hielt König Ludwig seinen Landtag (Placitum) im Monate Mai zu Trebur; und weil er seinen Zweck nicht erreichte, sagte er einen zweiten Landtag an demselben Orte für den Monat August an. In diesem Monate kam auch König Carl nach Douzi-les-prés (Duciacum) bei Mouzon, an der Maas, und erhielt daselbst die Nachricht, dass sein Neffe, der Kaiser Ludwig von Italien, gestorben sei. Er reis'te daher eilig über Pontion (Pontigo), bei Vitry an der Marne, nach Langres, wo er seine Leute zu einem Zuge nach Italien er-

[1]) Annales Bertiniani, ad annum 873; und Ann. Mettenses, ad annum 870.
[2]) Annales Fuldenses, ad annum 873; und Chronicum Reginonis.

Digitized by Google

wartete. Seinen Sohn Ludwig liess er in den Ländern zurück, welche er bei der Theilung des Reiches seines Neffen Lothar erhalten hatte, und brach selbst am ersten September über St. Maurice in der Schweiz nach Italien auf. Ludwig, der König der Deutschen, schickte dagegen zuerst seinen Sohn Carl, und nachdem dieser durch seinen Oheim, den König Carl, vertrieben worden war, seinen Sohn Carlmann mit einem Heere nach Italien. Aber auch dieser war gegen König Carl zu schwach, liess sich daher mit demselben in Unterhandlungen ein und kehrte nach Deutschland zurück, als er die Versicherung erhalten hatte, dass sich Carl mit König Ludwig wegen Italien verständigen würde. Ludwig der Deutsche war unterdessen, um seinen Bruder zum Rückzuge aus Italien zu zwingen, an der Spitze eines Heeres plündernd in das Reich desselben eingefallen und bis nach Attigny gezogen. Doch drang er nicht weiter vor und kehrte mit einigen Grafen aus dem Reiche Carls, welche zu ihm übergegangen waren, nach den Christfeiertagen über Trier nach Frankfurt zurück, wo er die Nachricht erhielt, dass seine Gemahlin Emma zu Regensburg gestorben sei.

König Carl ging aber nach Rom, und liess sich durch Papst Johann VIII., welcher im Jahre 872 auf Hadrian gefolgt war, am Christfeiertage zum römischen Kaiser krönen. Er kehrte hierauf am fünften Januar des Jahres 876 nach Gallien zurück, und hielt am 21. Juni eine Versammlung der Bischöfe in Pontion, auf welcher Willibert, der Erzbischof von Köln, und die Grafen Adalard und Meingaudus, als Gesandte Ludwigs, des Königs der Deutschen, erschienen und für ihren Herrn den Theil der Länder des verstorbenen Kaisers Ludwig von Italien verlangten, welcher ihm aus der Erbschaft und nach den beschworenen Verträgen zukam. Aber Ludwig, der König der Deutschen, starb zu Frankfurt am 28. August des Jahres 876; und Carl suchte nun nicht bloss den Theil des Reiches Lothars an sich zu reissen, welchen Ludwig bei der Theilung erhalten hatte; sondern er wollte auch die Städte auf der linken Rheinseite, Mainz, Worms und Speier, welche zu dem Reiche König Ludwigs gehörten, mit seinem Reiche vereinigen. Er zog daher nach Aachen und von da, mit seinem ganzen Heere, nach Köln am Rheine. Von König Ludwigs Söhnen war unterdessen der älteste, Carlmann, mit einem Heere in Italien eingerückt, um dasselbe für seinen Vater in Besitz zu nehmen; Carl war in Alamannien; und Ludwig war zu

Digitized by Google

Frankfurt, dem Hauptsitze des östlichen Frankenreiches, bei dem Tode seines Vaters gegenwärtig gewesen, und hatte die Beisetzung der Leiche im Kloster zu Lorsch besorgt [1]).

VI. Kapitel.

Ludwig III.; von 876 bis 882.

Als Ludwig hörte, dass sein Oheim Carl in das Gebiet seines Vaters eingefallen war und sein Lager zu Köln am Rheine aufgeschlagen hatte, wurde er sehr aufgebracht und schickte Gesandte zu ihm, welche ihn von Feindseligkeiten gegen seine Neffen abmahnen sollten. Da aber diese Gesandtschaft nichts fruchtete, sammelte Ludwig ein Heer, aus Sachsen, Thüringen und dem östlichen Franken, und zog an den Rhein, wo er bei Köln, dem Lager seines Oheims gegenüber, auf der rechten Rheinseite, sein Lager aufschlug, während er selbst zwischen Coblenz und Andernach mit einer grossen Heeresmacht über den Strom setzte. Als nun Carl sah, dass er durch seinen Neffen Ludwig getäuscht worden war, brach er mit seinem Heere auf, und rückte mit mehr als fünfzig tausend Mann auf dem Meiengau (in pago Meginense), nicht weit von Andernach, gegen denselben zur Schlacht. Aber gleich beim Beginne des Kampfes fiel, auf der Seite Carls, der Graf Reginarius, welcher die königliche Fahne trug; und Ludwigs Kampfgenossen stürzten sich in die dichtesten Schaaren ihrer Gegner und schlugen Carl und sein Heer in die Flucht; am 8. October des Jahres 876 [2]). Ludwig zog hierauf von Andernach über Sinzig nach Aachen und blieb daselbst drei Tage lang; nach welchen er seinem Bruder Carl nach Coblenz entgegeneilte. Mit diesem hatte er hier eine Unterredung und ging sodann nach Frankfurt; während Carl krank über Metz nach Alamannien zurückkehrte. Der andere Bruder, Carlmann, war aber zur nämlichen Zeit auf einem Kriegszuge gegen die Wenden abwesend [3]).

---

[1]) Annales Bertiniani, ad annum 876. Monasterium Sti. Nazarii, oder auch Laureshamense, zu Lorsch auf der rechten Rheinseite, Worms gegenüber, und einige Stunden vom Rheine entfernt.

[2]) Annales Mettenses.

[3]) Annales Bertiniani und Annal. Fuldenses.

Digitized by Google

In dem darauf folgenden Monate kamen endlich die drei Brüder, Carlmann, Ludwig und Carl, zusammen und theilten das väterliche Reich. Carlmann erhielt Baiern, Pannonien, Kärnthen und die Königreiche der Slaven, Böhmen und Mähren. Ludwig erhielt das östliche Franken (Francia orientalis), Thüringen, Sachsen, Friesland und den Theil des Reiches Lothars, welcher bei der Theilung seinem Vater zugefallen war. Carl erhielt Alamannien und einige Städte aus dem Reiche Lothars [1]).

Kaiser Carl reiste im Sommer des Jahres 877 wieder mit einem Heere nach Italien, wo er zu Tortona seine Gemahlin Richildis durch den Papst Johann VIII. als Kaiserin krönen liess, während er selbst schon im Jahre 875 den Kaisertitel um eine grosse Summe gekauft hatte [2]). Da er sich aber in Italien von Carlmann bedroht glaubte, kehrte er eilig nach Gallien zurück. Auf der Reise erkrankt, starb er, nachdem er sich über den Mont-Cénis hatte tragen lassen, am sechsten October des Jahres 877 in einer armen Hütte, in Beisein seiner Gemahlin Richildis, und wurde zu Nantua begraben. Man glaubte, dass eine Arznei, welche ihm sein jüdischer Arzt Sedechias eilf Tage früher gereicht, seinen Tod herbeigeführt habe. Die Leiche wurde einige Jahre später nach St. Denys, bei Paris gebracht.

Als Kaiser war Carl übermüthig, und nahm, die fränkischen Sitten gering schätzend, griechische Kleiderpracht an.

Sein allein noch überlebender Sohn Ludwig (der Stammler) folgte ihm auf dem Throne und wurde, am achten December des Jahres 877, durch den Erzbischof Hincmarus von Rheims in Compiègne, und wieder durch Papst Johann, am 7. September des Jahres 878, zu Troyes gekrönt. Nach der Krönung begab er sich nach Compiègne, und demnächst nach Herstall, an der Maas, um mit seinem Vetter, dem Könige Ludwig von Deutschland, zusammen zu kommen, und sich mit ihm wegen des beiderseitigen Besitzes ihrer Länder zu vereinigen. Am ersten November des Jahres 878 schlossen hierauf beide genannten Könige zu Fouron, zwischen Aachen und Lüttich, einen Vertrag, nach welchem die Theilung des Reiches Lothars zwischen ihnen als gültig bestehen sollte, so wie ihre Väter, Kaiser Carl (der Kahle) und König Ludwig, der Deutsche, dieselbe unter

[1]) Annales Mettenses.
[2]) Ibid.

sich gemacht hatten; und in Betreff des Reiches, welches Kaiser Ludwig von Italien besessen hatte, wurde von ihnen anerkannt, dass, da noch keine Theilung desselben stattgefunden habe, jeder den Theil desselben behalten sollte, welchen er habe, bis sie in einer neuen Zusammenkunft in Gondreville, welche sie auf den zweiten Februar des folgenden Jahres verabredeten, darüber entschieden haben würden. Gleichzeitig sicherte jeder von ihnen den Nachkommen des andern den ruhigen Besitz ihrer Länder zu; und so kehrte Ludwig, der Sohn Ludwigs des Deutschen, nach Hause; und Ludwig, der Sohn des Kaisers Carl (des Kahlen), ging in die Ardennen, wo er die Christfeiertage zu Längler (Longolarium) zubrachte und so lange verweilte, bis er gegen den Anfang des Februar nach Pontion reis'te. Krank kam er endlich nach Troyes, und mit vieler Mühe nach Compiègne, wo er am zehnten April, auf Charfreitag Abend, starb, und am folgenden Tage begraben wurde. Vor seinem Tode hatte er seine Krone und sein Schwert, nebst dem übrigen königlichen Schmucke, seinem Sohne Ludwig, welcher noch ein Kind war, überschickt, und denjenigen, die um ihn waren, anempfohlen, dass sie denselben zum Könige krönen lassen sollten. Er hatte nämlich von einer früheren Geliebten, Namens Ansgardis, zwei Söhne, Ludwig und Carlmann; sein Vater hatte ihm aber nachher eine Gemahlin, Namens Adkeleidis, gegeben, welche bei seinem Tode schwanger war und später einen Sohn gebar, den sie Carl nannte [1]). Da nun auf diese Weise König Ludwig bei seinem Tode keine legitimen Nachkommen hatte, so bildete Gozlenus, der Abt von St. Denys und nachherige Bischof von Paris, mit dem Grafen Conrad (Chuonrardus) von Paris eine Partei, welche das Reich des verstorbenen Königs Ludwig an Ludwig, den König der Deutschen, zu übertragen beabsichtigte. Gozlenus war nämlich im Kriege bei Andernach in Gefangenschaft gerathen und über den Rhein geführt worden; aber er fand bei Ludwig, dem Könige der Deutschen, und bei dessen Gemahlin, gute Aufnahme und er hatte sich mit den vornehmern Deutschen befreundet. Diesem gelang es nun, eine Menge Bischöfe, Aebte und andere Vornehme, zu Creil, an dem Einflusse des Tairin in die Oise, zu versammeln, um über die Lage des Reiches zu berathen. Den Anwesenden aber machte er Hoffnung, durch den König der Deutschen alle Ehren zu erlangen, welche sie

[1]) Annales Mettenses.

Digitized by Google

bisher nicht erhalten konnten; und er veranlasste sie, durch eine Gesandtschaft Ludwig zuerst nach Metz und dann nach Verdun einzuladen, um ihm das Reich zu übergeben. Als aber König Ludwig nach Verdun kam, schickte die Partei des verstorbenen Königs und seiner hinterlassenen Kinder eine Gesandtschaft an ihn, und liess ihm den Theil Lotharingens anbieten, welchen Kaiser Carl (der Kahle) in der Theilung mit Ludwig dem Deutschen erhalten hatte, wenn er einwillige, dass die hinterlassenen Söhne des verstorbenen Königs Ludwig (des Stammlers) in dem ruhigen Besitze der übrigen Länder ihres Vaters verbleiben sollten. Dieses Anerbieten nahm Ludwig an und kehrte nach seinem Palaste in Frankfurt zurück. Da aber unterdessen sein Bruder Carlmann, der König von Baiern, vom Schlage gerührt, am 22. März des Jahres 880 starb, ohne legitime Kinder zu hinterlassen, so ging er zuerst nach Regensburg und nahm Besitz von dessen Ländern. Doch überliess er dem unehelichen Sohne Carlmanns, dem spätern Kaiser Arnulf, Kärnthen, welches ihm der Vater schon bei Lebzeiten übergeben hatte.

Hierauf ging Ludwig wieder nach Gallien, schloss Freundschaft mit den Söhnen des verstorbenen Königs Ludwig und nahm ganz Lotharingen in Besitz; während die genannten Söhne des verstorbenen Königs Ludwig die übrigen Länder des väterlichen Reiches unter sich theilten. Ludwig erhielt Neustrien mit seinen Marken und was in Francia von des Vaters Reiche noch übrig war; Carlmann erhielt Burgund und Aquitanien.

In der Provence hatte sich aber Boso, ein Schwager Kaisers Carl, des Kahlen, im Jahre 879 zum Könige aufgeworfen; und beide Brüder, Ludwig und Carlmann, führten gemeinschaftlich Krieg gegen denselben, um ihn zu unterwerfen. Dagegen rückte Carl (der Dicke), der König von Alamannien und Bruder König Ludwigs von Deutschland, welcher versprochen hatte, sie in diesem Kriege zu unterstützen, alsbald in Italien ein, nahm das Land in Besitz und wurde von Papst Johann VIII., auf Christtag des Jahres 880, zum Kaiser gekrönt [1]).

Im Jahre 881 setzte Carlmann den Krieg gegen Boso fort, während sein Bruder Ludwig gegen die Normannen zog, die besonders unter der Regierung des Kaisers Carl, des Kahlen, die Küstenländer Galliens häufig beunruhigt, geplündert und

---

[1]) Annales Bertiniani.

Digitized by Google

nun Amiens besetzt hatten[1]). Ludwig besiegte dieselben in einer Schlacht, in welcher neun tausend Mann von der Reiterei der Normannen gefallen sein sollen[2]).

Aber noch in demselben Jahre kamen die Normannen mit ihrer Flotte in die Waal und besetzten Nimwegen mit dem königlichen Schlosse. Aber sie wurden von Ludwig, dem Könige der Deutschen, belagert; bis sie vertragsmässig Nimwegen räumen und sich aus dem Lande zurückziehen sollten. Doch thaten sie dieses nicht, ohne vorher die Befestigungen und das königliche Schloss, einen bewunderungswürdigen Bau von ausserordentlicher Grösse, verbrannt zu haben. Endlich kamen, im November desselben Jahres, die Normannen-Könige Godefrid und Sigefrid mit einem sehr grossen Heere, Reiterei und Fussvolk, und setzten sich, zum Ueberwintern, an der Maas, an einem Orte fest, der den Namen Haslon führte. Von da aus verheerten sie, bei einem ersten Ausfalle, die umliegende Gegend und verbrannten die Stadt Lüttich, die Burg (castrum) Mastricht und die Stadt Tungern. Bei einem zweiten Streifzuge verbreiteten sie sich in das Land der Ripuarier und in die umliegenden Gegenden, und brachten überall hin Mord, Plünderung und Brand. Die Städte Köln und Bonn, und die Castelle Zülpich, Jülich und Neuss, wurden von ihnen verbrannt. Hierauf äscherten sie den Palast zu Aachen und die Klöster Inda (Corneli-Münster), Malmedy und Stablo ein, und durchstreiften die Ardennen; wo sie am sechsten Januar des Jahres 882 nach dem Kloster Prüm kamen, und in der Umgegend desselben drei Tage lang Alles verheerten. Zu Prüm fanden sie eine unzählige Menge Fussvolk, welches sich vom Lande und aus den Dörfern (villis) zu einem Heere vereinigt hatte und sie angriff.

---

1) Gens quaedam aquilonaris, ... quam plerique Nortalbincos (Bewohner des Landes nördlich von der Elbe), alii usitatius Nortmannos vocant, piraticam agens novo et inaudito retro ante temporibus modo. Franciam est aggressa. Quae maria primum occupans, demum ostia fluminum, quae Franciam alluunt, est ingressa: subinde restans, subinde progrediens, ubi resistentem vidit neminem, quaquaversum sibi libitum visum est, ferebatur. Qui videlicet Nortmanni per quatuor nobilissima flumina, Renum et Scalt ab Oriente, Sequanam et Ligerim ab Occidente, Franciam ingressi, incendio et rapinis omnia depopulantur, nulli sexui vel aetati parcentes, captivos abducunt, ipsa etiam altaria paganis manibus profanantes.

Ex gestis Abbatum Lobiensium, auctore Fulcuino Lobiensi Abbate. Bouquet VIII. p. 220 Lobiae, auch Laubiae genannt, wird jetzt Lobes, oder Laubes geschrieben und liegt oberhalb Charleroi an der Sambre.

2) Annales Fuldenses et Bertiniani.

Digitized by Google

Aber die Normannen stürzten mit Kriegsgeschrei auf diesen verächtlichen Haufen, der nicht sowohl unbewaffnet, als ohne Kriegszucht war, und hieben ihn zusammen, als wenn sie Thiere, nicht Menschen, schlachteten.

Hierauf zogen sie, mit Beute beladen, nach ihren Lagern (castra) zurück. Aber nach ihrem Abzuge brach zu Prüm zufällig Feuer aus, wobei auch das Kloster verbrannte.

Während sich dieses Alles zutrug, erkrankte König Ludwig von Deutschland und starb zu Frankfurt, am zwanzigsten Januar des Jahres 882. Er wurde im Kloster zu Lorsch, neben seinem Vater, begraben [1]). Als aber das Heer, welches gegen die Normannen geschickt worden war, den Tod des Königs vernahm, liess es von der Belagerung der Feinde ab und kehrte unverrichteter Sache zurück. Die Normannen folgten demselben auf dem Fusse bis zu dem Castelle Coblenz, und verbrannten, was sie früher nicht zerstört hatten; so dass man zu Mainz anfing, die Stadtmauer wieder herzustellen; und dass man einen Graben, ausserhalb der Mauer, um die Stadt zog [2]). Am grünen Donnerstage, den fünften April, rückten die Normannen in Trier, die vornehmste (nobilissimam) Stadt Galliens, ein, ruhten daselbst bis auf Ostersamstag aus, und zerstörten die Umgebungen bis auf den Grund, während sie die Bewohner theils vertrieben, theils ermordeten. Hierauf verbrannten sie die Stadt selbst und richteten ihren Zug nach Metz [3]).

Als aber Walo, der Bischof von Metz, dieses erfuhr, vereinigte er sich mit dem Grafen Adelhard und mit Bertulf, dem Bischofe von Trier, welcher sich mit mehrern Bürgern geflüchtet hatte, und zog dem Feinde bis Remich entgegen; wo eine Schlacht stattfand, in welcher die Normannen siegten und Walo am 12. April das Leben verlor, während Bertulf mit den Uebrigen die Flucht ergriff [4]). Die Normannen zogen hierauf, mit Beute beladen, eilig zurück.

---

[1]) Annales Mettenses.

[2]) Annalium Fuldensium continuatio.

[3]) Der Mönch Sigehardus von S. Maximin bei Trier sagt, das Kloster S. Maximin sei nicht nur verbrannt, sondern die Mönche und zum Kloster gehörigen Leute seien ermordet worden; so dass von Allen nicht Einer übrig geblieben, welcher den Ort gekannt hätte, wo man die Reliquien des hl. Maximinus, bei dem Einfalle der Normannen, verborgen hatte Ex Sigehardi Miraculis S. Maximini; bei Pertz: Monum. Germ. hist. tomo VI. p. 234.

[4]) Historia Trevirensis, edita ab Acherio (D'Achéry); Spicilegii tomo 12. p. 217. Annales Mettenses.

VII. Kapitel.

Carl (der Dicke); von 882 bis 887.

Ludwig, der König der Deutschen, hatte von seiner Gemahlin Liutgardis einen einzigen Sohn, Ludwig. Als er aber nach dem Tode seines Bruders Carlmann sich in Regensburg aufhielt, um Baiern in Besitz zu nehmen, fiel das Kind zum Fenster hinaus und starb; und er hinterliess also keine Nachkommen. Daher kam sein Bruder, Kaiser Carl (der Dicke), aus Italien nach Baiern und nahm von Ludwigs Ländern Besitz. Hierauf hielt derselbe Landtag zu Worms; wo über die Mittel berathen wurde, die Normannen aus dem Reiche zu vertreiben, und eine Kriegsfahrt gegen dieselben angesagt wurde. Auch kam eine unzählige Menge Männer aus verschiedenen Theilen des Reiches zur festgesetzten Zeit zusammen, Franken, Thüringer, Sachsen, Alamannen, und aus Noricum. Sie bildeten ein Heer, welches jedem Feinde furchtbar gewesen wäre, wenn es einen tüchtigen Anführer gehabt hätte. Da sie aber die Normannen in ihrer Feste zu Ascloha (Haslon, Haslac; vielleicht Elslo unterhalb Mastricht?) belagerten und schon der Eroberung derselben gewiss zu sein glaubten, suchte der durch Geld bestochene Bischof Liutward, mit dem Grafen Wichert, den Kaiser von der Eroberung der Feste abzuhalten, und stellte ihm den Anführer der Normannen, Gotafrid, vor. Der Kaiser nahm denselben wie einen Freund auf und schloss mit ihm Frieden. Gotafrid liess sich taufen. Der Kaiser wurde sein Taufpathe; trat ihm die Provinz Friesland ab und gab ihm Gisla, die Tochter des Königs Lothar, zur Gemahlin; auch zahlte er, zur Schmach des Heeres, das ihn begleitete, Tribut. Die Schätze der Kirchen, welche wegen der Feinde verborgen worden waren, nahm nun Carl selbst weg und gab sie den Normannen. Auf diese Weise erhielt König Siegefrid 2412 Pfund des reinsten Goldes und Silbers, oder nach einer andern Angabe 2080 Pfund, auch etwas mehr; das Pfund (Silber?) zu 20 Solidi gerechnet. Die Normannen aber beluden zwei hundert Schiffe mit den Schätzen und Sclaven, die sie erbeutet hatten, und schickten sie in ihr Land. Diejenigen von ihnen, welche nicht mit Gotafrid nach Friesland gingen, um sich daselbst nieder zu lassen, zogen nach der Somme zurück und plünderten die Länder des Königs Ludwig. Als aber Lud-

Digitized by Google

wig im August des Jahres 882 zu St. Denys bei Paris starb, schickten die Vornehmsten des Reiches eine Botschaft an seinen Bruder Carlmann, welcher den Krieg gegen Boso führte und Vienne belagerte, dass er kommen und die Länder seines Bruders in Besitz nehmen sollte; zugleich meldeten sie ihm, dass sie zu einem Kriegszuge gegen die Normannen gerüstet seien, welche das Gebiet von Tungern, Arras, Cambrai, und einen Theil des Gebietes von Rheims, verheerten. Indessen fand Carlmann, nachdem er die Länder seines Bruders mit den seinigen vereinigt hatte, doch die gehörige Unterstützung nicht, um den Krieg gegen die Normannen mit Nachdruck zu führen. Diese setzten sich daher in Löwen fest und plünderten von da aus, auf ihren beständigen Streifzügen, die umliegenden Länder, sowohl des Königs Carlmann, als auch des Kaisers Carl; ohne dass auch dieser Bedeutendes gegen sie ausgerichtet hätte, obgleich er wiederholt ein Heer gegen sie schickte.

So zogen die Normannen, im Jahre 883, selbst wieder mit starker Macht nach Prüm; wo ihnen Graf Heinrich, ein Bruder des thüringischen Grafen Poppo, entgegenrückte und sie vernichtete, während er selbst verwundet wurde. Auch schifften Normannen, die aus Dänemark nach Friesland gekommen waren, den Rhein herauf, und plünderten und verbrannten viele Orte, die kaum erst wieder hergestellt waren. Doch zog ihnen Liutbert, der Erzbischof von Mainz, mit Wenigen entgegen, tödtete Viele und nahm ihnen ihre Beute ab; und der genannte Graf Heinrich belagerte dieselben, während des Winters, in Duisburg und verhinderte sie, die Gegend zu plündern; bis sie im Frühjahre wieder den Rhein hinunter zogen.

Unterdessen wurde Köln wieder aufgebaut und mit Mauern und Thoren versehen; doch konnte an den Bau der Kirchen und Klöster noch nicht gedacht werden.

Zu Trier war am 10. Februar des Jahres 883 der Erzbischof Bertulf gestorben und Ratbod ihm durch Wahl des Clerus und des ganzen Volkes am 8. April in der erzbischöflichen Würde gefolgt. Er weihte hierauf am 22. April Rotbert zum Bischofe von Metz und zum Nachfolger des Bischofs Walo, welcher bei Remich, in der Schlacht gegen die Normannen, gefallen war. Ratbod war vom Jahre 895 bis zum Jahre 900 zugleich Canzler (Archicancellarius) des lotharingischen Königs Zwentebold, und wird als solcher in mehrern Diplomen genannt. Später, bis zum Jahre 910, versah er das nämliche Amt bei Ludwig

Digitized by Google

dem Kinde, dem Könige der Deutschen und Nachfolger seines Vaters Arnulf [1]).

Endlich sah sich Carlmann, im Jahre 884, gezwungen, den Frieden von den Normannen zu erkaufen. Zwölf tausend Pfund reines Silber forderten sie, als den Preis für eine zwölfjährige Ruhe, die sie seinem Reiche zu lassen versprachen; und sie zogen erst aus demselben zurück, als sie die ungeheuere Summe erhalten hatten.

Carlmann wurde aber in demselben Jahre, auf der Jagd, von einem Eber, oder, wie Einige sagten, durch Unvorsichtigkeit seines Begleiters, der die Waffen trug, verwundet; so dass er in Folge davon bald darauf starb und zu St. Denys, bei Paris, begraben wurde.

Sobald die Normannen den Tod des Königs erfuhren, kamen sie zurück und begannen ihre Plünderungen von Neuem; indem sie behaupteten, nur mit Carlmann den Frieden geschlossen zu haben. Von seinem Nachfolger auf dem Throne verlangten sie eine gleiche Summe, als Preis des Friedens, den sie ihm gewähren wollten. Hierdurch erschreckt, schickten die Vornehmsten des Reiches eine Gesandtschaft an Kaiser Carl, um ihn in das Reich einzuladen und ihm den erledigten Thron anzubieten; denn auf Carl, den noch übrigen Bruder Carlmanns und rechtmässigen Nachfolger des früher verstorbenen Königs Ludwig, konnte man in so schwierigen Zeiten keine Rücksicht nehmen, weil er noch ein Kind war. Als aber Kaiser Carl der Einladung Folge leistete, kamen ihm die Grossen bis auf die Grenze des Landes, nach Gondreville, bei Toul an der Mosel, entgegen und unterwarfen sich nach Brauch, durch Handschlag und Eid, seiner Herrschaft.

Unterdessen schmeichelte sich Hugo, der Sohn des Königs Lothar und der Waldrada, das Reich seines Vaters an sich reissen zu können. Wirklich gelang es ihm, die Grafen Stephan, Rotbert, Wicbert, Thiebald und Albrich (Albricus), nebst dessen Bruder Stephan, zu gewinnen, mit welchen er plündernd und raubend im Lande umher zog; so dass er den Normannen selbst an Gewaltthätigkeit wenig nachstand; nur mordete und brannte er nicht. Auch schickte er, im Jahre 885, Gesandte an seinen

[1]) Man sieht dieses in den Diplomen, welche in dem Recueil des historiens des Gaules et de la France, tome IX, abgedruckt sind.

Digitized by Google

Schwager, den Normannenfürsten Gotafrid in Friesland, um ihn aufzufordern, aus seinem Vaterlande (Dänemark) Hilfstruppen an sich zu ziehen und ihm zur Eroberung seines väterlichen Reiches beizustehen; dessen Hälfte er ihm zu geben versprach, wenn er durch ihn seinen Zweck erreichen würde. Hierdurch verlockt, suchte Gotafrid Gelegenheit, den Frieden mit dem Kaiser zu brechen, und schickte in dieser Absicht Gesandte an denselben, durch welche er Coblenz, Andernach, Sinzig, und einige andere zum kaiserlichen Fiscus gehörige Orte, forderte, wenn der Kaiser wünsche, dass er ihm treu bleiben und fortfahren solle, die ihm anvertrauten Grenzen des Reiches gegen die Einfälle seiner Landsleute zu vertheidigen. Er verlange aber die genannten Orte wegen ihres Weinbaues, da Friesland, in dessen Besitz er sich durch die kaiserliche Freigebigkeit befinde, keinen Wein hervorbringe. Da indessen der Kaiser die Ränke durchschaute, ging er mit dem Grafen Heinrich zu Rathe, wie er den Feind, welchen er in das Reich aufgenommen hatte, vertilgen könne; denn weil das Land, das derselbe inne hatte, von Wasser vielfach durchzogen und voll Sümpfe war, wollte er nicht Gewalt, sondern List, gegen ihn gebrauchen.

Er schickte also genannten Grafen Heinrich und, um die List zu verdecken, auch Willibert, den ehrwürdigen Bischof von Köln, an Gotafrid ab, angeblich, um ihm wegen seines Begehrens Antwort zu sagen. Gotafrid ging ihnen bis an den Ort, wo Rhein und Waal sich trennen, entgegen. Die Unterhandlungen begannen und wurden bis zum Abend fortgesetzt. Am andern Tage sollte der Bischof die Gemahlin Gotafrids aufmuntern, den Frieden zu vermitteln; während Graf Heinrich mit Gotafrid die Angelegenheiten des Grafen Everhard verhandeln würde, der durch Gotafrid in seinem Besitze gestört worden war. Da nun, nach Abrede, Everhard sich über die Ungerechtigkeit Gotafrids beklagte, und dieser grob und beleidigend antwortete, schlug Everhard ihm mit dem Schwerte auf den Kopf, dass er zur Erde fiel; worauf er von den Leuten Heinrichs durchbohrt wurde. Hierauf wurden alle Normannen in Batavia umgebracht.

Auf den Rath desselben Grafen Heinrich wurde, einige Zeit später, auch Hugo, durch Versprechungen, nach Gondreville gelockt und gefangen genommen. Auf Befehl des Kaisers stach man ihm die Augen aus und brachte ihn in das Kloster des hl. Bonifacius zu Fulda. Später wurde derselbe, unter dem lotharingischen Könige Zwentebold, in dem Kloster zu Prüm, durch

den Abt Regino, als Mönch aufgenommen; wo er nicht lange nachher starb.

Aber die Normannen, welche sich zu Löwen festgesetzt hatten, zogen im Jahre 886, ungefähr dreissig tausend Mann stark, die Seine herauf nach Paris und belagerten es; und als der Kaiser im Frühjahre ein Heer unter dem Herzoge Heinrich gegen sie schickte, gerieth dieser in einen Hinterhalt und wurde getödtet. Hierauf rückte der Kaiser selbst mit einem unermesslichen Heere gegen die Belagerer von Paris; endigte aber seinen Feldzug damit, dass er den Normannen das Land auf der linken Seite der Seine (die Normandie), dessen Einwohner ihm nicht gehorchten, zur Plünderung überliess und nach Alamannien zurückkehrte. Hier trennte er sich von seiner Gemahlin Richardis, mit welcher er, seit länger als zehn Jahren verehelicht, nie ehelichen Umgang gepflogen hatte; denn er hatte eine Concubine und von dieser einen Sohn, Namens Bernhart. Richardis ging in das Nonnenkloster zu Andlau, im Elsasse, welches sie auf ihrem Eigenthume erbaut hatte. Aber auch ihr Gemahl sollte bald gezwungen sein, der kaiserlichen Würde zu entsagen. Denn als er einen Landtag für den eilften November des Jahres 887 nach Trebur berief, fielen die Vornehmsten des Reiches, einsehend, dass er an Geist und Körper krank sei, von ihm ab.

VIII. Kapitel.

Arnulf und Zwentebold; von 887 bis 900.

Von den Deutschen wurde Arnulf, der uneheliche Sohn des verstorbenen Königs Carlmann, zum Könige gewählt. Dagegen warf sich in Ober-Italien Berengar, der Sohn Everhards, des Herzogs von Frioul, zum Herrscher auf, und fand in Wido, dem Sohne Lamberts, des Herzogs von Spoleto, einen Gegner, der ihn zuletzt auch vertrieb. Im westfränkischen Reiche aber wurde Odo, der Sohn des Grafen Rotbert von Paris, endlich als König anerkannt. Zwischen dem Jura und den penninischen Alpen setzte sich Rodulf, der Sohn Conrads, welcher ebenfalls Graf von Paris war, zu St. Maurice die Krone, als König von Burgund, auf.

Kaiser Carl fand sich aber bei dem Ausbruche der Verschwörung zu Trebur in drei Tagen von den Seinigen so verlassen, dass Liutbert, der Bischof von Mainz, sich veranlasst sah, auf eigene Kosten ihm die Nahrung reichen zu lassen, bis Arnulf einige Güter in Alamannien anwies, welche seinen Unterhalt liefern sollten. Doch er genoss dieser Almosen nicht lange; denn er starb schon am zwölften Januar des Jahres 888 und wurde in der Abtei Reichenau, bei Constanz, begraben. Glück und Zufall hatten unter seiner schwachen Regierung wieder alle Länder Carls des Grossen auf kurze Zeit vereinigt; und beim Erlöschen des carolingischen Kaiserstammes tritt uns wieder die ganze Grösse seines Gründers entgegen, um plötzlich zu zerfallen und in Dürftigkeit unterzugehen.

Die Normannen benutzten unterdessen die Uneinigkeit und die Spaltungen der Franken; sie verbrannten, im Jahre 889, die Stadt Troyes und dehnten ihre verheerenden Streifzüge bis Verdun und Toul aus. Auch an der untern Maas machten sie wieder Einfälle in Lotharingen; und König Arnulf sammelte, im Jahre 891, zu Mastricht ein Heer gegen dieselben. Ehe dieses aber ganz vereinigt war, gingen die Normannen bei Lüttich über die Maas, verbreiteten sich im Rücken des Heeres, durch die Wälder und Sümpfe um Aachen, und schnitten demselben, das am 24. Juni nun fast vollständig versammelt war, alle Zufuhr an Lebensmitteln ab. In dieser Gefahr beriethen die Fürsten, ob sie sich durch das Land der Ripuarier nach Köln zurückziehen und von da, über Prüm, den Weg nach Trier einschlagen, oder ob sie über die Maas setzen und nach den Schiffen eilen sollten. Die Nacht machte der Berathung ein Ende. Früh am folgenden Morgen waffnet sich das Heer und zieht mit fliegenden Fahnen den Fluss hinab zum Kampfe. Als sie aber über die Geule (Gulia) auf der rechten Seite der Maas, unterhalb Mastricht, gekommen waren, zogen die Fürsten nicht weiter, um das Heer nicht ohne Noth zu ermüden. Es wurde beschlossen, dass ein jeder der Anführer zwölf von seinen Leuten auswähle, welche zusammen eine besondere Schaar bilden sollten, die sie zur Auskundschaftung des Feindes abschicken wollten. Während sie hierüber sprachen, sahen sie plötzlich normannische Späher; und ohne die Anführer zu befragen, verfolgen Alle ohne Ordnung dieselben bis zu einem Dorfe, worin sie auf Haufen normannischen Fussvolkes treffen, welche, eng an einander geschlossen, sie zurücktreiben. Aber die Franken sammeln sich wieder, er-

heben Kriegsgeschrei und beginnen die Schlacht. Sobald nun die Reiterei der Normannen das Feldgeschrei hörte, eilte sie ihrem Fussvolke zu Hilfe; und vereinigt schlugen sie die Christen in die Flucht. Der Bischof von Mainz, Sunderold, welcher im Jahre 889 auf Liutbert gefolgt war, der Graf Arnulf, und eine grosse Menge edler Männer, fielen in dieser Schlacht, welche am 26. Juni des Jahres 891 stattfand. Die Normannen plünderten das Lager der Christen, mordeten die Gefangenen, und kehrten, mit Beute beladen, zu ihren Schiffen zurück.

Während dieses vorfiel, war König Arnulf in Baiern, um den Uebermuth der Slaven zu züchtigen. Als er aber die unglückliche Nachricht von der Niederlage seines Heeres an der Maas erhielt, sammelte er ein neues Heer aus seinen östlichen Reichen, setzte mit demselben über den Rhein und schlug an der Maas sein Lager auf. Da nun die Normannen, stolz auf ihren Sieg, auf Plünderung auszogen, rückte der König ihnen mit leichten Truppen entgegen; worauf sie sich an der Dyle verschanzten. Endlich kam es zur Schlacht, worin die Normannen gänzlich geschlagen wurden. Arnulf kehrte hierauf nach Baiern zurück.

Die Normannen, welche bei den Schiffen geblieben waren, kamen nun, im Februar des Jahres 892, an die Maas, fielen in das Land der Ripuarier ein und streiften, Alles verheerend, bis nach Bonn. Von da zogen sie nach Laudulvestorph [1]), wo das Heer der Christen mit ihnen zusammenkam, ohne etwas Merkwürdiges zu unternehmen. In der darauf folgenden Nacht zogen die Normannen von Laudulvestorph ab; und weil sie fürchteten, von dem christlichen Heere überfallen zu werden, wagten sie sich nicht in die Ebene, sondern sie hielten sich in den Wäldern. Auf diese Weise liessen sie das christliche Heer auf der linken Seite hinter sich zurück, und zogen in aller Eile nach Prüm, wo der Abt und die Brüder sich kaum durch die Flucht retten konnten. Die Normannen drangen in das Kloster und zerstörten Alles. Einige Mönche und viele zum Kloster gehörige Leute (plurima familia) wurden ermordet; die Uebrigen als Gefangene weggeführt. Von Prüm zogen sie in die Ardennen, wo sie eine Burg (castrum), welche auf einem hohen Berge neu gebaut war,

[1]) Regino sagt Landolfesdorff. Ist vielleicht Ludendorf in der Nähe von Euskirchen zu verstehen? Hontheim (Histor. trev. diplom. I. p. 68) erklärt Ludolvesdorpf für Ludelsdorf und setzt es an die Ahr: aber einen solchen Ort finde ich auf der Karte nicht.

Digitized by Google

und wohin sich eine grosse Menge Menschen (innumera multitudo vulgi) geflüchtet hatte, angriffen und eroberten. Hier mordeten sie Alles und kehrten hierauf, mit grosser Beute beladen, zu ihrer Flotte zurück. Farabert war damals Abt des Klosters zu Prüm; er legte aber mit Bewilligung des Königs sein Amt nieder. Auf ihn folgte, durch die Wahl der Brüder, Regino [1]), welcher aber gleichfalls nicht lange in der Stelle blieb; indem, durch die Ränke seiner Gegner, Richarius, der Bruder der Grafen Gerhard und Matfrid, im Jahre 899, zum Abte des Klosters ernannt wurde.

Am 28. August desselben Jahres wurde der Graf Megingaudus, ein Neffe des Königs Odo von Paris, durch Alberich und seine Gefährten (socii), in dem Kloster des hl. Sixtus zu Retel (Rotila), bei Sirk, ermordet. Die Leiche wurde nach Trier gebracht und in dem Kloster zum hl. Maximinus, vor der Stadt, begraben [2]). König Arnulf überträgt hierauf einen Theil der

---

[1]) Regino, zu Altrip am Rheine, oberhalb Mannheim, geboren, war vorher Lehrer an der Klosterschule zu Prüm und hat, nachdem er als Abt des Klosters durch Richarius verdrängt worden war, sein Leben zu St. Maximin bei Trier beschlossen; wo er im Jahre 915 starb. Er hat mehrere Schriften hinterlassen, von welchen sein Chronicon und seine zwei Bücher de disciplina ecclesiastica die berühmtesten sind. Sein Chronicon geht von Christi Geburt bis zum Jahre 905; es wurde aber, wahrscheinlich durch einen Mönch von St. Maximin, bis zum Jahre 967 fortgesetzt (Siehe Pertz: Monumenta Germaniae historica; tomo I, p. 537, 613). Auch seine Schrift de disciplina ecclesiastica hat für unser Land einen bedeutenden historischen Werth, indem man aus ihr den Zustand der Kirche und der religiösen Bildung des Volkes zur damaligen Zeit, in mancher Hinsicht kennen lernt.

Sein unmittelbarer Vorgänger, als Lehrer an der Klosterschule in Prüm, war Wandelbertus, von welchem wir mehrere Schriften, besonders ein metrisches Martyrologium besitzen, welches ebenfalls für die trierische Geschichte nicht ohne Werth ist.

[2]) Chronicum Reginonis. Nach dem Tode des Abtes Herkenbert (gegen das Jahr 890) wandten sich die Mönche des Klosters zum hl. Maximin, nach Brauch, mit der Bitte an den König Arnulf, dass er ihnen erlauben möchte, einen Abt zu wählen. Aber der König gewährte die Bitte nicht; sondern er bestimmte einige Güter des Klosters zum kaum dürftigen Unterhalte der Mönche und gab die Abtei (Abbatiam) einem gewissen Herzoge (Grafen?) Megingaudus zum Lehn (Beneficium); auf dessen Betreiben der König Arnulfus demselben Kloster später das königliche Fiscal-Gut Rubenach (Ribinacum) schenkte. Ex Sigehardi Miraculis S. Maximini; in Pertz: Monumenta Germ. histor. tomo VI. p. 231. Megingaudus (oder Megingoz) war aber Graf des Maiengaues, denn Meinfeld lag in seiner Grafschaft (Hontheim hist. trevir. dipl. tomo I. p. 226). Nach dem benannten Megingaudus war die Abtei S. Maximin immer in der Gewalt und in dem Genusse der Herzoge von Lotharingen, mit Ausnahme derjenigen Güter derselben, welche zum Unterhalte der Brüder bestimmt waren, und deren Beschützung den genannten Herzogen von den Königen übertragen wurde. Sigehardus l. c.

Sigehardus war ein Mönch von S. Maximin, welcher gegen 963 eine

Würden des Grafen Megingaudus auf seinen Sohn Zwentebold; und nachdem er im Jahre 893 zum grössten Theile die Städte Lotharingens bereist und von den Bischöfen unermessliche Geschenke erhalten hatte, versuchte er es, im Jahre 894, auf dem Landtage zu Worms, diesen unehelichen Sohn zum Könige über das Reich Lothars zu erheben; doch willigten die Vornehmsten des Reiches nicht ein. Glücklicher war Arnulf im folgenden Jahre; denn nachdem die Bischöfe aus ganz Lotharingen, aus Sachsen, Baiern, Alamannien und Franken (Francia), sechs und zwanzig an der Zahl [1]), nebst den Aebten der Klöster, unter dem Vorsitze der Metropolitan-Bischöfe, Hatto von Mainz, Hermann von Köln und Ratbod von Trier, zu Trebur eine Versammlung gehalten und Vieles gegen die Weltlichen bestimmt hatten, welche die bischöfliche Auctorität zu schwächen suchten, ging Arnulf nach Worms, hielt daselbst Landtag und erhob, mit Zustimmung Aller, seinen Sohn Zwentebold zum Könige über das Reich Lothars [2]). Und noch in dem nämlichen Jahre sam-

---

Schrift über die Wunder des hl. Maximin schrieb, aus welcher dasjenige, was von Interesse für die Geschichte der damaligen Zeit ist, sich in der Sammlung von Pertz l. c. findet.

[1]) In den Acten sind nur zwei und zwanzig unterschrieben.

[2]) Von den Diplomen des Königs Arnulf, welche Hontheim mittheilt, verdient hier dasjenige angeführt zu werden, welches im königlichen Palaste zu Frankfurt, am ersten Juli des Jahres 889, ausgefertigt wurde, und worin Arnulf, auf die Bitte des Erzbischofs Ratbod, der Kirche des hl. Petrus zu Trier die Abtei zum hl. Servatius in Mastricht schenkt, damit beständig für ihn, seinen Vater Carlmann, seinen Grossvater Ludwig, und für seines Vaters Brüder, Carl und Ludwig, durch den Clerus der trierischen Kirche gebetet werde. In einem andern Diplome, welches am eilften Februar 893 zu Ingelheim ausgefertigt ist, schenkt er, auf die Bitte des Erzbischofs Hatto zu Mainz, der Abtei zum hl. Maximin zu Trier drei und zwanzig Dörfer, damit das Collegium der Brüder (fratres) der genannten Abtei daraus seinen Unterhalt beziehe. Unter diesen Dörfern werden Brechen (Prichna) bei Limburg, Rübenach (Rivanacha), Leiwen (Loabia), Dezem (Decima), Kenn (Kannis) an der Mosel, Appel (Appula) und Alsenz (Alsoncia) in der Pfalz, Emmel (Embilado), Taben (Tavena), Mertesdorf (Matrihesdorff), an der Saar und Mosel, oberhalb Trier, Feilen (Fulina), und Eberlingen (Eberlinga), im Luxemburgischen, genannt (Hontheim, hist. trev. dipl. tomo I. p. 229, 231).

Wenn aber auch hier unter dem Namen einer Schenkung nur die Bestätigung der Besitzungen des Klosters zum hl. Maximin durch König Arnulf zu verstehen ist, wie dieses aus der in fast gleichen Worten abgefassten Urkunde des Königs Ludwig vom Jahre 910, von welcher später die Rede sein wird, ersichtlich ist, und wenn eine Bestätigung des Besitzes von Gütern, welche ursprünglich dem Fiscus angehören, als eine Schenkung betrachtet werden mochte; indem der König die Fiscalgüter wieder einziehen konnte: so wird die Aechtheit dieser Urkunde, wenigstens in Bezug auf die Namen der Ortschaften, doch dadurch verdächtig, dass König Arnulf, durch Urkunde vom 23. Januar des Jahres 888,

melte Zwentebold ein unermessliches Heer, um sein Reich zu vergrössern, und zog, unter dem Vorwande, als wolle er Carl, dem nachgeborenen Sohne Ludwigs (des Stammlers, oder Ludovicus Nihil-fecit [1]), welchen einige westfränkische Grossen zum Könige erwählt hatten, gegen den König Odo Beistand leisten, vor Lâon und belagerte die Stadt. Aber es ist ihm nicht gelungen, dieselbe zu erobern, obgleich er viele Tage mit der grössten Anstrengung kämpfte. Und als er hörte, dass Odo mit einem Heere aus Aquitanien gegen ihn anrücke, zog er in sein Reich zurück.

Um dieselbe Zeit wurde der ehrwürdige Ludelmus, in der Kirche zu Toul, durch den Metropolitan-Bischof Ratbod von Trier, mit seinen Suffragan-Bischöfen, zum Bischofe gewiehen.

Wido, welcher in Italien geherrscht und den Kaisertitel geführt hatte, war im Jahre 894 gestorben und sein Sohn Lambert ihm in der Regierung gefolgt. Im Jahre 896 zog nun Arnulf nach Italien, bekriegte Lambert und eroberte Rom, wo ihn Papst Formosus zum Kaiser krönte.

Im Jahre 897 entsetzte Zwentebold die Grafen Stephan, Odacar, Gerard und Matfrid ihrer Ehren und Würden, und kam mit einem Heere nach Trier, wo er das Land, welches die genannten Grafen besessen hatten, unter seine Leute vertheilte; jedoch so, dass er das Kloster ad Horrea (Oeren) zu Trier und das Kloster zum hl. Petrus zu Metz für sich behielt [2]).

---

dem Kloster zum hl. Maximin einzeln das Dorf Rübenach geschenkt hat (Hontheim l. c. p. 226); und dass König Ludwig, das Kind, durch Urkunde vom Jahre 910, Brechen (Brechene), damals ein herrschaftlicher Hof (curtis dominicalis), dem Grafen Conrad (Chuonrat) schenkt, dass er damit die Kirche dotiren könne, welche er auf dem Berge Lintburck (Limburg) zu bauen beabsichtige (Hontheim hist. dipl. I. p. 258); während hier Brechen dem Kloster zum hl. Maximin geschenkt wird.

[1]) Ex brevi Chronico Sti. Martini Turonensis; bei Bouquet, tomo VIII. p. 316.

[2]) Zwentebold (Zwendebold, Zwentibold) war auch im Jahre 895 zu Trier, wo er in einem Diplome, welches am 28. Januar des genannten Jahres zu Pfalzel, durch den Notar Alberich, im Namen des Erzbischofs und Canzlers (summus cancellarius) Ratbod, ausgefertigt wurde, auf die Bitte des genannten Canzlers und des Grafen Odoacrus die Jagdgerechtigkeit in allen Wäldern bewilligt, welche die Abtei Maximin und der Bischof von Trier innerhalb folgender Grenzen besitzen: von der Quelle des Idarbaches (Hiederaha) bis an die Dhron; und der Dhron nach bis zu ihrer Mündung in die Mosel; und von Losheim (Losma) der Hauptstrasse (via publica) nach bis in die Stadt Trier. Alle Waldungen innerhalb der genannten Grenze bildeten nach dieser königlichen Verordnung einen Forst (forestes), in welchem Niemand eine Jagd ohne

Hierauf schickte Zwentebold Gesandte an seinen Vater, um dessen Rath einzuholen, indem er die Absicht hatte, sich zu verheirathen; und auf den Rath seines Vaters verlangte er Oda, die Tochter des Grafen Otto, und heirathete dieselbe nach Ostern desselben Jahres. Auch söhnte Arnulf, auf dem Landtage zu Worms, die Grafen Stephan, Gerard und Matfrid, wieder mit seinem Sohne Zwentebold aus.

Am dritten Januar des Jahres 898 starb König Odo im westfränkischen Reiche und wurde zu St. Denys begraben; und die Grossen des Reiches wählten nun einstimmig Carl, den schon genannten Sohn König Ludwigs (des Stammlers) zum Könige.

Im nämlichen Jahre wird der Herzog Reginar, der treueste und einzige Rathgeber Zwentebolds, durch diesen seiner Würden und Güter beraubt und des Landes verwiesen. Reginar vereinigte sich aber mit dem Grafen Odacrus und einigen Andern; und sie zogen mit ihren Familien an einen sichern Ort, welcher Durfos [1]) hiess, und befestigten sich daselbst. Als aber der König dieses hörte, zog er mit einem Heere gegen sie aus und wollte ihre Burg (castrum) erobern. Doch glückte ihm dieses nicht, wegen der Sümpfe und Ueberschwemmungen, welche die Maas daselbst bildet. Da nun der König abgezogen war, wandten sich die genannten Grafen an den König Carl und riefen ihn mit dem Heere in's Reich; und als Zwentebold sah, dass er eingeschlossen sei, ergriff er mit Wenigen die Flucht. Carl aber kam geraden Weges nach Aachen und ging darauf nach Nimwegen (Niumagam). Unterdessen zog Zwentebold den Bischof Franco von Tungern mit seinen Leuten an sich und ging über die Maas bis nach Florange (Florichingas) bei Thionville [2]), wo sich alle Vornehmen des Reiches, die daselbst waren, mit ihm vereinigten. So verstärkt zog er Carl entgegen, welcher von Nimwegen zurückgekehrt und nach Prüm gekommen war, und von hier seine Truppen gegen Zwentebold führte. Aber der Frieden kam durch Unterhandlung zu Stande, und Carl ging über die Maas, in sein Reich, zurück.

Im Jahre 899 hatte Zwentebold zu St. Goar eine Unterredung mit mehrern Vornehmen sowohl seines Reiches, als der Länder seines Vaters Arnulf und des westfränkischen Königs Carl. Aus

---

die Erlaubniss des Eigenthümers ausüben durfte. Hontheim, hist. trev. diplom. tomo I. p. 232.

[1]) Ein unbekannter Ort.

[2]) Vergl. über Florichingas: Pertz, Monumenta Germ. historica, tomo I. p. 630.

Digitized by Google

dem Reiche des Kaisers Arnulf waren der Erzbischof Hatto (von Mainz) und die Grafen Conrad und Gebhard; von Seiten des Königs Carl Aschirich (Aschiricus), der Bischof von Paris, und der Graf Odacar gegenwärtig. Was aber hier ohne den Kaiser Arnulf verhandelt wurde, hat der Erfolg gezeigt [1]).

Zwentebold zog nun von Neuem mit einem Heere gegen Durfos; und da er die Burg nicht zu erobern vermochte, befahl er den Bischöfen, sie sollten Reginar und Odacrus, sammt ihren Gefährten, mit dem Kirchenbann belegen. Da aber die Bischöfe dieses verweigerten, kam er zu Beschimpfungen, Drohungen und unwürdiger Behandlung gegen dieselben; und so wurde die Belagerung aufgehoben und Jeder kehrte nach Hause zurück.

Endlich starb Arnulf, am 29. November des Jahres 899, und wurde zu Oettingen (Odingae), in Baiern, bei seinem Vater begraben. Die Vornehmsten seines Reiches versammelten sich hierauf zu Forchheim [2]) und wählten, im Jahre 900, Ludwig, den ehelichen Sohn Arnulfs, den die Königin Uta erst im Jahre 893 geboren hatte, zum Könige.

Während aber dieses in Deutschland geschah, brachen zwischen Zwentebold und seinen Grossen Zwistigkeiten wegen der Räubereien und Plünderungen aus, welche beständig in seinem Reiche verübt wurden, und weil Zwentebold mit Weibern und niedrigen Menschen über die Angelegenheiten des Landes verfügte, die Ehrbaren und Angesehenen aber von sich stiess und ihrer Ehren und Würden beraubte. Er hatte sogar den Erzbischof Ratbod von Trier mit dem Stocke auf den Kopf geschlagen, und war Allen in dem Grade verhasst, dass sie zu Ludwig übergingen, ihn in das Reich riefen, und sich zu Thionville, durch Handschlag, seiner Herrschaft unterwarfen. Als aber Ludwig über den Rhein zurückgegangen war, sammelte Zwentebold eine Schaar um sich, zog durch die Städte des Reiches, und verheerte Alles durch Brand und Raub. Man rief desswegen Ludwig zu Hilfe; und Zwentebold wurde an der Maas, in einer Schlacht, welche ihm die Grafen Stephan, Gerard und Matfrid lieferten, am 13. August des Jahres 900 getödtet [3]).

---

[1]) Ohne Zweifel betraf es die Erbfolge im Reiche des kranken Arnulf.

[2]) Forchheim liegt in der Nähe von Bamberg, gegen Nürnberg hin.

[3]) Unter den Diplomen des Königs Zwentebold, welche Hontheim anführt, würden zwei für Trier eine grosse historische Wichtigkeit haben, wenn sie ächt wären. Das eine, vom 5. Februar des Jahres 898, erhebt die Besitzungen der Kirche zum hl. Petrus in Trier zu einer Grafschaft (comitatus); das andere,

Digitized by Google

IX. Kapitel.

Von Ludwig, dem Kinde, bis auf Otto I.; von 900 bis 920.

Graf Gerard nahm noch im nämlichen Jahre Zwentebolds Gemahlin Oda zur Frau [1]. Dagegen wurde Graf Stephan, des Nachts, im Schlafzimmer, durch einen vergifteten Pfeil getödtet, welcher durch das Fenster auf ihn abgeschossen worden war.

Zugleich beginnen nun im Jahre 901 die Einfälle der Ungarn in Baiern und Italien; und während Ludwig, der König der Deutschen, nur noch ein Kind war, wird das Land durch innere Kriege und durch einen neuen, gefährlichen Feind von Aussen beunruhigt.

Im Jahre 905 schickte der Graf Conrad (Conradus), in Hessen, seinen Sohn gleichen Namens, mit einem bedeutenden Heere, gegen die Grafen Gerhard und Matfrid, weil sie seine Besitzungen, die Klöster St. Maximin und St. Maria ad Horrea (zu Trier) gewaltthätig angegriffen hatten. Zu Conrad gesellte sich noch ein Heer aus dem Reiche Lothars; und sie kamen bis in den Bliesgau (in pagum Blesiacum) und verheerten, durch Raub und Brand, die Besitzungen der genannten Brüder und ihrer Leute. Endlich schickten Gerhard und Matfrid, von der Burg, in welcher sie sich befestigt hatten, eine Gesandtschaft um Frieden; und nachdem dieser beiderseits eidlich zugesichert worden war, kehrten die Truppen nach Hause zurück. Aber König Ludwig verbannte zuletzt, im Jahre 908, auf einem Landtage zu Metz, die beiden Grafen Gerhard und Matfrid aus seinem Reiche [2].

Im Jahre 909 heirathete der sechzehnjährige König Ludwig die Sachsin Luitgarda, die Schwester Bruno's und des Herzogs Otto; doch starb er schon im Jahre 911, ohne Kinder zu hinterlassen: und das Volk der Sachsen und Franken wollte

---

vom Jahre 899, befreit die innerhalb der Stadt Trier gelegenen Häuser, der zur Kirche des hl. Petrus gehörigen Leute, von den Lasten der Einquartirung.

Aber die erste der genannten Urkunden beginnt mit den Worten: In nomine Dei eterni et Salvatoris nostri Jesu Christi; die zweite mit den Worten: In nomine Domini nostri Jesu Christi Dei eterni: während die ächten Diplome des Königs Zwentebold mit den Worten anfangen: In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Ausserdem stimmt die zweite Urkunde in der Unterschrift nicht mit den Diplomen Zwentebolds überein.

[1]) Annales Mettenses.

[2]) Chronicon Reginonis.

Digitized by Google

Otto, den Herzog von Sachsen, zum Könige wählen. Aber Otto war alt und wollte eine solche Last nicht auf sich nehmen; desswegen wurde, auf seinen Rath, der oben schon erwähnte Conrad, Sohn des Grafen Conrad von Hessen und ehemaliger Herzog der Franken, auf den Thron erhoben, während doch eigentlich Otto die höchste Gewalt behielt [1]).

---

[1]) Hontheim (hist. dipl. I. p. 253) theilt ein Diplom König Ludwigs des Kindes, vom 19. Sept. des Jahres 902, mit, worin dieser, auf die Bitte der Grafen Conrad und Gebhard (Geberadus, Gebehardus), dem Bischofe von Trier das Münzrecht der Stadt Trier, die Zölle, Abgaben und Steuern, in und ausserhalb der Stadt Trier, durch die ganze Grafschaft (comitatus), überträgt; so dass Alles, was früher dem Grafen (comiti) bezahlt werden musste, in der Gewalt des Bischofs verbleiben sollte.

Wohl kann die Aechtheit dieser Urkunde durch den Umstand verdächtig erscheinen, dass in ihr gesagt wird, diese Gerechtsamen seien zur Zeit des Bischofs Weomadus (gegen das Jahr 761) dem Bisthume entzogen und auf die Grafschaft übertragen worden; die oben genannten Grafen hätten daher verlangt, der König möchte sie der Kirche zurück erstatten. Aber der Anfang und die Unterschrift der Urkunde sind ächt; und wenn es auch wahrscheinlich ist, dass sie interpolirt sein mag und keinen vollen Glauben verdient, so ist es doch wohl möglich, dass Milo, welcher vor Weomadus das trierische Bisthum besass, das Münzrecht der Stadt an sich gezogen hatte, und dass, nach dem Tode Milo's, dasselbe wieder auf den Grafen, oder die Stadt, überging. Der Umstand endlich, dass der Erzbischof Ratbod Kanzler der Könige Zwentebold und Ludwig des Kindes war, musste der Erweiterung der Privilegien der trierischen Erzbischöfe unter den genannten Königen sehr günstig sein; und Ratbod in's Besondere mochte Rechte ausüben, welche seine Nachfolger, in noch weit späterer Zeit, nicht immer besessen zu haben scheinen. So existiren Königs-Münzen, welche zu Trier geprägt wurden, noch von Otto I., der vom Jahre 936 bis zum Jahre 973 regierte, und selbst von Heinrich III., welcher vom Jahre 1039 bis zum Jahre 1056 auf dem Throne sass; während dagegen auch erzbischöflich-trierische Münzen bekannt sind, welche von dem Erzbischofe Theoderich I., der vom Jahre 965 bis zum Jahre 975 Bischof war, und vom Erzbischofe Ludolph, der im Jahre 994 erwählt wurde und am 6. December des Jahres 1008 starb, geprägt wurden. Schon hieraus geht also hervor, dass die weltliche Macht der trierischen Erzbischöfe sich zu Ende des zehnten und im eilften Jahrhunderte nur allmählig entwickelte. In Betreff des Münzrechtes mag aber hier noch Folgendes bemerkt werden: *Bohl* beschreibt, in seiner Schrift über die trierischen Münzen (Coblenz 1823), einen goldenen Triens aus der Zeit der merovingischen Könige, welcher in Trier geprägt wurde; ferner beschreibt er von Ludwig, dem Frommen, eine Silbermünze, mit der Inschrift: HLVDOVVICVS IMP. — auf der Rückseite TREV—ERIS; desgleichen einen schlecht erhaltenen Obol. Von Lothar I. hat er einen Denar, welcher im Jahre 1761 in der Nähe des Amphitheaters zu Trier gefunden wurde, mit ber Inschrift: HLOTARIVS IMP. — auf der Rückseite: TREVERISCIVI; endlich von Otto I. gleichfalls einen Denar, mit der Aufschrift: OTTO RE+X — auf der Rückseite: TREVERIS . Die zu Trier geprägte Münze Heinrichs III. hat Friedländer, in Numismata inedita, Berlin 1840, bekannt gemacht und Heinrich II. zugeschrieben; Cappe dagegen erklärt sie für eine Münze Heinrichs III., in den Münzen der deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters; Dresden 1848, p. 195. Aus letzter Schrift sieht man ferner, dass unter den Karolingern Münzen geprägt wurden: zu Aachen, Bonn, Köln,

Unter diesem Könige Conrad waren die mächtigsten Fürsten des Reiches: Arnold in Baiern, Burchard in Schwaben, Eberhard, der mächtigste Graf in Franken (in Francia), Gisilbert, der Herzog in Lotharingen (in Lotharingia): auch war unter ihnen Heinrich, der mächtige Herzog der Sachsen und Thüringer, berühmt, welcher, durch jugendliche Liebe bethört, Hedwig (Hathewiga) zur Frau nahm, obschon er wusste, dass sie Wittwe war und den Schleier genommen hatte. Sie war aber die Tochter Erwin's des Aeltern, der den grössten Theil von Altenburg (Aldenburh) hatte.

Schon im Jahre 912 empörten sich die genannten Fürsten gegen Conrad; und Carl (der Einfältige), der König des westfränkischen Reiches, erhielt nun auch das Reich Lothars (Lotharingen) [1]. Doch behauptete sich Conrad auf dem deutschen Throne, indem er, durch Weisheit und Tapferkeit, sich die Fürsten wieder geneigt machte. Nur Arnold, der Herzog von Baiern, floh, mit Weib und Kindern, zu den Ungarn, und blieb bei ihnen bis zu dem Tode des Königs, welcher den 23. December des Jahres 918 erfolgte [2].

Conrad bezeichnete sterbend Heinrich, den Sohn Otto's, des Herzogs von Sachsen, den Fürsten des Reiches, zum Könige [3].

Unterdessen hatte sich, im Jahre 916, Gisilbert, der Herzog von Lotharingen, gegen den König Carl empört, und er wurde von Letzterm zu Harburg (in oppido Harburh), am Zusammenflusse der Gul (Gullus) [4] und Maas, belagert, bis endlich Gisilbert heimlich aus Harburg entfloh und nach Sachsen zu Heinrich kam, bei welchem er einige Jahre verblieb, und durch dessen Vermittelung er wieder von König Carl in Gnade aufgenommen

---

Lüttich, Magdeburg, Mainz, Mastricht, Strassburg, Toul, Trier, Verdun, Wyk de Duerstede. Aehnliches fand unter den sächsischen und fränkischen Königen und Kaisern statt; so dass man im Allgemeinen annehmen kann, dass die Kaiser und Könige aus der angegebenen Zeit, theils durch eigene Münzmeister Münzen ausprägen liessen, theils verschiedenen Städten das Privilegium ertheilten, im Namen des Königs, oder Kaisers, das Münzrecht auszuüben.

[1]) Chronicum Saxonicum. Das Chronic. Sigeberti Gemblacensis sagt: Carolus rex Francorum regnum Lotharingiae recepit. Und in den Diplomen Carls des Einfältigen, in dem Recueil des historiens des Gaules et de la France tomo IX. sind seine Regierungsjahre in Lotharingen vom Jahre 912 an dadurch bezeichnet, dass die Worte largiore haereditate indepta beigesetzt sind.

[2]) Ex Mariani Scoti Chronico; bei Bouquet, tomo VIII. p. 272.

[3]) Chronicon Sigeberti Gemblacensis.

[4]) Ist wohl die Geule (Gulia).

Digitized by Google

wurde. Carl gab ihm die Besitzungen zurück, welche er nicht bereits anderweitig vergeben hatte, nämlich Mastricht, Jupil, Herstall, Meersen, Luta [1]) und Chèvremont (Caprae-Montem [2]); und Gisilbert suchte, durch Gewalt, auch seine übrigen Besitzungen wieder an sich zu bringen, die der König Carl schon vergeben hatte.

Im Jahre 917 kam Carl, dessen Herrschaft in Gallien vollkommen befestigt zu sein schien, gegen Ostern in den Palast nach Aachen, wo sich die Fürsten (Principes) aus ganz Gallien bei ihm einfanden: geringere Fürsten mit vielem Eifer; aber auch Herzoge: aus Sachsen Heinrich, aus Gallien Robert (Ruotpertus). Täglich harreten sie vor der Thüre der königlichen Gemächer und warteten, bis der König aus dem innern Gemache hervorkam. Als aber Heinrich vier Tage lang, ohne Antwort zu erhalten, gewartet hatte, ging er, ohne Abschied bei dem Könige zu nehmen, weg; und er soll missmuthig gesagt haben: entweder wird Hagano (Hagen) mit dem Könige herrschen, oder der König mit Hagano zu Grunde gehen. Diesen Hagano, von mittelmässigem Range (ex mediocribus) hatte der König Carl den Grossen seines Reiches als Rathgeber vorgezogen, und er hatte ihm sein ganzes Vertrauen geschenkt; wodurch ihm die Vornehmen in dem Grade abgeneigt wurden [3]), dass sie darauf bedacht waren, ihn vom Throne zu stürzen. König Carl war nun sehr ungehalten, dass Herzog Heinrich von Sachsen zu Aachen missstimmt weggegangen war, und suchte ihn durch Heriveus, den Erzbischof von Rheims, wieder zu besänftigen. Als daher Heinrich zum Könige zurückkam, wurde er von ihm mit grosser Auszeichnung empfangen.

Sobald aber Heinrich, nach Conrad's Tode in Deutschland König geworden war, machte er Anspruch auf Lotharingen, oder das Land zwischen der Maas und dem Rheine; weil Arnulf, dessen Reich er nun besitze, dasselbe gehabt habe. Carl war deshalb im Jahre 920 zu Pfedersheim (Paternisheim), bei Worms, gegen den überrheinischen Fürsten Heinrich im Felde, und führte auch noch im folgenden Jahre 921 den Krieg; bis er zuerst mit ihm einen Waffenstillstand und endlich am 7. November des

---

[1]) Ein mir unbekannter Ort; vielleicht Lutosa, oder Leuse, bei Tournay?
[2]) Eine Burg in der Gegend von Lüttich und Tongern, an der Wese, welche im Jahre 980 zerstört wurde. Siehe auch Hadr. Valesii Notitia Galliarum.
[3]) Chronicon Saxonicum.

Digitized by Google

Jahres 921 zu Bonn, auf einem Schiffe, welches mitten im Rheine vor Anker lag, Frieden schloss [1]). Aber bald darauf

[1]) Chronicon Frodoardi, oder Flodoardi; denn in seinem Epitaphium wird er Flodoardus genannt; und Recueil des historiens des Gaules et de la France, tome IX. p. 323. Das Chronicum Saxonicum sagt zum Jahre 924: Reges Heinricus et Karolus apud Bunnam confoederantur: et Karolus reddidit Heinrico regi Lotharingiam, Episcopis et Comitibus utrimque rem jurando confirmantibus; und fast genau dieselben Worte hat das Chronicon Sigeberti Gemblacensis zu dem Jahre 923. Da aber Carl während dieser Zeit in Gefangenschaft war, so bezieht der Herausgeber des IX. Bandes des angeführten Recueil diese Angabe auf den Frieden vom Jahre 921. Doch scheint es falsch zu sein, dass Carl Lotharingen in diesem Frieden an Heinrich abtrat, und dass die Bischöfe und Grafen von beiden Seiten diese Abtretung beschworen haben. Denn der Frieden enthält nur einen Artikel, in welchem jeder König dem andern ein aufrichtiger Freund zu sein verspricht; und die meisten lotharingischen Bischöfe und Grafen haben sich im Jahre 923 dem Könige Rodulf unterworfen, wie Frodoard angiebt, während zu Trier noch im Juni des Jahres 923 ein Diplom nach den Regierungsjahren des Königs Carl rechnet (Hontheim, hist. trev. diplom. tomo I. p. 267).

Auch werden unter den Bischöfen und Grafen, welche von Seiten des Königs Carl den Frieden beschworen haben, genannt: Hermann (Herimannus), der Erzbischof von Köln, Rutger (Rodgerus), der Erzbischof von Trier, und der Graf Matfrid (Matfredus). Von Seiten des Königs Heinrich wurde der Frieden auch von Heriger (Herigerus), dem Erzbischofe von Mainz, und Ricawdo, dem Bischofe von Worms, beschworen: so dass Mainz und Worms, welche nicht zum Reiche Lothars gehörten, auch hier als deutsche Städte erscheinen.

Im Jahre 922 wurde zu Coblenz, auf Befehl beider genannten Könige, eine Synode gehalten, auf welcher der Bischof von Worms ebenfalls gegenwärtig war und Richgawno genannt wird. Ausser ihm waren noch sieben andere Bischöfe auf dieser Synode, und zwar die schon genannten Erzbischöfe von Köln und Mainz, und die Bischöfe von Wirzburg, Minden, Osnabrück (Oseneburg), Strassburg, Paderborn, nebst vielen Aebten und andern Geistlichen. Der Erzbischof Rotger (Rotgerus, auch Rotgarius) von Trier war nicht gegenwärtig (Recueil des historiens des Gaules etc. tomo IX. p. 324); vielleicht weil er als Canzler des Königs Carl verhindert und von seinem Bisthume abwesend war. Denn in den Diplomen des Königs Carl, vom Jahre 918 bis zum Jahre 922 wird er immer als Canzler (Summus Cancellarius) genannt. Selbst in einem Diplome vom Jahre 916 ist dieses der Fall, in welchem König Carl der Abtei Prüm den Besitz der Abtei Süstern an der Maas zuerkennt und das desfallsige Urtheil des Landtags (Placitum) in Herstall bestätigt. Indessen wurden noch viele Urkunden dieses Königs bis in's Jahr 918 durch den Erzbischof Herveus (Heriveus) von Rheims, als Canzler, ausgefertigt; so dass der Erzbischof von Trier anfänglich nur für Lotharingen und erst vom Jahre 918 an allein Canzler für das ganze Reich gewesen zu sein scheint (Recueil des historiens des Gaules etc., tomo IX).

Endlich verdient hier noch erwähnt zu werden, dass im Jahre 920 ein Streit zwischen Hilduin und dem früher schon genannten Abte Richarius von Prüm, wegen des Bisthums in Tungern, entstand. Bei dem Abfalle der fränkischen Grossen von König Carl hatte Hilduin das Bisthum in Tungern von König Heinrich verlangt und durch Geschenke, die er diesem und seinen Grossen machte, erhalten. Er hatte aber, um diese Geschenke machen zu können, die Schätze der Kirche von Tungern und des Palastes in Aachen, welche in einem Kasten neben dem Leichname des hl. Lambertus zu Lüttich aufbewahrt wurden,

Digitized by Google

fallen die westfränkischen Grossen von Carl ab und wählen den Herzog Rotbert (Robert), den Bruder des verstorbenen Königs Odo, zum Könige. Heriveus, der Erzbischof von Rheims, welcher dem Könige Carl besondere Treue bewiesen hatte, krönt selbst den neuen König zu Rheims, am 29. Juni des Jahres 922. Der Erzbischof starb aber am dritten Tage nach dieser Feierlichkeit, den 2. Juli des genannten Jahres; und auch Rotbert überlebte seine Erhebung zum Könige nicht lange. Denn nachdem er, im Jahre 923, mit König Heinrich im Gau der Ripuarier, an der Roër (Rura), eine Unterredung gehabt und Freundschaft geschlossen hatte, wurde er von Carl angegriffen und fiel in einer Schlacht an der Aisne bei Soissons, am 15. Juni 923 [1]). Die Partei des Königs Rotbert wählte hierauf Rodulf, den Sohn des Herzogs Richard von Burgund und Eidam Rotberts, in Soissons zum Könige. Derselbe wird schon am 13. Juli in Soissons gekrönt; während Graf Heribert, durch Treulosigkeit, den König Carl zu St. Quentin, an der Somme, gefangen nimmt und nach seiner Burg zu Chateau-Thierry (Castellum Theoderici) an der Marne schickt; wo er ihn bis zum Jahre 927 in Gefangenschaft hält [2]).

---

weggenommen; und der Erzbischof Hermann von Köln hatte ihn, aus Furcht vor König Heinrich, zum Bischofe gewiehen. Nun aber gab König Carl, nachdem die lotharingischen Grossen sich ihm wieder unterworfen hatten, das Bisthum Tungern dem Abte Richarius von Prüm, welcher im Jahre 922 endlich durch den Papst Johann X. in seiner Würde bestätigt wurde (Caroli Simplicis Epist. ad Episcopos regni sui; bei Bouquet, tomo IX. p. 297).

[1]) Chronicon Odoranni Monachi S. Petri Vivi Senonensis.

[2]) Unter den Diplomen König Carls, des Einfältigen, sind hier anzuführen:

1) Ein Diplom, welches am 1. Januar des Jahres 912 zu Metz ausgefertigt wurde, und worin er auf die Vorstellung des Grafen und Abtes, welchem er das Kloster zum hl. Maximin zu Trier übergeben hatte, die Besitzungen des genannten Klosters, über welche auch König Arnulf eine Verfügung erlassen hatte, bestätigt. Er giebt demnach den Mönchen zu ihrem Unterhalte die Orte, welche schon früher in der Urkunde von König Arnulf aufgezählt wurden, mit dem einzigen Unterschiede, dass die Liste dieser Orte hier noch vergrössert ist. So kommen, ausser Appel (Appula) und Alsenz (Alsontia), noch Fürfelden (Furnifeld) und Brezenheim (Brecenhem) bei Kreuznach vor; und ausser Rübenach, Leiwen (Loavia), Dezem (Decima), wird auch Büdlich (Butiliaco) nebst einigen andern Orten genannt, wogegen andere, wie Feilen, Eberlingen und Mertesdorf fehlen; so dass überhaupt die Liste dieser Orte sehr unzuverlässig zu sein scheint (Hontheim hist. dipl. I. p. 261).

2) Ein Diplom, welches zu Thionville, am 13. August des Jahres 913, durch den Notarius Gozlin, statt des Erzbischofs und Canzlers Ratbod, ausgefertigt ist, und worin König Carl bestimmt, dass der Clerus und das Volk von Trier künftig nur denjenigen vom Könige zum Erzbischofe erhalten sollten, welchen sie selbst gewählt haben würden.

3) Ein Diplom vom Jahre 916, von Herstall datirt, worin er dem Kloster

Digitized by Google

Hierauf schicken die Lotharinger Gesandte an Rodulf, um ihm ihre Unterwerfung anzubieten; und er geht ihnen bis Mouzon an der Maas entgegen, während seine Gemahlin Emma, des verstorbenen Königs Rotbert Tochter, durch den Erzbischof Seulfus zu Rheims als Königin eingesegnet wird. Von den meisten Lotharingern als König angenommen, wird nun Rodulf durch den Bischof Wigerich (Wigericus) von Metz aufgefordert, eine Burg (castrum) im Elsassgau, Namens Zabrena (Zabern, Saverne), zu erobern. Er verweilte daselbst fast den ganzen Herbst. Da aber die Besatzung (castellani), welche aus Ueberrheinern (Transrhenenses) bestand, sah, dass sie umsonst auf die Hilfe Heinrichs warte; stellte sie endlich Geissel, und Rodulf kehrte nach Laôn zu seiner Gemahlin zurück. Endlich wurde Saverne von Wigerich eingenommen und zerstört.

Während dieses geschieht, verbreitet sich die Nachricht, dass König Heinrich, eingeladen durch den Grafen (Herzog) Gisilbert und den Erzbischof Rotger von Trier, welche sich dem Könige Rodulf noch nicht unterworfen hatten, über den Rhein gegangen sei und Lotharingen verheere. Er verheerte aber das

---

in Prüm den rechtmässigen Besitz der Abtei Süstern an der Maas zuerkennt. Der Abt Richarius von Prüm hatte nämlich dem Könige Carl eine Schenkungsurkunde von König Arnulf und eine zweite Urkunde von Zwentebold vorgelegt, welche die erste bestätigte, und wonach die Abtei Süstern dem Kloster Prüm gehörte; und er hatte um deren Anerkennung gebeten. König Carl hatte aber die Sache vor den Landtag (Placitum) gebracht, welchen er im Januar des Jahres 916 in Herstall halten liess, und hatte dessen Urtheil in obiger Urkunde bestätigt.

4) Ein Diplom vom Jahre 919, welches gleichfalls zu Herstall ausgefertigt ist, und worin er dem Erzbischofe von Trier die Abtei des hl. Servatius zu Mastricht zurückgiebt. König Arnulf hatte diese Abtei zu Mastricht, in der Grafschaft Maseland, der Kirche des hl. Petrus in Trier geschenkt; aber der Graf Raginer (Raginherus) und sein Sohn Gisilbert hatten dieselbe mit Gewalt an sich gerissen. König Carl gab nun besagte Abtei, im Jahre 919, dem Bischofe Rotger und der genannten Kirche wieder zurück; indem er das desfallsige Urtheil, welches die Schöffen seines Palastes (scabini palatii), siebenzehn an der Zahl, und fünf Bischöfe, nebst zwölf Grafen, gefällt hatten, in dem besagten Diplome bestätigte, welches er in seinem Palaste in Herstall ausfertigen liess.

In einem neuen, zu Thionville ausgefertigten Diplome, vom nämlichen Jahre befiehlt Carl die Uebergabe der genannten Abtei.

5) Ein Diplom, vom Jahre 920, welches zu Longramp (Longcamp? Longchamps bei Bastogne) in dem Ardennen-Gaue ausgefertigt ist; worin Carl die Privilegien, welche die frühern Könige dem Kloster in Prüm gegeben hatten, bestätigt, als: die freie Wahl seines Abtes und die Ernennung seines Advocaten durch den Abt; Unabhängigkeit vom Grafen (Comes) und Befreiung von allen Abgaben; endlich Markt- und Münzrecht (Recueil des historiens des Gaules et de la France, tomo IX, p. 541, 546, 548, 297).

Land zwischen dem Rheine und der Mosel, indem er die Viehheerden wegnahm, die Lebensmittel erschöpfte und viele junge Leute in die Gefangenschaft führte. Zugleich scheint Heinrich auf diesem Zuge, mit Hilfe des Erzbischofs Rotger und des Herzogs Gisilbert, Metz belagert zu haben; indem das Chronicum Saxonicum, vom Jahre 923, sagt: König Heinrich hat im Vereine mit dem Erzbischofe Rotger und dem Herzoge Gisilbert die Stadt Metz belagert und Wiggerus (den Bischof Wigericus) gezwungen, ihm zu gehorchen, obgleich derselbe lange widerstrebt hatte.

Als aber Heinrich hörte, dass Rodulf ein Heer nicht nur aus Frankreich (Francia), sondern auch aus ganz Burgund zusammenziehe, ging er in sein Reich zurück, nachdem er den Lotharingern bis zum ersten October des folgenden Jahres 924 Waffenstillstand gegeben hatte. Otho fiel von denjenigen, welche sich Rodulf ergeben hatten, allein zu Heinrich ab [1]).

Im Jahre 924 liess König Rodulf die Burg (castellum), welche Mons-Sancti-Joannis hiess (Mont-Saint-Jean bei Thionville?), belagern. Ragenard hatte sie besetzt; aber auf Zureden seiner Neffen Walo und Gisilbert, und der Uebrigen, welche der König mit der Eroberung beauftragt hatte, schickte er seinen Sohn dem Könige als Geissel. Auf die Bitte seines Bruders Hugo und der Verwandten Ragenards befahl der König, denselben anzunehmen, gewährte Ragenard Waffenstillstand, und liess alle Anhänger desselben, die bei ihm waren, den Eid leisten. Aber noch im nämlichen Jahre, 924, musste Ragenard die Burg Mont-Saint-Jean verlassen und der König Rodulf übernahm dieselbe.

Im Jahre 925 kam Heinrich über den Rhein und nahm Zülpich, welches von den Getreuen Gisilberts vertheidigt wurde, mit Gewalt weg; doch verweilte er nicht lange in Lotharingen, sondern er ging in sein Land (ad sua) zurück, nachdem Gisilbert Geissel gestellt hatte. Endlich unterwarfen sich alle Lotharinger dem Könige Heinrich, welcher hierauf im Jahre 926

---

[1]) Chronicon Frodoardi. Zwei Diplome bei Hontheim (hist. trev. dipl. tomo I. p. 272 sq.) zählen die Regierungsjahre des Königs Heinrich in Lotharingen, vom Jahre 924, als dem ersten; indem er, wie es scheint, im Nachsommer, oder Herbste, des Jahres 923, durch Bischof Rotger und Herzog Gisilbert in's Land gerufen wurde: während Hontheim keine frühern Diplome, als vom Jahre 926, aus der Regierungszeit Heinrichs angiebt.

Digitized by Google

Eberhard (Ebrardus) schickte, um Recht zu sprechen und Frieden in Lotharingen zu schaffen [1]).

Jm Jahre 927 starb der Bischof Wigerich von Metz, und König Heinrich übergab, ohne auf die Wahl der Bewohner der Stadt Rücksicht zu nehmen, das Bisthum einem Einsiedler, Namens Benno, welcher, aus Schwaben gebürtig, früher Domherr in Strassburg war und nachher längere Zeit in einer Einöde bei Zürich gelebt hatte. Aber Benno wurde schon im folgenden Jahre von seinen Feinden zu gleicher Zeit entmannt und geblendet. Der König gab ihm, im Jahre 929, eine Abtei zu seinem Unterhalte, und ernannte Adalbero zu seinem Nachfolger; nachdem er im Jahre 928 mit einem starken Heere über den Rhein gekommen war, um an der Maas Durfos, die Burg des Grafen Boso, zu belagern, welcher mehrere Abteien und Bisthumsgüter mit Gewalt an sich gebracht und gegen die Befehle Heinrichs zurückgehalten hatte. Boso unterwarf sich endlich dem Könige Heinrich und gab die Güter, welche er an sich gerissen hatte, zurück; doch erhielt er von dem Könige andere zum Ersatze. Ueberhaupt war aber die Auctorität Heinrichs in Lotharingen sehr schwankend. Nach dem Tode des Königs Carl, welcher im Jahre 929 zu Péronne, an der Somme, erfolgte, wo derselbe noch immer in einer Abhängigkeit gelebt hatte, die nicht viel von der Gefangenschaft verschieden war, wollten die Lotharinger nicht mehr unter König Heinrich stehen; und ein gewisser Lotharinger, Namens Christian [2]), gab vor, dass er krank sei, liess den Herzog Gisilbert zu sich rufen, und nahm ihn durch diese List gefangen. Er schickte ihn an den König Heinrich, dass derselbe sich Lotharingen durch ihn unterwerfen sollte. Aber der König zog den Reichthum, die Macht und den Einfluss Gisilberts in Betracht; und da er glaubte, durch ihn ganz Lotharingen zu haben, gab er ihm seine Tochter Gerberga zur Gemahlin und setzte ihn wieder (als Herzog) über ganz Lotharingen [3]); wo er nun bis zum Tode Heinrichs, welcher am vierten Juli des Jahres 936 erfolgte, fast unabhängig regierte.

---

[1]) Chronicon Frodoardi.

[2]) Graf Christian wird in der Urkunde genannt, in welcher Carl, der Einfältige, dem trierischen Erzbischofe Rutger die Abtei des hl. Servatius in Mastricht zurückgiebt. Recueil des historiens des Gaules, tomo IX. p. 541.

[3]) Chronicon Saxonicum; Chron. Sigeberti Gemblacensis.

Digitized by Google

X. Kapitel.

Von Otto I. bis auf Hugo Capet; von 936 bis 987.

Nach dem Tode des Königs Heinrich wählen die Ost-Franken und Sachsen seinen Sohn Otto zum Könige und bestimmen den Palast in Aachen zum Orte, wo künftig die Königswahl vorgenommen werden sollte.

Im westfränkischen Reiche war unterdessen auch, am 15. Januar des Jahres 936, der König Rodulf kinderlos gestorben, und der Graf Hugo, der Sohn des Königs Robert, welcher im Jahre 923 in der Schlacht gegen Carl, den Einfältigen, bei Soissons das Leben verloren hatte, schickte über das Meer an Ogiva, die Gemahlin des genannten Carl, welche sich zu ihrem Bruder, dem Könige Alstan (Adelstan), nach Britannien geflüchtet hatte, und ersuchte sie, ihren Sohn Ludwig nach Frankreich zurückzuführen. Hugo und die übrigen fränkischen Grossen gingen Ludwig nach Boulogne entgegen, empfingen ihn am Strande und führten ihn nach Laôn, wo er, am 19. Juni des Jahres 936, zum Könige gekrönt wurde. Aber Hugo, welchen Frodoard von nun an den Fürsten (Princeps) nennt, und welcher sich mit einer Schwester des überrheinischen Königs Otto und Tochter des verstorbenen Königs Heinrich vermählte, regierte unter dem Namen Ludwigs [1]).

Gisilbert, der Herzog von Lotharingen, und Eberhard, mit Heinrich, dem Bruder des Königs Otto, empören sich im Jahre 939 gegen Otto und bieten ihre Unterwerfung dem Könige Ludwig in Frankreich an; welche dieser aber anfangs nicht annahm, weil er mit Otto einen Freundschaftsvertrag geschlossen hatte. Doch kommen noch im nämlichen Jahre die Lotharinger wieder zum Könige Ludwig, und die Vornehmsten des Reiches, nämlich der Herzog Gisilbert und die Grafen Otho, Isaac und Theoderich, unterwerfen sich demselben; nur die Bischöfe zögern, weil sie dem Könige Otto Geissel gestellt hatten. König Otto kam hierauf über den Rhein bis nach Chèvremont; wo er Gisilbert belagerte, und durch Brand und Plünderung mehrere Orte in Lotharingen verheerte, welche zum Lande Gisilberts gehörten. Dagegen zieht König Ludwig in den Gau von Verdun; und nachdem

---

1) Chronicon Virdunense.

einige lotharingische Bischöfe sich ihm unterworfen haben, kömmt er nach dem Elsasse, nimmt daselbst die Unterwerfung einiger Lotharinger an und vertreibt Andere, welche dem Könige Otto treu blieben, über den Rhein. König Otto belagert hierauf Breisach, welches Ludwig durch die Soldaten Eberhards und Gisilberts besetzt hielt [1]), während Gisilbert selbst mit Eberhard zu Andernach über den Rhein [2]) setzte und in Deutschland plünderte. Aber die Getreuen des Königs Otto, Udo und Conrad, der Bruder des Herzogs Hermann von Schwaben, griffen sie unversehens am Rheine an, und Eberhard fiel unter dem Schwerte seiner Gegner [3]). Gisilbert flüchtete sich, nach dem Chronic. Saxonicum, mit vielen Andern auf ein Schiff, welches unterging; oder er sprengte, nach Frodoard, mit dem Pferde in den Rhein; in dessen Fluthen er jedenfalls seinen Tod fand [4]). Auch Heinrich unterwarf sich seinem Bruder Otto wieder.

König Ludwig heirathete hierauf Gerberga, die Wittwe Gisilberts und Schwester des Königs Otto, welcher seiner Seits nun nach Lotharingen kam und sich die Lotharinger wieder unterwarf; nur Adalbero, der Bischof von Metz, leistete einige Zeit Widerstand und zerstörte in Thionville die noch nicht vollendete Capelle des Kaisers Ludwig, des Frommen, welche nach dem Muster der Capelle (des Domes?) in Aachen gebaut war; auf dass sie seinen Feinden nicht als Befestigung dienen könnte [5]). Hierauf giebt Otto, im Jahre 940, das Herzogthum Lotharingen seinem Bruder Heinrich [6]), und nachdem derselbe noch in dem nämlichen Jahre durch die Lotharinger vertrieben worden war,

---

[1]) Chronicon Sigeberti Gemblacensis.
[2]) Chronic. Saxonicum.
[3]) Chronic. Sigeberti Gemblac.
[4]) Gisilbert war in seiner Jugend, als Herzog von Lotharingen, prachtliebend und ausschweifend, und für die Mönche zu St. Maximin bei Trier eine grosse Plage; indem er ihnen selbst solche Güter, die zu ihrem Unterhalte bestimmt waren, wegnahm, und unter seine Leute (suis Satellitibus) vertheilte. In höherm Alter war er dagegen ein vortrefflicher Mann; und auf sein Betreiben, wurde Ogo (oder Hugo) im Jahre 934 zum Abte von S. Maximin gewählt, unter welchem die Kirche des Klosters, die im Jahre 933 zusammengestürzt war, wieder aufgebaut, und am 13. October des Jahres 942 zur Ehre des hl. Evangelisten Joannes gewiehen wurde. Ex Sigehardi Miraculis S. Maximini; in Pertz: Monum. Germ. histor. tomo VI. p. 231 sq.; und Annales S. Maximini Trevirensis, ibid. p. 6 sq.
[5]) Chronic. Saxonicum. Chron. Hermanni Contracti.
[6]) Chronic. Frodoardi. Continuator Reginonis, bei Pertz: Monumenta Germaniae historica, tomo I. p. 619.

Digitized by Google

dem Grafen Otto, dem Sohne Richwins [1]), welcher indessen schon im Jahre 944 starb und Conrad, den Schwiegersohn des Königs Otto, zum Nachfolger erhielt [2]).

In dem Jahre 942 war eine Versammlung von zwei und zwanzig Bischöfen in dem Castelle Bonn; und im Jahre 944 hielt König Otto zu Duisburg, am Rheine, mit den Vornehmsten aus Lotharingen und Ostfranken einen Landtag (Placitum), auf welchem die Bischöfe Rotbert von Trier und Richarius von Tungern durch den Herzog Conrad bei dem Könige der Treulosigkeit angeklagt wurden, aber sich bald von der Anklage reinigten. Als hierauf, im Jahre 945, Richarius starb, gab König Otto das Bisthum Tungern, oder, wie es nun auch genannt wird, das Bisthum Lüttich, Hugo, dem Abte des Klosters zum hl. Maximinus bei Trier [3]) und liess ihn gegen seinen Willen zum Bischofe weihen.

Im nämlichen Jahre, 945, wurde König Ludwig in Rouen von Normannen, die er für treu gehalten hatte, gefangen genommen; und erst, nachdem die Königin Gerberga den jüngsten Sohn ausgeliefert und mit ihm Wido, der Bischof von Soissons, sich als Geissel gestellt hatte, wechselten die Normannen dem Fürsten Hugo den König aus. Aber Hugo übergab denselben einem seiner Leute, dem Grafen Tetbald; von welchem er ein Jahr lang in Verwahr gehalten wurde; bis der König Edmund von England, dessen Gemahlin Haduides gleichfalls eine Schwester des Königs Otto war [4]), Gesandte an den Fürsten Hugo, wegen der Befreiung und Wiedereinsetzung Ludwigs in seine Würde, schickte: worauf Hugo, der Herzog der Franken (Dux Francorum), demselben, gegen Uebergabe der Burg Lâon an Tetbald, im Jahre 946, wieder die königliche Würde dem Namen nach überträgt und sich mit den übrigen Grossen des Reiches ihm unterwirft. Wohl war König Otto, auf die Bitte seiner Schwester Gerberga, seinem Schwager Ludwig mit einem grossen Heere, gegen Hugo, zu Hilfe gezogen [5]); aber Hugo hatte den-

---

1) Chronic. Saxonic.

2) Ibid.

3) Chronic. Frodoardi. Continuator Reginonis l. c.

4) Ex libro I. historiar. Glabri Rodulphi Cluniacensis Monachi; bei Bouquet, tomo VIII. p 239

5) Herzog Hugo hatte dem Könige Otto durch seinen Gesandten sagen lassen, er habe eine so grosse Menge bewaffneter Leute, wie der König nie gesehen habe; und Otto hatte darauf geantwortet, er werde ihm eine so grosse Menge Strohhüte (pilei foenini) zeigen, wie weder Hugo, noch dessen Vater, je gesehen hätten Und wirklich war in dem ganzen Heere Otto's, welches

selben schon in Freiheit gesetzt, als das Heer Otto's in den westfränkischen Staaten ankam. Ludwig begab sich zu diesem Heere und zog mit demselben vor Lâon, das er erobern wollte; da aber die Burg zu fest war, zogen sie vor Rheims, welches von dem Bischofe Hugo, einem Sohne des Grafen Heribert und Neffen des Herzogs Hugo, vertheidigt wurde. Als aber Bischof Hugo sah, dass er die Belagerung nicht aushalten könnte, verliess er, am dritten Tage, mit seinen Leuten die Stadt; in welche nun die Könige, mit den Bischöfen und Fürsten, einzogen. Hier setzten sie den Erzbischof Artaldus, welcher im Jahre 941 durch den Herzog Hugo und den Grafen Heribert verdrängt worden war, wieder in seine Würde ein. Rotbert, der Erzbischof von Trier, und Friedrich, der Erzbischof von Mainz, nahmen Artaldus bei der Hand und führten ihn wieder auf seinen bischöflichen Stuhl. Die Könige liessen hierauf Gerberga zu Rheims zurück und zogen in das Land des Herzogs Hugo; zuerst vor Senlis, das aber zu stark befestigt war, um es erobern zu können; und alsdann in das Gebiet der Normannen, wo sie überall, auf dem flachen Lande, grosse Verheerungen anrichteten, bis sie sich endlich zurückzogen. Die Angelegenheit des Bischofs Hugo wurde aber, im November des Jahres 947, vor eine Synode gebracht, welche zu Verdun unter dem Vorsitze des Erzbischofs Rotbert von Trier abgehalten wurde. Zugegen waren, nebst einigen andern Bischöfen und Aebten, die Bischöfe: Artaldus von Rheims, Adalbero von Metz, Goslin von Toul, und der Abt Bruno von Lorsch, der Bruder des Königs Otto. Die Synode erkannte, dass Artaldus das Bisthum Rheims behalten sollte; da aber Bischof Hugo nicht erschienen war, wurde eine neue Synode auf den 13. Januar des Jahres 948, in der Kirche des hl. Petrus bei Mouzon (Mosomum), an der Maas, angesagt; welche auch von dem Erzbischofe Rotbert und den übrigen Bischöfen des trierischen Erzbisthums abgehalten wurde. Hier erschien Bischof Hugo, redete mit dem Erzbischofe Rotbert, ging aber nicht in die Synode, sondern schickte durch seinen Geistlichen (per clericum suum) einen Brief von Seiten des Papstes Agapitus an die Bischöfe, worin kurz gesagt war, dass man das Bisthum Rheims wieder an Hugo zurückgeben

---

aus 32 Legionen bestand, kein Mann, der nicht einen Strohhut hatte, mit Ausnahme des Abtes Bovo von Corvey, in Sachsen, mit drei seiner Leute. (Ex Witichindi Corbeiensis Monachi Annalibus; bei Bouquet, tomo VIII. p. 219).

Digitized by Google

sollte. Die versammelten Bischöfe nahmen auf diesen Brief keine Rucksicht, bestätigten den Beschluss der Synode von Verdun, und verordneten, dass Hugo, welcher nicht vor der Synode erschien, sich aller Verwaltung des Bisthums Rheims enthalten und von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen sein sollte, bis er sich vor der General-Synode, welche auf den ersten August angesetzt wurde, gerechtfertigt haben würde. Dieser Beschluss wurde dem Bischofe Hugo schriftlich mitgetheilt; aber er schickte das Schreiben an den Erzbischof Rotbert zurück und liess mündlich melden, dass er sich dem Urtheile der Synode nicht unterwerfe.

Endlich wurde die General-Synode am 7. Juni, in der Kirche des hl. Remigius, zu Ingelheim, in dem Nahgaue, gehalten, auf welcher die Könige Otto und Ludwig, und ausser dem päpstlichen Vicar Marinus, die Bischöfe Deutschlands und einige gallische Bischöfe, unter Andern Rotbert von Trier, Friedrich von Mainz, Wicfred von Köln, Goslin von Toul, Adalbero (Adhelbero) von Metz, Berengar von Verdun, Rodulf von Lâon, Richoo von Worms, Rainbald von Speier, zugegen waren. Ueberhaupt waren ein und dreissig Bischöfe zu dieser Synode vereinigt; und als Veranlassung zu derselben gab das päpstliche Berufungsschreiben die Streitigkeiten zwischen dem Könige Ludwig und dem Fürsten (Princeps) Hugo, und den Zwist an, welchen der Bischof Artaldus von Rheims mit dem eingedrungenen Bischofe Hugo hatte.

Die Bischöfe sassen in der Kirche zusammen; die gewöhnlichen Gebete waren gesprochen und die päpstliche Vollmacht verlesen; als die Könige Otto und Ludwig eintraten, und Platz nahmen. Hierauf hielt der päpstliche Legat Marinus eine Anrede; und nun stand König Ludwig, welcher neben dem Könige Otto sass, auf und erzählte, wie er durch die Gesandten Hugo's und der übrigen fränkischen Grossen über dem Meere her berufen worden sei, um sein väterliches Erbe anzutreten; und wie er nach dem Wunsche Aller, und auf den Zuruf der Grossen und des Kriegsvolks der Franken erhoben und zum Könige gekrönt worden; dass er aber nachher durch Hugo vom Throne gestossen, mit List gefangen genommen, ein Jahr lang in Verwahr gehalten und nur gegen die Uebergabe von Lâon, welches die Königin Gerberga, mit seinen Getreuen, allein noch von allen seinen Besitzungen übrig gehabt, aus der Gefangenschaft entlassen worden sei. Endlich erklärt er, dass, wenn Jemand ihm

vorwerfen sollte, er habe alle diese Uebel wegen seiner Verbrechen zu ertragen gehabt, er sich nach dem Urtheile der Synode und nach dem Befehle des Königs Otto, oder auch durch einen Zweikampf, von diesem Vorwurfe reinigen wolle.

Hierauf erhob sich der Erzbischof Artaldus und trug, gemäss dem ihm mitgetheilten Befehle des Papstes, die Ursache und das Wesen seines Streites mit dem Bischofe Hugo vor. Nachdem diese Schrift verlesen und wegen der Könige in die deutsche Sprache übersetzt worden war [1]), wurde die Sache des Bischofs Hugo weiter untersucht und Artaldus in seinem Bisthume bestätigt. Am folgenden Tage wurde, auf den Antrag des Erzbischofs Rotbert von Trier, Hugo, der das Bisthum Rheims auf eine widerrechtliche Weise an sich gerissen hatte, von der kirchlichen Gemeinschaft getrennt, bis er Busse gethan und Genugthuung geleistet haben würde. Unterdessen flehte der König Ludwig den König Otto um Hilfe gegen den Herzog Hugo und seine übrigen Feinde; und Otto gab den Befehl, dass der Herzog Conrad, mit einem Heere Lotharinger, dem Könige Ludwig die verlangte Hilfe leisten sollte. So lange aber, bis das Heer zusammengezogen sei, sollte Ludwig bei dem Herzoge Conrad, und die Bischöfe Artaldus und Rodulf, welche bei dem Könige waren, sollten bei den lotharingischen Bischöfen bleiben.

Wir blieben also, sagt Frodoard, welcher als Augenzeuge spricht und ohne Zweifel den Erzbischof Artaldus begleitete, beinahe vier Wochen bei dem Bischofe Rotbert zu Trier, und Rodulf, der Bischof von Lâon, bei dem Bischofe Adalbero zu Metz; und als das Heer versammelt war, zogen die lotharingischen Bischöfe nach Mouzon und zwangen den Bischof Hugo zur Uebergabe der Burg. Hierauf vereinigten sie sich mit dem Könige Ludwig und dem Herzoge Conrad, und zogen vor Lâon; wo die Bischöfe, in ihrem eigenen und des päpstlichen Vicars Marinus Namen, den Fürsten Hugo schriftlich aufforderten, dem Könige und ihnen Genugthuung zu leisten. Nun zogen die Lotharinger nach Hause; und Hugo belagerte, mit seinen Leuten und den Normannen, die Stadt Soissons und verbrannte, durch eingeworfenes Feuer, einen Theil derselben. Doch konnte er sie

---

[1]) Dass König Ludwig die deutsche Sprache verstand, mag um so weniger auffallen, als bereits angegeben wurde, dass seine Gemahlin Gerberga, des Königs Otto Schwester, eine Deutsche war.

Digitized by Google

nicht erobern; und viele Kriegsleute, die bis jetzt mit dem Fürsten Hugo waren, kehrten zu dem Bischofe Artaldus zurück.

Bald nachher reiste Artaldus, mit den Bischöfen Wido von Soissons, Rodulf von Lâon und dem Bischofe der Moriner, Wicfred von Terouanne, auf die Synode nach Trier, wo sie bei dem Erzbischofe Rotbert den päpstlichen Vicar Marinus trafen, welcher ihrer wartete; aber von den übrigen lotharingischen und deutschen Bischöfen war keiner zugegen. Dennoch wird die Synode gehalten; und auf Betreiben des Gesandten des Königs Otto wird der Graf Hugo, der Feind des Königs Ludwig, excommunicirt, bis er sich bessere und vor dem päpstlichen Vicar Marinus, oder den Bischöfen, welche er feindselig behandelt hatte, zur Genugthuung erscheine. Nachdem noch mehrere andere Excommunicationen ausgesprochen worden, kehrten die Bischöfe nach Hause; und der Gesandte des Königs nahm den päpstlichen Vicar Marinus mit sich zu dem Könige nach Sachsen, wo er die Kirche des Klosters Fulda weihen sollte. Als dieses geschehen, reiste Marinus, nach dem Winter, wieder nach Rom zurück [1]).

Im Jahre 949 reiste die Königin Gerberga zu ihrem Bruder, dem Könige Otto, nach Aachen und brachte die Ostern daselbst zu; wo zu gleicher Zeit Gesandte der Griechen, Italiener, Engländer, und einiger andern Völker, angekommen waren. Gerberga kehrte hierauf nach Rheims zurück und brachte ihrem Gemahle das Versprechen, dass ihr Bruder ihm Hilfe leisten würde. Ludwig zog nun vor Lâon und rückte, nachdem seine Leute des Nachts die Mauer erstiegen, in die Stadt. Aber das königliche Schloss konnte er nicht erobern; und er verlangte desswegen Hilfe von dem Herzoge Conrad in Lotharingen. Conrad bewirkte hierauf, bis zum August, einen Waffenstillstand zwischen dem Fürsten Hugo und dem Könige Ludwig; welcher nun selbst zu dem Könige Otto geht, aber nach seiner Rückkunft unthätig in Rheims bleibt. Endlich reist er, im Jahre 950, nochmal über die Mosel zu Otto und sucht seine Hilfe und Vermittelung nach, um mit Hugo den Frieden zu Stande zu bringen; worauf Otto verspricht, ihm zu dem Ende den Herzog Conrad, mit den Lotharingern, zu schicken. Durch diesen kömmt endlich, an der Marne, der Frieden zu Stande; und Hugo unterwirft sich wieder dem Könige.

---

[1]) Chronicon Frodoardi.

Im nämlichen Jahre, 950, gab sich der Erzbischof Ruotbert von Trier viele Mühe, um die Abtei zum hl. Maximinus daselbst an sich zu bringen; aber es ist ihm nicht gelungen [1]).

Im Jahre 951 unternimmt Otto, auf die Einladung Adelheidens, der Wittwe des longobardischen Königs Lothar, einen Feldzug nach Italien, welches seit dem Tode Kaiser's Carl, des Dicken, nicht mehr mit Deutschland verbunden war. Er rückt in Pavia ein, das aber bei seiner Ankunft von dem schon früher genannten Berengar bereits verlassen worden war, welcher sich von Neuem des Königreichs Italien bemächtigt hatte. Auch heirathet Otto die Königin Adelheide, eine Schwester des Königs Conrad vom Jura (Regis Jurensis); aber nach Rom kömmt er nicht, weil er die Zusage nicht erhält, dass er daselbst aufgenommen würde [2]). Er lässt daher eine Besatzung, unter dem Herzoge Conrad, in Pavia, und kehrt nach Deutschland zurück. Nachdem endlich Berengar sich dem Könige Otto unterworfen hatte, und, durch Conrad nach Deutschland geschickt, von demselben gut aufgenommen worden war, besuchte Otto nach Ostern, im Jahre 952, Italien wieder.

Aber es entsteht nun, im Jahre 953, zwischen dem Könige Otto, einer Seits, und seinem Sohne Liudolf, nebst seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Conrad von Lotharingen, und einigen Vornehmen seines Reiches, anderer Seits, ein Streit wegen der Thronfolge: indem Otto sein Reich, welches er, vor seinen Zügen nach Italien, seinem Sohne Liudolf versprochen hatte, nun dem Sohne verschaffen wollte, welchen ihm seine Gemahlin Adelheide geboren hatte. König Otto nimmt desswegen dem Herzoge Conrad Lotharingen; aber Conrad befestigt seine Städte und sucht seinen Schwiegervater in seine Gewalt zu bekommen. Dagegen belagert Ragenar, ein Bruder des verstorbenen Herzogs Gisilbert und Graf des Hennegau (Hainaut), welcher schon lange Conrads Feind war, eine der festesten Burgen Conrads. Dieser eilt zwar mit seinen Kriegsleuten zur Entsetzung der Burg, aber er wird von Ragenar in die Flucht geschlagen und muss sich nach Mainz zurückziehen. Hier wird er nun von Otto fast zwei Monate lang belagert, stellt aber endlich dem Könige Geissel; und Otto kehrt über den Rhein zurück

---

1) Continuator Reginonis l. c.

2) Chronicon Casinense; Chronic. Frodoardi. Obgleich König Arnulf durch den Papst Formosus zum römischen Kaiser gekrönt worden war; so war es ihm doch nicht gelungen, seine Macht in Italien zu befestigen.

Digitized by Google

und begiebt sich, auf Verlangen seines Bruders Heinrich, nach Baiern, welches durch seinen Sohn Liudolf verheert wurde. Conrad rückt unterdessen in Metz ein und plündert die Stadt, die er doch bald wieder verlässt.

Da aber inzwischen Wicfred, der Erzbischof von Köln, im Jahre 953, starb, wurde der Abt Bruno, der Bruder des Königs Otto, zu seinem Nachfolger gewiehen: und Otto übertrug ihm das Herzogthum und die Regierung in dem Reiche Lotharingen; wo er mit dem Rufe eines frommen Priesters den eines muthigen Herzogs [1]) verband. Dagegen leidet Lotharingen, im Jahre 954, viel durch Conrad, welcher durch die Lotharinger, unter der Anführung des Erzbischofs Bruno, zu Rimlingen, südöstlich von Saargemünd, geschlagen [2]), mit den Ungarn verbunden, Lotharingen bis in das Land seines Nebenbuhlers Ragenar und des Bischofs Bruno plündernd durchzieht; alsdann, mit den Gefangenen, und mit Beute beladen, in das Reich Ludwigs eindringt und die Gaue von St. Quentin, Lâon, Rheims und Chalons, durchstreift; darauf in Burgund einfällt; bis zuletzt der Rest der Ungarn, welcher nicht durch Krankheiten und die Gefechte aufgerieben worden war, sich durch Italien zurückzieht. Hierauf söhnt sich König Otto mit seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Conrad, wieder aus; und beide stehen zusammen, im Jahre 955, gegen die Ungarn, welche mit grosser Macht in Baiern eingefallen waren, aber am 10. August geschlagen wurden. Conrad fiel in der Schlacht, in welcher er tapfer gekämpft und dem Könige den Sieg gesichert hatte.

Am 25. October des Jahres 954 starb Friedrich, der Erzbischof von Mainz, und Wilhelm, ein Sohn Otto's, wurde am 17. December zu seinem Nachfolger gewählt; während am nämlichen Tage sich Otto auch mit seinem Sohne Liudolf zu Aranstadt aussöhnte [3]).

Auch war unterdessen, am 10. September des Jahres 954, König Ludwig in Frankreich, im 33. Jahre seines Alters und 18. seiner Regierung gestorben [4]), und sein Sohn Lothar, unter Zustimmung und Begünstigung des Fürsten Hugo, des Erzbischofs Bruno von Köln und der übrigen Bischöfe und Grossen Frank-

---

[1]) Chronicon Saxonicum.

[2]) Continuator Reginonis; ad annum 954.

[3]) Chronic. Augiense; Chronic. Sigeberti Gembl. Aranstadt, oder Arnstadt, in Thüringen, zwei Meilen von Erfurt.

[4]) Bouquet, tomo VIII. p. 209, in notis.

Digitized by Google

reichs (Franciae), Burgunds und Aquitaniens, in Rheims durch den Erzbischof Artaldus zum Könige gekrönt worden. Aber König Lothar wohnte mit seiner Mutter, der Königin Gerberga, in Lâon; während der Fürst Hugo, als Graf von Paris, auch in letzgenannter Stadt lebte, wo er, im Jahre 955, zu Ostern, die genannte Königin Gerberga mit ihrem Sohne, dem Könige, ehrenvoll aufnahm und mehrere Tage bei sich behielt. Hugo starb im folgenden Jahre 956.

Dagegen hielt König Otto im nämlichen Jahre, 956, mit den Lotharingern zu Ingelheim einen Landtag (Placitum), auf welchem fast alle lotharingische Städte ihm (wegen ihrer Treue) Geissel stellten; und als er nach Ostern einen neuen Landtag in Köln hielt, brachten sie ihm bedeutende Schätze (als die gewöhnlichen Geschenke) dar. Bald nachher starb, an einer damals herrschenden und weit verbreiteten, ansteckenden Krankheit, der Erzbischof Rotbert, und das Bisthum Trier wurde Heinrich, einem Verwandten des Königs Otto und Bruder des Bischofs Poppo von Wirzburg gegeben [1]). Heinrich hatte zu Wirzburg mit Wolfkangus, dem nachmaligen Bischofe von Regensburg, bei einem Italiener, Namens Stephan, welchen Poppo als Lehrer berufen hatte, seine Studien gemacht; und als er nun Bischof zu Trier wurde, nahm er besagten Wolfkang mit sich, übertrug ihm den Unterricht der Jugend, und machte ihn später zum Decanus Clericorum (Dom-Dechant). In dieser Stelle bewirkte Wolfkangus, theils durch Unterredung, theils durch Drohungen, dass die (Dom-) Geistlichen (Clerici), gegen den frühern Gebrauch gemeinsamen Tisch führten, zusammen schliefen und im (Dom-) Kloster (Claustrum) den Studien (lectionibus) oblagen. Er selbst ging ihnen mit dem Beispiele vor; so dass Alle sagten, er sei ein Mönch, kein (Welt-) Geistlicher (Clericus): aber er war noch nicht zum Priester gewiehen. Nachdem später der Erzbischof Heinrich in Italien gestorben war, verliess Wolfkangus Trier, ging nach Einsiedeln in's Kloster, und wurde endlich Bischof in Regensburg [2]). Seine Einrichtungen in Trier zerfielen aber schon unter Theodericus, dem Nachfolger des Erzbischofs Heinrich, indem die Canonici der

[1]) Continuator Reginonis; ad annum 956. Othloni Vita S. Wolfkangi Episc. bei Pertz: Monum. Germ. histor. tomo VI. p. 528.
([2] Othloni Vita S. Wolfkangi; l. c.

Digitized by Google

Kirche des hl. Petrus (die Dom-Geistlichen) aufhörten, ein gemeinsames Leben zu führen [1]).

Zur Zeit des Königs Pippin hatte ein Neffe desselben, der Bischof Chrodegangus, zu Metz eine ähnliche Einrichtung, wie zwei hundert Jahre später Wolfkangus in Trier, getroffen; aber es ist unbekannt, wie lange sich die Einrichtungen des Bischofs Chrodegangus erhielten, von welchen selbst die Annales Mettenses schweigen [2]).

Im Jahre 956 eroberte König Lothar eine Burg an der Chiers, welche Ragenar, der Graf von Mons, einem Dienstmanne (miles) der Kirche in Rheims abgenommen und besetzt hatte, und führte die Kinder Ragenar's und einige Kriegsleute, welche in der Burg waren, mit sich weg: und nachdem die Königin Gerberga mit ihrem Bruder, dem Erzbischofe Bruno, eine Unterredung gehabt, führte auch dieser, im Jahre 957, mit Ragenar Krieg, nahm ihn bei Valenciennes gefangen und verbannte ihn über den Rhein; weil er sich die Güter angeeignet, die der Herzog Gisilbert seiner Gemahlin, der nachherigen Königin Gerberga, als Heirathsgabe geschenkt hatte. Die Güter Ragenar's wurden zum Vortheile des Fiscus eingezogen, und die

[1]) Die Historia Trevir. bei D'Achéry, tomo 12. p. 218, sagt von dem Erzbischofe Heinrich: Post Robertum Henricus Ecclesiae praefuit, qui regulares officinas et claustrum circa majorem Ecclesiam construxit, et rigorem regularis conversationis ibidem decrevit exerceri; forum in loco, quo nunc esse videtur, instituit. Nach dem angeführten Leben des hl. Wolfgangus, und nach der Bedeutung der Wörter: Claustrum und regulares officinae, wie sie von Ducange angegeben wird, muss diese Stelle so verstanden werden, dass Heinrich beim Dome Klostergebäude errichtete. Claustrum war das Wohngebäude für die Geistlichen: Claustrum dicitur inhabitatio Religiosorum, vel domus includens Monachos et Moniales sub certa regula viventes. Ducange. Dagegen waren regulares officinae die zum gemeinsamen Leben nöthigen Nebengebäude: die Küche, das Backhaus, das Waschhaus, die Brauerei, das Bandhaus und das Wohnhaus für die weltlichen Bedienten, oder Brüder. Officinae, in Monasteriis, dictae aedioulae, in quibus asservantur quae ad victus aut alios usus Monachorum spectant. Ducange.

Endlich wurde, nach Obigem, durch den Erzbischof Heinrich der jetzige Haupt-Marktplatz angelegt.

[2]) Nur Paulus diaconus sagt in seiner Schrift de Episcopis Mettensibus von Chrodegangus: „Hic Clerum adunavit, et ad instar Coenobii intra claustrorum septa conversari fecit, normamque eis instituit, qualiter in Ecclesia militare deberent: quibus annonas vitaeque subsidia sufficienter largitus est, ut perituris vacare negotiis non indigentes, divinis solummodo officiis excubarent. Ipsumque Clerum abundanter lege divina Romanaque imbutum cantilena, morem atque ordinem Romanae Ecclesiae servare praecepit: quod usque ad id tempus in Metensi Ecclesia factum minime fuit." Bei Bouquet, tomo V. p. 193.

Digitized by Google

der Königin Gerberga gehörigen Güter zurückgegeben [1]); auch wurden die Kinder Ragenar's ihrem Vater wieder zurückgeschickt.

Im Jahre 958 zog der Erzbischof Bruno mit dem Heere der Lotharinger nach Burgund, wo er mit seinen Schwestern, der Königin Gerberga und der Wittwe des Fürsten Hugo, und mit seinen Neffen, eine Unterredung hatte. Auch im Jahre 959 kam Bruno zu Compiègne mit der Königin Gerberga und seinen Neffen zusammen, um einen Zwist, wegen einiger Burgen, unter ihnen zu schlichten. Dagegen kam, um Ostern, der König Lothar mit seiner Mutter nach Köln, um die Feiertage bei seinem Oheime Bruno zuzubringen; und nachdem er demselben die beruhigendsten Versicherungen wegen Lotharingens gegeben, reiste er, beschenkt, wieder nach Lâon zurück. Aber noch im nämlichen Jahre, 959, fallen die Lotharinger von dem Herzoge Bruno, auf Anstiften Jmmo's, seines frühern Rathes (consiliarius), ab, weil er einige neue Städte (oppida novitia) zu schleifen befahl [2]), und ihnen andere, ungewohnte Lasten auferlegen wollte. Wohl söhnte er sich wieder mit ihnen aus; aber er setzte nun, statt seiner, einen gewissen Grafen Friedrich über sie, als Herzog [3]). Doch zog er bald wieder, auf Ansuchen König Lothars und der Königin Gerberga, mit den Lotharingern nach Burgund, um mit denselben die Burg Dijon zu belagern, aus welcher der Graf Rotbert die Getreuen des Königs vertrieben hatte. Hier söhnte er, im Jahre 960, seine Neffen, die Söhne des verstorbenen Fürsten Hugo, mit dem Könige Lothar aus, welcher den einen von ihnen, Namens Hugo (Capetus), zum Herzoge ernannte, und ihm den Gau von Poitou

---

[1]) Chronic. Frodoardi; und Chronic. Sigeberti Gemblac.

[2]) Ohne Zweifel liess er bloss neu angelegte Befestigungen, die zu dieser Zeit in Lotharingen und Frankreich überall entstanden, schleifen.

[3]) Chronicon Frodoardi ad annos 959 et 960. Von einer Theilung Lotharingens in zwei Herzogthümer, in Ober- und Nieder-Lotharingen, ist hier keine Rede, sondern bloss von einem Stellvertreter des Herzogs Bruno. Frodoardus sagt: Lotharienses a Brunone Duce desciscunt . . . . . Quibus postmodum revocatis, Fredericum quemdam Comitem eis vice sua praefecit; und zum Jahre 960 kommen die Worte vor: coram Frederico, Lothariensium Duce. Dagegen nennt das Chronicon Alberici zum Jahre 958 den Herzog Friedrich Dux Mosellanorum, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Bruno nicht ganz Lotharingen unter einen einzigen Herzog stellen mochte. Nach dem nämlichen Chronicon Alberici wird auch Theoderich, ein Sohn des Herzogs Friedrich, Dux genannt, und er war der Nachfolger seines Vaters in der herzoglichen Würde an der Mosel. Recueil des historiens des Gaules etc. tomo IX. p. 67 und tomo X. p. 286.

zu den Ländern seines Vaters gab; dem Andern, Otho, gab er Burgund. Da aber Bruno hörte, dass einige Lotharinger sich gegen ihn empörten, eilte er von Dijon zurück, und überliess die Belagerung dieser Burg dem Könige, und seinen genannten Vettern. Einer der Feinde Bruno's hatte die Burg (castrum) Manuvium (Namur?), und Immo hatte Chèvremont (Caprae-Montem), befestigt. Als aber Bruno Chèvremont belagern wollte, fand er die Gegend umher von Allem erschöpft, während in der Burg alle Vorräthe waren. Er gab daher Waffenstillstand (treugae) und kehrte nach Köln zurück. König Lothar eroberte unterdessen Dijon, besetzte es mit seinen Leuten, und begab sich wieder nach Lâon.

Im Jahre 959 waren Gesandte der russischen Königin Helena, oder Olga, zum Könige Otto gekommen, und hatten, wie es sich später zeigte, bloss zum Scheine einen Bischof und Priester für ihr Volk verlangt; und im Jahre 960 war Libutius, ein Mönch von S. Alban, in Mainz, durch den Bischof Adaldag, von Bremen, in Frankfurt zum Bischofe der Russen gewiehen worden. Aber Libutius wurde verhindert, nach dem Orte seiner Bestimmung abzureisen, und ist schon am 15. Februar des Jahres 961 gestorben. Hierauf wurde, auf Betreiben des Erzbischofs Wilhelm von Mainz, ein Mönch von S. Maximin zu Trier, Namens Adalbertus, zum Nachfolger des Bischofs Libutius gewiehen, und durch den König Otto, mit allem Nöthigen versehen, nach Russland geschickt. Doch fand Adalbert bald, dass er umsonst nach Russland gegangen war, und kehrte desswegen schon im Jahre 962 zu dem Erzbischofe Wilhelm zurück. König Otto hatte unterdessen den Entschluss gefasst, wieder nach Italien zu reisen, und versammelte desswegen, im Jahre 961, seine Getreuen in Worms; wo durch die Vornehmsten des Reiches und unter Zustimmung des ganzen Volkes, sein Sohn Otto II. zum Könige gewählt wurde. Hierauf versammelten sich die Lotharinger zu Aachen und wählten gleichfalls Otto II. zum Könige. Der Vater kehrte aber von Aachen nach Sachsen zurück, ordnete die Geschäfte des Reiches, übergab seinen Sohn Otto II. dem Schutze und der Pflege des Erzbischofs Wilhelm, und reiste durch Baiern, über Trient, nach Italien; wo er, im Jahre 962, zu Rom, von dem Papste Johann XII. zum Kaiser gekrönt wurde. Als aber der Kaiser, im Jahre 963, in Ober-Italien verweilte, liess sich der genannte Papst zum Abfalle von demselben verleiten; und Otto zog wieder nach Rom, versammelte

Digitized by Google

daselbst die italienischen Bischöfe, und liess durch dieselben den Papst Johann seiner Würde entsetzen und Leo VIII. zum Nachfolger desselben ernennen. Auch Heinrich, der Erzbischof von Trier, und Otger, der Bischof von Speier, waren bei der Versammlung der Bischöfe in Rom zugegen. Das Heer Otto's zog, im Jahre 964, von Rom zurück und wurde von einer ansteckenden Krankheit befallen, an welcher der genannte Erzbischof Heinrich und auch Godfrid, der Herzog von Lotharingen, starben [1]). Aus Italien, im Jahre 965, zurückgekehrt, trifft Kaiser Otto mit seinen Söhnen, dem Könige Otto und dem Erzbischofe Wilhelm von Mainz, zu Heimbodesheim (Heimsheim, zwischen Stuttgard und Pforzheim) zusammen; verweilt hierauf während der Fastenzeit zu Worms, wo ihn sein Bruder Bruno, der Erzbischof von Köln, besucht, und bringt die Ostern in Ingelheim zu. Demnächst kömmt er zu Wasser nach Köln, wo ihn seine Mutter, die Frau Machtilda, und seine Schwester, die Königin Gerberga, mit ihren Söhnen, dem Könige Lothar und dem kleinen Bruder desselben, Carl, besuchten. Nachher reist er nach Sachsen; aber die Pfingstfeiertage bringt die königliche Familie in Aachen zu, wo ausser Gerberga und ihren Söhnen, auch Hathwida (oder Hathwige, Hedwig), die andere Schwester Otto's, und Gemahlin des verstorbenen Grafen Hugo von Paris, unter den Gästen Otto's genannt wird [2]).

Hierauf reist der Erzbischof Bruno nach Frankreich, um einen Zwist seiner Neffen, des Königs Lothar und der Söhne des Fürsten Hugo, zu schlichten. Aber in Compiègne angelangt, wird er vom Fieber befallen und kehrt nach Rheims zurück, wo er am 8. October des Jahres 965 starb, nachdem er alle seine Leibeigenen (quicquid habuit in re mancipii) durch testamentarische Verfügung den Kirchen vermacht hatte. Seine Leiche wurde durch Theoderich, den Bischof von Metz, nach Köln gebracht [3]), und daselbst in Beisein des Erzbischofs (Theodericus)

---

[1]) Chronicon Casinense; Chronic. Frodoardi; Continuator Reginonis.

[2]) Chronicon Frodoardi; Chronic. Saxonic. und Chronic. Sigeberti Gemblacensis.

[3]) Chronic. Saxonic. Adalbero, der Bischof von Metz, war im Jahre 962 gestorben und hatte, im Jahre 965. Diedericus (Theoderich), einen Neffen des Kaisers Otto, zum Nachfolger; während zu gleicher Zeit ein Diacon der trierischen Kirche, Namens Thiodricus (Theodericus), der Nachfolger des Erzbischofs Heinrich wurde (Continuator Reginonis). Auf Theoderich folgte, zu Trier, der Erzbischof Ecbert. Historia trevir. bei D'Achery, tomo XII. p. 218.

Digitized by Google

von Trier und der Bischöfe von Lüttich und Verdun beerdigt [1]).

Im nämlichen Jahre heirathete König Lothar Emma, die Tochter des Königs Lothar von Italien und der Kaiserin Adelheide; und Otto, der Sohn des Kaisers Otto, wird von seinem Vater nach Rom berufen und durch den Papst Johann XIII. zum Kaiser gekrönt: als aber Otto I. im Jahre 973 starb, folgte ihm sein genannter Sohn auf dem Throne. Unter der Regierung Otto's II. erhält, im Jahre 977, Carl, der Bruder des Königs Lothar, das Herzogthum Lotharingen. Lothar, welcher bemüht war, das Reich, worüber er herrschte, wieder herzustellen, wie es früher war, überfiel Kaiser Otto II., im Jahre 978, während des Friedens, im Palaste zu Aachen; und Otto konnte sich mit seiner Gemahlin Theophania, einer Tochter des griechischen Kaisers Romanus II., kaum noch des Nachts durch die Flucht retten [2]). Hierauf vereinigte Otto ein Heer von mehr als sechszig tausend Mann, rückte am ersten October des Jahres 978 in Frankreich ein und durchzog verheerend, bis zum ersten December, das Gebiet von Rheims, Lâon, Soissons und Paris. Aber er blieb nur drei Tage in Paris und begann darauf seinen Rückzug. Lothar verfolgte ihn mit einem Heere, das er aus ganz Frankreich und Burgund zusammengezogen hatte, bis an die Maas; und Otto verlor, an der Aisne, einen Theil des Gepäcks seines Heeres, und in der Maas kamen Viele von seinen flüchtigen Leuten um [3]). Im Jahre 980 schliesst endlich König Lothar mit dem Kaiser Otto II. zu Rheims, gegen den Willen Hugo's und seines Bruders Heinrich, und gegen den Willen seines Heeres, Frieden; und Lothar gab dem Kaiser Otto Lotharingen zum Lehn (in beneficium); was die Herzen der fränkischen Grossen (Principum Francorum) noch mehr betrübte [4]).

---

[1]) Ruotgeri Vita Brunonis Archiepiscopi Coloniensis, bei Pertz: Monum. German. histor. tomo VI. p. 273.

[2]) Lothar, der König der Franken, welcher sich Lotharingen aneignen wollte, unternahm es, den Palast und königlichen Sitz in Aachen anzugreifen und, durch Umkehrung des Adlers, als sein Eigenthum zu bezeichnen. Der Adler stand auf der Ostseite des Palastes; und es war immer der Gebrauch der Fürsten, die den Palast besassen, ihn so zu stellen, dass er nach ihrem Lande hinsah. Chronicon Saxonic.

[3]) Chronicon Sigeberti Gemblacensis. Glabri Rodulphi hist. libr. I; bei Bouquet, tomo VIII. p. 239.

[4]) Histor. ecclesiast. Odalrici Vitalis; in dem Recueil des historiens des Gaules etc. tomo IX. p. 277.

Digitized by Google

Im Jahre 981 brachte Otto II. die Christtage in Ravenna und die Ostern, mit seiner Mutter und seiner Gemahlin, in Rom zu, wo er auch am 8. December des Jahres 983, des Lebens müde, starb. Die Grossen des Reiches wurden, wegen der Wahl seines Nachfolgers, uneinig; indem einige von ihnen sich für seinen Sohn Otto III., welcher erst fünf Jahre alt war [1]); andere, und unter ihnen auch Ecbert, der Erzbischof von Trier [2]), aus Hass gegen die griechische Gemahlin Otto's II., für den Herzog Heinrich, den Sohn Heinrichs, des Bruders Otto's I., erklärten. Die Erzbischöfe, Willigisus von Mainz und Johann von Ravenna, krönten Otto III. zu Aachen, am Christtage des Jahres 984, zum Könige; aber Herzog Heinrich nahm ihn dem Erzbischofe Warinus von Köln, dessen Pflege er vom verstorbenen Kaiser anvertraut worden war, weg, und warf sich selbst zum Könige auf [3]). Doch befreiten die Fürsten endlich den Knaben aus seiner Gewalt und erhoben ihn auf den Thron seines Vaters.

Während die Deutschen auf diese Weise getheilt waren, suchte Lothar, der König der Franken, Lotharingen wieder an

---

[1]) Richeri histor. libro II. c. 97. in Pertz: Monum. Germ. histor. tomo V. p. 628.

[2]) Epistola Adalberonis Archiepisc. Remensis ad Ecbertum Archiepisc. Trevir. in dem Recueil des historiens des Gaules etc. tomo IX. p. 277. Adalbero ermahnt den Erzbischof Ecbert von Trier, dem Kaiser Otto treu zu bleiben, und nicht, wegen der griechischen Gemahlin desselben, seinen Sohn Otto III. zu verlassen.

Gerbert, welcher im Jahre 999 unter dem Namen Sylvester II. Papst wurde, war zu dieser Zeit bei dem Erzbischofe Adalbero in Rheims, und unter seinen Briefen, die sich auf die Wahl Otto's III. beziehen, ist auch einer an Imiza gerichtet, die (nach der histor. trevir. bei D'Achéry, tomo XII. p. 233) Abtissin des Klosters Horreum zu Trier war. Gerbert bittet darin die genannte Abtissin, in seinem Namen zur Kaiserin Theophania zu gehen und ihr zu sagen, dass die Könige von Frankreich (Lothar und sein Sohn Ludwig) ihren Sohn (Otto III.) begünstigten und nichts Anderes beabsichtigten, als die Tyrannei Heinrichs zu vernichten, welcher sich, unter dem Namen der Vormundschaft (sub nomine Advocationis) über Otto III., zum Könige erheben wolle. Recueil des historiens des Gaules et de la France, tomo IX. p. 279.

Von Gerbert verdient hier noch bemerkt zu werden, dass er in seinem 109. Briefe dem Erzbischofe Ecbert die Anzeige macht, er werde zu ihm nach Trier kommen. Auch hat er zwei Briefe an einen trierischen Mönch, Namens Remigius, geschrieben, welcher ihm die Achilleis des Statius abschreiben sollte; wogegen Gerbert demselben einen Himmels-Globus verfertigte. Gerberti Epistolae, im Recueil des historiens des Gaules etc. tomo X. p. 392, 399. und Richeri histor. libro III. c. 50—54, in Pertz: Monum. Germ. hist. tomo V. p. 617 sqq.

[3]) Annales Hildesheimenses; bei Pertz: Monum. Germ. hist. tomo V. p. 64; und Thietmari Chronic. libr. III. c. 15. Ibid. p. 767 sqq.

Digitized by Google

sich zu bringen; und der Erzbischof Ecbert, von Trier, stand im Verdacht, entweder sich, mit dem Herzoge und dem Reiche Lotharingen, den Franken in die Arme werfen zu wollen, oder höhere Absichten zu haben; und überall glaubte man die Partei Ecberts thätig zu sehen. Desswegen sagte auch Gerbert, in seinem Briefe an die Herzogin Beatrix von Lotharingen, von ihm: Ist er vielleicht König, oder Primas der Trierer? [1]).

Lothar eroberte Verdun, dessen Graf Godfrid sein Gefangener ward [2]). Doch gab er es, im Jahre 985, wieder heraus, und starb endlich am 2. März des Jahres 986 [3]). Er hatte seinen Sohn Ludwig zum Nachfolger; und die Herzogin Beatrix, die Tochter des Grafen Hugo von Paris und Gemahlin des Herzogs Friedrich von Lotharingen, bewirkte schon am 29. März desselben Jahres, im Palaste zu Compiègne, dass der König Ludwig, seine Mutter, die Königin Emma, und der Herzog Heinrich von Baiern, mit der Kaiserin Adelaide, der Grossmutter Otto's III. und Mutter der Königin Emma, und dem Herzoge Carl, dem Bruder des verstorbenen Königs Lothar, am 25. Mai zu Montfaucon (ad Montem-Falconis), unterhalb Ver-

[1]) Gerberti Epistola Duci Beatrici scripta; in dem Recueil des hist. de Gaules etc. tomo IX. p. 286.

[2]) Godfrid hatte, mit seinem Sohne Adalbero, dem Bischofe von Verdun, auch das Castrum Luciliburgum überfallen. Gerberti Epist. ad Adalberonem Archiepisc. Remensem; in dem Recueil des historiens des Gaules etc. tomo IX. p. 290.

Eine scheinbar ältere Nachricht über Luxemburg liefert Hontheim in einer Urkunde vom Jahre 963, nach welcher der Abt Wikerus von St. Maximin, zu Trier, dem Grafen Siegfrid (Sigifridus) das Castellum Lucilinburhut tauschweise überlässt, welches auf dem Eigenthume des Klosters St. Maximin in dem Methingau, an der Alsuntia, gelegen war und zur Grafschaft Godfrid's gehörte. Der Graf Siegfrid gab dagegen dem Kloster zum hl. Maximinus Güter zu Feilen (Viulna) in dem Ardennengau, in der Grafschaft Giselberts. Aber die Urkunde ist falsch; denn sie ist vom Jahre 963, als dem dritten Jahre der Regierung des Königs Otto datirt, während Otto I. vom Jahre 936 bis zum Jahre 973, und Otto II. erst vom Jahre 973 an regierte; ferner wird gesagt, der Erzbischof Heinrich von Trier sei bei dem Tausche gegenwärtig gewesen, und Heinrich war im Jahre 962 mit Otto I. nach Italien gezogen und auch daselbst gestorben. Auch wird im Eingange der Urkunde von dem Erzbischofe Bruno, wie von einer nicht mehr lebenden Person gesagt: qui tunc principatum totius regni post ipsum (Ottonem imperatorem) tenebat; und doch wird die Unterschrift, oder das Siegel Bruno's bei den Unterschriften, angeführt, während wirklich Bruno erst im Jahre 965 starb. Dagegen fehlen die Unterschriften, oder Siegel, von Wikerus und Siegfrid selbst, die den Tausch machten etc. Demnach ist also wohl die angeführte Stelle aus Gerbert die älteste Nachricht, welche wir über Luxemburg haben.

[3]) Emmae reginae Epistola ad Matrem; in Gerberti epistolis. Recueil des historiens des Gaules etc. tomo IX. p. 288.

Digitized by Google

dun, zusammenkommen sollten, um den Frieden zu schliessen. Da aber dieses ohne Wissen der Kaiserin Theophania geschah, so vermuthete Gerbert, dass die genannten Personen durch sich allein den Frieden zu Stande bringen wollten, und gab den Rath, man sollte durch den Erzbischof Ecbert von Trier zuerst die Bedingungen des Friedens zu erforschen suchen, und alsdann am 18. Mai zur weitern Unterhandlung, wozu auch Ecbert gezogen werden sollte, zusammenkommen [1]). Wohl scheint der Friede bald zu Stande gekommen zu sein; aber Ludwig, der nur ein Jahr auf dem Throne sass [2]), konnte ihn nicht lange geniessen, indem er schon am 21. Mai des Jahres 987 in früher Jugend starb [3]). Die Franken wollten nun die königliche Würde Carl, dem Oheime des verstorbenen Königs Ludwig und Bruder des Königs Lothar, übertragen; als dieser aber unbedachtsamer Weise zögerte und die Sache überlegen wollte, usurpirte unterdessen Hugo (Capet), der Sohn des Grafen Hugo von Paris und seiner Gemahlin Hedwig (Hathwige), der Schwester Kaisers Otto I., den französischen Thron [4]).

---

[1]) Dudo hatte, in dem Sprengel des Erzbischofs Adalbero von Rheims, und der Graf Giselbert (Gesilbert), in der Diöcese von Soissons, die in Frankreich gelegenen Güter der trierischen Kirche an sich gerissen und durch Erbschaftsrecht zu besitzen behauptet. Gerbert ermahnte den Erzbischof Ecbert von Trier, Dudo und Giselbert zu excommuniciren und sich alsdann an Adalbero, den Erzbischof von Rheims, und Guido, den Bischof von Soissons, zu wenden, dass auch diese die genannten Personen in den Kirchenbann thun sollten, bis sie der trierischen Kirche Genugthuung geleistet hätten. Als aber Ecbert zu den Friedensverhandlungen nach Frankreich reisen sollte, schrieb ihm Gerbert, er sollte nun nichts von den genannten Ländereien sagen, indem er ihm später zeigen würde, was er in dieser Hinsicht zu thun habe. Gerberti Epistolae, in dem Recueil des hist. des Gaules etc. tomo IX. p. 289.

[2]) Chronicon Sigeberti Gemblacensis.

[3]) Bouquet, Recueil des historiens des Gaules etc. tomo VIII. p. 230 (d). Chronicon Virdunense. — Im Jahre 984 starb auch der Bischof Theoderich (Theodoricus) von Metz, und Adalbero, ein Sohn des früher genannten Herzogs Friedrich, welcher vorher kurze Zeit Bischof von Verdun war, wurde sein Nachfolger. Dagegen gelangte Adalbero, der Sohn des Grafen Godfrid auf den bischöflichen Stuhl in Verdun. Chronic. Sigeberti Gemblacens. und Chronicon Virdunense.

[4]) Chronic. Saxonicum.

Digitized by Google

Berichtigungen

zu der

Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer.

Pag. 10; Zeile 21 von Oben. Statt: acht tausend, lese: acht hundert.
„ 13; „ 1 „ „ des Claudius, „ des Kaisers Claudius.
„ 14; „ 35 in der Note, nach *Sinzig*, setze hinzu: Ihnen scheinen in dem alten Galatien die Endungen der Ortsnamen Rosologiacum und Acitorigiacum des Itinerarium Antonini und der Peutingerischen Carte zu entsprechen; so wie am Flusse Halys Eccobriga vorkömmt, welches an Baudobriga unserer Gegend erinnert.
„ 24; „ 10 von Oben. Nach: Caesars, setze hinzu: und bei ihm (im Lager).
„ 35; Note 2. Statt: milibus, lese: millibus.
„ 46; Note 2. „ Strabo VI, lese: Strabo IV.
„ 50; Zeile 29, von Oben. Statt: die Fasces mit dem Beile, lese: die instrumenta pontificalia [1]).
„ 54, „ 9, „ „ Gallien der, lese: Gallien (zum Theil) der
„ 60; „ 12, „ „ Cheucher „ Cheucher (Chaucher?)
„ 66; „ 3, „ „ Drusus „ Germanicus.
„ 74; „ 10, „ „ C. Claudius „ Tib. Claudius.
„ 81; Note 4, Zeile 21. Statt: Avita, lese: Avitus.
„ 90; Zeile 27, von Oben. Statt: Vespasian, lese: Titus (vom Jahre 80 n. Chr. Vergl Synopsis num. roman. von Arneth Vindob. 1842. p. 63, no. 104).
„ 91; „ 1, „ „ Vespasians, lese: des Titus.
„ 95; Note; statt: prima Minervia, lese: prima; und nach *Bonn* setze hinzu: Tacit Hist IV, 19.
„ 101; Zeile 33, von Oben. Statt: die batavischen Cohorten, lese: die Cohorten der Bataver.
„ 106; „ 35, „ „ achtzehnten, lese: achtzehnten (zwei und zwanzigsten).
„ 107; „ 25, „ „ dreizehnte, lese: dreizehnte (sechzehnte).
„ 109; Note, Zeile 3, „ „ Tacit. Annal., lese: Tacit. Hist.
„ 7, „ „ Tacit. Annal., „ Tacit. Hist.

---

1) Sie ist vielleicht vom Jahre 46 v. Chr. Vergl. Arneth: Synopsis numor. roman. Vindob. 1842, p. 31.

Pag. 115; Zeile 41, von Oben Statt: dreizehnte, lese: dreizehnte (sechzehnte).
„ 116; „ 3, „ „ die Legion, lese: die erste Legion.
„ 118; „ 37, „ „ Pepolina „ Pepolina (Epponina).
„ 139; Note 2. Setze hinzu: Gegenwärtig sieht man von den zwei ersten Zeilen nur folgende Buchstaben: IMP . . . . . . S/ı
AELı . . . ADAANTO
welche wohl zu lesen sind: Imp. Caesari T. Aelio Hadr. Anto.; wo das A statt R in Hadr. als ein Fehler des Steinhauers zu betrachten ist.

„ 153; Zeile 23, von Oben. Statt: 11500, lese: 10500.
„ 165; „ 26, „ „ von Dezem bis Longuich ging, lese: Von Dezem ging.
„ 166; „ 6, „ „ Mehring gegenüber, lese: durch die Pölicher Helt.
„ 166; in der Note. Statt: Mehring, lese: Pölich.
„ 185; in der Note. Setze hinzu: Als analog verdient wohl die zu Liebach bei Idstein, am Pfahlgraben, im Jahre 1778, gefundene Inschrift (Lehne's Schriften; Mainz 1836. II. p. 322) bemerkt zu werden: PED. N. TREVEROR
VM P. LXXXXVI
SVB. CVR. AGENTE. CRES
CENTINO. RESPECTO. S
LEG. VIII. AVG
Die erste Zeile ist zu lesen: Pedatura numeri Treverorum. Die Sigla PED wurden irrig durch Pedites erklärt.

„ 200: Zeile 8, von Oben. Statt: Jüngling sitzt; lese: Jüngling.
„ 202; „ 6, „ „ Praefect, lese: Legat.
„ 203; „ 31, „ „ so scheint sie aus cisrhenanischen Deutschen gebildet worden zu sein, oder vielleicht auch mit der, lese: so scheint sie mit der.
„ 203; „ 36, „ „ eine legio vicesima [2]), lese: eine legio vicesima [2]) (oder vielmehr die legio XXII).
„ 204; Note 3. Setze hinzu: Nach der Annahme des Lipsius, in dem Leben des Geschichtschreibers Tacitus, war letzterer durch Vespasian zum Procurator des belgischen Galliens ernannt worden: a quo (Vespasiano), Plinio auctore, procurator datus Galliae belgicae, rationes Principis administravit: quae dignitas equestri ordini diu peculiaris fuit. Die Stelle des Plinius, worauf hier Bezug genommen wird, befindet sich in Plinii hist. nat. libr. VII, 17, wo Plinius sagt: Ipsi non pridem vidimus eadem ferme omnia, praeter pubertatem, in filio *Cornelii Taciti, equitis Romani, Belgicae Galliae rationes procurantis.*

„ 207; Zeile 20, von Oben. Statt: welcher sich nachher unter Septimius Severus, im Jahre 197 n. Chr. in Gallien zum Caesar aufwarf, aber bei Lyon, lese: welcher sich nachher unter Septimius Severus in Gallien zum Caesar aufwarf, aber im Jahre 197 n. Chr. bei Lyon.

Digitized by Google

Pag. 208; Note 3. Statt: so dass die Endsilbe us zu Ibliomarus gehört, lese: so dass die Endsilbe us, oder selbst ius, als Anfang eines besondern Namens, zu Ibliomarus gehört.

„ 210; Zeile 26, von Oben. Statt: (oder Postumus), lese: (Postumus).

„ 211; „ 6, „ „ Zu L. Aelianus setze als Note unter den Text: L. Aelianus und Lollianus dürften wohl nur eine und dieselbe Person sein, deren wahrer Name Laelianus war (S. Eckhel, Doctr. Num. Vet. VII. p. 448).

„ 211; „ 15, „ „ Schmiede, lese: Schmid.

„ 211; Note 2. Setze hinzu: Das Wort forma dürfte vielleicht nicht als Stempel, sondern als Gepräge, mithin von den Münzen selbst zu verstehen sein.

„ 227; Zeile 20, von Oben. Statt: 304 n. Chr., lese: 305 n. Chr.

„ 231; Note 1. Statt: so muss dieses vor dem Jahre 306 n. Chr. geschehen sein; lese: so scheint dieses in dem Jahre 306 n. Chr. geschehen zu sein. Vergl. Vita Constantini Magni in Panegyr. Vet. edit. Jaegeri; Norimbergae 1779; tomo I. p. 312.

„ 234; Zeile 19, von Oben. Nach ermordet setze: (Eutrop. X, 6).
„ 24, „ Statt: verfolgte er zuletzt, lese: verfolgte er.

„ 235; „ 8, „ Nach: Verwandter, setze: (Bruder).

„ 241; Note, Zeile 39. Statt: unter dem Kaiser, lese: unter Kaiser.

„ 258; Zeile 40, von Oben. Statt: seine Haupt-Anführer, lese: die Haupt-Anführer.

„ 282; Note, Zeile 20. Statt: et vixit secum, lese: et tulit secum.
„ 26. Nach: leicht zu erklären, setze man ein Punctum und streiche *von*: so wie, *bis*: pleonastisch zu vixit gesetzt, Alles weg.

„ 285; Note 1. Setze hinzu: Aber das diploma Dogobertinum, worauf sich Wiltheim bezieht, ist wahrscheinlich unächt. Siehe: Mabillon, de re diplomatica. Parisiis 1709. p. 217 sq.

„ 297; Zeile 30, von Oben. Statt: andere Christen, lese: Christen.
„ 36, „ „ machen, lese: macht.

„ 298; „ 5, „ „ von der, lese: auf dem Concilium zu Turin von der.

„ 305, „ 8, „ „ im Jahre 411, lese: im Jahre 411 (nach Eckhel 409).

„ 306; Note 4. Setze hinzu: Nach Renatus Frigeridus (in Gregorii Turon. hist. Francor. libr. II. c. 9) warf sich Jovinus im Jahre 411 zum Imperator auf.

„ 317, Zeile 11, von Oben. Statt: Constantius des Grossen, lese: Constantins des Grossen.

„ 320; „ 21, „ „ zu Germersheim, lese: (zu Germersheim?).

„ 24, „ „ Altrich, lese: Altrip.
„ 35, „ „ (zu Andernach), lese: zu Andernach.

„ 322; „ 4, „ „ Norviorum, lese: Nerviorum.

„ 322; Note 1, Zeile 9, von Oben. Statt: littus, lese: litus.

„ 323; Note 1, Zeile 3, „ „ dui, lese: diu.

Digitized by Google

Pag. 325;	Zeile 23.	von Oben	Statt:	Maximus, lese: Petronius Maximus.
„ 326;	„ 5,	„	„	im Jahre 469, lese: im Jahre 472.
	„ 6,	„	„	Olimbrius, lese: Olybrius.
	„ 7,	„	„	Licerius, lese: Glycerius.
	„ 10,	„	„	Augustulus, lese: Augustulus (Romulus Augustus).
	„ 12,	„	„	im Jahre 477, lese: im Jahre 476.
	„ 14,	„	„	Augustus, lese: Augustulus.

In der Tabula Peutingeriana. Statt: Aūs. Tresvirorum, lese: Aūg. Tresvirorum.

Digitized by Google

Digitized by Google

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

Florencourt, W. Chaſſot von, Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung im belgiſchen Gallien und in den rheiniſchen Gränzlanden. Mit einer Tafel mit lithograph. Abbildungen. 8. 1842. geh. 12½ Sgr. — 45 kr.

— — Erklärung der räthſelhaften Umſchriften der Conſecrations-Münzen des Romulus. 8. 1843. geh. 7½ Sgr. — 27 kr.

Haupt, Th. v., Trieriſches Zeitbuch vom J. 58 v. Chr. bis zum J. 1821. 8. 1822. 15 Sgr. — 54 kr.

— — Panorama von Trier und ſeiner Umgebung. 8. 3. verm. Aufl. Auf's neue herausgegeben von J. Schneider. 1846. weißes Druckpapier mit Holzſchnitten und einem Plan von Trier. cart. 1 Rthlr. 5 Sgr. — 2 fl. 6 kr.

Müller, Fr. Joſ., über die Schickſale vaterländiſcher Handſchriften einige Worte. gr. 8. 5 Sgr. — 18 kr.

— — hiſtoriſch-topographiſche Beiträge zur Kenntniß des Saur-Thales von Sure bis Waſſerbillig. 8. 1844. geh. 7½ Sgr. — 27 kr.

— — Literatur-Anzeige, welche über die in der Stadt Trier und ihren Umgebungen theils noch beſtehenden, theils aber zerſtörten Bauten, Denkmäler, Inſchriften ꝛc. aus der älteſten und mittleren Zeit, einige Kunde geben. 8. geh. 5 Sgr. — 18 kr.

Paquet, Dr. Joſ., die Hauptthatſachen der Luxemburger Geſchichte. Mit 1 Karte. 2. Aufl. gr. 8. 1839. geh. 20 Sgr. — 1 fl. 12 kr.

Quednow, Beſchreibung der Alterthümer in Trier und deſſen Umgebungen. 2 Thle. mit 28 Kupfertafeln. gr. 8. 1820. ordin. Papier. 4 Rthlr. — 7 fl. 12 kr., weiß Papier. 5 Rthlr.

Rospatt, J. J., die politiſchen Parteien Griechenlands, ihre Stellung und Einwirkung auf die Angelegenheiten des Landes bis zu ſeinem Untergange durch die Makedonier. gr. 8. 1844. geh. 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr.

Schannat, J. Fr., Eiflia illustrata oder geographiſche und hiſtoriſche Beſchreibung der Eifel. Aus dem lateiniſchen Manuſcripte überſetzt; mit Anmerkungen und Zuſätzen bereichert und herausgegeben von G. Bärſch. gr. 8. 2. Bd. 2. Abthlg. 1844. 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr.

Schmitz, J. H., Sagen des Eifellandes nebſt mehren darauf bezüglichen Dichtungen. 1. Bändchen. 8. geh. 1847. 10 Sgr. — 36 kr.

Schneider, Dr. Jak., die alten Mauerwerke auf den Gebirgen der linken Moſelſeite. 1843. 8. geh. 10 Sgr. — 36 kr.

— — Beiträge zur Geſchichte des römiſchen Befeſtigungsweſens auf der linken Rheinſeite, insbeſondere der alten Befeſtigungen in den Vogeſen. Mit einem topographiſchen Plane der Hohenburg und der Heidenmauer bei Strasburg. gr. 8. geh. 1843. 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr.

Schrörs, Ant., Urſprung und Wachsthum des Preuß. Staates. Eine geſchichtliche Abhandlung. gr. 8. geh. 1842. 7½ Sgr. — 27 kr.

Steininger, J., Die Ruinen am Altthore zu Trier, gewöhnlich die römiſchen Bäder genannt. Mit 1 Grundriſſe. gr. 8. 1835. 15 Sgr. — 54 kr.

Treviris, oder Trier'ſches Archiv für Vaterlandskunde, zunächſt innerhalb der Grenzen des ehemaligen Erzbisthums und der jetzigen Diöceſe Trier. In Verbindung mit mehren Gelehrten, Geſchichtsfreunden und andern ſachkundigen Männern, herausgegeben von J. A. J. Hanſen, katholiſcher Pfarrer und Schulinſpector, Mitglied mehrer gelehrten Vereine. 1840 und 1841. 8. Preis für den Band von 6 Heften 1 Rthlr. 25 Sgr. — 3 fl. 18 kr.

Wyttenbach, J. H., Forſchungen über die Römiſchen Alterthümer im Moſelthale von Trier. 2. deutſche, vermehrte Auflage. Mit 14 Holzſchnitten. 8. 1844. geh. 22½ Sgr. — 1 fl. 21 kr.

Digitized by Google

B3153[illegible]

89006354385

b89006354385a

Digitized by Google